

Johann Christian Reil,
Königl. Preussischer Oberbergrath,
der Arzneykunst und Wundarzneykunst Doctor, öffentlicher und ordentlicher Lehrer der Heilkunde auf der Friedrichs - Universität zu Halle, Director des Clinicums, Physicus der Stadt, der Societät der Medicin und Chirurgie zu Antwerpen, der Societät der Medicin, Chirurgie und Pharmacie zu Brüssel, der Kaiserlichen Akademie der Naturforscher, der Societät der practischen Arzneykunde zu Montpellier, der Societät der Künste und Wissenschaften zu Mainz, der Societät correspondirender Aerzte in der Schweiz und der Gesellschaft praktischer Landwirthe im Herzogthum Magdeburg, Fürstenthum Anhalt und in der Grafschaft Mansfeld Mitglied,

Ueber die Erkenntnifs und Cur der Fieber.

Besondere Fieberlehre.

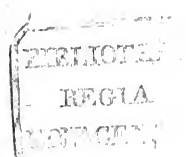
Vierter Band.

Nervenkrankheiten.

Frasser,

Zweyte vermehrte rechtmäfsige Auflage.

Halle,
in der Curtschen Buchhandlung
1805.


REGIA

Vorrede.

In dem Maaſse, als der praktiſche Arzt in der Reihe der Krankheiten des Menſchen von denjenigen Affectionen, die ſich bloſs durch ſolche Phänomene offenbaren, wie ſie in dem Kreiſe der Materialität gewöhnlich ſind, zu den Nervenkrankheiten hinaufrückt, findet er, daſs ſich die edlere Hälfte der Menſchennatur, ſein Geiſt,

einflicht, die eigenthümlichen Functionen desselben, die Gefühle, Sinnesanschauungen und Erkenntnisse eine abnorme Gestalt annehmen, und in dieser Gestalt als Symptome dieser Krankheiten auftreten. Allein auf eben diesem Wege findet er sich auch immer mehr und mehr von dem Helldunkel verlassen, dass ihm auf den untersten Stufen der Pathologie und Therapeutik leuchtete; es wird immer finsterer um ihn. Er hat zwar auch keine klare Vorstellung von dem dynamischen Innern, das auf den untersten Stufen das sichtbare Aeussere begleitet; aber er findet doch ein engeres Verhältniss zwischen den Modificationen beider. Hingegen findet er hier eine Brücke, über welche er nicht kommen kann. Einestheils beobachtet er, dass in der Bildung der Organismen die materielle Seite der geistigen vorlaufe; anderentheils ist er

nicht im Stande, wenn er auch das Aeuſsere noch ſo ſehr in ſeiner Phantaſie verfeinert, zum Begriff einer Seele zu gelangen, die anſchauet, und ſich ihrer Anſchauungen bewuſst iſt.

Der Pſychologe hat mehrere Seelenkräfte, die er unter ſich in Gemeinſchaft zu bringen und als ein für ſich beſtehendes Ganzes zu ordnen ſucht. Allein in ſeinem Verſuch ſteht jede Seelenkraft als eine abgeſonderte Potenz da, ohne daſs man die Nothwendigkeit ihres Beyſammenſeyns einſieht; und der Inbegriff derſelben kann nicht mit dem Körper in Gemeinſchaft gebracht werden, ſo lange man den Geiſt als etwas vom Körper weſentlich verſchiedenes denkt. Der Conſens, den man zwiſchen beide ſtellt, iſt die Angabe eines unbekannten Zuſammenhanges und dadurch, daſs man zwiſchen beide eine immer feiner werdende Organiſation

legt, wird die Lücke bloſs verſchoben, nicht ausgefüllt. Auch kann dieſe Pſychologie über die Differenz einer geſunden und kranken, einer frommen und böſen Seele keine Auskunft geben, weil dieſe Formen in der Einheit des Geiſtes nicht denkbar ſind. Der Arzt iſt auf das Sichtbare des Menſchen angewieſen, muſs durch daſſelbe das Unſichtbare erkennen, durch jenes auf dies wirken. Wenn er auch die Aufgabe, was die Seele an ſich ſey, als eine fruchtloſe Speculation bey Seite ſezt und ſich, wie der empiriſche Phyſiker, nicht um das Weſen der Naturkräfte bekümmert; ſo muſs er doch den gegenſeitigen Einfluſs beider Naturen des Menſchen, das Verhältniſs ihrer gleichzeitigen Thätigkeiten und die Modificationen beachten, welche aus den Veränderungen des einen Theils in dem anderen hervorgehen.

Welche Mischung hat das Nervenmark? In welchem Verhältniss stehen seine Kräfte zu dieser Mischung? Wie werden die Nervenkräfte durch die Structur geleitet? Wie verhalten sich die Seelenkräfte zum Nervensystem? In welchem Zusammenhang stehen die Abnormitäten des Nervensystems mit den Abnormitäten der Seelenverrichtungen? Dies sind Aufgaben, die erst gelöst seyn müssen, bevor wir zum Besitz einer medicinisch-praktischen Analysis der Dynamik der Seele gelangen können. Malacarne und Gall, jener in seinen Abhandlungen über Organisation des Gehirns und Nervensystems; dieser in seinen Untersuchungen über die Form der Hirnschädeln, haben uns schäzbare Beyträge zur Organologie des Nervensystems geliefert. Allein die wahre Structur des Gehirns ist uns, wie die eigentliche Mi-

ſchung deſſelben ein Geheimniſs. Das quantitative Verhältniſs ſeiner Beſtandtheile, die Modificationen der Erſcheinungen, die dadurch wirklich werden, die Lebens- und Vegetationsproceſſe im Gehirn, der Wechſel des Stoffs, durch den ſie ſich offenbaren, die Verhältniſſe, in welchen dieſe Momente mit den Nerven- und Seelenkrankheiten überhaupt und mit den beſonderen Arten derſelben ſtehen, ſind uns gröſstentheils unbekannt. Die Auflöſung jener Aufgaben würde uns wahrſcheinlich der Vermuthung näher auf die Spur bringen, daſs die reale und ideale Seite des Menſchen Aeuſserungen eines Weſen im Organismus ſind, das ſich nach zwey Richtungen entwickelt und dadurch die innige Abhängigkeit der einen Seite von der andern begründet. In dieſem Fall würde es eine höhere Naturlehre geben, der die Phyſio-

logie und Pfychologie untergeordnet find, fofern jene die objective, diefe die fubjective Seite jenes Einen Urgrundes der Natur entwickelt.

Ich habe blofs folche Nervenkrankheiten aufgenommen, die als abnorme Vegetations- und Lebensprocesse im Nervenmark erfcheinen und eigentlich nur als wahre Krankheiten gelten können. In diefen Krankheiten ift die Qualität der Materie fo fchwach verlezt, dafs dies nicht fichtbar ift, und daher blos die Kräfte bey fcheinbar beybehaltener Organifation von der Norm abzuweichen fcheinen. Die Symptome derfelben an den Sinnorganen, Lichtfcheue, fcharfes Gehör, bitterer Gefchmack u. f. w., find immer noch Wirkungen von Sinnorganen; in den Geifteszerrüttungen find Ideen, Urtheile, Befchlüffe des Willens, Neigungen und Abneigungen; in den krampfhaften Krank-

heiten Nerventhätigkeiten zur Erregung der Bewegungsorgane vorhanden. Diese Symptome der benannten Krankheiten ähneln den Actionen des gesunden Nervensystems. Das Nervensystem kann also nicht sehr weit von seinem Normalzustand abgewichen seyn; es muss immer noch in Betreff seiner Mischung und Organisation ein Nervensystem seyn; sonst wäre es zu diesen, den normalen Functionen analogen, Lebensprocessen nicht fähig. Ist dasselbe ganz verschwunden, oder in eine ganz andere Materie verwandelt: so kann es auch gar nichts mehr hervorbringen, was einer Nervenwirkung ähnlich sieht. Wenn es ganz oder zum Theil in Wasser, Adipocire oder in irgend etwas anderes umgewandelt ist: so hören alle Nervenwirkungen oder dieselben zum Theil auf, so fern sie von dem verlezten Theil abhangen.

Es können freylich bey den eigentlichen Krankheiten Desorganisationen in dem Nervensystem Statt finden; allein sie sind nicht die Krankheit, durch welche die Symptome unmittelbar bewirkt werden, sondern zufällig, oder höchstens entfernte Ursache und Product der eigentlichen Krankheit.

Ich habe die Nervenkrankheiten nur fragmentarisch abhandeln und blos die Hauptzüge ihres Gemäldes entwerfen können, weil der für sie bestimmte Band keine weitere Ausdehnung verstattete. Das Allgemeine hat immer für den eignen Kopf, der die Anwendung desselben auf das Specielle selbst besorgt, das meiste Interesse. Auch hat die Ausmittelung der Arten der Nervenkrankheiten und ihre Aneinanderreihung zu einem systematischen Ganzen noch allerhand Schwierigkeiten, die für jezt nicht so leicht zu

beseitigen sind. Wir müssen in der nosologischen Characteristik der Arten fast allein nach dem Inbegriff der Symptome gehen, ohne die wesentlichen Merkmale derselben unmittelbar von dem leidenden Theil und der Art seines Leidens hernehmen zu können. Wir sind daher genöthiget, nach der subjectiven Homogeneität und Heterogeneität der Erscheinungen zu verbinden und zu trennen, welches aber eine trügliche Methode ist. Denn einerley Symptome begleiten nicht selten sehr verschiedene Krankheiten. Unbeweglichkeit der Muskeln entsteht von Lähmung ihrer Nerven, von Verschliessung ihrer Gefäße und von Verwandlung ihrer Substanz in Adipocire. Es giebt in der Natur ziemlich beständige und sonderbare Gemische von Nervenkrankheiten, z. B. der Alp, die Ohnmacht, der Schwindel u. s. w., bey

welchen wir anſtehen, ob wir ſie als Arten gelten oder als Zuſammenſetzungen zergliedern ſollen. Die Beſtandtheile der Fallſucht, nämlich Convulſionen und Bewuſstloſigkeiten, kommen auch für ſich beſtehend, alſo unabhängig von einander, vor. Ich habe es verſucht, die aufgefundenen und berichtigten Arten nach den eigenthümlichen Geſchäften des Nervenſyſtems aneinander zu reihen. Ich habe nämlich nach einer vorläufigen Einleitung in die Lehre von den Nervenkrankheiten überhaupt — 1) die Krankheiten des Gemeingefühls, Schmerz, Proſopopalgie, Rheumatismus, Gicht, Taubheit der Glieder u. ſ. w. vortragen wollen, — 2) die Krankheiten der äuſsern Sinnorgane, ſo fern die ihnen als Sinnorgane angehörigen Nerven leiden, Lichtſcheue, nervöſes Doppelſehen, ſchwarzen Staar, Taubheit u. ſ. w.

folgen laſſen. — 3) Die Krankheiten des innern Sinns. Die abgeſonderten Krankheiten der Phantaſie, des Gedächtniſſes, der Aufmerkſamkeit, des Bewuſstſeyns, und endlich die Verrücktheiten, in welchen mehrere Vermögen der Seele zu gleicher Zeit angegriffen ſind. Was ich daher in dem Kapitel über die Geiſteszerrüttungen von den Affectionen des Gemeingefühls, der Sinnorgane, der Phantaſie, des Gedächtniſſes u. ſ. w. zuſammengetragen habe, gehöret nicht zu einer Krankheit als Art betrachtet, ſondern muſs in der Folge einmal von der Verrücktheit getrennt werden, wenn gleich jene Krankheiten die Elemente zu dieſer ſeyn können. — 4) Nervenkrankheiten, die ſich durch abnorme Bewegungen äuſsern, Convulſionen, Starrkrampf, Fallſucht, Starrſucht, Lähmung der Geſichts-

muskeln, Hemiplegie, Schlagfluſs u. ſ. w. — 5) Krankheiten, die ſich durch abnorme Sympathieen äuſsern, Erbrechen beym Nierenſtein, Jucken der Naſe bey Darmunreinigkeiten u. ſ. w. — Endlich 6) Krankheiten der Nerven, ſo fern ſie Vegetations-Inſtrumente ſind, und eine abnorme Ernährung des Körpers nach ſich ziehen. Allein ich zweiſle faſt, daſs ſich die richtig aufgefundenen Arten nach dieſer Regel aneinander hängen laſſen. Eine Nervenkrankheit ſpecifiſcher Qualität, die mit einer abnormen Sympathie verbunden iſt, wird wahrſcheinlich auch andere Störungen der Nervenfunctionen nach ſich ziehen, und daher auf einen ungewiſſen Platz in dieſem Syſteme Anſpruch machen. Man rechnet zwar gewöhnlich die Rückendarre, die Nervenſchwindſucht,

das schleichende Nervenfieber und das Schwinden der Glieder unter die Nervenkrankheiten, die sich durch ein krankes Vegetations-Vermögen äußern. Allein theils sind diese Krankheiten noch nicht genug als reine Arten berichtiget, theils sind sie von der Beschaffenheit, daß ihr nervöser Character bis jezt nicht hinlänglich erwiesen ist.

Mit dem folgenden Bande, der noch die exanthematischen Fieber enthalten soll, werde ich vorerst die Pyretologie schließen, und vielleicht einmal in der Zukunft die noch fehlenden Arten nachholen.

Inhalts-Anzeige

zum

vierten Band der Fieberlehre.

Befondere Fieberlehre.

Erftes Kapitel.

Phyfiologie des Nervenfyftems.

§. 1.

Das Gehirn, Rückenmark und die Nerven machen zufammengenommen das Nervenfyftem aus.

Die harte Haut umgiebt das Gehirn und Rückenmark. Sie befteht nicht aus Zellftoff, fondern aus einer eigenthümlichen, harten und unempfindlichen Fafer, die wenig Contractilität und mit derjenigen Fafer einerley Natur hat, aus welcher die Sehnen und Bänder beftehen. Diefe Fafern find ohne allgemeine Regel in eine dünne Membran zufammengewebt. Sie durch-

kreuzen fich nach der Länge, Breite und nach fchiefen und unbeftimmten Richtungen.

Sie befteht nur aus Einem Blatte. Die angeblichen Duplicaturen ihres inneren Blatts, die Sichel und das Zelt, kann man nicht in zwey Blätter trennen. Ihre Blutbehälter entftehen, wie ihre Löcher zum Durchgang der Gefäfse und Nerven, durch das Auseinanderweichen ihrer Fafern. Auf ihrer innern Fläche ift fie mit der feröfen Haut bedeckt, die fich über diefelbe zurückfchlägt, aber ihr nicht wefentlich angehört.

Nerven hat fie nicht, aber Blutgefäfse dringen in ihre Subftanz ein, und gehören zu ihren organifchen Beftandtheilen. Sie befitzt ein Vegetations-Vermögen, wenig Dehnbarkeit und Contractilität, und ift nur empfindlich, wenn die Temperatur ihrer Reizbarkeit durch Krankheiten erhöht wird.

Die harte Haut bekleidet das grofse und kleine Gehirn ganz, verlängert fich über einige Nerven, z. B. über den Sehnerven, fetzt fich in der Geftalt einer geräumigen, am Ende conifchen Scheide über das Rückenmark fort, und endiget fich ohngefähr in der Gegend des dritten Wirbels des Kreuzbeins. Im Kanal des Rückgrats hängt fie hie und da locker mit der Beinhaut deffelben zufammen.

Sie dient den Knochen der Hirnfchaale zur Beinhaut, dem Gehirn und Rückenmark zur Bedeckung und Stütze, und der feröfen Haut zur Anlage, über welche diefelbe fich ausbreitet und dadurch eine gröfsere Oberfläche bekömmt.

§. 2.

Die Spinnewebenhaut des Gehirns hat lle Eigenschaften seröser Häute, eine glatte und reye, und eine anhängende Fläche, ist durchsichtig, cellulöser Structur, besitzt wenig Blutgefäfse, aber eine grofse Menge aushauchender und einsaugender Gefäfse. Sie ist ein Sack ohne Oeffnung, die das Gehirn, die harte Haut, und die Nerven und Gefäfse dieser Theile überzieht, ohne sie in ihre Höhle aufzunehmen.

Diese seröse Haut bekleidet beide Hälften des Gehirns auf ihrer convexen Fläche, giebt den daselbst befindlichen Venen, die sich in die Blutleiter ergiefsen, Scheiden, steigt zwischen beiden Hälften des Gehirns herab, überzieht das grofse Queerband desselben, verlängert sich über seine vorderen und hinteren Lappen, giebt dem ersten und zweiten Paare, dem Gehirnanhang und der Carotis eine Scheide, setzt sich zum Gehirnknoten und zum kleinen Gehirn fort, und überzieht auch die übrigen Schedelnerven mit Scheiden. Vom grofsen Queerband des Gehirns steigt sie oberwärts zum kleinen Gehirn fort, senkt sich in der Gegend der Zirbeldrüse und der Vierhügel durch eine ovale Oeffnung in die Gehirnhöhlen, schlägt sich über das Aderhäutlein fort und kleidet dieselben aus.

Ueber das Rückenmark bildet sie eine Art von Trichter, der sich unten in einen stumpfen Sack endet, indem sie nämlich eine Menge von Scheiden macht, die den Pferdeschweif überziehen, und sich nachher über die harte Haut

ſchlagen. An der Seite giebt ſie den daſelbſt entſpringenden Rückenmarksnerven Scheiden, die ſie bis zu ihrer fibröſen Bedeckung von der harten Haut begleiten, und ſich alsdann über dieſelbe zurückſchlagen. Auf eben die Art bekleidet ſie auch die zum Rückenmark gehenden Gefäſse.

Endlich überzieht die ſeröſe Haut überall die innere Fläche der harten Haut. Es ſchlagen ſich nämlich die Scheiden, welche ſie den Gefäſsen und Nerven bey ihrem Aus- und Eingang in die Hirnſchaale und den Kanal der Wirbelbeine giebt, über die harte Haut zurück, vereinigen ſich in eine zuſammenhängende Membran, die gleichſam als innerſtes Blatt, die harte Haut und ihre Fortſätze in der Hirnſchale und den Kanal der Wirbelbeine überzieht.

Die ſeröſe Haut dient dazu, dem Gehirn und Rückenmark mit ihren Gefäſshäuten eine membranöſe Gränze zu ſetzen, wodurch ſie von den übrigen Theilen des Körpers abgeſondert ſind, und ihnen dadurch ein ſelbſtſtändiges Leben zum Behuf ihrer wichtigen Beſtimmungen zu verſchaffen. Sie haucht ferner in ihrer ausgebreiteten Höhle eine eyweiſsartige Flüſſigkeit aus, und ſaugt dieſelbe wieder ein, und bewirkt eine Schlüpfrigkeit, welche die Bewegungen des Gehirns und des Rückenmarks fördert, und die Verwachſungen dieſer Theile mit andern hindert.

Sie iſt endlich das Organ, durch welches die Kopf- und Hirnmarks-Waſſerſuchten zu Stande kommen, das bey Entzündungen ver-

wächst, sich verdickt, undurchsichtig wird und eine serös - eiterartige Materie ausschwitzt.

§. 3.

Die Gefäshaut bedeckt überall und durchaus als ein wesentlicher Theil das Gehirn - und Rückenmark. Sie senkt sich allenthalben in die Furchen und Vertiefungen des grossen, und in die Schichten und Einschnitte des kleinen Gehirns ein. Ihre äussere Fläche ist glatt, und hängt locker mit der serösen Haut zusammen; ihre innere Seite ist zottig von den zahllosen aus ihr in die Gehirn - Substanz wurzelnden Gefässen. Sie schlägt sich nicht zurück, sondern verliert sich in das Neurilem der Nerven, und in das Adernetz der Hirnhölen, das von der serösen Haut einen Ueberzug bekommt. Ihre Arterien und Venen, und die Zerästelungen derselben laufen nicht nebeneinander fort, sondern beide halten ihren Weg für sich. Eigentlich ist sie keine Membran, sondern eine Ausbreitung der Gefäse des Gehirns auf seiner Oberfläche, die durch Zellstoff mit einander verbunden sind, bevor ihre Zerästelungen in dasselbe eindringen.

Das Blut der Gefäse bewirkt die Vegetation im Gehirn und Rückenmark, und das Netz der Gefäse, womit diese Theile von aussen bestrickt sind, dient ihrer weichen Substanz zur Festigkeit.

§. 4.

Das **Gehirn** besteht aus zwey Hälften, die äusserst symmetrisch gebaut sind. Selten

treffen wir in demselben Abweichungen von der Normalform. Es hat eine graue, gelbe, weisse, und endlich noch eine schwarze Substanz. Die letzte findet man in den Markbündeln des grossen Gehirns. Die graue Substanz hat weit mehr Gefässe, als die markige. In Gehirnen, die in Alcohol, einer Auflösung des Sublimats, oder in Salpetersäure gehärtet sind, kann man sie leicht von der Marksubstanz abtrennen. Sie hat eine fibröse Structur, ihre Fasern stehen senkrecht auf den Flächen, Windungen und Gruben des Gehirns, und umgeben dasselbe wie eine Glorie den Kopf eines Heiligen. Autenrieth*) hält die Rindensubstanz des Gehirns für eine Vorbereitung zur Ernährung desselben, welche erst in der Marksubstanz vollendet wird.

Die innere Organisation des grossen Gehirns ist uns fast unbekannt. Auch können wir durch die übliche Methode, es wie der Holländer seinen Käse zu zergliedern, nichts weiter als den Umriss seiner Theile kennen lernen.

Das Rückenmark geht über der Varols-Brücke und unter dem kleinen Gehirn, durch eine Furche getheilt, unter dem Namen der grossen Markbündel, oder der Schenkel des Gehirns fort. Auf derselben liegen oberwärts verschiedne Auswüchse, die mit ihnen in Verbindung stehen, nämlich die Vierhügel hinterwärts, die Sehhügel in der Mitte, und die gestreiften Körper vorwärts und auswärts. Beide Schenkel trennen sich vor dem Gehirnknochen, wie eine Gabel unter einem spitzen Winkel, und je-

*) l. c. §. 716 und 717.

der Schenkel breitet sich alsdann, nachdem ihn der Sehnerve umfaſst hat, wie ein entfalteter Fächer, fast waagerecht, unter der groſsen Hirnhöhle gegen die unteren Flächen, Seitentheile und Extremitäten des groſsen Gehirns aus. Ihre Markfasern strahlen fort, vorwärts und auswärts in den ganzen vorderen Lappen des Gehirns, und bilden dessen Windungen bis an die Sylvische Grube. In verschiednen Thieren gesellt sich ihnen noch ein bogenförmiger Ast zu, der von der vorderen Commissur kommt, beide Lappen wie eine Zange vereinigt, und sich in denselben mit den Ausbreitungen der Markschenkel, und mit den Geruchsnerven vereinigt. Ihre Fortstrahlungen gehen seitwärts durch die Sehhügel, bilden in Verbindung mit den Fortsätzen der vorderen Commissur die Seitentheile des Gehirns, biegen sich nachher um den Sehnerven, und pflanzen sich in die unteren und äuſsersten Windungnn der hinteren Lappen fort.

Der Balken, das gröſste Queerband des Gehirns, besteht aus Lamellen, diese aus queerliegenden Fasern. In seiner Mitte, der Länge nach, ist er am dünnsten. Allein, in dem Verhältniſs, als er sich gegen die Seitentheile und den Scheitel des Gehirns ausbreitet, wird er immer stärker. Man kann ihn wie aus Kegeln zusammengesetzt betrachten, die von beiden Seiten in der Mitte des Balkens mit ihren Spitzen zusammenstoſsen. Seine obersten Lamellen und Fasern sind die kürzesten, krümmen sich gleich oberwärts stark nach innen, dehnen sich fächerförmig aus, und bilden die Windungen an den inneren Flächen der Gehirnhälften gegen die Si-

chel. Die mittelsten gehen mehr wagerecht über die grofsen Gehirnhöhlen fort, um die Windungen auf der obern und äufsern Fläche des Gehirns zu bilden, und stofsen mit den Windungen der vorderen Commissur und der Markschenkel zusammen.

Die vordere Commissur dehnt sich fast waagerecht von der Mitte des Gehirns gegen die Seiten desselben aus. Ihr mittlerer Theil ist in einer ansehnlichen Länge von einerley Dicke, dann dehnt sie sich wie ein umgekehrter Kegel strahlenförmig aus, bildet die Windungen der Seitentheile des Gehirns und der unteren Fläche seiner mittleren Lappen. Der Bau des Marks ist blättrig, die Blätter sind faserig, die Fasern strahlen fächerförmig vom Mittelpunkt gegen die Oberfläche fort. An ihrem Saume haben sie einen Ueberzug von Rinde, die man leicht abtrennen kann. Man sieht alsdann zwischen wulstförmigen Erhabenheiten keine scharfen, sondern flachgeschweifte Gruben, deren Höhlungen die umgekehrte Form der gewölbten Windungen haben.

Die Markschenkel des grofsen Gehirns und ihre Fortsetzung über die Varolsbrücke ins Rückenmark kann man als den Vereinigungsort aller Nerven des ganzen Körpers, der Schedel- und Rückenmarks-Nerven ansehen. Höchstens machen die Geruchsnerven davon eine Ausnahme. Dieser netzförmige Vereinigungspunkt des Nervensystems scheint der Brennpunkt aller Nerventhätigkeit zu seyn, die aufwärts im Hirn- und abwärts im Rückenmark und den Nerven verhältnifsmäfsig mit der Entfernung abnimmt.

§. 5.

Vom Rückenmark vorwärs, von den Vierbügeln rückwärts, und zu beiden Seiten von der Varolsbrücke aufwärts, stossen über dem verlängerten Rückenmark Wülste von Mark in zwey gemeinschaftliche Stämme zusammen. Diese Stämme dehnen sich im Aufsteigen wie ein umgekehrter Kegel aus, und stossen in der Mitte über die vierte Hirnhöhle in einem Körper zusammen, den man das **kleine Gehirn** nennt. Auf diesem Wege theilen sie sich in Schichten, die fast concentrisch neben einander fortlaufen, und Furchen zwischen sich lassen, die man die Ringe des kleinen Gehirns nennt. Einige der Schichten senken und verlieren sich auf ihrem Wege, andere drängen sich aus der Tiefe hervor, andere liegen ganz versteckt zwischen den benachbarten höheren Schichten. Sie entspringen von den Markstämmen gleichsam wie Speichen aus einem Punkte. Einige stehen senkrecht, andere liegen waagerecht, und die meisten sind gegen den Horizont geneigt. Sie sind gebogen; ihre hohle Fläche liegt gegen das grosse Gehirn, die gewölbte gegen das Rückenmark. In der Mitte bleibt eine Höhle übrig, welche vorwärts von der grossen Gehirnklappe, seitwärts von den Markstämmen, oberwärts von ihren Ausbreitungen und unterwärts vom Rückenmark begränzt wird.

Die Schichten sind aus Marklamellen, die Lamellen aus Fasern gebildet, welche nebeneinander, nach der Lage der Lamellen strahlen- oder fächerförmig von den Markstämmen gegen die Gränzen der Schichten fortlaufen. Die La-

mellen ſteigen in der Schichte gegen die Oberfläche des kleinen Gehirns aufwärts. Auf dieſem Wege trennt ſich der Rand der äuſserſten und kürzeſten Lamellen zuerſt auf beiden Seiten der Schichte, biegt ſich um, wie ein Saum, und dieſer Saum wird mit Rinde überzogen. Darauf trennen ſich die folgenden einwärtsliegenden Lamellen über den Saum der erſten, und bekommen auch einen Ueberzug von Rinde. Auf dieſe Art geht die Conſtruction fort, bis das innerſte und letzte Blatt gradlinigt, mit Rinde umgeben, an der Oberfläche des kleinen Gehirns ſich endigt, und die äuſserſte Gränze der ſämmtlich zu dieſer Schichte gehörigen Lamellen ausmacht. Die Gefäſshaut bedeckt jede Schichte beſonders, ſenkt ſich in jeden Zwiſchenraum der erwähnten Säume ein, und wird das Vegetations-Organ für jede Schichte.

Der Gehirnknoten beſteht aus Markfaſern, die ſich faſt unter rechten Winkeln kreuzen, ſchichtenweiſe übereinander liegen, und in ihren rautenförmigen Zwiſchenräumen mit einer grau-ſchwarzen und weichen Subſtanz ausgefüllt ſind. Dieſe ſich kreuzenden Markfaſern ſind theils die Verbindungen der Markſtämme des kleinen Gehirns, theils Fortſätze der Gehirn-Schenkel und des Rückenmarks.

Autenrieth *) hat die Geſtaltung des Gehirns auf eine intereſſante Art vom Rückenmark aus entwickelt. Das Rückenmark, ſagt er, beſteht aus vier Strängen und öffnet ſich innerhalb des Schädels ſo, daſs dieſelben von

*) l. c. §. 829 etc..

oben her einen halben Kanal bilden. Der Boden des Kanals ist das verlängerte Rückenmark, das abwärts zu in den grofsen Hirnknoten sich endigt. Der Hirnknoten schickt auf jeder Seite einen dicken streifigten Strang vor- und aufwärts unter dem Namen der Hirnschenkel. Jeder derselben schwillt auf seiner oberen Fläche in zwey starke rundlichte Wülste auf, von denen das hintere Paar näher zusammenliegt (die Sehenervenhügel), das vordere, (die gestreiften Körper), wegen der Divergenz der Hirnschenkel mehr getrennt sind. Von dem vorderen und äufseren Rande der gestreiften Körper und von ihrer unteren Fläche geht auf jeder Seite seitwärts ein dickes Blatt von Hirnsubstanz aus, das sich auswärts und aufwärts und im Allgemeinen von vorn rückwärts beugt, und sich über die gestreiften Hügel wegschlägt. Die äufseren Flächen beider Blätter berühren sich und steigen wieder in die Tiefe zwischen beide gestreifte Körper und Sehhügel hinab. Dadurch entsteht auf jeder Seite die dreihörnigte Höhle, in welcher die gestreiften Körper und die Sehenervenhügel liegen. Oben verbinden der Balken; in der Tiefe der dritten Hirnhöhle, das vordere; nach hinten zu, das hintere Queerbändchen und die vier Hügel beide Gehirnhälften brückenförmig. Die letzte und stärkste brückenartige Verbindung des Halbkanals macht das kleine Gehirn aus. Das Adergeflecht in Erwachsenen ist nur das eingeschrumpfte Modell, über welches im Embryo die Natur die Halbkugeln des Gehirns baute. Da bey den niedrigen Thieren anfangs nur ein Rückenmark sich zeigt, die Knöpfe an dem vorderen Ende sich erst später ent-

wickeln, blofs ein kleines Gehirn, nackte Sehehügel und gestreifte Körper vorkommen und in den höher potenziirten Organisationen, erst von den gestreiften Hügeln aus, das Mark über sie sich zurückschlägt und das grofse Gehirn bildet: so kann man allerdings das Gehirn als eine vollkommene Evolution des Rückenmarks oder als die Nerven des inneren Sinns betrachten, die keinen Ausgang aus dem Schädel fanden, und sich daher in sich selbst zu einem Gehirn zusammen rollten.

§. 6.

Die Fortsetzung des Marks des grofsen und kleinen Gehirns hinter dem Gehirnknoten nennt man das Rückenmark. Es endigt sich in der Gegend des ersten oder zweyten Lenden-Wirbelbeins mit einem doppelten Knoten. Die harte und seröse Haut umgeben dasselbe, doch locker; die Gefäfshaut liegt fest an, und wird durch das gezahnte Band auf eine eigne Art an die harte Haut befestiget. Man theilt dasselbe in vier Stränge, die ihr Mark auswendig, und die graue Substanz inwendig haben.

Mit dem Gehirn und Rückenmark hängen alle Nerven des ganzen Körpers, nämlich zwölf Paare Schedelnerven, und dreyfsig Paare Rückenmarks-Nerven zusammen.

§. 7.

Die Nerven haben zwey Häute, eine cellulöse und eine eigenthümliche. Jene hängt auf ihrer äufseren Fläche durch ein locke-

res Zellgewebe unter sich und mit den benachbarten Theilen zusammen. Ob sie der serösen Haut des Gehirns und Rückenmarks ähnele, eine innere glatte Fläche habe, und sich überall über das Neurilem der Stränge zurückschlage, ist unbekannt. Wenigstens kann man die Stränge aus einem ausgeschnittenen Stücke eines Nerven leicht herausziehen, und diese Haut mit Quecksilber füllen, das sich nach dem Lauf der Stränge ausbreitet. Auch haucht sie wie die serösen Häute aus, und saugt ein. Daher finden wir zuweilen in ihr Wassersuchten und gallertartige Ausschwitzungen. Sie isolirt die Nerven zu einem selbstständigen Leben, macht ihre Oberfläche schlüpfrig, erleichtert die passiven Bewegungen derselben, knüpft sie an den benachbarten Theilen an, und schützt sie durch ihre Festigkeit bey den verschiednen Dehnungen und Anstrengungen des Körpers vor Verletzungen.

Das Neurilem, die zweyte und eigenthümliche Haut der Nerven, hat äußerlich die Form der Stränge. Inwendig besteht es aus Röhren, die den Durchmesser der Nervenfäden haben. Die Röhren laufen zwar der Länge nach nebeneinander fort, zerästeln und zertheilen sich aber überall, und haben durch Seitenröhren Gemeinschaft untereinander. An seiner peripherischen Extremität endigt sich der Nervenstrang theils fadenförmig, theils schwammartig. Jenes geschieht im Sehnerven, dies in den Papillen der Zunge. Im Neurilem verbreiten sich zahllose Gefäße, die von den benachbarten Gefäßen kommen, in der Zellhaut fortlaufen, auf den Strängen zerästelt werden, und sich dann mit zahl-

losen Würzelchen ins Innere ihrer Röhren und des darin enthaltnen Marks einsenken. Diese Haut dient vermöge ihres strangartigen und röhrigten Baues zur Aufnahme und richtigen Stellung und Ausbreitung des Marks und seiner Gefäse. Allein sie ist nicht bloss Behälter, sondern auch Absonderungsorgan des Marks, also ein wesentlicher Theil der Nerven. Sie erhält es durch Vegetation in seiner specifisch-eigenthümlichen Qualität, und hilft durch eben diesen Process die Actionen der Nerven zu Stande bringen. Sie ist also eines der wichtigsten Vegetationsorgane unsers Körpers, durch welches die Substanz erzeugt wird, von welcher Empfindung, Bewegung und Harmonie aller Verrichtungen des Körpers abhängt. Sie bestimmt die Qualität und Quantität des Nervenmarks, und dadurch die Kräfte der Nerven. Sie ertheilt jedem Nerven an seinem Orte ein ihm eigenthümliches Leben, das vom Gehirn unabhängig ist. Beide, Gehirn und Nerven sind nur mit einander verbunden, um sich wechselseitig ihre Wirkungen mittheilen zu können.

Ein aus dem Körper geschnittener Nerve ist kein einfacher markiger Cylinder, sondern ein Bündel vieler Stränge. Schon an seinem Ursprung im Gehirn und Rückenmark ist der Nerve in Stränge getheilt, die durch die Zellhaut desselben in einen cylindrischen Körper zusammengewickelt sind. In den Nervengeflechten liegen sie ausgebreitet neben einander. Die Stränge haben eine verschiedene Dicke. An den dicken Strängen findet man Eindrücke, Einschnitte und gänzliche Spaltungen, die man als unvollkomm-

ne Theilungen der Nervenhaut zu Strängen betrachten kann. Zuweilen sind gar in den dicken Strängen andere feinere eingeschlossen. Die Stränge zerästeln und verbinden sich auf die mannigfaltigste Art. Sie theilen sich an einem Punkt in zwey und mehrere Aeste, die wieder zusammenlaufen, oder sich in die anliegenden einsenken. Durch diese Organisation der Stränge bekommt die Nervenhaut mehr Ausbreitung, und die Nerventhätigkeit wird nicht unterbrochen, wenn gleich ein Strang beschädigt ist.

Inwendig in dem röhrigten Bau des Neurilems ist das Nervenmark nach der Organisation der Röhren in einer faserigten Gestalt enthalten. Die Nervenfäden sind in einigen Nerven, z. B. in dem Sehnerven, dick wie Haare, in andern fein wie Seide, und noch feiner, dass man sie kaum mit dem Auge erkennen kann. Sie liegen nicht abgesondert neben einander, sondern theilen und verbinden sich überall.

Der Nerve hat eine Central-Endigung am Gehirn und Rückenmark, und eine peripherische Extremität. An beiden Enden ist er reizbar: an jener für die Hirnwirkungen, an dieser für die Eindrücke der Welt und des Körpers. Auf die eine seiner Extremitäten wirkt der innere Sinn, auf die andere die Objecte der Welt. Sie verbinden also die Welt mit dem inneren Sinn. An seiner peripherischen Extremität ist er wie ein entfalteter Fächer ausgebreitet, und geht von derselben wie ein umgekehrter Kegel mit seiner Spitze gegen den Brennpunkt des Gehirns und Rückenmarks fort.

Nervenknoten finden wir an der hinteren Wurzel aller Rückenmarksnerven, am dritten und fünften Paar, am fympathetifchen Nerven, und zuweilen auch an den Stämmen des Stimmnerven, des Zungenfleifchnerven und des Beynerven. Alle übrigen Nerven, fo wie die Nerven der Gliedmaafsen, haben keine Knoten. Bald fliefsen in ihnen die Stränge des nämlichen Stamms zufammen, bald vereinigen fich in ihnen die Fäden verfchiedner Stämme. Die Nervenfafern löfen fich zum Theil in denfelben auf, zum Theil gehen fie unverändert durch fie durch, und halten dadurch noch den Weg für einige Empfindung offen. Denn durch je mehrere Knoten ein Nerve mit dem Gehirn in Verbindung tritt, defto unabhängiger fcheint er von demfelben zu werden, wie der fympathifche Nerve.

§. 8.

Erft neuerdings hat man fich mit der Mifchung des Nervenmarks befchäftiget. Nach Fourcroy's *) Verfuchen, die er mit dem Hirnmark angeftellt hat, ift daffelbe eine Art von halbgeronnenem Eyweifsftoff, der ftärker oxygenirt ift, als der Eyweifsftoff im Blutwaffer. Es enthält kein freyes Alkali. Mit vielem Waffer verdünnt, bekommt es die Confiftenz eines Breyes oder einer Emulfion, die einige phosphorfaure Salze enthält. Es verwandelt fich leicht durch Fäulnifs, durch Zufätze von Säuren, cauftifchen

*) l. c. T. IX. p. 300.

ltischen Laugensalzen oder Alkohol in Adipocire. Diese Marksubstanz des Nervensystems wird unmittelbar vom Blute abgesondert, durch die zahllosen Arterien, die von der Gefäfshaut und dem Neurilem zu ihr gehen.

Die Feuchtigkeit in den Höhlen des Gehirns, in seinem Umfang und in dem Kanal des Rückenmarks, welche von der serösen Haut des Nervensystems ausgehaucht und wieder eingesogen wird, ist schleimigt-gallertartiger Natur, enthält mehr oder weniger Eyweifsstoff und einige salzigte Bestandtheile.

Die steinigten Concretionen in der Nähe der Zirbeldrüse sind rauh und scharf, nie glatt auf ihrer Oberfläche. Sie bestehen aus phosphorsaurem Kalk, der mit einer gallertartigen Materie verbunden ist, welche ohngefähr ein Drittheil ihres Gewichts ausmacht.

Dies sind die Resultate der mechanischen und chemischen Analyse des Nervensystems. Der Chemiker findet eine eingedickte Gallert, der Anatom Windungen, Furchen, Höhlen u. s. w., die uns Sömmering und Vicq d'Azir genau beschrieben haben. Allein beiden bleibt das Nervensystem nach der Endigung ihrer Arbeiten ein physiologisches Räthsel. Beide finden keine Verbindung zwischen ihren Resultaten und den eigenthümlichen Verrichtungen des lebendigen Gehirns. Der Chemiker kann nach dem Verhältnifs der Mischung desselben den Wechsel seiner Kräfte nicht bestimmen; und der Anatom schaut die gefundene Form an, ohne den Zweck

derfelben zu ahnen, oder die Leitung der Kräfte daraus begreifen zu können.

§. 9.

Die Nerven haben Kräfte, todte und lebendige, mechanifche, chemifche, phyfifche, Cohärenz, Reizbarkeit und Energie, die wahrfcheinlich fämmtlich Refultate ihres eigenthümlichen Stoffs, und der befondern Mifchung und Organifation derfelben find.

Von ihrer Reizbarkeit hängt die Schnelligkeit ab, mit welcher fie in Thätigkeit verfetzt werden können; von ihrer Energie die Stärke ihrer Thätigkeit. In einigen Theilen des Nervenfyftems können auch abfolut-äufsere Reize ihre Thätigkeit anfangen, da hingegen der Reiz äufserer Dinge auf alle übrigen Organe durch die Nerven mitgetheilt zu werden fcheint. Die Reizbarkeit des Nervenfyftems ift fpecififch, und richtet fich nach der verfchiednen Organifation, Stellung und Verbindung feiner Theile unter fich, mit andern Organen, und mit den Dingen der Welt. Im Gefolge einiger feiner Wirkungen entftehen Vorftellungen und Empfindungen in der Seele. In Beziehung diefer eigenthümlichen Thätigkeiten kann man die Reizbarkeit der dabey wirkfamen Theile des Nervenfyftems Empfindlichkeit nennen. Die peripherifchen Enden der Nerven find dem Körper und der Welt zugekehrt, für die Eindrücke diefer Dinge reizbar, und werden nach diefen Gefetzen Werkzeuge des äufseren Sinns und des Gemeingefühls. Ihre Central-Extremitäten find hingegen blofs für die Hirnwirkungen reizbar. In diefer Beziehung

kann man die Nerven als Reize des Seelenorgans ansehen, und bloss dem lezten, nicht den Nerven, Empfindlichkeit zuschreiben, so fern man nämlich das Gehirn ausschliesslich als die Werkstätte der Empfindungen und Vorstellungen betrachtet.

Die intensive Kraft, mit welcher das Nervensystem wirkt, nenne ich seine Energie. Daher der Unterschied zwischen Schnelligkeit und Stärke des Verstandes; jene steht mit der Reizbarkeit, diese mit der Energie des Seelenorgans im Verhältniss. Einige Menschen fassen schnell jeden Eindruck auf, und verbinden ihn geschwind mit dem Vorrath ihrer Vorstellungen, gehen aber nicht tief, und die Eindrücke verlieren sich bald. Andere sind nicht so reizbar, aber desto gründlicher. Dies ist dem melancholischen, jenes dem sanguinischen Temperament eigen. Ganze Nationen, z. B. Franzosen und Engländer, Morgen- und Abendländer, unterscheiden sich durch den Vorsprung der Reizbarkeit oder der Energie. In den Sinnnerven rechne ich ihre Ausdauer zur Energie. Das Auge einiger Menschen sieht zwar scharf, ist aber gleich ermüdet, besonders wenn es kleine und glänzende Gegenstände mit Aufmerksamkeit anschaut. Andere können dasselbe für eine lange Zeit ohne Gefühl der Ermüdung angreifen.

Viele Aerzte haben theils dem Nervenmark, theils den Häuten desselben auch ein Bewegungs Vermögen zugeschrieben. Allein das Nervenmark scheint, mit Ausnahme der Bewe-

gung, die von feiner chemifchen Veränderung unzertrennlich ift, nicht zur Fortpflanzung mitgetheilter Bewegungen geeignet zu feyn; und die Bewegung der Häute deffelben hat auf die Erklärung feiner eigenthümlichen Wirkungen keinen Einflufs. Auch legen fie ihre Häute fowohl an ihrem Urfprungsort, im Gehirn, als an ihrem peripherifchen Ende ab. Doch ift es merkwürdig, dafs mit der weifsern Farbe ihres Marks auch ihre Häute fefter und ihr Leitungsvermögen gröfser ift. Die meiften eigentlichen Sinnwerkzeuge find gefpannte Organe. Vielleicht find gar gereizte Nerven während der Empfindung gefpannt. Man will bey der Schliefsung ftarker galvanifcher Batterieen in magern Perfonen das Nervennetz auf dem Rücken der Nafe fo gefpannt gefehen haben, dafs man feine Zeräftelung mit den Pinfel auf der Haut hätte zeichnen können.

§. 10.

Die Intenfität der Lebenskräfte des Nervenfyftems hat keinen feften Standpunkt, fondern eine bewegliche Temperatur. Ja es ift fogar wahrfcheinlich, dafs es diefe Eigenfchaft allen übrigen Organen mittheile. Die Temperatur deffelben richtet fich nach fehr verfchiednen Beftimmungen des Thiers. Im Eichhörnchen ift die Reizbarkeit der Bewegungsnerven, im Hunde die Reizbarkeit des Geruchs fehr grofs. Die Orientaler haben reizbarere Nerven als die Abendländer. Im Schlaf ift die Reizbarkeit der thierifchen Nerven faft ganz aufgehoben. In der Frucht und im Alter ift fie gering. Das

Gemeingefühl ist erhöht in allen Arten des Schmerzes, und leidet an einer Alienation, wenn es die Theile des Körpers wider die Norm vorstellt. Die Reizbarkeit der Sinnorgane steigt oft so sehr, dass das Ohr die leisesten Töne hören; und das Auge in der Nacht sehen kann. Heftige Reize unterdrücken, Mangel derselben erhöht die Reizbarkeit der Nerven. Das Sonnenlicht blendet, aber ein langer Aufenthalt im Finstern vermehrt das Sehvermögen des Auges. Einige Menschen werden plötzlich klug, sind enthusiastisch für diesen oder jenen Gegenstand. Bey Krämpfen, Convulsionen und im Wahnsinn ist die Reizbarkeit sehr erhöht. Ueberhaupt scheint es, dass allemal während der Action der Nerven eine Erhöhung ihrer Kraft nothwendig sey, um die Action zu Stande zu bringen. Ohne eine ihr proportionelle Kraft kann sie nicht wirklich werden. Eine Kraft ohne Wirkung ist eben so unmöglich als eine Wirkung ohne Ursache. Der Unterschied, den wir zwischen ruhenden und thätigen Kräften setzen, scheint mehr bildlich als wahr zu seyn, um den Unterschied zwischen Möglichkeit und Wirklichkeit anzudeuten. In verschiednen Sinnorganen finden wir zur Zeit ihrer Thätigkeit eine Anschwellung der Nervenwärzchen, die wahrscheinlich ein gleichzeitiges Symptom des Processes ist, durch welchen die Kraft gesteigert wird, und die Action zu Stande kommt.

§. 11.

Das Gehirn, Rückenmark und die Nerven haben einerley Mischung. Die Differenz der

Thätigkeit dieser Theile in der Erscheinung, muss also wohl von der Modification ihrer Organisation, von ihrer Stellung, Ausbreitung und Verbindung unter sich, und mit der übrigen Organisation abhängen.

Wie wirkt das Nervensystem? In Betreff dieser Aufgabe ist die Physiologie arm an Wahrheit, reich an Hypothesen *). Man ist von jeher geneigt gewesen, seine Actionen aus einer Bewegung zu erklären. Dieser Meinung scheint der Einfluss einiger Reize, z. B. des Schalls aufs Ohr, des Widerstandes der Körper aufs Getast, einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit zu geben. Denn von diesen Reizen pflegen wir keinen andern als einen mechanischen Einfluss des Stosses zu erwarten. Allein aus was für Bewegungen will man die Operationen des Nervensystems erklären? Aus mitgetheilten? Theils scheint das Nervensystem nicht zur Fortpflanzung mitgetheilter Bewegungen geeignet zu seyn; theils würde aus denselben keine andere als eine mechanische Wirkung hervorgehen; theils würde bey den vom Mittelpunkt, nämlich vom Gehirn und Rückenmarke, kommenden Wirkungen die äussere Ursache fehlen, die einen Stoss veranlasste. Aus eigenmächtigen Bewegungen? Diese setzen, auf welche Art sie auch angefangen werden mögen, allemal eine Veränderung in dem Körper voraus, in welchem sie sichtbar werden, und schieben der ersten Aufgabe eine andere unter, durch welche Veränderung nämlich die eigenmächtigen Bewe-

*) Tissot l. c. III. B. S. 197—373.

gungen entstehen, die eben so unauflösslich, als jene ist. Eben dies gilt auch von allen Erklärungen der Nerventhätigkeit, die sich auf einen Nervensaft oder auf die Gegenwart eines expansiblen Stoffs beziehen.

Die Nerven sind das mysteriöse System des Microcosmus, in welchem Geist und Stoff, Freyheit und Nothwendigkeit unzertrennlich an einander geknüpft sind. Sie wirken nach dem Schema der Volta'schen Säule und vereinigen, wie diese, in sich die Polarität des Magnetismus und der Elektricität. Theils leiten sie ohne Zeitverlust und sichtbare Metamorphose des Stoffs die empfangenen Eindrücke von ihrem einem Extrem zum entgegengesezten, und werden in dieser Qualität die Instrumente für die Sinnlichkeit und die freyen Bewegungen; theils gehen ihre Wirkungen durch die Gegensätze des Wasserstoffs und Sauerstoffs in die reine Körperlichkeit über, und werden auf diese Art die Werkzeuge der Reproduction. Das Blut vermittelt diesen Procefs. Daher die vielen Blutgefäfse in dem Nervensystem. Daher die Turgescenz ihrer peripherischen Enden zur Zeit ihrer Wirkung. Die Nervenwärzchen der Zunge und der Fingerspitzen richten sich auf, während der Zeit, dafs sie wirken. Wahrscheinlich gehen im Auge und Ohre ähnliche Veränderungen vor. Bey Congestionen des Bluts zu den Nerven nimmt ihre Reizbarkeit zu. In Gehirnentzündungen entsteht leicht Phrenesie, bey Ophthalmie Lichtscheue, und in Ohrenentzündungen erregt das leiseste Geräusch die grausamsten Schmerzen. Bey lebhaften Wirkungen des Gehirns, z. B. in Phre-

nesieen, schlagen die Halsadern stärker, der Kopf ist heiss und schwitzt. Drückt man die Halsadern zusammen: so verschwindet das Irrereden; und das Gehirn wird gelähmt, wenn sie unterbunden sind.

Die Action der Muskeln und übrigen Organe wird wahrscheinlich nie durch absolut-äussere Reize, sondern zunächst durchs Blut und die Nerven erregt. Allein in einigen Theilen des Nervensystems wird sie durch absolut äussere Reize, und zwar durch solche, die an sich blos mechanisch, durch einen Stoss, wirken, angefangen. Dies ist wenigstens der Fall bey den Reizen, die aufs Ohr und aufs Gefühl wirken. Denn das Licht, die Gerüche und die schmeckbaren Körper reizen ursprünglich auf eine chemische Art. In den obigen Fällen muss die ursprünglich mechanische Wirkung der Reize in eine physikalisch-chemische übergehen.

§. 12.

Es ist nicht wahrscheinlich, dass überall auch ein substanzieller Nerve vorhanden sey, wo wir Empfindung und Bewegung wahrnehmen. Vielmehr glaube ich, dass der Wirkungskreis der Nerven-Enden sich über ihre körperliche Existenz hinaus verbreite. In einem Muskel theilen sich die Nerven nicht so subtil, als die Muskelfasern, scheinen auch wegen ihres zusammengesezten Baues keiner so feinen Theilung fähig zu seyn. Sie kreuzen sich, wenigstens bey ihrem Eintritt, mit den Muskelfasern, welches wohl nicht geschehen könnte, wenn jedes Muskelfäserchen überall einen

Nerven bekommen müsste. Die Nerven-Enden liegen frey zwischen den Muskelfasern, wenn das Zellgewebe weggenommen ist. Nirgends habe ich eine unmittelbare Verbindung oder einen Uebergang des Nerven in die Muskelfaser entdecken können. So verhält sich die Vertheilung der Nerven im Herzen, so verhält sie sich in allen übrigen Muskeln. Jeder Punkt der Haut, den wir mit der feinsten Nadelspitze berühren, fühlt. Unsere Haut müsste ein zusammenhängendes Blatt von Nervenmark seyn, wenn sie in jedem fühlenden Punkt einen Nerven haben sollte. Wir können beträchtliche Nervenäste abschneiden, ohne dass Gefühl und Bewegung verlohren gehen. Und doch wächst an dem Orte, wo er weggeschnitten ist, kein neuer Nerve wieder. Organe, die nach der Norm gefühllos sind, werden zuweilen durch solche Krankheiten empfindlich, die ihre Substanz auflockern, und ihnen dadurch mehr Capacität für den Einfluss benachbarter Nerven verschaffen. Wie aber der Nerve über seine körperliche Gegenwart hinaus zu wirken im Stande sey, das ist uns unbekannt.

§. 13.

In gewisser Beziehung müssen wir das Nervensystem als ein selbstständiges organisches Wesen betrachten, das gleichsam nur zwischen die übrigen Organe eingeschoben ist, eine eigne Modification seiner Kräfte besizt, und unabhängig von den übrigen Organen die nächste Ursache seiner Wirksamkeit in sich selbst enthält. Es ist zwar als Parasit auf dem Stamm der Gefäfse gepfropft, wird durch dieselben genährt,

und ist in dieser Beziehung von den Gefäßsen abhängig. Allein sie sind nur die äußsere und entfernte Ursache seiner Fortdauer und Wirksamkeit. Umgekehrt wirkt zwar das Nervensystem auf alle andern Organe, und verbindet sie durch seinen Einfluss zu einem animalischen Ganzen, sofern es nebst den Gefäßsen Instrument der Vegetation ist. Allein auch in dieser Beziehung ist es bloss entfernte Ursache der Fortdauer und Wirksamkeit der übrigen Organe. Die harte Haut, welche doch den größsten und wichtigsten Theil des Nervensystems umgiebt, hängt mit dem Gehirn und Rückenmark nicht zusammen, und verwächst selten mit diesen Theilen und ihren übrigen Häuten. Außserdem isolirt noch vorzüglich die seröse Haut das Gehirn und Rückenmark. Eben so verhält es sich auch mit den Nerven, die überall in Zellstoff, als in einem mechanischen Trennungsmittel liegen, und durch denselben von allen übrigen Organen abgesondert sind. Das Nervensystem ist also gleichsam ein für sich bestehendes organisches Wesen, das in die übrigen Theile eingeschachtelt ist. Es ist der eigentliche Leib unsers Ichs; die übrige Einfassung ist der Leib dieses Leibes, die nährende und schirmende Borke seines zarten Marks. Daher steht auch die Vollkommenheit und Stärke der Theile des Nervensystems unter sich und mit der Stärke der übrigen Organe in keinem festen Verhältniss. Es hat seine eigenthümlichen Krankheiten, die zwar gern als entfernte Ursachen andere Organe krank machen, aber oft auch in demselben begränzt sind. Ihre Symptome sind so verschieden, als die Verrichtungen, zu wel-

chen dasselbe bestimmt ist. Dadurch erkennt man sie als eigne Gattungen und Arten.

§. 14.

Damit wird aber die Abhängigkeit des Nervensystems, als eines zufälligen Wesens, sowohl in Ansehung seiner Existenz, als in Ansehung seiner Fortdauer, von etwas anderm ausser ihm, in und ausser dem Organismus, eben so wenig als sein Einfluss auf die übrigen Organe des Körpers bestritten. Es muss, gleich jedem andern Theil des Ganzen, den Ernährungsanstalten als ein Parasit angehängt seyn, wenn es in seiner Qualität fortdauern soll. Es ist fähig, auf alle übrigen Organe einzuwirken, sofern es zu den Instrumenten der Vegetation gehört, durch welche Leben und thierische Fortdauer bewirkt wird. Doch dies übergehe ich, und erwähne blos noch der Sympathie *) mit ein paar Worten.

Consensuelle Erscheinungen nennen wir solche, die durch ein entferntes Organ in einem andern erregt werden, das mit demselben in einer animalisch - dynamischen Verbindung steht, ohne dass uns dieselbe hinlänglich vor Augen liegt. Daher muss sich die Summe derselben in dem Maass vermindern, in welchem wir mit der thierischen Oekonomie bekannter werden. Bloss das Nervensystem verbindet die Organe, aus welchen ein Thier aneinander gereiht ist, durch ein animalisches Band zu einem Ganzen. Alle übrigen Verbindungen gehören zur Continuität, und

*) Tissot IV. T. p. 371. Whytt l. c. p. 247.

wirken bloſs mechaniſch. Daher wird auch nach einer Convention alle Sympathie der Gefäſse, Häute u. ſ. w. geſtrichen, und dieſelbe bloſs auf Nervenſympathie eingeſchränkt.

Nun iſt aber die Lage der Nerven ſtätig, und der Conſens müſste es auch ſeyn, wenn er ſich allein nach dieſer Regel richtete. Allein wir finden, oft ſogar in dem nämlichen Individuum, eine ſehr verſchiedne und veränderliche Beziehung der Organe auf einander. Das nämliche Organ wirkt als conſenſueller Reiz, bald auf dies, bald auf ein anderes Organ. Wie geht das zu? Zur Erklärung dieſes Vorgangs reicht es nicht zu, die Verbindung ſolcher Theile durch Nerven in der Anatomie zu ſuchen. Sie ſind durch den Intercoſtalnerven gröſstentheils, und durch das Gehirn ſammt und ſonders, mit einander verbunden. Wir müſſen deswegen in der veränderlichen Temperatur der Kräfte die Geſetze ſuchen, auf welchen die Veränderlichkeit der conſenſuellen Beziehungen bey der ſtätigen Lage der Nerven beruht. Sie ſind folgende:

1. So lange die Nervenkräfte ſich in ihrem Normalzuſtand befinden, richtet ſich der Conſens oder die Wirkung eines Theils auf den andern nach der Lage der Nerven, nach ihrem Urſprung, nach ihrer Vertheilung und Endigung, kurz, nach der leichteſten und nächſten Verbindung derſelben untereinander. Nach dieſem Geſetze verbindet das Nervenſyſtem im geſunden Zuſtande die Organe des Körpers zu gegenſeitigen Normal-Wirkungen auf einander.

2. Ist die Temperatur der Nervenkräfte verstimmt: so können sie nicht mehr als ein gesundes Verbindungsmittel zwischen die Organe treten, sondern sie pflanzen nun die Wirkungen eines Organs auf ein anderes im Verhältniss mit ihrem kranken Zustande fort.

3. Ist die Reizbarkeit irgend eines Organs erhöht: so wird es dadurch gleichsam der Brennpunkt, der die consensuellen Eindrücke aller übrigen Organe aufnimmt, ohne dass sich die Sympathie an den Lauf, die Verbindung und die stätige Lage der Nerven bindet.

4. Durch die Association unserer Bewegungen und Vorstellungen, d. h. durch Gewohnheit, können Organe miteinander in eine sympathetische Beziehung treten, die sie nach der Vertheilung der Nerven nicht haben. Daher der Consens zwischen den Augen, den Brüsten, zwischen den Brüsten und der Gebährmutter, zwischen den Theilen des Harnsystems und der Generations-Werkzeuge.

5. Endlich leitet eine heftige Anstrengung in irgend einem Organe die Thätigkeit der Lebenskraft zu, und schwächt sie dadurch in allen übrigen Organen. Ein Blasenpflaster vermindert die Schmerzen aller Organe ohne Rücksicht ihrer Nerven-Verbindung mit der Haut. Heftige Anstrengungen des Gehirns im Wahnsinn erschöpfen das Secretions-Vermögen der Lungengeschwüre, dass die sichtbaren Phänomene der Schwindsucht verschwinden.

So lassen sich vielleicht noch mehrere Gesetze in der thierischen Oekonomie auffinden,

nach welchen die Veränderlichkeit des Consenses bey einerley Lage der Nerven erklärbar wird *).

§. 15.

Die eigenthümlichen Verrichtungen des Nervensystems sind entweder blosse Nervenwirkungen oder Operationen des Seelenorgans. Diese sind mit gleichzeitigen Veränderungen der Seele, mit Vorstellungen und Gefühlen verbunden, und der Theil des Nervensystems, in welchem sie zu Stande kommen, wird das Seelenorgan genannt. Jene sind blosse thierische Wirkungen, die mit den Veränderungen der Seele in keiner Beziehung stehen.

§. 16.

Es giebt Wirkungen des Gehirns, des Rückenmarks, der Nerven, oder aller dieser Theile zusammengenommen, die nicht vorgestellt werden. Alle Wirkungen des Nervensystems, die bloss auf das Rückenmark oder die Nerven begränzt sind, nicht zum Gehirn gehen, oder von demselben kommen, alle Wirkungen desselben in Thieren, die keine Vorstellungen haben, in unreifen Früchten u. s. w. sind der Art.

Ein Thier ist ein Aggregat isolirter, zum Theil heterogener Organe, die durch Zellgewebe, Membranen und Bänder mechanisch zusammengeknüpft sind. Das Gefässsystem verbindet sie zwar näher, indem sie es alle ernährt. Doch scheint dieser Einfluss bloss physich, und in An-

*) Autenrieth l. c. §. 1030.

sehung der Organe, die ernährt werden, örtlich zu seyn. Das Nervensystem ist eigentlich das Band, welches sie thierisch verbindet, sie in wechselseitige Beziehungen stellt, ihre Mitleidenschaften und Associationen gründet, und sie harmonisch in ein Ganzes verknüpft, dass sie gemeinschaftlich zu einem Zwecke wirken müssen. Das Gehirn ist im Nervensystem gleichsam der Brennpunkt, wo alle Nerventhätigkeiten zusammenfliessen, und von wo aus sie wieder reflectirt werden.

Die Gefäſse und Nerven wirken mit zu den Vegetations-Processen, durch welche überall Leben und Thätigkeit zu Stande kommt. Die Gefäſse oder ihr Blut scheinen gleichsam als Untergebene bloſs örtlich und da zu wirken, wo sie befehliget werden. Hingegen hängt von den Nerven das Fortschreiten der Vegetations-Processe von einem Organ zum andern, ihre eigenmächtige Erregung nach der Willkühr der Seele und ihre bewundernswürdige Vereinigung zu dem gemeinschaftlichen Zweck des Lebens ab. Die Gefäſse und einzelnen Nerven bewirken örtliches Leben, das Nervensystem Leben im Zusammenhang nach Einer Regel. Es knüpft, wie ein Heerführer die Glieder seiner Armee, die einzelnen Theile in ein Ganzes zusammen. Daher ist das Leben im Schlaf, wo das Nervensystem Ruhepunkte hat, unterbrochen. Sofern die Vegetations-Processe die Ernährung und Erzeugung der Wärme des Körpers verursachen, stehen die Nerven auch mit diesen beiden Erscheinungen in Verbindung. Endlich wirkt das Seelenorgan noch als ein gelinder Reiz auf alle Or-

gane des Körpers, besonders wenn sie erst durch Gewohnheit mit demselben in Beziehung gesetzt sind. Wenn es stürmisch wirkt, z. B. bey Leidenschaften, so werden alle Organe revolutionirt; wenn es ruht, z. B. im Schlaf und im Schlage: so vermindert sich die Energie des Pulses, der Respiration, der Absonderungs-Werkzeuge.

Diese jezt berührten Nervenwirkungen, die als blofs thierische nicht vorgestellt werden, fliefsen mit den eigenthümlichen Actionen der respectiven Organe zusammen. Auch ist es uns überhaupt unbekannt, wie die Nerven bey der Vegetation wirken, welchen Antheil sie, und welchen die Gefäfse daran haben. Daher die Schwierigkeit in der Pathologie, diese Function der Nerven, wenn sie verlezt ist, richtig zu erkennen und zu sondern.

§. 17.

Wenn Vorstellungen wirklichwerden sollen: so erfodert dies gleichzeitige Actionen im Nervensystem. Den Theil desselben, der in dieser Beziehung wirksam ist, nennen wir das Seelenorgan. Uebrigens müssen diese Thätigkeiten bis zum Gehirne fortgesezt werden. Einige fangen mit einer Hirnwirkung an, die sich zu den Nerven ausdehnt; andere entstehen in den Nerven, und werden zum Gehirne fortgepflanzt. Kurz, eine Hirnwirkung ist nothwendig, wenn eine Vorstellung wirklichwerden soll. Nie erregt eine Thätigkeit des Rückenmarks oder der Nerven, die in diese Theile begränzt ist, eine Vorstellung. Die Actionen des Seelenorgans erschei-

scheinen uns also als Vorstellungen, ohne sie sind wir uns unserer nicht bewufst, ohne sie haben wir keine Vorstellungen von der Welt und von unserm Körper. Im Seelenorgane sind also, wenigstens zum Theil, die sinnlichen und intellectuellen Kräfte des Menschen gegründet. Die Seele stellt sich vermittelst des innern Sinns ihren eignen geistigen Zustand, ihre Vorstellungen, Urtheile, Begriffe, Entschlüsse und Handlungen vor, unterscheidet diese Dinge von sich selbst, und wird dadurch sich ihrer bewufst. Sie stellt sich ihren Körper als ihr Eigenthum durchs Gemeingefühl, und endlich ihren äufseren Zustand, nämlich ihre und ihres Körpers Verbindung mit der Welt, durch den äufseren Sinn vor. Die Actionen des Gemeingefühls und der Sinnorgane erregen die Thätigkeit des Gehirns, und im Gefolge dieser zusammengesezten Action entstehen Anschauungen. Die Imaginationen fangen im Gehirn an, und werden entweder in demselben begränzt, oder zu den Sinnorganen ausgedehnt, mit welchen sie Aehnlichkeit haben. Auch die Reize zu den willkührlichen Bewegungen entstehen ursprünglich im Gehirn, und werden durch die Bewegungsnerven den Muskeln übertragen. Es giebt also Hirnwirkungen, die auf Bewegungen, und andere, die auf Vorstellungen sich beziehen. Diese wirken entweder auf äufsere sinnliche Anschauungen, oder auf Imaginationen. Unter diese Abtheilung lassen sich auch alle Vortellungen bringen. Sie sind entweder Anschauungen des äufseren Sinnes und des Gemeingefühls oder Imaginatio-

nen. Jene nennt man natürlich-nothwendige Ideen, weil das Gehirn wirken muſs, wenn es durch die Sinne und das Gemeingefühl gereizt wird. Dieſe heiſsen freye und eigenmächtige Vorſtellungen, weil ſie nicht von auſsen her, ſondern durch innere Reize, im Gehirn ſelbſt, angefangen werden. Allein eben deswegen ſind ſie nicht abſolut, ſondern nur in gewiſſer Rückſicht frey. Das Gehirn hat alſo eine höchſt ſpecifiſche Reizbarkeit. Es kann nur durch Nervenwirkungen der Sinnorgane und des Gemeingefühls, oder durch ſeine eigenen Thätigkeiten, nach den Geſetzen der Aſſociation, gereizt werden. Die zahlloſen Vorſtellungen des äuſseren Sinnes und der Imagination verarbeitet die Seele durch ihre intellectuellen Kräfte, als eine rohe Materie, auf mancherley Art zu ihrem moraliſchen Gebrauch.

1. Im Seelenorgan werden die willkührlichen Bewegungen angefangen. Die Empfindungen des Gemeingefühls können ohne deutliches Bewuſstſeyn, in der Geſtalt des Schmerzes, vom Gehirn zu den Bewegungs-Organen reflectirt werden, welches wir ſchon in den Früchten wahrnehmen; oder es entſteht im Gefolge eines freyen Entſchluſſes eine Hirnwirkung, die dem Hirn-Ende der Bewegungsnerven mitgetheilt und zum Muskel fortgepflanzt wird. Die Nerventhätigkeit erregt den Vegetations-Proceſs in dem Muskel, und bewirkt durch denſelben eine höhere Cohärenz, vermöge welcher er ſich zuſammenzuziehen gezwungen iſt.

2. Im Seelenorgan werden die Wirkungen des Gemeingefühls vorge-

stellt. Die gemeinen, im Körper überall zerstreuten Nerven, haben einen doppelten Zweck. Theils dienen sie dazu, als Instrumente der Vegetation überall die gesetzmäfsige Temperatur der Lebenskraft zu erhalten, theils sind sie die Organe des Gemeingefühls. Alle Theile des Körpers, als die Objecte dieses Sinnes, wirken auf denselben; diese Wirkung wird zum Gehirne fortgepflanzt, und dadurch in der Seele eine dunkele Vorstellung von der Existenz, und von der Art der Existenz ihres Körpers erregt. Durchs Gemeingefühl unterscheiden wir, was wir sind, und was wir nicht sind. Zwar stellen die Sinnorgane uns unsern Körper, aber nicht als den unsrigen, sondern als ein Object der Welt vor. Im gesunden Zustande fliefsen die zahllosen Eindrücke aller Theile des Körpers auf die erwähnten Nerven in ein einziges schwaches und dunkles Gefühl zusammen, das die Seele angenehm afficirt, und das Gefühl des Wohlseyns genannt wird. In Krankheiten wirken die Objecte nach ihrem Zustande, jedes auf eine eigne Art, und stärker auf das Gemeingefühl. Dann stellt es einzelne Theile des Körpers vor, afficirt die Seele auf eine unangenehme Art, und wird als Krankheits-Gefühl oder thierische Unlust unter tausend verschiednen Gestalten, als Hunger, Durst, Hitze, Kälte, Müdigkeit, Angst, Eckel, Schmerz u. s. w. vorgestellt. Alle Theile des Körpers, selbst die Zähne und Knochen, haben Gemeingefühl, wahrscheinlich durch den ausgedehnten Wirkungskreis der Nerven, welches sich besonders deutlich zeigt, wenn diese Theile krank sind.

Das Gemeingefühl scheint theils dazu zu dienen, uns den sämmtlichen Inbegriff unserer physischen Kräfte und Fähigkeiten vorzustellen, dadurch unsere Thätigkeit zu wecken, unsern Muth zu beleben, und allerhand Triebe und Instincte in uns hervorzubringen. Theils beabsichtiget es die Erhaltung unserer physischen Wohlfahrt. Im gesunden Zustande lohnt es uns mit einem thierischen Wohlbehagen, und ladet uns ein, dies angenehme Gefühl durch Vorsorge für unsere Gesundheit zu erhalten. Es erinnert uns durch Hunger und Durst, Speise und Trank zu uns zu nehmen, durch den Trieb zur Liebe an unsere Pflicht, unser Geschlecht fortzupflanzen; durch Müdigkeit an das Uebermaass der Anstrengungen, die unsere Organe zerstören würden. Besonders scheint es bey Krankheiten zur Erhaltung der Menschen mit Vortheil zu wirken. Daher wird es auch in diesem Zustande erhöht, damit es alsdann seinen Zweck desto vollkommner erfüllen kann. Es entsteht Schmerz, wenn die Organe leiden, der, als Wächter der Gesundheit, die obschwebenden Gefahren anzeigt, und Hülfe zu suchen anbefiehlt.

Auch das Gemeingefühl kann, wie die Sinnorgane, erkranken. In diesem Zustande stellt es der Seele die kranken oder gesunden Theile des Körpers anders, als sie sind, vor, oder es erregt ganz erdichtete Vorstellungen von dem Zustand des Körpers in der Seele.

3. **Der äussere Sinn gehört zum Seelenorgan.** Vermittelst desselben entstehen die äusseren sinnlichen Vorstellungen oder An-

schauungen der Dinge aufser uns, die wir von den inneren sinnlichen Vorstellungen des Imaginations-Vermögens unterscheiden. Er stellt nicht blofs die Gegenwart des Dinges, sondern auch die einzelnen Merkmale desselben, wenigstens in den meisten Fällen, vor und verschafft uns eine klare Erkenntnifs. Dazu werden eigne Organe erfodert, die wir Sinnorgane nennen, welche sämmtlich in der Peripherie des Körpers, der Welt zugekehrt, ausgestellt sind. Diese Werkzeuge haben eine eigne Organisation, und die Nerven endigen sich in ihnen auf verschiedene Art als Knospen, Warzen oder Membranen. Daher ist auch ihre Reizbarkeit höchst specifisch, und besitzt nach dem verschiednen Bedürfnifs eine bewegliche Temperatur. Die Reize, welche auf sie wirken, sind alle empfindbare Objecte der Welt, die in dem Wahrnehmungskreis der Sinne liegen, und unser eigener Körper, sofern er nämlich Zugang zu ihnen hat. Dadurch entstehen zahllose Vorstellungen in der Seele, die doch sämmtlich auf modificirte Reize des Lichts, Schalls, riechender und schmeckender Körper, und auf ihre Impenetrabilität zurückgeführt werden können. Die Sinne sind also als die Zugänge der Welt zu unserer Seele zu betrachten. Ihre Wirkungen werden zum Gehirn fortgepflanzt, und von der Seele wahrgenommen, wenn sie aufmerksam ist. Unter dieser Bedingung erregen sie nothwendige Vorstellungen, an deren Existenz unsere Willkühr nichts ändern kann, und welche so zufällig als die Reize sind, durch welche sie erregt werden.

4. Endlich gehört noch das **Imaginations-Vermögen** zum Seelenorgan, durch welches die ehemaligen Vorstellungen des äusseren Sinnes und des Gemeingefühls, ohne gleichzeitige Gegenwart äusserer Reize der Welt und unseres Körpers, bloss allein durch die innere Kraft des Gehirns wieder hervorgebracht werden. Daher unterscheiden wir die Vorstellungen desselben auch als **eigenmächtige** von den nothwendigen Vorstellungen der Sinnorgane, die uns der zufällige Einfluss ihrer Reizung durch die Welt aufdringt. Doch sind sie nicht absolut frey, sondern an die Gesetze der Association, oder der inneren Reizung, gebunden. Die auf diesem Wege erzeugten Vorstellungen ähneln den vorigen Anschauungen des äusseren Sinnes und des Gemeingefühls, und grösstentheils den Anschauungen des Gesichts. Wahrscheinlich ist also auch während ihrer Gegenwart eine ganz analoge Thätigkeit mit derjenigen, die ehemals bey der äusseren Anschauung stattfand, im Nervensystem vorhanden, welche aber theils schwächer ist, theils vom Gehirn her entspringt, und sich gegen die peripherischen Nervenenden fortsezt. Uebrigens hat die Seele noch das Vermögen, diese Imaginations-Vorstellungen nach sehr verschiedenen Regeln in einer ganz andern Ordnung zusammenzuknüpfen, als sie ehemals stattgefunden haben, und besizt dadurch ein **Dichtungs-Vermögen**. **Gedächtniss-** und **Erinnerungskraft** sind, wie das Dichtungs-Vermögen, Varietäten der Imagination.

Die Anschauungen unseres eignen Ichs, die Wahrnehmungen der Veränderungen und Zu-

stände unserer Seele, die abstracten Vorstellungen des Verstandes, sein Vermögen zu verbinden und zu trennen, die Begierden und Verabscheuungen der Seele, scheinen theils Resultate der vorerwähnten Vorstellungen, theils Operationen der Seele zu seyn, die mit der Vollkommenheit, Uebung und den erlangten Fertigkeiten des Gehirns im Verhältniss stehen, und nicht ohne gleichzeitige Thätigkeit desselben wirklich werden können.

§. 18.

Giebt es im Nervensystem einen Punkt, in dem sich alle Eindrücke von der Peripherie her sammeln, und von dem alle Wirkungen der Seele ausgehen? *).

Das Gehirn ist zuverlässig der Haupttheil des Nervensystems. Wir fühlen es, dass wir mit demselben denken. Es macht den grössten Theil des Nervensystems aus. Seine Grösse und Organisation nimmt in dem Maasse zu, als die Seelenvollkommenheiten in den Arten der Thiere wachsen. Die Nerven der Sinnorgane entspringen unmittelbar aus dem Gehirn, und ihre Function hört auf, wenn sie von demselben getrennt werden. Eben dies ist der Fall mit den Bewegungsnerven in Ansehung der willkührlichen Bewegungen. Wichtige Verletzungen des Gehirns ziehen in demselben Maasse Verstümmelungen der Seele nach sich, da hingegen andere Theile des Nervensystems leiden und weggenommen werden können, ohne dass sie dabey leidet.

*) Autenrieth l. c. §. 1036 — 1045.

Dieser Aufgabe nähert sich eine andere, nämlich ob das ganze Gehirn oder ein einzelner Punkt desselben Seelenorgan sey? Die Markschenkel des Gehirns scheinen einen vorzüglichen Werth zu haben. Von denselben entstehen fast alle Schedelnerven, ihre Verletzungen sind theils leicht tödtlich, theils mit Verletzungen des Vorstellungsvermögens verbunden. Doch ist es mir nicht wahrscheinlich, dass alle Wirksamkeit der Seele auf einen Punkt des Gehirns eingeschränkt sey. Das ganze Gehirn trägt wahrscheinlich dazu bey, dass die Actionen wirklich werden, die dem Seelenorgane eigenthümlich sind.

Ja man kann sogar die Nerven zu der Zeit, oder in der Beziehung, wenn sie auf Gefühl und Empfindung wirken, als Seelenorgan betrachten. Das ganze Nervensystem steht unter sich in der genauesten Verbindung, und hat überall eine analoge Form und Mischung. Alle Nerven, und besonders die Nerven der Sinnorgane, können Vorstellungen in der Seele erregen, die sie durch die Imagination wieder erweckt und associirt. Sie tragen also sämmtlich zur Cultur der Seele bey. Eine äussere sinnliche Anschauung kann schwerlich ohne eine gleichzeitige Wirkung des respectiven Sinnesnerven zu Stande kommen; und die Imaginationen haben sämmtlich eine Aehnlichkeit mit den Anschauungen irgend eines Sinnorgans, vorzüglich des Gesichts. Menschen, deren Sehnerven zerstört sind, sollen nie von sichtbaren Gegenständen träumen. Es ist also möglich, dass die Imaginationen zwar im Gehirn anfangen, aber von da zu demjenigen Sinnerven fortgepflanzt werden, mit dessen Function

sie Aehnlichkeit haben. Nach diesen Reflexionen könnte man das ganze Nervensystem da und zu der Zeit, wo und wann es auf Vorstellungen wirkt, als Seelenorgan betrachten, und in dieser Rücksicht eine zerstreute Seele annehmen.

Freylich kann man bey den äusseren sinnlichen Anschauungen die Thätigkeit des Sinn-Nerven bloss als Reiz des Seelenorgans, und die Thätigkeit des Seelenorgans beym Entschluss zur willkührlichen Bewegung als Reiz der Bewegungsnerven ansehen. Im Alp ist z. B. der Entschluss zur Bewegung da, aber sie erfolgt nicht, weil die Nerven keine Empfänglichkeit für denselben haben. Indess sind dies doch Demarcationen im Nervensystem, die mehr subjectiv und willkührlich, als von der Natur sanctionirt sind.

Wir können uns unsern Körper als eine hohle Kugel denken, die eine innere und äussere reizbare Fläche hat. Jene ist gleichsam die nächste Werkstätte der Seele, wo sich die willkührlichen Bewegungen entwickeln, und die Imagination ihre gesetzmässigen Spiele treibt. Diese ist der Welt zugekehrt, die sich gleichsam in ihr spiegelt. Zwischen beiden Flächen sind Nerven als Seile ausgespannt, mit zwey reizbaren Extremitäten versehen, deren eine, die peripherische, für die Welt und unsern Körper, die andere, die Central-Endigung, für die Operationen der Seele reizbar sind.

Das Gehirn und die Nerven sind der wahre Leib unsers Ichs, die übrige Einfassung ist nur der Leib dieses Leibes, die nährende und schir-

mende Borke jenes zarten Marks. Und da alle Veränderungen der Welt uns nur als Veränderungen jenes Marks erscheinen: so ist der Mark- und Breyglobus mit seinen Streifen der eigentliche Weltglobus der Seele. Aus dem geschwollenen Gehirn steigt der umgekehrte Nervenbaum wie aus einem Kerne mit Sinnenästen als Rückenmarksstamm empor, bis zum zergliederten Gipfel des Pferdeschweifes. Die Nervenenden blättern sich ausgebildet, auf der Retina, auf der Schneiderschen Haut, in der Geschmacksknospe u. s. w. zu Blüthen auf. Lieber wollte ich die Seele in das feinste Honiggefäss der Sinnen, in die Augen verlegen, als ins unempfindlichere Gehirn, wenn ich nicht überhaupt glaubte, dass sie wie eine Hamadryade jedes Nervenästchen dieser Thierpflanze bewohne, wärme und errege *).

*) Jean Paul Hesperus S. 13.

Zweytes Kapitel.

Von den Nervenkrankheiten überhaupt.

§. 19.

Die Krankheiten der Nerven ſind in verſchiedener Rückſicht unter allen die wichtigſten. Sie ſind Affectionen eines organiſchen Syſtems, welches das Thier zum Thiere macht, ſeine Vorſtellungen, Gefühle und willkührlichen Bewegungen bewirkt, die Eindrücke der Welt aufnimmt, auf die Welt zurückwirkt, und endlich mit dem Prärogativ des erſten der Thiere, mit der Vernunft des Menſchen, in einer nahen Verbindung ſteht. Sie ſind Zufälle eines Syſtems, das nebſt den Gefäſsen, als Werkzeug der Vegetation, den Zuſtand aller andern Organe modificirt und ihnen thieriſche Kraft, Leben und Thätigkeit mittheilen muſs. Daher der Verfall der ganzen Oekonomie, wenn es unheilbar leidet; daher die Geneſung anderer Krankheiten, wenn es von den ſeinigen befreyt wird. Nervenkrankheiten ſind Leiden eines Syſtems, deſſen Normalmiſchung und Organiſation uns gröſstentheils noch unbekannt ſind. Wir haben daher keine rationelle, ſondern eine bloſs hiſtoriſche Erkenntniſs von ſeinen Verrichtungen. Ja wir kennen nicht einmal hiſtoriſch den Inbegriff aller ſeiner Geſchäfte. Eben deswegen ſteht die Lehre ſeines kranken Zuſtandes auf der Stufe der Kindheit, wenn ſie es gleich vor allen andern verdiente, klar zu ſeyn. Weil nun die Menſchen die Erſcheinungen dieſer Krankheiten nicht aus

denſelben, nämlich aus den vorhandnen Abnormitäten der Miſchung und Form des Nervenſyſtems erklären und ſie auf bekannte Naturgeſetze zurückführen konnten: ſo ſtaunten ſie dieſelben als hyperphyſiſche Phänomene an. Sie ſuchten ihre Urſachen auf falſchen Wegen, in verborgnen Kräften, in der Geiſterwelt, und in andern Phantomen einer irregeführten Phantaſie. Bald waren ſie Strafen eines erzürnten Gottes, Schickungen der Vorſehung, und in dieſer Beziehung heilige Krankheiten. Bald waren ſie Werke der Finſterniſs, Künſte der Zauberer, und Producte innerer Quaalen böſer Geiſter, die von den Kranken Beſitz genommen hatten. Schwärmer und Fanatiker deuteten ihre myſteriöſe Natur nach ihren beſonderen Zwecken, und die Pfaffen nuzten ſie als Masque, in welcher ſie den Pöbel äfften, und ihn unter das Joch ihrer religiöſen Deſpotie zwangen. Sie bannten die Geiſter, beſchworen die Beſeſſenen, verkauften den Kranken ihre geweihten Anhängſel, lockten ſie zu ihren wunderthätigen Marienbildern und opferten die ſchuldige Achtung für die Vernunft der Menſchen ihren habſüchtigen Abſichten auf. Die Cur der Nervenkrankheiten war ſo abergläubiſch als ihre Theorie. Sie wurden mit dem Mooſe von Menſchenſchädeln, mit dem Blute armer Sünder, durch Sympathieen, durchs Auflegen geſalbter Hände geheilt. Charletane, Magnetiſeurs und Wunderärzte wählten ſie vorzüglich zu Tummelplätzen ihres Betruges.

Freylich hat das Studium der Natur in den neueren Zeiten uns gelehrt, daſs die Nerven,

als Materie, nach den Gesetzen derselben wirken müssen. Es hat die Schlupfwinkel des Aberglaubens zerstört, und es den Geistern empfohlen, sich ihrer Natur gemäss unsichtbar zu machen. Allein dadurch ist bloss die Bahn gebrochen, auf welcher gewirkt werden muss. Die Arbeit selbst ist kaum begonnen. Wir müssen vorzüglich noch das Nervensystem nach seinen dynamischen und organischen Verhältnissen in seinem gesunden und kranken Zustande näher kennen zu lernen bemüht seyn. Die Nosologie der Nervenkrankheiten ist noch zu wenig berichtiget. Die Gattungen und Arten derselben sind nicht mit hinlänglicher Critik bestimmt und in einer natürlichen Ordnung aneinander gereiht. In ihrer Aetiologie ist alles wie in ein Chaos zusammengetragen, was überhaupt wirksam ist, ohne Auswahl derjenigen Ursachen, die vorzüglich das Nervensystem verletzen. Die Curmethode derselben muss ihren Verhältnissen mehr angepasst, vereinfacht und von der rohen Empirie allmählig zu einer geläuterten hinübergeführt werden. In der That haben unsere Hauptschriftsteller über die Nervenkrankheiten, selbst der berühmte Tissot, vieles zu wünschen übrig gelassen. Mangel an Präcision, Weitschweifigkeiten und Digressionen ins blaue Feld hinein, ersticken die Geduld des Forschers; und die Perlen guter Beobachtungen und scharfer Reflexionen gehen in dem Schlamme fremder Zusätze verlohren.

§. 20.

Was ist eine Krankheit der Nerven? Sie ist ein anomaler Lebenspro-

cefs in denfelben, wodurch ihre eigenthümlichen und für uns erkennbaren Verrichtungen geftört werden.

Nervenkrankheit fetzt einen verletzten inneren Zuftand des Nerven voraus. Eine Verletzung irgend eines andern Theils des Körpers kann alfo keine Nervenkrankheit feyn. Sie kann zwar als entfernte Urfache Nervenkrankheiten erregen, und umgekehrt kann der Einflufs des Nervenfyftems andere Theile krank machen. In beiden Fällen find aber diefe Krankheiten keine Nervenkrankheiten, weil der zureichende Grund ihrer Phänomene nicht in den Nerven, fondern aufser ihnen, in andern Theilen des Körpers, gefucht werden mufs. Andern Theils müfs jede anomalifche Wirkung der Nerven in ihnen ihre nächfte Urfache haben, folglich eine Krankheit derfelben feyn, wenn fie gleich durch etwas äufseres erregt wird.

Schon in diefer Rückficht ift die Behauptung vieler Aerzte *) fehlerhaft, dafs alle Krankheiten Nervenkrankheiten find. Auch würde diefer Begriff allen practifchen Gebrauch deffelben aufheben. Denn es könnte alsdann nicht mehr die Frage feyn: was eine Nervenkrankheit, fondern was eine Krankheit überhaupt fey? Die Nerven haben freylich, wie die Blutgefäfse, auf alle übrigen Organe des Körpers Einflufs, da fie Inftrumente feiner Vegetation find. Allein dadurch wird die Nothwendigkeit richtiger Diftinctionen der Krank-

*) Musgrave l. c. S. 64. de la Roche T. I. S. 9.

heiten nicht aufgehoben. Dadurch werden sie bloss entfernte Ursachen der respectiven Krankheiten in den übrigen Organen des Körpers.

Die gestörten Verrichtungen der Nerven müssen ihren Grund in der Verletzung ihres inneren Zustandes haben. Ein mit Schleim überzogner Nerve fühlt, ein bedecktes Auge sieht, und ein geschindelter Finger biegt sich nicht, wenn gleich die Nerven gesund sind. Doch muss man dem äusseren Zustande nicht mehr zuschreiben, als aus ihm erkannt werden kann. Er kann die Reize, die die Thätigkeit der Nerven erregen, abhalten, ihren Wirkungen eine Resistenz entgegensetzen, die sie nicht überwinden können. Allein von gestörten Nervenverrichtungen kann er nie nächste und zureichende, sondern bloss entfernte Ursache seyn. Nervenzufälle setzen Nervenkrankheiten als ihren zureichenden Grund nothwendig voraus, und können nie durch äussere Reize aus gesunden Nerven hervorgelockt werden. Feindselige Reize wirken dadurch, dass sie den inneren Zustand der Nerven verändern. Ein äusserer Druck des Bluts aufs Gehirn unterbricht die Wirkungen desselben nicht als solcher, sondern dadurch, dass er den Aggregat-Zustand der Markfasern und ihre Normal-Dichtigkeit verändert. Die nächste Ursache der Schlafsucht und Apoplexie liegt also nicht im Drucke des Bluts, sondern in dem zusammengedrückten Gehirn.

Die Verletzung des inneren Zustandes der Nerven kann zwar durch ihre eigenen Affectionen veranlasst werden. Doch häufig ist sie

Wirkung einer äuſseren Urſache, welche mit ihr in einem verſchiedenen Verhältniſs ſteht. In einigen Fällen iſt die äuſsere Urſach noch ſichtbar, wirkt heftig, und die Verletzung der Nerven iſt ſo tranſitoriſch, als es die Wirkungen der Reize ſind. Sie kehren augenblicklich zu ihrem Normalzuſtand zurück, wenn der Reiz aufgehoben iſt. Das zuſammengedrückte Gehirn lockert ſich durch ſeine Elaſticität wieder auf, wenn der äuſsere Druck aufhört. Der ſchwarze Staar vom Anſchauen der Sonne verſchwindet ſchnell wieder. In andern Fällen iſt die Miſchung und Form der Nerven ſo ſehr verletzt, daſs keine plötzliche Herſtellung derſelben möglich iſt. Dabey kann die äuſsere Urſache noch fortdauern, oder ſchon aufgehört haben. Bald wird ſie ein ſonſt geſundes und ſtarkes Nervenſyſtem durch die Macht äuſserer Reize krank gemacht; bald iſt es urſprünglich ſchwach und reizbar, und läſst ſich ſchon durch ſeine Normal-Reize zu abnormen Wirkungen beſtimmen. Hierauf beruht der Unterſchied zwiſchen Nervenkrankheiten mit und ohne Materie, der zwar für den practiſchen Arzt merkwürdig iſt, aber in der Beſtimmung des Begriffs einer Nervenkrankheit nicht übergangen werden darf.

Eine Nervenkrankheit muſs durch ſinnliche Merkmale, d. h. durch abnorme Wirkungen, die nur durch Nerven möglich ſind, für uns erkennbar ſeyn. Sie muſs ſich durch kranke Gefühle, Anſchauungen, Imaginationen, durch fehlerhafte Begierden und Verabſcheuungen, durch einen abnor-

men

men Einfluſs auf die Bewegungen der Muskeln, und durch kranke Sympathieen zu erkennen geben. Sind dergleichen Erſcheinungen vorhanden: ſo muſs eine Nervenkrankheit, als zureichende Urſache derſelben, gegenwärtig ſeyn. Umgekehrt iſt keine Nervenkrankheit ohne Störung ihrer eigenthümlichen Geſchäfte möglich. Doch kann es Wirkungen der Nerven geben, die nicht in die Sinne fallen, oder die uns als eigenthümliche Verrichtungen derſelben noch unbekannt ſind. In dieſen Fällen kann zwar objectiv eine Nervenkrankheit vorhanden ſeyn; allein ſie darf ſubjectiv nicht geſezt werden, wenn wir nicht ſchwankende Muthmaſsungen und grundleere Hypotheſen ſtatt Thatſachen aufſtellen wollen. Die Nerven ſind höchſt wahrſcheinlich Inſtrumente der Vegetation, die in allen Organen, ſelbſt in denjenigen, die zu keinen Empfindungen und willkührlichen Bewegungen beſtimmt ſind, mitwirken, um die Lebensproceſſe zu Stande zu bringen. Dieſe Nerven können erkranken, ohne abnorme Gefühle und Bewegungen. So ſpricht man z. B. von einer nervöſen Dyſpepſie, Schwindſucht und Rückendarre. Wahrſcheinlich wird die Temperatur der Lebenskräfte in keinem Organ verändert, oder zu einem fieberhaften Zuſtand geſteigert, ohne daſs nicht Nerven und Blutgefäſse daran Antheil haben ſollten. Allein ſo lange wir den Einfluſs der Nerven auf die Vegetation nicht kennen, und ihre Verletzung nicht ſinnlich wahrnehmen können, dürfen wir ſie nicht unter die Nervenkrankheiten aufnehmen, wenn wir nicht Muthmaſsung ſtatt Wahrheit aufnehmen wollen.

Wie find die (moralifchen) **Krankheiten der Seele** von den (phyfifchen) **Krankheiten der Nerven** verfchieden? Wo fcheidet fich das Gebiet des Arztes von dem der Moraliften und Geiftlichen? Diefe Aufgabe ift nicht fo unbedeutend, als fie vielleicht fcheint. In der gerichtlichen Arzneykunde werden Verbrechen, die ihren Grund in jenen haben, zugerechnet; Vergehungen aus körperlichen Urfachen, entfchuldiget. Diefe, fagt man, haben ihren Grund im Körper, jene in der Seele. Allein was ift eine Seele? und wo ift die Gränze zwifchen ihr und dem Körper? Sie find Krankheiten des Vorftellungs- und Begehrungs- Vermögens, fehlerhafte Fertigkeiten, die durch moralifche Mittel, durch den Einflufs des Verftandes und Willens verbeffert werden müffen, ohne dafs wir uns um das Subftrat diefer Kräfte bekümmern. Gut; allein dann find fie blofs durch ihre Erfcheinungen, durch kranke Vorftellungen und ihre Wirkungen erkennbar, und von den Krankheiten des Körpers nicht zu unterfcheiden, die die nämlichen Merkmale haben. Ihre Differenz in den entfernten Urfachen zu fuchen, fofern die Seelenkrankheiten von moralifchen Eindrücken, die Nervenkrankheiten von Verletzungen des Körpers entftehen, ift mifslich. Die Wirkungen der entfernten Urfachen find relativ. Wir follen die Objecte nach ihren eigenthümlichen Merkmalen, die fie an fich haben, nicht nach den Urfachen beftimmen, wodurch fie entftanden find. Wer kann denn behaupten, dafs nicht auch moralifche Eindrücke die Organifation verletzen können? Bringt nicht oft ein heftiger Zorn die fichtbarften Desorganifationen hervor?

Ich zweifle deswegen daran, dafs sich ein reeller Unterschied zwischen beiden Arten von Krankheiten finden lasse. Die Seelenkräfte stehen mit der Organisation und Vitalität des Gehirns, ihre Fertigkeiten mit dem Vermögen des Körpers, sich Gewohnheiten zu verschaffen, in einem so genauen Verhältnifs, dafs sie schwerlich für sich allein verletzt seyn können. Sogenannte Seelenkrankheiten werden oft durch physische Mittel verbessert, und umgekehrt kann der Mensch durch den Einflufs seiner Seele Meister krankhafter Gefühle werden. Mir scheinen beide, Varietäten zu seyn, deren Extremitäten, nämlich der dumme Bauer und der blödsinnige Cretin, an dem einen, und der tobsüchtige im hitzigen Fieber, und der Wütherich, der im Zorn einen Menschen mordet, an dem andern Pol grell genug in die Augen fallen, die aber um desto schwerer zu unterscheiden sind, je näher sie von diesen fernen Gränzen zusammenrücken. Daher die Möglichkeit sich hier zu irren, die dem gerichtlichen Arzt Behutsamkeit empfiehlt.

Man pflegt noch die Krankheiten der Nerven in organische und dynamische einzutheilen. Zu jenen zählt man Trennungen, Desorganisationen, Fehler der Zahl, Gröfse, Lage und Verbindung der Nerven, kurz, alle Abnormitäten, die sich zunächst auf die Form im weitläuftigsten Sinn beziehen. Diese sind innere Zustände derselben, durch welche ein anomaler Lebensprocefs in ihnen nothwendig zu Stande kommen mufs. Allein im eigentlichen und engsten Sinn ist blofs der anomale Vegetationsprocefs

Krankheit, und die ſichtbaren Verletzungen des Materiellen nur dann Urſache derſelben, wenn ſie dieſelbe wirklich hervorbringen. In allen andern Fällen betrachten wir ſie theils als Reſiduen, theils als zufällige entfernte Urſachen anomaler Vegetationsproceſſe.

§. 21.

Nach der Beſtimmung des Begriffs einer Nervenkrankheit ſchreite ich zur Expoſition ihrer nächſten Urſache. Sie iſt mit der Nervenkrankheit einerley, ſofern wir ſie als zureichende Urſache aller in ihr begründeten eigenthümlichen Symptome betrachten. Denn wenn die nächſte Urſache für den Inbegriff aller der Beſtimmungen gelten ſoll, durch welche die Nervenkrankheit wirklich wird: ſo beſteht ſie aus einer Vereinigung aller entfernten Urſachen, nämlich aus der Exiſtenz eines Thieres und aller Beſtimmungen deſſelben, die zu ſeinem innern und äuſsern Zuſtand gehören. Dies iſt aber ein Object, das wir nicht anders, als durch die Erkenntniſs ſeiner einzelnen Theile kennen lernen können. Die Expoſition deſſelben würde alſo mit der Expoſition der entfernten Urſachen einerley ſeyn.

Was gewöhnlich als nächſte Urſache der Nervenkrankheiten aufgezählt wird, iſt theils grundloſe Hypotheſe, theils gehört es zu ihren entfernten Urſachen. Einige haben Krankheit des Nervenſafts zur nächſten Urſache der Nervenkrankheiten machen wollen. Allein die Exiſtenz eines Nervenſafts iſt eben ſo hypothetiſch, als ſeine Abſonderung durchs Gehirn, und die

Fehler, welche man ihm andichtet. Andere haben Erſchlaffung und Atonie, oder Rigidiätt und Trockenheit der Nerven, Verſtopfung ihrer Häute, allerhand Reize und Schärfen, die ſich theils abſetzen, theils dieſelben ſympathetiſch afficiren, als nächſte Urſachen ihrer geſtörten Verrichtungen angeſehen *).

Zum Nervenſyſtem rechne ich das Mark und die demſelben eigne Membrán, nämlich ſeine Gefäſshaut. Abnormitäten in der Dynamik dieſer Theile, die nothwendig mit parallelen Anomalieen im Materiellen gepaart ſeyn müſſen, ſind die nächſte Urſach der Nervenkrankheiten, oder, welches einerley iſt, die Nervenkrankheit ſelbſt. Denn ſobald jenes Miſsverhältniſs wirklich geſezt iſt, muſs der anomale Lebensproceſs nothwendig erfolgen.

Die Gefäſse des Neurilems können zu reizbar oder zu ſtumpf ſeyn, zu viel, zu wenig, oder ein ſchlechtes Blut zuführen. Sie können Congeſtionen und Entzündung, und allerhand Fehler der Ernährung und Vegetation der Nerven veranlaſſen.

In der Zellhaut kann die Einſaugung und Aushauchung verlezt ſeyn. Daher gallertartige Ergieſsungen, Gerinnungen und Verhärtungen, hartnäckige Schmerzen, gar Lähmungen verurſachen. Doch hat Zinn **) Unrecht, wenn

*) Tiſſot III. Th. p. 570—647.

**) Sur les enveloppes des Nerfs. Mem. de l'Ac. de Berlin, 1753.

er bloſs Nervenkrankheiten von dieſer Urſache für heilbar, und die, welche von einer Verletzung des Marks ſelbſt entſtehen, für unheilbar hält. Wahrſcheinlich ſetzen alle Krankheiten der Nerven, auch diejenigen, die von Krankheiten ihrer Häute entſpringen, eine Abnormität im Mark voraus.

Man hat die Mark-Subſtanz zu locker oder zu feucht, zu hart oder zu trocken gefunden. Der Verderbung des Augapfels, ſagt Sömmerring *), folgt ſehr bald Verderbniſs des Sehnervens; er wird dünner, kürzer, härter, verliert ſeine faſerigte Beſchaffenheit, wird grau und faſt halb durchſichtig wie ein Knorpel. Bey Vögeln zeigen ſich dieſe Veränderungen ſchon in vierzehn Tagen. Im ſchwarzen Staare hat man den Sehnerven abgemagert, das Sehloch verengert, ja gar die Sehhügel der kranken Seite verzehrt gefunden. In einer am Schlage geſtorbenen Perſon ſah ich **) einmal die eine Hälfte des groſsen Gehirns in eine breyartige Materie aufgelöſst. Die Nerven eines Menſchen, der an einem Typhus des Gefäſsſyſtems geſtorben war, wurden in der Salpeterſäure nicht ſchwefelgelb, ſondern bekamen eine braunrothe Farbe ***). Oft habe ich in den Strängen der Nerven Geſchwülſte, Verhärtungen und andere Calloſitäten gefunden. In einem Menſchen, der mehrere Monathe an den heftigſten Schmerzen

*) 5. Th. p. 139.

**) Mem. cl. Faſc. IV. p. 23.

***) Reil Exerc. anat. Faſc. I. p. 20.

der untern Extremitäten gelitten hatte, waren alle Nerven derselben um dreymal dicker als im Normalzustande *). Das kleine Gehirn hat nach Malacarne **) gewöhnlich in vernünftigen Menschen zwischen sechshundert bis siebenhundert und achtzig Blätter. Allein in einem Blödsinnigen fand er deren nur dreyhundert. De la Marc ***) zergliederte einen Menschen, der seit einem Jahre an einem Schmerz unter dem Stirnbein, häufigen Schwindel und Erbrechen litt, beym Gehen taumelte, und immer vorwärts fallen wollte, sonst aber an Fettigkeit und gutem Ansehen nichts verlohren hatte. Das kleine Gehirn fehlte ganz, die Bedeckungen desselben waren zusammengefallen, und in denselben ohngefähr ein paar Eſslöffelvoll einer braungelben und stinkenden Flüssigkeit vorhanden. In einem Menschen, der lange Zeit an Melancholie litt, die plötzlich in Schlafsucht und den Tod überging, fand Lorry ****) eine grosse Blase am Balken des Gehirns. Ein scrofulöser Kranker starb zulezt, in einem hitzigen Fieber mit Phrenesie, am Schlagfluſs. Bey der Oeffnung desselben sah ich in der ganzen Corticalsubstanz des Gehirns unzählige Körperchen von einer Gröſse einer Linse und Erbse, die mit einer gelben Materie, welche gekochten Kartoffeln ähnelte, angefüllt waren. Diese Materie war

*) Cirillo l. c. p. 134.

**) l. c. p. 27.

***) Samml. a. Abh. I. B. III. St. p. 127.

****) B. I. p. 132.

derjenigen vollkommen gleich, die man in den übrigen Scrofeln am Halſe und im Gekröſe gewahr wurde *). In drehenden Schaafen habe ich es einigemal gefunden, daſs theils die eine, theils beide Hälften des groſsen Gehirns bis zum Grund der Hirnſchaale ſo ganz fehlten, als wenn ſie nie dageweſen wären. Sie waren ohne Eiterung abſorbirt, durch einen Proceſs, den der Druck des Blaſenwurms veranlaſst hatte. Oft werden Kinder ohne Gehirn und verlängertes Rückenmark, ja ſogar ohne Kopf gebohren. Petit fand bey Perſonen, die an der Gehirnwaſſerſucht geſtorben waren, eine Verhärtung des Gehirn-Anhangs; und R. Whytt **) ſah eine harte Geſchwulſt in dem Sehhügel der rechten Seite, die die Gröſse eines Hünereyes hatte, und inwendig gelblich und von feſter Conſiſtenz war. Merkwürdiger iſt der Fall, den Morgagni***) erzählt. Faſt die ganze linke Hälfte des kleinen Gehirns war bey einem Koch in einen Scirrhus verwandelt, der eine röthliche Fleiſchfarbe und eine ſolche Härte hatte, daſs er kaum mit dem Meſſer zerſchnitten werden konnte.

Dieſe Beobachtungen mögen als Proben von Fehlern der Miſchung und Form des Nervenſyſtems hinreichen. Wir würden deren noch mehrere haben, wenn die Anatomen mehr Aufmerkſamkeit darauf gerichtet hätten. Allein die Hirnſchaale wird ſchon ſelten geöffnet, und noch

*) Mem. clin. Faſc. III. p. 39.

**) Pract. Schriften p. 686.

***) Epiſt. LXII. n. 15.

ſeltener werden das Rückenmark und die zerſtreuten Nerven unterſucht. Die Chemiſten haben auf dieſem Wege noch nichts geleiſtet. Doch zweifle ich nicht, daſs bey einer genauern chemiſchen Unterſuchung des kranken Nervenmarks mit gegenwirkenden Mitteln an der ſpecifiſchen Schwere, Farbe, Conſiſtenz, Cohärenz, Aufſösbarkeit deſſelben u. ſ. w. mancherley Reſultate erſcheinen würden, die zur näheren Kenntniſs ſeiner Krankheiten beytragen könnten.

Die Fälle, in welchen man in den Leichen raſender, epileptiſcher und gelähmter Perſonen keinen Fehler der Miſchung und Form fand, berechtigen uns nicht, ſie zu leugnen. Die Thiergifte der Pocken, Kuhpocken, Vipern u. ſ. w. ſind dem Aeuſsern nach, ſich ſämmtlich gleich, und bringen doch ſo verſchiedene Wirkungen hervor. Jedes innere dynamiſche Miſsverhältniſs, das als wirklich geſezt iſt, muſs auch in dem Aeuſsern und Materiellen offenbar werden. Beides in Einheit enthält den zureichenden Grund des anomaliſchen Lebensproceſſes.

Jeder Nerve vegetirt durch die Gefäſse ſeines Neurilems, und zwar örtlich, unmittelbar da, wo er iſt. Die Qualität und Quantität ſeines Marks, ſeine Organiſation und normale Verbindung und Gemeinſchaft unter ſich und mit andern Theilen, beſtimmt die Temperatur und Intenſität ſeiner todten und lebendigen Kräfte, ſo im geſunden, wie im kranken Zuſtande. Die Natur der Verletzung, und der Ort, wo ſie vorhanden iſt, beſtimmt die Gattungen und Arten der Krankheiten des Nervenſyſtems und die ge-

ſtörten Verrichtungen ſeines innern oder äuſseren Sinnes, des Bewegungs-Vermögens und der animaliſchen Verbindung, die daſſelbe zwiſchen den aggregirten Organen eines Individuums bewirket.

§. 22.

In der That gehören die Zufälle, die von einer kranken Vitalität des Nervenſyſtems entſtehen, ſowol in Anſehung ihrer Quantität als vorzüglich in Anſehung ihrer Qualitat zu den ſonderbarſten Erſcheinungen in der Natur. Eine verlezte Temperatur der Nervenkräfte macht das furchtſamſte Weib zur Heldin, den rauhen Miſanthropen zum empfindſamen Schwärmer; der ernſthafte Mann wird ein Narr, und der kluge Denker blödſinnig wie ein Kind. Schwächlinge bekommen Kräfte, die uns in Erſtaunen ſetzen; und ſtarke Perſonen werden plötzlich ſo hinfällig, daſs ſie ihre eignen Glieder nicht tragen können. Im Wahnſinn, im Nachtwandeln und in der magnetiſchen Kriſe zeigen ſich Bewegungen, Handlungen und Vorſtellungen, die das gröſste Genie mit dem angeſtrengteſten Fleiſse nicht zu Stande bringen kann.

Sofern wir die Nervenkrankheiten als eine Familie verſchiedener Gattungen und Arten betrachten müſſen, deren jede, nach ihrer individuellen Differenz, ihre eigenthümlichen Erſcheinungen hat, wird uns keine allgemeine Symptomatologie derſelben möglich ſeyn, wenn wir nicht die Symptome der Arten anticipiren wollen.

Einige Nervenkrankheiten fangen plötzlich, mit Ungeſtüm und ohne Vorboten an. Andern, z. B. dem ſchwarzen Staar, dem Schlagfluſs u. ſ. w. laufen oft Jahrelang Unpäſslichkeiten voraus, die entweder zu den Nervenübeln, oder zu einer anderen Familie von Krankheiten gehören.

Alle Symptome der Nervenkrankheiten haben das gemeinſchaftlich, daſs ſie ſämmtlich verlezte Verrichtungen des Nervenſyſtems ſind. An Abſonderungen fehlt es in den Nerven; und ihre phyſiſchen und chemiſchen Qualitäten fallen nicht in die Sinne, weil ſie überall bedeckt liegen. Die Wirkungen der Nervenkrankheiten auf ſich ſelbſt und auf andere Organe, gehören im ſtrengſten Sinne nicht zu ihren Symptomen, ſondern zu den entfernten Urſachen der Krankheiten.

Wir beziehen die Symptome der Nervenkrankheiten theils auf die Beſchaffenheit der verlezten Kräfte, durch welche ſie wirklichwerden, alſo auf ihren Charcter; theils auf die Theile des Nervenſyſtems, die verlezt ſind, alſo auf ihre Arten.

Die Reizbarkeit und Energie des Nervenſyſtems kann zu einer höheren Temperatur ſteigen. Daraus muſs ein Exceſs ſeiner Thätigkeiten hervorgehen. Es wirkt den Eindrücken der Normalreize zu heftig entgegen, die Ideen ſind grell und ſtürmiſch, die Imaginationen zu lebhaft, die Gefühle ſtark und ſchmerzhaft, und die Bewegungen ſpaſtiſch und zuckend. Sind die Kräfte der Nerven vermindert oder ganz

zerſtört: ſo erfolgen ihre eigenthümlichen Actionen zu ſchwach oder hören ganz auf. Die Seele wird ſtumpf, das Auge blind, das Ohr taub, und die Muskeln werden unvermögend zu ihren Bewegungen. Endlich können noch die Nervenkräfte von der Norm abweichen, ohne daſs man dieſen Fehler beſtimmt auf Erhöhung oder Erniedrigung beziehen kann. Ein biſschen Honig kann ein ſtärkeres Kneipen, als ein heftiges Purgirmittel erregen. Unſchädliche Gerüche, Nahrungsmittel und Arzneyen, haben oft die ſonderbarſten Wirkungen. Von dieſen Idioſyncraſieen einiger Menſchen hat die medicinische Geſchichte die ſonderbarſten Beyſpiele aufgeſtellt. Eine Perſon bekam allemal Naſenbluten, wenn ſie Käſe roch *). Ein Frauenzimmer wurde von unangenehmen Empfindungen befallen, wenn Sellerie, und ein Edelmann bekam Ohnmachten, wenn Rainfarren in der Nähe war. Viele Menſchen können keine Katzen leiden; ihre Gegenwart erregt ihnen, ſelbſt wenn ſie dieſelben nicht ſehen, Beängſtigungen und Ohnmachten. Einer Frau war der Schnupftoback zuwider, wenn ſie ſchwanger war. Nach der Geburt kehrte der Geſchmack zu demſelben zurück **). Sollten nicht auch die beſondern Inſtincte und Triebe einiger Menſchen, z. B. der Blutdurſt, die nach der Norm nicht ihrer Art eigen ſind, auch unter die Idioſyncraſieen gehören, die von einer ganz eignen Complexion des Körpers entſpringen, und ſie

*) Kaau Boerhave imp. ſac. §. 409.

**) Whytt l. c. p. 334.

zu Handlungen blindlings und ohne Vorſtellung eines Objects antreiben, welche von der Handlungsweiſe anderer Menſchen abweichen, und gewöhnlich zu den Phänomenen der Seelenkrankheiten gezählt werden?

Die vorzüglichſten Symptome der Krankheiten des Nervenſyſtems ſind ſeine verlezten eigenthümlichen Verrichtungen. Aus denſelben ſchlieſsen wir auf die Theile deſſelben, welche in den reſpectiven Fällen eigentlich leiden.

Die überall im Körper zerſtreuten Nerven, können in Beziehung eines ihrer Geſchäfte leiden, welches wir das Gemeingefühl nennen. Der Schmerz entſteht von Eindrücken kranker Theile auf die genannten Nerven, und variirt nach der Organiſation der afficirten Nerven, und nach der Beſchaffenheit des Objects, das durch ſie vorgeſtellt wird. Verwundete, entzündete, verbrannte, gedehnte, gedrückte, gelähmte Theile werden vom Gemeingefühl der Seele unter eben ſo verſchiedenen Formen des Schmerzes vorgeſtellt *). Daher die verſchiedenen Arten des Schmerzes, Hunger und Durſt, Freſsſucht, Müdigkeit, Eckel, Froſt und Hitze, Angſt, ein juckender, dehnender, drückender, ſchnürender, klopfender, ſchneidender, ſtechender, bohrender und nagender Schmerz. Daher die Empfindungen der Taubheit und des Einſchlafens der Glieder, das Prickeln in denſelben, als wenn Ameiſen darin liefen, die Gefühle, als wenn Luft oder Flüſſigkeiten von der Peripherie zum Gehirn aufwärts

*) Hübner d. c. §. 5.

ſtiegen. Auch variirt das Gefühl nach dem Orte, wo die Urſache deſſelben iſt. Wenn daſſelbe unmittelbar in dem Nerven ſelbſt ſich befindet: ſo breitet das Gefühl ſich nach dem Laufe der Nerven aus; hingegen iſt es local, wenn jene Urſache in Theilen iſt, die bloſs an die Nerven angrenzen. Die Nerven ſind in dieſem Fall bloſse Leiter. Daher erregt auch der Oxygen - Pol der galvaniſchen Batterie eine örtliche, hingegen der Hydrogenpol derſelben, der dem Nervenſyſtem verwandter iſt, eine tiefer eindringende und ausgebreitetere Empfindung *). Die unangenehmen Gefühle vermehren die Erregung, oder thun das Gegentheil; im erſten Fall ſind ſie lebhaft, ohne die Kräfte anzugreifen; im letzten Fall taub und ſtumpf, aber bis zur Ohnmacht ſchwächend, z. B. von einem Schlage auf den Magen und die Hoden **). In Gefäſsfiebern mit dem Character des Typhus habe ich mehrmals einen allgemeinen Schmerz beobachtet. Es that dem Kranken überall wehe, wo man ihn anfaſste: Wahrſcheinlich von einer allgemeinen Entzündung der Gefäſse, oder des Neurilems der Nerven. Daher die beſondern Appetite chlorotiſcher Jungfern nach Kreide, Pfeffer und Häringen, das Gelüſte ſcorbutiſcher Perſonen nach Eſſig und ſauren Früchten, und endlich die Appetite einiger Schwangern nach abſurden Dingen. Ich habe eine Frau in einem hitzigen Fieber mit einer Entzündung der Geburtstheile geſehen, durch welche ſie in die heftigſte Nym-

*) Autenrieth l. c. §. 878.

**) Autenrieth §. 1059.

phomanie verfiel. Endlich ist es noch möglich, dass das Gemeingefühl selbst krank sey und die Theile des Körpers ganz anders vorstelle, als sie wirklich sind. Dahin gehören die Krankheiten solcher Menschen, die sich einbildeten, dass sie aus Glas oder Wachs beständen, Hörner auf dem Kopf, oder Beine von Stroh u. s. w. hätten *).

Die Symptome an den Organen des äussern Sinnes variiren nach Maassgabe der Verletzung der Kräfte und der Art des kranken Organs. Ich habe einen Menschen gesehen, der kein Gefühl in der ganzen Haut hatte, weder warme noch kalte, harte noch weiche Körper unterscheiden, im Finstern nicht gehen, ohne Gesicht nichts aus der Tasche nehmen konnte. Dufour **) erzählt ein ähnliches Beyspiel. Andere haben ein zu zartes Gefühl. Die Königin von Frankreich, Anna, schlief auf dem weichsten Battist; und Hemden von holländischer Leinwand schienen ihr hart und rauh zu seyn. Einige können keine Seide, andere die Häute der Pfirsichen nicht anfühlen. Im Schnupfen fehlt der Geruch; in andern Fällen ist er so erhöht, dass schwache Eindrücke stark wirken, Niesen und Ohnmachten erregen. Blumenbach ***) erzählt von einem Engländer, der keine Reseda roch, ob er gleich sonst ei-

*) Hübner d. c. §. 20. Troxler l. c. S. 12. Autenrieth §. 1028.

**) l. c. p. 155.

***) Inst. phys. p. 182.

nen ſcharfen Geruch hatte. So iſt auch der Geſchmack oft abgeſtumpft, zu fein oder alienirt. Die Nahrungsmittel ſchmecken anders, als im Normalzuſtande. Es entſtehen Empfindungen des Geſchmacks ohne Objecte. Das Gehör kann ſo ſcharf werden, daſs die leiſeſten Töne die heftigſten Schmerzen erregen. Dieſem Fehler ſteht die Taubheit entgegen. Andere hören ohne Object das Sauſen des Windes, das Rauſchen des Waſſers, den Schall des Donners. Es hat Menſchen gegeben, die einfache Töne doppelt hörten. So erzählt Sauvages *) von einem Flötenſpieler, der nicht allein den Geſang ſeines Inſtruments, ſondern zugleich auch ein anderes hörte. Ein anderer Menſch hörte, wenn ihn jemand anredete, deſſen Stimme einmal ordentlich und einmal eine Octave höher. Der Art ſind auch die Fälle der Paracuſis. Eine Frau verſtand nur, was mit ihr geredet wurde, wenn neben ihr eine Trommel gerührt ward; und ein Küſter hörte bloſs, wenn die Glocken des benachbarten Thurms geläutet wurden. Noch mannigfaltiger ſind die Symptome der kranken Geſichtsnerven. Es hat Menſchen gegeben, die bey Nacht ſehen und leſen konnten. Einige unterſcheiden keine Farben, oder ſie verwechſeln ſie. Andere ſehen ohne Object ſchwarze Punkte, Fliegen, Netze, helle Bläschen, Funken, Feuerklumpen. Andere ſehen die Objecte in fremden Geſtalten, mit den Farben des Regenbogens, ſehen ſie doppelt, wankend, gebogen, gegen die Erde geneigt. Einige ſehen nicht bey Tage, andere

*) T. II. P. II. p. 307.

dere nicht bey Nacht. **Bonnet** *) kannte einen Mann, der im wachenden Zuſtande, ohne den geringſten Eindruck von auſsen, von Zeit zu Zeit Figuren von Manns- und Frauensperſonen, von Vögeln, Wägen, Gebäuden u.d.gl. vor ſich ſah. Auf ähnliche Fälle exiſtirt die auf den ſchottiſchen Inſeln beobachtete Gabe des **anderen Geſichts.** Mehrere Symptome kranker Sinnorgane hat **Zollikofer** **) geſammelt.

Zahlreich und mannigfaltig ſind die Symptome, wenn der **innere Sinn**, das Vorſtellungs-Vermögen, die Imagination, der Wille und die Begierden erkranken. Die Phantaſieen bekommen die Stärke der Anſchauungen, betäuben die übrigen Kräfte des Seelenorgans, und aſſociiren ſich nach falſchen Regeln. Der Kranke unterſcheidet ſeinen ſubjectiven Zuſtand nicht mehr von den Objecten auſser ihm, ſeine Beſonnenheit und Aufmerkſamkeit geht verlohren, die Vorſtellungen verwirren ſich, der Wille und das Begehrungs-Vermögen weichen, wie die Gefühle und Vorſtellungen, die ſie leiten ſollen, von der Norm ab. Die Patienten ſind zu empfindlich gegen alle Eindrücke, oder ſtumpf und gleichgültig. Ihre Laune iſt ſehr veränderlich, ohne äuſsere Veranlaſſung. Bald ſind ſie ausgelaſſen luſtig, bald traurig, und weinen ohne Urſache. Unendlich verſchieden ſind die Modificationen des Wahnwitzes und Blödſinns. Der Kranke ſingt, lacht, ſchreit heftig, tobet, iſt

*) Analytiſche Verſuche II. Th. p. 67.

**) d. c. §. 11.

ungewöhnlich kühn, wüthet gegen sich und andere. Er ist blödsinnig, vergessen, gleichgültig, sinnlos, ohne Sprache. Eine häſsliche Art der Verstandes-Verletzung ist der Crocidismus. Die Kranken sind halb sinnlos, gleichsam abwesend, doch erkennen sie dann und wann Gegenstände, die auffallen, suchen mit stieren Augen im Bette herum, falten die Wäsche, zupfen am Bette, und greifen an den Kleidungsstücken der Umstehenden herum. Andern fehlt der Muth, sie besorgen lauter Uebel von der Zukunft, fürchten einen bösen Ausgang der Krankheit. Sie sind schreckhaft, und fahren von jedem kleinen Geräusch heftig zusammen. Ein Hypochondrist, sagt Tissot *), wurde nach der Mahlzeit von einer so groſsen Kleinmüthigkeit befallen, daſs er anhaltend erschrack, und nicht zu weinen aufhörte, so lange dieser Zustand dauerte. Der Schlaf ist unruhig, zu tief, zu leise, mit Irrereden und ängstlichen Träumen verbunden. Einige fürchten sich einzuschlafen, weil sie glauben, sie werden aus dem Schlafe nie wieder erwachen **). Beym Einschlafen fahren sie schreckhaft zusammen. Tissot ***) sah einen Nervenkranken, der einigemal im Einschlafen durch heftige und convulsivische Erschütterungen in der Brust, dem Magen und im ganzen Körper wieder aufgeweckt wurde; und Martin erzählt von einem Kranken, der Zuckungen bekam, wenn er nach dem Erwachen nicht gleich auf-

*) Th. IV. p. 221.

**) Mem. cl. F. I. p. 5.

***) Th. 4. p. 54.

ſtand. Hieher gehören auch noch die ſonderbaren Schwänke des Alps. Der Kranke glaubt von Bergen bedeckt zu ſeyn, mit Geſpenſtern zu kämpfen, ins Meer zu verſinken, von hohen Brücken in Ströme zu fallen, in einem brennenden Hauſe ſich aufzuhalten, will ſich retten, reden, rufen, ſich bewegen, kann es aber nicht *). Dieſe Symptome eines kranken Nervenſyſtems wachſen gern, und vermehren ſich nach ſchwächenden Urſachen, z. B. nach Ausleerungen des Saamens.

Die **kranken Bewegungen**, beſonders die willkührlichen, ſind in den meiſten Fällen Symptome von Nervenkrankheiten. In hitzigen Fiebern kommt ein beſtändiges Spiel der Geſichtsmuskeln, ein krankes Aufblitzen derſelben vor; bald hüpft dieſer, bald jener Muskel, bald wird der Mund ſo, bald anders gezogen, beſonders wenn der Kranke trinkt oder ſpricht. Im Geſichte ſieht man dieſe tranſitoriſchen Convulſionen am häufigſten, wahrſcheinlich weil es bloſs liegt und eine dünne Haut und viele Nerven hat. Zuweilen entſtehen flüchtige Stöſse und ein heftiges Zuſammenfahren in einem Gliede, oder im ganzen Körper, wie von einem elektriſchen Schlage. Das Sehnenhüpfen ſcheint mit dem Aufblitzen der Geſichtsmuskeln einerley Art zu ſeyn. Die Armmuskeln werden durch flüchtige Convulſionen erſchüttert, die wir an den unter der Haut liegenden Sehnen derſelben fühlen. Die Krämpfe ſind allgemein und örtlich, toniſch

*) R. Whytt pr. Schr. p. 466.

oder clonisch, Kinnbackenkrampf, Todtenkrampf, Epilepsie, Catalepsie, Veitstanz, Sardonisches Lachen, Cynischer Krampf. Die Augen schielen von tonischen, oder wälzen sich gewaltsam hin und her von convulsivischen Krämpfen. An der Zunge habe ich die sonderbarsten Zufälle, ein gewaltsames Hervorstofsen, Krümmungen und Drehungen, und ein so starkes Zurückziehen derselben beobachtet, dafs die Kranken daran zu ersticken drohten. So habe ich auch in den Extremitäten Streckung und Anziehung der Beine, Biegung der Schenkel im Hüftgelenk, Pronation und Supination der Arme, Krampf der Bauchmuskeln, ein gewaltsames Einwärtsziehen des Mastdarms und andere Krämpfe gesehen, die in periodischen Intervallen sich folgten.

Ein Frauenzimmer von zwanzig Jahren, sagt R. Whytt *), bekam Zuckungen der Bauchmuskeln, die sie im Bette verliefsen, aber am Tage diese Muskeln in einer beständigen Bewegung erhielten, die sie durch nichts vermindern konnte. Eine andere Frau überfiel nach einer Erkältung, allemal wenn sie sich von neuem der Kälte ausſezte, eine krampfhafte Zusammenziehung der Finger. Dies Uebel erbte sich nicht allein auf ihre Kinder, sondern selbst auf andere Menschen fort, die mit ihr umgingen. Die Finger der Kranken wurden im Anfall krumm gezogen, die Augenlieder schlossen sich, der Mund wurde zur Seite gezerrt; und wenn die Kälte

*) l. c. p. 568.

groſs war: ſo entſtanden heftige Schmerzen in den Gelenken der Kniee und Füſse *).

Auch in den unwillkührlichen Bewegungsorganen entſtehen allerhand Krämpfe. Der Art ſind das Nieſen, Weinen, Gähnen und Huſten. Ich habe ein Frauenzimmer geſehen, die in einer Evolutions-Krankheit, drey Tage lang, wenigſtens in jeder Minute einmal gähnte, dann ebenſolang einen ununterbrochnen, trocknen und bellenden Huſten hatte. Der Augenſtern war verengert oder erweitert. In hyſteriſchen Perſonen kommen Speichelflüſſe vor, die vielleicht von Nervenkrankheit herrühren. In einigen Arten der Gallſucht, Gallenruhr und Gelbſucht, nimmt man mit Grunde einen krampfhaften Zuſtand des Gallenſyſtems an. Eine antiperiſtaltiſche Bewegung erregt Erbrechen, Zuſchnürungen des Schlundes, den hyſteriſchen Knoten und ein Sticken. Im Magen entſteht Magenkrampf und trockene Gallenruhr, in den Gedärmen ein hörbares Kollern, Intusſusceptionen, ſpaſtiſche Colik und Einſperrung der Blähungen. Ich habe einigemal in den Bauchmuskeln und im ganzen Darmkanal ſo beſondere, heftige und äuſserſt ſchmerzhafte Krämpfe geſehen, daſs man alle Windungen der Gedärme äuſserlich, wie in die Bauchmuskeln eingegraben, erkennen konnte. In den Reſpirationsorganen, ſelbſt in den Lungen, und wahrſcheinlich in den Aeſten der Luftröhre, kommen Krämpfe vor. Daher die krampfhafte Engbrüſtigkeit, die Angſt, die hyſteriſchen Erſtickungen, der krampfhafte Huſten und der

*) Tiſſot Th. IV. p. 11.

Keichhusten. Ich habe einen jungen gesunden Menschen gesehen, der ein Jahr lang allemal in einer eingeschlossenen Luft, in welcher viele Menschen waren, plötzlich von einer so heftigen Engbrüstigkeit befallen wurde, dass er fast auf der Stelle ersticken wollte. Ein junger Ehemann, der sich in der Liebe übernommen hatte, wurde von einem periodischen Krampf in den Lungen befallen, der mit den heftigsten Zufällen einer Suffocation verbunden war. Ein gesundes Mädchen, sagt Whytt *), bekam eine periodische Engbrüstigkeit, deren Anfälle sie plötzlich überfielen, eine halbe bis ganze Stunde dauerten, und dann so schnell vergingen, dass ihr augenblicklich darauf wieder wohl war, und sie mit ihren Gespielinnen zu tanzen anfing. Zwischen den Anfällen verfloss eine Woche, vierzehn Tage, und zuweilen ein Monath. Auch erzählt er **) die Geschichte eines sonderbaren krampfhaften Hustens, mit Engbrüstigkeit, dessen Anfälle sich nach der Lage und Stellung des Körpers richteten, und durch warme Bäder verhütet werden konnten. Selbst das Gefässystem leidet an Krämpfen. Im Herzen entstehen zuweilen convulsivische Bewegungen, die sich durch Herzklopfen zu erkennen geben. Der Puls wechselt schnell, ist bald langsam, bald geschwind, hart, zusammengezogen. Dieser krampfhafte Zustand der Gefässe kann die gefährlichsten Congestionen nach dem Kopf, dem Herzen, den Lungen und nach andern Theilen

*) l. c. p. 431.

**) l. c. p. 432.

veranlaſſen. Wenn man in einem geöffneten Froſch die Gefäſse des Gekröſes reizt: ſo wird die gereizte Stelle gleichſam der Brennpunkt der Circulation, die Säfte bewegen ſich in den benachbarten Gefäſsen langſam und ſchnell, rückwärts und vorwärts.

Auch in den Harnwegen kommen häufig Krämpfe vor, erregen einen blaſſen Urin, Verhaltungen, unwillkührlichen und ſchmerzhaften Abgang deſſelben. In der Fallſucht wird der Harn zuweilen mit groſser Gewalt auf eine weite Diſtanz fortgeſprüzt. Der blaſſe und häufige Urin iſt in den Anfällen der meiſten Nervenkrankheiten ſo gewöhnlich, daſs ihn Sydenham *) für ein pathognomoniſches Zeichen der Hypochondrie hält. R. Whytt **) beobachtete Kranke, die allein an dieſem Zufall litten, ohne andere Nervenkrankheiten. Der Krampf beſonders in den Nierengefäſsen kann Urſache des mangelnden Harnſtoffs im Urin ſeyn ***), oder umgekehrt hängt dieſer mit der Entſtehung des krampfhaften Anfalls zuſammen.

Nervenkranke leiden gern an einem ſchnellen Wechſel der Temperatur des Körpers. Das kurze hyſteriſche Gefäſsfieber durchläuft ſeine Perioden von Froſt, Hitze und Schweiſs zuweilen in einer Minute ****). Demſelben ähnelt die ſo-

*) Opera T. I. p. 259.

**) l. c. p. 602.

***) Tiſſot Th. IV. p. 525. und Whytt p. 419 u. 602.

****) M. cl. Faſc. III. p. 206.

genannte fliegende Hitze in verſchiedenen Theilen des Körpers, beſonders im Geſicht, und das Brennen der Hände und Fuſsſohlen. Oft enſteht ein hypochondriſches Brennen, wie von einer glühenden Kohle, beſonders im Unterleibe; zuweilen klagt der Kranke die entgegengeſezte Empfindung, das Gefühl einer groſsen Kälte, wie von einer Eiſcholle, beſonders auf dem Wirbel des Kopfs, daſs er denſelben mit Küſſen bedecken muſs. Alles dies ſind Wirkungen unregelmäſsiger Vegetationen. Endlich erwähne ich noch des hyſteriſchen Nagels, der Empfindung eines beſchwerlichen Drucks, beſonders im Kopf und in der Bruſthöhle, wahrſcheinlich von einem Krampf an dem leidenden Theil.

Zu den Krämpfen der Geſchlechtstheile gehören das Anziehen der Hoden, die Zurückziehung des männlichen Gliedes, unwillkührliche und ſchmerzhafte Erectionen deſſelben, das ſogenannte Niederſtoſsen der Gebährmutter, als wenn ein glühender Körper aus der Geburt vordringen wollte, wahrſcheinlich von einem Krampf in den Mutterbändern, und Ergieſsungen des Saamens und des Schleims aus den weiblichen Geburtstheilen.

Die Abweichungen der Sympathie von ihren Normalgeſetzen als Symptome der Nervenkrankheiten ſind noch nicht gehörig beobachtet. Wir nennen meiſtens nur kranke Mitleidungen, Mitleidungen; haben alſo kein Normal. Kranke Sympathieen folgen nicht mehr der Lage und Verbindung der Nerven und der Normal-Temperatur ihrer Kräfte, ſondern ent-

ſtehen nach neuen Geſetzen, die durch die kranke und örtliche Empfindlichkeit der Nerven begründet werden. Ein Mädchen von neun Jahren bekam allemal einen convulſiviſchen Huſten, wenn man einen ihrer Füſse ſo ausdehnte, daſs er eine gerade Linie mit dem Beine machte. Eine andere Frauensperſon, die einen ſchwachen Magen hatte, muſste ſich, wenn derſelbe verdorben war, jedesmal übergehen, wenn ſie den Harn lieſs *). Ein Prediger litt lange Zeit am Geſichtsſchmerz, der mit dem übrigen Körper in einer ſo veränderlichen Mitleidenſchaft ſtand, daſs er bald durch die leiſeſte Berührung des leidenden Theils, z. B. durchs Raſiren des Barts, bald durch die Berührung der entgegengeſezten Seite des Kopfs, des Halſes, der Arme und Beine, oder durchs Kratzen der blinden Hämorrhoiden erregt wurde. Die Gegenden der Oberfläche des Körpers wechſelten ab, ſo daſs bald dieſe, bald jene mit dem Geſichtsſchmerz in Wechſelwirkung trat **).

Endlich giebt es noch Krankheiten einzelner Nerven, z. B. der Geſichtsſchmerz, die Lähmung der Geſichtsmuskeln, der ſchwarze Staar u. ſ. w., die noch nicht mit der nöthigen Aufmerkſamkeit beobachtet ſind. So behauptet Boerhaave ***), die Warzen ſeyen degenerirte Hautpapillen, die durch Malpighi's Netz hervorgewachſen und mit der Oberhaut bedeckt wä-

*) Whytt pr. Schr. p. 303.

**) Mem. cl. Faſc. II. p. 7.

***) de m. nerv. T. I. p. 328.

ren. Daher finde man ſie bloſs an Oertern, wo dergleichen Papillen vorhanden ſeyen. In der That ſcheint mir das ſchnelle Wachsthum der veneriſchen Warzen, und der Anfang des Krebſes in Geſtalt von Warzen dieſe Meinung zu begünſtigen. Bey einem Mann in Amſterdam verlängerten ſich, nach einem vorhergegangnen Jucken, alle Papillen des Geſichts ſo, daſs es wie mit Haaren beſezt, oder wie eine Larve von Floret-Seide ausſah. Bey einer Engländerin arteten ſie an den Händen und Füſsen in hornartige Lager aus *). Etwas ähnliches findet man im Normalzuſtand auf der Zungenwurzel der Rinder und im oberen Theil des Schlundes der groſsen Seeſchildkröten. Auch der Ausſatz der Araber, meint Boerhaave **), beſtehe in einer Degeneration der Nervenwärzchen der Haut. Vor einiger Zeit ſah ich ein geſundes Mädchen, bey der unter dem einen Auge ein halbmondförmiger Fleck von der Gröſse eines Zweygroſchenſtücks plötzlich entſtanden war. Der Fleck ſah kreideweiſs aus. Die Oberhaut war verdickt und pergamentartig. Wahrſcheinlich waren die unter demſelben befindlichen Hautwarzen krank.

Die Symptome der Krankheiten der Nerven, ſofern ſie als Inſtrumente der Vegetation leiden, z. B. die Symptome der Nerven-Schwindſucht, der Rückendarre, und der anomaliſchen Secretionen von Nervenunruhen, übergehe ich, weil wir davon keine deutlichen Begriffe haben ***).

*) Boerhaave m. nerv. T. I. p. 341.

**) M. nerv. T. I. p. 341.

***) Autenrieth l. c. §. 878.

§. 23.

Sofern die gestörten Verrichtungen der Nerven in die Sinne fallen, sind sie Zeichen der Krankheiten, durch welche sie entstehen. In den meisten Fällen ist die Diagnosis der Krankheiten der Nerven zuverläßig. Bloſs ihren Einfluſs auf die Vegetation kennen wir nicht; können ihn auch nicht von dem Antheil unterscheiden, den die Gefäſse und das Organ selbst daran haben, in welchem sie stattfinden. Hier hat also die Diagnostik der Nervenkrankheiten eine Lücke. In dieser Beziehung kann es also auch nur versteckte Nervenkrankheiten geben. Das Versteckte in den Krankheiten, sofern man dies auf ihren nervösen Character, oder auf ihre entfernte Ursache bezieht, die etwan in den Nerven liegt, gehört nicht hieher. Jenes gehört zur Diagnostik der Asthenie; dies zur Ausmittelung derjenigen entfernten Ursachen, die im Körper liegen. Tissot *) macht einen Unterschied zwischen Nerven-Symptomen, die von dem Reiz einer äuſseren Ursache, oder von einer wesentlichen Krankheit der Nerven entstehen. In dem lezten Falle sollen sie nur wahre Nervenkrankheiten anzeigen. Er hat daher eine Semiologie aufgezeichnet, durch welche man beide Zustände unterscheiden soll. Allein Symptome sind Wirkungen einer Krankheit, und Nervensymptome allemal Wirkungen einer wahren Nervenkrankheit, in welchem Verhältniſs sie auch mit ihrer entfernten Ursache stehen mag. Die Nerven sind ursprünglich schwach und sin-

*) IV. B. p. 521.

ken allmählig tiefer, oder gesunde und starke Nerven werden plötzlich durch eine heftig-wirkende äufsere Ursache krank gemacht. Ihre Krankeit wird entweder durch ihre eigenen Affectionen, oder durch den Einflufs einer äufseren Ursach erregt und unterhalten, oder sie besteht ohne äufsere Ursache für sich. Zur Erkenntnifs dieser Differenzen, die nicht immer so leicht ist, wird eine getreue Beobachtung der Entstehung und des Gangs der Nervenkrankheit, der ihr vorangegangenen Umstände und der Verletzungen erfodert, die die entfernte Ursache, aufser der Nervenkrankheit, etwan noch im Körper erregt.

§. 24.

Die peripherischen Enden des Nervensystems liegen allen Eindrücken der Welt und des Körpers offen. Sie pflanzen die empfangenen Eindrücke zum Brennpunkt desselben fort, und reflectiren sie von daher wieder. Das Nervensystem handelt selbstständig, erregt sich selbst in seinen verschiedenen Theilen durch seine eigenen Actionen, und wirkt also auf sich selbst, nach der Zusammenstimmung seiner Theile. Alles also, was zur physischen und moralischen Welt gehört, kann auf dasselbe einfliefsen und seinen Zustand verändern.

Wir haben vorbereitende und gelegentliche Ursachen der Nervenkrankheiten. Diese sind entweder fremde Dinge der Welt, in oder aufser dem Körper, oder Affectionen, Handlungen und Krankheiten der wesentlichen Theile des Körpers. Unter die lezte Abtheilung ge-

hören auch gewisse abnorme Thätigkeiten des Nervensystems selbst, durch welche es erkranken kann. Diese Ursachen pflegt man moralische zu nennen, und sie allen übrigen, als den physischen, entgegen zu stellen.

Der Zustand unsers Körpers und seiner einzelnen Theile, seine Mischung und Organisation, und der Inbegriff seiner sämmtlichen Kräfte, wird bestimmt durch die Qualität des Keims, der sich als der erste Anfang eines organischen Wesens von einem andern absenkt, und durch die Vegetation desselben, die durch seinen äussersen und inneren Zustand aufs mannigfaltigste modificirt wird. Es giebt eine erbliche Anlage zu Nervenkrankheiten. Blödsinn und Wahnsinn, Hypochondrie, Ohnmachten, Fallsuchten, Convulsionen, Schlagflüsse, Lähmungen einzelner Nerven, pflanzen sich durch mehrere Generationen fort. Das Kind bekommt eine Torpidität, Reizbarkeit, bewegliche und unstäte Temperatur der Vitalität seiner Nerven, wie die der Eltern ist, die es gezeugt und gebohren haben. Ein Mädchen, das nach einer Erkältung sich eine periodische Zusammenziehung der Hände zugezogen hatte, erbte dies Uebel nicht allein auf ihre Kinder fort, sondern theilte es auch sogar andern Personen mit, die mit ihr umgingen *). Die Anlage zu Nervenkrankheiten kann angebohren seyn. Die Mutter ist gesund, und hat starke Nerven, aber das Kind, welches sie gebiert, leidet an Nervenschwäche. Davon kann die Ursache verschieden seyn. In dem Alter der Frucht

*) Tissot IV. B. p. 11. R. Whytt l. c. p. 568.

vor der Geburt, kann ein Druck auf dieſelbe, Leidenſchaften, Diätfehler und Krankheiten der Mutter, die zarte Vegetation in derſelben auf die Art verletzen, daſs das Nervenſyſtem ſeine normale Stärke nicht bekommt. Endlich kann noch nach der Geburt eine ungeſunde Milch, fehlerhafte Diät und Leidenſchaften der Amme; nach dem Entwöhnen ein Uebermaaſs fetter, nahrhafter und kleiſtriger Speiſen, eine Anlage zu Nervenkrankheiten veranlaſſen. Eine Ueberfüllung mit nahrhaften Speiſen ſchwemmt den Körper auf, ohne ihm die verhältniſsmäſsige Solidität zu geben. Daher wir dieſen Fehler in der Pferdezucht vermeiden. So iſt auch Mangel der Energie Folge eines zu ſchnellen Wachsthums. Endlich verſtimmt eine fehlerhafte Pädagogik, die die Kinder ſclaviſch erzieht, bloſs auf ihre moraliſche Bildung Rückſicht nimmt, und die phyſiſche vernachläſſiget, das zarte Nervenſyſtem derſelben. Es giebt gewiſſe Normalzuſtände, die Kinderjahre, die Zeit der Dentition, der Pubertät und Schwangerſchaft, wo die Nerven ſehr beweglich ſind. Anhaltende Seelenleiden erſchüttern die feſteſte Temperatur derſelben. In den meiſten Fällen iſt zwiſchen der Organiſation des Nervenſyſtems und des übrigen Körpers eine gewiſſe Harmonie vorhanden, ſo daſs wir die unſichtbare der Nerven nach der ſichtbaren des Körpers beurtheilen, und von einem zarten Bau deſſelben auf ein ähnliches Nervenſyſtem ſchlieſsen. Allein oft trügt dieſer auf Harmonie im Bau der Theile geſtützte Schluſs. Wir finden zuweilen robuſte Körper mit ſchwachen und beweglichen Nerven; und umgekehrt, treffliche Seelenkräfte, ſcharfe Sinne,

kurz, ein ſtarkes Nervenſyſtem und eine feſte Temperatur ſeiner Kräfte, die ſich durch moraliſche und phyſiſche Reize nicht leicht erſchüttern läſst, in einem zart gebauten und ſchwächlichen Körper.

Die Gelegenheits-Urſachen der Nervenkrankheiten bringe ich unter folgende Abtheilungen:

1. Fremde Dinge auſser dem Körper. Hier verdient die Luft den erſten Platz. Sie bewirkt nach Maaſsgabe ihrer phyſiſchen und chemiſchen Eigenſchaften, die Erhaltung oder Zerſtörung organiſcher Körper. Sie hat aufs Blut und auf die Nerven, und durch dieſe Mittel der Vegetation auf alle übrigen Organe Einfluſs. In einem heiſsen Sommer bekamen viele Perſonen Mutterbeſchwerden, die nie daran gelitten hatten *). Nervenſchwache Menſchen, ſagt Zimmermann **), ermatten in groſser Hitze, verfallen in Ohnmachten, Zuckungen und Durchfälle, die nicht eher aufhören, als bis es wieder kalt wird. Ein junger Mann verlohr alle Gedanken und wurde blödſinnig, wenn das Wetter heiſs war ***). Dumme Pferde werden es in der Hitze noch mehr. Eine Mannsperſon bekam allemal vier und zwanzig Stunden vorher Herzklopfen, wenn ein Donnerwetter auf dem Wege war. In der Sommerhitze ſind die Anfälle der Fallſucht heftiger und häuſiger. Der

*) Tiſſot IV. B. p. 25.

**) Von der Erfahr. II. Th. p. 148.

***) Tiſſot IV. B. p. 26.

Scirocko erregt eine ſolche Abſpannung der Nerven-Kräfte, daſs die Menſchen zu allen Verrichtungen unfähig ſind. In Abyſſinien weht ein Wind, gegen deſſen nachtheiligen Einfluſs man ſich nur dadurch ſichern kann, daſs man ſich platt auf die Erde legt. Die Kälte der Luft in einem geringen Grade erhöht die Reizbarkeit, und tödtet dieſelbe, wenn ſie heftig iſt. Menſchen, die durchgefroren ſind, fröſteln nachher leicht, und ſpüren überhaupt im ganzen Körper eine beſondere Verſtimmung ihrer Reizbarkeit. Verwundete Perſonen verfallen nach Erkältungen in Zuckungen, Kinnbackenkrampf und Todtenkrampf. Zuweilen hat die Atmoſphäre eine ſo eigene Conſtitution, daſs dadurch Nervenkrankheiten aller Art epidemiſch werden, einfach graſſiren, oder ſich allen chroniſchen und hitzigen Krankheiten zugeſellen.

Auch die Nahrungsmittel können Nervenkrankheiten veranlaſſen. Die Nerven ſolcher Völker, die viele Fleiſchſpeiſen genieſsen, ſind reizbarer; hingegen ſtehen die Nationen, welche von Milch, Mehl und Gemüſen leben, auf einer niedrigern Temperatur der Vitalität. Scharfe Speiſen, Saucen, Farcen und Ragouts, Coffee, Wein und Liqueurs vermehren die Reizbarkeit des Nervenſyſtems; fade und kleiſtrige Gewächſe des Feldes ſtumpfen ſie ab. Der Rauſch iſt ein Zuſtand einer exaltirten Nerventhätigkeit, die endlich in gänzliche Abſpannung derſelben übergeht. Der Miſsbrauch des lauen Waſſers raubt anfangs den Nerven des Unterleibes, und in der Folge dem ganzen Syſtem ſeine feſte Temperatur. Einige

nige Speisen und Getränke, z. B. Hülsenfrüchte, Graupen, Kohl, saures Brod, Obst, Kuchen, Buttergebackenes und Weisbier, erregen oft auf der Stelle die Anfälle hysterischer Weiber. Gewöhnlich schreibt man dies ihrer blähenden Kraft zu. Allein die sich zeigenden Blähungen scheinen ein secundärer Effect der Ataxie der Nerven zu seyn. Das Mutterkorn wirkt vorzüglich aufs Nervensystem. Austern und Muscheln bringen, wenn sie krank sind, oder giftige Insecten aufgenommen haben, oft die heftigsten Nervenzufälle, Angst, Erbrechen und Auftreibung des Unterleibes hervor. Einige Menschen haben gegen gewisse Speisen, Petersilie, Erdbeeren und Krebse besondere Idiosyncrasieen. Tissot *) erwähnt einer Frauensperson, die im Anfang eines Sommers an einem Catarrh litt, und in demselben nach dem Genuss der Erdbeeren von hysterischen Zufällen befallen wurde. Eine ähnliche Geschichte erzählt Viridet von vier Schwestern, die bis zur Zeit der Mannbarkeit gern und ohne Nachtheil Erdbeeren assen, aber nach der Zeit sämmtlich davon Nervenkrankheiten, Ohrenbrausen, Sinnlosigkeit u. s. w. bekamen. Eine Mannsperson, sagt Riedlin**), litt nach dem Genuss der Lerchen an Krämpfen in den Armen; eine andere nach dem Genuss der Wachteln an Krämpfen in den Füssen.

*) l. c. IV. B. p. 34.

**) Tissot IV. B. p. 32.

Ferner ist ein fehlerhafter Gebrauch der **Arzneyen** eine häufige Ursache von Nervenkrankheiten. Hypochondristen leiden gern an dieser Sucht. Werden sie darin durch Unwissenheit und Gewissenlosigkeit ihrer Aerzte bestärkt: so zerstören sie vollends den festen Tact in der Vitalität ihrer Nerven. Uebermäfsiges und unzeitiges Blutlassen, besonders zur Zeit der Pubertät, bey Schwangerschaften und nach der Geburt, kann den Körper höchst reizbar machen, und die Entstehung der gefährlichsten Nervenkrankheiten begünstigen. R. Whytt *) erzählt drey hieher gehörige Fälle. Eine Frau bekam nach einem starken Blutverlust im Wochenbette Zuckungen; ein Mann allemal einen anhaltenden Abgang eines blassen Urins, wenn er zur Ader liefs; und endlich wurde ein junger Mensch vom Magenkrampf befallen, als er wegen eines Sturzes vom Pferde vieles Blut weggelassen hatte. Denselben Nachtheil veranlafst der Mifsbrauch reizender Arzneyen, auf einem andern Wege. Tissot **) führt viele Beyspiele der fürchterlichsten Nervenzufälle, convulsivischer Erstickungen, Schmerzen, Zuckungen, Ohnmachten, Erbrechen, selbst des Wahnsinns an, die nach drastischen Brech- und Laxirmitteln entstanden. Queckfilber, Canthariden, Mohnsaft u. f. w. können dieselbe Wirkung haben. Selbst der Schnupftoback bringt zuweilen Neigung zum Erbrechen, Ohnmachten und Mutterbeschwerden hervor ***).

*) Pract. Schr. p. 376.

**) l. c. IV. B. p. 187.

***) Tissot IV. B. p. 201.

Alle Gifte haben mehr oder weniger Einfluſs auf das Nervenſyſtem. Die irreſpirablen Gasarten, die ſcharfen vegetabiliſchen und mineraliſchen Gifte, die anſteckenden Stoffe der Pocken und der Peſt bringen oft die heftigſten Nervenzufälle hervor. Eine Mutter und ihr Kind, die wahrſcheinlich Arſenik bekommen hatten, behielten darnach eine ſolche Beweglichkeit der Gedärme, daſs ſie nach allen Nahrungsmitteln heftige Schmerzen im ganzen Körper, ein Stechen, Reiz zum Erbrechen und einen habituellen Stuhlzwang bekamen *). Doch ich will nur von ſolchen Giften ſprechen, die unmittelbar das Nervenſyſtem angreifen, und daher narcotiſche Gifte genannt werden. Viele, beſonders hyſteriſche, Frauenzimmer bekommen von den ſüſsen Gerüchen des Biſams, Zibeths, der Ambra und Vanille, Kopfſchmerzen, Schwindel und Ohnmachten. Alle ſtarken Gerüche, der unangenehme Duft des Mohnſafts, Saffrans, der Nieſewurz, Gifteiche, des Stechapfels, Schierlings, Kirſchlorbers, die ſüſsen Gerüche der Violen, Roſen, Tuberoſen, Lilien, des Geiſsblatts u. ſ. w. erregen einigen Menſchen Nervenzufälle, und können tödten, wenn ſie in einem geſperrten Raum eingeſchloſſen ſind. Triller **) hat die Beobachtung gemacht, daſs der Veilchengeruch ein Frauenzimmer im Schlaf tödtete. Viridet ***) erzählt von einer Geſellſchaft jun-

*) Tiſſot IV. B. p. 592.

**) Opuſc. T. I. p. 202.

***) Tiſſot III. B. p. 380.

ger Mädchen, die ſich mit Blumenſträuſsen vom Eiſenhut geſchmückt hatten. Sie wurden davon kraftlos, bange und ohnmächtig, und würden wahrſcheinlich geſtorben ſeyn, wenn nicht jemand ihnen die Sträuſse abgenommen hätte. Die nämlichen Zufälle erlitt Foderé *) von der Atropa Mandragora, als er in ein geſchloſſenes Kabinet ging, worin ſie lag. Vorzüglich ſchaden die narcotiſchen Gifte, der Mohnſaft, die Phyſalis ſomnifera, Mandragora, Stechapfel, Bilſenkraut, Belladonna, Lathyrus cicera, Kirſchlorbeer, Schierling, der Toback, viele Arten giftiger Champignons dem Nervenſyſtem, wenn ſie in Subſtanz genoſſen werden, oder auf eine andere Art mit dem Körper in Gemeinſchaft kommen. Als Foderé **) in Turin ſtudirte, entwendeten eine Kammerfrau und ein Bedienter ihrer Herrſchaft eine Bouteille Kirſchlorbeerwaſſer, das ſie für Liqueur hielten, tranken es und ſtarben auf der Stelle. Die Mancinella wirkt heftig auf das Nervenſyſtem. Ein Mann, ſagt Boerhaave ***), wiſchte ſich den Hinterſten mit einem Blatt dieſes Baums, bekam davon Entzündung und Brand der Gedärme und ſtarb. Die Zufälle, welche Wepfer nach dem Genuſs des Waſſerſchierlings beobachtete, Herzensangſt, Mangel des Bewuſstſeyns, Kinnbackenkrampf, Zuckungen, Fallſucht, Zahnknirſchen u. ſ. w., bezogen ſich zunächſt und gröſstentheils auf ein verletztes Nervenſyſtem. Die Belladonna erregt

*) l. c. T. II. p. 174.

**) T. II. p. 191.

***) de m. nerv. T. I. p. 232.

Wahnſinn und eine tranſitoriſche Blindheit; und Reimarus *) hat die Bemerkung gemacht, daſs ein Tropfen des Safts ihrer Blätter im Auge eine ſolche Erweiterung des Augenſterns veranlaſſe, daſs die Regenbogenhaut kaum noch ſichtbar ſey. Die Opiophagen im Orient, ſagt Reinegg **), ſtimmen durch den Mohnſaft die Saiten ihrer Tendenz auf den Ton; welchen ſie wollen, mit ſolcher Stärke, daſs gar keine andere Empfindung darneben ſtattfindet. Wählen ſie den Zorn, ſo ſind ſie muthig bis zur Raſerey, und ſtürzen ſich blindlings in jede Gefahr hinein; wählen ſie ſanfte Gefühle, ſo lächelt eine innige Zufriedenheit aus ihnen hervor, die alle Anweſenden gleichſam ſtillſchweigend von ihrem Glücke überredet. Dieſer gegebene Schwung dauert fort, bis der Rauſch des Mohnſafts verfliegt, und Erſchlaffung, Unmuth und Schmerz an ſeine Seele tritt. Wider dieſe Folgen wird eine neue Gabe, die immer gröſser ſeyn muſs, genommen. Endlich erſchlafft der ganze Körper, und wird ſo ſtumpf, daſs einige Opiophagen Sublimat kauen, um ihm Reiz zu verſchaffen. Doch ſterben ſie endlich wie ein unvernünftiges Vieh, an der Waſſerſucht und andern Cachexieen. Herr Pilger hat uns neuerdings mit einigen merkwürdigen Verſuchen beſchenkt, die in der Abſicht angeſtellt ſind, die Wirkung verſchiedener Gifte und Arzneyen auf die erhöhte und verminderte Reizbarkeit der Nerven durch den Galvanismus zu prüfen.

*) Tiſſot III. B. p. 413.

**) Blumenbachs m. Bibl. II. B. p. 370.

Die Electricität heilt Nervenkrankheiten, und kann sie erregen. Uebermaafs derselben macht Lähmungen. Lorry *) erwähnt eines Mannes, der nach einer zu starken Anwendung derselben so empfindlich für Gewitter wurde, dafs er allemal Zuckungen bekam, wenn es donnerte. Manche Menschen verfallen vor einem Gewitter in eine kramphafte Engbrüstigkeit, Angst, Gliederzittern, Ohnmachten und andere Nervenzufälle. Setzt man auf den Median-Nerven in der Biegung des Ellenbogens einen metallenen Drath, und läfst dann in der Ferne von jemand einen Funken aus einem in der Nähe stehenden Conductor ziehen: so zuckt der ganze Vorderarm heftig.

In einigen Fällen haben Andry und Thouret nach der Anlegung der Magnete, mit welchen sie Nervenkrankheiten aller Art heilten, eine Verschlimmerung derselben, Kopfschmerzen, Ohnmachten, Schwindel, ja sogar epileptische Krämpfe beobachtet.

Den thierisch-magnetisirten Menschen ist die Annäherung fremder Personen widrig, erregt ihnen Schauder und Bangigkeit, und bringt gar Zuckungen hervor. Metalle, die sie in der Krise berühren, erregen ihnen Brennen, Stiche, wie von Nadeln, und kleine Erschütterungen wie von einer Leidnerflasche. Am stärksten wirken Messing, Kupfer und Zink, die eine unerträgliche Empfindung und Stöfse durch den ganzen Körper verursachen. Sie bringen Lähmungen und Erstarrungen einzelner Glieder,

*) l. c. I. B. p. 143.

wie in der Starrſucht, hervor. Merkwürdig iſt es, daſs ein auf dieſe Art erſtarrter Arm dem Magnete in allen Richtungen folgt, auf die auffallendſte Art gedreht und gekrümmt wird, um den Gang des ihm genäherten Magnets zu verfolgen *). Der Magnetismus erzeugt eine beſondere Geneigtheit zu Krämpfen, und eine eigene Art von Schlaf. Er erhöht die Seelenkräfte, und beſonders das Gemeingefühl, ſo daſs die Patienten eine deutlichere Vorſtellung von ihrer Krankheit, von dem Einfluſs verſchiedener Dinge auf dieſelbe und von den ihnen bevorſtehenden Veränderungen ihres körperlichen Zuſtandes haben. Die Augenlieder ſchlieſsen ſich, der Augapfel ſteht verdreht, das Gehörorgan bekommt eine beſondere Stimmung, wird zuweilen ſo ſtark, daſs es die leiſeſten Töne, zuweilen nur die Stimme einzelner Perſonen wahrnimmt, und andere Töne vorbeygehen läſst. Er ändert die Sprache, nicht allein in Anſehung des Tons, ſondern auch in Anſehung des Dialects und der Wortfügung **). Gmelin ***) lieſs den linken Carpus einer Somnambüle von einer fremden Perſon berühren. Augenblicklich zog ſie die Hand zurück, klagte über Todtenkälte in der berührten Stelle, über Stiche in der Hand; der ganze Arm wurde blaſs, die Finger ſchlugen ſich krampfhaft einwärts, der Carpus wurde fürchterlich verdreht, und der ganze Arm unter groſsen Schmerzen convulſi-

*) Heineken l. c. p. 67.

**) Heineken l. c. p. 61—66.

***) l. c. 2. St p. 71.

visch in die Höhe gezogen. Eine Person, die von Herrn Heineken *) magnetisirt war, bekam nicht allein Erschütterungen durch den ganzen Körper und convulsivische Bewegungen in den berührten Theilen, wenn eine fremde Person sie in der Krise anfaste, sondern sie geriethen auch in einen Zustand von Erstarrung. Pezold **) erzählt ein paar ähnliche Fälle. Eine Frau bekam von seinen Manipulationen ein Zittern des ganzen Körpers, Angst mit Stickungen, und heftige Zuckungen fast aller Muskeln des Körpers. Eine andere verfiel mit einem heftigen Geschrey in Zuckungen und einen vollkommnen apoplectischen Zustand, in welchem sie neun Stunden lang beharrte. Selbst der Magnetiseur leidet durch zu ofte Manipulationen. Er wird mürrisch, höchst empfindlich, und verfällt in eine Muskelschwäche, die ihn zu Bewegungen des Körpers unlustig macht ***).

Das Spiel der Harmonica soll theils vermöge ihres durchdringenden Tons, theils durch die mechanischen Erschütterungen der Nerven beym Reiben des Glases ihre Temperatur verletzen und besonders zu Krämpfen geneigt machen.

Endlich können noch alle mechanischen und chemischen Reize, wenn sie heftig sind, z. B. das ganze zur Tortur gehörige Geräthe, Nervenzufälle, Schmerzen, Ohnmachten und Zuckungen aller Art veranlassen. Eine Frau unter-

*) l. c. p. 143.

**) Arch. II. B. S. 16.

***) Gmelin l. c. 2. St. p. 128.

band sich eine Warze am Halse, und verfiel dadurch in allgemeine Zuckungen, die mit einem Verlust der Stimme verbunden waren *). Der Schlag eines Pferdes auf den Unterschenkel liess eine schwache Lähmung, und ein schmerzhafter Stoss des Ellenbogens auf einen Tisch, auf welchen sich ein Frauenzimmer gelehnt hatte, eine Schwäche des Empfindungs- und Bewegungs-Vermögens in demselben zurück, die sich nie wieder verlohr **). Besonders können stumpfe Kräfte, die auf die Hirnschaale wirken, durch eine schwingende Bewegung leicht eine Lähmung des Gehirns veranlassen, die wir Commotion nennen. Der Kranke wird gefühllos, stumpf, schlafsüchtig, verliert das Bewusstseyn, und verfällt in Lähmungen und Schlagfluss.

2. Fremde Dinge im Körper, die die peripherischen Enden der Nerven auf seinen inneren Flächen, besonders auf den Ausbreitungen der Schleimhäute afficiren. In Ansehung ihrer Wirkung ist es einerley, ob sie im Körper erzeugt, oder von aussen hineingekommen sind. In beyden Fällen wirken sie nach einerley Gesetzen, nämlich nach ihrer Natur und der Receptivität und Sympathie des Theils, auf welchen sie wirken.

Die Würmer verdienen hier den ersten Platz. Es giebt schwerlich eine Nervenkrankheit, von der leichtesten bis zur schwersten, die nicht durch sie entstanden wäre. Sie verursa-

*) Tissot IV. B. p. 203.

**) Tissot IV. B. p. 207. und 208.

chen Erbrechen, Coliken, Erweiterungen des Augensterns, Schielen, Mutterbeschwerden, Schwindel, Ohnmachten, Fallsuchten, Catalepsieen, Veitstanz, selbst Krankheiten des inneren Sinnes. Ich habe einmal in einem Mädchen von vierzehn Jahren einen Wechsel von Catalepsie und Wahnwitz gesehen, die augenblicklich verschwanden, als ich eine Menge Spulwürmer abgetrieben hatte. Empfindliche Personen und solche, die einen reizbaren Darmkanal haben, leiden am ersten. Gern entstehen die Nervenzufälle in den Mondswechseln, oder wenn die Würmer durch Wurmmittel und Speisen, die ihnen zuwider sind, beunruhiget werden. Der Bandwurm erregt leichter Nervenkrankheiten, besonders Ataxieen in den Bewegungsorganen, als die übrigen Arten von Würmern. Eine Frauensperson bekam in fünf Schwangerschaften immer nur den Schlucken, wenn sie schwanger war; eine andere allemal nach der Ausleerung des Stuhls und Urins so heftige Schmerzen in der Gegend der Geburtstheile, dass sie fast ihre Besinnung darüber verlohr. In beiden war der Bandwurm die verkannte Ursache ihrer Krankheiten, und ausser demselben kein einziges anderes anomales Symptom vorhanden.

Eine eingesperrte Luft im Darmkanal kann durch die Dehnung desselben Nervenkrankheiten erregen. Doch sezt die Sperrung der Blähungen und ihre übermässige Erzeugung, z. B. in einem Anfall von Hysterie, meistens schon Gegenwart von Nervenkrankheit voraus.

Ich habe es mehrmals gesehen, daſs Harnsteine während ihres Durchgangs durch die Harnleiter und Harnröhre fürchterliche und fast anhaltende Fallsuchten veranlaſsten. Gallen- und Darmsteine haben die nämliche Wirkung. Eine Frau von acht und dreiſsig Jahren beklagte sich seit neun Monathen über Mangel des Appetits, über Indigestion, unordentliche Leibesöffnung und Schmerzen in der Gegend des Magens. In den lezten vierzehn Tagen ihrer Krankheit vermehrten sich diese Zufälle. Der Krampf in der Magengegend stellte sich periodisch ein, und war so heftig, daſs sie sich wie ein Wurm krümmte, am ganzen Körper zitterte, Herzklopfen, kalte Schweiſse und Ohnmachten bekam. Sie beschrieb ihre Empfindung, als wenn ein lebendiges Thier im Leibe wäre und darin hin und her liefe. Dabey litt sie an hartnäckigen Leibesverstopfungen. Neun Tage vor dem Ende ihrer Krankheit veränderten die Magenschmerzen ihren Ort, und stiegen tiefer im Unterleibe herab. Sie wechselten von der Nabelgegend zum rechten Darmbein, und senkten sich endlich ins Becken herab. Die Anfälle kamen oft und heftig, waren mit Zahnknirschen, Kinnbackenkrampf, Bewuſstlosigkeit und Ohnmachten verbunden. Der Urin war blaſs, ging mit Schmerz und Harnzwang ab; dazu gesellte sich Stuhlzwang. Die Schmerzen nahmen bis zum höchsten Grade zu, der Puls intermittirte, dann folgten Zuckungen der Hände, Krämpfe im rechten Schenkel, Ohnmachten, und ein allgemeiner kalter Schweiſs. Zulezt ging ein Stein ab, der sieben Vierthel Zolle lang, sechs Vierthel dick

war, und zwey Loth und sechs Gran wog. Damit endigte sich ihre Krankheit auf einmal *).

Das Kind kann vor und während der Geburt äussere Ursache zu Nervenkrankheiten der Mutter werden. Eine falsche Lage desselben kündiget sich oft schon durch empfindliche Schmerzen, Krämpfe und Anomalieen der Wehen an. Während der Geburt kann es durch eine gewaltsame Dehnung der Gebährmutter, der äussern Geburtstheile, und durch Einkeilung desselben im Becken Convulsionen und Ohnmachten erregen **).

Nach der nämlichen Regel wirken auch Eiter, extravasirtes Blut, Lymphe und andere fremde Feuchtigkeiten im Körper. Besonders können sie in der Hirnschaale theils durch ihren Druck die Normaldichtigkeit des Gehirns verändern, theils seine Mischung auf die Art angreifen, dass davon Kopfschmerzen, Schwindel, Zuckungen, Bewusstlosigkeit, Irrereden, Schlafsucht, Lähmungen, und endlich Schlagfluss entstehen. Die Aerzte haben mehrere Beyspiele aufgezeichnet, dass blödsinnige und wahnwitzige Personen dadurch von ihren Krankheiten geheilt wurden, dass Blut, Eiter und Lymphe aus der Hirnschaale floss, nachdem dieselbe zufällig verlezt war ***).

Zulezt erwähne ich hier noch die verschiedenen Arten sogenannter Unreinigkeiten des

*) Dietrich d. c. p. 1—20.

**) Baudelocque I. B. p. 547.

***) Arnold l. c. II. B. p. 113.

Darmkanals, unverdaute Speifen, Säure, angehäuften Schleim, Galle, Blut und fchwarze Galle. Alle diefe Dinge können das Nervenfyftem verletzen, und befonders Krankheiten feines Vermögens zu Vorftellungen und freyen Bewegungen veranlaffen. Ein Mädchen von vierzehn Jahren wurde vom Veitstanz durch einen von felbft entftandenen Durchfall befreyt, mit dem eine grofse Menge Schleim abging. R. Whytt *) hat gar von der nämlichen Urfache leichte Grade des Wahnfinnes beobachtet. Die Melancholie hat ihren Namen von ihrer Beziehung auf die entfernte Urfache, durch welche fie entftehen foll. Doch kann aus einer fchwarzen Galle die Exiftenz verwirrter Vorftellungen nicht verftanden werden.

3. Zur letzten Claffe der entfernten Urfachen der Nervenkrankheiten gehören die Affectionen des Körpers felbft, feine Krankheiten und Handlungen. Sie find doppelter Art: Krankheiten in Theilen des Körpers, die keine Nerven find, oder Affectionen der Nerven felbft, wohin auch die Anftrengungen des inneren Sinnes und die Leidenfchaften gehören. Diefe pflegt man auch moralifche Urfachen der Nervenkrankheiten zu nennen.

Zu viele Ruhe des Körpers macht hypochondrifch, befonders wenn dabey der Unterleib zufammengedrückt, und der Kopf angeftrengt wird. Uebermaafs des Schlafs lähmt die Seelenkräfte und macht dumm. Thätigkeit und Leibesübungen find Hauptmittel, das Ner-

*) l. c. p. 383.

venſyſtem geſund zu erhalten. Doch kann auch das Uebermaaſs der Thätigkeit ſchaden. Ein anhaltendes Wachen ändert das Naturell der Falken um, und kann bey Menſchen Wahnſinn erregen. Eine Mannsperſon, ſagt Tiſſot *), litt an Schmerzen im ganzen Körper, und krampfhaften Zuſammenziehungen der Hände und Füſse, die ihren Urſprung von einer übermäſsigen Tagereiſe zu Fuſse hatten. Selbſt einige Stellungen des Körpers ſind den Nerven nachtheilig. Daſs Zuſammenpreſſung des Unterleibes Hypochondrie errege, habe ich ſchon erwähnt. Eine meiner Kranken brach einen Arm, und muſste deswegen ungewöhnlich lange in einer horizontalen Lage bleiben. Anfangs verfiel ſie in Schwäche, Schwindel und Schmerzen des Kopfs, die endlich in Wahnſinn übergingen.

Alle hitzigen und chroniſchen Krankheiten können unter günſtigen Umſtänden Nervenkrankheiten zurücklaſſen. Beſonders gilt dies vom Gefäſsfieber und deſſen Spielart, dem Wechſelfieber, nach welchem wir dann und wann Krämpfe, Fallſuchten und Verſtandes-Verwirrungen beobachten. Tiſſot **) erwähnt eines Officiers, der nach einem Frieſel höchſt hypochondriſch, und einer Frau, die nach einem Scharlachfieber ſo reizbar wurde, daſs ſie von jedem leichten Affect Herzklopfen und Krämpfe in den Händen bekam, die ihr das Oeffnen derſelben unmöglich machten. Ruhr läſst gerne Hypochondrie zurück. Veneriſche

*) IV. B. p. 54.

**) IV. B. p. 220.

Krankheiten können durch ihre Zufälle, durch Desorganisationen, die sie veranlassen, durch ihre diätetische und pharmaceutische Cur, und durch ihre lange Dauer endlich das Nervensystem verletzen. Besonders ist die unzeitige Heilung verschiedener Hautkrankheiten, der Krätze, Flechten, alter Geschwüre, gefährlich. Sie lassen oft Nervenkrankheiten zurück.

Eine kranke Reizbarkeit der Eingeweide-Nerven des Unterleibes gehört an sich schon zu den Krankheiten der Nerven, und wird ausserdem noch gern, vermittelst des ausgebreiteten Consenses dieser Nerven mit dem ganzen System, entfernte Ursache anderer Krankheiten derselben. Sie erregt leicht Reiz zum Zorn und zum Aerger, eine besondere Schreckhaftigkeit, Melancholie und üble Laune, eine plötzliche Abspannung aller Kräfte, und zuweilen Gliederzittern und Herzklopfen. In diesem Zustande können gewöhnliche Reize des Darmkanals sonderbare Auftritte in den entferntesten Theilen des Nervensystems erregen. Whytt*) erzählt Beyspiele von Frauenzimmern, die nach festen Speisen eine Erstarrung des ganzen Körpers und eine solche Schwäche bekamen, dass ihr Puls zitterte, und sich kleine Zuckungen in den Armen und Beinen einstellten. Eine andere Frau bekam augenblicklich einen Schauder, der sich durch den ganzen Körper ausbreitete, wenn sie Magnesia nahm, und ihre Hände, die sonst feucht und weich waren, wurden trocken und hart, wenn sie Kalkwasser trank. Krebsaugen und Kreide

*) l. c. p. 239.

brachten diese Wirkungen nicht hervor. Der bloſse Anblick einer Flüſſigkeit erregt in der Waſſerſcheue, vermittelſt des Conſenſes der kranken Eingeweide-Nerven, die fürchterlichſten Krämpfe im ganzen Nervenſyſtem.

Gern folgen Nervenkrankheiten auf andere nach dem Geſetze der Uebertragung. Wenn kalte Fieber aufhören: ſo entſtehen Magenkrampf, Zuckungen und Fallſuchten. Nach einer unterdrückten Hautkrankheit können alle Arten von Nervenkrankheiten entſtehen. Geſtopfte Durchfälle und Ruhren gehen in Zuckungen über. Zuweilen wechſeln Krankheiten der Nerven mit einander ab.

Fehler der Secretionen können ſchaden. Von dem häufigen Kauen des Betels, meint Boerhaave, rührten die vielen Hypochondriſten in Indien her. Die Unterdrückung der Ausdünſtung, beſonders des Schweiſses an Händen und Füſsen, hat oft die heftigſten Nervenübel zur Folge. Uebermäſsige Ausleerungen des Saamens machen die Nerven zu beweglich, erregen Hypochondrie und Fallſucht, ſchwächen das Geſicht, Gehör und die Seelenkräfte, und bringen zulezt vollkommene Lähmungen verſchiedener Theile des Nervenſyſtems hervor. Im Gegentheil kann auch, wenn gleich ſeltener, eine zu ſtrenge Enthaltſamkeit bey einem feurigen Temperament, anfangs eine hoffnungsloſe Sehnſucht, Mobilität der Nerven, Hyſterie, und endlich gar einen vollkommenen Wahnſinn erregen, der ſich mit der zügelloſeſten Unverſchämt-

ſchämtheit paart. In dieſer Beziehung kann das Ehebette das Heilmittel wider Nervenkrankheiten werden.

Die monathliche Reinigung kann in ſehr verſchiedenen Verhältniſſen, zur Zeit der Pubertät, bey zärtlichen Perſonen allemal, wenn ſie eintritt, wenn ſie unterdrückt wird, oder zu ſtark flieſst, und endlich in dem Alter, wo ſie aufhört, Urſache von Nervenkrankheiten werden. Ich habe einigemal zur Zeit der Pubertät Zuckungen mit Bewuſstloſigkeit, die heftigſten Raſereyen und andere ganz ſonderbare Ausbrüche einer Verletzung des innern Sinnes beobachtet, die ſich dadurch characteriſirten, daſs der Uebergang ihrer Paroxysmen zur Geſundheit in einem Moment geſchah. Mitten in der wildeſten Raſerey ſchlugen ſie auf einmal die Augen auf, lachten, und waren wie jeder andere Menſch. Viele Weiber bekommen vor und mit dem Eintritt ihrer Regeln Coliken, Kopfſchmerzen, Ohnmachten und Zuckungen. Andere ihnen gewöhnliche Nervenkrankheiten machen um dieſe Zeit leicht ihre Anfälle. Eine langſame oder plötzliche Unterdrückung der monathlichen Reinigung kann alle Arten von Nervenkrankheiten nach ſich ziehen. Eben dieſe Wirkung können übermäſsige Reinigungen haben, die die Nerven zu beweglich machen oder ſie abſtumpfen. Auch das Aufhören der Menſtruation erregt Nervenübel. Tiſſot *) ſah, daſs um dieſe Zeit Hyſterie, Zuckungen, Traurigkeit, Apa-

*) IV. B. p. 92.

thie, Verluſt des Gedächtniſſes, ja ſogar Verſtandes-Verwirrungen entſtanden. Zuweilen hat dieſe Cataſtrophe die entgegengeſezte Wirkung. Sie hebt Nervenkrankheiten, die bis dahin ſtattgefunden haben. Eine Frau, die während des Eſſens einen Krampf in der Speiſeröhre bekam, der das Schlucken verhinderte, verlohr dieſen Zufall nach dem Aufhören der Reinigung. Andere konnten die Brillen wieder ablegen, die ſie ſchon zehn Jahre gebraucht hatten *).

Eine zu frühe Verehlichung iſt nicht ſelten Urſache, daſs das Nervenſyſtem nie zu ſeiner Normalſtärke gelangt. In der Schwangerſchaft iſt der Menſch reizbarer und zum Erbrechen, zu Ohnmachten und Zuckungen geneigt. Zu ſchnelle Schwangerſchaften, zwiſchen welchen keine Erholung möglich iſt, greifen die Nerven an. Die Geburt bereitet noch mehr durch das Spiel der Leidenſchaften, Furcht und Freude, durch die Schmerzen, Anſtrengung der Kräfte, den Blutverluſt, die Anſtalten zur Milchabſonderung u. ſ. w., zu Nervenkrankheiten vor. Daher kommen Zuckungen, Lähmungen, Wahnſinn und andere Nervenkrankheiten nicht ſelten bey Kindbetterinnen vor. Zu langes Säugen und eine zu ſtarke Abſonderung der Milch ſtumpft die Nerven ab, oder macht ſie zu reizbar, erregt Hyſterie, Schwindel, Schwäche des Geſichts und Krämpfe.

Ueberfluſs des Bluts giebt Gelegenheit zu Congeſtionen in dem Neurilem des Gehirns und

*) Tiſſot IV. B. p. 95.

der Nerven. Vom Druck des Bluts aufs Gehirn kann Lähmung und Schlag, vom Ueberflufs deffelben in den Nerven zuviel Vegetation und Reizbarkeit entftehen. Tiffot *) fah heftige Zuckungen in einem jungen Mädchen nach einem geftopften Nafenbluten, und Boerhaave **) in einer jungen Mannsperfon einen allgemeinen Starrkrampf von übermäfsigem Genufs des Burgunders. Ein durch Blutflüffe und Aderläffe verurfachter Mangel des Bluts macht das Nervenfyftem ftumpf oder beweglich. Einige werden davon weibifch und muthlos. Convulfionen find die lezten Erfcheinungen bey Thieren, die an Verblutung fterben. Auf eine Aderlafs von acht Unzen erfolgten bey einem Mann, und auf eine von fünf Unzen bey einer Frau die heftigften Convulfionen. Swieten ***) erzählt von einer Schwangern, die nach einem Blutflufs Herzklopfen und Ohnmachten bekam, und Tiffot ****) von einem Hypochondriften, der nach angelegten Blutigeln an den Maftdarm auſserdem noch in eine allgemeine Beweglichkeit der Nerven verfiel. Der weifse Flufs erregt Nervenkrankheiten, mindert diefelben, wenn er gering, vermehrt fie, wenn er ftark fliefst. Umgekehrt können Affectionen des Nervenfyftems, Gram und Schreck, Leucorrhöe erregen, und auf der Stelle vermehren †).

G 2

*) IV. B. p. 101.

**) De morb. nerv. T. I. p. 134.

***) Comment. T. IV. p. 489.

****) IV. B. p. 106.

†) Tiffot IV. B. p. 132.

Endlich kann noch das Leiden einzelner Theile eine allgemeine Mobilität des ganzen Nervensystems verursachen. Ich habe oft Hysterie und andere Nervenübel gesehen, die von Vorfällen, Umbiegungen, Anschwellungen und Verhärtungen der Gebährmutter, von Scirrhen des Magens, von Balggeschwülsten und Sackwassersuchten in der Höhle des Unterleibes herrührten. Eine Verknorpelung in irgend einem Nervenstrang kann Fallsucht erregen. Ein Kind, das von der Geburt an mit Zuckungen behaftet war, starb in dem fünften Monath seines Alters. Bey der Oeffnung war ein Stück des Grimmdarms, ohngefähr fünf Zoll lang, verhärtet *). Ein Mädchen von zehn Jahren litt seit zwey Jahren an allgemeinen Zuckungen, wurde blind, und von Zeit zu Zeit taub und stumm. Nach ihrem Tode fand man eine knorpelartige Geschwulst, die den Lendenwirbelbeinen fest anhing, die Länge derselben hatte, zwey Zoll dick und fünf Zoll breit war **). Tissot ***) sah einen Menschen an einem schleichenden Fieber sterben, dessen Krankheit man für Hypochondrie gehalten, und mit Bibergeil behandelt hatte. Nach dem Tode fand man ein Geschwür im Gekröse, das nach einem hitzigen Fieber zurückgeblieben war.

Die lezten entfernten Ursachen der Nervenkrankheiten sind endlich Krankheiten, Affectio-

*) R. Whytt p. 393.

**) Tissot IV. B. p. 179.

***) IV. B. p. 594.

nen und Handlungen des Nervensystems selbst. Sie kommen meistens unter dem Namen der moralischen Ursachen der Nervenübel vor.

Anstrengungen der Seele, besonders starke und anhaltende, solche, die ohne Wechsel sind, und einen intellectuellen Gegenstand betreffen, können Schwäche der Nerven, Schlaflosigkeit, Blödsinn und Wahnwitz erregen. Tissot *) führt mehrere Beyspiele an, dass Menschen von vielem Studiren fallsüchtig wurden. Gallus Vibius wurde wahnsinnig, als er alle Kräfte seiner Seele anspannte, um den Wahnsinn zu begreifen **). Swift war mager, so lange er klug war, und wurde fett, als er im Alter seinen Verstand verlohr ***). Anstrengungen der Seele können Krankheiten abhalten, gar den Tod verzögern. Ein hysterisches Frauenzimmer wurde von den Anfällen ihrer Krankheit verschont, wenn eines ihrer Kinder gefährlich krank war ****). Muley Moluck litt an einer tödtlichen Krankheit, als der König von Portugal ihm in sein Land einfiel. Dennoch liess er sich aufs Schlachtfeld bringen, und sprang, als die Seinigen wichen, ob er gleich fast schon in den lezten Zügen lag, aus der Sänfte, brachte sein Heer in Ordnung, und führte sie zu einem neuen Angriff an, der sich mit einem vollkommnen Sieg über seine Feinde endigte. Einige Augen-

*) IV. B. p. 236.

**) Tissot IV. B. p. 239.

***) Haller El. Phys. T. V. p. 570.

****) R. Whytt p. 573.

blicke darauf verschied er *). Ein ähnliches Beyspiel erzählt Tissot **). Spinello hatte den Teufel mit so schrecklichen Zügen gemahlt, dass er ihn Zeitlebens neben sich zu sehen glaubte ***). Einem Bauer, der im weiten Felde einsam herumging, rief man von einem benachbarten Landhause mit einem Sprachrohr zu, dass er sein Haus bestellen möchte, weil er Morgen sterben müsste. Er hielt dies für eine Stimme Gottes, und konnte nur mit Mühe gerettet werden. Ein ähnliches Schicksal traf einen jungen Menschen, dessen Vater Prediger, und in der Astrologie sehr erfahren gewesen war. Der Vater desselben hatte in seinem Testament des Sohnes Todestag aufgezeichnet, woran derselbe so fest glaubte, dass er heftig erkrankte und gestorben seyn würde, wenn sein Arzt ihn nicht durch eine List von einem Rechnungsfehler des Vaters überzeugt hätte ****).

Zu welchen Handlungen ist nicht der Enthusiast durch die künstliche Spannung seiner Seele fähig! Wie oft geben, vorzüglich fieberhafte Krankheiten des Körpers, der Seele einen Schwung, den sie vorher nie gehabt hatte! Tissot †) behandelte eine gemeine Weibsperson, die an Zuckungen und Schlaffucht litt. Nach den

*) Moriz Magaz. IX. B. S. 99.

**) IV. B. p. 240.

***) Tissot IV. B. p. 249.

****) Tissot IV. B. p. 250.

†) IV. B. p. 260.

Anfällen, ſagt er, miſchte ſie in ihre Unterredungen ſtarke Ideen und auffallende Bilder, recitirte proſaiſche Stücke und franzöſiſche Verſe, und ſprach ſogar zuweilen lateiniſch. Und doch verſtand ſie von allen dieſen Künſten im geſunden Zuſtande nichts. Ebendaſelbſt erzählt er mehrere ähnliche Fälle, die Fernelius, Erasmus und Wepfer beobachtet haben.

Schmerzen ſind Nervenkrankheiten und erregen dieſelben. Sie können Krampf, Zittern, Zuckungen und Fallſuchten hervorbringen, und einen ſolchen Grad des Krampfs in den Luftröhrenäſten erregen, daſs der Leidende erſtickt. Ein anhaltender, wenn gleich mäſsiger Schmerz, z. B. von einem ſchadhaften Theil, verurſacht leicht eine ſolche Beweglichkeit des ganzen Nervenſyſtems, des Gemeingefühls, der Bewegungsnerven und des innern Sinnes, daſs der Kranke von den gewöhnlichen Reizen heftig erſchüttert wird.

Leidenſchaften ſind ſtürmiſche Hirnwirkungen, die ſich durch ihre Heftigkeit und Regelloſigkeit vom Normalzuſtande unterſcheiden, und ſtarke Begierden oder Verabſcheuungen in ihrem Gefolge führen. Sie unterdrücken alle andern Thätigkeiten der Seele, erſchöpfen die Lebenskraft, verändern die Kräfte des Gehirns, und können ſeine Organiſation zerſtören. Auf dieſe Art erregen ſie die heftigſten Nervenkrankheiten, Vergeſſenheit, Catalepſie, Epilepſie, Wahnſinn, ja ſogar den Tod. Einige derſelben, Freude, Liebe, Hoffnung und Zorn ſcheinen

die Lebenskräfte zu erhöhen; andere, Traurigkeit, Furcht und Schreck, vermindern dieselben.

Die Freude, einen Brief von dem Präsidenten de Thou erhalten zu haben, heilte Peiresc von einer Lähmung. Conring wurde durch das Vergnügen über einen Besuch von Meibom vom kalten Fieber befreyt. Leibnitz'ens Erbin starb auf der Stelle, als sie einen Koffer öffnete, in welchem sie wider ihr Erwarten eine Menge Geld fand. Ein Jude war des Nachts auf einem Esel gereist, der ihn über einen schmalen Steg getragen hatte, welcher über eine grosse Tiefe gelegt war. Als er dies hörte, ging er am andern Tage hin, betrachtete die Tiefe, und starb vor Freude, dass er einer so grossen Gefahr entgangen war. Hollings starb vor Freuden, als er nach überstandener Krankheit erfuhr, dass es die Pocken gewesen, vor welchen er sich sehr fürchtete; und ein Bedienter, als er an dem Orte seiner Bestimmung hörte, er sey über den gefrornen Po geritten *). Die Hoffnung hat meistens einen heilsamen Einfluss auf das Nervensystem.

Liebe wirkt stark auf die Nerven. Ein junger, einfältiger und unwissender Mensch, sagt Tissot **), verliebte sich in eine schöne Spanierin, lernte in fünf und dreissig Tagen Spanisch, las nach zwey Monathen die classischen Schriften in dieser Sprache, bekam eigne Begriffe, Feuer in seinen Reden, Leben in seinem

*) Tissot IV. B. p. 331.

**) IV. B. p. 277.

Aeussern, und schwang seine Seelenkräfte zu einer Höhe empor, dass er nach einigen Jahren ein gelehrter und interessanter Mensch wurde. Ein junger Mann, dem eine Heurath fehlgeschlagen war, verfiel plötzlich in eine solche Starrsucht, dass er einen ganzen Tag unbeweglich in einer Stellung auf dem Stuhle sass, und so steif wurde, als wenn er gefroren war. Er erholte sich aber auf einmal, als man ihm ins Ohr schrie, dass seine Liebste ihn heurathen wolle. Mehrere Beyspiele führt Tissot *) von Personen an, die wegen einer verunglückten Liebe wahnsinnig, cataleptisch und fallsüchtig wurden, ja gar gestorben sind. Ruhmsucht und Hochmuth setzen schon eine fehlerhafte Anlage des Gehirns voraus, und erschüttern das Nervensystem heftig, wenn sie gekränkt oder wider Erwarten geschmeichelt werden. Aehnliche Wirkungen hat jede andere heftige Leidenschaft für diesen oder jenen Gegenstand. Ein Spieler kam nur dann von seiner vollkommnen Unempfindlichkeit zu sich, wenn man ihm Quinte, quatorze et le point zurief; und eine geizige Frau, die bewusstlos in einer tiefen Schlafsucht lag, griff zu, als ihr Arzt ihr einige neue Thaler in die Hand drückte **).

Hass, Neid und Eifersucht haben einen nicht weniger wichtigen Einfluss auf die Nerven. Tissot ***) kannte eine Frau, die Ohn-

*) Tissot IV. B. §. 278.

**) Tissot IV. B. p. 280.

***) IV. B. p. 283.

machten und Zuckungen bekam, wenn der Name einer andern Frau genannt wurde, die ſie verabſcheuete. Der Neid, verzehrt gleich einem langſamen Feuer, alle Nervenkraft, und die Eiferſucht beſtimmt den Menſchen zu Handlungen, die einen kurzen Wahnſinn vorausſetzen. Indignation erregt auf der Stelle eine krampfhafte Engbrüſtigkeit..

Der Zorn iſt eine eben ſo gefährliche Leidenſchaft. Eine Athenienſerinn, erzählt Valerius Maximus, verlohr vor Aerger die Sprache, und ein Verwundeter bekam nach Fabricius von Hilden durch Zorn die Hirnwuth *). Gegentheils giebt es auch Beyſpiele, daſs der Zorn langwierige Krankheiten aller Art, Gicht, Lähmungen, Stummheit und Wechſelfieber geheilt habe **).

Traurigkeit untergräbt die Nervenkraft, und kann, wenn ſie heftig iſt, Erſtarrung, Gleichgültigkeit, ein wahnwitziges Lachen, Zuckungen, Lähmungen, Schlagfluſs, ſelbſt den Tod verurſachen. Ein Mann, ſagt Camerarius ***), grämte ſich über den Tod ſeines Sohnes ſo ſehr, daſs er nach und nach an allen ſeinen Gliedern gelähmt wurde. Verzweifelung wirkt noch heftiger, beſonders wenn die Furie eines verlezten Gewiſſens ſie herbeyführt. Sie erregt Melancholie, Manie, Zuckungen und den Tod. Karl der Neunte, die Königinn

*) Tiſſot IV. B. p. 293.

**) Tiſſot IV. B. p. 302.

***) De Efficacia animi pathematum p. 17.

Elisabeth und Cromwell können als Beyspiel dienen.

Furcht und Schreck heben gleichsam den Microcosmus aus seinen Angeln, dass alle Thätigkeit desselben erlöscht. Schreck ist eine häufige Ursach der Fallsucht. De Haen sah von demselben einen heftigen Kinnbackenkrampf. Ein Mensch wurde vor Furcht blödsinnig; ein anderer rasend, als er von Räubern auf der Landstrasse angefallen wurde *). Eine Person wettete, sie wolle des Nachts allein in der Kirche in eine Gruft steigen, und zum Beweise dessen einen Nagel in einen bestimmten Sarg schlagen. Sie nagelte ihren Rock an, wurde fest gehalten, als sie weggehen wollte, und fiel vor Schreck todt nieder. Furcht und Schreck heilen Wahnsinn, Fallsuchten, kalte Fieber und Lähmungen. Schande ähnelt dem Schreck in Ansehung ihrer heftigen Wirkungen. Sie kann auf der Stelle den Verstand rauben, gar tödten.

Eine schreckhafte Ueberraschung, die sich mit einem Triebe zur Nachahmung verbindet, hat die sonderbarsten Wirkungen. Der unvermuthete Anblick einer Epilepsie kann dieselbe erregen. Ein junger Mensch aus Dalmatien, sagt Bagliv **), bekam davon die Fallsucht, dass er einen Anfall dieser Krankheit bey einem andern ansah. Das merkwürdigste Beyspiel der Art, das sich zu Boerhaavens Zeiten in dem Harlemmer Waisenhause ereignete, ist be-

*) Tissot IV. B. p. 328. und 329.

**) Prax. med. c. XIV. §. 2.

kannt genug *). Auf der Insel Zetland, sagt Whytt **), herrscht eine Krankheit, die mit Herzklopfen anfängt; dann fallen die Kranken nieder; Hände und Füsse werden abwechselnd ausgedehnt und zusammengezogen, und die Glieder so steif, dass man sie nicht biegen kann. Junge Personen und vorzüglich Mädchen, werden am leichtesten von dieser Krankheit befallen. Bekommt eine Person in der Kirche oder bey öffentlichen Zusammenkünften einen Anfall derselben: so entsteht er gleich auch bey allen andern, die mit dieser Kranhheit behaftet sind, wodurch die sonderbarste Verwirrung erregt wird. Selbst solche, die die Krankheit nie gehabt haben, werden von derselben befallen, wenn sie zusehen, oder nur das Getöse derselben hören. Diese Geschichte erinnert uns an die ehemaligen Convulsionairs. Eine Klosterjungfer, die an einem convulsivischen Schlucken litt, kam ins Krankenzimmer, worin vier andere lagen, die von dem nämlichen Schlucken und heftigen Zuckungen befallen wurden. Die Krankheit verschwand nicht eher, als bis man die Patienten von einander brachte, und mit Züchtigungen drohte ***). Noch sonderbarer ist die Geschichte eines andern Klosters. Alle Nonnen fielen zu einer Stunde des Tages plötzlich nieder, und erhoben ein allgemeines Geschrey, das dem Laut der Katzen ähnelte, und zum Aergerniss der

*) Abr. Kaau Boerhaave impetum faciens §. 406.

**) l. c. p. 399.

***) Tissot IV. B. p. 244.

Religion und der Nachbarschaft mehrere Stunden anhielt. Nur durch eine Drohung der Obrigkeit, dass beym ersten Katzen-Geschrey Soldaten anrücken, und die Jungfern durchpeitschen sollten, konnte die kranke Einbildungskraft wieder in Ordnung gebracht werden *). Ein Mädchen litt an Zuckungen der unteren Kinnlade. R. Whytt **) hielt sie für Wurmzufälle, und verordnete dawider einen Bissen, den das Kind aber nicht nehmen wollte. Der Vater drohte ihr mit der Peitsche, und die Zuckungen verschwanden ohne Arzney. Ein Podagrist, der viele Jahre lahm war, liess sich in den Garten tragen. Er war allein, als auf einmal ein wildes Schwein durch die Hecke brach. Dies sezte ihn so in Furcht, dass er die Flucht ergriff. Musgrave ***) erzählt ein ähnliches Beyspiel von einem Gichtbrüchigen. Al Raschied's schöne Beyschläferin hatte sich einmal des Nachts gestreckt, und darnach blieben ihre Arme in der gestreckten Lage stehen. Ihre Aerzte curirten sie umsonst. Ein neuer, Gabriel, wurde zugerufen. Dieser griff ihr nach dem Unterrock, worüber sie so entrüstet wurde, dass die Arme herunterfielen, und sie den Arzt von sich stossen konnte ****).

§. 25.

Es ist eine allgemeine und gegründete Klage, dass die Nervenkrankheiten unter gebildeten Na-

*) Tissot IV. B. p. 245.

**) l. c. p. 571.

***) l. c. p. 85.

****) Gesenius p. 117.

tionen verhältnifsmäfsig mit ihrer Cultur fteigen, und bey rohen Völkern weit feltener gefunden werden. Die Verfeinernng des finnlichen Menfchen läuft der Bildung feiner intellectuellen Kräfte vor, und begleitet diefelbe. Beide gründen fich auf eine Steigerung der Reizbarkeit des Nervenfyftems, die zugleich das Fundament vieler Nervenkrankheiten legt. Es ift daher keine fo leicht zu löfende Aufgabe, die Cultur der Seele mit der Erhaltung der phyfifchen Vollkommenheit des Menfchen in ein gehöriges Gleichgewicht zu ftellen, und eine Macrobiotik für gebildete Menfchen zu fchreiben, die in der wirklichen Welt anwendbar fey.

Der Luxus, die Tochter verfeinerter Sitten, entnervt nicht allein diejenigen Menfchen, welche ihm fröhnen, fondern auch die Sclaven in den Fabriquen, die für ihn arbeiten. Die Unordnung im Genufs der Speifen, die mit gewürzhaften Gerichten reich befezten Tafeln, der Genufs warmer Getränke, die Bizarrerieen in den Modetrachten, Mufik, Opern, Redouten und Schaufpiele, find eben fo viele Stürme, die die Energie des Nervenfyftems untergraben. Die Anhäufung der Menfchen in den grofsen Städten, die ungefunde Luft in denfelben und in ihren engen Häufern, die Armuth und andere Miferien, die von ihnen unzertrennlich find, entnerven ihre Bewohner. Die Menfchen ziehen fich gleichfam gezwungen überall an, ftofsen fich aber wieder ab, ohne fich zu vereinigen. Die glänzenden Gefellfchaften find ohne Fröhlichkeit, das leidige Spiel fchadet der Seele und dem Körper. In ihnen herrfchen Kummer und Noth; im

Inneren des Hauses, die Intriguen der Stechbahne, Gleissnerey, Cabale und Verfolgungsgeist. Daher Langeweile, Eiferſucht, Neid, Verzweiflung und andere Leidenschaften, die das Nervenſyſtem entkräften. In ihnen iſt die Befriedigung der Liebe zu leicht, und ihr Genuſs gewöhnlich mit einer der ſcheuslichſten Krankheiten gepaart, die durch die Art, wie man ſie bekommt, durch das Mittel, welches ſie heilt, und durch die Seelenangſt, welche ſie nach ihrer Heilung den Hypochondriſten zurückläſst, das Nervenſyſtem entkräftet. Sie ſchadet nicht allein ihrem Inhaber, ſondern auch den Generationen, die von ihm abſtammen.

Unſere Staaten haben eine ſo formelle Einrichtung, daſs die Juſtiz, Policey und das Finanzweſen eine Menge von Geſchäftsmännern und Schreibern erfodern, die durch das anhaltende Sitzen, und durch die Compreſſion des Unterleibes den Nerven deſſelben ſchaden, und noch mehr ſchaden würden, wenn ſie nicht gröſstentheils mit leerem Magen arbeiten müſsten.

Zulezt erwähne ich noch die groſse Zunft der Gelehrten, Schulmeiſter, Prediger, Büchermacher und Bücherleſer. Das wirkliche Studium der Wiſſenſchaften iſt eine Arbeit, die im Brennpunkt des Nervenſyſtems verrichtet wird, die die Temperatur des Gehirns verſtimmt, daſſelbe auf iſolirte Gegenſtände richtet, und der Vegetation aller übrigen Theile des Körpers ihre Kraft benimmt. Daher der Bücherwurm meiſtentheils an Seele und Körper verkrüppelt iſt, und einer Meerkatze ähnlicher ſieht als einem

Menschen. Die gedungene Zunft der Bücherschreiber wächst wie das lesesüchtige Publikum Zwischen dieses und die Dürftigkeit der ersten tritt die Speculation der Buchhändler in die Mitte, und schliesst den Kreis, in welchem Verlust der Gesundheit, Ruin der Moralität und jüdischer Wucher ineinander greifen. Der literärische Geschmack der eleganten Welt ist so kindisch, als die Mahlerey ihrer Gesichter. Er dreht sich um weinerliche Romane, die die Nerven in einem Alter verstimmen, wo sie ihre Stärke erlangen sollten. Diesen Ursachen vermehrter Nervenkrankheiten unter uns, füge ich noch eine Lücke in der Pädagogik zu, nämlich die Versäumnifs einer zweckmäfsigen Gymnastik, wodurch wir unserer Jugend eine Festigkeit mittheilen könnten, an welcher wenigstens einige Pfeile des Luxus abprellen würden.

§. 26.

In der systematischen Krankheitslehre machen die Nervenkrankheiten eine Familie (Classe oder Ordnung) aus, die nach ihren wesentlichen Differenzen in Gattungen und Arten zerfällt. Da nun blofs anomale Vegetationsprocesse wahre Krankheiten sind: so übergehe ich bey der Classification der Krankheiten des Nervensystems die Abnormitäten seiner Organisation.

Die dynamischen Nervenkrankheiten stellen sich unter die nämlichen Gattungen, nämlich unter Synocha, Typhus und Lähmung, unter welche alle Fieber gehören.

1. In

1. In der Synocha ist mit der erhöheten Reizbarkeit ein verhältnissmässig - starkes Wirkungs-Vermögen zugleich da. Vielleicht ist dieser Zustand mit einer Entzündung in dem Neurilem der Nerven verbunden. Vielleicht entsteht er von einem überflüssigen, dichten und fetten Blut, das dem Marke durch die Gefässhaut zugeführt wird, und ihm durch die kräftige Vegetation den Character der Synocha mittheilt.

Die Aerzte sind geneigt, fast unbedingt alle Nervenkrankheiten unter die Gattungen der Asthenie und der Lähmung zu stellen, sie deswegen als Merkmale der Bösartigkeit anzusehen, und die Wörter bösartig und nervös als Symptome zu gebrauchen. Es ist freylich wahr, dass ein aufgehobenes Gleichgewicht der Kräfte mit dem Character der Synocha, sich durchgehends als Krankheit des Gefässsystems, als Gefässfieber, Congestion, Entzündung und Blutfluss äussert. Es ist wahr, dass die zusammengesezten Fieber meistens den Character des Typhus haben, wenn sich ihnen Nervenkrankheiten zugesellen. Wahrscheinlich sucht die Natur das Nervensystem, als ein vorzüglich wichtiges Organ, bey einer Abnormität der Kräfte, so lange als möglich zu schonen. Allein demohngeachtet ist es ein verderbliches Vorurtheil, wenn man sich einbildet, dass Nervenkrankheiten niemals den Character der Sthenie haben können. Es giebt Nervenkrankheiten junger, starker und vollblütiger Personen; Nervenkrankheiten von heftigen Erhitzungen oder unterdrückten Blutflüssen; Nervenkrankheiten, die mit Entzündungen und stheni-

schen Gefäßsfiebern verbunden sind, z. B. Phrenesieen mit Gehirnentzündungen, Convulsionen im Ausbruch der Pocken; endlich Nervenkrankheiten, die augenblicklich durch Aderlässe geheilt werden. In diesen Fällen ist der Character der Synocha unverkennbar.

Wir erkennen diesen Character an der Heftigkeit der Zufälle der Nervenkrankheit. Der Krampf ist stark, der Schmerz groſs, die Zerrüttung des Verstandes äußert sich als Raserey und Tobsucht. Es sind Zeichen von Congestionen und Entzündungen in den leidenden Theilen vorhanden; die Krankheit ist neu; von Erhitzung, unterdrückten Blutflüssen entstanden; die mitvorhandenen Fieber haben auch den sthenischen Character. Endlich sehen wir noch auf das Clima, die Jahreszeit, die herrschende Constitution, die Leibesbeschaffenheit des Kranken, und auf die Wirkung der angewandten Heilmittel.

2. Im Typhus ist die Reizbarkeit überspannt, aber die Energie gering, die Actionen der Nerven erfolgen hastig, sind aber ohne Kraft und oft alienirt. Häufig haben Krämpfe, Hysterie, Melancholie und die Nervenkrankheiten in der lezten Periode zusammengesezter Gefäßsfieber diesen Character. Der Kranke hat einen zarten Körper; die entfernte Ursache war schwächend, die Constitution ist bösartig, und die mitvorhandenen Krankheiten haben den nämlichen Character.

Wir unterscheiden Nervenkrankheiten mit einer straffen Faser von solchen, die mit einer schlaffen verbunden sind. Jene scheinen

zur Synocha, diese zum Typhus zu gehören. Doch schadet bey der straffsten Faser oft die Aderlaſs, wenn gleich die erweichende Curmethode angezeigt ist. Wir haben Fälle, daſs trockne und magere Personen, mit einer gespannten Faser, zu reizbar und beweglich sind. Im Wahnsinn hat man oft ein zu hartes und festes Gehirn gefunden. Pome wollte alle Nervenkranke mit faden Brühen, erweichenden Arzeneyen und lauen Bädern heilen. Doch scheint überhaupt genommen, bey einer schlaffen Faser mehr Geneigtheit zu Nervenkrankheiten vorhanden zu seyn. Mit der Auflockerung der organischen Materie nimmt ihre Reizbarkeit zu. Harte und starre Organe, Sehnen und Knochen nehmen mehr Vitalität an, wenn sie durch Krankheiten locker werden. Kinder, die gleichsam noch aus einer Gallert bestehen, haben eine groſse Geneigtheit zu Convulsionen. Mit dem Alter nimmt ihre Beweglichkeit in dem Verhältnisse ab, als sich ihre Bestandtheile mehr verdichten. Das weibliche Geschlecht und die bemittelte Classe der Menschen ist reizbarer, als das männliche Geschlecht und der Tagelöhner, der durch Arbeit seinen Bestandtheilen mehr Dichtigkeit verschafft hat. In Ländern, die viele Sümpfe und Seen, und eine feuchte Luft haben, wo die Menschen viel Fett essen und Thee trinken, in feuchten Jahreszeiten, in regnigten Herbsten und Wintern ohne Frost, sind die Nervenkrankheiten häufiger. Eine hysterische Frau, sagt Tissot *), konnte in einer feuchten Luft

*) III. B. p. 592.

nicht hundert Schritte gehen, ohne Krämpfe zu bekommen. Allein wenn der Nordwind wehete, so befand sie sich wohl, und machte eine Meile ohne Beschwerde. Ein ähnliches Beyspiel erzählt Swieten *) von einem schlaffen Mädchen, das so beweglich war, dass das geringste Geräusch, selbst das Licht, Zuckungen bey ihr erregte. Wir schliessen in diesem Falle aus dem sichtbaren Zustand des Körpers auf eine ähnliche unsichtbare Beschaffenheit der Nerven. Wir vermuthen, dass auch das Nervenmark zu wässerigt und locker sey, wenn die Haut und Muskeln weich und schlaff, das Blut fade, und das Zellgewebe mit einer serösen Feuchtigkeit überschwemmt ist, und halten die anomalische Beschaffenheit des Marks für die Ursache der vorhandenen Nervenkrankheit. Eben dieser Schlussfolge bedienen wir uns bey einer Person, die dürr, mager und straff ist, ein dichtes Blut und Mangel an Feuchtigkeiten hat.

3. Endlich sind in der Lähmung die Nervenkräfte erschöpft oder gänzlich zerstört. Dieser Character äussert sich durch gänzlichen Mangel, wenigstens durch Verminderung der eigenthümlichen Thätigkeiten des Nervensystems unter ihrem Normalgrad. Uebrigens sind die Lähmungen örtlich, oder durchs ganze System verbreitet, vollkommen oder unvollkommen. Allgemeine Lähmung kann nur unvollkommen seyn, z. B. nahe vor dem Tode, im zusammengesezten Gefässfieber, wo wir nicht selten Blindheit, Taubheit, Sprachlosigkeit, Mangel des Bewusst-

*) Comm. T. I. §. 28.

feyns, mattes Irrereden, Lähmung der Schliefs-muskeln, Schlaffucht und Schlagflufs finden. Oertliche Lähmungen können vollkommen feyn, z. B. Taubheiten, Blindheiten, Gefühllofigkeit der Hautnerven, Lähmung einzelner Bewegungs-organe, Hemiplegie. Ein Knabe von zehn Jahren verfiel nach einem zurückgetriebenen Grindkopf faft in eine allgemeine Lähmung. Er konnte kein Glied des Körpers, aufser den Armen, und diefe nur zitternd und gleichfam convulfivifch rühren. Die äufseren Sinne waren ftumpf, und Geruch und Gefühl fehlten ganz. Sein innerer Sinn war im höchften Grade blöde, er gab blofs Töne und felten unverftändliche Worte von fich. Zuweilen hatte er in vierzehn Tagen nur einmal Stuhlgang. Er nahm acht Gran Brechweinftein, eine Quente Ammoniak, und eben fo viel Campher auf einmal, ohne dafs darnach Reiz im Pulfe oder Erbrechen im Magen entftand *). Der höchfte Grad der Lähmung ift mit Verluft der Vegetation verbunden. In diefem Falle geht die thierifche Mifchung ganz verlohren; das Nervenmark löfst fich auf, und feine Elemente fetzen fich zu ganz andern Stoffen zufammen. Gewöhnlich löft es fich auf eigene Art, wie ein verdorbener und flüffiger Käfe auf, weil der Eyweifsftoff in ihm vorwaltet. Man ift geneigt, blofs den Mangel der Nervenkräfte Lähmung zu nennen. Allein diefer Begriff ift zu eingefchränkt.

Die Eintheilung der Nervenkrankheiten in active und paffive gründet fich auf die Dif-

*) Tiffot IV. B. p. 552.

ferenz ihrer Gattungen. Jene ſind mit einem Exceſs der Thätigkeit verbunden, und gehören unter die Synocha und den Typhus; dieſe characteriſiren ſich durch eine Verminderung der eigenthümlichen Nerventhätigkeit unter ihrem Normalgrad, und begreifen die Arten der Lähmung unter ſich.

§. 27.

Nach welcher Regel ſollen die Arten der Nervenkrankheiten beſtimmt werden? In der That eine ſchwere Aufgabe! Nach den ſpecifiſch-eigenthümlichen Theilen des Nervenſyſtems? Das Nervenſyſtem iſt ein zuſammenhängendes Ganze, in welchem die Natur nirgends beſtimmte Demarcationslinien geſezt hat.

Wir wiſſen nicht, welchen Antheil gewiſſe Theile an dieſen oder jenen Verrichtungen deſſelben haben. Wir wiſſen nicht, was die Netzhaut, der Sehnerve und das Gehirn zum Sehen beytragen; ob die Actionen des Gehirns bey den Imaginationen ſich zu den Nerven der äuſseren Sinne ausbreiten. Daher können wir in vielen Nervenkrankheiten, z. B. im Alp, der Catalepſie, der Fallſucht u. ſ. w. es auch nicht beſtimmen, welche Theile eigentlich leiden. Einige Arten ſcheinen an beſtimmte Theile des Nervenſyſtems gebunden zu ſeyn, z. B. die Krankheiten des innern und äuſsern Sinnes. Sie characteriſiren ſich durch Symptome, nämlich durch die Verletzung der ſpecifiſchen Verrichtungen des leidenden Theils, die ihnen ausſchlieſslich eigen ſind. Gegentheils finden wir

aber auch Symptome, z. B. Schmerz, die überall im ganzen Nervenſyſtem von einem beſtimmten Leiden deſſelben entſtehen können. Dieſe ſcheinen ſich auf eine allgemeine Eigenſchaft deſſelben, nämlich auf ſeine Reizbarkeit, zu gründen.

Nach den verlezten eigenthümlichen Verrichtungen deſſelben? Allein ſein Einfluſs auf die Vegetation iſt uns unbekannt. Es iſt möglich, daſs der nämliche Nerve zweyerley verſchiedene Wirkungen habe, je nachdem er von der Peripherie gegen den Mittelpunkt, oder umgekehrt wirkt. Der Sehnerve kann zur Anſchauung der Gegenſtände und zur Imagination; der gemeine Nerve zur Erregung der Bewegung in den Muskeln und zum Organ des Gemeingefühls dienen. In dieſem Falle würde eine ſpecifiſch - eigenthümliche Verletzung des nämlichen Nervens verſchiedene Verrichtungen ſtören. In vielen Nervenkrankheiten, z. B. in der Fallſucht, flieſsen die verlezten Verrichtungen ſo zuſammen, daſs wir entweder Arten, die einmal das Bürgerrecht haben, verwerfen, oder wider den angenommenen Eintheilungsgrund ſündigen müſſen, wenn wir ſie beybehalten.

Soll endlich die Urſache des Inbegriffs ſich immer gleicher Symptome als eine Art geſezt werden? Nach dieſem Eintheilungsgrunde pflegen wir zu verfahren, wenn die beiden obigen uns verlaſſen. Allein es iſt an ſich ſchon fehlerhaft, mehrere Eintheilungsgründe in ein Syſtem aufzunehmen. Dann haben wir für die Identität des gegebenen Inbe-

griffs einer gewiſſen Summe von Symptomen keinen andern Beweis, als die Identität ihrer abſtracten Urſache, die uns aber unbekannt iſt. Denn die Beſtandtheile der Epilepſie, nämlich die Bewuſstloſigkeit und die Convulſionen, kommen auch abgeſondert vor. Aus ihrem häufigen Zuſammenſeyn können wir alſo nicht auf die Nothwendigkeit deſſelben ſchlieſsen. Die Natur ſezt in concreten Fällen zuſammen, was wir in der Theorie als weſentlich verſchiedene Dinge trennen müſſen.

Aus dieſen Reflexionen ſieht man, warum die Beſtimmungen der Arten der Nervenkrankheiten ſo wankend ſind, und warum ſich für ihre Wahrheit ſelten ein ſtrenger Beweis führen läſst. Viele aufgenommene Arten ſcheinen Zuſammenſetzungen zu ſeyn. Wenigſtens müſſen wir, wenn ihre Beſtandtheile einzeln vorkommen, dieſelben erſt einzeln kennen, ehe wir das Ganze richtig beurtheilen können. Eben aus derſelben Urſache, weil es nämlich an einem feſten Eintheilungsgrunde fehlt, haben viele angebliche Arten, z. B. die Hypochondrie, Auswüchſe bekommen, daſs es ſchwer wird, die eigentliche Art in dem Chaos fremdartiger Dinge aufzufinden. Endlich ſind aus der nämlichen Urſache die meiſten Definitionen der Arten nicht noſologiſch gegeben, ſondern ſtatt derſelben iſt ein Inbegriff ihrer weſentlichen Symptome geſezt, für deren Nothwendigkeit der Beweis fehlt, weil das Princip ihrer Nothwendigkeit, d. h. ihre noſologiſche Beſtimmung, unbekannt iſt. So iſt z. B. die Definition des Alps, der Fallſucht, der Hypochon-

drie, kurz, der meisten Nervenkrankheiten, nichts anders, als eine Aufzählung ihrer hauptsächlichsten Symptome. Die Ursache dieser Lücken liegt in unserer Unbekanntschaft mit der Organisation und Dynamik des Nervensystems. Wir können sie deswegen gegenwärtig auch noch nicht ausfüllen.

Wir wollen es versuchen, die Elementartheile der Nervenkrankheiten einzeln zu beleuchten, und die Arten derselben, so weit es möglich ist, nach den specifisch-verschiedenen Theilen des Nervensystems und den sich darauf gründenden eigenthümlichen Verrichtungen desselben zu ordnen. Freylich wird diese Classification unvollkommen ausfallen. Ein innerer verlezter Zustand der Nerven, specifisch eigenthümlicher Natur, kann die Bewegungen, Sympathieen und Vegetationen verletzen; eine Art seyn, und doch im System an drey Orten gestellt werden. Doch ist uns vorjezt kein anderer Eintheilungsgrund offen.

1. Krankheiten des inneren Sinnes, wohin die verschiedenen Abnormitäten eines verlezten Denk- und Vorstellungs-Vermögens, Wahnsinn und Blödsinn gehören.

2. Krankheiten des äusseren Sinnes: zu scharfes Gehör, Lichtscheue, zu feiner Geschmack, Taubheit, Blindheit.

3. Krankheiten des Gemeingefühls: Hypochondrie, Nymphomanie, falscher Wahn von Entstellung der Theile des Körpers. Hier

möchten sich wohl die Krankheiten des Gefühlsvermögens überhaupt anschliessen.

4. Krankheiten des Bewegungs-Vermögens der Nerven: tonische und clonische Krämpfe, Zuckungen und Zusammenschnürungen einzelner Muskeln, Kinnbackenkrampf und Starrkrampf.

5. Krankheiten der Sympathie; sofern dieselbe von der Lage und Vertheilung der Nerven und von der Normal-Temperatur ihrer Kräfte abweicht.

6. Endlich Krankheiten der Nerven, sofern sie auf die Vegetation einfliessen. Dieser Einfluss ist uns aber unbekannt; wir können also von denselben auch keine besonderen Nervenkrankheiten absondern.

Es möchte scheinen, als wenn es noch viele Krankheiten der Nerven, z. B. Entzündungen, Eiterungen, Brand, Verhärtungen, Desorganisationen derselben gäbe, die nicht unter obige Abschnitte geordnet werden könnten. Allein diese Krankheiten sind entweder Fehler ihrer Organisation, oder Krankheiten ihrer Gefässe und Häute, die im strengsten Sinne nicht zu ihnen gehören.

Die Arten haben bald diesen, bald einen andern Character; sind hitzig oder chronisch; einfach oder zusammengesezt; coexistiren oder folgen sich in den Zusammensetzungen. Auf diese Weise entstehen die mannigfaltigsten Gruppen, wie sie uns die Natur in der Erfahrung darbeut.

§. 28.

Noch muſs ich einige allgemeine Bemerkungen zufügen, die zur Erläuterung der oben gegebenen Eintheilung der Nervenkrankheiten dienen können.

Die Thätigkeiten der Seele entſprechen dem Zuſtande ihres Organs. Sie wirkt träge, wenn ihr Organ ſtumpf iſt; unregelmäſsig, wenn die Hirnwirkungen von der Norm abweichen. Eben dies gilt von den rein-thieriſchen Wirkungen des Nervenſyſtems.

Das Gehirn und die Nerven beſtehen aus einer eigenthümlichen Materie, die auf eine künſtliche Art und nach einer feſten Regel organiſirt iſt. Daſs der Knochen ſtarr, und die Gefäſse hohl ſeyn müſſen, iſt uns aus ihrer Beſtimmung begreiflich. Allein die Form und Miſchung des Gehirns und der Nerven ſchauen wir an, ohne im geringſten daraus es erkennen zu können, warum ſie, in Beziehung auf ihren Zweck, ſo und nicht anders ſeyn dürfen. Doch ſchlieſsen wir aus den Geſetzen der Cauſalität, daſs dieſelben und ihre ſich darauf gründenden Eigenſchaften, Ton, Elaſticität, Dichtigkeit, Schwere, Trockenheit, Cohärenz der Nerven u. ſ. w. mit der Normalität ihrer Verrichtungen in dem genaueſten Verhältniſs ſtehen. Wir ſchlieſsen, daſs eine beſtimmte normale Miſchung und Form derſelben zugleich auch den Grund einer eigenthümlichen Dichtigkeit, Schwere u. ſ. w. enthalte. Wir muthmaſsen, daſs, wenn auch das uns unbekannte Dynamiſche an ihrer Function den gröſsten Antheil ha-

ben sollte, dies sowohl in Ansehung seiner Reproduction, als in Ansehung seiner Leitung mit der Mischung und Form der trägen und beharrlichen Materie derselben in einem abgemessenen Verhältnisse stehe.

In diesem Falle wird durch die Veränderung dieser Bestimmung des Nervensystems der Inbegriff seiner Vitalität, nämlich seine Reizbarkeit und Energie erhöht, vermindert, verändert werden. In der Paraphrosine finden wir eine transitorische Erhöhung; im Wahnwitz eine anhaltende Intemperatur seiner Lebenskräfte. Dadurch wird die Normal-Harmonie zwischen den Theilen des Seelenorgans aufgehoben, ihr gegenseitiger Einfluss gestört, die Association unregelmäsig, und die Seele macht Sprünge. In der Ohnmacht feyert das Seelenorgan für eine Zeitlang; in der Apoplexie alter Personen wird es plötzlich von einer unheilbaren Lähmung befallen. Eine kranke Imagination, von einem Fehler der Kräfte des Gehirns, deren Bilder den Anschauungen an Stärke gleichen, oder die die Vorstellungen nach einer abnormen Regel associiret, verwirrt die Vergangenheit mit der Zukunft, und die subjectiven Veränderungen des Menschen mit seinen objectiven Verhältnissen. Die übrigen Krankheiten der Seele, die Fehler des Verstandes und des Willens, und die Anomalieen des Begehrungs- und Verabscheuungs-Vermögens scheinen Resultate einer kranken Imagination, kranker Sinne und eines kranken Gemeingefühls zu seyn. Wo die Materialien nicht taugen, da kann ihre Verarbeitung auch nicht regelmäsig von statten gehen. Auf eben die

Art müssen auch die Bewegungen, Sympathieen und Vegetationen erkranken, wenn die Kräfte des Nervensystems durch Anomalieen seiner Mischung und Form verlezt sind.

In den äusseren Sinnorganen finden wir eine Menge von Nervenkrankheiten, Anästhesieen, Hyperästhesieen und Parästhesieen, die sich auf eine erhöhete, veränderte, oder verminderte Vitalität derselben beziehen. Diese Krankheiten kommen meistens abgesondert in einzelnen Organen vor. Zuweilen sind aber auch mehrere derselben zu gleicher Zeit krank. Das Gesicht, Gehör, Gefühl, der Geschmack und Geruch können auf die mannigfaltigste Art leiden *). Wir erkennen das Leiden dieser Organe an der Verletzung ihrer eigenthümlichen Verrichtungen. Doch kann eine verborgene Anomalie der Objecte, oder eine Krankheit des Gehirns, in welchen ihre Actionen vorgestellt werden, Erscheinungen veranlassen, die ihren Symptomen ähnlich sind.

Die Krankheiten des Gemeingefühls sind schwer zu bestimmen. Wenn die Organe desselben, nämlich die gemeinen durch den Körper zerstreueten Nerven selbst krank sind, oder kranke Theile des Körpers auf sie wirken, und sie alsdann dieselben, oder ihre eigenen Krankheiten, wie sie sind, vorstellen: so wirken sie in gewisser Rücksicht einer Norm gemäss. Allein wenn sie Objecte vorstellen, die gar nicht da sind, oder die vorhandenen ganz anders vor-

*) Zollikofer d. c. p. 56.

ſtellen, als es nach unſerm Dafürhalten geſchehen ſollte: dann leiden ſie an einer idiopathiſchen Krankheit. Dies iſt der Fall, wenn ſie einen Menſchen überreden, er habe einen Höcker auf dem Rücken, wo keiner iſt, oder ſeine Beine beſtünden aus Glas, da ſie doch aus Fleiſch und Knochen beſtehen *).

Ein Theil derjenigen Krankheiten, die an den Bewegungs-Organen ſichtbar werden, muſs ſeinen urſprünglichen Sitz in den Nerven haben. Die Hirnwirkungen, die auf die Erregung der willkührlichen Bewegungen gehen, beſtimmen faſt alle Verhältniſſe derſelben, ihren Anfang, Ende, Dauer, Schnelligkeit, Folge und Stärke. Vermittelſt der Hirnwirkungen aſſociiren ſich die Bewegungen unter ſich und mit den Vorſtellungen. Die Muskeln ſind iſolirte Dinge, die unter ſich und mit dem übrigen Körper keine dynamiſche Verbindung haben, als durch die Nerven und Blutgefäſse. Wenn alſo mehrere derſelben oder alle zu gleicher Zeit leiden: ſo muſs wohl die Urſache in dem Mittel liegen, daſs ſie zu einem Ganzen verknüpft. Sie begleiten den Wahnſinn oder wechſeln mit ihm. Leiden ſie alle: ſo liegt wahrſcheinlich die Urſache in dem Brennpunkt des Nervenſyſtems; leidet eine abgeſonderte Gruppe derſelben, z. B. die Muskeln des Schenkels oder des Geſichts: ſo ſcheinen einzelne Nerven, der Geſichtsnerve oder der Schenkelnerve örtlich afficirt zu ſeyn. Die Bewegungen richten ſich nach dem Zuſtand der Nerven; fehlen, wenn dieſelben lahm ſind;

*) Hübner d. c. p. 60.

erfolgen zu rasch, stürmisch und unordentlich, wenn die Reizbarkeit der Nerven erhöht ist. Mittel, die aufs Nervensystem wirken, heilen Krämpfe und Lähmungen der Muskeln *).

Das Nervensystem verbindet die Theile des Körpers, die als solche bloss mechanisch verknüpft sind, durch seinen dynamischen Einfluss zu einem Ganzen, das zu bestimmten Zwecken conspirirt. Es begründet eine normale Beziehung der Theile auf einander, die sich nach der Lage der Nerven und der Normal-Temperatur ihrer Kräfte richtet. Ist die lezte Bedingung verändert: so müssen **kranke Sympathieen** entstehen.

Endlich giebt es noch **Krankheiten der Nerven, so fern sie auf die Vegetation des ganzen Körpers wirken.** Bey den Absonderungen spielen die Nerven eine Hauptrolle. Krankheiten und Leidenschaften, als stürmische Actionen derselben betrachtet, verletzen oft in einem Augenblick die Geschäfte der Haut, der Lungen, der Leber und der Nieren. Furcht macht Durchfall, Aerger verdirbt die Milch der Amme, und Zorn verändert den Speichel und die Galle in eine giftige Flüssigkeit. Eine galvanisirte Hautwunde sondert eine grössere Menge Blutwasser ab, welches eine solche Schärfe besizt, dass es alles entzündet, wohin es fliesst. Die Nerven beweisen sich wahrscheinlich bey den zahllosen chemischen Processen in der thierischen Oekonomie, bey den eigenthümlichen Verwandt-

*) Büttner d. c. p. 157.

fchaften, Trennungen und Verbindungen, die bis jezt die Kunft nicht nachmacken kann, äufserft wirkfam. Wahrfcheinlich bringen fie dadurch die fchnellen Veränderungen der Wärme des Körpers hervor, die wir fo häufig in Nervenkrankheiten wahrnehmen. In einem Gliede, deffen Nerven gelähmt find, entfteht Abzehrung, wenn gleich der Zuflufs des Bluts nicht gehemmt ift, oder es wird wafferfüchtig. Beide Erfcheinungen überzeugen uns von dem Einflufs der Nerven auf das Vegetationsgefchäft des leidenden Theils.

Es giebt einige kranke Zuftände des Körpers, die eine grofse Neigung haben, fich ftark zufammenzufezen; die wir theils nicht unterdrücken können, theils nicht unterdrücken dürfen; nach deren Unterdrückung andere Krankheiten entftehen; die mit allgemeinen Erfchütterungen der Nerven und Blutgefäfse anfangen, und in örtliche Krankheiten übergehen; die endlich Mittel der Natur zu feyn fcheinen, ein geftörtes Gleichgewicht der Kräfte wieder zu feinem Normalzuftand herzuftellen. Die idiopathifche Rofe hebt die Nervenzufälle und das Gefäfsfieber, die ihr vorlaufen. Wir dürfen fie nicht durch feuchte Dinge zertheilen, die wir auf eine Rofe von einer äufseren Urfach augenblicklich auflegen können. Heftige Nervenzufälle löfen den Anfall fchneller, als fchwache; Krämpfe wandern oft mit unglaublicher Schnelligkeit von einem Theil zum andern; Nervenkranke befinden fich nach dem Anfall beffer als vor demfelben. Bey diefen Krankheiten find die dyna-

dynamiſch allgemein wirkenden Syſteme der Vegetation, die Nerven und Blutgefäſse wahrſcheinlich im Spiel. Sie mit Röſchlaub *) als innere Krankheiten abzuſondern, ſcheint mir unſtatthaft zu ſeyn. Jede Krankheit des Organismus iſt etwas Inneres. Auſser dem Vorſtellungs-Vermögen kennen wir kein abſolut-inneres Princip, an dem unſere Sinne nichts Räumliches wahrnehmen. Ihre Urſache in einem afficirten Lebensprincip zu ſuchen, das von dem Organismus verſchieden iſt, nicht ſinnlich angeſchaut, ſondern bloſs von dem Verſtande erkannt werden kann, iſt theils Hypotheſe, theils eine Erklärung aus einer Qualitas occulta. In Gefäſsfiebern iſt das eigenthümliche Gefühl der Mattigkeit, und die Alienation der Functionen ſo vieler Organe allerdings eine ſonderbare Erſcheinung. Allein ich mag ſie weder von dem Nervenſyſtem, noch von der Krankheit der Gefäſse ableiten. Die heftigſten Nervenkrankheiten, Ohnmachten, Catalepſieen und Fallſuchten ſind meiſtens ohne dieſe Mattigkeit. Auch giebt es Gefäſsfieber, z. B. die hectiſchen, bey welchen wir ſie nicht finden. Die wahre Urſache dieſes Phänomens iſt uns alſo noch unbekannt.

§. 29.

Unter die zufälligen Differenzen der Nervenkrankheiten gehört die Eintheilung derſelben in ſolche, die mit, und ſolche, die ohne Materie ſind. Dadurch wird eine Bezie-

*) Pathogenie I. T. §. 113—124.

hung derſelben auf ihre entfernte Urſache angezeigt. Ihre nächſte Urſache muſs immer eine Qualität des Nervenſyſtems ſelbſt ſeyn.

In einigen Fällen beſtehen die Nervenkrankheiten für ſich allein, ohne äuſsere Urſache. Sie entſpinnen ſich bey einer erworbenen oder urſprünglichen Schwäche des Nervenſyſtems, vermöge welcher es ſeinen Normalreizen nicht Widerſtand leiſten kann, durch Gelegenheitsurſachen, die unmittelbar auf daſſelbe wirken, durch ſeine eigenen Actionen, oder durch Dinge, die unmittelbar nach ihrer Wirkung wieder verſchwinden. Dies ſind Nervenkrankheiten ohne Materie.

In andern Fällen iſt die entfernte Urſache ſichtbar, zur Zeit der beſtehenden Krankheit noch gegenwärtig und wirkſam. Ihr Verhältniſs zur Dispoſition des Nervenſyſtems kann ſehr verſchieden ſeyn. Sie beſizt eine ſolche abſolute Stärke, daſs dadurch auch die geſundeſten Nerven erkranken müſſen. Oder die Nerven ſind ſchon zu beweglich, und eine gelinde Urſache, ſelbſt ihre Normalreize, bringen ſie aus dem Gleichgewicht. Die entfernten Urſachen ſind entweder abſolut-äuſsere Dinge, oder fremde Dinge im Körper, oder Krankheiten und Actionen des Körpers und der Nerven. Gewöhnlich pflegt man nur diejenigen Nervenkrankheiten, deren Urſache ein fremdes Ding im Körper, z.B. Würmer, oder eine Krankheit iſt, von der man vorausſezt, daſs ſie von einem Krankheitsſtoff entſtehen, z. B. Gicht, materiell zu nennen.

Nur die immateriellen Nervenkrankheiten, meint Tiſſot *) ſeyen eigentliche idiopathiſche Krankheiten derſelben, in welchen die Nerven weſentlich litten. Die materiellen ſeyen ſympathiſche Krankheiten, in welchen die Nerven nicht ſelbſt krank wären, ſondern von einer fremden Urſache zu pathologiſchen Reactionen aufgereizt würden. Man denkt ſich die Organe des Körpers paſſiv, die als Echo wiederhallen, was in ſie hineingerufen wird. Schon an einem andern Ort habe ich die Fehler dieſer Diſtinction gerügt. Daſs übrigens die Nerven bald bloſs die Vermittler, durch welche Krankheiten fremder Theile der Seele vorgeſtellt werden, bald beides, Subject-Object, der Krankheit ſind, ſie enthalten, zugleich auch vorſtellen, iſt bereits oben bemerkt worden *).

Sind Krankheiten des Körpers Urſache (die Materie) der Nervenkrankheiten: ſo muſs man ſie durch ihre eigenthümlichen Merkmale erkennen und die Cauſalverbindung derſelben zu den Nervenkrankheiten aus der Priorität, dem gegenſeitigen Einfluſs und der Coexiſtenz beider folgern. Entſtehen die Nervenkrankheiten von fremden Stoffen im Körper: ſo nimmt man auf die Zufälle Rückſicht, die dieſe Stoffe gewöhnlich erregen. Zuweilen ſind ſie aber ſehr verſteckt und äuſsern ſich bloſs durch Unordnungen, die ſie im Nervenſyſtem anrichten. Eine Exoſtoſis auf der innern Fläche der Hirnſchaale

*) IV. B. p. 521.

**) Autenrieth l. c. §. 878.

hat zuweilen keine andere ſichtbaren Zeichen ihrer Gegenwart, als Nervenkrankheiten, Kopfſchmerz oder Fallſucht. In dieſem Fall iſt ihre Diagnoſis nicht ſo leicht.

Tiſſot *) hat einige Zeichen geſammelt, durch welche man in dieſem Fall die ſympathiſchen (materiellen) Nervenkrankheiten von den idiopathiſchen unterſcheiden ſoll. Dieſe entſtehen, ſagt er, bey Perſonen, die eine erbliche oder angebohrne Anlage dazu haben; rühren von Urſachen her, die direct das Nervenſyſtem angreifen, von Anſtrengungen der Seele oder Leidenſchaften; fangen mit Ungeſtüm an, ſind unordentlich in ihrem Verlauf, haben in den Anfällen einen blaſſen Urin, entſtehen ohne deutliche äuſsere Urſache, und hören ohne Criſis auf. Die Haut iſt trocken, der Augenſtern erweitert. Die Kranken haben zuweilen das Gefühl, als wenn ſich eine Luft in ihrem Körper bewegte. Die Stimmung ihrer Seele wechſelt ſchnell und ohne Urſache. Bald ſind ſie traurig, bald ausgelaſſen luſtig. Sie ſind ſehr empfindlich für alle phyſiſchen und moraliſchen Eindrücke. Die Sympathieen erfolgen abweichend von ihrem Normal, welches die Lage und geſunde Temperatur der Kräfte der Nerven beſtimmt.

Hingegen richten Nervenkrankheiten, die von einer materiellen Urſache, welche noch fortwirkt, oder die von einer andern Krankheit des Körpers entſtehen, ſich in Anſehung ihrer

*) IV. B. p. 521.

Dauer, ihrer Anfälle und Veränderungen nach der Natur ihrer entfernten Urſachen.

Es iſt freylich wahr, daſs wir einen fremden Reiz vermuthen, wenn ein geſunder Menſch plötzlich in eine Nervenkrankheit verfällt. Allein im Gegentheil kann es nicht bezweifelt werden, daſs fremde Reize in dem Verhältniſs leichter wirken, als die Anlage zu Nervenkrankheiten groſs iſt, und daſs die Nervenkrankheiten, die ſie erregen, eben ſo verlaufen können, als die ſogenannten idiopathiſchen.

In Fällen alſo, wo wir nach den obigen Merkmalen nicht entſcheiden können, müſſen wir ganz empiriſch eine Curmethode auf eine muthmaſsliche Urſache gründen, und dann nach dem Effect der Behandlung urtheilen.

Nach dem Verhältniſs der Nervenkrankheit zu ihrer entfernten Urſache theilt man ſie noch in endemiſche, epidemiſche, ſporadiſche, ſympathiſche, idiopathiſche, ſymptomatiſche und protopathiſche Nervenkrankheiten ein. Epidemiſch iſt z. B. der Rheumatismus oft. Auch giebt es Zeiten, wo ſich den Gefäſsfiebern Nervenkrankheiten zugeſellen. Endemiſch iſt das Wangenſchürzen und der Todtenkrampf in heiſsen Climaten. Ob ſie anſteckend ſind, mag ich nicht entſcheiden. In den Fällen, wo ſie ſich von Kranken auf Geſunde fortpflanzen, ſcheint die Uebertragung nicht ſowohl durch einen materiellen Stoff, als vielmehr durch die Macht der Seele bewirkt zu werden.

§. 30.

Die Nervenkrankheiten ſind allgemein oder örtlich. In den meiſten Fällen ſind ſie örtlich, z. B. Lichtſcheue, Schwindel, Blindheit, Fluſs-Schmerz, örtlicher Krampf oder Lähmung in irgend einem Bewegungs-Organe. Hier leidet die Vegetation bloſs in einem Theil des Nervenſyſtems, und zwar in einem ſolchen, der mit den übrigen in keiner nahen Verbindung ſteht. Bey einer allgemeinen Krankheit deſſelben kann ſchwerlich die Oekonomie beſtehen. Wenigſtens kann es nicht auf alle Art allgemein leiden; denn alsdann müſsten alle Arten von Nervenkrankheiten, die ſich zum Theil widerſprechen, in einem Individuum vereiniget ſeyn. Häufiger finden wir noch einen Wechſel der Arten. Beſonders ereignet ſich dies gern in hitzigen Nervenkrankheiten. Auch kann die Hauptverletzung des Nervenſyſtems örtlich, aber in einem Theile deſſelben ſeyn, der das Ganze in ſich verbindet, und auf das Ganze zurückwirkt. In dieſem Falle werden die Symptome das Anſehen haben, als wenn ſie einer allgemeinen Krankheit angehörten. Ein ſolcher örtlicher Fehler kann auch als krankmachende Urſache aller übrigen Theile des Syſtems angeſehen werden. Convulſionen des ganzen Körpers gehen gewöhnlich vom Gehirn aus. Endlich finden wir freylich dann und wann eine überall erhöhete oder abgeſtumpfte Reizbarkeit des Nervenſyſtems, die aber noch eine Gelegenheits-Urſache fodert, wenn ſie in Krankheit ausarten ſoll, und in dieſer Rückſicht gleichſam nur als Anlage zu Nervenkrankheiten betrachtet werden

kann. Sie gründet ſich auf eine Verletzung einer allgemeinen Eigenſchaft des Nervenſyſtems, die es nicht ſowol in Beziehung ſeiner ſpeciellen Functionen, als in Anſehung ſeiner Thätigkeit überhaupt beſizt.

Ich habe einen Menſchen in einer hitzigen Krankheit geſehen, bey dem die Reizbarkeit des ganzen Syſtems gleichmäſsig geſteigert war. Sein Auge war ſo empfindlich, daſs die Fenſter mit vierfachen Gardinen zugedeckt werden muſsten. Das geringſte Geräuſch erregte ihm die empfindlichſten Schmerzen. Er muſste ſich die Ohren mit Baumwolle verſtopfen, und ein Tuch darüber binden, wenn die Kinder aus einer benachbarten Schule nach Hauſe gingen. Und doch ſchien ihm dieſer Tumult ein Leiden ohne Ende zu ſeyn. Das vaporöſe Princip im Mohnſaft, was er nie empfunden hatte, roch und ſchmeckte er mit einer Genauigkeit und Ausdauer, daſs er dieſe unerträgliche Empfindung nicht wieder loswerden konnte. Alles erregte ihm Erbrechen, ſelbſt das Umdrehen im Bette. Seine Imagination war unaufhörlich beſchäftiget, ihm alle eckelhaften Gegenſtände vorzuhalten. Er muſste ihr dadurch ausweichen, daſs er ſich in der Vorſtellung in eine finſtere Höhle einſperrte, und den Eingang derſelben mit zwey Wachen beſezte, die ihn nicht herausließen, damit ſeine Phantaſie nicht in die Felder eckelhafter Gegenſtände ausſchweifen konnte, die ihn zu einem beſtändigen Erbrechen reizten. Tiſſot *) erzählt ein ähnliches Beyſpiel. Man hatte einer

*) IV. B. p. 188.

Frau eilf Brechmittel in wenig Tagen gegeben. Dadurch verfiel sie in eine so ausserordentlich grosse Beweglichkeit ihrer Nerven, dass sie sich am erträglichsten befand, wenn sie ganz allein in einer finstern Kammer in ihrem Bette lag. Sie litt nur eine Wärterin, und diese musste ihre Schuhe ausziehen, wenn sie zu ihr ging, obgleich der Fussboden mit mehreren übereinander gelegten Decken gepolstert war. Sie blieb ohne Licht. Die Löffelstiele mussten überzogen werden, damit sie nicht durch ihren Klang und ihre Kälte schadeten. Der Athem ihrer Wärterin verursachte ihr Schmerz und convulsivische Bewegungen. Die Speisen und Getränke mussten einen bestimmten Grad von Wärme haben; unter und über demselben machten sie ihr Krämpfe und schmerzhafte Empfindungen. Eine andere Frau bekam nach einem Purgirmittel, das zu heftig wirkte, Schmerzen und Krämpfe, und eine solche Beweglichkeit der Sinne, dass alle Eindrücke auf ihr Gesicht, Gehör, Geruch, Geschmack und Gefühl ihr Schmerzen erregten.

§. 31.

Die Nervenkrankheiten sind acut und kurz, oder chronisch und von langer Dauer. Sie haben in der That die besondere Eigenschaft, dass einige derselben fast die hitzigsten, andere im Gegentheil die langwierigsten aller Krankheiten sind. Eine Ohnmacht, ein flüchtiger Stich von Schmerz, ein Schock von Convulsionen, ein Schlagfluss u. s. w. sind in einem Augenblick vorüber; Taubheiten und Blindheiten können ein Lebensalter, ohne Einfluss auf

die übrige Gesundheit, fortdauern. Tobsuchten, Fallsuchten, Catalepsieen u. s. w. sind zwar auch lange, aber periodische Krankheiten, und ihre Intervalle zwischen den Paroxysmen kann man eigentlich nicht als Krankheit betrachten. In dieser Beziehung gehören sie also unter die acuten Krankheiten.

Die acuten Nervenkrankheiten sind meistens Wirkungen einer transitorischen Ursache, Gesellschafter anderer hitziger Krankheiten, und Producte exaltirter Nervenkräfte. Hingegen entstehen die chronischen Nervenkrankheiten gern von permanenten Ursachen, sind Lähmungen oder Producte aufgehobener Kräfte, habituelle Uebel und locale Krankheiten, die auf die allgemeine Gesundheit keinen sonderlichen Einfluss haben. In diesen scheint vorzüglich das Objective, in jenen das Subjective zu leiden.

Nervenkrankheiten werden gern habituell, dauern durch den einmal entstandenen innern Fehler im Nervensystem fort, wenn gleich die äussere Ursache gehoben ist, die ihn ursprünglich erregte. Sie haben die Eigenschaft, dass sie durch ihre öftere Wiederkehr und lange Dauer immer fester begründet werden. Die Ursache davon liegt in dem Vermögen des Nervensystems, sich Gewohnheiten zu verschaffen, und seine Handlungen unter sich zu associiren. Dieser Eigenschaft handelt es gemäss, nicht allein zum Vortheil, sondern auch zum Nachtheil der Menschen.

§. 32.

Aufser dem Gefäſsfieber haben wir keine Krankheiten, die ſo eng an einen Typus gebunden wären, als die dynamiſchen Nervenkrankheiten. Ihr Typus iſt anhaltend. Der Art iſt z. B. eine Ohnmacht, eine tranſitoriſche Paraphroſyne, oder ein Anfall von Zuckungen und Fallſucht beym Ausbruch der Pocken. Er iſt nachlaſſend. Schmerzen ſteigen und fallen. Lange epileptiſche Anfälle toben wie ein Orkan, ſtoſsweiſse. Heftige Erſchütterungen wechſeln mit milderen ab, oder es folgt ihnen ein kurzer Zeitpunkt von Bewuſstloſigkeit, nach welchem die grimmigſten Convulſionen zurückkehren.

Endlich iſt ihr Typus noch intermittirend. Die Intervalle ſind theils lang und unbeſtimmt, und werden oft durch äuſsere Urſachen erregt. Dieſe Krankheiten pflegt man periodiſche zu nennen. Von der Art ſind meiſtens die Fallſuchten, der Wahnſinn, die Catalepſie, und viele andere Nervenkrankheiten. Theils iſt ihr Typus regelmäſsig, und die Anfälle ſowol als die Intervallen haben eine abgemeſſene Dauer. Dieſer regelmäſsige Typus iſt fix oder beweglich, vor-oder nachſetzend, wie es überhaupt bey den Wechſelfiebern zu ſeyn pflegt. Die Anfälle kommen mehrmals an einem Tage, alle Tage einmal, um den andern, um den dritten Tag. Sie ſind einfach oder zuſammengeſezt, z. B. mit Gefäſsfiebern. Sie beharren als einfache Nervenkrankheiten, und endigen ſich als ſolche, oder gehen in andere Krankheiten mit dem nämlichen oder einem an-

dern Typus über. Diese Krankheiten pflegt man verkappte Wechselfieber zu nennen. Doch sind sie sichtbar genug, und ihrer Natur nach wirkliche, tägliche, zweytägige oder viertägige Wechselfieber des Nervensystems. Oben habe ich in dem Kapitel von den Wechselfiebern *) viele Beyspiele von Kopfschmerzen, Irrereden, krampfhafter Engbrüstigkeit, Schlucken, Convulsionen, Epilepsieen, Starrkrampf u. s. w., mit diesem regelmäfsigen intermittirenden Typus gesammelt, die man als reine Wechselfieber des Gefäfssystems betrachten mufs. Auch hat man Fälle beobachtet, dafs Nervenkrankheiten alle Monathe, alle halbe, ja alle ganze Jahre ihre Anfälle gemacht haben. Medicus hat fast von allen Nervenkrankheiten, vom Schlagflufs, der Fallsucht, Starrsucht, dem Gliederzittern, der Schlafsucht, Narrheit, Raserey, Alp, Veitstanz, Nachtwandeln, Schwindel, Zahnknirschen, Schlucken, Vergessenheit u. s. w. Exempel aufgestellt, dafs sie einen intermittirenden Typus und einen periodischen Umlauf ihrer Anfälle beobachtet haben.

§. 33.

Die Nervenkrankheiten sind einfach oder zusammengesezt. Häufig finden wir Schmerz Wahnsinn, Lichtscheue, Fallsucht, Taubheit und andere Arten derselben einzeln in einem Individuum. Allein gern sind sie auch entweder unter sich, oder mit andern chronischen und acuten Krankheiten zusammengesezt. Die Zusammensetzungen folgen sich in Zügen, oder

*) Fieberlehre II. B. Kap. 2.

ſtehen in Gruppen neben einander. Ich habe Kranke beobachtet, in welchen eine Nervenkrankheit der andern folgte, Kopfſchmerz, Schwindel, Irrereden, und Zuckungen, bald in dieſem bald in einem andern Theile mit einander wechſelten, oder gleichzeitig beyſammen waren. Hier war bloſs das Nervenſyſtem krank. In andern Fällen verbinden ſie ſich, und wechſeln auch mit andern Krankheiten aller Art. Als Organ des Gemeingefühls nehmen die Nerven die Eindrücke aller Theile des Körpers auf, in ihrem geſunden und kranken Zuſtande. Sie theilen die Affectionen eines ihrer Theile gern den andern mit, wegen der genauen Verbindung und Wechſelwirkung, in welchen die Theile des Ganzen untereinander ſtehen. Sie ſind die Inſtrumente der Vegetation, und ſtören daher durch ihre Krankheit leicht die Geſchäfte der übrigen Theile. Daher die Häufigkeit ihrer Zuſammenſetzungen. Beſonders finden wir ſie gern zuſammengeſezt, wenn ſie acut, ein Product exaltirter Kräfte, und von einer Urſach entſtanden ſind, die allgemein wirkt, z. B. von der Atmoſphäre.

Gern verbinden ſich Nervenkrankheiten, Froſt, Schmerzen, Zittern, Auffahren im Schlaf, Zuckungen und Irrereden mit Gefäſsfiebern. Wahrſcheinlich liegt die Urſache davon in der nahen Verwandtſchaft, in welcher beide Syſteme ſtehen. Beide haben einerley Beſtimmung, den Lebensproceſſen vorzuſtehen. Das Neurilem des Nervenſyſtems hat zahlloſe Blutgefäſse, die in einem heftigen Gefäſsfieber leiden, und ihr Leiden aufs Mark fortpflanzen.

Zum Schlufs noch einige Beyfpiele zufammengefezter Nervenkrankheiten, die zugleich als Mufter reiner Nervenfieber dienen können.

Ein Mädchen von ohngefähr zwanzig Jahren, die zwar einen zarten Körper hatte, aber nie krank gewefen war, wurde plötzlich nach einigen leichten Vorboten von Nervenzufällen befallen. Dabey war keine Spur eines Gefäfsfiebers, kein gereizter Puls oder veränderte Temperatur der Wärme vorhanden. Die Krankheit hatte einen regelmäfsigen remittirenden Typus. Von Mitternacht bis zum Mittage war fie wohl, dann ftellten fich früher oder fpäter die Anfälle ein, und dauerten ohngefähr bis gegen Mitternacht fort. Alle Tage entftand eine Nervenkrankheit, aber faft alle Tage eine andere: bald Ohrenfchmerz oder Colik, bald diefe oder jene Krämpfe, Zuckungen, Starrfuchten, Fallfuchten, Krämpfe der Refpirations-Organe oder der Harnwege, bald Verftandes-Verwirrungen, Bewufstlofigkeiten, Schlaffucht, Ohnmachten. Mit der vierten Woche entfchied fich die Krankheit. Dabey duftete die Haut, und der Harn bekam eine Crife.

Ein anderer Fall. Ein ftarker junger Mann von zwanzig Jahren verfiel in ein Gefäfsfieber, mit dem Character des Typhus. Nach Verlauf von acht Tagen entftanden Muskelkrämpfe, und das Gefäfsfieber hörte auf. Die Krämpfe waren tonifch, mit vollem Bewufstfeyn, äufserft fchmerzhaft, und wechfelten alle vier und zwanzig Stunden. Bald wurden die Schenkel langfam und ftark an den Bauch angezogen. Dann wur-

den die Beine rückwärts vor den After gebogen. Ein andermal entſtand die heftigſte Zuſammenziehung im Schlieſser des Maſtdarms, mit Aufhebung deſſelben, und mit den ſtärkſten Krämpfen in den Gedärmen, daſs man äuſserlich den Darmkanal verfolgen konnte. Dann litt er an Harnverhaltung, Harnſtrenge und unwillkührlichem Abgang deſſelben, von Krämpfen in den Harnwegen. Hierauf entſtanden Krämpfe in den Bauchmuskeln, daſs ſie faſt bis an den Rückgrat zurückgezogen wurden; dann folgten Krämpfe im Zwerchfell und den Reſpirationsmuskeln mit der gröſsten Dyspnöe. Es entſtanden Krämpfe im Schlunde mit Unvermögen zum Schlucken; Krämpfe in den Geſichtsmuskeln und Verzerrungen des Mundes. Endlich folgten noch Krämpfe in den Armen, die ſie nach allen Gegenden drehten, und zulezt in den Nacken- und Rückenmuskeln, daſs der Kopf ganz zurückgezogen wurde. Dieſe Krämpfe wechſelten alle Tage, meiſtens zu einer beſtimmten Zeit, nämlich Nachmittags, und lieſsen am Vormittag nach. Die Hälfte der Krankheit war Gefäſsfieber, die andere Hälfte Nervenfieber, welches die Stelle des erſten vertrat, und die ganze Krankheit entſchied ſich mit dem vierzehnten Tag. Einen ähnlichen Wechſel des Schmerzes finden wir in der fliegenden Gicht.

Der dritte Fall betrifft ein Mädchen von phlegmatiſchem Temperament, vierzehn Jahre alt, blaſs und ſcrofulös, die mit der Menſtruation umging. Dieſe Perſon verfiel in die ſonderbarſten Nervenkrankheiten, die alle Tage als eine andere Art eintraten. Sie war vollkommen wohl

und bey Sinnen; aber auf einmal kam der Anfall. Sie wurde ganz heftig, declamirte mit den stärkſten Geſticulationen Reden an böſe Geiſter, die ſie extemporirte. Ein andermal ſchien der Anfall mehr in Krämpfen zu beſtehen; ſie riſs ſich die Haare aus, zerfezte die Kleider, wälzte die Augen fürchterlich, und krümmte ihren Körper in verſchiedenen Richtungen. Dann ſezte ſie ſich hin, ſchrieb und verſiegelte Briefe, die an den Teufel gerichtet waren. Endlich lief ſie wieder einmal wie unſinnig in der Stube herum, und ſprang auf alle Stühle und Tiſche. Mitten in der Heftigkeit des Anfalls brach er plötzlich ab, ſie lachte, war wieder bey ſich, aber erinnerte ſich von dem allen nichts, was ſie im Anfall gethan hatte. Doch erkannte ſie in einigen derſelben die Gegenſtände, z. B. wenn ſie ſchrieb, die Schreibmaterialien, und theilte an ihre Geſchwiſter Befehle aus.

Gmelin*) erzählt eine ähnliche Geſchichte. Ein Mädchen von ſiebzehn Jahren verfiel täglich zu einer beſtimmten Stunde des Vormittags in eine Entzückung, die eine Stunde dauerte, in welcher ſie zierliche Reden geiſtlichen Inhalts extemporirte, und mit vielem Anſtand und Nachdruck declamirte. In dem Anfall waren ihre Augen geſchloſſen, und ſie antwortete auf keine Fragen. Nach demſelben wuſste ſie von allem nichts, was mit ihr vorgegangen war. Nach vier Wochen endigte ſich die Krankheit.

Ein Knabe von neun Jahren ahmte in ſeinem Paroxismus die Bewegungen des Schwimmens

*) l. c. I. St. p. 98.

mit Händen und Füſsen nach; dann jagte er mit einer Kuppel Hunde, hierauf ſang er italiäniſche und engliſche Lieder, und endlich kam er plötzlich mit anſcheinender Ueberraſchung zu ſich ſelbſt und wuſste von allem nichts, was vorgefallen war *).

§. 34.

Mit der Expoſition der zufälligen Differenzen der Nervenkrankheiten hängt die Frage zuſammen: ob es Nervenfieber giebt, und was ſie ſind?

Nervenfieber, ſagt Selle **), ſind Krankheiten, in welchen die Reizbarkeit erhöht, das Fieber gering, unordentlich, nicht anhaltend, aber auch nicht regelmäſsig remittirend iſt, deren Symptome endlich weder unter ſich, noch mit deutlichen Urſachen Zuſammenhang haben. Allein alle zur Synocha und zum Typhus gehörige Fieber ſetzen eine erhöhete Reizbarkeit voraus. Wie reimt ſich die erhöhete Reizbarkeit mit einem geringen Fieber? Iſt das geringe Fieber ein Nervenfieber, oder eine andere Krankheit? Im erſten Falle würde das Nervenfieber eine unbedeutende Krankheit ſeyn, dem man doch widerſpricht; im lezten Fall geht das geringe Fieber dem Nervenfieber nichts an. In der That ſind einige der Arten,

*) Darwin Zoonomie 2. Abtheil. S. 323.

**) Pyretol. p. 266.

ten, die Herr Selle unter das Nervenfieber gestellt hat, die Phrenesie, die eigenmächtige Hydrophobie, und das hitzige Nervenfieber der Wöchnerinnen keine geringen Fieber. Der Typus der Krankheiten gehört unter ihre zufälligen Differenzen. Objectiv muſs jedes Fieber mit sich und seinen Ursachen Zusammenhang haben. Den subjectiven Mangel unserer Erkenntniſs dürfen wir nicht als Merkmal des Objects anwenden, da er an demselben nicht zu finden ist. Ihn kann die Zukunft heben, und dadurch die Nervenfieber aus der Reihe der Dinge vertilgen. Nicht aus der Gegenwart der Nervenzufälle allein, sagt Selle, könne man auf Gegenwart eines Nervenfiebers schlieſsen, weil dieselben auch bey Gallenfiebern gefunden würden. Nur diejenigen Fieber hält er für Nervenfieber, denen keine materielle Ursache, Galle, Schleim oder eine entzündliche Verdickung des Bluts zum Grunde liegt; sondern die von keiner oder einer geringen Gelegenheits-Ursache entspringen, vorzüglich durch die Anlage wirklich werden, und zu den Krankheiten ohne Materie gehören. Allein das Verhältniſs einer Krankheit zu ihrer entfernten Ursache muſs uns bey der Bestimmung ihrer Natur gleichgültig seyn. Bey dem gewöhnlichen Fluſsfieber von angewandter Kälte ist seine entfernte Ursache längst verschwunden, wenn es eintritt. Es entsteht und dauert, ohne äuſsere Ursache, durch die Erhöhung der Reizbarkeit fort, und würde nach diesem Merkmale zu den Nervenfiebern gehören.

Franks*) Expofition des anhaltenden und intermittirenden Nervenfiebers kommt der vorigen fehr nahe. Sie theilt alfo alle Einwürfe, die ich wider Selle aufgeftellt habe. Jenes, fagt er, entfteht von blofser Reizbarkeit der Nerven, ohne finnliche Urfache, und verläuft mit heimlichen und unordentlichen Symptomen. Dies entfpringt ohne materielle Urfache von einer fpecififchen Affection der Nerven, die durch Leidenfchaften oder durch den Einflufs der Witterung erregt wird. Aus einer blofsen Exaltation der Nervenreizbarkeit können nur Nervenzufälle verftanden werden. Die Fieber aber, welche Frank als Nervenfieber befchreibt, enthalten mehr, find Gefäfsfieber mit und ohne Nervenkrankheiten.

Viele Aerzte, z. B. Vogel **) und Herr Thomann ***) gebrauchen das Wort nervös als Bezeichnung einer Gattung, nämlich der afthenifchen Fieber. Allein da die Nervenkrankheiten offenbar nicht fämmtlich unter diefer höheren Regel, fondern auch unter anderen Gattungen ftehen: fo mufs es nach diefem Gebrauch des Worts Nervenkrankheiten geben, die nicht nervös find. Auch wird uns alsdann der Familienname für die Arten fehlen.

Die Frage, was eigentlich ein Nervenfieber fey, kann auf eine doppelte Art

*) Epit. L. I. p. 21, 56, 93.

**) 1. Th. p. 403.

***) Röfchlaubs Magaz. III. B. p. 103.

erörtert werden. Nämlich man kann erstens erzählen, was die Aerzte, einer Convention gemäſs, für ein Nervenfieber ausgeben, und zweytens daſſelbe als ſpecifiſch - eigenthümliches Object nach ſeinen weſentlichen Merkmalen zu beſtimmen ſuchen.

Die Aerzte gebrauchen das Wort Nervenfieber, theils als Prädicat eines beſtimmten (des aſtheniſchen) Characters der Fieber, und ſetzen dabey wahrſcheinlich voraus, daſs die Aſthenie Folge einer Verletzung des Nervenſyſtems ſey. Allein dies iſt noch nicht ausgemacht. Es giebt aſtheniſche Gefäſsfieber, z. B. die hectiſchen, in welchen keine Spur eines verletzten Nervenſyſtems, weder des inneren, noch des äuſseren Sinnes, noch der willkührlichen Bewegungen erkennbar iſt. Und geſezt, die Nerven erregten wirklich die Aſthenie in den Gefäſsfiebern: ſo würden wir ſie füglicher nach ihrer Natur, als nach den entfernten Urſachen derſelben benennen. Sollten ſie Urſache der Aſthenie ſeyn: ſo ſind ſie wahrſcheinlich auch Urſache des ſtheniſchen Characters, der alsdann aus dem nämlichen Grunde nervös genannt werden könnte.

Andere nennen ein Gefäſsfieber, das mit Nervenkrankheiten zuſammengeſezt iſt, ein Nervenfieber. Allein die Zuſammenſetzung einer Krankheit gehört unter ihre zufälligen Differenzen, die ſo und anders ſeyn können. Daher ſehen auch die Beſchreibungen der Nervenfieber ſo buntſcheckig aus, und die

Aerzte beſchönigen ihre Fehler mit der angeblich wetterwendiſchen Natur des Objects. Doch kann die Natur an ſich nicht geſetzlos ſeyn.

Es giebt Zuſammenſetzungen des Gefäſsfiebers mit Nervenkrankheiten, in welchen beide den Character der Synocha haben. In den Pocken, die ſtarke und erwachſene Perſonen befallen, ſehen wir oft, nebſt dem Gefäſsfieber, Convulſionen und Raſereyen, mit überſpannten Kräften, einem ſtarken und harten Puls, und allen Zeichen eines ſtheniſchen Zuſtandes, der Aderläſſe zu ſeiner Heilung erfodert. Mit dieſem Zuſtande, den einige das entzündliche Nervenfieber nennen, dürfen wir eine Zuſammenſetzung der Nervenkrankheiten mit Entzündungen nicht verwechſeln. Entzündungen ſind kein abſolutes Merkmal der Synocha, ſondern können ſelbſt den Character des Typhus haben.

Dann können in der Zuſammenſetzung des Gefäſsfiebers mit Nervenkrankheiten beide Krankheiten den Character des Typhus haben. Die Häufigkeit dieſes Ereigniſſes hat wahrſcheinlich die Aerzte veranlaſst, das Nervenfieber als Symptom des Typhus zu gebrauchen. In dieſer Gruppe ſind die Grade der vorhandenen Krankheiten ſehr verſchieden, ihre Zahl geringer oder gröſser. Darnach richtet ſich die Gefahr fürs Individuum. Bald prädominirt das Gefäſsfieber, bald die Nervenkrankheit. Die Symptome deuten bald auf Erethismus, bald auf Gefühlloſigkeit und Abſtumpfung hin.

Hierauf beziehen ſich die beiden Varietäten zuſammengeſezter Fieber, die Frank unter dem Namen der febris nervoſa verſatilis und ſtupida beſchrieben hat.

In jener *) erfolgen die Actionen heftig, aber ſchwach, der Kranke iſt geſchwätzig, lacht, ſchreyt, ſingt, verfällt in ein wildes und wüthendes Irrereden, hat einen häufigen Puls, Schmerzen in verſchiedenen Theilen des Körpers, eine groſse Reizbarkeit aller Sinne, Mangel des Schlafs, und Krämpfe verſchiedener Art. Die Krankheit beharrt in dieſem Zuſtande, oder geht in Abſtumpfung über.

Die febris nervoſa ſtupida **) fängt entweder mit Gefäſsfieber oder mit Nervenkrankheit an. Die Patienten fühlen ſich ungewöhnlich matt, klagen über einen drückenden und ſtumpfen Schmerz, Eingenommenheit und Schwindel des Kopfs, ſind niedergeſchlagen oder gleichgültig, wie berauſcht, die Ideen entwiſchen ihnen, und ihre Vorſtellung von ſich und dem Zuſtande der Welt iſt der Art, als wenn die Objecte in einen Flor gehüllt wären. In dieſem Zuſtande beharren ſie zuweilen, ohne bettlägrig zu werden. Ihre Krankheit entſcheidet ſich in dem Zeitraum der Vorboten, nach dem Verlauf einer Zeit, die dem gewöhnlichen Verlaufe dieſer Fieber gleich iſt. Doch meiſtens nimmt die Krankheit in der Folge zu. Die Sinnorgane des Patienten werden ſtumpf, ſein Blick iſt trübe

*) Frank L. I. p. 100.

**) Frank L. I. p. 103.

und somnolent, die Gesichtsfarbe schmutzig, die Physiognomie ohne Ausdruck. Man vermisst überall das Scharfe in den Wirkungen der Seele, welches in sthenischen Gefäsfiebern nicht verschwindet. Die torpide Asthenie des Nervensystems äussert sich in allen Organen, auf welche dasselbe Einfluss hat. Ueber den ferneren Verlauf der Krankheit läst sich nichts bestimmtes sagen. Zuweilen entscheidet sie sich in diesem Zustande, zuweilen sezt sie sich stärker zusammen, geht in Lähmungen über, und es gesellen sich ihr die bösesten Nervenkrankheiten, stilles Irrereden, Gliederzittern, Zuckungen, Sehnenhüpfen, Crocidismus, Sinnlosigkeit, Schlaffucht, Schlag u. s. w. zu.

Dies ist das Object, welches die Aerzte unter dem Namen des Nervenfiebers schildern. Allein in diesem Sinne dürfen wir keinen Gebrauch von demselben in einer systematischen Krankheitslehre machen. Sie beschreiben eine zufällige Zusammensetzung, die so und anders seyn, diesen und jenen Character haben kann. Dies Nervenfieber giebt uns nie einen festen und bestimmten Begriff, und bezeichnet kein Object specifisch eigenthümlicher Art, sondern ein Gallimathias heterogener Erscheinungen, die nach dem zufälligen Gang der Natur oder nach der Idee des Arztes so und anders zusammengesezt sind.

Alle Nervenkrankheiten sind nicht anders als durch ihren Gattungs-Character, und durch ihre specifische Differenz von einander wesentlich verschieden. Wir müssen sie ohne Ausnahme

alle als Einheiten, von einem bestimmten Umfang und sich immer gleichen Zufällen, aufstellen, und dieselben unter ihre Gattungen bringen. Soll diese Familie weiter eingetheilt, sollen einige ihrer Arten als Nervenfieber von den übrigen getrennt werden: so würde dies nach der nämlichen Regel geschehen müssen, nach welcher wir die dynamischen Krankheiten überhaupt in acute und chronische theilen. Die acuten Nervenkrankheiten, nämlich solche, die eine kurze Dauer haben, und von einer transitorischen Ursache entstehen, ohne sichtbaren Fehler der Mischung, und ohne Desorganisation sind, zur Synocha und zum Typhus gehören, in einer bestimmten Zeit mit Crisen sich endigen, nicht wiederkehren, und gern in Gesellschaft anderer acuten Krankheiten vorkommen, würden alsdenn Nervenfieber genannt werden können. Allein dabey dürfen wir uns nichts weiter, als eine zufällige Differenz denken *). Eine Epilepsie beym Ausbruch der Pocken ist jeder anderen chronischen Fallsucht, ihrem inneren Wesen nach, völlig gleich. Ein Magenkrampf, ein Irrereden, Zuckungen und Fallsuchten, die obige Merkmale acuter Krankheiten hätten, würden demnach Nervenfieber seyn, und unter den Gattungen stehen, unter welche die dynamischen Krankheiten überhaupt gehören.

Leidet ein Mensch an einer zusammengesezten Krankheit, in deren Gruppirung auch Nervenkrankheiten, Phrenesie, Convulsionen

*) Fieberlehre I. T. p. 36.

u. s. w. vorhommen: so können wir nicht der ganzen Krankheit, sondern nur dem Theil derselben, welcher im Nervensystem seinen Sitz hat, das Prädicat eines Nervenfiebers beylegen, wenn wir nicht in Widersprüche verfallen wollen. Eben so fehlerhaft ist es, nur solche zusammengesezte Krankheiten Nervenfieber nennen zu wollen, in welchen das Nervensystem hervorstechend, und in einer beträchtlich langen Periode der Krankheit afficirt ist. Auch transitorische Nervenkrankheiten, z. B. Convulsionen und Phantasieen, die sich dem Ausbruch der Pocken zugesellen, sind Nervenfieber; aber sie allein, und nur so lange, als sie dasind; und wir dürfen weder in diesem, noch in dem vorigen Falle ihrentwegen die übrige Krankheit nervös nennen.

§. 35.

Die Lehre von der **Rohheit**, **Kochung** und **Crisis** dev Nervenkrankheiten und ihren **Versetzungen** hat **Tissot** *) weitläuftig, aber ganz nach den gröbsten Dogmen des alten Humoral-Systems abgehandelt. Er spricht daselbst von Fehlern der Säfte, als Ursachen der Nervenkrankheiten, von widernatürlichen Stoffen, die eine verschiedene Art von Rohheit haben können, eingewickelt, verdickt, gekocht, und alsdann durch die Bemühungen der Natur fortgeschaft werden müssen. Aber diese Solution der Nervenkrankheiten bezieht sich blos auf ihre entfernten Ursachen, und zwar allein auf fremde Dinge, die im Körper enthalten sind.

*) IV. T. p. 494—520.

Allein die Nervenkrankheiten entſtehen auſserdem noch von fremden Dingen auſser dem Körper und von Handlungen und Affectionen des Körpers, oder ſie beſtehen für ſich, bloſs durch den innern Fehler im Nervenſyſtem, ohne äuſsere Urſache. Auch dieſe Nervenkrankheiten entſcheiden ſich, und haben einen Zuſtand der Rohheit und Kochung, eine Solution und Criſis.

Die Natur kann allerdings Würmer, Galle, Steine, extravaſirte Säfte fortſchaffen, und dadurch Nervenkrankheiten heben, die von dieſen Urſachen herrühren. Allein dies iſt nur ein Theil ihrer heilſamen Bemühungen zur Geneſung des Kranken. Die Nervenkrankheiten ſind keine Abſonderungs-Organe, und daher können wir bey der Entſcheidung ihrer Krankheiten nicht von dem Zuſtand der Abſonderungen auf die Rohheit oder Kochung der Nervenkrankheit ſchlieſsen. Der Nervenſaft iſt hypothetiſch, alſo auch ſein Mangel und Ueberfluſs, Schärfe und Verdickung, und alle Rollen, die man ihn in Nervenkrankheiten ſpielen läſst. Eben dies gilt von den Wanderungen der Krankheitsſtoffe bey Nervenkrankheiten. Wir ſehen bloſs Uebertragung und Wechſel, und ſchlieſsen aus dieſen Beobachtungen mehr, als darin enthalten iſt.

Allein wenn wir die Begriffe, Rohheit und Kochung, Lyſis und Criſis, in ihrer ausgedehnten Bedeutung auf die Geſetze anwenden, nach welchen die Natur überhaupt die Entſcheidung der Krankheiten bewerkſtelliget: ſo beobachten wir dieſe Zuſtände in den Nervenkrankheiten,

wie in allen dynamifchen Krankheiten. Sie haben ihre Periode der Rohheit, wo das geftörte Gleichgewicht der Kräfte am ftärkften ift, und noch durch die Krankheit felbft gehoben werden mufs, wo fie nicht abgebrochen werden können, ohne Gefahr des Lebens oder einer Uebertragung auf einen andern Theil. Sie werden durch fich felbft und durch die Sympathie der ganzen Organifation geheilt, wenn die entfernten Urfachen verfchwunden find, durch welche fie entftehen. Die Organifation befizt Kräfte, durch welche fie in gewiffen Fällen die entfernten Urfachen felbft überwältigen kann.

Die reinen und immateriellen Nervenkrankheiten haben Crifen, wenn wir darunter jede turbulente Solution der Krankheiten verftehen wollen. Sie find Abweichungen des Nervenmarks von feiner Normalmifchung. In Nervenkrankheiten, die fich durch einen Excefs der Actionen offenbaren, ift die Vegetation in dem Maafse angeftrengt, als es die Nerventhätigkeiten find. Durch fie kann alfo auch die Normalmifchung am erften wieder hergeftellt werden. Die Krankheit alfo und ihre wefentlichen Wirkungen, nämlich die activen Symptome, find felbft das Mittel, durch welches fie gehoben wird. Wir fehen täglich heftige Gefühle, Schmerzen, Rafereyen, Krämpfe, Convulfionen. Sie entftehen, der Tumult dauert einige Zeit fort, dann legt er fich, ohne Ausleerung, für eine Zeitlang oder für immer zur Ruhe. Daher dauern leichte Nervenkrankheiten, z. B. Zahnfchmerzen, lange; heftige, z. B. Fallfuchten, nur einige Minuten. Jeder Anfall einer Fallfucht ent-

ſcheidet ſich ſelbſt. Denn wir können nur dann einen Menſchen fallſüchtig nennen, wenn er wirklich im Anfall der Krankheit begriffen iſt. In den Intervallen iſt er frey von ihr, und beſizt bloſs die Anlage zu ihrer Wiederkehr. Selbſt dann, wenn die entfernte Urſache der Fallſucht permanent, z. B. ein Knochenauswuchs iſt, hört ſie auf. Ihre nächſte Urſach, oder welches einerley iſt, ſie ſelbſt, entſteht erſt mit dem Anfang des Anfalls; der Anfall ſtimmt die erhöhete Reizbarkeit herab und endiget ſich dadurch, wenn gleich die Urſache fortdauert, durch welche er urſprünglich angefangen wird.

Die Nervenkrankheiten äuſsern ſich zwar vorzüglich in der animaliſchen Sphäre des Menſchen durch eine Abnormität in dem Gegenſatz zwiſchen Nerven- und Gefäſs-, zwiſchen Nerven- und Muskel-Syſtem. Allein dieſe kranken Lebensproceſſe ſind mit Zerſetzung der thieriſchen Materie verbunden. Die zerſezte thieriſche Materie muſs durch die vegetative Sphäre wieder erſezt werden, und die Reſiduen jener Proceſſe kehren auch in dieſelbe zurück, um durch ſie ausgeleert zu werden. Wenn alſo zwar urſprünglich die animaliſche Sphäre in den Nervenkrankheiten leidet: ſo zeigen ſich doch auch meiſtens gleichzeitig Anomalieen in der vegetativen Sphäre und beſonders in den Excretionen derſelben.

Zuweilen iſt ein geſtörtes Gleichgewicht der Kräfte, ein Fehler in dem quantitativen Verhältniſs der Beſtandtheile vorhanden, das ſich über die ganze Organiſation erſtreckt, und in gewiſſen Fällen durch den Ausbruch einer Nerven-

krankheit für immer oder für einige Zeit gehoben wird. Allein es kann auch, wenigſtens in verſchiedenen Fällen, durch andere Krankheiten entfernt werden. Hyſteriſche Weiber leiden oft vor dem Anfall ihrer Krankheit an einem unangenehmen Gefühl im ganzen Körper, und an einer gewiſſen Anomalie ſeiner ſämmtlichen Geſchäfte. Nach geendigtem Anfall iſt ihnen wieder wohl. Die turbulente Nervenkrankheit heilt ſie, wie ein Gewitter die ſchwüle Luft reiniget. Eben dieſe Beobachtung hat man an epileptiſchen und andern Nervenkranken gemacht. Perſonen, die Zuckungen unterworfen ſind, ſagt Tiſſot*), befinden ſich oft vor dem Anfall übel, ſind ſehr reizbar, ſchlafen unruhig, und haben Angſt und Schmerzen, bis der Anfall ihrer Krämpfe ausbricht, durch welchen ſie von den genannten Beſchwerden befreyet werden. Eine adliche Dame bekam zweymal im Jahre die heftigſte Fallſucht. Nachher war ſie geſund, heiter, empfing und gebahr **). Die Phreneſie legt ſich am erſten, wenn man den Kranken austoben läſst. Zähmt man ihn, ſo dauert die Krankheit länger, oder geht in Angſt, Entzündungen und Zuckungen über. Mit krampfhaften Krankheiten verhält es ſich eben ſo. Bey einem Mädchen, das am Veitstanz litt, unterdrückte man ihre Bewegungen im Anfall mit Gewalt. Nun fuhren die Krämpfe nach innen; es entſtand Schlucken, Angſt, Colik, Auftreibung des Unterleibes und Harnzwang ***). Wenn in der Fall-

*) IV. B. p. 506.

**) Boerhaave de morb. nerv. T. II. p. 810.

***) Mem. cl. Faſc. III. p. 169.

sucht das zuckende Glied festgehalten wird: so treten die Convulsionen auf andere Theile des Körpers über. Gmelins Kranke, in Stuttgard, verfiel in eine bedenkliche Spannung ihres Zustandes, wenn ihr Paroxismus plötzlich durch den thierischen Magnetismus aufgehoben wurde*). Die Anfälle einer periodischen Nervenkrankheit sind gewöhnlich gelinde, wenn sie häufig kommen; hingegen pflegen sie um desto heftiger zu seyn, je länger das vorhergehende Intervall war. Wir haben gar Fälle, dass nach ihrer Heilung die Gesundheit verlohren geht. Eine Frau war viele Jahre fallsüchtig, und bekam täglich mehrere Anfälle. Ihr Arzt brachte es durch verschiedene Mittel dahin, dass nur einmal im Monath ein Anfall entstand. Allein nach einem Jahre folgte ein so heftiger Paroxysmus, dass sie in demselben blieb. Die Ursachen des Uebelbefindens scheinen sich nach und nach zu sammeln. Die Anfälle der Nervenkrankheit machen die Crise derselben. Darin liegt vielleicht auch die Ursache ihrer periodischen Wiederkehr. Es ist wahrscheinlich, dass selbst andere Krankheiten zuweilen durch einen Aufruhr im Nervensystem entschieden werden. In hitzigen und zusammengesezten Gefässfiebern entstehen oft Angst, Unruhe, Irrereden, Ohnmachten, Convulsionen, Fallsuchten, Bewusstlosigkeiten und andere Stürme des Nervensystems, durch welche die ursprüngliche Krankheit gebrochen wird. Man nennt diesen Aufruhr eine critische Perturbation, betrachtet sie blos als Zeichen der bevorstehenden Crise, und leitet sie von einem

*) Reils Rhapsodieen S. 77.

Kampf der Naturkraft mit dem Krankheitsstoff her. Eine sehr sinnliche Idee! Allein sollten sie nicht einen höheren Werth haben? Sollten nicht diese stürmischen Nervenkrankheiten das Mittel der Natur seyn, durch welches das Gleichgewicht der Kräfte wiederhergestellt wird?

Ich komme nun zu den unvollkommnen Crisen der Nervenkrankheiten, die ich Uebertragung oder Wechsel derselben nenne. Sehr selten liegt ihnen wol eine Metastase, nämlich eine Wanderung des Krankheitsstoffs zum Grunde. Statt der ursprünglichen Nervenkrankheit entsteht eine andere hitzige oder chronische Krankheit, der nämlichen oder einer anderen Familie. Auch hier müssen wir irgend einen Fehler in der Oekonomie, ein gestörtes Gleichgewicht der Kräfte voraussetzen, das durch eine einmalige oder wiederkehrende Krankheit gehoben werden muss. Wird diese Krankheit durch eine innere oder äussere Ursache entfernt, ohne dass die Ursache gehoben wird, die ihre Existenz nothwendig macht: so entsteht eine andere Krankheit, die ihre Stelle vertritt. Ein chlorotisches Mädchen litt seit vielen Jahren an einer periodischen Cardialgie; und als sie davon durch stärkende Mittel geheilt wurde, entstand eine heftige Fallsucht*). Eine Frau, die vier Jahre lang fallsüchtig war, und täglich einige Anfälle bekam, verfiel in ein dreytägiges Fieber. Während desselben war sie von der Fallsucht frey. Nach der Heilung desselben stellte sich ein heftiger tonischer Krampf in den Beu-

*) Mem. clin. Fasc. III. p. 167.

gern der Finger der rechten Hand ein, daſs die Hand nicht geöffnet werden konnte, und die Fingerſpitzen tief ins Fleiſch der Hand eingedrückt waren. Dieſer Krampf dauerte ſechs Tage lang; dann wurde er durch Mohnſaft und äuſsere Einreibungen gehoben. Nun ſtellte ſich aber die Fallſucht wieder ein *). Eine hyſteriſche Frau litt abwechſelnd, entweder an Kopfſchmerz, oder an Cardialgie, Dyspepſie, Flatulenz und Strangurie; eine andere bekam von einem Schreck heftige Colikſchmerzen, und als dieſe aufhörten, ein ſchmerzhaftes Aufſtoſsen von Blähungen **). Ich habe einen Kranken geſehen, der abwechſelnd entweder am Keichhuſten oder Epilepſie litt. Ein Mädchen verlohr durch Schreck ein dreytägiges Fieber; allein nun ſtellte ſich zur Zeit deſſelben ein Anfall der Fallſucht ein ***). Zuweilen tritt während einer Schwindſucht Wahnſinn ein; alsdann hört die Schwindſucht auf, und kommt wieder, wenn der Wahnſinn den Kranken verläſst ****). Eine Frauensperſon, erzählt Tiſſot †), verfiel nach verſchiedenen chroniſchen Krankheiten in Bauchwaſſerſucht und Abzehrung, die man für unheilbar erklärte. Auf einmal wurde ſie wahnſinnig und von der Zeit an wuchſen ihre Kräfte, die Arzneyen wirkten, die Waſſerſucht verſchwand,

*) Mem. cl. Faſc. III. p. 168.

**) Mem. cl. Faſc. III. p. 168.

***) Mem. cl. Faſc. III. p. 169.

****) Mead. mon. et praec. Cap. VIII.

†) IV. B. p. 237.

und ſie wurde ganz hergeſtellt. Ich heilte durch Wismuthkalk ein Mädchen vom Magenkrampf, aber nun bekam ſie ſtatt deſſelben Erbrechen. Eine andere Frau litt entweder an Dyspepſie oder an Melancholie. Wenn ſie melancholiſch war, ſo aſs ſie mit Appetit, und verdaute gut. War ihre Seele heiter, ſo verlohr ſich die Eſsluſt, und ſie bekam Magenkrampf. Nach einer unterdrückten Krätze entſteht zuweilen eine vollkommene Gefühlloſigkeit des inneren Sinnes. Eine hyſteriſche Frau brach ein Bein, und blieb während dieſer Zeit von ihren Krämpfen frey. Eben dies begegnete einem Mann, der während eines Armbruchs von einem habituellen Huſten frey war. Tiſſot *) ſah eine Frau, deren Nerven ſo empfindlich waren, daſs ſie drey Viertheile ihres Lebens in einem dunkeln und einſamen Zimmer zubringen muſste. Dieſe Krankheit verlohr ſich, ſobald Ausſchläge auf der Haut erſchienen. Was ſonderbar iſt, Lähmungen löſen ſich zuweilen durch Convulſionen, oder die Lähmung in einem Theile hört auf, wenn ein anderer gelähmt wird **). Ein Mann, deſſen Seelenkräfte ſehr zerrüttet waren, bekam ſeinen Verſtand wieder, als er blind wurde ***). Eine krampfhafte Engbrüſtigkeit wechſelte mit Strangurie, und eine andere verſchwand, als ein flechtenartiger Ausſchlag auf der Haut entſtand.

*) IV. B. p. 508.

**) Tiſſot IV. B. p. 509. und 510.

***) Willis pathol. cerebri c. 12.

ſtand *). Ein Mann, der ein ſchwaches Geſicht hatte, wurde plözlich taub. Nun verbeſſerte ſich ſein Geſicbt; allein es wurde wieder ſchwach, als die Taubheit aufhörte. Ein anderer verlohr eine verjährte Taubheit nach einer Lähmung der rechten Seite.

Herr Heineken**) glaubt noch, daſs ein uns unbekanntes expanſibles Weſen die Nerven umſchwebe, und bey ihren Krankheiten und deren Criſen eine wichtige Rolle ſpiele. Er hält dafür, daſs es aus dem Gleichgewicht treten, an einigen Orten ſich anhäufen, und an andern fehlen könne. Im erſten Fall würde Uebermaaſs, im lezten Mangel an Nerventhätigkeit in dem afficirten Theil entſtehen. Die Natur bemühe ſich alsdann durch ſtürmiſche Actionen die gleichmäſsige Vertheilung dieſes Stoffs wieder herzuſtellen. Daure in dieſem Fall die entfernte Urſache des geſtörten Gleichgewichts fort: ſo würde daſſelbe durch den Tumult für eine Zeitlang hergeſtellt, aber von neuem aufgehoben werden müſſen. Darin, meint er, könne die Urſache der periodiſchen Wiederkehr der Nervenübel liegen. Nach dieſer Idee erklärt er ſich auch die ausnehmende Geſchwindigkeit, mit welcher Krämpfe und Convulſionen oft von einem Theil zu einem andern wandern, ohne daſs man davon die Urſache in den gewöhnlichen conſenſuellen Verhältniſſen finden könne. Er glaubt, daſs der Durchbruch dieſes Stoffs von

*) Tiſſot IV. B. p. 514.

**) l. c. S. 30 — 35.

einem Ort zu einem andern desto heftigere Wirkungen veranlassen müsse, je schneller er erfolge, und je mehr Widerstand er finde. Daher seyen die convulsivischen Zufälle heftiger, die die längsten Zwischenräume der Ruhe hätten, und die Krämpfe träten zu einem andern Theile über, wenn sie in dem afficirten Theil gehemmt würden, sofern die Natur ihrer vonnöthen habe, das Gleiehgewicht wieder herzustellen.

§. 36.

Die Prognosis der Nervenkrankheiten richtet sich nach ihren verschiedenen Verhältnissen. Als Familie betrachtet, haben sie ihre Eigenthümlichkeiten, durch welche sie sich von den andern Krankheiten unterscheiden.

Krankheiten des Nervensystems werden leicht habituell, durch das Vermögen desselben, sich Gewohnheiten zu verschaffen, und sich seine Affectionen zu associiren. Sie setzen ihren ursprünglichen Ursachen eine neue zu, dauern fort, wenn gleich diese verschwinden, und wachsen durch die Häufigkeit ihrer Wiederkehr.

Nervenkrankheiten sind oft ein relatives Bedürfniss der Natur, durch welche gewisse Stöhrungen in dem Gleichgewicht der Kräfte und ihres Substrats wieder ausgeglichen werden. In diesem Falle müssen sie mit Vorsicht geheilt werden, sonst folgen leicht andere Krankheiten oder gar der Tod. Cheyne *) hat schon die Bemerkung gemacht, dass nach heftigen Hysterieen

*) Meth. natur. de guerir, P. III. c. 2.

gern Verhärtungen der Lungen und Schwindsuchten entstehen. Ich habe einen Hypochondristen gesehen, dessen Krankheit nahe an die sogenannte Melancholia errabunda gränzte. Auf einmal verschwand seine Hypochondrie, und er verfiel in eine so hitzige Schwindsucht, dass er daran in vierzehn Tagen sein Leben verlohr. Die Ursache dieser Erscheinungen liegt in der Einheit des Princips, welches handelt und bildet, sich im Product erschöpft, oder über dasselbe hinausgeht. Hört der innere abnorme Zustand auf, sich durch Anomalieen im Lebensprocess zu äussern: so schlägt er in die reproductive Sphäre ein und bringt Desorganisationen hervor.

Personen, die an Nervenkrankheiten leiden, können keinen Tag für ihre Gesundheit bürgen. Ihr kranker Theil nimmt unmittelbar alle Eindrücke der Welt und des Körpers auf, und wälzt seine eigenen Actionen von einem Theil seines vasten Umfangs zu dem andern fort. Diese häufigen und directen Reize erregen sehr leicht die Anfälle seiner Krankheiten.

Nervenkrankheiten sind schwer zu heilen. Sie sind oft in unzerstörbaren Fehlern der ganzen Organisation, oder in unheilbaren entfernten Ursachen gegründet. Sie werden leicht habituell. Arzt und Kranker verlieren bey ihrer langen Dauer die Geduld. Sie verlangen zu ihrer Heilung oft eine strenge Lebensordnung, eine Veränderung des Clima's und der Lebensart, und eine besondere moralische Behandlung. Dies sind aber Foderungen, die nicht immer erfüllt

werden können. Der Arzt, ſagt **Marcard** *) muſs ſuchen, ſich des Zutrauens des Kranken zu bemeiſtern, und dadurch über deſſen Imagination Herr zu werden. Welcher Kranker ſich hierwider ſträubt, wer immer ſeine Ideen beſtätiget haben will, alle Tage mit Methoden und Arzeneyen wechſelt, heute an allem verzweifelt, wenn er geſtern alles hoffte, jede kleine Veränderung und jeden kleinen Zufall für höchſt wichtig anſieht, und inſonderheit, wer in ein paar Wochen von einer Nervenkrankheit geheilt ſeyn will, bey einer Krankheit, die Monathe und Jahre fodert, heute ſchon mit geſtern vergleicht, und die Beſſerung ſpüren will in zweyen Tagen: dem iſt nicht zu helfen, bis ihn längeres Leiden Geduld gelehrt und auf den rechten Weg geleitet hat.

Geheilte Nervenkrankheiten kehren leicht wieder, weil ihre entfernte Urſache fortdauert, weil ſie durch die Gewohnheit fixirt werden, oder endlich weil ſie nothwendige Uebel für das in Anfrage ſtehende Individuum ſind, durch welche die relative Geſundheit deſſelben erhalten werden muſs.

Man ſieht auf ihre **entfernten Urſachen.** Fehlen dieſe, oder ſind ſie leicht heilbar: ſo iſt die Hoffnung der Geneſung deſto gröſser. Geiſteszerrüttungen von Knochen-Auswüchſen innerhalb der Hirnſchaale, Mutterbeſchwerden von Verhärtungen und Geſchwülſten der Eyerſtöcke, ſind ſo unheilbar, als die Urſachen, durch welche ſie entſtehen.

*) Beſchr. von Pyrm. 2. B. p. 146.

Nervenkrankheiten mit dem Character der Synocha sind besser, als solche, die unter die Gattung des Typhus und der Lähmung gehören. Lähmungen fehlt die Energie zu ihrer eigenen Heilung. Sie tödten, wenn sie vollkommen sind und einen edlen Theil des Nervensystems afficiren.

Dann variirt ihr Ausgang nach den Arten derselben. Einige, das Wangenschürzen und der Todtenkrampf, sind in den meisten Fällen tödtlich. Der Schlag und die Hemiplegie lassen eine verdächtige Gesundheit zurück. Andere sehen fürchterlich aus, z. B. die Anfälle der Hysterie und Fallsucht; doch sind sie meistens ohne Gefahr. Der Hypochondrist erreicht bey seiner Krankheit sein natürliches Lebensziel, und fürchtet täglich daran zu sterben. Lähmungen einzelner Nerven, in dem schwarzen Staar und der Taubheit, sind meistens ohne Einfluss auf das allgemeine Gesundheitswohl. Die Ursache der Verschiedenheit ihrer Gefahr liegt theils in dem Ort des Nervensystems, der verlezt ist, und in der Art seiner Verletzung. Krankheiten des Gehirns sind gefährlicher, als Krankheiten der Nerven. Rein-dynamische Nervenkrankheiten sind leichter heilbar, als solche, die mit sichtbaren Entmischungen und Desorganisationen verbunden sind.

Ihre Gefahr steigt mit ihrem Grade. Eine anhaltende und heftige Epielepsie kann das Gehirn lähmen und auf der Stelle tödten.

Heftige Nervenkrankheiten werden ausserdem noch leicht Ursache anderer Krankheiten.

Zuckungen können Gelenke verrenken und Knochen zerbrechen. In einer Negerin zerbrachen fie die Hälfe beider Schenkelknochen, dafs die Enden derfelben aus dem Fleifch hervorftachen *). Ein paar Fälle heftiger Nervenkrankheiten, in welchen die Näthe der Hirnfchaale auseinander gewichen waren, führt Tiffot **) an. Zuweilen hemmen fie die Refpiration, und veranlaffen dadurch Sugillationen, Blutflüffe, Entzündungen und Brand. Im Keichhuften und bey Convulfionen der Kinder entftehen leicht Blutflüffe; in den Paroxyfmen der Hyfterie Flecken der Haut; und ein Kind, das an Convulfionen geftorben war, wurde fchwarz wie ein Mohr ***). Die Leiche eines Mannes, fagt Tiffot ****), der an fchrecklichen Zuckungen verblich, die funfzehn Stunden gedauert hatten, ähnelte dem Aas eines gehezten Wildes.

Endlich find einfache Nervenkrankheiten beffer als zufammengefezte. Der gefährlichfte Fall ift wahrfcheinlich der, wo beide Inftrumente der Vegetation, die Gefäfse und Nerven, allgemein krank find, und an afthenifchen und paralytifchen Affectionen leiden. Diefen Zuftand finden wir in den fogenannten bösartigen Fiebern, in der Peft, der faulen Bräune, dem bös-

*) Desportes Hift. des maladies de St. Domingue, T. II. p. 172.

**) IV. B. p. 548.

***) Tiffot IV. B. p. 544.

****) IV. B. p. 542.

artigen Scharlachfieber und andern ähnlichen zusammengesezten dynamischen Krankheiten.

§. 37.

Bevor ich zur Cur der Nervenkrankheiten fortschreite, werfe ich vorher noch die Frage auf: ob man jede derselben unbedingt heilen dürfe? Es giebt Menschen, deren Gesundheit nicht anders als durch anhaltende oder periodische Krankheiten erhalten werden kann. Wahrscheinlich liegt ein innerer Zustand zum Grunde, durch welchen die organische Kraft gehemt wird, im richtigen Ebenmaafs in der vegetativen und animalischen Sphäre zu wirken, und die Oxydation und Hydrogenation im Körper, den Gesetzen der Gesundheit gemäfs, zu temperiren, welches durch Anomalieen in den Excretionen sichtbar wird. Die Krankheit ist das Product dieses Mifsverhältnisses und zugleich das Mittel, es für eine Zeitlang oder für immer zu entfernen. Es scheint, die Natur könne jede Krankheit zu diesen Zwecken in ihre Dienste nehmen. In manchen Fällen wählt sie dazu Magenkrämpfe, Zuckungen, hysterische Anfälle und andere Nervenkrankheiten. Wenn unter diesen Umständen dieselben ohne Vorbereitung entfernt werden: so entstehen andere Krankheiten in den Nerven oder in andern Organen; die Eingeweide gehen an, und die relative Gesundheit, selbst das Leben, geräth in Gefahr. Hier kommt es nicht sowohl auf die Heilung der Nervenkrankheit, als vorzüglich auf die Entfernung derjenigen abnormen Beschaffenheit des Körpers an, für welche Krankheit Bedürfnifs ist. Dies heifst, den

Kranken radical heilen; jenes, seine Krankheit unterdrücken. Jenes ist Regel, dies Fehler im Heilgeschäft. Allein in den wenigsten Fällen steht es in unserm Vermögen, diese abnorme Beschaffenheit der Organisation zu verbessern, die Krankheiten nothwendig macht. Dann müssen wir nach folgenden Regeln verfahren:

1. In veralterten und habituellen Nervenkrankheiten kann man muthmaſsen, daſs sie mit dem allgemeinen Gesundheitswohl in dem bemerkten Verhältniſs stehen, und dann muſs man ihre Cur mit Vorsicht angreifen. Jener Verdacht wird dadurch bestätiget, daſs der Patient vor der Nervenkrankheit schon kränkelte, vor ihren Anfällen sich übel befindet, und nach denselben sich erleichtert fühlt.

2. Wenn unter diesen Umständen die vorhandene Nervenkrankheit unbedeutend, eine vorübergehende Hemicranie, oder ein leichter hysterischer Anfall ist; so läſst man sie unberührt, damit nicht an ihrer Stelle eine nachtheiligere Krankheit hervorbreche.

3. Ist sie aber gefährlich, heftig, mit Schmerzen und groſsen Beschwerden verbunden: so suchen wir vorläufig die Ursache ihrer Nothwendigkeit zu heben, und durch eine zweckmäſsige Lebensordnung und Diät das allgemeine Gesundheitswohl zu verbessern. Hierauf unterdrücken wir sie allmählig, um die Folgen beobachten zu können, und suchen ihr eine andere stellvertretende Krankheit durch Fontanelle, Haarseile, Laxirmittel u. s. w. unterzuschieben.

§. 38.

Die Curmethode der Nervenkrankheiten ist vorzüglich eine gelehrte Empirie. Sie durch Verfüfsung, Kochung und Ausleerung der Schärfen heilen zu wollen, wird uns geftrichen. Schauen wir fie als fthenifche oder afthenifche Krankheiten an, und behandeln fie darnach mit ftärkenden oder fchwächenden Mitteln: fo fehlt es uns in der That an einem klaren Begriff diefer Zuftände. Mit welchem Grunde können wir das Nervenfyftem nach den vorausgegangenen Schädlichkeiten fchwach nennen, wenn es fo heftig wirkt, dafs die Imagination die grellften Bilder aufftellt, und die Muskeln Ketten zerreifsen? Beide Zuftände rücken fo unvermerkt in einander über, dafs wir fie auf der Gränze nicht unterfcheiden. Mit ihnen ift nur ein Merkmal, nicht das eigentliche Wefen der Krankheit gegeben. Wir wiffen nicht, warum dies Mittel ftärkend, jenes fchwächend fey. Die Organifation des Gehirns und Rückenmarks, die chemifche Befchaffenheit deffelben, die Art fich in feiner Qualität zu erhalten, das Subftrat feiner Kräfte, der Einflufs der Luft, der Speifen und Getränke, der Ruhe und Bewegung, der Arzneyen, Gifte, des Bluts und feiner eignen Actionen auf fich, ift uns unbekannt.

Eine rationelle Behandlung der Nervenkrankheiten, die fich auf eine deutliche Erkenntnifs diefer Beftimmungen gründen mufs, ift uns alfo dermalen unmöglich. Doch haben wir einige Curregeln, die uns aus der Nacht einer ftockblinden Empirie in ein Helldunkel führen, welches feiner weitern Aufklärung von den Erfahrun-

gen der Zukunft entgegenſieht. Wir ſuchen die entfernten Urſachen der Nervenkrankheiten zu heben. Meiſtentheils ſtellt dann die Natur ſelbſt das Gleichgewicht der Kräfte wieder her. Wir behandeln ſie nach ihrem Character durch ſchwächende oder ſtärkende Mittel. Wir ſtützen uns auf das Geſetz in der organiſchen Natur, daſs ein Reiz den andern hebe, und erregen künſtliche Krankheiten, in der Hoffnung, durch ſie die Nervenkrankheit zu entfernen.

Die Kraft des Nervenſyſtems entſpricht der Quantität und Qualität ſeines Marks; und dieſe Beſtimmungen hängen von ſeiner Vegetation ab. Es wechſelt immerhin ſeinen Stoff nach Maaſsgabe ſeiner eigenen Natur und des Bluts, das ihm durch die Gefäſse ſeines Neurilems zugeführt wird. Es vegetirt am ſtärkſten, wenn es handelt. Das Blut kann zu ſchlecht oder zu derb, die Gefäſse können zu träge oder zu reizbar ſeyn. Der Fehler iſt örtlich oder allgemein. Durch eine Leitung der Vegetation des Nervenſyſtems können wir die Kräfte deſſelben und ſeine Krankheiten verändern. Wir können ſie durch eine magere Diät, Ruhe und Entziehung der Reize ſchwächen; ſie durch nahrhafte Speiſen und durch Bewegung in der friſchen Luft, die Appetit macht, fördern. Wir wirken entweder allgemein auf die Ernährung und Vegetation, oder ſuchen das Blut durch Frictionen, Electricität, Anſtrengungen der kranken Theile örtlich zuzuleiten, wenn örtliche Fehler des Nervenſyſtems vorhanden ſind. Oft heilen das fort-

rückende Alter, veränderte Lebensart, Wechſel des Clima's und hitzige Fieber Nervenkrankheiten; wahrſcheinlich dadurch, daſs ſie eine heilſame Modification der Vegetation veranlaſſen.

Endlich wenden wir ſpecifiſche Mittel an, von denen die Erfahrung uns gelehrt hat, daſs ſie auf eine beſtimmte Intemperatur der Nervenkräfte Einfluſs haben, z. B. den Aſand in der Hyſterie, die Küchenſchelle im ſchwarzen Staar, ohne die Art zu kennen, wie ſie einflieſsen.

§. 39.

Unſer Hauptaugenmerk bey der Cur der Nervenkrankheiten muſs auf die entfernten Urſachen derſelben gerichtet ſeyn.

Sind dieſelben fremde Dinge im Körper, oder Krankheiten deſſelben: ſo müſſen wir zu ihrer Entfernung ſolche Mittel wählen, die mit der reſpectiven Nervenkrankheit in einem richtigen Verhältniſs ſtehen. Die Mittel wirken auf und durch das Nervenſyſtem, und können daſſelbe heftig verletzen, wenn ſie mit der Intemperatur ſeiner Kräfte im Widerſpruch ſtehen. Wir wählen die ſanfteſten Mittel, laues Waſſer zur Förderung des Erbrechens bey gaſtriſchen Unreinigkeiten, wenn die durch ſie erregte Nervenkrankheit mit einem heftigen Erethismus verbunden iſt. Doch zuweilen hat dieſe Regel ihre Ausnahmen. Wenn z. B. die gaſtriſche Krankheit hervorſticht, der Kranke giftige Muſcheln oder Pilze genoſſen hat, und

die Nervenkrankheit ganz von ihr abhängig ist: so wird ein schnellwirkendes Brechmittel gegeben, wenn es gleich zur Zeit seiner Wirkung den Aufruhr des Nervensystems vermehren sollte.

Zuweilen sind die Nerven der schwächste Theil des Körpers, und so beweglich, dass jeder Eindruck sie heftig erschüttert. Dieser Fehler kann angeerbt und angebohren seyn. Dann ist er meistens in die ganze Organisation verwebt. Man vermuthet ihn, wenn die Eltern, und besonders die Mütter an schweren Nervenkrankheiten, Starrsucht, Epilepsie und Verstandes-Krankheiten leiden, das Kind einen zarten Bau, einen leisen Schlaf, und eine grosse Beweglichkeit der Gesichtsmuskeln hat, im Schlaf häufig lächelt, und die Ausleerungen desselben leicht in Unordnung gerathen. Hier muss die Cur gleich von der Geburt an begonnen werden. Dergleichen kranke Mütter thun besser, ihr Kind nicht selbst zu stillen, sondern demselben eine gesunde Amme vom Lande zu geben. Dadurch kann der erbliche Fehler allmählich zerstört werden. Durch das Selbststillen schlägt er tiefere Wurzeln. Die Amme muss sich vor reizenden Nahrungsmitteln hüten, arbeiten, die Luft geniessen, ihrer Leidenschaften Meister seyn. Kinder, sagt Tissot *), entrüsten sich zuweilen sehr, weil ihre Ammen sich mit Wein überladen. Nach dem Entwöhnen bekommt das Kind eine milde und leicht verdauliche Nahrung, und wird so viel als möglich vor hefti-

*) IV. B. p. 570.

gen physischen und moralischen Eindrücken gehütet. Tissot *) läfst dergleichen Kinder lange an der Amme trinken, und nachher mit Kuhmilch und Getreide-Schleimen nähren, und oft kalt baden. Ihr Nervensystem wird nicht zu früh durch Geistesarbeiten angestrengt. Man wählt eine Lebensart, Jagd, Oekonomie, für sie, bey welcher sie viel in der Luft seyn, und mit dem Körper arbeiten müssen. Zugleich empfiehlt man das kalte Bad. Durch diese Lebensordnung wird die Vegetation geleitet, das Nervensystem in ein anderes umgeformt, und seine kranke Anlage und übermäfsige Beweglichkeit zerstört.

Erwachsene Menschen, die zu bewegliche Nerven haben, befolgen die nämlichen Regeln. Doch ist jezt die Hoffnung eines guten Erfolgs nicht so grofs mehr, als während des Wachsthums, wo die Vegetation thätiger wirkt. Sie müssen zu gleicher Zeit alle äufseren und inneren physischen und moralischen Ursachen meiden, durch welche ihre kranke Anlage entstanden ist.

Menschen, die schnell wachsen, und dabey schwach und sehr reizbar sind, müssen oft nahrhafte Dinge, Fleischgallerte, Braunschweiger Mumme, und einen süfsen und stärkenden Wein geniefsen. Man bringt sie oft an die Luft, und empfiehlt ihnen eine körperliche Bewegung, die ihren Kräften angemessen ist. Sie müssen sich vor schwächenden Ursachen, z. B. vor frühem

*) IV. B. p. 752.

Heirathen, und unmäſsigen Anſtrengungen der Seele hüten, und nach geendigtem Wachsthum durch körperliche Arbeit, friſche Luft, kaltes Bad, und eine nahrhafte Diät ihr ſchwammigtes Gewebe zu verbeſſern ſuchen.

1. Unter den fremden Dingen im Körper, die als Gelegenheits-Urſachen Nervenkrankheiten erregen, verdient die Luft vorzüglich unſere Aufmerkſamkeit. Es giebt Nervenkrankheiten, die heiſse, andere, die kalte Climate und harte Winter lieben. In dieſen Fällen ſollten die Menſchen ihren Aufenthalt wie die Zugvögel ändern, in gemäſsigte Gegenden ziehen, wenn ſie von der Hitze erkranken, oder Länder ſuchen, die keinen harten Winter haben, wenn ſie keine Kälte vertragen. Ein franzöſiſches Frauenzimmer hatte ſich an einen Mann verheirathet, der an den Küſten von Niederdeutſchland wohnte. Sie bekam daſelbſt die heftigſten Convulſionen, von welchen ſie durch die vaterländiſche Luft, faſt auf der franzöſiſchen Gränze, befreyet wurde. Sie verſuchte es dreymal wieder zu ihrem Mann zu ziehen, wurde aber jedesmal von derſelben Krankheit befallen. Endlich entſchloſs ſie ſich, Frankreich nicht wieder zu verlaſſen, und blieb alsdann friſch und geſund *).

Ein Menſch, der durch Fehler in der Speiſeordnung in eine Nervenkrankheit verfallen iſt, muſs mehr oder weniger eſſen, wenn er zu wenig oder zu viel gegeſſen hat. Er

*) Lorry II. B. S. 74.

nähre sich von Milch, Getreide-Schleimen, Obst und andern Gartengewächsen, und trinke reichlich Wasser dazu, wenn er durch eine hitzige Diät seine Kräfte zu sehr überspannt hat. Beym Mangel an Reizbarkeit von einer faden Kost geniesse er Fleisch, Gewürze und gegohrne Getränke. Sind die Eingeweide des Unterleibes durch den Missbrauch des lauen Wassers, oder durch rohe und grobschleimige Speisen entkräftet: so ändert man diese Fehler. Dinge, die der Kranke wegen einer besondern Idiosyncrasie nicht verträgt, vermeide er. Er beobachte Ordnung und Mässigkeit im Genuss der Nahrungsmittel, wenn es daran gefehlt hat. Kurz, alle Diätfehler, die auf die Nervenkrankheiten einfliessen, werden gewissenhaft vermieden.

Ist Jemand durch den **fehlerhaften Gebrauch der Arzneyen** krank geworden: so muss er davon abstehen. Der Hypochondrist bekommt keine Arzneyen mehr, und wird vorzüglich durch eine gute Lebensart geheilt. Kranke, die durch Aderlässe, Laxanzen und Brechmittel geschwächt und zu beweglich gemacht sind, werden genährt, vor Reizen gehütet, und durch beruhigende Mittel von ihrer Beweglichkeit befreyt.

Wenn **Vergiftungen** Ursache der Nervenkrankheiten sind: so leert man das noch vorhandene Gift so schnell als möglich aus, verdünnt und wickelt es durch laues Wasser, fette Oehle und Pflanzenschleime ein, und zerstört es durch gegenwirkende Mittel. Die dadurch entstandene Nervenkrankheit wird nachher ihrer

Natur gemäſs, durch beruhigende Mittel, wenn ſie in einer Erhöhung der Kräfte gegründet iſt; durch Reizmittel, Ammonium, Electricität und Tropfbäder behandelt, wenn ſie unter die Lähmungen gehört. Nach Vergiftungen mit ſcharfen vegetabiliſchen und mineraliſchen Giften bleibt gern eine groſse Reizbarkeit des Darmkanals und des ganzen Körpers, Magenkrampf, Durchfall, Stuhlzwang und Gliederzittern zurück. In dieſem Falle ſind oft die mildeſten Dinge, Milch allein, oder mit Selter- und Pyrmonter-Brunnen, Getreide-Schleime, Reiſsbrühen, Eyer- und Saamen-Milch, Kalbfleiſchbrühen und laue Bäder angezeigt. Zuweilen muſs man dieſen Dingen eine Stärkung, einen ſüſsen und geiſtreichen Wein, oder nach Tiſſots *) Rath, der Milch einen Aufguſs des Mutterzimmets zuſetzen.

2. Zu den im Körper vorhandenen fremden Dingen, welche Nervenkrankheiten hervorbringen, gehören vorzüglich die Würmer. Zuweilen muſs man im Anfall der Nervenkrankheit zu beruhigenden Mitteln ſeine Zuflucht nehmen, beſonders wenn derſelbe mit einem heftigen Erethismus verbunden, und durch Hunger, Speiſen und Arzneyen entſtanden iſt, die den Würmern zuwider ſind. Man läſst den Kranken ein halbes bis ganzes Maaſs friſcher Milch trinken, giebt ihm Klyſtiere davon, und legt Umſchläge von Milch und Semmelkrumen auf den Unterleib. Entſtehen die Nervenzufälle von

*) IV. B. p. 593.

von einem örtlichen Reiz der Würmer, die an einer Stelle nagen, oder sich in einen Knäuel zusammengewickelt haben: so leistet ein Brechmittel gute Wirkung, welches sie durch die Erschütterung von der Stelle treibt. In den Zwischenzeiten wendet man Wurmmittel, und zwar solche an, die krampfstillend und geschwindwirkend sind, z. B. Asand, Baldrian, das Extract des Wermuths.

Blähungen sind zwar meistens Wirkungen der Nervenkrankheiten, doch wirken sie zurück, vermehren durch die Ausdehnung der Gedärme deren Krämpfe und Schmerzen, und reizen sympathisch entfernte Theile. Nach den Umständen verordnet man den Mohnsaft, allein oder in Verbindung mit Asand, den Biebergeil, die versüsste Schwefelsäure mit Pfeffermünzwasser, die Tinctur des Kümmels, Arrack mit Wasser als Getränk, einen Thee von Camillen, Citronenmelisse, Sternannies und Fenchel, Kohlenpulver, Kreide, reines Ammonium, giebt Klystiere, reibt den Unterleib mit der Hand, und die Füsse mit einer Bürste, bäht den Unterleib, und salbt ihn mit krampfstillenden Mitteln und ätherischen Oehlen ein. Nach dem Anfall sucht man die Geneigtheit des Darmkanals zur Lufterzeugung durch eine gute Diät und bittere und stärkende Mittel zu heben.

Zuweilen sind Reize der Gallen-Darm- und Harnsteine, oder ihr Durchgang durch den Gallengang, und die Harnwege Ursache der Nervenkrankheiten. In diesem Falle sucht man

den Körper durch Aderläſſe, wenn er vollblütig iſt, oder durch Emulſionen und fette Oehle zu erſchlaffen. Man läſst Mohnſaft und das Bilſenkrautöhl innerlich nehmen, und es äuſserlich einreiben, macht Breyumſchläge von Schierling und Bilſenkraut, giebt Klyſtiere, und verordnet laue Seifenbäder. Werlhoff*) läſst von einer Miſchung eines Theils der geſaffranten Mohnſaft-Tinctur, und zwey Theilen verſüſster Salzſäure alle Viertel-Stunden dreiſsig bis vierzig Tropfen nehmen, bis Linderung der Schmerzen erfolgt.

Erregen extravaſirte oder erzeugte Feuchtigkeiten, Blut, Lymphe und Eiter in der Hirnſchaale oder im Kanal der Wirbelbeine Nervenkrankheiten: ſo werden ſie nach den allgemeinen Regeln der Kunſt durch Aderläſſe, Purgirmittel, Queckſilber, Wohlverley und Trepanation ausgeleert, oder zur Einſaugung vorbereitet.

Noch ſind die ſogenannten gastriſchen Unreinigkeiten übrig. Gern ſtehen Schwäche und Empfindlichkeit des Darmkanals mit Nervenkrankheiten in Verbindung. Dann muſs der Kranke eine ſtrenge Diät halten, ſich viel in der Luft bewegen, und kalt baden; nachher Eiſenmohr und Myrrhe gebrauchen. Er trinkt kaltes Waſſer, und des Mittags einige Gläſer Alicantwein, Madera, Mallaga, Muskatenſect oder einen andern geiſtreichen Wein. Die Wur-

*) Opera p. 703.

zel des Lapathum acutum, sagt Tissot *), ist vorzüglich in diesem Falle schätzbar: sie eröffnet, führt gelinde ab, und vermehrt die Esslust. Man soll sie von der Mitte des Märzes bis zum Junius verordnen, in welcher Zeit sie am wirksamsten ist. Ist ein zäher Schleim vorhanden: so sind meistens Brechmittel nothwendig. Nachher verordnet man eine leichtverdauliche Diät, und unterstüzt die Verdauung durch Reiten, die bittere Rhabarbertinctur und gute Magenelixire. Wider Säure der ersten Wege werden Laugensalze und Bittersalzerde mit bittern Mitteln, Eyermilch, Hühner- und Kalbfleischbrühen, die Brühen vom Kälbergekröse, Kaldaunen, Krebsen u. s. w. empfohlen. Vermuthete atrabilarische Anfüllungen der Eingeweide des Unterleibes, (ein verworrener Begriff, an welchem das Heilgeschäft des Arztes in Nervenkrankheiten oft scheitert), fodern auflösende Mittel, das essigsaure und weinsteinsaure Kali mit dem Extract der Graswurzel und des Löwenzahns. Die frische Ochsengalle, täglich zu einem Loth, wirkt zuweilen recht gut. Whytt **) läfst solchen Kranken täglich ein bis zwey Loth Seife nehmen, und ihren Unterleib dabey mit dem Aufguss des Wermuths und der Camillen bähen. Eine zweckmäfsige Lebensordnung bleibt immer ein Hauptstück in dieser Cur. Der Kranke muss

*) IV. B. p. 591.

**) l. c. p. 545.

Diät halten, den Unterleib reiben, ſich fleiſsig in der Luft bewegen und reiten.

3. Die lezte Claſſe entfernter Urſachen der Nervenkrankheiten ſind endlich Affectionen, Handlungen und innere Zuſtände der Organiſation ſelbſt.

Iſt der Kranke durch Uebermaaſs des Schlafs dumm und ſtumpf geworden: ſo ſchlafe er weniger. Hat er ſich durch Mangel deſſelben eine überſpannte Reizbarkeit zugezogen: ſo fördere man den Schlaf. Hat er zu viele Ruhe: ſo bewege er ſich mehr; und umgekehrt.

Alle hitzigen und chroniſchen Krankheiten können Nerven-Krankheiten veranlaſſen. In dieſem Falle kommt es vorzüglich auf die richtige Ausmittelung dieſes Cauſal-Verhältniſſes, und nachher auf die Entfernung der Krankheit an, die die andere erregt. Doch davon ſpreche ich unten bey den Zuſammenſetzungen weitläuftiger. Nach zuſammengeſezten Gefäſsfiebern bleiben zuweilen Nervenübel aller Art, Taubheit, Blindheit, Stummheit, Blödſinn und Fallſucht zurück. Durchgehends ſind dieſelben, Producte der nicht völlig entſchiednen Hauptkrankheit, und werden durch die nämliche Heilmethode entfernt, die der Hauptkrankheit entſpricht.

Gern ſind kranke Secretionen, übermäſsige Ausleerungen der Milch, des Schleims, des Saamens, zu häufige Schwangerſchaften u. ſ. w. Urſache der Nervenkrankheiten. Dadurch wird

der Körper geschwächt, und die normale Temperatur der Nervenreizbarkeit überschritten oder vermindert. Hier muss der Anfang mit der Cur dieser Krankheiten gemacht werden.

Oft stehen Nervenkrankheiten mit der Menstruation in Verbindung. Wenn die Reinigungen zur Zeit der Pubertät, wo die Nerven an sich schon an einer excentrischen Beweglichkeit leiden, ausbleiben: so entstehen leicht Nervenkrankheiten. Die Ursache des Ausbleibens der Menstruation ist sehr verschieden: bald Atonie und Bleichsucht, bald Sthenie und Ueberfluss des Bluts. In allen Fällen erfodert diese Periode eine behutsame Behandlung. Wenn nach einer plötzlichen Unterdrückung der Reinigungen unmittelbar während ihres Flusses eine Nervenkrankheit entsteht: so ist gewöhnlich eine augenblickliche Aderlass am Fusse angezeigt. Erfolgt sie langsam von Atonie, Blutmangel, Leucorrhöe, Intemperatur der Vitalität der Eingeweide des Unterleibes, und anderen inneren Ursachen: so muss sie durch Entfernung derselben hergestellt werden. Dann verschwindet die Nervenkrankkeit von selbst, oder wird durch Mittel unterdrückt, die ihrer Natur angemessen sind. Durchgehends sind in diesem Fall, besonders wenn die Nerven sehr beweglich sind, hitzige und treibende Mittel gefährlich. Vielmehr muss man durch diätetische Mittel, Bewegung, Reiben des Unterleibes und der Schenkel, kohlensaure Brunnen, laue Bäder, Electricität, thierischen Magnetismus, Mutterzäpfchen, und ähnliche örtliche Mittel, die Reinigungen zu Stande zu bringen suchen. Einige Frauen-

zimmer bekommen vor und während jeder Periode Schmerzen, Krämpfe und andere Nervenzufälle. Diesen verordnet man im Anfall warme Bähungen auf den Unterleib, erweichende Klystiere von Leinsaamen mit einer Quente Laudanum; innerlich Biebergeil mit Mohnsaft, und in der Zwischenzeit laue Halbbäder in Bierwürze. Entstehen endlich zur Zeit des Aufhörens der Reinigungen Nervenkrankheiten; so ist meistens eine leichte Diät aus eröffnenden Pflanzen und zartem Fleisch und Wasser zum Getränk angezeigt. Es wird für hinlängliche Bewegung und für tägliche Oeffnung gesorgt. Brech- und Purgirmittel und andere heftige und reitzende Arzeneyen sind meistens gefährlich. Zuweilen bleiben sie auf einmal und um mehrere Jahre zu früh aus. Dann pflegen auch die Nervenbeschwerden bis zur Normalzeit des Ausbleibens anzuhalten. Durchgehends sind in diesem Fall kleine Aderlässe, Mineral-Säuren und eine antiphlogistische Lebensordnung angezeigt. Auch muss man die Hämorrhoiden fördern, wenn die Natur dahin deuten sollte.

Oft stehen Fehler der Quantität und Qualität des Bluts mit den Nervenkrankheiten in Verbindung. Der Kranke hat zu vieles, zu weniges, ein dünnes und scharfes Blut. Darnach richtet sich die Cur. Bald muss die Diät vermehrt, bald geschmälert werden. Die Verdauung muss befördert, übermäsige Ausleerungen, die das Blut verzehren, unterdrückt werden. Wer zu vieles Blut hat, sucht durch mehrere Anstrengungen es zu zerstreuen.

Menschen, die von übermäfsigen Geistes-Anstrengungen erkranken, müssen die schweren Arbeiten mit leichten und angenehmen vertauschen, und sich eine gehörige Mufse zur Erholung verstatten. Oft ist ihnen am besten gerathen, wenn sie alle Arbeiten der Seele bey Seite setzen.

Meistentheils soll man eine heftige Leidenschaft nicht ersticken, welches den Tod nach sich ziehen kann, sondern sie austoben lassen. Sie ist gefährlich, so lange sie stumm ist, und gleicht einem reifsenden Strom, der am Ende einen desto gefährlichern Durchbruch macht, je enger er eingedammt wird. Hingegen kehrt die Ruhe am schnellsten zurück, wenn man den aufgeregten Nerven und den tobenden Säften freyen Lauf läfst. Unmittelbar in und nach dem Anfall einer stürmischen Leidenschaft ist das ganze Nervensystem in einem exaltirten Zustand, dem heftige Eindrücke gefährlich werden können. Dergleichen Beyspiele, dafs ein Brechmittel nach einem heftigen Zorn den Tod nach sich zog, führt Fr. Hoffmann an *). Man läfst in einem solchen Falle Wasser trinken, Salpeter und Weinsteinrahm nehmen, und giebt ein Klystier. Wallt das Blut sehr in einem vollblütigen Körper: so öffnet man eine Ader; sind viele krampfhafte Zufälle vorhanden: so wird Biebergeil, ein Breyumschlag auf den Unterleib und ein laues Bad angewandt. Die nach der Leidenschaft zurückbleibende Nervenkrankheit mufs ihrer Natur gemäfs, meistens

*) Oper. T. VI. p. 291.

durch Nervenmittel, und durch eine den Umständen angemessene moralische und physische Lebensordnung behandelt werden. Häufig ist eine abnorme Disposition zu Leidenschaften vorhanden, deren Grund im Körper und in allem, was den Körper verändert, in dem Clima, der Diät u. s. w. liegt. Dadurch entstehen immer neue Excesse, und durch dieselben eine neue Erregung der Nervenkrankheit. Solche Personen sollten vorzüglich durch Vernunft und Religion ihre Leidenschaften im Zaum zu halten, und sich über den wahren Werth der Dinge zu unterrichten suchen, damit kein Irrthum sie zu unnützen Aufwallungen verleite. Sie müssen sich es fest vornehmen, nicht gleich wie eine Champagner-Bouteille aufzubrausen, sondern bey jedem angenehmen und unangenehmen Begegniss erst eine Besinnungspause zu halten. Durchgehends werden sie alsdann finden, dass der Gegenstand nicht werth sey, sich über ihn zu ereifern. Man entferne die Ursache der Leidenschaften, errege entgegengesezte Neigungen, oder befriedige die vorhandenen. Auf dem lezten Wege werden meistens Nervenkrankheiten von unglücklicher Liebe am schnellsten geheilt. Wo dies nicht möglich ist, zerstreue man den Kranken durch Jagd, Spielgesellschaften und Reisen. Einsamkeit nährt die Grillen. In andern Fällen ist die Zucht des Körpers ein bewährtes Gegengift wider die Leidenschaften. Völlerey und Müssiggang nähret sie. Der Wollüstling muss sich vor einer nahrhaften Diät, der aufbrausende Cholericus vor hitzigen Getränken, und der schwermüthige Hypochondrist vor Nahrungsmitteln hüten, die seinen Unterleib belä-

ſtigen. Reizbarkeit des Seelenorgans, als die Urſache ſtürmiſcher Leidenſchaften, kann durch Pflanzen- und Milchdiät und durch Vermeidung der Fleiſchſpeiſen und gegohrner Getränke verbeſſert werden. Veränderung des Climas und der Lebensart und hitzige Krankheiten ändern dieſelbe zuweilen, und dadurch zugleich das Temperament des Menſchen um *). Wenn ſie mit Schwäche verbunden iſt: ſo kann China, Eiſen und das kalte Bad ſie abſtumpfen. Krankheiten des Unterleibes machen ſchwermüthig, und Unordnungen im Gallenſyſtem zornig. Dergleichen Leidenſchaften müſſen durch die Tilgung der Krankheiten gehoben werden, von welchen ſie abhängen.

§. 40.

Die Nervenkrankheiten nach ihrem Character zu behandeln, iſt eine andere der Hauptregeln, die uns bey ihrer Cur leiten muſs.

1. Wenn gleich die Krankheiten der Nerven ſeltner als die Krankheiten der Gefäſse den Character der Synocha haben: ſo geſchieht dies doch zuweilen. Tiſſot **) heilte eine junge Nervenkranke durch Pflanzendiät und erweichende Klyſtiere, die von ihrem Arzt einen

*) Galeni librorum prima claſſis. Venetiis apud Juntas 1625. p. 317. Quod animi vires corporis temperaturas ſequantur. Fr. Hoffmann diſſ. de temperamento, fundamento morum et morborum in gentibus; Opera T. V. p. 103.

**) III. B. p. 640.

Stahlwein bekommen hatte, durch welchen ſie in den gefährlichſten Zuſtand verſezt war.

Zuweilen iſt die Sthenie der Art, daſs Blutausleerungen nöthig ſind, z. B. wenn der Kranke vollblütig, die Nervenkrankheit in einem hohen Grade heftig, von Erhitzung und unterdrückten Blutflüſſen entſtanden, mit ſtheniſchen Gefäſsfiebern und mit Entzündungen im Neurilem zuſammengeſezt iſt. Selbſt die Congeſtionen, welche der Anfall der Nervenkrankheit im Gehirn, der Bruſt- und Bauchhöhle veranlaſst, können Blutausleerungen fodern. Tiſſot *) hat viele Beyſpiele von Nervenkrankheiten geſammelt, die durch Aderläſſe geheilt wurden. Eine junge Frau bekam nach einigen ſtarken Anfällen von Zuckungen eine ſo heftige Hirnwuth, daſs ſie kaum durch ſechs Menſchen im Bette zurückgehalten werden konnte. Er lieſs mitten in dieſer heftigen Entrüſtung die Ader öffnen. Sie wurde augenblicklich ruhig und eine halbe Stunde nach der Ausleerung des Bluts befand ſie ſich wieder wohl **). Ich habe einen Menſchen gekannt, der ein melancholiſches Temperament hatte, und ſeinen Verſtand verlohr, wenn er die halbjährige Aderlaſs verſäumte. Oft verlieren ſich heftige Schmerzen und andere Nervenkrankheiten von unterdrückten Blutausleerungen nach angelegten Blutigeln. Doch muſs man nur zur Ader laſſen, wo es angezeigt iſt. So erzählt R. Whytt ***) von

*) IV. B. p. 607.

**) Tiſſot IV. B. p. 609.

***) l. c. p. 328.

empfindlichen Frauenzimmern, die nach der Empfängniſs Hitze, unangenehme Empfindungen im Rücken und Coliken bekommen, und in Gefahr gerathen, eine unreife Frucht zu gebähren. Allein, das Blutlaſſen iſt ihnen nachtheilig; hingegen leiſtet der Mohnſaft, den man ihnen von Zeit zu Zeit giebt, die beſte Hülfe. Eine ſchwache und blaſſe Frau bekam vor Freude im Spiel einen Anfall von Mutterbeſchwerden. Ein Wundarzt öffnete ihr die Ader, es folgten Zuckungen, und ſie ſtarb gleich nachher *). Auch muſs man die Blutausleerungen nicht zur Ungebühr anwenden, wie Manget **) von einer Frau, die in zwey Jahren hundert und ſechs und ſiebenzig mal, und Pome ***) von einer andern berichtet, die dreyhundert mal zur Ader gelaſſen, und dadurch in einen ſchrecklichen Zuſtand verſezt wurde, von dem ſie durch keine Mittel wieder befreyet werden konnte.

Unter die ſchwächenden Mittel gehören auch die Ausleerungen des Darmkanals durch Molken, mineraliſche Waſſer, Tamarinden, Weinſteinrahm, eſſigſaures und weinſteinſaures Kali mit den Extracten der Graswurzel und des Löwenzahns. Dieſen Mitteln ſezt man häufige Klyſtiere von bloſsem Waſſer, oder von Gerſtenwaſſer mit Sauerhonig und Salpeter zu. Wahrſcheinlich haben dieſe Dinge, wo ſie in Nervenkrankheiten heilſam waren, nicht ſowohl

*) Tiſſot IV. B. p. 611.

**) Medic. ſeptentr. T. II. p. 43.

***) T. I. p. 102.

durch Ausleerung gastrischer Stoffe, als vielmehr durch eine gelinde Schwächung des Körpers, und durch eine örtliche Reizung der Gedärme gewirkt. Vorzüglich sind sie angezeigt, wenn der Unterleib dadurch verschlossen ist, daſs die Nervenkrankheit den Einfluſs der Lebenskraft von ihm abgeleitet hat.

Auch passen die Säuren der Pommeranzen, Citronen und des Schwefels in sthenischen Nervenkrankheiten, besonders wenn zugleich das Gefäſssystem im Aufruhr, und Verdacht von Congestionen und Entzündungen im Neurilem vorhanden ist.

Die Lebensordnung muſs schwächend und ohne Reiz seyn. Der Kranke wird mit wässerigten Pflanzenspeisen des Gartens, mit Wurzeln, Kräutern und Obst genährt. Dabey trinkt er Wasser, Molken, Gerstentisanen, dünne Kalbfleisch - und Hühnerbrühen. Er schläft lange, bewegt sich wenig, und badet sich oft in lauem Wasser, das mit erweichenden Substanzen versezt ist.

Diese Curmethode wird nicht länger fortgesezt, als der Character der Synocha anhält. Jenseits dieser Gränze führt sie Typhus und Lähmung herbey, die in dem Maaſse steigen, als der Arzt in dem Gebrauche schwächender Mittel beharrt.

2. Im Typhus unterscheide ich zwey Variationen. Beide sind ohne Energie. Allein die eine characterisirt sich durch einen Exceſs der Thätigkeit, die andere durch Abstumpfung, und

nähert ſich der Lähmung. Dieſe erfodert reizende und ſtärkende, jene beruhigende Mittel, mit oder ohne reizende und ſtärkende Arzeneyen. Von dieſen mit Erethismus und Schwäche verbundenen Nervenkrankheiten ſpreche ich jezt, und ſchlage die andere Spielart zur Lähmung.

Zuweilen ſchwebt die Nervenkrankheit gleichſam in der Mitte zwiſchen Synocha und Typhus; ſie iſt mit Wallungen, Entzündungen, Congeſtionen des Bluts, und einer vermehrten Wärme des Körpers verbunden. In dieſem Falle paſſen bald Salpeter, Weinſteinrahm, Pflanzen- und Mineral-Säuren, Gerſtenwaſſer mit Sauerhonig; bald Milch und Molken, Emulſionen und Getreide-Schleime; bald die dünnen Hühner- und Kalbfleiſchbrühen und die Eyermilch. Zuweilen, beſonders bey Krämpfen des Darmkanals und der Harnwege, leiſten auch die fetten Oehle, das Mandel- und Leinöhl, gute Dienſte.

Wider eine zu groſse Beweglichkeit der Nerven empfiehlt Tiſſot*) vorzüglich die Milch. Völker, die ſich von Milch und Käſe nähren, ſind weniger reizbar, als ſolche, die Fleiſch eſſen. Beſonders ſcheint ſie in Nervenkrankheiten, Krämpfen und Schmerzen des Darmkanals, und bey Perſonen zu paſſen, die blutleer und mager ſind, eine ſchlechte Verdauung haben, und zugleich durch ein hectiſches Fieber ſich abzehren. Kuh- und Ziegenmilch

*) IV. B. p. 653—670.

find fich faft gleich; diefe enthält mehr Käfe, jene mehr Butter und Zuckerftoff. Die Menfchenmilch und die ihr am nächften kommende Efelsmilch, die vielen Zucker und wenigen Rahm hat, find zum medicinifchen Gebrauch am beften. Der Kranke trinkt früh nüchtern zwölf, und abermals zwey Stunden vor dem Abendeffen fechs Unzen derfelben, und fezt diefe Cur drey, fechs bis zwölf Monathe lang fort.

Die Molken find weniger nährend und einwickelnd, aber mehr eröffnend und kühlend, als die Milch. Daher paffen fie vorzüglich in Nervenkrankheiten hinlänglich genährter Perfonen, die mit Wallungen des Bluts, einem rothen Urin, Verftopfungen des Unterleibes, übermäfsiger Reizbarkeit der Leber, und zu ftarker Abfonderung der Galle verbunden find. Die beften Molken werden mit Lab aus abgerahmter Milch bereitet *).

In Fällen, wo es auf ein kühlendes, nährendes, und der Galle widerftehendes Mittel ankommt, verordnet man die Buttermilch. Sie ift ein angenehmes und vortreffliches Mittel, wenn fie gut in reinlichen Holländereyen bereitet wird.

Wenn der Kranke aus Idiofyncrafie oder Schwäche des Magens keine Milch verträgt: fo kann man an ihrer Stelle dünne Fleifchbrühen, mit und ohne Kräuter, Krebs- und Schneckenbrühen mit Kreffe, Löffelkraut, Bachbungen und andern antifcorbutifchen Kräutern, Eyer-

*) Tiffot IV. B. p. 667.

milch, Braunschweiger Mumme verordnen, oder die Milch mit Wasser verdünnen, ihr Eyer und einen Aufguss des Mutterzimmts zusetzen.

Den Zinkkalk giebt man wider Krämpfe, Zuckungen und Epilepsieen, wider den Keichhusten, die krampfhafte Engbrüstigkeit und den Magenkrampf. Er ist ausserdem noch gelindtonisch, wurmtreibend, und saugt die Säure ein. Bey Säure des Magens soll er am wirksamsten seyn. Man giebt ihn einigemal täglich zu fünf, zehn bis zwanzig Gran auf einmal. Der Wismuthkalk ähnelt den Zinkblumen in seinen Wirkungen, und dient vorzüglich wider Magenkrämpfe von Schwäche, die mit Druck nach dem Genuss der Speisen verbunden sind. Man giebt ihn von fünf bis zehn Gran.

Die Blumen der Wiesenkresse (Cardamine pratensis) giebt man täglich zweymal zu zwanzig bis dreissig Gran wider Krämpfe der Muskeln, der Respirations-Organe und des Darmkanals. Selbst im Veitstanz will man sie mit Nutzen angewandt haben *). Doch sind sie bis jezt noch zu wenig versucht, um ein bestimmtes Urtheil über ihre Wirksamkeit fällen zu können.

Den Gauchheil (Anagallis arvensis) hat man zu zwanzig Gran wider Schwermuth, Fallsucht, und besonders wider die Wasserscheue empfohlen.

Den Schierling (Conium maculatum) giebt man im Keichhusten, im Gesichtsschmerz,

*) Murray, Appar. Vol. II. p. 319.

in der krampfhaften Engbrüſtigkeit, im Huſten derſelben Art, wider das Erbrechen von überſpannter Reizbarkeit des Magens, bey Leibſchmerzen und Krämpfen im Harnſyſtem. Auch äuſserlich wird er als ein ſchmerzſtillendes Mittel gebraucht. Man giebt das Extract in Pillen zu zwanzig Gran oder den Aufguſs des Krauts.

Das ſchwarze und das gelinder wirkende weiſse Bilſenkraut (Hyoscyamus niger et albus), iſt in allerhand Nervenkrankheiten, in der Manie und Melancholie, im Schwindel, kitzelnden Huſten, Keichhuſten, Herzklopfen, wider Krämpfe und Schmerzen des Darmkanals, Zuckungen, Fallſucht, Kinnbackenkrampf empfohlen worden. Es erregt keine Verſtopfungen und Congeſtionen nach dem Kopf, und kann daher bey Anlagen zu dieſen Zufällen eher als der Mohnſaft zugelaſſen werden. Man giebt das Extract von ein bis fünf und mehreren Granen in Pulver, in Pillen, mit Moſchus oder Mohnſaft, oder in einem Waſſer aufgelöſt. Auch das mit dem friſchen Kraute digerirte Baumöhl kann innerlich als ein krampfſtillendes Mittel, beſonders wider Krämpfe und Schmerzen des Darmkanals, Magenkrampf, Erbrechen, Colik und Ruhr zu einem Theelöffel voll gegeben werden.

Die Wurzel des Baldrians (Valer. off. L. V. ſilv. V. minor.) gehört unter die Hauptmittel in Nervenkrankheiten, im Veitstanz, Hyſterie, Colik, Magenkrampf, der krampfhaften Engbrüſtigkeit, und beſonders in der Fallſucht.

For-

Fordyce gebrauchte sie mit Nutzen in der Hemicranie. Sie treibt die Würmer und fördert die Reinigungen. Man giebt das Pulver der Wurzel von zwanzig bis dreifsig Gran, oder den wässerigten Aufgufs derselben, und sezt etwas Muskatenblüthe zu, um sie der Zunge und dem Magen angenehm zu machen. Die Wurzeln der Valeriana Phu (Val. major) und celtica (Spica celtica) sind weniger im Gebrauch, obgleich die lezte wirksam genug ist.

Die Wirkungen des wilden Rosmarins (Hb. Ledi palustris), und der Saamen des Wasserfenchels (Phellandrium aquaticum) führe ich bey einer andern Gelegenheit an.

Das Kirschlorbeerwasser vermindert die Reizbarkeit, besonders in den Muskeln, zerstört sie endlich ganz, und bringt Lähmungen der Sprachorgane, der Extremitäten und des ganzen Körpers hervor. Man hat es mit gutem Erfolg im Wahnsinn, in Krämpfen des Unterleibes und in Nervenkrankheiten gebraucht, die mit Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes verbunden waren. Es wird viermal täglich von dreifsig bis sechzig Tropfen gegeben, wenn es helle ist; und in geringerer Quantität, wenn es von den ihm beywohnenden Oehl eine milchigte Farbe hat.

Der Bisam pafst vorzüglich in Nervenkrankheiten der Bewegungsorgane, in Zuckungen und Krämpfen, im Keichhusten, Schlucken, Magenkrampf, im Kinnbackenkrampf, sardonischem Lachen, in der Fallsucht und Starrsucht.

Man giebt ihn in afthenifchen Gefäfsfiebern, die mit Krämpfen, Zuckungen und Sehnenhüpfen zufammengefezt find, und im Brande mit Convulfionen. Auch hat man ihn in der Wafferfcheue verfucht. Er wird von fünf bis zwanzig Gran, allein oder in Verbindung mit Mohnfaft und Afand, gegeben. In diefer Quantität bringt er gern Schweifse hervor, ohne Erhitzung; nach dem Schweifse fühlt fich der Kranke erleichtert.

Der Biebergeil ähnelt dem Biefam, doch pafst er vorzüglich in Krämpfen hyfterifcher und hypochondrifcher Perfonen, die felten füfse Gerüche vertragen. Dann ift er heilfam in krampfhaften Zufällen des Unterleibes, die mit Blähungen verbunden find. Auch hat man ihn mit Erfolg wider die Fallfucht angewandt. Er wird in der nämlichen Dofe wie der Bifam verordnet.

Endlich erwähne ich noch des Mohnfafts. Sicher gehört er unter die wohlthätigften Mittel, welche das menfchliche Gefchlecht befizt. Er heilt viele feiner Krankheiten, und wiegt die unheilbaren Quaalen für eine Zeitlang in den Schlummer der Vergeffenheit ein. Mohnfaft vermindert die Reizbarkeit, und pafst daher vorzüglich in allen Nervenkrankheiten, die mit Erethismus verbunden find. Das Herz widerfteht ihm länger als die Gefäfse. Daher der Trieb der Säfte zur Haut und nach dem Kopf. Er dient wider alle Arten von Krämpfen, Huften, Erbrechen und Zuckungen, wider Schmerzen, Schlaflofigkeit, Irrereden und andere Ausbrüche eines exaltirten Seelenorgans. Vor dem

Schlafengehen mindert er, in Verbindung mit dem Afand, die Unruhe, fliegende Hitze und Uebligkeiten der Hypochondriften. Wo er als beruhigendes Mittel angezeigt ift, mufs man ihn in hinreichender Dofe, von ein bis fünf Gran geben, die mit der Intenfität der Krankheit im Verhältnifs fteht; fonft leiftet er die entgegengefezte Wirkung. Ein Zufatz des Kaffees mindert feine betäubenden Eigenfchaften, ohne Einfchränkung feiner beruhigenden Kraft. In kleinen Gaben kann er als Reizmittel wider Lähmungen dienlich feyn. Man giebt ihn innerlich, reibt ihn äufserlich ein, oder bringt ihn in Klyftieren bey. Wenn die Kranken im Magenkrampf mit Uebligkeiten und Erbrechen das Laudanum nicht innerlich vertrugen: fo liefs R. Whytt *) vier Theelöffelvoll deffelben auf dem Unterleib einreiben, und darüber einen mit ungarifchem Waffer befeuchteten Flanell legen. Bey Vollblütigkeit, Congeftion des Bluts nach dem Kopfe, bey fthenifchen Entzündungen, Anfchwellungen einzelner Eingeweide, und bey bevorftehenden critifchen Ausleerungen pafst er nicht. Wenn er Verftopfungen macht: fo fezt man Klyftiere zu. Der anhaltende Gebrauch deffelben fchadet, befonders wenn das Nervenfyftem urfprünglich fchwach ift. Er macht den Körper noch reizbarer, oder ftumpft ihn ab, erregt eine befondere Schwäche ums Herz, macht traurig, gar wahnwitzig, und lähmt zulezt die Seelenkräfte. Doch führt R. Whytt **)

*) l. c. p. 499.

**) l. c. p. 507.

einen merkwürdigen Fall eines anhaltenden und nützlichen Gebrauchs des Mohnſafts von einem Mann an, der nach langen Strapazen und öfteren Erkältungen auf Reiſen, einen anhaltenden Kopfſchmerz in der Stirngegend bekam, der ſich über den ganzen Kopf verbreitete. Dabey war ſein übriger Körper äuſserſt reizbar, ſeine Seele finſter, ſein Schlaf unruhig, ſein Urin oft waſſerhelle. Er hatte fünf Jahre in dieſem Zuſtande hingebracht, und allerhand Curen ohne Erfolg gebraucht, als ihm Whytt noch den Mohnſaft, alle Abend zu einem halben Gran innerlich, und in Weingeiſt aufgelöſst äuſserlich an dem ſchmerzhaften Theil einzureiben, vorſchlug. Die Gabe deſſelben wurde bis auf anderthalb Gran vermehrt. Nachdem er ihn einen Monath genommen hatte, fing er an ſich zu beſſern, und nach zehn Monathen war er faſt ganz geheilt. Nun nahm er ihn in kleineren Gaben, und am Ende des dritten Jahres war er hergeſtellt.

Das warme Bad, welches eine Temperatur von fünfundachtzig bis fünfundneunzig Grade hat, gehört unter die heilſamſten Mittel wider Nervenkrankheiten, die mit Erethismus verbunden ſind. Beſonders kann es in ſolchen Fällen heilſam ſeyn, wo der Körper trocken, und ſeine Faſern übermäſsig angeſpannt ſind. Es heilt alsdann durch ſeine Anfeuchtung und Erſchlaffung. Unbedingt ſchwächt es nicht, wenn nicht ſeine Wärme die Blutwärme überſteigt, oder die Kranken an Atonie leiden. Nach Ermüdungen erquickt uns ein warmes Bad ungemein. Chroniſche Kranke, und ſelbſt ſolche, die an

asthenischen Gefäſsfiebern leiden, fühlen sich meistens sehr gestärkt durch das Bad, und gehen aus demselben selbst heraus, wenn sie sich hatten hintragen lassen müssen. Ein Frauenzimmer, sagt Marcard *), wurde in einem Zeitraum von mehreren Jahren durch anhaltende Leiden so entkräftet, daſs sie seit einem halben Jahre nicht mehr auf die Füſse treten, und sich im Bette durch ihre eigenen Kräfte nicht umkehren konnte. Er lieſs sie warm baden, und nach dem sechsten Bade konnte sie schon auf die Füſse treten, und innerhalb einer Zeit von zwey Monathen war sie ganz gesund. Das warme Bad stillt den Schmerz, mindert die Krämpfe, und ladet zum Schlaf ein. Es ist eins der vortrefflichsten Mittel in heftigen Coliken, und in Schmerzen der Harnwege. Oft tilgt es augenblicklich durch seine Zauberkraft Krämpfe, Convulsionen, hysterische Erstickungen und andere spastische Erscheinungen aufrührerischer Nerven. Es ladet durch die Entfernung der Leiden des Nervensystems, und durch seine directe beruhigende Kraft zum Schlaf ein, und ist daher in manchen Arten von Schlaflosigkeit, Irrereden, und andern Exaltationen des Gehirns heilsam. Wahrschleinlich wirkt es auf verschiedene Art wider Nervenkrankheiten. Vieles müssen wir dem behaglichen Hautreiz zuschreiben, der sich durch den Consens der Hautnerven dem ganzen System mittheilt. Es wirkt auf die Ausdünstung und auf die Saugadern, kann bey Trockenheit und Spannung, bey verminderter Ausdünstung, Härte der Haut und bey Nervenkrankheiten dien-

*) Von den Bädern p. 57.

lich seyn, die nach Hautkrankheiten entstanden sind. Gern entscheiden sich auch Nervenkrankheiten durch Uebertragungen auf die Haut, zu welchen es durch die sanfte Congestion, die es in der Peripherie hervorbringt, einladen kann. Endlich kann es noch, sofern es Reinigungsmittel der Haut ist, heilsam wirken. Ich kenne einen Mann, bey dem sich allmählig jeden Monath eine wallrathähnliche Materie in grosser Menge auf der Haut sammelt, und ihm Uebelbefinden erregt. Dies nöthiget ihn in einem Seifenbaade sich zu reinigen, nach welchem er sich wieder wohl befindet. Einen ähnlichen Fall erzählt Tissot*). Es sonderte sich nämlich aus der Haut eines seiner Kranken so viel Oehl im Bade ab, dass man mehr als sechs Esslöffelvoll desselben vom Wasser abschöpfen konnte. Wir wenden gewöhnlich Halbbäder, und in Fällen, wo es erweichen und gespannte Theile erschlaffen soll, Qualmbäder an. Man nimmt entweder blosses Wasser, oder Molken, Milch, Brühen von Kalbsfüssen. Die alten Aerzte, und besonders die Araber, wandten in Fällen, wo es auf eine schnelle und nachdrückliche Linderung ankam, auch Bäder von Oehl an. Sie liessen den Körper mit warmem Oehl begiessen, sezten dem Wasser Oehl zu, oder badeten in purem Oehl**). Man sezt dem Wasser Kleyen, Foenum graecum, Seife zu. Die Bäder in der Würze erweichen, beruhigen und nähren. Auf ein Bad nimmt man einen Scheffel Malz, dies

*) IV. B. p. 673.

**) Marcard von den Bädern p. 222.

wird mit kochendem Waffer übergoffen, und nachher zum Bade abgeklärt. Der Kranke badet nach den Umftänden alle Tage oder um den andern Tag, täglich einmal, oder Vormittags und Nachmittags. Er badet eine halbe bis ganze Stunde. Pome läfst die Kranken fechs, acht, zehn, zwölf, achtzehn bis vier und zwanzig Stunden baden. Zu Pfeffers fizt man gewöhnlich fieben bis zwölf Stunden im Bade; und Tiffot *) verfichert, von glaubwürdigen Leuten gehört zu haben, dafs einige Kranke in dem Bade zu Leuk im Walliferlande die ganze Zeit ihres Aufenthalts im Waffer bleiben.

Hieher gehören auch noch die örtlichen Bäder, die Infeffus, Fufsbäder, Bähungen und Dämpfe. Sie feuchten an und erfchlaffen, leiten ab, beruhigen und lindern die Schmerzen. Man bäht das leidende Organ, wenn man unmittelbar auf daffelbe wirken will, z. B. den kranken und abgefchornen Kopf, oder einen entfernten Theil, z. B. die Füfse, bey einem Leiden des Kopfs, wenn man zugleich ableiten will. Die Infeffus werden bey Krämpfen des Unterleibes, Dämpfe bey Krankheiten der Lungen, und die Fufsbäder und Bähungen wider Schmerzen des Kopfs, Schlaflofigkeit und Irrereden angewandt. Neuerdings habe ich in meinem Krankenhaufe, in einem eigen dazu gebauten Ofen, eine Reihe von Dampfkugeln mit der Vorrichtung angelegt, dafs der Kranke da, wo die aus jeder Kugel, in der Form umgekehrter Kegel, auffteigenden Dampffäulen fich verei-

*) IV. B. p. 684.

nigen, sich nackend hinlegen und sich diesen elastischen und mit Stoſskraft begabten Dämpfen überlassen kann. Zu örtlichen Dampfbädern bediene ich mich einer gläsernen Flasche, nach der Form einer Bunzlauer Caffeekanne, statt der ohne Zweck zusammengesezten Maschine des Herrn Mudge, die unten einen weiten Bauch, einen langen, etwan einen Zoll weiten Hals, und oben ein Mundstück hat, das den Umfang des Mundes bequem aufnimmt. Von diesen Lungen-Dampfbädern habe ich bey einem krampfhaften und reizbaren Zustand der Lungen, wider einen catarrhalischen und kitzelnden Husten, wider den trocknen Husten der Masern und in der krampfhaften Engbrüstigkeit den augenscheinlichsten Effect beobachtet. R. Whytt*) hat viele Fälle aus seiner Erfahrung von den heilsamen Wirkungen der Fuſsbäder und der Bähungen der Füſse und Beine durch Flanell, der in warmem Wasser getränkt war, in Zittern, Zuckungen, Schlaflosigkeit, Kopfschmerzen und Irrereden mit Gefäſsfieber angeführt. Das Irrereden lieſs nach, es brach ein heilsamer Schweiſs aus, und die Patienten verfielen in einen erquickenden Schlaf. Dann rühmt er noch besonders ihre heilsamen Wirkungen wider die Zuckungen beym Ausbruch der Pocken und das allgemeine Zittern des ganzen Körpers am Ende bösartiger Blattern.

Hier ein paar Worte von dem Einfluſs der Musik**) auf die Heilung der Nervenkrank-

*) Pract. Schr. p. 559 – 567.

**) Reils Rhapsodieen S. 205.

heiten, ſofern ſie vorzüglich als ein beruhigendes Mittel zu wirken ſcheint. Sie macht die Seele heiter, und dadurch wird die Cur aller, beſonders ſolcher Krankheiten gefördert, die mit Melancholie verbunden ſind. Sie iſt eine angenehme Beſchäftigung der Seele, wodurch dieſelbe von ihren krankhaften Gefühlen und von dem Eindruck vorhandener Schmerzen abgeleitet wird. Sie wirkt endlich auf die Leidenſchaften, und ſoll in dieſer Rückſicht beruhigend und reizend ſeyn. Schon die Alten theilten darnach ihre Muſik in die Phrygiſche, welche Raſerey errege, und in die Aeoliſche und Lydiſche ein, die das Gegentheil thue. Auſserdem hat ſie noch einige beſondere Wirkungen. Das bekannte Volkslied in der Schweiz, der Kuhreigen, kann in den ausheimiſchen Schweitzern augenblicklich einen ſolchen Grad von Heimweh erregen, daſs ſie in ihr Vaterland zurückkehren müſſen, oder in Schwermuth verfallen. Rouſſeau erzählt von einem ſolchen Gaskonier, der den Urin nicht halten konnte, wenn der Dudelſack geſpielt wurde. Die Elephanten werden durch eine ſanfte Muſik zur Begattung gereizt, Wölfe durch ſie in die Flucht gejagt, und den meiſten Hunden erregt ſie ſo unangenehme Gefühle, daſs ſie zu heulen anfangen und Krämpfe und Convulſionen bekommen. In manchen Nervenkrankheiten kommen Epochen vor, in welchen der Kranke gleichſam unwillkührlich auf einen Gegenſtand hinſtarrt, oder eine ſolche Ideenjagd in ſeinem Gehirn findet, daſs er keine feſt halten kann. In dieſem Falle kann die Muſik für den Liebhaber eintreten, ihn beſchäftigen

und ihn aus diesem gefährlichen Spiele retten. Desbout*) erzählt die Geschichte eines jungen Frauenzimmers, das bey dem Eintritt der Reinigungen vom Seitenstechen, Krampfhusten, Convulsionen, Sprachlosigkeit und anderen Nervenzufällen befallen wurde. Man versuchte allerhand krampfstillende Mittel umsonst. Hierauf wurden ihr täglich zweymal, während der Anfälle, Symphonieen vorgespielt, die sie sehr gern hörte, und wodurch sie nach und nach ganz hergestellt wurde. Wir haben Beyspiele, dass hypochondrische, melancholische und verrückte Personen durch sie geheilt sind. Davids Harfe besänftigte des Königs Sauls Anfälle der Schwermuth. Die besondere Hypochondrie, womit einige Menschen im unteren Theil von Neapel plötzlich befallen werden, und welche man dem Biss der Tarantel zuschreibt, wird durch die Musik curirt. Man spielt dem Kranken so lange Stücke zum Tanz vor, bis eines derselben auf ihn Eindruck macht, er zn tanzen anfängt, und dadurch von seiner Krankheit geheilt wird. Noch muss ich ein paar merkwürdige Beyspiele aus Tissot**) anführen. Ein berühmter Tonkünstler und Componist verfiel in ein hitziges Fieber, dem sich am siebenten Tage ein heftiges und anhaltendes Irrereden mit Weinen, Schreyen, plötzlichem schreckhaften Auffahren, und mit einer anhaltenden Schlaflosigkeit, zugesellte. Nach zwey Tagen äusserte er ein Verlangen nach einem

*) Blumenbachs Bibl. 1. B. p. 707.

**) IV. B. p. 733—736.

kleinem Concert in ſeinem Zimmer. Sobald er die erſten Accorde hörte, bekam er ein fröhliches Anſehen, und die Zuckungen verſchwanden. Dies Heilmittel wurde wiederholt, und allemal verſchwanden das Fieber und das Irrereden ſo lange, als das Concert dauerte. In einer Nacht muſste er ſich mit einem Gaſſenlied ſeiner Würterin behelfen, von welchem er auch eine gute Wirkung verſpürte. Nach zehn Tagen war er durch die Muſik völlig geheilt. Das andere Beyſpiel betrifft einen Tanzmeiſter zu Alais, der nach vorhergegangenen Erhitzungen in ein hitziges Fieber verfiel. Am vierten Tage geſellte ſich demſelben eine anhaltende Schlafſucht zu, und darauf folgte ein wüthendes und ſtummes Irrereden, bey dem er ſich unaufhörlich bemühete, aus dem Bette zu ſpringen. Einer ſeiner Freunde nahm die Violine, und ſpielte ihm einige Stücke vor. Dies machte einen ſolchen angenehmen Eindruck auf ihn, daſs er ſich aufrichtete, und mit den Armen die Manieren des Stücks ausdrückte. Das Raſen hörte auf, der Kranke fiel in einen tiefen Schlaf, und während deſſelben ſtellte ſich eine Criſis ein, durch welche er genas.

Viele und glaubwürdige Aerzte haben den Magneten in verſchiedenen Nervenkrankheiten mit gutem Erfolg angewandt. Nach Tiſſot*) war er im Magenkrampf, im Kinnbackenkrampf und in einer Lähmung der Unterextremitäten heilſam. De la Roche**) ſah, daſs

*) IV B. p 703.

**) Analyſe des fonctions du ſyſteme nerveux, Geneve 1778.

er die Ausdünſtung und Wärme vermehrte, Schmerzen linderte, Nervenzufälle hob, den Ton der Eingeweide und die Menſtruation herſtellte. Unzer, Deimann und Heinſius fanden ihn in convulſiviſchen Krankheiten, Weber bey Schwäche des Geſichts, und Nicolai *) wider Zahnſchmerzen wirkſam. Die meiſten Verſuche haben Andry und Thouret mit demſelben angeſtellt. Sie wandten ihn wider Zahnſchmerzen, Geſichtsſchmerz, Rheumatismen aller Theile, wider ſpaſtiſche Zufälle der Bruſt, Magenſchmerz, Zuckungen, Schwindel, Hyſterie, Ohnmachten, Lähmungen und andere Nervenkrankheiten an. In einigen Fällen hörten dieſelben, beſonders Schmerzen, augenblicklich auf, wie der Magnet aufgelegt war; in andern vertrieb er die Krankheit von ihrem Ort zu einem andern, zuweilen vermehrte er ſie auch. Andry und Thouret eignen demſelben eine directe Wirkung mittelſt ſeiner magnetiſchen Kraft auf das Nervenſyſtem zu. Sie behaupten, er habe einen beruhigenden Einfluſs, und paſſe daher vorzüglich in Nervenkrankheiten von erhöheter Reizbarkeit, in Schmerzen, Krämpfen und Convulſionen. Er iſt beſonders angezeigt, in Nervenkrankheiten ohne entfernte Urſache, verhütet die Nachtheile der Anfälle, und kann ſie dadurch ganz und gar heilen, daſs er die durch häufige Wiederkehr der Paroxismen begründete Gewohnheit auslöſcht. Man bedient ſich der Magnete auf verſchiedene Art, in Form von Hals-, Arm- und Kniebändern, die mit kleinen magnetiſchen Stäben garnirt werden;

*) Sammlungen S. 627. u. a. a. Orten.

in Form von grofsen Platten, die auf die Bruft, den Magen und die Glieder aufgebunden werden; endlich in befonderen Formen als Hufeifen, Ovale u. f. w., denen man einen eigenen magnetifchen Strom zufchreibt. In anhaltenden Nervenkrankheiten werden fie anhaltend getragen; in folchen, die in Anfällen kommen, blofs zur Zeit des Anfalls an die leidenden Theile gehalten. In diefem Falle kehrt der Patient den leidenden Theil, z. B. den fchmerzhaften Zahn, gegen Norden, den Südpol des Magneten wird aufgefezt, fo dafs fein Nordpol gerade gegen Norden gerichtet ift. Man fezt ihn funfzehn, zwanzig bis dreifsig Minuten, und zu verfchiedenen Malen des Tages an. Während feines Gebrauchs werden keine andern, wenigftens keine reizenden, Arzeneyen gebraucht.

Der thierifche Magnetismus fcheint auch unter die beruhigenden Mittel zu gehören, und vorzüglich auf Krämpfe und Zuckungen zu wirken. Er bewirkt nach Herr Heineken *) eine allgemeine Verftärkung der Lebenskraft in allen Syftemen der Oekonomie, ohne zu reizen. Perfonen, denen man auf keine Art durch ftärkende Mittel zu ihren Kräften verhelfen konnte, wurden durch den thierifchen Magnetifmus in kurzer Zeit aus dem Zuftande der gröfsten Schwäche geriffen **). Er befchleuniget den Puls und das Athemholen, bringt mehr Wärme und Röthe, ein thätigeres Gemeingefühl und Heiterkeit der Seele hervor. Appetit und Verdauung wach-

*) l. c. p. 48—87.

**) Heineken l. c. p. 48.

ſen, Beſchwerden bey derſelben verſchwinden; die Leibesöffnung, die vorher erzwungen werden muſste, ſtellt ſich von freyen Stücken ein, und der Kranke bekommt Neigung zu ſolchen Speiſen, die ihm dienlich ſind, und Widerwillen gegen ſolche, die ihm ſchaden. Er ſcheint vorzüglich auf das groſse Geflecht des ſympathiſchen Nerven im Unterleibe zu wirken, und durch die Sympathie deſſelben ſich dem ganzen Syſteme mitzutheilen. So befördert er auch alle übrigen Abſonderungen, die Tranſpiration, und beſonders die monathliche Reinigung. Herr Heineken *) weiſs ſich faſt keines Falles zu erinnern, wo er nicht in Anſehung der Wiederherſtellung einer unterdrückten Menſtruation ſeinen Wünſchen entſprochen hätte. Er erhöht ferner die Kräfte des Seelenorgans, beſonders in Betreff des Gemeingefühls, ſo daſs die Kranken eine beſtimmtere Vorſtellung ihres körperlichen Zuſtandes, deſſen künftiger Veränderungen und des Einfluſſes ihres äuſseren Zuſtandes auf denſelben haben. Dann kann der thieriſche Magnetismus durch ſeine ſanfte Reizung jede Disharmonie in der Oekonomie heben, die localen Reactionen zur Ruhe bringen, und den vorhandenen Zwiſt zwiſchen dem Nerven- und Muskelſyſtem wieder ins Gleichgewicht ſtellen. Auf dieſem Wege beſänftiget er die heftigſten Actionen des Nervenſyſtems, den Tumult der Muskeln, die überſpannten Anſtrengungen der Lebenskräfte in der ganzen Oekonomie. Ferner leitet er die Thätigkeit der Lebenskraft von den leidenden Organen zu andern weniger wich-

*) l. c. p. 52.

tigen hin, schafft ihnen dadurch Ruhe, Zeit zur Erholung, und befreyet die inneren Organe von ihren Passionen. Zuweilen bringt er auch schwache und starke, örtliche und allgemeine Krämpfe und Erschütterungen hervor, durch welche dann und wann sehr heilsame Revolutionen in der Oekonomie bewirkt werden, wenn der Magnetiseur sie nur gehörig leiten, und zu seinen Zwecken bestimmen kann. Meistens lösen sich diese Stürme in einen behaglichen Zustand auf, werden in der Folge gelinder, bis endlich die gänzliche Genesung erfolgt. Dann veranlasst er einen sonderbaren Mittelzustand des Gehirns zwischen Ruhe und Thätigkeit, nämlich den magnetischen Schlaf, der in dem sogenannten Doppelschlaf mit einer ganz eigenen Spannung der Seelenkräfte verbunden ist. Endlich hat er noch auf die Veränderung der Sprache, des Gehörs und der Augen, so wie au die Receptivität des Körpers gegen den Metallreiz einen merkwürdigen Einfluss *). Wir bedienen uns dieses Mittels in der sogenannten Nervenschwäche, in welcher die Lebenskraft nicht mit gehöriger Energie wirkt, und der Kranke jeder Anstrengung augenblicklich unterliegt. Selbst da, wo neben der Energie auch die Reizbarkeit fehlt, und der Zustand sich den Lähmungen nähert, scheint es zu passen. In diesem Falle wird die positive Manipulation angewandt **). Dann ist der thierische Magnetismus wider eine exaltirte Reizbarkeit mit Mangel der Energie angezeigt, in wel-

*) Heineken l. c. p. 62—72.

**) Gmelin Materialien S. 376.

chem die normalen Reize heftige und ungewöhnliche Wirkungen, Herzklopfen, Angst, Ohnmachten, Gliederzittern, das Licht Schmerz, der Geruch einer Rose Ohnmachten, der leiseste Ton und ein unschuldiges Gespräch Krämpfe erregt. Hier scheint die negative Manipulation angezeigt zu seyn *). Ferner paſst er in allen krampfhaften Krankheiten, in Convulsionen aller Art, Epilepsie, Starrsucht, Todtenkrampf und im Veitstanz. Vorzüglich hat er wider diese Classe krampfhafter Krankheiten die heilsamsten Wirkungen geleistet. Die fürchterlichsten Zuckungen waren durch Gmelins **) Manipulationen wie weggezaubert, und des Kranken unaussprechliche Leiden verwandelten sich in Ruhe und Heiterkeit. Endlich wenden wir ihn noch wider Schwäche und übermäſsige Reizbarkeit einzelner Organe, wider Krankheiten der Verdauungswerkzeuge, Lähmungen des Gehörs, Mangel der Menstruation, Krämpfe des Kopfs, der Brust und des Magens mit gutem Erfolg an. Ueber die Wirkungsart dieses Mittels enthalte ich mich alles Urtheils. Doch ist es mir nicht wahrscheinlich, daſs es bloſs durch eine mechanische Reizung oder durch den Einfluſs der Seele auf den Körper wirke. Sein Einfluſs scheint mir materiell zu seyn. Wir haben viele Beyspiele in der Natur, daſs lebendige Körper auf andere, ja gar auf leblose Substanzen wirken. Junge und kraftvolle Personen

*) Gmelin l. c. p. 362.

**) I. St. p. 64.

nen welken dahin, wenn sie mit Alten zusammenschlafen; ein Mensch theilt dem andern durch das Beysammenseyn seine Krankheiten mit. Der Zitteraal verursacht schon in der Entfernung in dem ihm sich nähernden Arm einen erschütternden Schlag; eine Kuh erkrankt und stirbt von dem Athem eines Stiers, mit dem sie zugleich an den Pflug gespannt wird, und die Waidküpen schlagen von der Ausdünstung der Weiber um, die ihre Reinigung haben. Besonders machen der Athem, die Ausdünstung und die Berührung mancher Personen auf kranke Nerven bald einen heilsamen, bald einen widrigen Eindruck. „Eine sanftere, starke Erregung durch das Berührungsgefühl wirkt der Kuss, der von anderm sinnlichen Verlangen frey ist; besonders die Umhalsung, welche wir von eigenen Kindern empfangen; ja selbst der Händedruck eines nicht bloss geschäzten, sondern geliebten Freundes. Obschon hier die Einflüsse des Geistes überwiegend seyn mögen: so hat doch, dünkt mich, die unmittelbare Einwirkung von Körper auf Körper, da wenigstens, wo eine physische Anzüglichkeit mit verspürt wird, ihren Antheil. Weil nun der Nervenkranke leicht mehr empfängt, als er wiedergiebt, und sogar eine Art Nahrung für die feinsten Nervengeister hier von ihm geschöpft, oder auch eine behagliche gesunde Kühlung und vermehrter Antrieb ihm gegeben werden kann: so eigne er sich diese Genüsse recht oft zu *). Die Methode der Mani-

*) Geschichte einer siebenjährigen Epilepsie II. B. p. 284.

pulationen haben uns Heineken *), Gmelin **) und andere beſchrieben.

Ueber die Wirkſamkeit des Perkinismus fehlt es uns noch an zureichenden Beobachtungen. Perkins, ein Arzt in Nordamerica, heilt nämlich durch Striche mit zwey Nadeln von verſchiedenem Metall, von Meſſing und Eiſen, Entzündungen, Geſchwülſte, Schmerzen aller Art, Hemicranie, nervöſes Kopfweh, Zahnweh, Rheumatismen in allen Theilen des Körpers, Lendenſchmerz, Hüftweh, Krämpfe und andere Nervenkrankheiten. In einem Fall minderte ſich auch die Epilepſie auf den Gebrauch ſeiner Nadeln ***). Verſchiedene Kopenhagner Aerzte haben mit dem nämlichen Mittel Verſuche gemacht, von welchen einige gelangen, andere ohne Erfolg waren. Abilgaard ****) hielt die Spitze der Nadeln gegen die Zunge verſchiedener Perſonen, die darnach einen ſauern metalliſchen Geſchmack empfanden; andere bekamen ein Kribbeln und Stechen im Geſicht, wenn er mit den Nadeln über daſſelbe fuhr. Ein Frauenzimmer, deren Augen verſchloſſen waren, konnte allemal die Stellen des Geſichts anzeigen, gegen welche die Spitze der Nadeln gehalten war. Man glaubt, daſs ſie durch einen mechaniſchen Reiz, Electricität, Galvanismus, und durch die Einbildungskraft wirken. Man macht ohnge-

*) l. c. p. 73.

**) Materialien für die Anthrop. Tübingen 1791.

***) Herholdt von dem Perkinismus S. 19.

****) l. c. p. 85.

fähr vierhundert Striche, hundert mit der messingnen, hundert mit der eisernen Nadel, die übrigen zweyhundert mit beiden zugleich. Die Spitzen der Nadeln werden sanft auf der Haut fortgeführt, von dem leidenden Theil ab und unterwärts, z. B. von dem schmerzhaften Theil nach den Extremitäten, beim Hüftweh vom grossen Dreher zum Knie, nach dem Lauf des ischiadischen Nerven, beym Kopfweh, nach getheilten Haaren, vom Hinterhaupt zum Nacken herunter, oder von der Schläfe zum Winkel der untern Kinnlade, oder das Instrument wird queer über den leidenden Theil, z. B. über das schmerzhafte Auge, geführt. Ist die Haut schmierig: so muss sie vorher gereiniget werden. In einigen Fällen wurde die perkinisirte Haut roth und heiss. Oft zog sich der Schmerz von dem leidenden Theil dahin hinunter, wo die Striche aufhörten. In Kopenhagen hat man auch Nadeln von Ebenholz und Elfenbein, von Kupfer und Bley, von Zink und Silber angewandt.

Endlich mag noch der Galvanismus wol einige Aehnlichkeit in seinen Wirkungen auf die thierische Oekonomie mit Perkins Nadeln, und mit den Manipulationen des Magnetiseurs haben. Man hat ihn neuerdings wider Nervenübel, und besonders in Lähmungen derselben, nicht ohne Erfolg angewandt *).

Sollen in dieser Varietät asthenischer Nervenkrankheiten auch stärkende und reizen-

O 2

*) Walther über therapeutische Indication u. s. w.

de Mittel gegeben werden? In der That eine Frage, die schon überhaupt schwer, und noch schwerer zu beantworten ist, wenn von der Anwendung auf Individuen die Rede ist. Zuweilen genefet ein Kranker nicht durch blofse milde und beruhigende Arzeneyen: es müssen ihnen Stärkungen und Reizmittel zugefezt werden. Ein anderer verträgt diese Zusätze schlechterdings nicht: sie erregen ihm Zusammenschnürung, Angst, Krämpfe, Convulsionen und andere heftige Tumulte der Nerven. Gern ereignet sich dies bey Hypochondristen, die durch sie zur Verzweiflung gebracht werden können. Die angenehmsten Dinge, der Geruch der Rosen und Vanille, des Ambras und Biesams, macht ihnen augenblicklich die heftigsten Erschütterungen. Ich habe Kranke gesehen, sagt Tissot*), die von Lavendelwasser, und selbst von Hoffmanns Liquor Erbrechen und Ohnmachten bekamen. Marcard**) beschreibt die Geschichte einer jungen Frau, die durch Gram in eine heftige Nervenkrankheit fiel, deren Ursache im Unterleibe lag. Sie gebrauchte die Stahlcur und den Pyrmonterbrunnen. Dadurch wurde ihre Gesundheit unheilbar und in einem Grade zerrüttet, dafs sie keinen Augenblick verlebte, ohne irgendwo an ihrem Leibe eine kleine Convulsion zu haben. Flüchtige Arzeneyen, starke Riechmittel, Blasenpflaster können in Zuckungen, Starrsuchten und andern Tumulten eines exaltirten Nervensystems die gefährlichsten Auftritte

*) IV. B. p. 629.

**) Beschreibung von Pyrmont, II. B. S. 138.

erregen. Wir verwechſeln leider zu oft Atonie des Körpers mit Aſthenie der Nerven. Dieſe kann ohne jene ſeyn, und jene iſt nur in Theilen ſichtbar, die nicht Nerven ſind. Wir unterſcheiden eine Aſthenie der Nerven mit überſpannter Reizbarkeit nicht genug von derjenigen, die mit Abſtumpfung verbunden iſt. Wir vergeſſen es, daſs in vielen Fällen Nahrungsmittel die einzigen Dinge ſind, die den Mangel ſubſtanzieller Kraft erſetzen müſſen. Wir denken nicht daran, daſs die der Nervenkrankheit angepaſsten Mittel auch auf den übrigen Körper wirken, mit dem ſie vielleicht in Widerſpruch ſtehen können. Wir ſehen es tagtäglich, daſs eine kranke Reizbarkeit der Nerven eine ſo eigene Receptivität gegen alle phyſiſchen und moraliſchen, normalen und widernatürlichen Reize habe, daſs dadurch die unerwarteſten Wirkungen entſtehen. Unſere Arzeneyen gehören auch unter die Reize, deren Wirkung mit der Receptivität des Körpers im genaueſten Verhältniſs ſteht. Dürfen wir es uns wol herausnehmen, vermittelſt unſerer groben Diagnoſtik der Sthenie und Aſthenie dieſe ſubtilen Idioſyncraſieen der Natur in ihrem abnormen Zuſtande, wie der Kaufmann ſeine Tücher mit der Elle, auszumeſſen? Ich behandle gegenwärtig ein paar Geſchwiſter, die von ihren Eltern ein ſo zartes Gebäude erbten, das aus lauter Nerven zuſammengeſezt zu ſeyn ſcheint. Sie verfielen nach den Maſern beide in krampfhafte Zufälle, Coliken, Rheumatismen, Huſten und ſpaſtiſche Harnbeſchwerden. Ihre Zufälle wechſelten faſt alle Stunden, ſchon ſeit mehreren Wochen, und bey beiden ſo harmoniſch, daſs zuverläſſig das

eine nach einer halben Stunde von dem nämlichen Krampf befallen wurde, über den das andere gegenwärtig klagte. Sie sahen dem Bilde der Schwäche bis zum Mahlen gleich. Man entdeckte ausser der überspannten Reizbarkeit keine andern Krankheiten in ihnen; sie hatten auch im Anfange einige Mittel bekommen, die auf den Unterleib wirken. Dennoch vertrugen sie kein reizendes Mittel, nicht einmal den Baldrian. Sie wurden durch Trennung und Zerstreuung geheilt, weil ich vermuthete, dass ihr beständiges Zusammenseyn in Einer Stube, während des Winters, gegenseitig ihre Passionen erregte. In der That haben wir mehr Ursache, Evidenz in der Arzneykunde erst zu suchen, als sie zu predigen, und vor Curmethoden zu warnen, deren Zuverlässigkeit auf dem Egoismus des Sectirgeistes beruht. Die Franzosen und Schweitzer gebrauchen sanfte Mittel in Nervenkrankheiten: Hoffmann, Tissot und Zimmermann heilten sie mit Milch, Molken, Brühen und lauen Bädern glücklicher, als wir durch unser grobes Geschütz. Kranke, die bewegliche Nerven, einen zarten Körper, gespannte Fasern, einen häufigen Puls und viele Wärme haben, fodern eine behutsame Anwendung feuriger Reize, und solche, die an verlezten Eingeweiden leiden, eine behutsame Anwendung zusammenziehender Arzeneyen. Wir müssen zuvörderst untersuchen, ob die entfernte Ursache der Nervenübel im Körper liege, und in welchem Verhältnisse dieselbe mit den projectirten Arzeneyen stehe. Wir müssen besonders auf das Ernährungsgeschäft Rücksicht nehmen, wie fern nämlich ein Fehler desselben an der vor-

handenen Afthenie der Nerven fchuld fey. Wir fuchen vorerft den vorhandenen Tumult durch die mildeften Mittel, Efelsmilch, Getreide-Schleime, Schneckenbrühen, laue Bäder zu befänftigen. Dann gehen wir zu den gelindeften Reizmitteln, Landluft, Luftbädern, den Umftänden angemeffenen Leibesübungen, Baldrian, Bibergeil, Bifam u. f. w. über, und verordnen diefe in abgebrochenen Gaben und langen Zwifchenräumen. Wir laffen das Pyrmonter Waffer in kleinen Quantitäten, gewärmt, mit Milch trinken, und fchreiten allmählig zu ftärkeren reizenden und tonifchen Mitteln fort. Dabey dürfen wir nie die Beobachtung der Idiofyncrafieen des Kranken und der Wirkung der Arzeneyen vergeffen. Oft bekömmt ein Mittel dennoch nicht, wenn es gleich nach unferm beften Wiffen, und nach den neueften Theorieen gewählt ift. Einige vertragen keine angenehm riechende Nervenmittel. Ueberhaupt äufsern diefe Arzeneyen meiftens augenblicklich ihre Wirkung, und man darf daher nicht hartnäckig auf ihren Gebrauch beharren, wenn fie nicht bekommen follten. Zuweilen ift die wechfelfeitige Anwendung beruhigender und reizender Mittel angezeigt. Herr D. Stütz *) läfst, namentlich im Starrkrampf, bey Tage Laugenfalz, und am Abend eine ftarke Gabe Mohnfaft nehmen, und dabey laue Bäder gebrauchen, die mit reinen und kohlenfauren Laugenfalzen verfezt find.

3. Noch ift die zweyte Varietät des Typhus, nämlich diejenige, welche mit Ab-

*) Med. chir. Zeitung, März 1800. S. 322.

ſtumpfung verbunden iſt, und die Lähmung übrig, die ich mit einander vereinige, weil ſie einerley Weſen haben, und einerley nährende, ſtärkende und reizende Mittel fodern. Durchgehends ſind Mittel aus allen drey Claſſen nöthig; doch vorzüglich Nahrungsmittel, wenn es an ſubſtanzieller Kraft, Vegetation und Ernährung; zuſammenziehende, wenn es an Ton; bittere, wenn es an Thätigkeit des Darmkanals; und reizende Mittel, wenn es an Irritabilität fehlt.

Wir geben dem Kranken leichte Nahrungsmittel, Milch, Kalbfleiſchbrühen, Zwieback, dieſe oft und in kleinen Quantitäten. In der Folge bekommt er ſolide Fleiſchſpeiſen und ſtarke Biere. Wir laſſen ihn vorerſt Aufgüſſe des Ehrenpreiſes, der Schaafgarbe, der geröſteten Eicheln, der Färberröthe, nachher China und Eiſen, und anfangs die einländiſchen und nachher die ausländiſchen Gewürze gebrauchen.

Die verſchiedenen Bereitungen des Eiſens, der Eiſenmohr, Eiſenvitriol, die Auflöſungen deſſelben, die eiſenhaltigen Mineralwaſſer, und unter dieſen vorzüglich der Pyrmonter Brunnen, leiſten in ſolchen Nervenkrankheiten vortreffliche Dienſte, die von entfernten Urſachen entſpringen, welche durch Eiſen gehoben werden können. Als Beyſpiele führe ich Nervenkrankheiten von Schwäche des Unterleibes, Anomalie der Hämorrhoiden und der Menſtruation an; Nervenkrankheiten, die mit Atonie und Bleichſucht verbunden; die Folgen von Lähmungen; die ohne Desorganiſationen der Eingeweide und

von äufseren Urfachen, Vergiftungen, oder von immateriellen Veranlaffungen entftanden; endlich folche, denen zwar urfprünglich eine erhöhete Irritabilität zum Grunde liegt, deren Tumulte aber vorher befänftiget, und die dadurch zur Anwendung ftärkender Mittel gehörig vorbereitet find.

Faft unter den nämlichen Umftänden ift die China angezeigt. Man hat fie wider alle Nervenkrankheiten, wider krampfhafte und convulfivifche Zufälle, den Keichhuften, Veitstanz, fardonifches Lachen, Todtenkrampf, die Epilepfie, Hyfterie und Hypochondrie, und befonders wider hitzige Nervenkrankheiten angewandt, die fich zu afthenifchen Gefäfsfiebern gefellen. Befonders pafst fie in diefen Krankheiten, wenn fie ohne entfernte Urfache find, diefe bereits gehoben, oder der Art ift, dafs fie durch die China gehoben werden kann, wenn fie mit Atonie verbunden find, und einen regelmäfsigen intermittirenden Typus haben. Sthenie, Uebermaafs eines dichten Bluts, unreine erfte Wege und ganz desorganifirte Eingeweide widerrathen ihren Gebrauch. Bey trockenen Perfonen verbindet man fie mit lauen Bädern; bey Mangel an Reizbarkeit und Schwäche des Magens mit Mutterzimmt, Muscatenblüthen, oder einer andern reizenden Subftanz. In diefem Fall kann man fie auch mit rothem Portwein nehmen laffen. R. Whytt *) empfiehlt noch befonders feine bittere Chinatinctur, und fezt einem Pfunde derfelben zuweilen noch ein

*) l. c. p. 481.

paar Unzen des Spiritus Lavendulae compositus zu. Dies Mittel ist allerdings bey Nervenkrankheiten des Unterleibes und bey solchen angezeigt, die mit Krankheiten des Unterleibes, Blähungen schwacher Verdauung u. s. w. verbunden sind.

Die ausländischen Gewürze gehören unter die wirksamsten Mittel in asthenischen Nervenkrankheiten, die mit Abstumpfung verbunden sind. Sie wirken auf den Darmkanal, beschleunigen den Kreislauf des Bluts und die erstorbene Vegetation, und reizen das Nervensystem auf eine angenehme Art. Den Zimmt gebrauchen wir als ein nervenstärkendes Mittel, und sein Oehl wider Lähmungen der Zunge. Der Mutterzimmt wird in der nämlichen Absicht angewandt. Die Gewürznelken, Mutternelken, Muscatnüsse, Muscatenblüthe, die Zittwerwurzel, der Ingwer, die Kardamomen, die Galgantwurzel, die brasilianische Bohne, der Nelkenpfeffer, Wintersrinde, Cascarille, Vanille, leisten den nämlichen Effect. Gelinder wirken die analeptischen Mittel, die Linden- und Pommeranzenblüthen, die einländischen Gewürze, der Sternanies, Anies, Fenchel, Kümmel, Koriander, die Münze, Zitronenmelisse, die Angelik-, Alant-, Schlangen-Meister- und Schwalbenwurzel. Die Blumen und Wurzeln der Wohlverleih heben den Puls, reizen die Nerven, und leisten vorzüglich in Lähmungen der Bewegungsorgane gute Dienste. Von der antiparalytischen Kraft der Blätter der Gifteiche habe ich oben *) geredet.

*) Fieberlehre I. Th. p. 619.

Die natürlichen Balsame, der kanadische, Kopaiva-, peruvianische, Mecha-Balsam, und der Balsam von Tolu sind sämmtlich reizend, und in Lähmungen, besonders in Lähmungen der Harnwege, nicht ohne Nutzen.

Dann gehören noch die aetherischen Oehle, das Cajebutöhl, die Laugensalze, die empyreumatischen Oehle, die versüßsten Säuren, Wein und Branntwein hieher. Das Baldrianöhl zu acht bis zehn Tropfen, die Tinctura Valerianae simplex, anodyna und volatilis, sind kräftige, reizende Nervenmittel. Eben dies gilt von der Bestuscheffischen Nerventinctur (Tinctura nervino-tonica flava)*), den ehemaligen de la Mottischen Goldtropfen und dem Liq. an. m. martialis. Auch der Campher ist ein flüchtiges Reizmittel, der ausserdem noch auf die Haut wirkt, und in grossen Gaben die Reizbarkeit des Gehirns und der Nerven herabstimmt. Uebrigens verweise ich hier noch auf das, was ich oben **) von der Anwendung der Reizmittel beym Character der Lähmung gesagt habe.

Unter den äusseren Mitteln erwähne ich zuerst das Reiben, eine gelinde Art passiver Bewegung, die den Kreislauf des Bluts, die Ausdünstung, die Thätigkeit der Eingeweide des Unterleibes, die Aus- und Absonderungen überhaupt, und die Ernährung und Vegetation im ganzen Körper belebt. Durch diese Wirkung

*) Murray's med. Bibl. III. B. p. 491.

**) 1. Th. §. 337.

kann es viele entfernte Urſachen der Nervenkrankheiten heben, die im Körper liegen. Dann wirkt es noch unmittelbar auf die Wärzchen der Hautnerven, erregt in ihnen eine ſanfte Reizung, die vom Gehirn reflectirt, und durch den Conſens des Nervenſyſtems auf alle Theile deſſelben fortgepflanzt werden kann. Oft habe ich es bemerkt, daſs Krämpfe, Schmerzen und andere Nervenzufälle augenblicklich auf ein zwekmäſsiges Reiben verſchwanden. Vorzüglich paſst es für ſchlaffe und ſeröſe Perſonen, für Kinder und Weiber, für ſolche, die ſich keine eigene Bewegung machen können, denen es an Wärme fehlt, und endlich in Jahreszeiten und an Orten, die feucht und kalt ſind. Man reibt mit der Hand, Flanell, einer Fleiſchbürſte, Haartüchern, oder mit der Metallbürſte. Man reibt eine kürzere oder längere Zeit. Man reibt den ganzen Körper, wenn die Vegetation aller Nerven überhaupt geſchwächt iſt, und es auf eine allgemeine Wirkung, auf Mehrung des Kreislaufs und der Ausdünſtung, Zerſtreuung zäher Säfte u. ſ. w. ankömmt. Hingegen wird bey einer örtlichen Atrophie der Nerven der Theil gerieben, der daran leidet. Man reibt den Stirnnerven bey Augenkrankheiten und dem halbſeitigen Kopfweh, die Geſichtsnerven des fünften und ſiebenten Paares beym Zahnſchmerz, der Proſopopalgie und der Lähmung der Geſichtsmuskeln, den Rückgrat bey der Hyſterie und Krämpfen des Unterleibes. Soll der Unterleib gerieben werden: ſo legt ſich der Kranke auf den Rücken, und zieht die Schenkel an, damit der Bauch ſchlaf werde. Früh iſt das Rei-

ben am beſten; nach demſelben kleidet ſich der Kranke an.

Die Electricität wird mit einem unbezweifelten Nutzen in krampfhaften Krankheiten, in Hyſterie, Veitstanz, Fallſucht, Gliederzittern, in der krampfhaften Engbrüſtigkeit, dem Keichhuſten, wider Schmerzen aller Art, Kopfſchmerzen, Zahnſchmerzen, Cardialgieen und Rheumatismen, und ſogar wider Krankheiten des Vorſtellungs-Vermögens angewandt. Vorzüglich iſt ſie aber wider alle örtliche und allgemeine Lähmungen des Nervenſyſtems, wider Lähmungen in den Empfindungs- und Bewegungs-Organen angezeigt. Man hat ſie mit Nutzen in allgemeinen und halbſeitigen Lähmungen, in Lähmungen einzelner Glieder, Lähmungen der Augenlieder, der Harnblaſe, in Blindheiten und Taubheiten, ja gar in Blödſinn mit Nutzen angewandt. Sie wirkt direct auf die Reizbarkeit der Nerven, vermehrt dieſelbe, und theilt ihnen dadurch mehr Vitalität mit. Auſserdem kann ſie noch dadurch indirect wirkſam ſeyn, daſs ſie den Kreislauf der Säfte beſchleuniget, alle Aus- und Abſonderungen, und beſonders die Ausdünſtung vermehrt, die Blutflüſſe treibt, das Vegetationsgeſchäft im Körper überall belebt, und auf dieſe Art allerhand entfernte Urſachen der Nervenkrankheiten im Körper wegſchaffen kann. Die Electricität wird auf verſchiedene Art, nach den Bedürfniſſen des Kranken, angewandt. Die gelindeſte Art ihrer Anwendung iſt das electriſche Bad, deſſen man ſich bey reizbaren Perſonen und im Anfang der Cur bedient, um erſt den Grad der Empfäng-

lichkeit des Kranken auszumitteln. Man electrisirt bloſs die Luft des Zimmers, oder der Kranke bringt den leidenden Theil in die Nähe des Conductors, ſo daſs die electriſche Atmosphäre deſſelben in ihn überſtrömt, oder er wird iſolirt, und durch eine Kette mit dem Conductor in Verbindung gebracht. Stärker wirkt der electriſche Wind. An den Conductor wird eine Platte mit mehreren Spitzen geſchroben, denen der kranke Theil gegenüber geſtellt wird, oder der Kranke wird iſolirt, und die Electricität mit der erwähnten Platte aus ihm abgeleitet. Endlich kann dieſe Methode noch mit dem doppelten Eindruck angewandt werden. Der iſolirte Patient wird nämlich der angeſchrobenen Platte ſo nahe gebracht, daſs die Electricität in ihn überſtrömt, und durch eine andere ähnliche Platte wieder aus ihm abgeleitet wird. Dem electriſchen Winde ähnelt das Electriſiren mit Strahlenbüſcheln, vermittelſt eines an ſeiner Spitze mit Holz überzogenen Conductors. Mehr wirkt das Electriſiren durch Funken, die man mit einem Funkenzieher aus dem iſolirten Patienten zieht. Er bekommt die Funken mit einem doppelten Eindruck, wenn er iſolirt wird, den leidenden Theil an das ſtumpfe Ende des Conductors hält, und demſelben gegenüber die Funken wieder mit einem Funkenzieher abgeleitet werden. Dem Funkenzieher ähnelt das electriſche Plätten, wo der leidende Theil mit einfachem oder mehrfachem Flanell bedeckt, und aus demſelben durch Hin- und Herfahren des Funkenziehers auf dem Flanell, die Funken ausgezogen werden. Auch einzelne Nerven kann man durch Funken erſchüttern. Will man ſie

aus Höhlen des Körpers ziehn: so hat man dazu eine eigene Vorrichtung nöthig. Diese Methode reizt, erschüttert, erregt ein Brennen, Röthe, zuweilen Entzündung und Convulsionen der Muskeln. Sie wird daher in Lähmungen angewandt. Die stärkste Art des Electrisirens geschieht endlich durch Schläge. Bey dieser Methode kommt es vorzüglich darauf an, theils die Schläge richtig durch das leidende Organ zu leiten, theils ihnen die zweckmäßsige Stärke zu geben, wozu besonders Herrn Lane's Electricitätszeiger bequem ist.

Die rothmachenden Mittel, Blasenpflaster, Senfteig, Ventosen und andere schmerzhafte Reize, die man auf die Haut legt, sind bey diesem Character der Nervenkrankheiten von dem besten Erfolg. Sie erregen Schmerz, der vom Seelenorgan auf alle Theile des Nervensystems reflectirt wird, und sind also specifische Reize, durch welche die Thätigkeit des Seelenorgans, der Nerven und aller damit verbundener Theile vermehrt wird *).

Widersprechend sind zum Theil die Zeugnisse der Aerzte von der Wirkung der Wärme und Kälte in asthenischen Nervenkrankheiten. Es leidet keinen Zweifel, daſs die Wärme den Nerven angenehm ist, die thierisch-chemischen Processe belebt, und die Thätigkeit schwacher und gelähmter Organe steigert. Personen, die an einer allgemeinen Schwäche leiden, der Kälte nicht Widerstand genug entge-

*) Fieberlehre I. Th. p. 405.

genſtellen können, in derſelben bald frieren, von ihr auf eine unbehagliche Art afficirt werden; Perſonen, die an einer überſpannten Reizbarkeit mit Mangel der Energie, an Schmerzen und Krämpfen leiden, verlangen meiſtens Wärme. Wir können durch die Anwendung der Sand- und Aſchenbäder, der wohlthätigen Aprication, der Dampf- und Schwitzbäder in allgemeinen und örtlichen, aſtheniſchen und paralytiſchen Nervenkrankheiten die heilſamſten Wirkungen hervorbringen *).

Dennoch giebt es auch Fälle aſtheniſcher Nervenkrankheiten, in welchen die Kälte und die kalten Bäder heilſam ſind **). Fränklins Luftbäder ſind manchem Kranken von dem beſten Nutzen. Sie ſtellen den nackten Körper ganz, oder deſſen obere Hälfte, vor und nach dem Waſchen, und beym Umkleiden, der Luft einige Zeit bloſs, oder legen ſich nackend an einem ſchaurigen Orte in die Sonne hin. Indeſs wirkt hier die Kälte nicht allein, ſondern auch die Wärme, z. B. in der Sonne, und vorzüglich wol das belebende Princip der Atmoſphäre, welches gewöhnlich nur durch die Lungen dem Körper mitgetheilt wird. Das kalte Bad kann als Vorbauungsmittel der Nervenkrankheiten dienen, ſofern es eine angebohrne oder erworbene Schwäche und Reizbarkeit des Nervenſyſtems mindert, den Körper abhärtet, und ſeine

*) Fieberlehre I. Th. S. 435—439. und 620.

**) Fieberlehre I. Th. S. 424. 440. 620.

ſeine Empfindlichkeit gegen äuſsere Eindrücke abſtumpft. Das kalte Bad, und beſonders das Stürzbad, erſchüttert das ganze Nervenſyſtem. Dadurch kann es bey heftigen Nervenkrankheiten, z. B. Fallſuchten, Waſſerſcheue und Tobſucht, einen Gegenreiz machen, der dieſe Uebel hebt. Man kann es zur Beſtätigung der Cur anwenden, durch daſſelbe die zurückgebliebene Schwäche und Reizbarkeit der Theile heben, und auf dieſe Art künftigen Recidiven vorbeugen. In einigen Fällen kann es auf die entfernten Urſachen der Nervenkrankheiten würken, ſchwächende Schweiſse mindern. Es hat mancherley heilſame Local-Anwendungen. Wider Neigung zum Schlag und wider den Schwindel, leiſtet das Begieſsen des Kopfs mit kaltem Waſſer oft die vortreflichſten Dienſte. Ich habe ein heftiges, ſpaſtiſches Herzklopfen durch kalte Umſchläge auf der Bruſt in einem lauen Halbbade in kurzer Zeit geheilt. Die Nachtheile des kalten Bades erwähne ich nicht, ſondern verweiſe auf Herrn Marcards claſſiſche Abhandlung dieſes Gegenſtandes *). Ein ſehr reizbarer und an Bäder nicht gewöhnter Kranker muſs im Anfang lau, dann kühl und zulezt kalt baden. Er muſs ſich nicht lange darin aufhalten, hineinſpringen, ſich einigemale darin umkehren, wieder herausgehen, und dies ein und abermals wiederholen. Wer in dem von der Sonnenwärme durchdrungenen Ocean ſchwimmen kann, mag länger baden. Der Kopf und die Achſelgruben werden vorher abgekühlt; dann ſtürzt der Kran-

*) l. c. S. 400—420.

ke sich auf einmal hinein. Man gebraucht das ordinaire Bad oder das Stürz - (Plongir -) Bad, oder das Trauf-Bad (Shower-Bath), bey welchem das Wasser in Gestalt eines Platzregens über die nackte Person herunterfällt. Dies Bad ist kurz, der Kopf wird zuerst getroffen, und ausserdem wirkt es noch durch seinen Fall. Nach dem Bade läſst man sich reiben, zieht sich an, geht oder reitet in der Sonne spatzieren *). Die örtlichen Bäder, das Tropfbad und die Douche können kälter und länger gebraucht werden. Endlich können sie noch mit allerhand Dingen versezt werden. Doch ist dies Feld noch nicht gehörig bearbeitet. Die Bäder in unserer hiesigen schweren und etwas erwärmten Soole leisten vortrefliche Dienste in rheumatischen und paralytischen Krankheiten. Auch kann man sie mit Kochsalz, Kochsalzsäure, Salpetersäure, Laugensalzen, Seife und andern Substanzen versetzen.

§. 41.

Der Cur der Nervenkrankheiten nach ihrem Character füge ich noch die Behandlung der straffen und schlaffen Constitution zu. Ich habe es oben schon bemerkt, daſs wir aus der Beschaffenheit der sichtbaren Theile auf eine ähnliche der Nerven schlieſsen, und darin die wahrscheinliche Ursache ihrer anomalischen Wirkungen suchen. Doch dürfen wir es nie vergessen, daſs wir dies folgern und nicht beobachten, uns also irren können, daſs Nervenkrankheit und Atonie oder Spannung der Zell-

*) Marcard von den Bädern S. 358—444.

und Muskelfasern zwey verschiedene Krankheiten sind, die ohne Zusammenhang und eine ohne die andere vorhanden seyn können. Sind uns diese Wahrheiten nicht gegenwärtig: so können uns unsere Fehlschlüsse verleiten, unsere Kranke durch erweichende und anfeuchtende Mittel aller Kraft zu berauben, oder sie durch Stahl und China in ein unnennbares Elend zu stürzen.

Um hier sicher zu gehen, sehen wir auf die gleichzeitige Entstehung beider Krankheiten, der Nervenkrankheit und der Atonie oder Spannung von einerley Ursache; auf das parallele Wachsthum der Nervenkrankheit und der Atonie und der Ueberspannung durch Umstände, die spannen oder abspannen; auf die Natur der Nervenkrankheit, sofern nämlich Reizbarkeit gern die Spannung begleitet, und umgekehrt; und endlich auf den Effect unserer projectirten Curmethode.

Finden wir, dass unter diesen Umständen unser Nervenkranker zu trocken und gespannt sey, ein cholerisches Temperament, viele Wärme, zähe Säfte, sparsame Absonderungen, einen magern Körper, harte Muskeln, und eine trockene Haut habe: so suchen wir denselben anzufeuchten und zu erschlaffen. Wir lassen ihn vieles Wasser trinken, und lau baden; empfehlen ihm Seereisen oder feuchte Gegenden, z. B. an Flüssen, zu seinem Wohnort, lassen ihn lange schlafen und viel ruhen. Wir setzen dem Wasser gelinde Reize, Honig, Kohlensäure, Branntwein oder schleimigte Substanzen zu, damit es

leichter eindringe, und länger im Körper verweile. Wir lassen ihn Milch mit Selterwasser, Mandelmilch, Molken, Gersten-Tisanen, Getreide-Schleime, Brühen von Hühnern, Kalbfleisch, Schnecken trinken, viel Obst, Früchte und saftige Gartengewächse geniessen. Dabey müssen wir auf die Ursachen der übermäfsigen Trockenheit Rücksicht nehmen, und dieselben wo möglich entfernen. In diesem Zustande kann auch der innere und äufsere Gebrauch der fetten Oehle dienlich seyn.

Umgekehrt verfahren wir bey serösen und schlaffen Subjecten. Der Kranke soll eine reine, trockne und warme Landluft, auf Bergen und in sandigen Gegenden, die oft von Nord- und Ostwinden durchstrichen werden, geniessen. Er muss überhaupt thätig seyn, und wenig schlafen, gehen, reiten, sich reiben lassen. Er kann Sandbäder gebrauchen, die durch die Sonne erwärmt sind. Seine Speisen und Getränke müssen reizend seyn. Er würzt die Gemüse, geniesst vieles Fleisch, und trinkt gegohrne Getränke dazu. Dabey gebraucht er zusammenziehende und stärkende Mittel, den Pyrmonter-Brunnen an der Quelle, die China, und beschliesst mit kalten Bädern, wenn seine Fasern so weit gestärkt sind, dafs er der Kälte hinlänglich widerstehen kann. Die Kleidung des Patienten sey warm und liege fest an. Swieten *) liefs ein äufserst empfindliches Mädchen, der kein Nervenmittel half, von den Fufssohlen bis an die Brüste in Flanell wickeln, mit so augenscheinlicher Erleichterung,

*) Comm. T. I. Aph. 28.

dafs die verordneten Arzneyen nun ihre Wirkung thaten, und sie in kurzem herstellten.

§. 42.

Wir gründen unsere Cur der Nervenkrankheiten auf die Differenz ihrer Arten. Hier sollen blos die allgemeinen Regeln aufgestellt werden, auf welche diese Curart sich bezieht. Denn das Detail derselben gehört zur speciellen Cur der Arten. Allein mir sind keine generellen Ansichten derselben bekannt. Wir haben nichts weiter, als einige isolirte Erfahrungen über den Nutzen gewisser Arzeneyen in gewissen Arten. Auch fehlt es uns noch an einer genauen Bestimmung der Arten.

Wir sollen bey der Cur der Nervenkrankheiten auf den Theil des Nervensystems sehen, der leidet, auf die ihm eigenthümliche Reizbarkeit, sein besonderes Geschäft, seine Verbindung mit den übrigen Theilen, und seine Lage entweder im Innern des Körpers, oder in der Nähe seiner Oberflächen. Die Krankheiten des Nervensystems erfodern zwar überhaupt, doch besonders diejenigen, welche sich auf verlezte Vorstellungen beziehen, eine strenge moralische Lebensordnung oder Seelendiätetik. Wir lassen nach der specifischen Reizbarkeit des leidenden Theils Reize zu, die ihm angenehm sind, und entfernen diejenigen, welche ihm schaden: das Licht von dem zu reizbaren Augennerven. Wir mindern sein eigenthümliches Geschäft in activen, und vermehren es in passiven Krankheiten, beruhigen das Gehirn des Rasenden, und setzen es in Thätigkeit im Blödsinn. Wir sehen auf die

nächste Verbindung der kranken Nerven mit dem übrigen System, z. B. bey der Cur der Prosopopalgie, der Lähmung der Gesichtsmuskeln, des nervösen Hüftwehs, der kranken Mitleidenschaften. Kranke Nerven, die der Oberfläche nahe liegen, können mit Vortheil durch äussere Mittel, durch den Galvanismus, Einreibungen, Fomentationen und Bäder behandelt werden.

Fette Oehle besänftigen Krämpfe der Gedärme und Schmerzen der Harnwege; Wismuthkalk heilt den Magenkrampf; Kohlensäure den Reiz zum Erbrechen; Campher und Mohnsaft die Reizbarkeit des Seelenorgans; Zuckungen fodern Bisam; Hysterie, Asand und andere übelriechende Arzeneyen; Lähmungen der Netzhaut die Küchenschelle; die Hundswuth, die Blätter der Tollkirsche, und Lähmungen der Unterextremitäten das Extract der Gifteiche.

§. 43.

Wir heilen die Nervenkrankheiten durch Leitung der Thätigkeit der Lebenskraft. Wir leiten sie dem leidenden Organ zu, oder von demselben ab, und erreichen dadurch unsern Zweck auf verschiedene Art. Ist ein Theil des Nervensystems abgestumpft, unthätig, und in einem paralytischen Zustande: so vermehren wir durch eine erzwungene Erregung seiner Thätigkeit in demselben die Vegetation, dadurch seine Kraft. Wenn im Gegentheil ein Organ durch eine unordentliche und angestrengte Thätigkeit in einen geschwächten Zustand versezt wird: so kann eine Ableitung, die ihm Ruhe

verſchafft, zur Wiederherſtellung ſeiner Kräfte beytragen.

Wir ſetzen den leidenden Theil dadurch zur Ruhe, daſs wir, ſo weit es möglich iſt, für eine Zeitlang alle Reize von ihm entfernen. Durch Ruhe wird die erhöhte Temperatur der Reizbarkeit herabgeſtimmt, die Gewohnheit ausgelöſcht, und die Krankheit, ſofern ſie in dieſen Zuſtänden gegründet iſt, für eine Zeitlang oder auf immer aufgehoben. Ein Kranker mit einem heftigen Erbrechen kann dadurch von dieſem Uebel befreyt werden, daſs man ihn eine Zeitlang nicht eſſen und trinken läſst. Eine partielle Verrücktheit würde vielleicht geheilt werden, wenn der Kranke einige Zeit von ſeinem Wahn abſtrahirte, und die ſchwingende Gehirnfaſer zur Ruhe ſezte. Allein dazu gehört eine freye Entſchlieſsung nach Gründen, die dem Melancholicus fehlt.

Wir erregen andere Thätigkeiten, Handlungen und Krankheiten, und leiten dadurch die Thätigkeit der Lebenskraft von innen nach auſsen, von dem leidenden Organ zu dem durch die Kunſt gereizten. Dadurch ſind wir im Stande, Krämpfe innerer und edler Theile zu heben, und ihr Leiden auf andere, weniger wichtige Organe zu leiten. Beſonders mag die Anwendung des thieriſchen Magnetismus hieher gehören, der durch ſeinen ſanften Reiz, welcher unmittelbar auf die Nerven wirkt, dergleichen heilſame Uebertragungen bewerkſtelligen kann. Zahnſchmerzen verlieren ſich oft augenblicklich wenn man an Ammonium riecht. Ein Podagriſt,

unterdrückte dadurch seine Schmerzen, dafs er am Abend einen Hering afs, und nachher nicht trank *). Nepper stillte sie auf eine andere Art; er zog nämlich, ohne Schiefertafel, aus einer Quantität Zahlen die Quadratwurzel. Ein heftiger Schwindel verlohr sich nach einem Fall auf den Kopf. Wir erregen oft mit gutem Erfolg in Nervenkrankheiten allerhand künstliche Krankheiten, Geschwüre und Entzündungen durch rothmachende Mittel, Erbrechen und Durchfall durch Laxanzen und Brechmittel. R. Whytt***) erzählt eine artige, von Gardiner entlehnte Krankheitsgeschichte, durch welche diese Wirkung der Brechmittel bestätiget wird. Ein junges Frauenzimmer verfiel nach einer Ermüdung in Zuckungen, die mit Ohnmachten abwechselten. Man verordnete ihr Moschus, Mohnsaft, Baldrian, Asand, Bibergeil, Blasenpflaster und China, aber ohne Nutzen. Sie war so reizbar, dafs das geringste Geräusch, z. B. das Aufziehen der Bettvorhänge, ja gar die Anstalten dazu, ihr Krämpfe erregten. Es folgten epileptische Anfälle, Krämpfungen in den Armen und Beinen, Schmerzen und Verwirrungen des Kopfs. Endlich schritt ihr Arzt zum Gebrauch der Brechmittel aus Ipecacuanna und Brechweinstein, die sie Wochenlang um den andern Tag nahm, und sie wurde dadurch innerhalb vierzehn Tagen hergestellt. Wir geben Salze und andere Substanzen, die von innen und aufsen reizen. Wahr-

*) Neue Edinb. Versuche III. B. p. 435.

**) Lossii Observ. med. Lib. I. Obs. 8.

***) l. c. p. 575.

ſcheinlich wirken alle dieſe Dinge nicht direct, ſondern dadurch, daſs ſie der Thätigkeit der Lebenskraft eine andere Richtung geben. In der That verfährt die Natur nach eben dieſem Geſetze bey den häufigen Erſcheinungen ſogenannter metaſtatiſcher Krankheiten, die ſie eigenmächtig zu Stande bringt.

Nach der nämlichen Regel mag in vielen Fällen auch die moraliſche Behandlung auf Nervenkrankheiten, und beſonders auf die Krankheiten des Vorſtellungs-Vermögens wirken. Wir erregen andere Gefühle, Vorſtellungen und Neigungen, beſchäftigen dadurch einen andern Theil des Seelenorgans, und ſetzen den leidenden zur Ruhe. Daher der Einfluſs der ſogenannten Zerſtreuungen, und der Macht des Gemüths, ſeiner krankhaften Gefühle Meiſter zu werden. Fabricius von Hilden *) erzählt mehrere Beyſpiele, daſs Menſchen ihre Gicht verlohren, da ſie auf die Tortur gebracht wurden.

Uebrigens iſt dieſe Kunſt der Aerzte, durch eine Leitung der Lebenskraft Krankheiten zu heilen, noch nicht genug bearbeitet. Sie kann theils noch erweitert, theils noch auf beſtimmtere Regeln zurückgeführt werden. Sicher iſt es nicht gleichgültig, welchen Theil wir reizen. Wahrſcheinlich wird derjenige am vortheilhafteſten gereizt, der nach der anomaliſchen Temperatur der Vitalität, und nach der Lage der Nerven mit dem leidenden in der nächſten Beziehung ſteht.

*) Cent. I. Obſ. 79.

§. 44.

Wir behandeln die Nervenkrankheiten in Beziehung auf ihre Zusammensetzungen. Was überhaupt die Cur zusammengesezter Krankheiten betrifft *), übergehe ich, und erwähne blos die Behandlung einiger speciellen Zusammensetzungen.

Eine der merkwürdigsten und häufigsten ist die Zusammensetzung der Nervenkrankheiten mit dem Gefäſsfieber. Hier muſs man auf die entfernten Ursachen der vorhandenen Gruppe, auf die Arten, aus welchen sie besteht, und deren Character Rücksicht nehmen.

Hat das zusammengesezte Fieber den Character der Synocha, z. B. in der Phrenesie, oder den Zuckungen beym Ausbruch der Pocken: so werden nach den Umständen Aderläſſe, Blutigel, kühlende Abführungen, Pflanzensäuren und antiphlogistische Getränke erfodert. Nach einer zulänglichen Schwächung verordnet man ein laues Bad, nach demselben eine hinreichende Gabe Moschus oder Mohnsaft. Unterlassung dieser Behandlung in dem gegebenen Fall kann zu Entzündungen des Gehirns, der Lungen, der Eingeweide des Bauchs, und zu einem tödtlichen Ausgang der Krankheit Anlaſs geben. Umgekehrt wird, in dem Fall eines Irrthums in Ansehung des Characters, die Aderlaſs schaden, und dieselbe ein schnelles Sinken der Kräfte verursachen.

*) Fieberlehre I. Th. Kap. 28.

Meiſtens hat die Zuſammenſetzung der Nervenkrankheiten mit Gefäſsfieber den Character des Typhus, und geht endlich in Lähmung über. Hier werden beide, Nervenkrankheit und Gefäſsfieber, nach der Modification dieſes Characters behandelt. Zuweilen ſchwebt die Krankheit gleichſam in der Mitte zwiſchen Synocha und Typhus, ſie iſt noch neu, und mit einem groſsen Erethismus verbunden. Dann verträgt ſie oft keine ſtärkenden und reizenden Arzeneyen, ſondern blos ſanfte Mittel. Man leitet die Hitze durch eine reine und kühle Luft ab, giebt dem Kranken kalte Getränke mit Pflanzenſäuren, die Salzſäure und Schwefelſäure in groſsen Quantitäten, verordnet häufige Klyſtiere und Fomentationen, badet ihn lau, und wäſcht ihn mit Eſſig und Waſſer. Bey mehrerer Schwäche giebt man ihm Pflanzen - Schleime, Eyermilch und milde Fleiſchbrühen. Man verſucht es, ob er Moſchus, Mohnſaft, Baldrian, oder andere beruhigende Mittel verträgt. Andere Reizmittel, Laxanzen, Vomitive, Blaſenpflaſter ſind durchgehends ſchädlich. Alle zufälligen Reize werden von dem ganzen Kranken, und beſonders von den Organen, die hervorſtechend leiden, entfernt. Auf dieſe Art fährt man fort, bis die groſse Reizbarkeit abnimmt, die Kräfte ſichtbar ſchwinden, und die Gegenwart des aſtheniſchen Characters nicht mehr auf Vermuthung beruht.

Alsdann müſſen nährende, ſtärkende und reizende Mittel angewandt werden. Der Art ſind Emulſionen von Eyerdottern, Fleiſchbrühen, gute Biere, Wein, der Baldrian, die China, der Campher, die Serpentaria, Gewürze, Naphthen,

Ammonium. In einigen Fällen sucht man durch eine zweckmäſsige Auswahl dieser Mittel, in Verbindung mit lauen Bädern, besonders zur Zeit der Entscheidung, Schweiſs hervorzubringen, der den Kranken ungemein erleichtert. Nach dem Schweiſse wird er mit wollenen Tüchern gerieben, und durch Fleischgallerte und Canariensect gestärkt. Doch muſs die Ausdünstung gleichsam ohne Zwang erfolgen, und den Kranken erleichtern. Hartnäckig darf man nicht auf seinem Vorsatz beharren. In einigen Epidemieen schwizt der Kranke schon an sich zu sehr, oder der hervorgebrachte Schweiſs entkräftet ihn.

Man handelt nach der Natur der vorhandenen Nervenkrankheiten. Zuckungen und Krämpfe erfodern Moschus und Baldrian; Schmerzen, Wärme und Mohnsaft; Verstandes-Verwirrungen, Campher; Lähmungen, Senfmolken, ätherische Oehle, Gewürze, Naphthen, Ammonium und spanische Fliegen.

Zuweilen verbindet sich mit dieser Gruppe des erwähnten Characters noch Gallsucht oder eine Blennorrhöe der Lungen und des Speisekanals. Haben wir in diesem Fall Ursache zu vermuthen, daſs die dadurch erzeugten Unreinigkeiten zurückwirken: so kann ein Brechmittel im Anfang der Krankheit angezeigt seyn. In dem weiteren Verlauf ist der Gebrauch desselben selten noch sicher *).

Hat die vorhandene Krankheit einen intermittirenden Typus: so muſs meistens bald, wenn

*) Fieberlehre III. B. §. 187 und 216.

die Gefahr dringend ist, nach gehöriger Vorbereitung, zur Anwendung der China geschritten werden *).

Endlich können noch viele andere Krankheiten, nämlich Entzündungen aller Art, Erbrechen, Durchfälle, hitzige Hautausschläge u. s. w. sich dieser Gruppe des Gefässfiebers und der Nervenkrankheiten zugesellen. Dann werden Arzeneyen, die diesen Krankheiten angemessen sind, Luftsäure, Quecksilber, Mohnsaft, Wohlverleih, Blasenpflaster u. s. w. verordnet.

§. 45.

Noch ist uns die Cur der Nervenkrankheiten im Anfall übrig. Oben habe ich es schon bemerkt, dass der Anfall eigentlich nur die Krankheit sey, sie mit demselben aufhöre, und bloss eine Anlage zu ihrer Wiederkehr übrig lasse, mit der wir in den Zwischenzeiten zu kämpfen haben. Eine richtige Ansicht derselben in dieser Beziehung ist nicht ohne practischen Nutzen. Die Mittel zur Radicalcur sind in den Anfällen, wo es auf augenblickliche Hülfe ankömmt, theils ohnmächtig, theils unstatthaft. Der Palliative im Anfall giebt es so mancherley, dass ein Unterricht über ihre verschiedenen Zwecke nöthig ist. Nun sind die Zwecke unter sich abzuwägen, welcher von ihnen im Gedränge am ersten erreicht werden soll. Zugleich muss vorzüglich noch der Kranke seine eigene Receptivität beobachten, und durch behutsame Versuche die Mittel auffinden helfen,

*) Fieberlehre II. B. 2. Kap.

die zur schnellsten Beruhigung seiner Zufälle dienen.

Zuvörderst bemerke ich den Unterschied activer und passiver Nervenkrankheiten. Beide sind periodisch; doch die ersten häufiger, als die lezten, welche in der Regel einen anhaltenden Typus haben.

Die Paroxysmen passiver Nervenkrankheiten, in welchen wirklicher Kraftmangel und Unthätigkeit vorhanden ist, müssen wir richtig von analogen Zuständen einer scheinbaren Unthätigkeit unterscheiden. Dem Zuschauer scheint es, als wenn in der Entzückung das Vorstellungs-Vermögen, und in der Starrsucht das Muskelsystem feyere. Allein dies ist bloſser Schein. In beiden Krankheiten findet eine angestrengte Thätigkeit statt. Meistentheils sind in den Anfällen passiver Nervenkrankheiten analeptische und reizende Mittel, Hautreize bey Ohnmachten, Electricität beym Scheintod u. s. w. angezeigt. Bey der Anwendung allgemeiner Reizmittel in partiellen Lähmungen muſs man sich hüten, die gesunden Organe durch sie nicht zu verletzen. Am besten ist es, dieselben unmittelbar auf den Theil anzuwenden, dessen Kraft erschöpft ist.

Die Paroxysmen activer Nervenkrankheiten dürfen wir nicht mit gleichgültigen Augen anschauen. Gesezt, das thätige Princip enthalte, in Verbindung mit der beharrlichen Materie, die nächste Ursache des Lebens: so wird durch die gleichmäſsige Vertheilung desselben im ganzen Körper eine durchaus erhöhete Reizbarkeit und

eine überſpannte Empfänglichkeit für die normalen Eindrücke in jedem Organ entſtehen. Gleichmäſsiger Mangel deſſelben wird den entgegengeſezten Zuſtand, eine allgemeine Abſtumpfung hervorbringen. Wogt es ſtürmiſch und gleichſam unſchlüſſig von einem Organ zum andern; ſo werden Krämpfe und Nervenunruhen mit undenkbarer Geſchwindigkeit von einem Organ zum andern wechleln. Veranlaſst es eine Art von Ebbe und Fluth, einen örtlichen Mangel oder Ueberfluſs deſſelben: ſo muſs darnach eine ſtürmiſche und partielle Thätigkeit oder ihr Gegentheil in dem afficirten Theile entſtehen. Durch den Anfall wird das Gleichgewicht wiederhergeſtellt. Dieſer Zuſtand iſt alſo die Urſache der Nerven-Symptome, und ſie ſind das Heilmittel deſſelben. Die Anfälle ſind einer periodiſchen und ſtürmiſchen Criſe der Natur zu vergleichen. Die allmählige Vorbereitung zu dieſem Zuſtand erregt ſchon ein vorläufiges Uebelbefinden, dann bricht die Exploſion aus, die ſich ſelbſt heilt, und nach derſelben folgt Ruhe und behaglicher Zuſtand. Allein bey der Fortdauer der Urſache, die das Gleichgewicht ſtört, entſpinnt ſich nach einiger Zeit der nämliche Zuſtand und ein neuer Sturm. Die Anfälle ſind deſto heftiger, je ſparſamer ſie kommen, je gröſser das geſtörte Gleichgewicht iſt, je mehr Energie die Natur hat, und je mehr Widerſtand ſich ihren Ausbrüchen in den Weg ſtellen.

Man muſs zwar die Anfälle dadurch ſo viel als möglich zu verzögern ſuchen, daſs man die Urſachen meidet, durch welche ſie entſtehen. Je ſparſamer ſie wiederkehren, deſto eher ver-

löfcht die Geneigtheit zu denfelben. Allein unbedingt gilt diefe Regel nicht. Mäfsige und fparfame Anfälle darf man, wenn fie für den Kranken Nothdurft find, nicht zu lange anhalten, oder ihnen Hinderniffe in den Weg legen. Der bevorftehende Ausbruch kann fonft gefährlich, ja tödtlich werden.

Meiftens ift es beffer, in Convulfionen und Rafereyen den Kranken austoben zu laffen. Die Stürme legen fich fchneller, wenn die Natur ihre Crifen ungeftört verarbeiten kann. Im entgegengefezten Fall dauern fie länger, verändern fich in andere Krankheiten, oder lagern fich wohl gar auf die inneren Lebenseingeweide ab. Wenn man in Convulfionen das zuckende Glied hält, und das ftarre mit Gewalt biegt: fo gehen die Krämpfe zu andern Theilen über, und kehren in den urfprünglichen leidenden zurück, wenn er von feinem Zwange befreyt wird. Doch müffen die Anfälle keine folche Intenfität und Extenfität haben, dafs dadurch eine heilbare Erfchöpfung entftehen kann. Auch mufs der Kranke in demfelben gefichert werden, dafs er fich nicht felbft fchade.

Zuweilen find Unreinigkeiten, Excremente, unverdaute Speifen, Würmer, eingeklemmte Steine, gezerrte Nerven und andere Reize im Körper vorhanden, die den Anfall erregen, und ihn in die Länge ziehen. Dann mufs man auf die möglichft fchnelle und der Krankheit angemeffene Entfernung derfelben bedacht feyn.

Hef-

Heftige Zufälle, die durch ihre Intensität und Extensität dem Leben drohen, müssen, welche Beziehung sie auch auf das allgemeine Gesundheitswohl haben mögen, gemindert werden. Zuweilen sind Aderlässe nothwendig, wenn die Krankheit sthenischer Natur ist, und ihre Anfälle gefährliche Congestionen bewirken. Man hat Beispiele, dass durch sie das Herz geborsten ist. In asthenischen Nervenkrankheiten mit Erethismus haben meistens die milden Mittel, Klystiere, Fomentationen, laue Bäder, Moschus, der Geruch des Essigs u. s. w. den Vorzug. Heftige Reize, Laxanzen, Brechmittel, Blasenpflaster, Ammonium u. s. w. sind von einem zweydeutigen Erfolg. Bey der überspannten und alienirten Reizbarkeit, deren individuelle Empfänglichkeit kein Mensch berechnen kann, können sie die übelsten Auftritte erregen. Wider gefährliche Bewegungen des Gehirns soll der Kranke in dem ersten Augenblick Reizmittel anwenden, die Schläfe bestreichen, ein geistiges Mittel nehmen, die Glieder strecken, sich reiben lassen. In einem Anfall von Hunger ein paar Bissen schlucken; bey Kälte der Glieder an eine Wärmflasche, an den Ofen im Winter, an einen besonnten Fleck im Sommer, oder an eine warme Menschen-Hand greifen. Stellt sich Ermattung und Gliederzittern ein: so ruhe er, setze das Erwärmen der Hände fort, bedecke die Füsse warm, und lasse sich den Rumpf, die Arme und Schenkel sanft abwärts streichen. Hitze im Kopf erfodert kühle Fomentationen, ein gelassenes Herumgehen nach der Ruhe, und Nahrung, wenn der Appetit sie fodert. Beschwerden von Blä-

hungen werden durch Reibung des Unterleibes, Herumgehen und durch Seifenzäpfchen und Lavements gehoben *). Herr Heinecken **) empfiehlt noch besonders zur Beruhigung der Nerventumulte den thierischen Magnetismus. Dieser könne, meint er, eine sanfte und gleichförmige Vertheilung des Stoffs, der die Nerven gleichsam belebe, durch den ganzen Körper bewirken. Er könne Unordnungen entfernen, die aus einer Disharmonie und ungleichen Vertheilung dieses Stoffs in den Bewegungen entstehen, die Thätigkeit in den Organen, wo der Stoff fehle, erwecken und anspornen, ihn von den Oertern entfernen, wo er durch sein Uebermaafs schade, und auf diese Art die Ordnung in allen Geschäften der Nerven herstellen.

Wenn die Anfälle der Nervenkrankheit der Art sind, dafs durch den Mund keine Arzneyen beigebracht werden können: so müssen wir durch äufsere Mittel, Fomentationen, Bäder, Klystiere, Ansprützungen des Wassers, Reiben, Bürsten, Einathmen und Einblasen verschiedener Gasarten, Senf- und Fliegenpflaster, Perkinismus, Elektrizität, Galvanismus, Magnetismus, Einreibungen, Riechmittel u. s. w. zu unserm Zweck zu gelangen suchen.

§. 46.

Zur Lebens-Ordnung für Nervenkranke rechne ich alle Dinge, die auf sie wir-

*) Geschichte einer siebenjährigen Epilepsie, II. Th. p. 290.

**) l. c. p. 38 — 42.

ken, mit Ausnahme der chirurgischen und pharmaceutischen Mittel. Sie umfaſst also eine groſse Menge, gröſstentheils sehr wirksamer Auſsenverhältnisse des Menschen, ohne deren richtig gestellte Beziehung mit dem kranken Zustand der Nerven, die medicinische Behandlung derselben fruchtlos seyn muſs. Indeſs ist es unmöglich, eine Lebensordnung aufzustellen, die für alle Nervenkranke gültig wäre. Die Krankheiten der Nerven und ihre Inhaber sind so verschiedener Art, die Verhältnisse des Menschen zu den Dingen auſser ihm so mannigfaltig, und seine Empfänglichkeit gegen dieselben durch das Leiden der Nerven selbst so eigenartig abgeändert, daſs die Lebensordnung fast nur festgesetzt werden kann, wenn vorher alle diese Bestimmungen gegeben sind. Dazu wird von Seiten des Arztes eine ausgebreitete und gründliche Erkenntniſs des menschlichen Körpers, seiner speciellen Bestimmungen in Ansehung des Alters, Geschlechts, der Gewohnheit u. s. w., seiner Abänderungen durch Krankheiten, und endlich eine genaue Bekanntschaft mit den absoluten Kräften der Dinge erfodert, die auf ihn einflieſsen. Dann muſs der Kranke sein eigner treuer Beobachter seyn, um den Arzt auszuhelfen, wo seine allgemeinen Kenntnisse ihn verlassen. Arzt und Kranker müssen Achtung für die Winke des Gemeingefühls, für die Triebe und Abneigungen in Beziehung auf gewisse diätetische Gegenstände haben. Zwar sollen sie dem Urtheile der Vernunft untergeordnet seyn. Allein sie gehören mit unter die Bestimmungsgründe, die die Vernunft abwägt. Sie muſs also die

Befehle des Gemeingefühls mit Vorſicht reſpectiren, wenn ſie demſelben keine kräftigen Gegenbeweiſe entgegenſtellen kann. Endlich müſſen wir uns immerhin der Schwäche unſers Wiſſens bewuſst ſeyn, und nicht hartnäckig auf unſern Vorſatz beharren, wenn der Erfolg, unſeren theoretiſchen Reflexionen widerſprechend, ausfallen ſollte.

Der Kranke kann vielleicht einmal die Vorſchriften der ihm angepaſsten Lebensordnung überſchreiten, um ſeinen Trieb zu befriedigen, und die Kräfte der Natur zu verſuchen; nur muſs es nicht oft geſchehen, nicht zu einer Zeit, wo das Uebelbefinden groſs iſt, und endlich muſs der nachtheilige Einfluſs nicht gewiſs und bedeutend ſeyn, ſondern bloſs vermuthet werden.

Die Lebensordnung muſs nicht zu raſch, ſondern allmälig, und mit beſtändiger Rückſicht auf die Gewohnheit, der vorhandenen Krankheit angepaſst werden. Aus der nämlichen Urſach muſs auch der Kranke nach der Heilung ſeiner Zufälle gemach wieder zu einer ungebundenern Lebensordnung zurückkehren.

In der Lebensordnung werden entweder die Regeln des Gebrauchs ſolcher Dinge beſtimmt, die körperlich ſind, und unmittelbar und körperlich wirken, oder ſie ordnet den Einfluſs des Geiſtes, der Vorſtellungen und Triebe auf den phyſiſchen Menſchen zum Behuf ſeiner Geneſung. Jene wird die körperliche, dieſe die moraliſche (Seelen-) Diät in Beziehung der angewandten Inſtrumente genannt. Denn beyder Zweck iſt Melioration des Körpers. Ich werde

hier vorzüglich die trefflichen Beiträge zur Diätetik für Nervenkranke nützen, die uns jüngst ein Deutscher, der als heller Kopf und genauer Beobachter gleich schätzbar ist, aus seinen an sich selbst gemachten Erfahrungen geliefert hat*). Aus mehreren solchen Geschichten würden wir die interessantesten Resultate über die Nervenkrankheiten überhaupt in ihren pathologischen und therapeutischen Verhältnissen erhalten.

Der Kranke muss dafür sorgen, die normale Temperatur seiner Wärme auf die leichteste Art zu erhalten. Sie ist nothwendige Bedingung, wenn das Spiel der Lebens-Processe in allen Organen ungestört fortgehen soll. Die Füsse werden, wenn der Kranke oft von nerventödtendem Schauder befallen wird, mit wollenen Strümpfen, wollenen Socken, Stiefeln und Ueberschuhen vor Nässe und Kälte verwahrt. Der Körper wird mit flanellenen Hemden und Unterhosen, nach dem Schnitt der Weiberhosen, der Unterleib mit Gurten und der Rückgrat noch ausserdem mit einem Streifen Flanell verwahrt, der von den Schultern in die Hosen geht. Bey warmer Witterung kann man statt desselben Papier nehmen, und dadurch den Rückgrat gegen den Stoss des Windes sichern. Die Handgelenke bedeckt er mit kleinen, wollenen Müffchen, die Hände mit eben solchen Handschuhen. Die übrige Kleidung muss nicht schwer, eng und nicht zu warm seyn, damit sie nicht laste, zusammenschnüre, und schwächende Schweisse er-

*) Geschichte einer siebenjährigen Epilepsie, II. Th. S. 157—403.

presse. Hals und Kopf werden gar nicht, oder leicht bedeckt. Eben so muss auch des Nachts durch Nachtkleider, Decken, Betten und dichte Schlafzimmer für eine zweckmässige Wärme gesorgt werden. Die Stuben werden gleichmässig nach der Empfindung des Kranken und nach dem Thermometer geheizt.

Nervenkranke haben eine genaue Ordnung in der Qualität und Quantität ihrer Speisen nöthig. Solche, die schwach sind, oft hungern und nach dem Genuss sich besser befinden, müssen bald nach dem Aufstehen frühstücken. Ihnen ist oft noch zwischen dem Morgen und Mittag ein zweytes Frühstück von Brodt, Wein und kaltem Braten nöthig. Zögert der Mittagstisch über die gewöhnliche Zeit, und meldet sich der Magen: so können sie eine Tasse Fleischbrühe mit etwas Weissbrodt zu sich nehmen. Am Mittage müssen sie sich satt essen, doch soll der Appetit nicht krank seyn. Zwischen Mittag und Abend wird noch etwas genommen. Die Abendmalzeit sey mässig und wenigstens zwey Stunden vor dem Schlafengehen beendiget. Asthenische Nervenkranke, und solche, die eine schwache Verdauung haben, müssen sich vorzüglich von Fleischspeisen, kräftigen Brühen, die sie früh, Mittags und Abends geniessen, von gebratnem und gesottenem Rind-, Kalb-, Hammel-, Hünerfleisch und Wildpret, von weichen Eyern und zarten Fischen nähren. Nicht alle vertragen Milchspeisen. Unter den Getreidearten empfiehlt sich das Mehl im Brodte, die Schleime der Gerste, Sagu, der Reiss. Kräuter blähen, Wurzeln weniger. Obst, das man gegenwärtig

bey feinem ftarken Anbau zu unbedingt lobpreifet, bekommt vielen Nervenkranken, und befonders folchen, die an Schwäche des Unterleibes leiden, nicht. Ueberhaupt ift es fchwer, über die Qualität der Speifen etwas allgemein gültiges feftzufetzen. Die Kranken müffen fich felbft beobachten. Einige verlangen Efelsmilch, Brühen, Getreide-Schleime und andere milde Dinge. Andere, die an Schwäche und Intemperatur der Lebenskräfte des Magens leiden, vertragen diefe Dinge nicht, fondern befinden fich bey Speifen, die Widerhalt haben, bey Schöpfenfleifch, Rothwurft, kalten Pafteten, Eyern, Brodtrinden und Hülfenfrüchten beffer.

Auch das Trinken des kalten Waffers in grofsen Quantitäten ift nicht für alle Kranke. Einigen macht es Magendrücken, Blähungen und Verftopfung des Stuhls. Befonders kann die Ueberfüllung des Magens während des Effens fchaden. Es raubt demfelben Wärme und Appetit, und verdünnt die einheimifchen Säfte zu fehr. Einige thun gut, demfelben Wein oder Arak zuzufetzen. Bier bekommt nicht allen. Doch kömmt es hiebey fehr auf die Gewohnheit und auf die Güte des Biers an. Wein ift das Hauptlabfal fchwacher Kranken, wenn fie ihn mäfsig geniefsen. Am Mittag rother oder weiffer Franzwein, aufser der Zeit Unger-, Malaga-, Capwein und andere füfsen italiänifchen Weine. Den Wein, fagt R. Whytt *) mufs man auf den leeren Magen anwenden, wenn er als Stärkungsmittel wirken foll. Er läfst ein

*) l. c. p. 492.

Glas rothen Wein mit etwas Brodt eine Stunde vor Tifch, und zuweilen noch einmal vor dem Abendeffen nehmen. Wo Schwäche des Magens, Kraftlofigkeit, heifse Hände und Schweifs von einer leichten Bewegung vorhanden waren, kühlte diefe Methode ab, machte den Puls langfamer, und verfchaffte dem Geift und Körper mehr Munterkeit und Stärke. Dafs übrigens der Wein nicht für alle Nervenkranke paffe, und fein Uebermaafs fchade, die Verdauung zerftöre, und eine Quelle der mannigfaltigften Nervenübel werden könne, verfteht fich von felbft. Doch fcheint es mir, dafs Tiffot*) die Nachtheile deffelben zu unbedingt, und zum Theil vergröfsert aufgeftellt habe. Der Thee thut felten gut; Caffee ift nur für Perfonen, die an Schwäche des Unterleibes leiden oder den Reiz eines brenzlichten Oehls nöthig haben.

Der fchwache Kranke bedient fich eines Nachtftuhls, bey dem er vor Erkältungen des Abtritts gefchützt ift, und zugleich die Anomalieen feines Abgangs in Anfehung der Menge, Farbe, Confiftenz und des Geruchs gemächlicher unterfuchen kann. Viele, befonders hypochondrifche, ängftigen fich, wenn fie keine tägliche Oeffnung haben, und fchwächen fich durch künftliche Reize. So lange keine Befchwerden entftehen, kann die Leibesöffnung acht und vierzig Stunden und länger ausbleiben. Doch mufs auch dem Reiz zum Stuhle am Morgen kein Hindernifs in den Weg gelegt werden. Wenn fich früh Reiz zeigt: fo mufs der Kranke das Klima

*) IV. B. p. 40.

ſeines Zimmers nicht verlaſſen, nicht vorher arbeiten, bis er befriediget iſt, damit er nicht, durch eine Ableitung der Lebenskraft auf andere Organe zurückweiche. Vielmehr ſoll er ihn durch ein gelindes Reiben des Unterleibes, durch Motion, eine Pfeife Taback und eine Taſſe Caffee fördern. Im Nothfall werden Lavements gebraucht. Die Ausdünſtung darf nicht gehemmt, aber auch nie durch gewaltſame Mittel bis zu ſchwächenden Schweiſsen gefördert werden. Der Harn, ſeine Quantität und Qualität, das Verhältniſs der Säuren und des Azots in ihm, iſt ein vorzügliches Barometer des Zuſtandes nervenkranker Perſonen, und verdiente daher eine aufmerkſamere Beobachtung durch Hülfe der Chemie, als es bis jezt geſchehen iſt.

Vorzüglich wichtig ſind die Ausleerungen des Saamens beym männlichen Geſchlecht. Der Verluſt dieſes Safts, und die damit verbundenen gewaltſamen Erſchütterungen des ganzen Nervenſyſtems, erregen leicht Nervenkrankheiten, und vermehren die vorhandenen, wenn ſie aſtheniſcher Natur ſind. Hier kann man wol als Regel, die wenige Ausnahmen hat, feſtſetzen, daſs der Kranke die vorſetzliche Entledigung, ſo viel als möglich, einſchränken; den unwillkührlichen Verluſt, durch zufällige Reize, verhüten; und die Bewerkſtelligung derſelben blos dem inneren Drange eines Naturbedürfniſſes überlaſſen müſſe. In dieſer Hinſicht kann er genöthiget ſeyn, den Genuſs nahrhafter Speiſen und reizender Getränke einzuſchränken, des Abends leichte Nahrungsmittel, und dieſe frühzeitig zu genieſsen. Er muſs den Harn vor dem Schlafen-

gehen laſſen, ſich nicht mit einem angefüllten Maſtdarm niederlegen, des Nachts nicht auf dem Rücken liegen, in ledernen Beinkleidern und kühl ſchlafen, die Geſchlechtstheile nicht zu ſehr erwärmen, ſondern ſie täglich oft in kaltem Waſſer waſchen. In Anſehung der vorſetzlichen Ausleerungen kömmt es vorzüglich darauf an, die Einbildungskraft zu zähmen, und ſie durch die intellectuellen Kräfte in gehöriger Diſciplin zu erhalten. Der Kranke beobachte treu und ſorgfältig die üblen Folgen, die ein gereizter Beyſchlaf auf ſeine Krankheit hat, hüte ſich, ſich ſelbſt zu betrügen, und ſey dann Mann genug, ein tranſitoriſches Vergnügen dem dauerhaften und geiſtigen Genuſs der Geſundheit aufzuopfern. Hat er einigemal geſiegt: ſo wächſt ſeine Kraft durch die Freude, Herr im Kampf zwiſchen Vernunft und ſinnlichem Vergnügen zu ſeyn. Doch unterliegen nur zu oft unſere beſten Vorſätze dem ſtärkſten aller Naturtriebe. Er nöthiget gar unſere Vernunft, durch Scheingründe ſeinem ſchon entſchiedenen Einfluſs auf den Willen beyzuſtimmen. Dies gebietet uns Miſstrauen gegen uns ſelbſt. Beſſer iſt es in dieſem Fall, ſich als ſchwach anzuerkennen, alle zufälligen Reize zu entfernen, als uns der Gefahr auszuſetzen, im Kampf zu unterliegen. Da ſind mancherley Vorſichtsregeln in Ausübung zu bringen *). Iſt der Beyſchlaf nicht ganz dem Zwecke der Geneſung widerſprechend: ſo prüfe man genau, ob der Trieb dazu nicht krank, angereizt, ſondern ächt und aus einem Ueberfluſs drängen-

*) Geſchichte einer ſiebenjährigen Epilepſie. II. Th. p. 344.

der Säfte ent tehe. Der Kranke überlege es wohl, dafs der vorhandene Kitzel Symptom seines verstimmten Nervensystems seyn könne. Er überzeuge sich, dafs er nicht auf Befehl der Natur handle, wenn dem gepflognen Beischlaf Nachwehen, Misſsmuth, Kraftlosigkeiten und Abstumpfungen des Geistes nachschleichen. Er schränke sich auf eine geringe Zahl, und auf eine gleiche Vertheilung derselben ein. Lieber hier zu wenig als zu viel gethan. In der Genesung kann er gar dadurch getäuscht werden, dafs die Schwächen sich nicht gleich, sondern nach einiger Zeit, und dann auf einmal einstellen. Auch jezt ist es besser, sich zu schonen, und der Natur es zu überlassen, die Zunahme der Kräfte zur Befestigung der Gesundheit zu verwenden, als dieselben, gleich den schlechten Haushältern, unbedachtsam zu verschleudern. Dann mufs noch die Zeit des Beischlafs nach Regeln bestimmt werden. Der Kranke vermeide ihn, wenn am vorigen Tage Kränklichkeit, Reizbarkeit der Nerven, körperliche Ermattung, oder ein fühlbarer Angriff auf seinen Geist vorangegangen sind, wenn die Witterung nicht günstig, schwül, abspannend ist, oder endlich, wenn ihm am folgenden Tage unvermeidliche Anstrengungen der Seele oder des Körpers bevorstehen. Selbst während und nach dem Beischlaf sind einige Regeln zu beobachten *). Beym weiblichen Geschlecht sind die Triebe zur Wollust schwächer, und daher ist die Enthaltsamkeit demselben leichter. Auch ist der Angriff des Beyschlafs auf

*) Geschichte einer siebenjährigen Epilepsie S. 282. 283.

das Nervensystem bey demselben nicht so heftig. Allein es kann auf eine andere Art, nämlich durch seine Folgen, durch zu ofte Schwangerschaften, Geburten, durchs Stillen des Kindes und andere damit verknüpfte mütterliche Sorgen geschwächt werden. Das Weib ist auch in diesem Stücke meistens dem Willen des Mannes unterworfen, und die Diätetik muss in diesem Punkte durchgehends von ihm ausgehen. Er würde als ein unwissender oder roher Naturmensch auftreten, wenn er sich nicht scheute, die Befriedigung seiner Begierden mit dem augenscheinlichen Verlust der Gesundheit seiner Gattin zu erkaufen.

Eine grosse Vorsorge bedarf der Schlaf. Er ist für Gesunde und Kranke das unentbehrliche Mittel, verlohrne Kräfte herzustellen. Doch kann auch die Neigung zum Schlaf Symptom der Nervenkrankheit seyn, die man durch Nachgiebigkeit vermehrt. Andere Nervenkrankheiten sind Wirkungen eines übermässigen Schlafs. Endlich ist jeder Kranke geneigt, von seinem Leben, das er als eine lange Plage fühlt, so viel zu verschlafen, als es ihm nur immer möglich ist, wenn nicht die Krankheit selbst der Befriedigung dieser Neigung Hindernisse in den Weg legt. In diesen Fällen muss der Patient dem Triebe zum Schlafe widerstehen, ihn auf das gesetzmässige Quantum, und auf die gehörige Zeit einschränken. Sicher ist das Bette auch in dieser Rücksicht das verkannte Nest vieler Nervenkrankheiten. Ausserdem verzärtelt es durch seine Wärme, und schwächt durch die Vermehrung der Ausdünstung. Nichts ist

der Energie der Nerven feindſeliger, als ſich im Bette zu pflegen, und in langen Winternächten darin abwechſelnd zu erwachen und wieder einzuſchlummern.

Andere Nervenkranke, die der Schlaf flieht, müſſen ihn ſorgfältig hegen. Der Mittagsſchlaf darf nicht geſucht, aber auch nicht abgewieſen werden, wenn er ſich ernſtlich anbietet. Viele erquickt er ungemein. Nur ſoll man ſich nicht warm zudecken, nicht ſchwitzen, und ihn nicht, wie die Spanier ihre Sieſta, als einen ſüſsen Genuſs eines halbwachen Schlummers gebrauchen, in welchem die rege Phantaſie dem Nervenſyſtem in ſeinem Brennpunkt und in einem abnormen Zuſtand übel mitſpielt. Einige Kranke bekommen einen unwiderſtehlichen Hang zum Einſchlummern nach dem Abendeſſen. Können ſie ſich dann noch nicht hinlegen: ſo dürfen ſie dieſem Triebe nicht immer mit Gewalt widerſtehen. Sie müſſen auf die dadurch erzielte Erquickung, und auf den Einfluſs dieſes Schlummers auf ihre Nachtruhe ſehen. Nach dem Abendeſſen vermeide der Kranke alles, was das Nervenſyſtem und den Kreislauf des Bluts erregt, und bereite ſich durch eine willkührliche Abſtellung der Thätigkeit der Seele und des Körpers zu einem ruhigen Schlafe vor. Findet ſich zur geſezten Zeit der Schlaf nicht ein: ſo beſeitige er erſt den Anlaſs zur Erregung des Nervenſyſtems, ehe er ſich hinlegt, und bleibe lieber eine Stunde länger auf. Kann er im Bette nicht bald einſchlafen: ſo verdränge er jeden ſich regenden Gedanken durch einen anderen, bis durch dieſes immerwährende Ab-

brechen allmählig eine Verwirrung der Vorſtellungen entſteht, die das Bewuſstſeyn unſerer äuſseren Lage aufhebt, und vom Traum durch ein bewundernswürdiges Kunſtſtück der Organiſation uns zum Schlaf hinüberſpielt. Eben dies leiſtet das mechaniſche Herſagen erlernter Reime, Zahlen oder eine gleichgültige Lectüre. Zuweilen kann auch eine körperliche Erregung, gleichſam etwas Krampfartiges im Gehirn vorhanden ſeyn, welches bey aller Ablenkung der Gedanken doch am Einſchlafen hindert. In dieſem Falle ſoll man, nach Kant *), ſeine Gedanken auf irgend ein gleichgültiges Object, z. B. auf den Namen Cicero, der an Nebenvorſtellungen reich iſt, mit Anſtrengung heften, und dadurch die Aufmerkſamkeit von der unangenehmen Empfindung im Kopf ablenken. Wenn keines dieſer Mittel anſchlägt: ſo ſtehe er wieder auf, leſe, gehe herum, bis ſich Trieb zum Schlaf einfindet. Die Länge des Schlafs miſst der Kranke nach ſeinem Bedürfniſs ab. Sein Schlafgemach ſey geräumig, kühl, rein und ohne Reiz. Unmittelbar nach dem Schlafe ſuche er blos zu vegetiren, und hüte ſich vor allen ernſthaften Anſtrengungen. Dieſe gehören für die Mitte des Tages. Er ahme den guten Fuhrleuten nach, die langſam ausfahren, und die Pferde kühl zu Hauſe bringen.

Auch am Tage hat der ſehr angegriffene Nervenkranke Ruhepunkte nöthig. Wandelt ihm eine vorübergehende Abſpannung und Ermattung an: ſo ſchweige er, wenn er ſpricht,

*) Streit der Fac. p. 186.

ſtehe ſtill, wenn er geht, lehne ſich an, ſetze ſich hin, ſchlieſse die Augen, lege ſich einige Minuten aufs Sofa, und nehme eine zweckmäſsige Gabe eines geiſtigen Getränks zu ſich. So muſs er auch einige Minuten ruhen, wenn irgend eine Anſtrengung die Entledigung des Stuhls, ein lebhaftes Geſpräch, eine Geiſtesarbeit vorhergegangen iſt. Er ruhe, ſobald er Unluſt und Unfähigkeit zur Arbeit fühlt. Endlich ſind ihm noch Raſttage, auch ohne ein gegenwärtiges Bedürfniſs derſelben, zur Sammlung der Kräfte für die Zukunft, heilſam. Er ſpanne ſich einen Vormittag oder Nachmittag von ſeinen gewöhnlichen Berufsgeſchäften aus, bringe ihn mit Muſse in dem Schooſse ſeiner Familie, im Umgang eines trauten Freundes, mit einer leichten Lectüre hin, fahre wöchentlich einmal aufs Land, und mache jährlich eine längere Reiſe in eine angenehme Gegend. Es verſteht ſich, daſs dieſe Erholungen ohne Ceremoniell und ganz ihrem Zwecke angemeſſen gewählt werden müſſen.

Eine zweckmäſsige Leibesbewegung ſtärkt, verbunden mit dem Genuſs der reinen Luft, das ſchwache Nervenſyſtem. Ruhe und Stubenluft erzeugen Nervenübel. Der Kranke laſſe ſich alſo durch nichts von ihr abhalten. Er bewege ſich täglich einmal oder öfters, ſchwach oder ſtark, kurz oder anhaltend, früh oder ſpät, durch ſeine oder fremde Kräfte, nach Beſchaffenheit ſeines Körpers und dem Einfluſs der Bewegung auf denſelben. Wenn er leicht warm wird, ſchwizt und ſchwach iſt: ſo fahre und reite er; bey hinlänglicher Muskelſtärke mag er gehen, graben, ſägen. Beſonders heilſam iſt

das Reiten für solche, die an Schwäche der Nerven des Unterleibes leiden, oder bey denen die entfernte Ursach ihrer Nervenkrankheit eine Krankheit des Unterleibes ist. Gilchrist empfiehlt noch die Seereisen, in seinem Werke über ihre Anwendung in der Arzneykunde, zur Heilung der Nervenbeschwerden. R. Whytt *) erzählt die Geschichte eines fallsüchtigen Mannes, der niemals Anfälle seiner Krankheit bekam, wenn er auf der See war. Bey einem andern Schwächling entstanden Ohnmachten und Convulsionen, wenn er auf dem festen Lande zum Brechen oder Laxiren einnahm. Allein auf einer Seereise von vier oder fünf Wochen, während welcher er sich täglich erbrach, und oft purgirte, bekam er keinmal eine Ohnmacht, und spürte auch keine besondere Schwäche des Magens und der Gedärme. Der Kranke übe jedes Glied seines Körpers, und besonders das, welches an Kälte, Schwäche und Atrophie leidet. Die Bewegung muss nicht zu heftig und nicht zu anhaltend seyn, damit sie nicht erhitze, ermatte und Schweiss erpresse. Auch das Reden und laute Lesen ist eine Bewegung der Lungen, die ausserdem noch durch die Beschleunigung des kleinen Kreislaufs, und die damit verbundene Redintegration des Bluts zur Fortsetzung der Lebensprocesse auf die ganze Oekonomie wirkt. Noch wird der Gebrauch der Sprachorgane als ein hülfreiches Mittel wider den Eindruck unangenehmer Töne empfohlen, wenn das Gehörwerkzeug durch die Krankheit so empfindlich ist, dass

*) l. c. p. 494.

dafs es dadurch aufs höchfte beleidiget wird *). Bey dem Getöfe raffelnder Wagen, tobender Kinder, dem Knallen der Peitfchen, dem Geräufche zwifchen den Acten im Schaufpiel, foll man ein Gefpräch anknüpfen, fingen, lefen, oder wenigftens huften und räufpern, wenn man auf keine andere Art feine Sprachorgane in Thätigkeit fetzen kann.

Ich komme nun zur **Diätetik der Seele**, die die Regeln aufftellen foll, den Geift auf eine beftimmte Art zu halten, dafs er, der Heilung der Krankheit gemäfs, auf den Körper wirken mufs. Ein fchweres Feld, das noch wenig bearbeitet ift! Wir können fie nicht allein aus der Erfahrungs-Seelenkunde fchöpfen, die fich mit den Kräften der Seele in ihrem Normalzuftande befchäftiget. In Nervenkrankheiten, befonders denjenigen, die fich auf ein verleztes Vorftellungs-Vermögen beziehen, ift die natürliche Ordnung umgeftofsen. Es werden alfo Regulative erfodert, die der neuen Ordnung angepafst find. Dazu kömmt noch, dafs die Seele einer weit gröfsern Variabilität in den Individuen, durch ihre verfchiedene Cultur, fähig ift, als die beharrliche Materie. Daher die grofse Schwierigkeit, in der Seelendiätetik allgemeine Regeln aufzuftellen, die überall Anwendbarkeit hätten. Endlich leidet fie keinen Zwang, wie die Lebensordnung in Beziehung auf körperliche Gegenftände; fondern der Kranke mufs

*) Gefchichte einer fiebenjährigen Epilepfie II. Th. p. 273.

in ſich ſelbſt Kraft und Geiſtesfreyheit zu ihrer Anwendung haben. Uebrigens iſt ihr Einfluſs auf die Nervenkrankheiten, beſonders auf die Geiſteszerrüttungen, groſs, ſo, daſs ohne ſie die Cur leicht miſslingt. Ihr Zweck iſt poſitiv und negativ. Ihre Regeln beziehen ſich theils darauf, den nachtheiligen Einfluſs des Geiſtes auf die Krankheit abzuhalten, theils ſollen ſie denſelben beſtimmen, thätig zu ihrer Heilung mitzuwirken.

Die Gemüthsbewegungen und Leidenſchaften haben einen ſo entſchiedenen Einfluſs auf den Körper, daſs man ihr inneres Spiel faſt augenblicklich in allen ſeinen Theilen, an ſeinen Mienen und Geberden, an der Funktion des Herzens und der Gefäſse, an den Abſonderungen, und überhaupt an allen ſeinen Geſchäften wahrnimmt. Jeder Affect hat faſt ſeine eigenthümlichen Wirkungen. Zorn wirkt auf die Galle, Wolluſt auf die Zeugungstheile, Eckel auf den Magen. Doch bringen wir zu unſerem Behuf ihre generellen Wirkungen unter zwey allgemeine Anſichten, ſofern ſie nämlich die Thätigkeit der Lebenskräfte erhöhen, oder dieſelbe niederſchlagen.

Jene, die erregenden, dienen unter der Bedingung, daſs ſie mäſsig ſind, zur Erhaltung unſeres phyſiſchen Wohls. Das Blut wandelt raſcher durch alle Organe des Körpers, fördert überall die Vegetation, und verbreitet Leben und Wärme um ſich her. Sie ertheilen jeder Faſer mehr Spannkraft, den Nerven mehr Energie und dem ganzen Spiele des Organismus mehr

Einheit und Harmonie. Dahin gehören Behaglichkeit, Heiterkeit des Geistes, Freude, Freundschaft, Hoffnung, Liebe. Freylich können diese Gemüthsbewegungen auch schaden, wenn sie heftig werden, z. B. im Begattungstrieb, oder in unmoralische Auswüchse, in unmäßsigen Zorn und Rache ausarten. Sie erregen zwar auch in diesem Fall, und können dadurch in einzelnen Fällen nützlich seyn. Doch ist ihre Wirkung problematisch. Der zügellose Sturm kann die zarten Federn des Organismus sprengen, und eine gewaltige Abspannung nach sich ziehen, wenn er sich zur Ruhe legt.

Die niederschlagenden Gemüthsbewegungen sind selten zuträglich. Sie spannen die Kraft zum Leben ab, rauben dem Herzen seine Energie, löschen die Wärme aus, hemmen die Betriebsamkeit aller Organe, und stören ihr harmonisches Spiel zu Einem Zweck. Nur selten mögen die gelindesten derselben, Furcht, Reue, Neid, eine mäßsige Traurigkeit, für eine kurze Zeit bey einer zu heftigen Erregung von Nutzen seyn. Die heftigen Leidenschaften dieser Art, Schreck, Angst, stummer Schmerz und Verzweiflung, sind immer gefährlich. Sie heben den Microcosmus gleichsam aus seinen Angeln, und können auf der Stelle tödten.

Die meisten Nervenkranken haben Ursache, sich die erweckenden und sanften Gemüths-Bewegungen zu eigen zu machen, die heftigen zu bekämpfen, die niederschlagenden und unangenehmen Leidenschaften, die selten von dem Zu-

ſtand eines Kranken getrennt werden können zu mäſsigen, und ihr Wachsthum bis zur Heftigkeit zu verhindern. In der Erfüllung dieſer Regeln werden ſie am glücklichſten ſeyn, wenn ſie ihren Charakter zum Muth und zur Freude ſtimmen, der Vernunft ihre geſetzmäſsige Herrſchaft über das Begehrungs - Vermögen einräumen, ſich mit Religion und Moral waffnen, und durch dieſe Mittel vorzüglich ihre Hauptneigungen, Liebe, Sucht nach Ehre und Reichthümern zu bekämpfen ſuchen.

Den Muth halte jeder Kranke feſt und ſtärke ihn. Er erleichtert ſeine Bürde und macht ihn zum Lebensgenuſs in den Perioden fähig, die ihm die Krankheit übrig läſst. Muthloſigkeit ſezt ſeinen Leiden ein neues zu. Freylich iſt ſie oft natürliche Folge der vorhandnen Nervenkrankheit, die den kühnſten Krieger in wenigen Tagen zum zaghaften Weibe macht. Indeſs kann doch ein Menſch, der durch Grundſätze geleitet wird, zur Erhaltung deſſelben viel thun. Glücklich iſt er, wenn ihm zu dieſem Behuf Gröſse der Seele, Rechtſchaffenheit und das Bewuſstſeyn der unverſchuldeten Krankheit zur Seite ſtehen. In dem Sonnenſchein dieſer Eigenſchaften gedeiht leicht jeder gute Entſchluſs zur Reife. Dann ergebe er ſich mit philoſophiſcher Reſignation in ſein Schickſal, ſo weit es nicht bey ihm ſteht, es zu ändern, und lege es als etwas ihm nicht Angehöriges bey Seite, das ihn in dem Gange ſeiner Thätigkeit, den die Vernunft ſanctionirt, nicht hindern darf. Dadurch verſezt er ſich in eine gewiſſe angſtloſe Gleichmüthigkeit. Nun iſt er im Stande, mit

Beharrlichkeit jedes Hindernifs, das den Muth niederfchlägt, wegzuräumen und jeden Umftand zur Stärkung deffelben zu nutzen. In diefer Faffung wird uns felten unfere Lage fo übel erfcheinen, dafs fich nicht einiger Vortheil daraus ziehen liefse. Wir werden im Stande feyn, unfere Krankheit in ihrem ganzen Umfang ohne Hülle anzufchauen, und es nicht nöthig haben, weder von andern, noch durch uns mit grundlofen Hoffnungen getäufcht zu werden. Wir follen nicht mehr hoffen, als von der Vernunft gebilligt wird, die Hoffnung nicht zur herrfchenden Idee aufkeimen laffen, durch fie uns unfer gegenwärtiges Leiden nicht läftiger machen, und unfern Muth in Ertragung deffelben nicht niederfchlagen laffen, wenn fie fcheitert. In diefer Geiftesfaffung gelingen die Verfuche zur Cur am erften, und mifslungene Verfuche werfen uns durch Unmuth nicht wieder zurück. Noch gewinnt der Muth des Kranken, wenn er fich von folchen Aufsenverhältniffen, Berufsgefchäften und gefetzlichen Verbindungen losmachen kann, die die Erinnerung feiner Krankheit oft erneuern, empfindlicher machen, dem Zweck der Genefung widerfprechen. Endlich befleifsige fich der Kranke der Genügfamkeit, die ihn mit der Gegenwart zufrieden ftellt, und auf unangenehme Ereigniffe vorbereitet. Selbft in Krankheiten mufs uns die Welt nicht gleichgültig werden; wir wirken auf fie und nehmen ihre Rückwirkungen an, nach dem Maafse unferer Kräfte. Ift uns dies freylich nicht im ausgedehnteften Umfang möglich: fo bleibt uns doch immer wenigftens unfere eigene Perfon, als ein Theil der Welt, zur Bearbeitung von ihr übrig.

Dauernder Frohſinn kann wohl ſchwerlich das Loos des unglücklichen Nervenkranken ſeyn, der ſich ſeines Zuſtandes bewuſst iſt. Laute Ausbrüche der Freude ſind meiſtens Symptome eines exaltirten Zuſtandes, denen um deſto gröſserer Unmuth, die Wirkung einer drückenden Abſpannung aller Seelenkraft, folgt. Er ſuche daher bloſs eine ſich gleiche, heitere Stimmung ſeines Geiſtes zu erhalten. Darin ſtärkt ihn die ſchon empfohlene Ergebung in ſein Schickſal, und die vernünftige Reſignation auf jeden kraftvollen Lebensgenuſs. In dieſer Faſſung kann er geizig jeden Strohhalm der Freude auffaſſen, der auf dem getrübten Strom des Lebens ſchwimmt. Ihn kann dann, ſelbſt wenn ſeine Kräfte weiter ſchwinden, jeder flüchtige Sonnenblick zwiſchen dem Gewölke ſeiner Leiden erwärmen. Beweiſe für dieſe Erſcheinung ſehen wir nicht ſelten an Perſonen, die an der Abzehrung hinwelken, welche bis ans Ende ihres Lebens heiter ſeyn können. Er gewöhne ſich an kleine Gegenſtände des Vergnügens, ſchöpfe Freude aus Karikaturen und ſanften Umriſſen, aus Unterhaltungen mit ſich, mit andern, mit der ganzen Natur. Nur hüte er ſich vor einer falſchen Bahn, auf welcher er Freude und Seelenruhe ſucht. Er wärme und pflege jede Gelegenheit dazu, die ihm ſeine innere Regung oder ein äuſserer Fall darbietet. Sie bedarf keines Pomps, oder groſsen Aufwandes, vielmehr gleicht ſie einer ſpröden Schöne, die den flieht, der um ſie buhlt. Dergleichen feſtliche Vorbereitung läſst oft Miſsmuth zurück, wenn wir uns nachher in unſeren Erwartungen betrogen finden. Der Kranke fahre fort, thätig zu ſeyn, und ſeine

Geschäfte ganz oder zum Theil zu betreiben, doch mit nöthiger Rücksicht auf die Art derselben und ihr Verhältniss zu seiner Krankheit. Unter der Arbeit schwinden die Erinnerungen an unsere Leiden; in zweckloser Musse versucht die Phantasie ihre Kraft an sie, und mahlt ihre Nebenzüge so grell aus, dass uns das Bild mehr erschreckt, als das Original. Dann lohnt uns die Thätigkeit mit dem Bewusstseyn noch vorhandner Kraft, und dem süssen Gefühl, kein unnützes Glied in der Reihe der Dinge zu seyn. Doch muss der Kranke von seiner Dienstpflicht keine überspannten Begriffe haben, sich erinnern, dass er zunächst für sich lebe, und Menschenglück nicht von Einer Hand und in Einem Tage erbauet werde. Mancher Unmuth verschwindet, wenn der Verstand die Ursache desselben bearbeitet. Ist der Plan einer guten Handlung gescheitert: so freue man sich des Rechtthuns, ohne Rücksicht seines Erfolgs. Manchem Verdruss kann man entgehen, wenn man bey Zeiten die gehörigen Vorkehrungen trifft. Wir haben als Menschen Anlage zum Zorn. Allein der Kranke hüte sich, dass er nicht zur Gewohnheit werde, oder in Jähzorn und verbissenen Aerger ausarte. Meistens ist der Gegenstand, der unsern Zorn erregt, unbedeutend; und gesezt, er wäre reel: so macht die Nachgiebigkeit uns zu Wüthrichen an uns selbst, also zu eben so unmoralischen Wesen, als worüber wir zürnen. Die gelungenen Versuche, diesen Hang zu bekämpfen, ergözten uns durch das Bewusstseyn unserer Energie, und stärken dadurch zu künftigen Siegen. Wider einen plözlichen Schreck, zu welchem mancher Nerven-

kranke eine überaus grofse Neigung hat, fuche er die Hülfe nicht allein von aufsen. Er hüte fich vor Geiftesabwefenheit, und entwickele fich unverhohlen den ganzen Umfang feines Schickfals, damit kein neues Ereignifs ihm unerwartet komme. Wahren Schmerz nähre er nicht, und befeitige, was den unterhält. Plötzlich kann er nicht abgebrochen werden. Verfuche in diefer Hinficht, herbeygeführte lachende Scenen fchärfen ihn durch den unerträglichen Contraft.

Noch ift das Studium unferer felbft ein Hauptmittel, Frohfinn und Heiterkeit der Seele zu erhalten. Dies macht uns mit unferen Lieblingsneigungen und ihren moralifchen Auswüchfen bekannt, lehrt uns diefelben zu bekämpfen, und dadurch die Quellen zu verftopfen, die unaufhörlich zum Unmuth Gelegenheit geben. Die ftärkften Beherrfcher des Menfchengefchlechts find Liebe, Sucht nach Ehre und nach Erdengütern.

Liebe, die unfer Schickfal mit uns theilt, mufs der Nervenkranke in allen Verhältniffen bey fich erziehen und pflegen. Er mufs dem ganzen Menfchengefchlecte hold feyn. Dann findet er überall in diefem Intereffe, beym Anblick jeder Menfchengruppe, an den Kräften, die in ihnen wirkfam find, an ihrem Wohl und Weh, dem Grad der Cultur, den fie haben und noch erlangen können, eine Gelegenheit, feine Seele aufzuheitern. Noch mehr Werth hat der wahre Freund für ihn, deffen Mitgefühl Balfam feiner Wunden ift, und im Drange feiner Leiden ihm mit thätiger Hülfe zur Seite fteht. Vorzüglich

mufs er in dieser Beziehung die nahe Freundschaft seiner Familie, der Eltern, Geschwister, Gatten und Kinder schätzen. Diese Bande der Freundschaft, die durch die Natur geheiliget sind, halten in jedem Sturme fest, wenn sie nach Vernunftgründen geknüpft sind, und durch Moralität gepflegt werden.

In Ansehung der Ehrliebe können wir frey von ihren groben Auswüchsen, von Eitelkeit in Kleinigkeiten, Stolz, der sich ohne Grund bläht, und von jener überspannten Irritabilität seyn, die keinen Tadel verträgt. Wir können aus Pflichtgefühl handeln, in unserm Verdienste, und nicht in der Stimme des Volks unsere Ehre suchen, und doch noch so viel Spielraum für Lob und Tadel in unserer Seele übrig gelassen haben, dafs diese Schwäche uns stäten Irritationen aussezt, und dadurch unsere Genesung verzögert. Wir müssen in dieser Hinsicht die Gegenwart geniefsen, und nicht nach der Zukunft streben, die Ehre, die wir geniefsen, eben so billig als diejenige schätzen, welche wir entbehren. Wir müssen gegen das Verdienst anderer Menschen so gerecht, als gegen unser eigenes seyn; unsere Fehler nicht in den Hintergrund stellen, und unsere guten Eigenschaften durchs Vergröfserungsglas der Eigenliebe nicht anschauen. Die Eitelkeit verschwindet von selbst, wenn man sie in ihrer Blöfse darstellt, sich die kleinlichen Motive vergegenwärtiget, die uns oft zu unseren Handlungen antreiben. Wirkliche Angriffe auf unsere Ehre gehören unter die Unglücksfälle, die den Nervenkranken sehr angreifen können. Sind sie

unverschuldet: so weist er sie mit aller Würde eines schuldlosen Gewissens zurück; hat sein Betragen dazu Anlass gegeben: so erinnere er sich, dass kein Mensch ohne Schwäche sey *).

Nie müssen wir die Sucht nach Habe weiter treiben, als es mit unserer Seelenruhe und dem Wohl unsers Körpers bestehen kann. Nie muss die Sorge für die Zukunft uns den Genuss der Gegenwart rauben. Wir opfern sonst das Gewisse einem Gute auf, von dem es noch ungewiss ist, ob wir es erhalten. Dann sind Reichthum und Frohsinn zwey Dinge, die gewöhnlich nicht beysammen wohnen. Wir können auch ohne Güter in der Zukunft glücklich seyn, wenn wir uns an wenige Bedürfnisse gewöhnt, und die Kunst zu entbehren uns zu eigen gemacht haben. Die kleinen Schäden in der Oekonomie gehören zum Etat, tragen im Ganzen wenig aus, und sollten uns deswegen nie zum Unwillen reizen. In bedrängten Umständen stellt ein muthiger Schlag, Einschränkung in grossen Artikeln des Luxus, die Ordnung in der Oekonomie auf einmal wieder her. Endlich soll die Habsucht uns nie verleiten, unsere Gesundheit zu zerstören. Wir handeln thörigt, ein reelles Gut aufzuopfern, in dessen Besitz wir sind, um nach einem Scheingut zu jagen, von dem es noch ungewiss ist, ob wir es erlangen, ob es uns wahrhaft glücklich mache, und das wir ohne jenes nicht geniessen können. Mit eben diesen Gründen müssen wir auch

*) Geschichte einer siebenjährigen Epilepsie II. B. p. 349 — 357.

die leidige Spielsucht bekämpfen, der ausserdem noch die eben so grosse Wahrscheinlichkeit des Verlustes sich entgegenstellt.

Vorzüglich hat die Einbildungskraft, dies in seiner Schnelligkeit, Dichtung und Verbindung der Ideen unbegreifliche Vermögen der Seele, eine richtige Leitung in Nervenkrankheiten nöthig. Sie trennt sich im Traume gleichsam von der Seele, und spinnt, als Alleinherrscherin, ihren Faden für sich fort. Sie macht den Menschen mit sich selbst uneins, und versezt ihn von seinem wirklichen Standort in der Reihe der Dinge in eine Feenwelt, wenn sie in ihrem exaltirten Zustande sich über alle andere Seelenkräfte erhebt, und dem betrogenen Inhaber ihre Phantome für Wirklichkeiten aufdringt. Wir staunen ihre Produkte an, die sie in Sombambülen, Nachtwandlern und Verrückten hervorbringt. Welchen Schaden zieht sie dem Nervenkranken zu, durch die erregte Gedankenjagd, durch tyrannische Träume im Schlaf und im wachenden Zustand, durch das Verlieren in Gedanken, welches zur gänzlichen Abstumpfung des innern und äussern Sinnes, und zu Ohnmachten fortreissen kann. Wie oft stiftet ihr regelloses Spiel in den entferntesten Organen des Körpers, in dem Magen und Gallensystem die gröste Unordnung an! Wie foltert sie den Hypochondristen mit unnennbaren Quaalen! Ihre rastlose Thätigkeit verzehrt in allen asthenischen Nervenkrankheiten vollends den schwachen Vorrath der Lebensgeister, stumpft dadurch die Energie der übrigen Oekonomie ab, hebt die Harmonie des Ganzen zu Einem Zweck

auf. In allen dieſen Fällen, und auſserdem noch in ſolchen Nervenkrankheiten, die vorüglich in der Phantaſie ihren Sitz haben, iſt keine Heilung ohne ihre Zähmung möglich. Zuweilen muſs man ſie durch ſie ſelbſt bekämpfen. Ich habe oben ſchon das Beyſpiel eines Nervenkranken angeführt, den ſeine Phantaſie bey einem heftigen Erbrechen an alle eckelhaften Gegenſtände hinführte, und dadurch ſein Erbrechen unaufhörlich von neuem weckte. Er bekämpfte ſie dadurch, daſs er ſich in eine finſtere und leere Höhle einſperrte, deren Ausgang mit einer Wache beſezt war. Der anfangende Hypochondriſt, der falſch über ſeinen körperlichen Zuſtand urtheilt, ſeine Gefühle vergröſsert, ihnen falſche Urſachen unterſchiebt, und ſich mit ſelbſtausgedachten Uebeln quält, frage ſich, ob dieſelben ein Object haben. Findet er keins, das gegründete Urſache ſeiner Vorſtellungen ſeyn könnte, oder ſieht er ein, daſs, wenn auch gleich ein ſolches wirklich wäre, doch dabey nichts zu thun möglich ſey, um ſeine Wirkung abzuwenden: ſo lege er ſeine Gefühle als etwas ihm nicht Angehöriges bey Seite, und richte ſeine Aufmerkſamkeit auf die Geſchäfte, mit denen er zu thun hat. Einige ſchwere Nervenkranken werden periodiſch von kranken und unaufhaltbaren Ideen-Bewegungen befallen. Dieſe ſollen in einem ſolchen Paroxyſmus es verſuchen, laut und langſam zu reden. Dies Hülfsmittel heftet die in der Irre herumſchwärmende Seelenkraft auf eine beſtimmte Gedankenreihe, vertheilt zugleich die Nervenkraft durch die Bewegung ſo vieler Organe gleichmäſsiger, und leitet gleichſam ihre Anhäufung an einem Orte

ab. Gelingt ihnen keine Rede aus eignen Kräften mehr: so sollen sie bekannte Reime recitiren, die Finger zählen, anfangs einfache Gegenstände langsam, sofern dabey vom Aussprechen die Rede ist, in der Folge zusammengesezte Dinge schneller nennen. In noch kritischern Augenblicken, wo sie nicht einmal mehr im Stande sind, viele Sylben im Zusammenhang auszusprechen, sollen sie sich auf ein Object fixiren, das mit einer Sylbe ausgesprochen wird (Tisch, Stuhl), und zugleich dem Auge dasselbe vorhalten*). Wenn Stumpfheiten des Geistes, die die Sprachorgane und die Fassungskraft für die Reden anderer lähmen, und oft Stunden lang mit wechselnden Remissionen und Exacerbationen fortdauern, eintreten: soll der Kranke durch eine sinnliche Anschauung, die keiner so zusammengesezten Kraft als die Aussprache eines Worts bedarf, den wilden Strom der Ideen aufhalten. Dergleichen Hülfsmittel sind z. B. Anschauungen frappanter Gegenstände, fremder Thiere, durchziehender Truppen, ein leichtes Spiel im Brett, das Abschreiben einer Vorschrift, das Couvertiren interessanter Briefe, der Händedruck eines Freundes, pantomimische Spiele mit den Kindern, die Musik. Eben so nachtheilig ist das Verlieren in Gedanken, bey welchen die Ideenjagd uns ohne einen vorgesezten Zweck hinreisst, die Phantasie ungezähmt auf die Gegenstände von einem zu dem andern herumhüpft, oder ununterbrochen den nämlichen Gegenstand, Ton, Vers vorführt. In diesem Zustande geht die äussere und innere Be-

*) Geschichte etc. II. Th. p. 368—370.

ſonnenheit verlohren; wir ſind uns deſſen, was in und um uns geſchieht, nicht deutlich bewuſst, unſerer ſelbſt nicht Meiſter, dem ſchreckhaften Zuſammenfahren ausgeſezt. Zugleich wird das biſschen Kraft, welches kaum zur Vertheilung der zweckmäſsigen Ideen zureicht, durch dieſe gewaltſame Anſtrengung der Phantaſie vollends verzehrt. In Hinſicht dieſes Zuſtandes gewöhne ſich der Kranke, nie ganz müſsig zu ſeyn, und ſich allenthalben, wo er iſt, mit etwas Reellem beſchäftigen zu können. Beſonders wird es ihm hier zu ſtatten kommen, wenn er die Aufmerkſamkeit in der Gewalt hat, und ſie nach ſeiner Willkühr auf beliebte Gegenſtände richten und von ihnen abwenden kann. Schwerer iſt dieſer Zuſtand zu bekämpfen, wenn er ſich im Schlaf als Traum einſtellt. Hier ſind nicht ſowohl Mittel zur Hülfe, als vielmehr ſolche angezeigt, die demſelben vorbeugen. Endlich erwähne ich hier noch die Heftigkeit im Verfolgen gewiſſer Ideen und in der Ausführung gewiſſer Plane und Arbeiten, wozu die Anlage ihnen natürlich iſt. Dieſe Irritabilität des Geiſtes nimmt in einigen Nervenkrankheiten zu, und kann ihnen gefährlich werden, wenn ſie dieſelbe nicht mäſsigen können. Die Hülfen ſind verſchieden. In gewiſſer Rückſicht und mit Mäſsigung mag dieſer Trieb geſtillet werden, nur muſs es zu einer Zeit geſchehen, wo keine Schwächen da ſind, und wo die Anſtrengung nicht ſchaden kann. In dieſem Falle lenke man die Seele auf andere Gegenſtände, auf Dinge, die auch Intereſſe für uns haben, und daher in Bereitſchaft liegen müſſen, z. B. auf unſere Kinder u. ſ. w.;

man beſchäftige ſich mit einem Nebenzug des Gegenſtandes, mit leichten Vorbereitungen zu der Arbeit. Beſonders hüte man ſich vor ſolchen Plänen und Projecten, die verwickelt ſind, das Spiel vieler Begierden erregen und unſere Ehrſucht und Eigenliebe in Anſpruch nehmen. Man gewöhne ſich, feſt und entſchloſſen den Weg zu gehen, welchen die Vernunft vorgezeichnet hat, und verlange nirgends, den höchſt möglichen Grad von Vollkommenheit zu erreichen.

Heilſam iſt es für den Nervenkranken, wenn er ſeiner Aufmerkſamkeit Meiſter iſt. Sie macht unſere Wahrnehmungen klärer, und ihre Wiedererinnerung leichter. Unſere Geiſteskräfte werden deſto weniger angegriffen, je mehr ſie zuſammenhalten, und auf Einen Punkt hinwirken. Beſonders dient ihm die Herrſchaft über ſeine Aufmerkſamkeit dazu, die herumirrende Phantaſie zu fixiren und die gefährliche Ideenjagd zu zähmen. Um die Aufmerkſamkeit zu ſtärken, muſs man nie mehrere Sachen zugleich thun wollen, mündliche Vorträge und Geſchäfts-Verhandlungen betreiben, ſich vorleſen laſſen, und nachher das Vorgeleſene wiederhohlen, ſich üben, mitten im Gewühl zu abſtrahiren. Doch kann auch das abſichtliche Abſtrahiren, oder die eigenmächtige Richtung aller Seelenkraft auf Einen Gegenſtand, dem Nervenkranken ſchaden. Zeichen, daſs er ſeine Aufmerkſamkeit zu ſehr anſtrengt, oder zu ſehr auf einen Gegenſtand hinſtarrt, ſind folgende: wenn ihn ein kleines Geräuſch erſchreckt, es ihm dick vor den Ohren wird, er nicht gleich, wenn er zu etwas

andern abgerufen wird, zu Hauſe iſt, ſondern ſich erſt ſammeln muſs.

Dem Gedächtniſs kann es in Nervenkrankheiten an Umfang, Dauer und Schnelligkeit fehlen. Daher muſs der Kranke ſich hüten, daſs die Eindrücke nicht zu ſchnell auf einander folgen; er muſs bey ihnen verweilen; ſich das recht deutlich machen, was er behalten will, und es an angenehme Vorſtellungen anknüpfen. Er excerpirt, notirt ſich intereſſante Dinge, und lieſt das Geſchriebene nachher wieder durch. Entwiſcht ihm ein Gedanke in dem Gang der Rede: ſo ſoll er darüber nicht ärgerlich oder verlegen werden. Dies kann nicht ohne Aufwand von Kraft geſchehen, deren Mangel die Urſache ſeiner Gedächtniſs-Schwäche iſt, und ihm alſo das Ziel noch ſtärker verrückt. Der verlohrne Gedanke kömmt ungeſucht in der Folge von ſelbſt wieder. In den Stunden vorzüglicher Schwäche muſs der Kranke das Gedächtniſs nicht angreifen.

Endlich komme ich noch auf den Verſtand, der zwar unter allen Seelenkräften den Vorſitz hat, und die geſammten Regeln der Seelendiätetik zur Wirkſamkeit bringen muſs, aber hier beſonders in Anſpruch genommen wird, ſofern von ſeinem eigenen Genuſs und ſeiner höhern Regierungs Politik die Rede iſt. Wahre Cultur des Geiſtes hat auf alle, und beſonders ſolche Nervenkrankheiten, die mit dem Vorſtellungs-Vermögen in Verbindung ſtehen, den unläugbarſten Einfluſs. Der gebildete Verſtand hält unſe-

unserer Sinnlichkeit das Gleichgewicht, zähmt die Einbildungskraft und die Begierden, und würzt unsere Tage mit dem geistigen Vergnügen vermehrter Kenntnisse. In dem Maasse, worin das Heer der Zweifel und Vorurtheile und der Aberglaube zerstört wird, nehmen die Stürme ab, die so oft durch Irrthum im Nervensystem erregt werden. Die Einbildungskraft kann bey deutlichen Begriffen sich nicht so leicht ans Ruder stellen, und die Kraft der Seele durch ihr Hinstarren, Herumhüpfen, und durch ihre wilden Züge erschöpfen. Welche Menge von Verrücktheiten über Religion, beleidigte Ehre u. s. w. sind in dem hellen Kopf nicht möglich! Wie viele Quellen der Ruhe und Hülfe findet er in sich selbst! Wie groſs ist die Zahl menschlicher Sorgen, Kümmernisse, Thränen, Erzürnungen, Anstrengung u. s. w. die so oft die unerkannte Quelle von Nervenkrankheiten und ihren Verschlimmerungen sind, aber bey einer richtigen Ansicht der Dinge verschwinden! Wie sehr ist es daher unsere Pflicht, auch in diätetischer Rücksicht, unseren Verstand anzubauen, nicht zu gemächlich uns blos mit den Geistesarbeiten Anderer zu behelfen, sondern selbst nach Wahrheit zu forschen, um sie uns dadurch desto mehr zu eigen zu machen. Dies sollte eigentlich vor der Krankheit geschehen. Wenigstens muſs der Kranke in derselben, und besonders in den Perioden ihrer Anfälle, sich vor angreifenden Grübeleyen hüten. Freylich haben nicht alle Menschen eine gleich groſse Anlage zur Geistescultur; doch kann jeder mit seinem Talente wuchern. Es kömmt hier vorzüglich auf den prak-

tischen Gebrauch des Verstandes zur Vermeidung und Heilung der Nervenkrankheiten an. Dazu ist es genug, dass ihm sein Herrscherrecht, innerhalb seines Gebiets, theils an ihm selbst, theils an den unteren Seelenkräften gesichert werde. Zu diesem Grade der Cultur kann es durchgehends jeder Mensch mit einer natürlichen Anlage bringen. Der Kranke muss stark genug seyn, gute Vorsätze zur Erzielung der Gesundheit zu fassen, und dann seine Aufmerksamkeit, Einbildungskraft, Sinnlichkeit bestimmen können, diesem Zwecke gemäss zu wirken. Wir müssen unsere erlangten Begriffe berichtigen, und sie durch neuen Erwerb vermehren. Wir müssen sie, wenn es auf Entschliessungen und Handlungen ankömmt, genau prüfen, damit sich auf keiner Seite Irrthum entspinne. Wir müssen zuerst uns selbst, die Stärke und Schwäche unserer Seelenkräfte und ihre Verhältnisse zu einander kennen lernen. Selbsterkenntniss sey die Grundlage aller andern, die einen praktischen Gebrauch für uns haben. Wir müssen unsern Geist nach einem richtigen Maasstab anbauen. Das Ideal eines vollkommenen Menschen ist dazu nicht durchaus bequem. Es muss uns zwar vor Augen liegen, damit wir nicht das rechte Ziel verfehlen, oder im Streben stillstehen. Doch müssen wir dies absolute Ideal auf unsere Kräfte und Verhältnisse anwendbar machen, und es vorerst nur in dieser modificirten Gestalt zu erreichen suchen. Die Tugenden unserer verdienten Nebenmenschen können uns zwar zu einem ermunternden Beyspiele dienen. Doch sollen wir es dabey nicht vergessen, dass wir sie nur nach dem Eindruck beurtheilen, den sie auf uns ma-

chen. Vielen Antheil an dem Glanze ihrer Handlungen hat das Glück, das den Erfolg begünstiget, und der Platz, auf den sie gestellt sind, wo sie ihre Talente geltend machen können. Unseren Seelenkräftan kann es an Schnelligkeit zu glänzenden Phänomenen fehlen. Dafür können sie aber desto mehr Intensität besitzen, tiefer gehen, und die Begriffe richtiger bearbeiten. Dergleichen Reflexionen sichern uns sowohl vor einer überspannten als vor einer zu geringen Meinung von uns selbst, lehren uns, wie schwankend unser Urtheil über Andere ist, und wie wenig sie dazu geeignet sind, als Prototypus unserer eigenen Cultur aufgestellt zu werden. Dazu kömmt noch, dass die Vergleichung unserer Person mit andern Menschen unsern Werth nicht vermehrt noch vermindert, und dass wir isolirt und in Gesellschaft gleich stark zu unserm eigenen Anbau verpflichtet sind. Wir müssen daher den Maasstab zu unserer Cultur vorzüglich aus uns selbst, aus unsern individuellen Verhältnissen und Kräften nehmen, und aus der Vergleichung aller in uns gefundenen Eigenschaften die beste wechselseitige Proportion zur Gesundheit unseres Geistes und Körpers suchen. Wir müssen dafür sorgen, dass immer ein richtiges Verhältniss unserer obern und untern Erkenntniss-Kräfte stattfinde; keine sich über die andere erhebe oder zurückbleibe. Der Verstand muss zwar die Oberherrschaft über alle anderen Kräfte, besonders über die Begierden, Leidenschaften und die Einbildungskraft haben, doch auch nicht ausschliessend auf seinen Vortheil, sondern auf die Gesundheit der ganzen Seele und des Kör-

pers bedacht seyn. Es kömmt hier nicht allein auf Vielwisserey und grosse Betriebsamkeit an, sondern auf das Zusammenstimmen aller unserer Handlungen zu unserem wahren Glück, welches das Ziel aller Weisheit ist, die bey uns selbst anfängt. Endlich müssen wir unsere Moralität immerhin zu steigern bemühet seyn, die uns auch in bösen Tagen Kraft und Gelegenheit zu Tugend-Uebungen anbeut, und in unabänderlichen Leiden Resignation und Geduld empfiehlt. Sie weiset uns über unsere hiesige Existenz auf eine künftige hin, wo Adel der Seele lohnt, der hier keinen Lohn findet, und selbst solche Leiden ihr Ende finden, die hier keins haben. Wenn nun ausserdem noch unsere Gesundheit, und der sonstige Kreis unserer Pflichten uns noch Kräfte zur anderweitigen Cultur unsers Geistes übrig lassen: so sollen wir diejenige Seite wählen, auf welcher wir die stärkste Naturgabe und Neigung wahrnehmen.

Noch muss ich eines Gebrauchs des Verstandes in der Seelendiätetik erwähnen. Durch seine Macht kann der Mensch sich seine Lebensweise selbst bestimmen, und über seine sinnlichen Gefühle, nach einem sich selbst gegebenen Grundsatz, Meister werden. Er muss zu diesem Behufe Herr aller Seelenkräfte seyn, besonders die Einbildungskraft und Aufmerksamkeit leiten, durch Abkehrung derselben von diesen Gefühlen, als wenn sie ihn nichts angingen, sie unterdrücken. Hypochondristen und Melancholische würden sich allein dadurch heilen können, wenn ihnen dies möglich wäre. So machte Kant *)

*) Streit der Fac. p. 192.

es durch den festen Vorsatz möglich, im Schnupfen durch die Nase Athem zu holen, und besiegte einen kitzelnden Husten, der ihn am Einschlafen hinderte, durch die feste Richtung seiner Aufmerksamkeit auf einen andern Gegenstand, wodurch die Wahrnehmung seiner Seele von dem Kitzel abgeleitet wurde. Der überwundene Amerikaner hält die schrecklichsten Martern ohne Klage aus, indem er sich das Unrecht lebhaft denkt, das seine Feinde ihm und seinen Freunden zugefügt haben; und ein italiänischer Verbrecher bekannte bey der grausamsten Tortur nicht, weil er ihren Schmerz durch die lebhafte Vorstellung des Galgens unterdrückte, der nach dem Bekenntniss seiner wartete *). Zarte Weiber halten oft die schmerzhaftesten Operationen mit der grössten Fassung aus, weil sie durch ihren Zweck abgeleitet werden; und der Wundarzt verrichtet sie ohne Mitleid, weil seine Aufmerksamkeit auf der Schneide seines Messers schwebt. Eben diese Wirkung leisten andere Beschäftigungen der Seele, zur Abwendung unangenehmer Gefühle. Das Philosophiren über Gegenstände, die Interesse für uns haben, die Erweiterung unserer Erkenntnisse aller Art, die treue Verwaltung unserer Berufsgeschäfte erregen eine angenehme Agitation der Seele, die die schmerzhaften Gefühle des Körpers nicht zu klaren Vorstellungen kommen lassen. Eingeschränkten Köpfen leisten Tändeleyen, als Surrogate ernsthafter Arbeiten, den nämlichen Dienst. Ein bejahrter Mann, erzählt Kant **), fand dabey ein

*) Crichton I. B. p. 259.

**) Streit der Fac. p. 177.

grofses Intereffe, dafs die vielen Stutzuhren in feinem Zimmer immer nach einander, keine mit der andern zugleich fchlagen mufsten, welches ihn und den Uhrmacher den Tag über genug befchäftigte, und dem leztern zu verdienen gab. Ein Anderer fand in der Abfütterung und Cur feiner Singvögel hinreichende Befchäftigung, um die Zeit zwifchen feiner eigenen Abfütterung und dem Schlafe auszufüllen.

In Collifionsfällen mufs man nicht fowohl auf die Bekämpfung einzelner Schwachheiten, als vielmehr auf die Zunahme der gefammten Geiftesftärke hinarbeiten. Zuweilen fodert uns unfere individuelle Lage, Berufsgefchäfte, Pflichtgefühl und Dienfteifer zu Fehlern wider die Diätetik der Seele auf; oder wir treten aus Methode über die Gränze, um unfere Kräfte auf die Probe zu ftellen. Doch gefchehe dies nicht zu oft, und der Sprung fey nicht zu grofs. Man fündige nicht zur Zeit eines Anfalls der Krankheit, oder in einem Punkt, bey dem unfere fchwächfte Seite auf die Probe geftellet wird. Man verfuche fich bey einem Gegenftand, der einfach ift, kein zufammengefeztes Spiel der Begierden erregt, oder eine verwickelte und anhaltende Anftrengung unferer Seelenkräfte erfodert. Man wechfele in den Arbeiten des Geiftes, verftatte ihm die nöthigen Ruhepunkte, und arbeite nur, wenn man fich dazu aufgelegt fühlt. Wenn endlich die Gründe der reinen Vernunft, deren Foderungen zu den höchften Beweggründen in der Seelendiätetik nur zur Zeit der Ruhe an uns gelangen, nicht augenblicklich über kranke Begierden, Zerftreu-

ungen und Verirrungen der Einbildungskraft Herr werden kann: so sey man im voraus lieber auf Palliative wider den gegenwärtigen Anfall bedacht. Man stille einen Affect durch den andern, drängende Begierden durch Entfernung, durch Aufsuchung der bösen Seite des Gegenstandes, vergegenwärtige sich die Vortheile des Gehorsams, und die grösseren Leiden im Falle des Ungehorsams, und kette diese Ideen mit den Motiven der Vernunft und Religion zusammen, die wir uns zu Zeiten der Ruhe zu eigen gemacht haben.

Drittes Kapitel.

Von den Geisteszerrüttungen.

§. 47.

Der Mensch hat Bewusstseyn, eine dem innern Sinne gegebene Erscheinung, die als Thatsache keines Beweises bedarf, und als einfacher Begriff, keiner weiteren Entwickelung fähig ist. Die Erforschung der Ursache desselben ist ein metaphysisches Problem, dessen Auflösung nach der Kritik der reinen Vernunft unsere Kräfte übersteigt. Wir nennen sie Seele, Geist, Gemüth, und verstehen darunter den Inbegriff übersinnlicher Anlagen, die wir in ihrer ursprünglichen Aeusserung und allmähligen Entwickelung, als unabhängig von den Gesetzen der Organisation, vorstellen.

Von diesem übersinnlichen Etwas dürfen wir nichts weiter aussagen, als worauf uns seine Erscheinungen bestimmt hinführen, weil die Natur und der Ursprung desselben, sein Zusammenhang mit der übersinnlichen und seine geheimnissvolle Verbindung mit der körperlichen Welt uns gänzlich unbekannt sind. Es ist in Hinsicht seiner gegenwärtigen Wirksamkeit an die Organisation gebunden, nimmt vermittelst derselben die Eindrücke der Sinnenwelt auf, und wirkt zurück auf dieselbe. Seine Thätigkeit beginnt mit dem ersten Bewusstseyn in uns, und strebt, ins Unendliche fortzuschreiten, um dadurch den Menschen mit sich selbst einig zu machen. So

gewiss wir also die Wirkungen der Seele von den Erscheinungen der Organisation, und die übersinnlichen Zustände unseres wahren Ichs von den Veränderungen seines irdischen Begleiters im Bewusstseyn unterscheiden: so gewiss ist auf der andern Seite die Erfahrung, dass beide mit einander in der innigsten Verbindung stehen. Doch ruht auf der Art der Verbindung ein so undurchdringliches Dunkel, dass wir sie nie ergründen, sondern höchstens die Gesetze des gegenseitigen Einflusses näher bestimmen können.

Das Bewusstseyn führt uns auf drey unter sich verschiedene Arten von Veränderungen in uns, nämlich auf das Vermögen vorzustellen, zu fühlen und zu begehren, von denen nach unserer subjectiven Ansicht keines den Grund des andern enthält, ob wir sie gleich sämmtlich in einerley Bewusstseyn zusammenfassen, und sie einer und derselben Kraft zueignen. Vermittelst dieser Vermögen denken wir uns als einer höheren Ordnung der Dinge angehörig; fühlen es, dass wir mehr als Staub sind; und suchen uns durch unsere Handlungen glücklich zu machen.

Wir haben ein Vermögen, Vorstellungen in uns hervorzubringen. Dies sind innere Vorgänge im Bewusstseyn, oder Erscheinungen, die im Bewusstseyn von dem Gegenstande und dem Wesen, welches die Vorstellungen hat, unterschieden, und auf beyde bezogen werden. Wir unterscheiden sie nach ihrem Stoff und nach ihrer Form. Jene bietet uns die Sinnlichkeit dar; diese bekommen sie

durch eine thätige Kraft der Seele, durch welche der Stoff zur Einheit der Vorstellung gebracht wird. Wir stellen uns theils Dinge im Raume, theils Veränderungen unseres eigenen Ichs, Gefühle, Erkenntnisse, Begehrungen; jene durch den äussern, diese durch den innern Sinn vor. Wahrscheinlich ist der lezte Sinn, wie der erste, an eine Organisation gebunden, durch welche sein leidender und thätiger Zustand bestimmt wird. Wir schauen den innern Zustand des eignen Körpers, als den unsrigen, durch das Gemeingefühl, und die Welt und unsern Körper, als einen Theil derselben, durch die äussern Sinnorgane an. Wir können die ehemaligen Vorstellungen dieser Objecte, ohne Gegenwart des nämlichen Eindrucks, durch eine innere thätige Kraft der Seele, in den nämlichen oder ganz anderen Verhältnissen, wieder erwecken. Dies Vermögen heisst Phantasie, von welcher das Gedächtniss und die Erinnerungskraft Modificationen sind. Die Vorstellungen entstehen nicht blos durch den Eindruck der Objekte auf den äussern und innern Sinn, sondern vorzüglich durch eine selbsteigene Thätigkeit der Seele, die wir ihr Wahrnehmungs-Vermögen nennen, welches theils auffasst, theils das Mannigfaltige an dem Objekt in eine Vorstellung zusammenfasst. Wir verweilen, willkührlich oder gezwungen, mit der ganzen Kraft der Seele bey gewissen Objekten, und erheben die Vorstellungen derselben dadurch zu einer vorzüglichen Klarheit. In dem nämlichen Verhältnisse erlöschen die übrigen Thätigkeiten in der Seele. Dies Bestreben derselben nennt man Aufmerksamkeit, die eine

Aeusserung des Wahrnehmungs - Vermögens ist. Als vorstellendes Wesen besizt der Mensch Verstand, ein Vermögen Vorstellungen im Bewusstseyn zu vereinigen, die Anschauungen zu zergliedern, die in ihnen enthaltenen Merkmale einzeln, als eigene Ganze, oder unter sich und mit andern Theil- Vorstellungen verbunden, aufzustellen. In diesem Geschäfte ist der Verstand an gewisse ursprüngliche Gesetze (Urformen, Kategorieen) gebunden, die vor aller Erfahrung in ihm vorhanden sind. Wir sagen von ihm, dass er urtheilt, sofern er zwey Vorstellungen zur Einheit erhebt, und die Verhältnisse beider gegeneinander bestimmt. In Beziehung auf die Ausübung dieses Geschäfts schreiben wir ihm Urtheilskraft zu. Eben so sind Witz, Scharfsinn und Vorhersagungs-Vermögen, Aeusserungen des Verstandes. Endlich ist die Vernunft, als das Vermögen zu schliessen, Ideale aufzustellen, und dem Willen Gesetze zu geben, an das von dem Verstand Gedachte, wie dieser an das durch die Sinnlichkeit Angeschauete, gewiesen. In ihrer niederen Function, Schlüsse zu bilden, schliesst sich die Vernunft an den Verstand an. Die höchsten Grundsätze, deren sie sich dazu bedient, und welche von jedem sogleich eingeräumt werden, der sie verstanden hat, liegen ausserhalb des Gebiets der Erfahrung, und heissen deswegen Ideen. Die höhere Function der Vernunft besteht also in der Aufstellung solcher Ideen; dadurch enthält sie in theoretischer Hinsicht den Maassstab der Wahrheit, und im Practischen wird sie gesetzgebend für den Willen. In dieser Rücksicht erhebt sie sich weit über die Erschei-

nungswelt, durch die vollendeten Ideale der Tugend, Schönheit, Ordnung u. s. w., denen kein Gegenstand in der Erfahrung völlig entspricht, sondern Produkte ihrer eigenen schöpferischen Kraft sind. Je reiner und reicher diese Ideale in dem Menschen sind, desto mehr fühlt er, bey einem rastlosen Fortschreiten, wie sehr sie in die Unendlichkeit hinauslaufen, und ihn hinter sich zurücklassen. Die Vernunft heisst die theoretische, sofern sie sich zu diesen Idealen durch sich selbst erhebt; die praktische, sofern sie diese Ideale als das Ziel ihrer Thätigkeit aufstellt, dadurch gesetzgebend für den Willen wird, und ihn bestimmt, sich diesen Idealen rastlos zu nähern.

Der Mensch hat ein Vermögen, seinen jedesmaligen subjectiven Zustand, wie er sich im Bewusstseyn ankündiget, wahrzunehmen, also Gefühle. Sie sind angenehm oder unangenehm, je nachdem sein Bewusstseyn mit Lust, Unlust oder Gleichgültigkeit verbunden ist. Er hat äussere Gefühle, das thierische Lebensgefühl, das Gefühl der Gesundheit und Krankheit, des Geschmacks, des Schmerzes, der Wollust, die unmittelbar von dem Zustand des Körpers bestimmt werden. Ihnen sind die innern Gefühle entgegengesezt, die den geistigen Zustand des Subjects, seine Verhältnisse, Vollkommenheiten und Mängel zum Gegenstande haben. Die angenehmen und unangenehmen Gefühle heissen Affecten, wenn wir sie uns als mögliche Gründe denken, die die Freyheit des Willens beschränken können.

Der Mensch ist nicht allein ein vorstellendes und fühlendes, sondern auch ein handelndes Wesen. Er hat Triebe, die wir uns als den innern Grund denken, gewisse Wirkungen hervorzubringen. Sie sind Instincte, wenn sie blos thierisch sind, durch körperliche Gefühle geweckt, aber nicht durch Erkenntnisse ihres Zwecks bestimmt werden. Wir finden zwar auch in dem Menschen, besonders wenn er krank ist, Instincte, die ihn blindlings zu gewissen Handlungen nöthigen; doch vorzüglich werden sie nur in den Thieren angetroffen, und sind die Ursache ihrer bewundernswürdigen Kunstfertigkeiten. Von denselben unterscheiden wir die Begierden, in welchen die Vorstellung eines Objects die Ursache des Triebes wird, und das Subject bestimmt, dies Object wirklich zu machen. Das Vermögen, durch Vorstellung der Objecte einen Trieb zu bekommen, diese Objecte wirklich zu machen, ist das Begehrungsvermögen, welches Erkenntnisse voraussezt, durch welche unsere Handlungen bestimmt werden. In der Erkenntnifs bestimmt uns entweder die mit dem Object verbundene Lust und Unlust, oder das ursprünglich Praktische in derselben zum Begehren. Jenes heifst das untere, dies das obere Begehrungsvermögen. Das untere Begehrungsvermögen wird mittelbar oder unmittelbar durch Lust oder Unlust; das obere hingegen durch das Bewufstseyn gewisser allgemeiner Gesetze in uns bestimmt, die wir moralische Gesetze nennen, so fern sie uns etwas zu thun gebieten, weil es nach der innern Einrichtung der Vernunft in ihre allgemeine Gesetzgebung pafst. Der Mensch steht auf dem wahren Standpunkt seiner Ver-

hältniſſe, wenn er vermöge der Leitung ſeiner Vernunft beyde Theile ſeiner Natur in ein geſetzmäſsiges Gleichgewicht zu bringen ſucht. Dem Begehrungsvermögen legen wir, ſo fern es ſich äuſsert, ein Wollen, und ſo fern es ſich in Beziehung auf jene beyden Zwecke äuſsert, Freyheit bey.

In der Pſychologie trennen wir die verſchiedenen Kräfte der Seele, ihren äuſsern und innern Sinn, ihr oberes und unteres Erkenntniſs - und Begehrungsvermögen nach der Differenz ihrer Merkmale. Dennoch haben ſie unter ſich eine ſo groſse Gleichartigkeit, daſs wir ſie unter einen Begriff zu ſubſumiren genöthiget ſind. Eben deswegen ſind ſie wahrſcheinlich auch in Einer, ihren Hauptverhältniſſen nach ſich gleichen Urſache, und nicht in mehreren heterogenen Urſachen, z. B. in einem Geiſt und in einem Körper, gegründet. Nun können aber viele der genannten Geiſtesfunctionen, z. B. die ſinnlichen Anſchauungen und Phantaſieen, nicht ohne Mitwirkung des geſammten Nervenſyſtems zu Stande kommen. Wenigſtens muſs der Arzt die Urſachen ihrer Integrität und ihrer Zerrüttungen hier ſuchen, wenn ſie gleich beyde durch moraliſche Einflüſſe entſtehen und verändert werden können.

Unſere Vernunft idealiſirt die Geiſteskräfte, die in der Natur, ſowohl nach ihrer Intenſität als Harmonie, nicht anders als individualiſirt vorkommen, und ſtellt uns dies Ideal wieder als Norm zu unſeren Reflexionen über die individuellen Naturproducte auf. Dies Normal nennen

wir gesunden Menschenverstand, der sich dem Ideale in unendlich verschiedenen Abstufungen nähert, aber es nie erreicht.

Die Seelenkräfte stehen mit der Beschaffenheit des Nervensystems, das eine grosse Ausdehnung durch den ganzen Organismus und in jedem seiner Theile eine besondere Function hat, im genauesten Verhältnifs. Es ist daher wol zu begreifen, dafs locale Krankheiten desselben einzelne Kräfte der Seele zerrütten können. Doch hat das Nervensystem auch einen gemeinschaftlichen Brennpunkt, der an sich zu eignen Functionen bestimmt ist, und ausserdem noch dazu dient, die zerstreuten Wirkungen seiner Theile aufzunehmen, zu vereinigen und zu reflectiren. Dieser Mittelpunkt kann an sich von der Norm abweichen, oder dadurch verrückt werden, dafs der Inbegriff aller Zweige des Nervensystems unregelmäfsig auf ihn einfliefst. In dem nämlichen Verhältnifs leiden alsdann auch die Seelenkräfte. Um nun einen deutlichen Begriff von dieser allgemeinen Abnormität aller Seelenkräfte zu gleicher Zeit zu bekommen, die wir Verrückung nennen, müssen wir vorher auf dem Wege der Analysis uns mit den partiellen Zerrüttungen, so wie sie in der Erfahrung vorkommen, mit den Krankheiten der Sinnorgane, des Gemeingefühls, der Imagination, des Verstandes, der Gefühle, des unteren und oberen Begehrungsvermögens bekannt machen. Dadurch werden wir in Stand gesezt, die Phänomene ihrer allgemeinen Zerrüttung in der Verrücktheit auf ihre Ursachen zurückzuführen, dem Ursprung dieses Zustandes nachzuspähen, und den wechselseiti-

gen Einfluſs der verlezten Kräfte aufeinander richtig zu ſchätzen.

In dieſem Kapitel ſoll alſo nur von Krankheiten des Nervenſyſtems, die ſich auf Vorſtellungen beziehen, und vorzüglich von der Verrücktheit geſprochen werden. Ich trenne ſie von den übrigen Krankheiten der Nerven, in deren Gefolge die willkührlichen Bewegungen, die Sympathie und die Vegetation der Theile leidet.

§. 48.

Die Seele, als vorſtellende Kraft, ſtellt ſich den Zuſtand ihres Körpers durchs Gemeingefühl, und die Welt durch die Sinnorgane vor, und reproducirt in einer mannigfaltigen Ordnung dieſe Vorſtellungen des Gemeingefühls und der Sinnorgane, ohne Object, vermittelſt der Phantaſie. Im Verhältniſs mit dieſen verſchiedenen Organen, durch welche die Vorſtellungen wirklich werden, entſtehen dreyerley Arten von Vorſtellungen, nämlich Vorſtellungen des Gemeingefühls, der Sinnorgane und der Imagination. Duch dieſelben wird ſich die Seele ihres dreyfachen Zuſtandes, ihrer Verbindung mit ihrem Körper, als mit dem ihrigen, mit der Welt, und ihrer eigenen Veränderungen bewuſst, ſo fern ſie nämlich obige Vorſtellungen als ſubjective Zuſtände zu denken genöthiget iſt. Fehler in den Organen, durch welche dieſe Vorſtellungen zu Stande kommen, können auf mancherley Art Urſache von Geiſteszerrüttungen werden. Ich ſpreche zuerſt von

von den Krankeiten des Gemeingefühls, als Ursache derselben.

Die im ganzen Körper zerstreueten Nerven erhalten durch die Eindrücke, die sie von den Theilen des Körpers empfangen und zum Gehirn fortpflanzen, immerhin eine Thätigkeit in demselben, auf welche sich das Urtheil der Seele über den Zustand ihres Körpers gründet. Dies Organ des Gemeingefühls ist zugleich das Hauptorgan unserer Sinnlichkeit, so fern die durch dasselbe erreichten Vorstellungen fast ohne Ausnahme immer mit einem lebhaften Gefühle von Lust oder Unlust verbunden sind. Deswegen schliessen sich auch die Instincte, Appetite und überhaupt das untere Begehrungsvermögen an dasselbe an, so fern nämlich diese Triebe entweder blindlings oder durch eine verknüpfte und vorausgesehene Lust oder Unlust uns zum Begehren und Handeln bestimmen. Dies Gefühlswerkzeug, nämlich die im ganzen Körper zerstreueten Nerven, die als Reize das Gehirn erregen, und das Gehirn, in welchem ihre Actionen vorgestellt werden, können erkranken. In diesem Zustande wird es der Seele die Theile des Körpers, sie mögen gesund oder krank seyn, anders vorstellen, als sie wirklich sind, oder gar ganz erdichtete Vorstellungen von dem Zustand des Körpers in ihr hervorbringen *).

Es ist hier ein doppelter Fall möglich: entweder blos allein die Nerven sind krank, und

*) Hübner d. c. p. 60.

reizen das gesunde Gehirn zu abnormen Thätigkeiten, oder das Gehirn ist krank, und stellt die normalen Actionen der gesunden Nerven falsch vor. In dem ersten Falle leidet der Kranke anfangs blos allein an falschen Vorstellungen seines körperlichen Zustandes; in dem zweiten Falle sind zugleich auch andere Merkmale eines kranken Vorstellungsvermögens vorhanden. Doch scheinen auch in dem lezten Falle fehlerhafte Actionen des Gemeingefühls vorausgegangen zu seyn, die durch die Imagination wiederholt werden *). Wenn ein Mensch eine Geschwulst im Unterleibe hat: so wirkt dieselbe durch die zwischen ihr und dem Gehirne liegenden Nerven auf dasselbe. Der Kranke bekömmt ein Gefühl, durch welches er sich dieses Zustandes bewufst wird. Dies geschieht nach der Norm. Allein die Nerven können auch, wenn sie krank sind, ohne Geschwulst, den nämlichen Reiz im Gehirn erregen; oder ein krankes Gehirn kann, bey gesunden Nerven, in die nämliche Oscillation gerathen, die gewöhnlich nur durch den Reiz einer Geschwulst des Unterleibes in ihm entsteht. In beiden Fällen erfolgt einerley Phänomen, nämlich Täuschung der Seele, als liege eine Geschwulst im Unterleibe. Doch ist die Krankheit in pathologisch - physiologischer Rücksicht verschieden. Nur Schade, dafs wir beide Zustände in concreten Fällen selten, höchstens etwan in ihrem Beginnen, zu unterscheiden im Stande sind.

In diesem Zustande stellt das Gemeingefühl der Seele nicht mehr den Zustand ihres Kör-

*) **Hübner** d. c. p. 62.

pers, sondern es stellt derselben seine eigene Krankheit vor. Sie wird daher betrogen, so fern sie gewohnt ist, den Zustand ihres Körpers nach der Leitung des Gemeingefühls zu beurtheilen, und kann unter günstigen Umständen in eine Geisteszerrüttung verfallen.

Doch pflegt dies nicht zu erfolgen, so lange blos einzelne der zerstreuten Nerven des Körpers, z. B. die Nerven des Unterleibes in der Hypochondrie, krank sind, und so lange die Seele nicht zu ängstlich auf alle Eindrücke des Körpers achtet, sondern die Ursachen ihrer Gefühle aufklärt und hebt, oder wenn dies nicht möglich ist, sie als etwas ihr nicht angehöriges bey Seite sezt, und zur Ordnung des Tages fortschreitet. Unter diesen Bedingungen können nämlich die kranken Spiele des Gemeingefühls durch den Gebrauch der übrigen Sinne und des Verstandes berichtiget, und für das, was sie sind, nämlich für Täuschung, anerkannt werden.

Allein zuweilen treten andere Umstände ein, die den Einfluss des kranken Gemeingefühls auf die Hervorbringung der Geisteszerrüttungen durch dasselbe begünstigen. Einige derselben werde ich jezt entwickeln. Die Vorstellungen des Gemeingefühls sind in Ansehung der Objecte, die es vorstellt, verworren. Es ist keiner Cultur, wie die Sinne, fähig, weil die Objecte verdeckt liegen, nicht nach Willkühr verändert und die Gefühle nicht durch die Beihülfe der übrigen Sinne berichtiget werden können *). Daher

T 2

*) Hübner d. c. §. 15.

bleibt der Phantasie ein freyer Spielraum übrig, den Gefühlen eine erdichtete Ursache unterzuschieben. Dann wirkt die ursprünglich örtliche Krankheit einzelner Nerven als eine schädliche Potenz auf das ganze System, erhöhet seine Irritabilität, und macht ihre Temperatur zu unstätig. Dies erfolgt nach dem nämlichen Gesetze, nach welchem eine verhärtete Gebährmutter-Hysterie, oder ein gereizter Nerve, durch die Dazwischenkunft des epileptischen Hauchs, Fallsucht erregt. Ferner unterhält die abnorme Action des ursprünglich kranken Nerven, zumal wenn sie zugleich anhaltend ist, ununterbrochen eine starke Idee von dem Zustand des Körpers in der Seele. Die Seele wird dadurch genöthiget, mit aller ihrer Kraft auf diese Idee zu merken, und in dem Grade verlöschen ihre übrigen Thätigkeiten, durch welche die falsche Idee berichtiget werden könnte. Wenn unter diesen Umständen der Kranke nun noch geneigt ist, zu ängstlich auf den Zustand seines Körpers zu achten, welches wir eine Anlage zur Hypochondrie nennen: so wird die falsche Idee herrschend und dringt sich dem Kranken als Wahrheit auf, so dass er sich durch nichts vom Gegentheil überzeugen läfst. Die Fortdauer und Stärke der Idee begründet bald eine Fertigkeit zu derselben im Gehirn, nach den Gesetzen der Gewohnheit und der Wirksamkeit der Vitalität überhaupt. Wenn ferner ein Theil des Gehirns in einer fortdauernden Thätigheit erhalten wird, nimmt die Reizbarkeit dieses Theils in dem nämlichen Maasse zu. Dadurch wird er mit allen übrigen Theilen des Gehirns in eine abnorme Sympathie versezt, wie oben bey der kranken Mitleiden-

schaft bemerkt ist *). Der kranke Theil wird auf diesem Wege durch jede andere Hirnwirkung erregt, oder, welches einerley ist, die falsche Idee wird wider die Norm mit allen übrigen Vorstellungen associirt. Dann hat der Mensch eine eingepflanzte Neigung, jeder Erscheinung eine Ursache unterzuschieben, Das Gemeingefühl stellt ihm blos kranke Gefühle vor, in welchen das Object nicht deutlich enthalten ist, auch kann er dasselbe durch die andern Sinnorgane nicht zum Bewusstseyn bringen. Er schiebt den Gefühlen also ein erdichtetes Object, Geschwüre, Geschwülste, Kröten, Eidechsen, und andere ungereimte Ursachen unter. Endlich entspinnt sich durch die Krankheit des Gemeingefühls ein Missverhältniss zwischen dem obern und untern Erkenntnissvermögen. Die Vernunft verliert ihre Oberherrschaft über die alienirte und überspannte Sinnlichkeit. Es entstehen Begierden, Verabscheuungen und Beschlüsse des Willens, die der Anomalie der Sinnlichkeit folgen, und durch die Vernunft nicht mehr gezähmt werden können. Wie gross ist nicht der Einfluss kranker Instincte, und besonderer Appetite nach ungewöhnlichen Dingen, die Fressucht, die Antipathie, das Heimweh, die Geilheit, die Mutterwuth und andere Krankheiten des Gemeingefühls **) auf das Begehrungsvermögen! Wie oft sind sie Ursache von Geisteszerrüttungen!

Jezt komme ich zu einigen Beyspielen, die das Obengesagte erläutern. Man nehme einen

*) Fieberlehre 4. B. S. 27 und 73.

**) Hübner d. c. §. 6 und 7.

Hypochondristen, dem sein krankes Gemeingefühl eingebildete Knochenschmerzen vorstellt. Seine reizbare Phantasie schiebt diesem falschen Gefühle eine erdichtete Ursache, z. B. ein versteccktes venerisches Gift, unter. Er hält seine Krankheit für unheilbar. Diese Idee wird habituell, erschöpft so ganz alle Kraft seiner Seele, dass sie keine Gründe des Gegentheils mehr fasst. Es folgen absurde Handlungen, unzeitiger Gebrauch des Quecksilbers, Melancholie, Selbstmord. Ein Mensch, dem der Fuss von einer Compression der Nerven der Kniekehle eingeschlafen ist, hat das Gefühl, als wenn ihm der Fuss fehle. Allein er kennt die Ursache dieser Erscheinung, hat sie schon ehemals gehabt, sie verschwindet bald wieder, und er sieht seinen Fuss mit den Augen und greift ihn mit den Händen. Man setze aber, dass dieser Mensch ängstlich über seine Gesundheit wache, eine lebhafte Phantasie habe, das Gefühl des eingeschlafenen Fusses fortdaure, die ganze Kraft der Seele auf sich ziehe, und ihre übrigen Thätigkeiten unterdrücke. Ist es unter diesen Bedingungen nicht möglich, dass er seinem Gemeingefühl und der Imagination mehr, als seinem Gesicht und Getaste traue, und er sich nach und nach überrede, es fehle ihm wirklich der Fuss, oder er bestehe wenigstens aus einer eigenen Materie? Kann doch das Festhalten des Vorsatzes, die Fallsucht nachzumachen, gar Fallsucht erregen: wieviel eher muss das Hinstarren der Seele auf eine Idee, sie zulezt mit derselben so verketten, dass sie dieselbe nicht wieder entfernen kann!

Auf diese Weise können bey einem durchaus verstimmten Nervensystem und einer zu unstäten Temperatur desselben, durch die kranken Spiele des Gemeingefühls seltene Appetite, Antipathieen, ungewöhnliche Empfindungen, Krankheiten, Brennen, Druck, Palpitationen, ja gar Geisteszerrüttungen entstehen. So entspinnen sich die Verrücktheiten solcher Menschen, die sich einbilden, dass die Theile ihres Körpers in Ansehung ihrer Gestalt, Grösse und Natur ganz anders beschaffen sind, als sie es wirklich sind. Eine Menge Beyspiele der Art hat Arnold *) gesammelt. Ein wohlgestalteter Mensch glaubte bald, dass er auf der linken Schulter einen Ast hätte; bald, dass sein Bauch so dick sey, dass er mit demselben überall anstiesse; bald, dass er ein Gerstenkorn sey und ihn die Vögel fressen würden, wenn er aus der Stube ginge. Schenk **) erwähnt eines Kranken, der ein grosses Hirschgeweihe an der Stirn zu tragen glaubte. Andere bildeten sich ein, sie seyen Wölfe ***), Hunde, Löwen, Katzen, Och-

*) l. c. T. I. S. 129 — 140.

**) Observ. med. rar. L. I.

***) Qui lyncanthropia detinentur, noctu domo egressi, lupos in cunctis imitantur, et donec dies illucescat, circa defunctorum monumenta plerumque vagantur. P. Aegineta de re med. Lib III. c. 16. Einen ähnlichen Fall erzählt Wierus (de praestigiis daemonum L. IV. c. 23.) von einem Bauer in Pavia, der auf dem Felde herumirrte, Menschen angriff und tödtete, und als er endlich gefangen wurde, fest behauptete, er sey ein Wolf, nur mit dem Unterschied, dass

sen *), Kampfhähne**), Sperlinge, Kukuke, Nachtigallen, Töpfe, Krüge, Theekannen ***), Backsteine, Lichter u. d. gl.

Endlich glaubten einige, sie beständen ganz oder zum Theil aus Wachs, Butter, Leder oder Stroh ****). Schenk †) und Bartholin ††)

bey ihm die Haare der Haut nach innen gekehrt wären.

*) Der Art war die Krankheit des Königs Nebucadnezars und der Töchter des Königs der Argiven Proetus, von welchen Virgil (Bucol. Ecl. VI.) sagt: Proetides implerunt falsis mugitibus agros.

**) Alter gallos cantare audiens, ut hi alarum ante cantum, sic ille brachiorum plausu latera feriens, animantium sonum imitatus est. Galenus de locis affectis. L. III. c. 6. Aehnliche Beyspiele erzählen Coel. Aurelianus und Alexander Trallianus v. Halleri princ. art. med. T. VI.

***) Unnumber'd throngs on evry side are seen
Of bodies chang'd by various forms by spleen.
Here living thea-pots stand, one arm held out,
One bent: the handle this and that the spout:
A pipkin there like Homer's tripod walks
Here sighs a jar and there a goose-pye talks.
Men prowe with child as pow'rful fancy works
And maids turnd bottles cry aloud for corks
Pope's Works Vol. I.

****) Caspar Barlay, ein Dichter, Redner und Arzt, glaubte, sein Leib bestände aus Butter, mied

†) Observ. Lib. I. 124.

††) Histor. anat. rar. Cent. I. Hist. 79.

erzählen die Geschichte zweyer Menschen, die sich einbildeten, ihre Nasen wären so groſs wie die Elephantenrüssel, schwämmen in den Schüsseln herum, wenn sie äſsen, oder würden von den Vorbeygehenden mit Füſsen getreten, wenn sie ausgehen wollten. Es hat Männer gegeben, die sich für schwanger hielten, und Weiber, die in dem Wahne standen, als wenn sie be-

mied daher das Feuer, und ersäufte sich, der beständigen Angst müde, endlich. Tissot von der Gesundheit der Gelehrten §. 14. Ein berühmter Mahler bildete sich ein, alle seine Glieder wären so weich wie Wachs. Daher stand er nicht aus dem Bette auf, weil er fürchtete, er würde sein Gewicht nicht tragen können, sondern in eine ungestalte Masse zusammenfallen. Tulpii observ. med Lib. I. c. 18. Dum eruditus vir ex immodicis studiis in hunc morbum inciderat, credebat se habere crura vitrea, hinc nullo modo illis audebat insistere, sed de lecto ad focum afferebatur, cui toto die assidebat. Ancilla, dum ligna afferebat foco alendo, ruditer illa projecit, unde territus herus et cruribus suis vitreis metuens, illam acriter objurgavit. Morosa ancilla et herilis insaniae pertaesa ligno percussit rudius heri tibiam, unde acrem quidem dolorem sensit, sed simul iratus exsiliit, ut illatam hanc contumeliam ulcisceretur. Paulo post, defervescente ira, gavisus est, se curibus insistere posse, et deleta fuit de mente ejus vana haec imaginatio. v. Swieten Comm. in Boerh. Aphor. §. 113. Einen ähnlichen Fall erzählt Zac. Lusitanus (de medicor. princ. hist. L. I. Hist. 37.) von einem Menschen, der sich einbildete, sein Hinterster bestehe aus Glas, deswegen alles stehend verrichtete, und sich nicht setzte, weil er fürchtete, er mögte vom Niedersetzen zerbrechen.

ſtändig Kinder gebährten *). Der berühmte Pascal glaubte auf der einen Seite einen feurigen Abgrund neben ſich zu ſehen, auf der andern war er geſund, und man pflegte im Scherz von ihm zu ſagen, er ſey zur Hälfte ein Narr, und auf der andern Hälfte ein geſcheuter Mann. Ein Kranker, ſagt Zacutus Luſitanus **), hielt ſich für ſo kalt, daſs er ſeiner Meinung nach nur durchs Feuer erwärmt werden könne, und ſich dreymal heimlich in daſſelbe hineinſtürzte. Hieher gehören auch die Fälle verrückter Perſonen, die ſich einbildeten, daſs ſie Teufel, Reiter, Schlangen, Kröten, Fröſche, Mäuſe, Kaninchen, Mondkälber, Brettnägel und andere ungewöhnliche Dinge in ihrem Leibe bey ſich trügen ***). Ein berühmter Schriftſteller in der Theologie, Peter Jurieu, war übrigens vernünftig, nur darin phantaſirte er, daſs er ſeine öfteren Coliken von ſieben Reitern herleitete, die in ſeinen Gedärmen eingeſchloſſen wären und darin ein Gefecht miteinander hielten ****). Es hat Menſchen gegeben, die ſich einbildeten, ſie trügen die Welt auf ihren Schultern, die alle Menſchen zermalmen würde, wenn ſie herunterfiele; Verrückte, die ſo vielen Urin in der Harnblaſe zu haben wähnten, daſs eine Sündfluth entſtehen würde, wenn ſie ihn lieſsen †). Eine

*) Arnold 1 Th. 136 und 137.

**) Praxis med. admir. Lib. I. Obſ. 48.

***) Arnold T. I. S. 138 und 139.

****) Tiſſot ſ. Schr. T. II. S. 33.

†) Arnold T. I. p. 140.

melancholifche Frau glaubte, ihr Mann rieche nach Schwefel und Pech, die Speife, die man ihr vorfezte, fchmecke nach Pfeffer, und ihre Schaam fey fo faul, dafs fie den Brand davon fürchte *).

Hieher gehört auch die hypochondrifche Melancholie. Ein Menfch mit einem gefunden Nervenfyftem, frägt fich, wenn ihm Beängftigungen anwandeln, die in Grillen ausarten wollen, ob fie ein Object haben. Findet er keins, oder fieht er, dafs ein wirklich vorhandenes nicht könne gehoben werden: fo geht er über diefen Anfpruch feines innern Gefühls zur Tagesordnung fort. Er läfst feine Beängftigungen als ein topifches Uebel an ihrer Stelle liegen, als wenn fie ihn nichts angingen, und richtet feine Aufmerkfamkeit auf Gefchäfte, mit welchen er zu thun hat. Kurz, er ift Herr feiner kranken Gefühle, läfst fich durch fie zu einer normalen Fürforge für die Erhaltung feines Körpers beftimmen, verftattet ihnen aber keinen Einflufs auf feine Laune, Gedanken und Handlungen. Die Hypochondrie oder Grillenkrankheit ift das Gegenfpiel diefer Seelenfeftigkeit. Das Organ des Gemeingefuhls, das Gehirn und alle im Körper zerftreute Nerven, leiden an einer unftäten Temperatur, find zu reizbar, ftellen dem Kranken den Zuftand feines Körpers immerhin und fchlechter vor, als er wirklich ift. Das kranke Gemeingefühl umlagert feine Seele mit beftändigen Chimären, die fich auf den verlezten Zuftand feines Körpers beziehen. Meiftens ift fein ganzes Nervengebäude fo ver-

*) Wierus de praeft. daemonum. L. III. c. 7.

ſtimmt, daſs ſeine eingebildeten Gefühle unſtät alle Theile ſeines Körpers durchwandern. Oft ſind die Nerven des Unterleibes krank, gerathen durch leichte Eindrücke, Blähungen, Krämpfe, ſchwache Hinderniſſe der Circulation in gewaltſame Oſcillationen, und erregen in dem nämlichen Maaſse das Gehirn. Kurz, er iſt ſein eigener Selbſtquäler (Heautontimorumenos), der eben deswegen, weil er hypochondriſch iſt, ſich nicht ermannen und über dieſe beläſtigenden Vorſtellungen ſeines körperlichen Zuſtandes, durch eine richtige Diätetik ſeines Gedankenſpiels, Meiſter werden kann. Die Aufmerkſamkeit ſeiner Seele iſt ſo ſehr an ſeinen Körper gefeſſelt, daſs er immerhin angſtvoll über denſelben wacht, alle Gefühle vergröſsert, ihnen falſche und bedeutende Objecte unterſchiebt, das Blendwerk faſt aller Krankheiten, von denen er nur hört, an ſich wahrnimmt, dadurch unruhig, angſtvoll, kleinmüthig wird, und für jeden heitern Blick der Freude verſchloſſen bleibt. Er redet daher von nichts lieber, als von ſeiner Unpäſslichkeit, lieſet gern mediciniſche Bücher, findet allenthalben ſeine eigenen Zufälle, geräth ſtoſsweiſe in überſpannte Ausbrüche der Freude und Traurigkeit, plagt ſeinen Arzt, wechſelt gern, und fürchtet täglich ſeinen Tod. Endlich wird auch das Gehirn durch die örtlichen, anhaltenden und heftigen Reizungen in Unordnung gebracht, ſtatt der normalen Geſetze der Aſſociation begründen ſich andere, und die Hypochondrie geht in eine förmliche **melancholiſche Verrücktheit** über *).

*) Tertia, inquit **Paul. Aegineta** (de re medica L. III. c. 14), melancholiae ſpecies, quam

Unten werde ich noch von einer Melancholia errabunda sprechen, bey der die Kranken, unstät und flüchtig, nirgends Ruhe finden, in Feldern, Wäldern, Bergen, und unter den Gräbern herumirren. Auch diese Krankheit entsteht ursprünglich von den Einflüssen eines kranken Gemeingefühls auf das Vorstellungsvermögen, so fern die innere Angst, die bey diesem Zustande vorausgesezt werden muss, körperlich ist.

Noch giebt es verschiedene andere Zustände der Seele, Rausch, Alpdrücken, Schwärmerey, Schwindel u. s. w., an denen das Gemeingefühl mehr oder weniger Antheil zu haben scheint. Es giebt einen Gefühlsschwindel, sagt Düfour *), wie einen Gesichtsschwindel. Die, welche von demselben befallen werden, glauben, dass ihr Stuhl, ihr Bette, und überhaupt alles, worauf sie ruhen, vorwärts, hinterwärts oder auf die Seite bewegt werde, und daher befürchten sie einen Fall zu thun. Dieser Schwindel befällt sie sowohl bey Nacht als bey Tage, wenn sie die Augen geschlossen, und wenn sie sie offen haben. Dann scheinen ihnen selbst

flatulentam et a praecordiis hypochondriacam appellant, ob inflammata circa stomachum praecordia proveniens: quae modo auram quamdam maligniorem, modo substantiae humoris partem ad cerebrum sursum transmittit. Was kann dieser bösartige Hauch, den die entzündeten Präcordien zum Gehirn schicken, anders seyn, als eine abnorme Einwürkung des Gemeingefühls auf das Gehirn?

*) l. c. p. 156.

unbewegliche Körper in Bewegung zu seyn, ihren Platz zu verändern, oder sich umzukehren. Dieses kann keinesweges von den Augen abhängen, oder sich auf die sichtbaren Gegenstände beziehen; sondern es hängt vom Gemeingefühl ab, und bezieht sich auf sichtbare Gegenstände." Einem Menschen, der eine Seereise gemacht hat, oder lange im Wagen gefahren ist, kömmt es nachher im Bette und ausser demselben eine Zeitlang vor, als wenn sich alles mit ihm bewege. Auch hier scheint das Gemeingefühl zu wirken, ehemalige Regungen des Nervensystems wieder zu wecken, und in dieser Beziehung, wie die Sinne, eine Art von Imagination zu haben.

Kurz, in allen den Geisteszerrüttungen, die sich auf eine falsche Idee von dem Zustand des Körpers beziehen, scheint das Gemeingefühl eine Hauptrolle zu spielen, und als Reiz das Gehirn krank zu machen. Fast alle auf diesem Wege entstandenen Verrücktheiten führen eine Art von Melancholie bey sich. In der That wäre es eine verdienstliche Arbeit, die verschiedenen Anfänge der Geisteszerrüttungen in dem weit ausgedehnten Gebiete des Nervensystems aufzusuchen, und dadurch über ihre Ursachen, Variationen, Gang und Heilmethode mehr Licht zu verbreiten.

§. 49.

Auch die Sinnorgane, diese Hauptzugänge zur Seele, können Ursache von Geisteszerrüttungen werden, wenn sie krank sind, und uns die Welt falsch vorstellen. Die Seele muss verwirrt werden, wenn sie alle zu gleicher Zeit

krank sind, und ihr von allen Seiten falsche Anschauungen zuführen. Wir sind gezwungen, Phantome für Realitäten zu halten, wenn unser Auge sie sieht, das Ohr sie hört, und die Hand sie fühlt. Doch finden wir die Anfänge der Geisteszerrüttungen nicht so häufig in den Krankheiten des Gemeingefühls. Wahrscheinlich weil die Objecte des Gemeingefühls, die im Innern des Körpers liegen, und von den übrigen Sinnen nicht untersucht werden können, dunkel vorgestellt werden. In der Bestimmung ihrer Existenz und Natur ist daher der Phantasie ein freyer Spielraum gelassen. Auch afficirt der Zustand unseres Körpers uns mehr, als der Zustand der Welt *). Hingegen hat die Natur die Sinnorgane an so verschiedenen Enden des Nervensystems aufgestellt, und dieselben mit Nerven eines verschiedenen Ursprungs versehen, dass vielleicht nie eine allgemeine Krankheit aller Sinnorgane, ohne eine gleichzeitige Krankheit des Gehirns, möglich ist. Abnorme Anschauungen, von Krankheiten eines Sinnorgans, werden durch die Wirkungen der übrigen gesunden Sinne, durch die äussere Besonnenheit und durch das Bewusstseyn unseres gegenwärtigen Verhältnisses zur Welt berichtiget und für Täuschungen anerkannt. Daher bringen die Krankheiten der Sinnorgane **) selten Verrücktheit hervor. Dann ist es bey einigen falschen Anschauungen der äusseren Sinnorgane ungewiss, ob die Ursache derselben eine Krankheit der Sinnorgane oder des Ge-

*) Hübner d. c. §. 15.

**) Zollikofer d. c. S. 56—77.

hirns ſey. So iſt es z. B. möglich, daſs das nervöſe Doppelſehen, die Chrupſie, die Lichtſcheue, die Paracuſis, der Mangel des Geſichts und Geruchs im Schlagfluſs und dem Waſſerkopf, ihren Sitz im Gehirn haben. Ich habe Kinder geſehen, die in der Geneſung von hitzigen Fiebern vorbeygriffen, wenn ſie etwas anfaſſen wollten, oder allerhand ungenieſsbare Dinge für Speiſen anſahen und zum Munde brachten. Ein Mann, der vom Schlage geheilt war, ſchrieb über das Papier weg, wenn er Briefe ſchrieb *). Ich habe ein Mädchen in einer heftigen Nervenkrankheit beobachtet, die ſah und hörte, aber ſich die Objecte falſch und in einer fürchterlichen Geſtalt vorſtellte, und zugleich an einer ſolchen Exaltation der Phantaſie litt, daſs ſie die Bilder derſelben nicht von den Anſchauungen der Sinnorgane unterſcheiden konnte. Endlich werden wir einen Menſchen, der urſprünglich durch Krankheiten der Sinnorgane wahnſinnig geworden iſt, nicht ohne Schwierigkeit von einem ſolchen unterſcheiden, der es von einer exaltirten Phantaſie iſt. In beyden Fällen ſind ſich gleiche Symptome, nämlich falſche Anſchauungen, die die Stärke der Anſchauungen der Sinne haben, vorhanden. Ich habe ſchon mehrmals die Muthmaſsung geäuſsert, daſs vielleicht die Anſchauungen der Sinnorgane und der Imagination Thätigkeiten in einerley Theilen ſind, die ſich blos dadurch unterſcheiden, daſs dieſe ſchwächer als jene, dieſe von innen nach auſsen, jene von den peripheriſchen Nervenenden anfangen und zum

*) Büttner l. c. §. 26.

zum Gehirn fortgesezt werden. In diesem Falle würde eine erhöhte Reizbarkeit dieser Theile beydes, die Anschauungen der Sinne und der Imagination, verwirren, und der Ursprung der Verrücktheit würde nicht zu unterscheiden seyn.

Dennoch dürfen wir das Gebiet der Sinnorgane bey der Analysis des Ursprungs der Geisteszerrüttungen nicht aus der Acht lassen. Zuweilen bringen gar locale Krankheiten der Sinnorgane Geisteszerrüttungen hervor. Dufour *) erzählt ein solches Beyspiel. Ein sechzigjähriger Landmann bekam einen anfangenden grauen Staar, der ihm ein Hinderniss des Sehens verursachte, das er nicht wegscheuchen konnte, und er ward deswegen wahnsinnig. Nachdem der Staar reif geworden war, wurde er wieder sanfter, und unterwarf sich, als ein vernünftiger Mann, der Operation. Zu einer normalen sinnlichen Anschauung gehört ein Object ausser uns, Eindruck desselben auf ein gesundes Organ, und so viel Ruhe im Gehirn, dass es den Eindruck aufnehmen, d. h. auf ihn aufmerken kann. Bey einer schon vorhandenen zu grossen Thätigkeit des Gehirns können wir über unsern Freund wegfallen, ohne ihn zu sehen. In diesem Zustande finden wir die Verrückten oft. Sie sind mit den Gegenständen des Wahnsinnes so beschäftiget, dass die Eindrücke ihres Gemeingefühls und der Sinnorgane nicht aufgenommen werden. Die normalen Anschauungen müssen, unter den genannten Bedingungen, in Ansehung ihrer Form

*) l. c. S. 133.

und Materie bestimmt, uneigenmächtig und nothwendig seyn. Fälle des Gegentheils, wenn sie z. B. durch eine exaltirte Imagination, ohne Object entstehen, gehören zu den Geisteszerrüttungen. Wenn mehrere kranke Sinnorgane als Reize auf das Gehirn wirken, wenn das Gehirn selbst, als die nächste Werkstätte der Vorstellungen, zu derselben Zeit an einer Intemperatur der Reizbarkeit leidet: so entsteht Verrücktheit, die sich auf ein falsches Urtheil über unseren äussern Zustand bezieht. Höchst wahrscheinlich giebt es Verrücktheiten, in welchen die Intemperatur der Reizbarkeit des Seelenorgans nicht blos aufs Gehirn eingeschränkt, sondern zu den Sinnesnerven ausgedehnt ist; daher die äussern sinnlichen Anschauungen und die Imaginationen in eine besondere Verwirrung gerathen. Im Anfange der Berauschung finden wir dergleichen Täuschungen der Sinne. Dem Flockenlesen und Fliegenfangen der Kranken in hitzigen Fiebern, mag wahrscheinlich eine ähnliche Täuschung der Sinne zum Grunde liegen. Allein am deutlichsten sehen wir die Concurrenz der Krankheiten der Sinnorgane zur Hervorbringung der Geisteszerrüttungen in dem Irrereden, das in Gesellschaft anderer Fieber, besonders hitziger Gefäss- und Nervenfieber, vorkömmt. Die Kranken unterscheiden die Objecte des äussern Sinnes nicht gehörig: sie sehen einen Ofen für einen Priester und diesen für den Teufel an. Es stellen sich ihnen die schrecklichsten Objecte mit einer Stärke vor, als wenn sie durch die Sinnorgane erregt wären. Zuweilen geschieht dies nur, wenn sie die Augen schliessen, wenn alles um sie herum finster und einsam ist. Sie lassen sich

noch durch eine mehrere Erleuchtung der Gegenstände, oder durch die Gründe ihrer Freunde überzeugen, dass ihre Vorstellungen Täuschungen sind. Ja ich habe sogar Fälle beobachtet, wo die Kranken blos des Nachts irreredeten, und bey Tage an einer allgemeinen Täuschung aller Sinne mit dem Bewusstseyn litten, dass es Täuschungen wären. Sie hörten das Geläute der Glocken, das Sausen des Windes, sahen die Gegenstände in veränderten Farben, Blumen auf dem Rande der Trinkgefässe, Berge vor den Augen u. s. w. In den Vorbereitungen zum Irrereden und zum Wahnsinn stellen sich oft dem Kranken gräsliche Bilder und Ungeheuer in den mannigfaltigsten Gestalten vor, die sie angrinzen und auf sie zufahren, wenn sie einschlafen wollen oder im Finstern liegen. Die Phantome verschwinden wieder, wenn der Kranke die Augen öffnet, einige wirklich schon Rasende werden ruhig und kommen zu sich, wenn man ihnen viel Licht giebt, so dass sie die Gegenstände unterscheiden können.

§. 50.

Die Imagination erneuert diejenigen Vorstellungen ohne Gegenwart ihrer Objecte wieder, die ehemals durch die Sinne und das Gemeingefühl hervorgebracht sind. Sie reproducirt sie in ihrer vorigen Gestalt, mit dem Bewusstseyn, dass sie schon ehemals dagewesen sind, oder sezt aus dem Vorrath vorhandener Ideen neue Gruppen und Züge in der mannigfaltigsten Ordnung zusammen. Jene Modification

U 2

derſelben nennt man **Gedächtniſs**, dieſe **Dichtungsvermögen**. Die Züge und Gruppen werden durch Sinneseindrücke angefangen und durch die erregten Thätigkeiten im Seelenorgan, die als Reize andere hervorbringen, fortgepflanzt. In dieſer Rückſicht kann man ſie als abhängig oder unabhängig von unſerer Willkühr betrachten. Es iſt wahrſcheinlich, daſs das Nervenſyſtem bey den Imaginationen, wie bey den ſinnlichen Anſchauungen, mitwirke. Es iſt wahrſcheinlich, daſs die nämliche Action in den nämlichen Theilen des Nervenſyſtems die Imaginationen reproducire, die ehemals die ſinnlichen Anſchauungen hervorbrachte, von welchen ſie Erneuerungen ſind. Nur iſt die Action bey der Imagination ſchwächer, und ſezt ſich vom Mittelpunkte gegen die Sinnesenden fort *). Daher ſind auch ihre Bilder ſchwächer, entſtehen blos in uns und von innen heraus, und ſind ſo veränderlich, als die Geſetze der innern Erregung des Gehirns.

Dies Imaginationsvermögen, dieſe Hauptkraft in der intellectuellen Welt, die die Sinne in allen Verhältniſſen weit übertrifft, das Groſse und Entfernte zuſammenfaſst und das Kleine noch in unzählige Theile zergliedert, welches die Sinne nicht mehr erreichen, iſt eben dieſer zarten Organiſation wegen den mannigfaltigſten Zerrüttungen unterworfen. Der Menſch überläſst ſich gern ihren Träumereyen. Das Kind ſpielt den König, den General oder Soldaten. Selbſt Erwachſene finden in der Einſamkeit ein

*) **Büttner** d. c. §. 15.

Vergnügen daran, eine erborgte Rolle zu spielen, und diese bis auf die feinsten Fäden auszuspinnen. Ja wir bewundern sogar die glühenden Phantasieen der Mahler, Dichter und Bildhauer, wenn sie von einer richtigen Urtheilskraft gehalten werden. Allein unsere äussere und innere Besonnenheit, das Bewusstseyn unserer gegenwärtigen Zwecke und unserer Verhältnisse mit unseren Nebenmenschen, ruft uns von unsern Träumereyen zur Wirklichkeit zurück. Der Narr hält seine Phantasieen für Realitäten, und gefällt sich so wohl darin, dass er das Urtheil der ihn umgebenden Menschen nicht achtet.

Auch der gesunde Mensch wird selten an einen Gegenstand so gefesselt, dass er nicht einmal abspringe. Mitten in der Conversation oder in unseren Geschäften drängt unsere Phantasie uns ein Gedankenspiel auf, mit dem wir uns einen Augenblick beschäftigen, und alsdann vermittelst der Besonnenheit unserer Verhältnisse zu den normalen Gegenständen zurückkehren. Allein einige Verrückte sind so flatterhaft, dass sie von keinem Gegenstand gehalten werden, sondern von einem zum andern überspringen.

Im gesunden Zustande werden die Imaginationen durch die Eindrücke der Sinnorgane und des Gemeingefühls angefangen und durch die erregten Hirnwirkungen nach einer bestimmten Regel fortgepflanzt, die wir die normalen Gesetze der Association nennen. Diese Gesetze gründen sich auf eine richtige Harmonie der Vitalität aller Theile des Seelenorgans. In der Verrücktheit erfolgen die Associationen nicht mehr nach dieser Norm, sondern nach einer individu-

ellen Regel, die dem kranken Zuſtand des Gehirns der Kranken, nämlich der Intemperatur der Irritabilität ſeiner Theile, entſpricht. Der hervorſtechend-reizbare Theil iſt mit allen übrigen in Sympathie geſezt, ſo daſs er durch jede im Gehirn entſtandene Thätigkeit augenblicklich mit in Bewegung geräth.

Im normalen Zuſtande ſind die Bilder der Phantaſie ſchwächer als die Anſchauungen der Sinne, und dadurch unterſcheiden wir auf den erſten Blick ihre Produkte von der Wirklichkeit. Allein in Krankheiten erlangen ſie die Stärke der Anſchauungen, und wir ſind dann nur im Stande, ſie durch das Bewuſstſeyn unſeres äuſsern und innern Zuſtandes, durch die Verſchiedenheit ihres objectiven oder ſubjectiven Urſprungs, und durch die innere Veränderlichkeit ihrer Merkmale von Realitäten zu unterſcheiden. Im Traume haben unſere Phantaſieen die Klarheit und Stärke der Anſchauungen, und wir halten ſie in demſelben für Wahrheit. Sie beſtimmen uns zu Handlungen, zum Nachtwandeln, und Reden im Schlaf, als dem erſten Grad des Nachtwandelns. Nervenkranke träumen oft ſo lebhaft, daſs ſie zierliche Reden halten, Hinderniſſe mit Anſtand bekämpfen, oder andere Abendteuer nach dem gangbaren Schwung ihrer Phantaſie beſtehen, und am andern Morgen darnach Schwäche und Empſindlichkeit des Kopfes fühlen. Allein man kann auch im wachenden Zuſtande träumen. Ich kenne einen angeſehenen Mann, ſagt Bonnet*), der eine vollkommene

*) Analytiſche Verſuche über die Seelenkräfte, Bremen 1770. 2. Th. S. 67. Dieſer Mann war

Gesundheit, Aufrichtigkeit, Beurtheilungskraft und Gedächtniss besizt, welcher mitten im wachenden Zustande, ohne den geringsten äusserlichen Eindruck zu haben, von Zeit zu Zeit Figuren von Mannspersonen und Frauenspersonen, von Vögeln, Wägen, Gebäuden u. d. gl. vor sich sieht. Er sieht diese Figuren verschiedene Bewegungen machen, er sieht sie sich nähern, entfernen, verschwinden, grösser und kleiner werden, erscheinen und wieder erscheinen. Gebäude erheben sich vor seinen Augen, und er erblickt alle Theile, die zu ihrer äusserlichen Anlage gehören. Bisweilen verändern sich, dem Scheine nach, auf einmal die Tapeten in seinen Zimmern, und es ist nicht anders, als ob sie mit Schildereyen überzogen würden, welche unterschiedene Landschaften vorstellen. Ein andermal erscheinen statt der Tapeten und Mobilien nichts als blosse Mauern, welche ihm blos einen Haufen roher Materialien darstellen. Wieder ein andermal sind es Gerüste; doch ich würde mich zu weit verlieren, wenn ich diese Erscheinungen beschreiben wollte: mein Vorsatz war blos, sie anzuzeigen. Alle diese Gemälde erscheinen ihm in der genauesten Vollkommenheit; sie machen einen eben so lebhaften Eindruck auf ihn, als wenn die Objecte selbst gegenwärtig wären. Indessen sind und bleiben es blosse Gemälde; die Personen reden nicht, und er hört keinen Schall dabey. Dies alles geht wahrscheinlich in dem Theile des Gehirns vor, welcher dem

nämlich Bonnet's Grossvater mütterlicher Seite, Carl Lüllin.

Gesichtswerkzeuge zugehört. Die Person, von der ich rede, hat sich zu verschiedenen Zeiten, und zwar bey hohen Jahren, auf beyden Augen den Staar stechen lassen. Der gute Erfolg, welchen diese Operation gleich anfänglich gehabt hatte, würde ohne Zweifel nicht seyn unterbrochen worden, wofern dem alten Manne seine allzuhitzige Neigung znr Lectüre verstattet hätte, das Empfindungswerkzeug in gehörigem Maasse zu schonen. Gegenwärtig kann er das linke Auge, das sich noch am besten befand, fast gar nicht brauchen; mit dem rechten aber kann er, in gehöriger Weite, die Sachen noch unterscheiden. Das Merkwürdigste aber dabey ist dieses, dass dieser Mann nicht, wie die Gesichtsseher thun, seine Erscheinungen für Realitäten ansieht. Er weiss vielmehr alle diese Erscheinungen sehr richtig zu beurtheilen und immer seine ersten Urtheile zu verbessern. Diese Gesichte sind für ihn nichts mehr, als was sie in der That sind; sie geben für seine Vernunft eine Art der Belustigung ab. Er weiss in der ersten Minute noch nicht zu sagen, was für eine Erscheinung in der folgenden ihm vorkommen werde. Sein Gehirn ist ein Schauplatz, wo vermittelst eigener Maschinen allerley Scenen vorgestellt werden, die desto überraschender für den Zuschauer sind, je weniger er sie vermuthet hatte.“ Cardanus sah im wachenden Zustande alles, was er zu sehen wünschte, doch stiegen die Bilder vor seinen Augen auf und nieder *). Valsalva kannte einen Mann, der

*) Haller El. Phys. T. V. p. 537.

Palläste vor sich sah, die schön ausgeziert waren *). Mir erzählte jemand, dass einst, als er unter den Ruinen eines alten Klosters herumging und es mit heissem Eifer wünschte, einmal eine Nonne zu sehen, auf einmal eine in ihrem vollen Ornat vor ihm gestanden sey. Tasso glaubte in den lezten Jahren seines Lebens, dass ihm, wie dem Socrates sein Dämon, ein Geist erschiene. Sein Freund, der Ritter Manso suchte ihn zu überreden, dass diese Erscheinung eine Täuschung seiner Phantasie sey. Allein Tasso bat ihn, einer solchen Zusammenkunft beyzuwohnen, um sich von der Wahrheit zu überzeugen. Manso kam, und mitten in der Unterredung heftete Tasso auf einmal seinen Blick auf ein Fenster, blieb unbeweglich und nannte den Geist bey seinem Namen. Hier ist der freundschaftliche Geist, sagte er, der sich mit mir unterhalten will, gieb Acht und überzeuge dich, dass alles Wahrheit sey, was ich gesagt habe. Manso sah und hörte nichts. Auf einmal fing Tasso mit grossem Ernst zu reden an, legte dem Geiste Fragen vor und antwortete ihm. Endlich endete sich die Unterredung mit dem Abschied des Geistes **). Aehnliche Beobachtungen hat Nicolai ***) an sich gemacht. Er war in den lezt vorhergegangenen Monathen durch verschiedene unangenehme Vorfälle gekränkt, und hatte eine gewohnte Aderlass und das Ansetzen der Blutigel übergan-

*) Plenk de morbis ocul. p. 206.

**) Hoole's life of Tasso p. 48.

***) Berlinsche Monatsschrift, May 1799.

gen. Am 24. Febr. 1791, als eben eine Reihe unangenehmer Dinge sein ganzes moralisches Gefühl empört und ihn in eine heftige Gemüthsbewegung versezt hatten, stand plötzlich die Gestalt eines Verstorbenen vor ihm. Noch denselben Tag erschienen verschiedene andere wandelnde Phantome. In den folgenden Tagen sah er die Gestalt des Verstorbenen nicht mehr; hingegen kamen viele andere bekannte und unbekannte, aber meistens unbekannte Personen zum Vorschein. Die bekannten waren meistentheils lebende, aber entfernte Personen. Die Phantasmen erschienen unwillkührlich, und Nicolai war durch die gröfste Anstrengung nicht im Stande, nach Willkühr diese oder jene Person hervorzubringen. Sie erschienen bey Tage und bey Nacht, wenn er allein und in Gesellschaft war, in fremden Häusern nicht so häufig, auf der offenen Strafse selten. Zuweilen verschwanden sie durch das Verschliefsen der Augen, und waren in der nämlichen Gestalt wieder da, wenn er sie wieder öffnete. Zuweilen verschwanden sie auch nicht bey geschlossenen Augen. Meistens waren es menschliche Gestalten beyderley Geschlechts, die zuweilen Geschäfte mit einander zu haben schienen, meistens aber ohne Verkehr wie auf einem Markt durch einander gingen. Einmal sah er auch eine Person zu Pferde, desgleichen Hunde und Vögel. Die Phantasmen erschienen in Lebensgröfse mit den verschiedenen Karnazionen der unbedeckten Theile und in Kleidung von allerhand Farben, nur waren die Farben bläfser als an wirklichen Objecten. Mit der Zeit kamen die Erscheinungen häufiger und öfterer. Nach vier Wochen fingen sie auch an

zu reden, sie sprachen unter sich, doch meistens redeten sie den Kranken an. Am 20 April, Vormittags um 11 Uhr wurden Blutigel am After angelegt. Das Zimmer wimmelte von menschlichen Gestalten aller Art, die sich untereinander drängten. Dies dauerte ununterbrochen fort, bis ohngefähr um halb fünf Uhr, um die Zeit der anfangenden Verdauung. Da bemerkte er, dass die Gestalten anfingen sich langsamer zu bewegen. Kurz darauf begannen ihre Farben nach und nach blässer zu werden, sie nahmen mit jeder Viertelstunde immer mehr ab, ohne dass die bestimmte Figur der Gestalten wäre verändert worden. Etwan um halb sieben Uhr waren alle Gestalten ganz weiss, und bewegten sich nur sehr wenig, doch waren die Umrisse noch sehr bestimmt; nach und nach wurden sie merklich unbestimmter, ohne dass ihre Anzahl abgenommen hätte, wie sonst oft der Fall gewesen war. Die Gestalten gingen nicht weg, sie verschwanden auch nicht, welches gleichfalls sonst sehr oft geschehen war. Jezt zerflossen sie gleichsam in der Luft. Von einigen sogar waren eine Zeitlang einzelne Stücke zu sehen, die nach und nach auch vergingen. Ungefähr um acht Uhr war nichts mehr von den Gestalten zu sehen, und sie erschienen nachher nie wieder.

Der berühmte Justus Möser glaubte oft Blumen, ein anderer mathematische Figuren, Cirkellinien, Vierecke in verschiedenen Farben zu sehen. Mendelssohn verfiel im Jahr 1772 durch anhaltende Geistesanstrengungen in eine Nervenkrankheit, in der er das laute Reden nicht vertragen konnte. Er fiel, wenn dies

geſchehen war, am Abend in einen unvollkommenen kataleptiſchen Zuſtand, in dem eine Stentorſtimme ihm die einzelnen mit einem hohen Accent ausgeſprochenen oder ſonſt lautgeredeten Worte und Sylben wieder zurief, die er am Tage gehört hatte, ſo daſs ihm davon die Ohren auf eine angenehme Art gelleten. Gleditſch ſah einſt in dem Saal der Academie von Berlin das Phantasm des ehemaligen Präſidenten Maupertuis, und ein anderer von einem Nervenfieber geneſender die Geſtalt einer Weibsperſon, die des Nachts die Thüre aufmachte und an ſein Bette kam *). Der Prediger Vogt in Danzig, 78 Jahr alt, der in ſeinem Leben viel mit dem Kopf gearbeitet und viele Leiden ertragen hatte, erblickte auf einmal am 17. Dec. 1804., als er auf ſeinem Studierzimmer allein war, einen Knaben neben ſeiner rechten, der über ſeine Schulter weg aufs Papier ſah. Beym Umdrehen des Predigers verſchwand der Knabe, war aber wieder da, als er ſich von neuem zum Schreiben niederbückte, und griff ſogar mit ſeinen Fingern nach dem oberen Theil der Feder. Nach der Arbeit legte ſich Herr Vogt aufs Ruhebette und nun wandelten fünf groſse Menſchen, theils in Schlafröcken, theils angekleidet in der Stube auf und ab; zwiſchen durch hüpften mehrere Knaben, die allerley luſtige Bewegungen machten. Von dieſer Zeit an dauerten nun dieſe Erſcheinungen immer fort, wenn er nicht gerade auf ein Buch ſah oder einen anderen Gegenſtand genauer betrachtete; ſie begleiteten ihn zu Tiſche und ſo-

*) Berliner Monatsſchrift. May 1799. S. 346—348.

gar, wenn er sich schlafen legte, war es, als wenn die Knaben auf dem Bette herumkletterten. Eine von den grossen Gestalten strich ihm sanft die Locke, eine andere dem Arm, und er hatte ganz die Empfindung, als wenn es wirklich geschah. In der Nacht vom 24—25 Dec. konnte er wenig schlafen und immer waren menschliche Gestalten vor seinen Augen, wozu sich auch Bäume und Gesträuche mit Blättern gesellten. Er ging am ersten Weihnachtsfeyertage auf die Kanzel; aber auch da verliessen ihn die Erscheinungen nicht. Sobald er den Text verlesen hatte, sah er bald ein grosses weisses Tuch, bald stand ein Baum da; wodurch er so gestört ward, dass er öfters ganz den Zusammenhang der Rede verlohr. Der Arzt empfahl warme Luft, Ruhe der Seele und des Körpers, das Waschen des Kopfs mit geistigen Mitteln, und in kurzer Zeit verschwand die Krankheit*). Endlich gehört noch die Gabe des anderen Gesichts hieher. Es erscheinen Phantasmen, die zugleich eine bestimmte Bedeutung haben. Wer sich einbildet, Dinge sinnlich anzuschauen, die nicht wirklich sind, und es gar nicht seyn können, heisst ein Visionär, und seine Erscheinungen sind Visionen. Der Visionär schliesst meistens im Anfall seine Augen, und glaubt einen besondern Sinn für seine Anschauungen und Gefühle zu haben. In dieser Beziehung ist er zugleich ein Schwärmer.

Ich habe oft Kranke, mit und ohne Gefässfieber, beobachtet, deren Phantasie an dem

*) National - Zeitung der Deutschen, Jahr 1805. Jannuar S. 73.

erwähnten Fehler zu leiden schien. Sie sahen und hörten Dinge, die nicht da waren, fürchteten sich vor gräſslichen Gesichtern, die sie angrinzten, und glaubten mit Ungeheuern und reiſsenden Thieren umgeben zu seyn. Noch neulich behandelte ich eine Frau an einem hitzigen Fieber, bey der des Nachts Friedrich der Groſse am Bette saſs. Nicolai litt im Jahr 1778 an einem Wechselfieber, in welchem schon vor dem Frost kolorirte Bilder in halber Lebensgröſse, wie in einen Rahmen gefaſst, erschienen. Es waren Arten von Landschaften, mit Bäumen, Felsen u. s. w. vermischt. Hielt er die Augen zugeschlossen: so änderte sich nach einer Minute immer etwas in dieser Vorstellung, einige Figuren verschwanden, und andere erschienen. Oeffnete er die Augen: so war alles weg; schloſs er sie wieder: so war eine ganz andere Landschaft da *). Zuweilen erscheinen diese Bilder nur in der Finsterniſs oder im Anfang des Schlafs, und verschwinden wieder, wenn der Kranke wach, oder wenn es helle wird. In diesem Falle sind die Eindrücke der äuſseren Sinne noch im Stande, das Gehirn aus seiner Thätigkeit für die Imagination in eine andere zu versetzen. In der Folge werden diese Phantome der Phantasie für Realitäten gehalten, wenn sie den sinnlichen Anschauungen an Stärke gleichkommen, alle Kraft der Seele erschöpfen, und machen, daſs die Eindrücke der Sinne unvermerkt vorüber schleichen. Die

*) Berliner Monatsschrift May, 1799. S. 350. — Was ich oben (S. 306.) von Erscheinungen im Gefolge kranker Sinneswirkungen gesagt habe, gehört auch hieher.

Kranken leben nicht mehr in der wirklichen, sondern in einer Bilderwelt, die sie sich selbst schaffen, in welcher sie beydes, Schauspieler und Zuschauer, sind *). Diese Krankheit der Einbildungskraft, vermöge welcher ihre Bilder die Stärke der Sinnesanschauungen haben, muss zunächst in einer erhöheten Vitalität desjenigen Theils des Gehirns bestehen, in welchem die Phantasie wirklich wird. Daher mehr Thätigkeit in diesem Theil, verminderte in den übrigen Theilen des Nervensystems. Durch die Fortdauer entstehet Gewohnheit. Einige Menschen haben zu diesen und andern Anomalieen der Einbildungskraft eine angebohrne Anlage. Sie sind lebhaft, empfänglich für jeden moralischen und physischen, angenehmen und unangenehmen Eindruck, und finden darin ein Vergnügen, jede zufällige Vorstellung in einer Reihe feuriger Bilder fortzuspinnen. Sie sind rasch in ihren Handlungen, und folgen ihren Leidenschaften mehr, als den Befehlen der Vernunft. Kömmt zu dieser Anlage noch eine falsche Erziehung hinzu, wird der Kopf mit Gespenstergeschichten und Feenmärchen angefüllt, die Einbildungskraft mehr als der Verstand cultivirt, und die Seele einseitig, besonders über mystische Gegenstände, angestrengt: so kann diese Krankheit der Phantasie leicht entstehen, besonders wenn der Kranke dabey noch an Eitelkeit und Ruhmsucht leidet. So entstanden wahrscheinlich die Träumereyen der heiligen Therese, des Schwedenburgs, und anderer Fanatiker, Geisterseher und Religionsschwärmer,

*) Büttner d. c. §. 22.

welche göttliche Eingebungen, einen unmittelbaren Umgang mit Geistern und Göttern zu haben, ihre Natur anschauen zu können sich einbildeten.

Noch muss ich einige andere Krankheiten der Phantasie erwähnen, die meistens in Verbindung mit anderen schweren Nervenkrankheiten vorkommen, und welche ich theils mit einem convulsivischen, theils mit einem kataleptischen Zustand vergleichen mögte. Bey der Ideenjagd strömen die Vorstellungen mit Macht herbey, sind theils Bilder aus der Vorzeit, theils neue Schöpfungen der dichtenden Einbildungskraft, theils tolle und verwirrte Raisonnements, die nicht mehr vom Verstande gehalten werden können. Dennoch behält der Kranke dabey sein Bewusstseyn, er sieht als leidender Zuschauer dem unwillkührlichen Spiele seiner Phantasie zu, ist erstaunt über diesen Zustand, und fürchtet die Folgen desselben, theils unthätig, theils mit einer fruchtlosen Anstrengung, sich zu helfen. Besonders entsteht dies Herumschweifen gern zur Zeit des Einschlummerns und im Anfang des Schlafs. Zuweilen folgen diese tumultuarischen Bewegungen so rasch auf einander, dass eine Idee die andere jagt, die Vorstellungen ohne Haltung wie losgebunden und irre sich umhertreiben, Bild auf Bild vorüberrennen, wie Bäume, Thiere und Häuser beym schnellen Fahren dahinfliehen. Diesem Zustand folgen gern geringere oder grössere Stumpfheiten des innern und äussern Sinnes, das Verlieren in Gedanken, Ohnmachten, Zuckungen und andere Ausbrüche schwerer Nervenkrankheiten. Ein anderer

Zu-

Zustand ist das Verlieren in Gedanken, eine hinreissende Anhänglichkeit an einerley Gegenstand, oft an einerley Phrasis, dass der Kranke unter deren Verfolgung alle andere Dinge um sich her vergisst *). Zuweilen entsteht ein Hinschwinden der körperlichen und Seelenkräfte, z. B. vor einer herannahenden Ohnmacht, wo der Kranke ungewiss wird, ob alles, was um und in ihm vorgeht, Traum oder Wirklichkeit sey, die Reden Anderer nicht fasst, selbst seine eigene Rede ungewiss fühlt, und alle Eindrücke schwach und gleichsam wie aus der Ferne auf ihn wirken **).

Das Gedächtniss leidet vorzüglich nur an einer allgemeinen oder partiellen Schwäche, die wir Vergessenheit (Amnesia, Lathiphrosyne) nennen. Es leidet an Umfang, Güte und Schnelligkeit. Der Kranke kann nicht so viel als ein Gesunder fassen, oder er vergisst das Gefasste zu bald wieder, oder die Ideen werden nicht schnell genug wieder geweckt. Er kennt die Vorstellungen nicht wieder, die er einmal gehabt hat, auch fehlt es ihm an ihrer normalen Association. Viele Menschen, sagt Thucydides, hatten nach der Pest in Athen ihr Gedächtniss gänzlich verlohren, dass sie sich ihres eigenen Namens und des Namens ihrer Verwandten nicht mehr erinnerten. Crichton ***)

*) Haslam l. c. S. 17.

**) Geschichte einer siebenjährigen Epilepsie II. Th. S. 22 — 30.

***) T. I. S. 368.

erzählt ein paar ſonderbare Fälle eines plötzlichen und partiellen Verluſtes des Gedächtniſſes. Ein Mann, deſſen Geſchäft darin beſtand, ſeinen Namen unter eine Menge von Papieren zu ſchreiben, vergaſs an einem Tage auf einmal das Wort, welches er unterzeichnen ſollte. Ein Geſandter in Petersburg ging einmal des Morgens aus, um Beſuche zu machen. Unter andern Häuſern, in welchen er vorſprach, war eins, wo er vermuthete, daſs die Bedienten ihn nicht kennen würden. Er war daher genöthiget, ſeinen Namen zu nennen, aber eben dieſen hatte er in dem Augenblick vergeſſen. Er wandte ſich an den Herrn, der ihn begleitete, und fragte ihn verlegen: um Gottes willen, ſagen ſie mir, wer bin ich? Zuweilen ſcheint die Aſſociation der Ideen und Begriffe zu leiden. Ein Advocat verfiel in die Gedächtniſskrankheit, daſs er die Gegenſtände mit einem falſchen Namen bezeichnete, die Stiefeln oder das Nachtgeſchirr nannte, wenn er Brodt oder einen Becher zum Trinken haben wollte *). Ein ähnlicher Fall begegnete der Frau des Profeſſors **Hennert** in Utrecht, die, wie ihr Mann, in der Mathematik und Aſtronomie ſehr erfahren war. Dennoch hatten ihre übrigen Seelenkräfte nicht gelitten. Sie verwaltete ihre Hausgeſchäfte wie zuvor, und konnte ihrem Mann jede Stellung der Geſtirne auf der Carte anzeigen. Zuweilen finden wir auch in hitzigen Gefäſs- und Nervenfiebern ſonderbare Schwächen des Gedächtniſſes. Auffallende Begebenheiten des Kranken kommen ihm wie im Traum vor, und er muſs ſich durch

*) Crichton T. I, S. 371.

das Zeugniſs Anderer davon überreden, daſs ſie wirklich vorgefallen ſind. Ganze Perioden ſind wie weggeſchnitten aus ſeinem Leben; oder der Kranke erinnert ſich der Traumgeſichte in ſeinem Irrereden deutlich; allein von den Vorfällen der erſten Tage ſeiner Krankheit, in welchen er ſich ſeiner bewuſst war, weiſs er nichts.

Dieſe Krankheiten des Gedächtniſſes entſtehen gern von einer übermäſsigen Anſtrengung deſſelben, von Verwundungen des Kopfs, von Ausſchweifungen in der Liebe, und von Krankheiten des Unterleibes. Vergeſſenheit in einem hohen Grade zieht Verſtandesſchwäche und Blödſinn nach ſich. Ohne Vorrath von Ideen kann die Urtheilskraft nicht wirken. Wer den abſtracten Begriff der weiſsen Farbe verlohren hat, kann nicht beſtimmen, ob das vor ihm liegende Papier weiſs ausſehe oder eine andere Farbe habe.

§. 51.

Gewöhnlich ſagt man von einem Menſchen, er ſey aufmerkſam, wenn ein Object des äuſsern oder innern Sinnes ihn ſo beſchäftiget, daſs es zur klaren Vorſtellung kommt, und zu der nämlichen Zeit alle andere Thätigkeiten verhältniſsmäſsig in ihm erlöſchen. Allein die Seele eines Menſchen, der zum Denken gewöhnt iſt, beſchäftiget ſich immerhin, ohne immer aufmerkſam zu ſeyn. Wir nennen Perſonen, die einer tiefen Meditation nachhängen, oder ſich dem Spiele ihrer Phantaſie überlaſſen, und deswegen nicht bemerken, was in und um ihnen

vorgeht, zerstreuet, wenn gleich ihre Seele höchst thätig ist.

Mir scheint es, dass zur Aufmerksamkeit zweyerley erfodert werde. Die Seele muss nämlich mit ihrer ganzen Kraft einige Zeit auf einem Object verweilen, wenn es zur klaren Vorstellung kommen, und sie sich ihrer Veränderungen bewusst werden soll. In dieser Rücksicht muss sie kraftvoll und frey seyn, und die Gegenstände müssen ein gewisses Interesse für sie haben. Menschen, die in Gedanken verlohren sind, oder in heftigen Nervenkrankheiten von stürmischen Ideenjagden verfolgt werden, können nicht aufmerksam seyn. In dem ersten Falle steht die Thätigkeit der Seele gleichsam still; in dem andern drängen sich ihre Wirkungen so rasch, dass sie auf keinem Gegenstand hinlänglich verweilen kann. Das Geräusch der Mühle spannt die Aufmerksamkeit des Müllers nicht, aber er bemerkt es augenblicklich, wenn sie stehen bleibt. Dann, dünkt mich, gehört zur Aufmerksamkeit eine Freyheit der Seele, ihre Kraft jedesmal auf den Gegenstand anhaltend und mit Nachdruck zu heften, der gegenwärtig nach den Verhältnissen ihres innern und äussern Zustandes der zweckmässigste ist. Dies sezt voraus, dass sie nach dem Lauf der zufälligen Umstände ihre Thätigkeit hemmen, anhalten, abziehen und auf andere Gegenstände müsse richten können. Einem Menschen, der diese Gabe in einem hohen Grad hat, auf der Stelle auch in den verwickeltsten Vorfällen einen zweck-

mäſsigen Entſchluſs faſst, und ſich weder durch innere noch durch äuſsere Reize von der Ausführung deſſelben abbringen läſst, ſchreiben wir Gegenwart des Geiſtes zu.

Dies Vermögen der Seele kann auf eine mannigfaltige Art erkranken. In einer geſunden Seele muſs die Richtung der Aufmerkſamkeit auf einen Gegenſtand eine gewiſſe Dauer haben. Zur Zeit, wo wir auf einen Gegenſtand merken, iſt wahrſcheinlich die Vitalität des dabey angeſtrengten Theils des Gehirns erhöhet, welches mit einer Art von Turgor oder Spannung des Gehirns verbunden iſt, wie wir ſie in den Sinnorganen zur Zeit ihrer Action finden. Endlich verliert ſich der Turgor, die Reizbarkeit ſchwindet, und die Aufmerkſamkeit höret auf. Doch muſs ſie eine gewiſſe Normalzeit aushalten. In Nervenkrankheiten ermüdet ſie zu bald, im Vortrage, beym Zuhören, und überhaupt im Verfolgen eines Gegenſtandes des Denkens; ſie muſs zu oft Ruhepunkte haben, und nach ihrer Anſtrengung bleibt ein Gefühl der Schwäche zurück.

Die Aufmerkſamkeit muſs auf den in Anfrage ſtehenden Gegenſtand anhaltend und mit Nachdruck geheftet werden können. Der entgegengeſezte Zuſtand iſt Flatterhaftigkeit, die angebohren oder erworben ſeyn kann. Einige Menſchen ſind flatterhaft, weil ſie ſtumpf ſind und die Gegenſtände verlaſſen, die ſie nicht faſſen können. Auch kann dieſe Seelenſchwäche durch hitzige Fieber, anhaltende Ausleerungen, Mangel an Nahrung und andere ſchwä-

chende Urſachen erzeugt werden. Andere ſind wegen einer zu groſsen Reizbarkeit ihres Nervenſyſtems flatterhaft, z. B. in der Hypochondrie und in anderen Nervenkrankheiten. Das Oeffnen einer Thür, zu viel Licht oder Wärme, das Bellen eines Hundes bringt ſie augenblicklich aus der Faſſung. In der Verrücktheit, die wir Narrheit nennen, iſt meiſtens ein hoher Grad von Flatterhaftigkeit gegenwärtig.

Die Seele muſs eine gewiſſe Freyheit haben, ihre Kraft nach den Umſtänden auf den zweckmäſsigſten Gegenſtand zu richten. In dieſer Rückſicht muſs ſie ihre gegenwärtige Thätigkeit auf der Stelle hemmen, auf den dargebotenen Gegenſtand richten und an denſelben feſſeln können. Nach Beſchaffenheit unſerer Sinnlichkeit, Erziehung und Gewohnheiten hemmt ein ſchönes Mädchen, ein neuer Codex, eine Statüe augenblicklich die Thätigkeit unſerer Seele, und heftet ſie unwillkührlich auf das dargebotene Object. Allein wir ſind auf dem Wege der Zerſtreuung, wenn Kleinigkeiten die Thätigkeit unſerer Seele in Beziehung auf ernſthafte Gegenſtände hemmen. Wir müſſen die Kraft unſerer Seele mit Nachdruck auf den zweckmäſsigſten Gegenſtand richten, d. h. abſtrahiren können. Doch darf ſie nicht ſo gefeſſelt ſeyn, daſs ſie nicht auf der Stelle durch frappante Eindrücke der Sinnorgane und des Gemeingefühls gleichſam unwillkührlich gehemmt und für die dargebotenen Gegenſtände geöffnet werden könnte. Nicht leicht werden wir, wie Semler und Archimedes, in unſeren Meditationen fortfahren, wenn das Haus brennt, oder der Feind

in die Stadt gedrungen ist. Der Schuss einer Kanone, das Krachen des Donners und die Amputation eines Gliedes heftet unsere Thätigkeit gezwungen auf die Gegenstände fest. Wir müssen von dem Schicklichen und Guten, von unseren Zwecken, Bestimmungen und Verhältnissen ein so leises Bewusstseyn haben, dass es mitten in den Anstrengungen der Seele augenblicklich rege wird, uns hemmt und richtet, wenn uns durch die Sinne und das Gedächtniss Gegenstände vorgestellt werden, die auf unsere gegenwärtige Bestimmung Beziehung haben. In sofern ist unsere Aufmerksamkeit willkührlich. Dies nennen wir Besonnenheit, und das Gegentheil Unbesonnenheit, Zerstreuung und Entzückung. Vermöge der äussern Besonnenheit muss unsere Seele den Eindrücken der Sinnorgane und des Gemeingefühls immer offen liegen, und sich durch sie augenblicklich auf die vorgestellten Gegenstände richten lassen, wenn sie Beziehung auf unser Wohl und Weh haben. Dem seligen Semler fehlte dieselbe. Man brennte zur Probe in der Nähe seines Studirtisches eine Gardine an, ohne dass er es bemerkte. Ich kenne, sagt Erhard *), einen gelehrten und vernünftigen Professor, bey dem dergleichen Streiche nichts seltenes sind. Einmal wollte er einen guten Freund besuchen. Es war Mondhelle und dieser sah ihn kommen. Vor der Thür stand ein Fuder Heu. Mein Professor wollte gerade auf die Thür zu, fand das Fuder Heu, und versuchte es wegzuheben. Als es nicht gehen wollte, kehrte er um, kam wie-

*) Wagners Beyträge, 1. B. S. 129.

der und versuchte noch einmal, es wegzuheben, und als es wieder nicht ging, begab er sich zu Hause. Des andern Tages fragte ihn sein Freund, was er denn gestern gemacht habe. Er wusste sich alles zu erinnern, und sagte, der Gedanke, um das Fuder herumzugehen, sey ihm nicht eingefallen. Vermöge der innern Besonnenheit sind wir uns unserer Entschlüsse und Pflichten bewusst, und werden durch sie bestimmt, diesen unter allen Zufällen des Lebens gemäss zu handeln. Der Mangel der innern Besonnenheit ist nicht so auffallend, weil man sie leichter verbergen kann. Wer unter der Thür nicht mehr weiss, warum er kam, der kann sich aus dem Handel ziehen; wer aber ein Fuder Heu aufheben will, wird gesehen und ausgelacht. Der Mangel der Besonnenheit wird entschuldiget, wenn tiefe Meditationen und wichtige Angelegenheiten ihn veranlassen. Allein wenn uns Kleinigkeiten so sehr beschäftigen, dass wir darüber alles um und neben uns vergessen, uns wol gar in diesem Zustand wohlgefallen, und den Tadel unserer Mebenmenschen nicht achten: so haben wir den ersten Schritt zur Narrheit gemacht. Ein Spassmacher, der ohne Besonnenheit seiner Verhältnisse überall seine Einfälle auskramt, ist auf dem Wege zur Narrheit. Erhard *) kannte einen solchen Mann, der in seine Spässe so verliebt war, dass kein kluges Wort mehr aus ihm kam, und er wurde zulezt wahnwitzig.

Das Vermögen, zum Behuf einer tiefen Meditation auf die Besonnenheit Verzicht zu thun,

*) Wagners Beyträge, 1. B. S. 132.

liegt also auch auf dem Wege der Verrücktheit. In einem höheren Grade ist die Seele so fest auf ihren Gegenstand geheftet, dass kein Eindruck durch die Sinne und das Gemeingefühl und kein Bewusstseyn unserer Bestimmungen und Verhältnisse sie abziehen kann. Von Gelehrten, die an diesem Fehler leiden, sagen wir, sie seyen abstract. Der höchste Grad dieses Zustandes ist die Entzückung, in welchem die Seele gleichsam cataleptisch auf einen Gegenstand hinstarrt, und für alles Andere wie eine Statüe gefühllos ist.

§. 52.

Je höher wir in dem Gebiete der Seelenkräfte aufwärts steigen, desto dunkler werden die Pfade. Ist Vernunft und Verstand, dies ausschliessliche Eigenthum des Menschen, eine eigene Kraft, oder das Resultat einer eigenthümlichen Organisation aller Seelenkräfte des Menschen? In welcher Verbindung stehen sie mit dem Körper? Wo ist die Gränze zwischen den Fehlern der Cultur des Verstandes und seinen Krankheiten? In welchem Grade ist er abhängig von den unteren Seelenkräften?

Wie schwer wird es, die moralischen Krankheiten des Verstandes und der Vernunft von den Gebrechen derselben zu unterscheiden, die es nicht sind. Die meisten Menschen sind bey gesundem Verstande Thoren. Leidenschaften sind die Bewegkräfte ihres Willens, und der Verstand kommt nur hinzu, die Mittel zur Befriedigung ihrer Neigungen auszufinden und sie in Beziehung ihres Zwecks zu schätzen. Dieser Zustand

der gefesselten Vernunft, wo der Mensch zu ohnmächtig ist, seinen Trieben zu widerstehen, wenn er gleich die Gegengründe einsieht, ist Thorheit. Der Thor kann viel Verstand haben, gar ein guter Rathgeber für Andere seyn; aber für ihn ist sein Verstand ohne Wirkung. Das Gegentheil des Thoren ist der Weise, den man im Monde suchen muss. Der Dumme ist aber durch seine Dummheit vor Thorheit gesichert, aber deswegen nicht weise. Sonst gehörte das Schwein des Pyrrho, das im Sturme auf einem Schiffe ruhig aus seinem Troge frass, auch unter die Weisen. Der Narr hat gehässige Leidenschaften und ist so abgeschmackt, das für seine Befriedigung zu halten, was seiner Absicht geradezu widerspricht. Hochmuth und Geiz, zwey Leidenschaften, auf welche die Narrheit vorzüglich gepfropft ist, zerstören ihre Zwecke selbst. Der Hochmüthige glaubt geehrt zu seyn, wenn er ausgepfiffen wird, und der Geitzige will nichts von seinen Gütern entbehren, und entbehrt alles, indem er durch seine Kargheit Beschlag auf dieselben legt. Der Thor kann weise werden; wer aber einen Narren klug zu machen gedenkt, wäscht einen Mohren *).

Die Einbildungskraft, die Aufmerksamkeit, das Gedächtniss und das untere Begehrungsvermögen scheinen näher, als der Verstand, mit dem Körper zusammenzuhängen, Oft leiden in schweren Nervenkrankheiten alle oben genannten Kräfte; aber der Verstand hält fest an seiner Norm. Jeder Mensch urtheilt falsch aus Irr-

*) Rink's Samml. kl. Schr. von Kant S. 37—41.

thum und Mangel besserer Einsichten; er urtheilt falsch über Gegenstände, die er sich zu flüchtig vorstellt, oder die ihm unbekannt sind. Allein auch der Verrückte urtheilt falsch, wenn er die Regierung der Welt in den Händen zu haben, die Gletscher der Schweitz schmelzen und den Ganges austrocknen zu können glaubt. Dieser urtheilt wegen Krankheit, jener wegen Mangel an Cultur falsch. Endlich fehlt dem Menschen das Vermögen zu urtheilen, der kein Gedächtniss und keine Imagination, also auch keinen Vorrath von Ideen hat, die er vergleichen und trennen kann. Auf diesem Wege nähert er sich dem Blödsinn. Zuweilen finden wir diese Verstandesschwäche transitorisch, nach Ohnmachten und in schweren Nervenkrankheiten, dass der Mensch keine Ausdauer im Denken hat, oder wie ein Kind und ein Fremdling Fragen thut, die keinen Sinn haben. In anderen Fällen scheint die Urtheilskraft mehr unabhängig von den unteren Seelenkräften zu seyn. Menschen mit guten Sinnen und einem starken Gedächtniss haben oft einen schwachen Verstand.

In der Verrücktheit urtheilt der Mensch schief, ohne ein Bewusstseyn dieses Zustandes zu haben. Er hält seine Urtheile für wahr, und lässt sich durch nichts vom Gegentheil überzeugen. Hier liegen abnorme Materialien und eine allgemeine Intemperatur der Kräfte des Seelenorgans zum Grunde. Beyspiele der Art hat Arnold *) gesammelt.

*) I. Th. S. 141 — 256.

§. 53.

Von den Krankheiten des Gefühlvermögens, so fern seine Erscheinungen als blos sinnliche Affectionen sich im Bewufstseyn ankündigen, ist bey den Krankheiten des Gemeingefühls und der Sinnorgane schon geredet. Allein auch die geistigen Gefühle des Schönen, Edlen, Guten, der Vollkommenheit, Harmonie, des Rechts, und des Gegentheils dieser Begriffe, können bey nervenkranken Menschen auf mancherley Art leiden. Sie können überspannt, stumpf, alienirt seyn, in Ansehung ihrer Entstehung, ihrer Dauer, ihrer Harmonie unter sich und mit den Vorstellungen und Trieben, von der Norm abweichen. Häufig treffen wir diese Anomalieen des Gefühlvermögens in den Verrücktheiten. Doch scheinen sie nicht sowol dazu geeignet zu seyn, als eigene Krankheiten, sondern vielmehr als Symptome, aufgestellt zu werden.

§. 54.

Aufser den Trieben, die den Menschen ohne Erkenntnifs des Zwecks blos durch einen blinden Drang zu Handlungen bestimmen, hat er ein oberes und unteres Begehrungsvermögen, von welchen dies der sinnlichen, jenes seiner intellectuellen Natur entspricht. Wir besitzen ein Bewufstseyn gewisser moralischer Gesetze, die uns etwas zu thun und zu lassen gebieten, weil es der Form der Vernunft gemäfs ist. Hier wirkt als Bestimmungsgrund unseres Willens kein Gefühl, sondern Vorstellung dessen, was in die allgemeine Gesetzgebung der Vernunft pafst. Das untere Begehrungsvermögen

treibt den Menschen zur Realisirung seiner sinnlichen Bedürfnisse nach einem vorhergesehenen Gefühl von Lust und Unlust. Er soll sie, unter der veredelten Modification eines Zwecks der Glückseligkeit, den seine sinnliche Natur begründet, und die Vernunft gutheisst, realisieren. Dann steht er auf dem rechten Standpunkt seiner Verhältnisse, und das untere Begehrungsvermögen bleibt innerhalb seiner Schranken, wenn es dem Menschen die grösste Summe angenehmer Empfindungen während seines Lebens verschafft, ohne dadurch der Organisation zu schaden und das Streben seines übersinnlichen Wesens nach Vollkommenheit zu unterbrechen. Das intellectuelle Begehrungsvermögen muss das sinnliche, welches unbedingte Befriedigung heischt, zügeln, und wenn es mit dem lezten in Streit geräth, die Oberhand behalten. Der Wille des Menschen ist blind, wenn er den Instincten, sinnlich, wenn er den Gefühlen der Lust und Unlust, und moralisch frey, wenn er den reinen Vernunftgesetzen in Beziehung auf jene beyden Zwecke folgt. Die Zustände des Begehrungsvermögens kündigen sich als Hang, Neigung, Begierde, Trieb, Sehnsucht, Affect, und Leidenschaft an*). Unserm Wollen liegt ein Zweck zum Grunde, der theils in der Bestimmung und Richtung der vorstellenden Kräfte, theils durch die Organisation und die Bewegung mannigfaltiger Muskeln erreicht wird. Daher muss auch ein Theil der Organisation unter dem Einfluss des Willens stehen.

*) Pölitz l. c. S. 205.

Die Inſtincte und die Sinnlichkeit verhalten ſich nach der Vitalität der gemeinen und überall im Körper zerſtreuten Nerven; die intellectuellen Kräfte des Menſchen nach der Annäherung ſeines Gehirns an den Normaltypus ſeiner Organiſation und der Cultur deſſelben durch die Erziehung. Daher das verſchiedene Verhältniſs der intellectuellen Kräfte zur Sinnlichkeit nach den Individuen, und der verſchiedene Einfluſs jener auf die Beſchränkung der Sinnlichkeit. In vielen Nervenkrankheiten ſteigt ſie zu einer ſolchen Höhe, daſs ſie einzige Bewegkraft des Willens wird. So entſtehen die beſonderen Gelüſte, Antipathieen, Idioſyncraſieen, die Mutterwuth, Geilheit, und der Trieb zum Tanzen und Springen, der in Apulien endemiſch iſt. Verrückte Menſchen ſind ohne Vernunft, ohne objective Geſetze des Willens; und das Verhältniſs zwiſchen Sinnlichkeit und Vernunft fehlt ganz. Endlich giebt es noch Krankheiten der Bewegungsorgane, ſofern ſie entweder gar nicht wirken, oder unabhängig von dem Willen Bewegungen hervorbringen.

§. 55.

Nach dieſer vorläufigen Angabe der Pathologie der einzelnen Seelenkräfte, komme ich nun zur Expoſition des Begriffs der Verrücktheit. Sie iſt freylich eine Abweichung von dem geſunden Menſchenverſtand. Allein wie ſchwer iſt es hier, die Norm abzuſondern! Auch nähern ſich die Menſchen dieſer Norm nur. Zwiſchen ihrem höchſten Ideal und dem lezten Grad der Verrücktheit ſtehen die in-

dividualisirten Seelenkräfte in einer Stufenfolge neben einander, daſs man nicht im Stande ist, den Endpunkt des gesunden Verstandes und den Anfang der Verrücktheit zu finden. Der ewige Widerstreit der Sinnlichkeit mit unsern intellectuellen Kräften verleitet uns alle, den Einen mehr, den Andern weniger, zu Bockssprüngen *). Dann sind wir in dem grossen Umfang des Nervensystems zu wenig bewandert, und wissen nicht, ob zur Ausübung der höheren Seelenkräfte das ganze Nervensystem, oder ein Theil desselben speciell mitwirke. Wir können daher auch die Verrücktheit nicht nosologisch bestimmen, d. h. die Art und den Ort der verlezten Vitalität des Nervensystems nicht angeben, von welcher sie Phänomen ist. Und die Wirkungen dieser uns nosologisch ganz unbekannten Krankheit, Tobsucht, Wahnsinn, Narrheit und Blödsinn, sind dem Schein nach so verschieden, daſs es uns schwer wird, von ihnen Merkmale abzusondern, unter welchen alle Varietäten der Verrücktheit begriffen sind. Ihre Wirkungen sind kranke Wahrnehmungen und Begriffe, die wir nicht mit irrigen Vorstellungen verwechseln sollen, denen der Mensch aus Mangel an bessern Einsichten unterworfen ist. Allein, wodurch unterscheiden sich die kranken Wahrnehmungen von den irrigen? Gehören alle kranken Wahrnehmungen zur Verrücktheit? Die einzelnen

*) Kleist nennt die Welt ein grosses Narrenhaus, und Boileau sagt T. I. Sat. IV. p. 27.

> Tous les hommes sont fous; et malgré tous leur soins
> Ne different entre eux, que du plus ou du moins.

Seelenkräfte, das Gemeingefühl, die Sinne, die Imagination u. f. w. können krank feyn, im Doppelfehen, den kranken Gelüften, Antipathieen, den Erfcheinungen der Phantasmen. Dies kann Irrthum in unferen Begehrungen und Handlungen veranlaffen. Doch nennen wir diefe Zuftände nicht Verrücktheit, fo lange der Verftand im Stande ift, ihre Wirkungen für Täufchung anzuerkennen. Wir finden zwar oft in der Verrücktheit eine Anomalie aller Seelenkräfte; allein zuweilen auch Verrückte, die nur partiell leiden. Der Verftand fcheint zwar hauptfächlich die Kraft zu feyn, die in der Verrücktheit verlezt ift. Allein auch Thiere, die keinen Verftand haben, nämlich die Pferde in der Dummheit und im Koller, und die Kinder, bey welchen er noch nicht entwickelt ift, leiden an diefer Krankheit.

Menfchen, denen wir gefunden Verftand zufchreiben, harmoniren mehr oder weniger in dem Gebrauch ihrer Seelenkräfte. Sie find aus eigener Macht im Stande, eine Affociactions-Reihe anzuknüpfen, zu verfolgen und fie mit einer anderen zu vertaufchen. Sie fchauen fich und die Welt auf einerley Art an, und beftimmen die Verhältniffe diefer Dinge unter fich und mit ihnen nach einerley Norm. Von diefen Erfcheinungen, die fich als Thatfachen im Bewufstfeyn ankündigen, find fie fo feft überzeugt, als von den Thatfachen des Bewufstfeyns felbft. Die innere Regel, durch welche diefe Gleichförmigkeit entfteht, beruht auf einer Gleichartigkeit in der Mifchung und Form des

Nerven-

Nervensystems und in der proportionellen Verbindung seiner Theile zu einem Ganzen.»

In den Anschauungen, Imaginationen und Urtheilen der Verrückten fehlt dieser Einklang mit dem gesunden Menschenverstand. Jeder derselben wirkt nach einer besondern ihm eigenen Regel, die durch die verlezte Vitalität des Gehirns in ihm begründet ist. Dieser Regel gemäss schauet er sich und die Welt an, bestimmt die Verhältnisse dieser Dinge, begehrt und handelt. Dabey hat er keinen Begriff von dem Daseyn eines kranken Zustandes in sich, ist taub für alle Gründe des Gegentheils, und läst den Wunsch nicht in sich aufkommen, anders seyn zu wollen. So wie der gesunde Mensch sich an die Gewisheit der Thatsachen seines Bewusstseyns hält, und von seiner Persönlichkeit, von dem Daseyn einer moralischen und materiellen Welt eben deswegen fest überzeugt ist, weil sie sich als Thatsachen in seinem Bewusstseyn ankündigen, so fest glaubt auch der Verrückte an die Legalität seines Seyns und aller Erscheinungen in ihm. Dies ist ein Hauptzug in dem Character der Verrücktheit. Täuschung allein bestimmt keine Verrücktheit; auch kommt es nicht auf die Art und Zahl derselben, sondern vorzüglich darauf an, dass der Kranke sie nicht für Täuschung hält. Schon ein einziger partieller Irrthum, verbunden mit diesem Merkmale, ist Verrücktheit.

So lange also die partiellen Krankheiten des Gemeingefühls, der Sinnorgane, der Imagination,

und die ſich darauf gründenden falſchen Begierden mit Beſonnenheit beſtehen, und der Menſch ſie für ſubjective Täuſchungen anerkennt, gehören ſie nicht zur Verrücktheit. Sie ſind unter dem allgemeinen Begriff der Geiſteszerrüttungen enthalten, die als Anfänge oder Elementartheile der Verrücktheit erſcheinen, in ihrer Verbindung und unter günſtigen Umſtänden ſie erregen können, und daher eine vorläufige Bekanntſchaft nothwendig machen, wenn man einen deutlichen Begriff von der Verrücktheit haben will.

§. 56.

Die weſentlichen Symptome der Verrücktheit ſind Miſsverhältniſſe der Erkenntniſskräfte, durch welche ihr normaler Gebrauch in Anſehung der Gegenſtände der Erfahrung entweder zum Theil oder ganz aufgehoben iſt, verbunden mit dem feſten Glauben an das Gegentheil. Sie ſind Gemeingefühle, Sinnes-Anſchauungen, Imaginationen, die von der Norm abweichen; Miſsverhältniſſe in der Stärke der Imaginationen zu den Anſchauungen; falſche Gefühle, Begriffe und Urtheile, und aus dieſen Abnormitäten entſpringende fehlerhafte Begierden und Verabſcheuungen, die zu unvernünftigen Handlungen antreiben. Die Variationen ſind unendlich mannigfaltig, je nachdem bald das Gefühl, bald die Sinne, bald die Einbildungen hervorſtechend leiden. Dabey hält er dieſe Erſcheinungen, ſofern ſie ſich in ſeinem Bewuſstſeyn als Thatſachen ankündigen, für eben ſo gewiſs und richtig, als der geſunde Menſch die Thatſachen

seines Bewufstseyns dafür hält. Dadurch werden z. B. die Phantasmen der Imagination zur Verrücktheit. Ob der innere kranke Zustand des Gehirns, als die directe und zureichende Ursache dieser Phänomene, auch noch an sich, durch andere und unmittelbare Erscheinungen, als Folgen einer verlezten Organisation und Mischung erkannt werden könne, ist ungewifs. Bis jezt fehlt es uns wenigstens an solchen Merkmalen. Auch sezt die Verrücktheit eine solche Anomalie der Kräfte, also auch der Mischung voraus, welche noch Phänomene, nämlich Vorstellungen, die den Wirkungen der normalen Kräfte ähneln, hervorbringt. In ihr mufs also die Verletzung der Mischung gering seyn, die daher auch schwerlich unmittelbar sichtbar wird. Die sichtbaren Verletzungen und Desorganisationen, die man im Gehirn verrückter Personen gefunden hat, sind wahrscheinlich nicht die Krankheit, sondern entfernte Ursache oder Product derselben. Alle übrigen Symptome, die blos körperlich sind und mit Vorstellungen in keiner Verbindung stehen, gehören nicht der Verrücktheit, sondern anderen Krankheiten an.

Wie fern läfst sich nun aus den oben angemerkten Symptomen auf eine zuverläfsige Diagnostik der Verrücktheit schliesen? Ihre wesentlichen Merkmale fallen hinlänglich in die Augen; allein eben diese Phänomene können auch durch Willkühr hervorgebracht werden. Der Verrückte kann den Vernünftigen nicht spielen; und wer gescheut denkt und handelt,

ist es auch wirklich, wenigstens zu der Zeit, wo er so denkt und handelt. Allein der gescheute Mann kann nach Willkühr den Narren machen. In diesem und dem ersten Fall sind die Phänomene sich gleich; und den Zusammenhang derselben mit ihren verschiedenen Ursachen, nämlich mit der Willkühr oder mit einem kranken Gehirn, schauen wir nicht an. Es ist daher auch vergebens, in den wesentlichen Merkmalen der Verrücktheit ein zuverläſsiges Merkmal ihrer Existenz zu suchen. Ihre Verbindung mit andern körperlichen Krankheiten ist zufällig. Und die aus der Vergleichung aller Umstände, Ursachen und Verhältnisse der Phänomene hervorgehende Diagnosis nähert sich blos, in verschiedenen Graden von Wahrscheinlichkeit, der Gewiſsheit. In der erdichteten Verrücktheit ist Ursache des Betruges da: es fehlen der Glanz der Augen und die Röthe der Wangen in den Anfällen, die zerstörte Physiognomie fast aller Wahnsinnigen, die Unempfindlichkeit gegen Hunger, Kälte und Arzeneyen. Selten sind die Betrüger von den eigenthümlichen Merkmalen der besonderen Arten der Verrücktheit unterrichtet. Sie halten nicht fest an einem Zuge von Symptomen, sondern springen von den Erscheinungen einer Art in die der anderen hinüber. Sie hören auf, ihren Betrug fortzusetzen, wenn er ihnen gröſsere Nachtheile als Vortheile zuzieht. Der Tobsüchtige tobt fort, wenn er gebunden wird, und läſst sich nicht durch Hunger zum Bitten um Nahrung bestimmen. Umgekehrt nimt sich der Betrüger,

In einigen Fällen tritt die Verrücktheit auf einmal ein, besonders wenn sie durch schnelle und starke Ursachen veranlasst wird; in anderen laufen ihr Vorboten vor, die so verschieden als die Individuen und die Ursachen der Krankheit sind. Der Kranke ist ungewöhnlich lebhaft, hat scharfe Gefühle und schnelle Ideen. Er entrüstet sich über Kleinigkeiten, lacht ohne Ursache und geräth in plözliche Ausbrüche der Freude. Er nimmt unmäsige Leibesbewegungen vor, und sucht Vergnügungen ohne Rücksicht auf sein Vermögen und seine Gesundheit. Kurz, man bemerkt in allen Functionen seiner Seele und des Körpers eine ungewöhnliche Rastlosigkeit. Der Kranke, der sonst genügsam, schüchtern und bescheiden war, trinkt reichlich, spricht dreist, unsittlich, flucht, sizt bis Mitternacht auf, schläft wenig, springt plözlich aus dem Bette, sezt alle seine Bedienten in Arbeit. Doch begeht er nichts unvernünftiges, sondern er zieht vielmehr durch seine Lebhaftigkeit, durch die Aeusserungen seines Witzes und die Schärfe seiner Urtheile die allgemeine Bewunderung auf sich. Ein acutes und phrenitisches Irrereden hat seine besonderen Vorboten. Der Kranke ist für Dinge ängstlich besorgt, die ihn sonst nicht afficirten, ist ungewöhnlich lebhaft, spricht schnell und viel, erlaubt sich Handlungen, die ihm nicht gewöhnlich sind, zankt, da er sonst sanft, entblösst sich, da er sonst schaamhaft war. Den Athem holt er tief und langsam, seine Augen bewegen sich ungewöhnlich lebhaft, er hat keinen Schlaf, schläft auf dem Bauch, knirscht wider seine Gewohnheit im Schlaf mit den Zähnen. Die Halsadern und Hypochondrien pulsi-

ren, der Kopf und die Ohren ſchmerzen. Er bricht eine grüne Galle weg. Oft habe ich auch eine Alienation in den Functionen der Sinnorgane und eine ſolche Stärke der Imaginationen beobachtet, daſs ſie mit den ſinnlichen Anſchauungen verwechſelt wurden. Noch ſagt Ferriar*), er habe aus einer beſonderen Zuſammenziehung der Haut der Stirn, die zugleich eine leichte Bleyfarbe bekomme, und einer mehreren Schärfe in den Geſichtszügen des Kranken, die Rückkehr der Anfälle ſeines Wahnſinnes vorausſagen können.

Einige Phänomene der Verrücktheit habe ich oben ſchon angezeigt, andere werde ich noch bey den zufälligen Differenzen anführen. Sie ſind übrigens mannigfaltiger, als die Ideen des geſunden Verſtandes, weil ſie Producte individueller Läſionen der Organiſation des Gehirns, in Verbindung mit ſeiner vorhergegangenen Cultur ſind.

Verrückte haben abnorme Gemeingefühle, Anſchauungen und Imaginationen; ſie urtheilen und begehren falſch; ſie halten dieſe Träume für Realitäten, und laſſen ſich nicht, wie geſunde Menſchen, von dem Ungrund ihrer Irrthümer überzeugen.

Einige Verrückte haben abnorme Gemeingefühle. Sie halten ſich für krank, wenn ſie es nicht ſind, und für geſund, wenn ſie offenbar krank ſind. Sie glauben an eine eingebildete Veränderung der Qualität und Quantität der

*) l. c. S. 96.

Theile ihres Körpers, bilden sich ein, gläserne Füsse und lange Nasen zu haben, oder ungewöhnliche Dinge, Frösche und Eidechsen, in ihrem Leibe zu tragen. Sie lassen sich weder durch den Gebrauch ihrer Sinne, durch ihren Verstand, noch durch Gründe anderer Menschen von dem Ungrund ihrer Täuschungen überzeugen. Die Ursache dieses Zustandes liegt entweder in den gemeinen Nerven, oder im Gehirn, wo die Actionen derselben vorgestellt werden.

In den Organen des äussern Sinnes entstehen Bewegungen aus subjectiven Ursachen, welche eben solche Vorstellungen nach sich ziehen, als ob sie von Objecten herrührten, und der Kranke sieht die Spiele seiner Sinne für Objecte an. Sind diese Täuschungen beharrlich: so bestimmen sie die Urtheile wie ein Princip, werden als Grundsätze für andere Urtheile gebraucht, und regieren das Begehrungsvermögen. Zuweilen werden auch die normalen Eindrücke der Sinnorgane nicht zum Gehirn fortgepflanzt, und nicht wahrgenommen. Am meisten weicht wol die Imagination von der Norm ab. Ihre Bilder sind so stark als die sinnlichen Anschauungen, und ihre Associationen erfolgen nach derjenigen individuellen Regel, welche durch die Krankheit des Gehirns begründet ist. Der Kranke hält die Spiele seiner Phantasie für Realitäten, übersieht die Wirklichkeit und schwärmt in einer Bilderwelt, die er sich selbst geschaffen hat. Diesen Zustand finden wir vorzüglich häufig in dem Irrereden, das andere hitzige Fieber begleitet. Der Verrückte kann das, was er kurz zuvor gesagt oder gethan hat, in der nämlichen

Ordnung nicht wiederholen *); nicht eigenmächtig eine vorhandene Ideenreihe modificiren, abbrechen, eine neue anknüpfen.

Bey dem Verrückten ist die Regel umgestoſsen, nach welcher die Thätigkeit der Seele den jedesmaligen Verhältniſsen unseres innern und äuſsern Zustandes gemäſs geleitet werden muſs. Eben wegen dieses Mangels an Besonnenheit und Aufmerksamkeit ist er flatterhaft oder in einen Gegenstand vertieft, läſst sich weder durch das Bewuſstseyn seiner Zwecke, noch durch seine äuſsern Verhältniſse leiten, wird dadurch nicht an Gefahren oder an Pflichten erinnert, sondern handelt unstatthaft und unanständig, ohne Achtung für das Urtheil anderer Menschen, blos nach dem verkehrten Spiele seiner Phantasie.

In diesem Zustande muſs er falsch über sich, die Welt, über seine Verhältniſse zur Vergangenheit, Zukunft und Gegenwart urtheilen. Sein Bewuſstseyn ist entweder ganz unterdrückt, oder gleichsam so auſser sich verrückt, daſs sein Ich sich verdoppelt, wie in einem Spiegel sich noch einmal neben sich sieht. Ein Zustand, der im Traum auch gesunden Menschen zustöſst. Die Geistesoperationen haben also keinen Brennpunkt ihrer Vereinigung, in dem sie, als Einem Wesen

*) „Ich habe keinen Wahnsinn geredet: stellt mich auf die Probe, ich will euch alles Wort für Wort wieder hersagen; der Wahnwitz würde Absprünge machen." Shakespear im Hamlet, neue Ausgabe von Eschenburg, Zürich 1777. XII. B. S. 280.

angehörig, angeschauet werden. Es fehlt der Seele an Kraft, die rohe Materie der Gemeingefühle, Anschauungen und Imaginationen zu verarbeiten, sie zu associiren, die Begriffe aufzulösen und zu verbinden, zu abstrahiren, und Ideale zu schaffen. In dem nämlichen Verhältnisse muss auch die Gesezgebung der Vernunft aufhören, und das obere und untere Begehrungsvermögen mit einander in Streit gerathen.

Nach dieser Exposition müssen nun die Phänomene der Verrücktheit überhaupt zergliedert werden. Die individuellen Erscheinungen zeigen sich in der mannigfaltigsten Gestalt, nach der ursprünglichen Organisation des Gehirns, seiner Cultur vor der Krankheit, der Behandlung des Kranken in der Krankheit, und ihren Ursachen.

In den Aeusserungen einiger Verrückten liegt etwas Trauriges. Sie haben ein ernstes Ansehen, sind mehr zur Furcht und zur Vorsicht als zur Hoffnung und zum Frohsinn geneigt. Ihre Seele starrt unbeweglich auf einen Gegenstand hin, und ist in dem nämlichen Verhältniss stumpf gegen alle anderen Eindrücke.

Hingegen sind die Narren immer lustig, bilden sich ein, schön, reich, mächtig, Götter und Könige der Erde zu seyn, und gefallen sich wohl in ihrer Narrheit. Bey den Männern dreht sich die Narrheit meistens um Reichthum und Stolz, bey den Weibern um Eitelkeit und Liebe.

Einige Kranke sind nur in Ansehung eines Punctes verrückt. Sie haben eine falsche Opi-

nion, an welcher sie, als Thatsache in ihrem Bewufstseyn, so fest halten, wie an ihrem Daseyn. Uebrigens handeln und denken sie, wie andere Menschen. Doch durchgehends finden wir eine Unordnung aller Erkenntnifskräfte. Wenigstens zieht die Unordnung der einen Kraft bald die Unordnung der übrigen nach sich, vermöge der organischen Einheit, die im Idealen, wie im Realen ist. Gewöhnlich ist der Wahnsinn mit Ohnmacht verbunden. Zuweilen bestehet er aber auch in blofser Verkehrtheit mit hinlänglicher, ja einer gröfseren Energie, als im gesunden Zustande. Ich habe oben schon Fälle von Irreredenden angeführt, die fremde Sprachen redeten und zierliche Reden aus dem Stegreif declamirten. Erhard *) kennt einen Narren, der den ganzen Kalender auswendig weifs, zu jedem Namenstag den Tag des Monaths, und zu dem Monathstag den Namen des Heiligen angeben kann. Er weifs die Geburtsjahre aller Einwohner und die Antrittszeit fast aller Beamten seines Orts, und erkundiget sich fleifsig nach allen Veränderungen dieser Gegenstände. Wegen dieser Fähigkeit hält er sich für aufserordentlich gescheut, und ist sehr ungehalten, dafs er unter Narren sich aufhalten mufs; denn ihm, sagt er, gehöre das Buch unter dem Arm und die Feder hinter dem Ohr. So giebt es auch Beyspiele verrückter Personen, die mit einer bewundernswürdigen Thatkraft alles mit ihrer falschen Idee in Verbindung bringen. Das Ganze ist ein Meisterstück des Verstandes, und

*) Wagners Beyträge T. I. S. 116.

blos fehlerhaft in der falschen Voraussetzung, in welches es sich auflöst.

Einige Verrückte sind zänkisch, stolz, misstrauisch, plauderhaft; andere stumm, wie eine Bildsäule, und suchen die Einsamkeit. Einige haben einen besonderen Widerwillen gegen diese oder jene Person, besonders gegen ihre nächsten Verwandten, halten sie für ihre Feinde, und setzen alle Ehrerbietung gegen sie aus den Augen. Andere jauchzen, schwören, singen, lachen, reden Zoten, sind zornig, besonders wenn sie in ihren Handlungen unterbrochen werden, wüthen wie wilde Thiere mit Fäusten und Nägeln gegen sich und andere.

Bald ist der Wahnsinn gering, bald heftig; bald anhaltend, nachlassend, oder intermittirend. Doch ist es merkwürdig, dass der Kranke in seiner freyen Periode nicht niedergeschlagen über seinen Zustand ist, und daher kein klares Bewusstseyn desselben zu haben scheint.

Diesen wesentlichen Symptomen der Verrücktheit füge ich noch einige andere zu, die zufällig sind, weil sie nicht ihr, sondern anderen Krankheiten angehören. Der Art ist die Stellung des Gesichts, als des Spiegels der Seele. Das Auge des Narren hat etwas unstätes und sorgenlos herumschweifendes; in der Melancholie ist es stier, haftet auf einem Fleck, oder spürt misstrauisch und ahnend herum. In der Miene des Melancholischen liegt Schwermuth; auf dem Gesicht des Narren lächelt selbstgefällige Behaglichkeit. Der Rasende hat einen stieren, wilden und heimtückischen Blick. Der Mund

des Narren und Blödsinnigen ist oft in Bewegung, als wenn sie einen Monolog mit sich hielten. Der Blödsinnige hat ein hängendes Gesicht ohne allen Ausdruck, und ein todtes Auge. Seinem ganzen Muskelsystem fehlt es an Ton und Haltung. Daher hängt er den Kopf und Mund, geht mit krummen Rücken und schlotternden Armen und steht mit krummen Knieen. Einige Verrückte, besonders die rasenden und melancholischen, haben etwas Gelbsüchtiges im Auge, wahrscheinlich von einer abnormen Erregung des Gallensystems durch das kranke Gehirn; an andern bemerkt man eine zitternde Bewegung der Augenlieder, die oft characteristisch seyn soll.

Erhard *) will noch einen specifischen Geruch in allen Narrenhäusern, besonders da, wo Sinnlose und Rasende waren, bemerkt haben, der sich von dem Gestank unreiner Spitäler und Gefängnisse unterschied. Auch Simes **) will oft einen besondern Geruch an den Narren beobachtet haben, woran er des Uebel gleich beym ersten Besuch erkannte. Ich habe das nämliche Phänomen oft beobachtet, das durch das eigenthümliche Residuum eines anomalen Vegetationsprocesses in ihnen entsteht, welches durch die Ausdünstung der Haut und Lungen ausgestoſsen wird.

Einige Kranke haben einen trockenen und hagern Körper, eine harte Haut, zähe Säfte, Leibesverstopfungen, Abneigung gegen Nahrungs-

*) Wagner I. Th. S. 111.

**) Samml. auserlesener Abh. B. XIX. S. 600.

mittel, oder eine grofse Gefräfsigkeit, Uebligkeiten, Erbrechen einer grünen Galle. Diese find höchft reizbar, fchlafen wenig, haben ein leifes Gehör, ein fcharfes Geficht, rothe Augen, heifsen Kopf und Haut, klopfende Halsadern, viele Muskelftärke, und verrichten alles mit einer ungewöhnlichen Schnelligkeit und Anftrengung. Jene find ftumpf, ohne Reizbarkeit, und widerftehen daher der Hitze und dem Froft, dem Hunger und den Arzeneyen in einem ungewöhnlichen Grade, und werden nicht leicht von andern, befonders graffirenden Krankheiten befallen. Ich habe einen Blödfinnigen gekannt, der kein Kleidungsftück auf dem Leibe litt, in den härteften Wintern unter dem Dache wohnte, dafs die Schneepflocken um ihn herumflogen, ohne jemals ein Glied zu erfrieren. Narren und Blödfinnige follen meiftens verliebt feyn, doch find die Beyfpiele felten, dafs eine wirklich verrückte Perfon in den Tollhäufern fchwanger geworden wäre. Im Jahre 1803. vermifchte fich auf unferem Zuchthaufe eine an der Narrheit leidende Frauensperfon mit einer blödfinnigen Mannsperfon, wurde fchwanger und gebahr ein lebendiges Kind, deffen Seelenkräfte ich noch nicht habe beobachten können. Haslam *) hat noch eine befondere Erfchlaffung an den Bedeckungen der Hirnfchale verrückter Perfonen beobachtet, fo dafs fie mit der Hand in Falten gelegt werden konnten. Am Hinterhaupt war diefe Erfchlaffung am ftärkften; fie war ftärker nach einem heftigen Anfall von beträchtlicher Dauer, und dann fand man meiftens Waffer

*) l. c. S. 23.

zwischen der harten und mittleren Hirnhaut *). In einigen Fällen hing auch das Pericranium locker mit der Hirnschaale zusammen **).

§. 57.

Giebt es **wesentliche Differenzen** der Geisteszerrüttungen? Ich kenne keine andern, wie ich unten weitläufiger sagen werde, als die Differenzen aller dynamischen Krankheiten, nach welchen sie zur **Synocha**, zum **Typhus** oder zur **Lähmung** gehören.

Allein ihre Verschiedenheit als Synocha und Typhus, äussert sich nicht in ihren Phänomenen, sondern blofs in der Curmethode, sofern jene durch schwächende, diese durch reizende Mittel behandelt werden mufs. Diese Differenz scheint daher mehr Beziehung auf den Zustand der Gefäfse und des Bluts und auf die Energie der Vegetationsprocesse zu haben, die bey ihr Statt finden. In der Synocha und im Typhus finden wir eine anomalische, oft überspannte Thätigkeit des Gehirns. Zu ihr gehören alle Arten der Melancholie, des Irreredens, der Narrheit, Manie, Raserey und Tobsucht. Die Grade sind verschieden. Oft sind die Imaginationen den Anschauungen an Stärke gleich, die Vorstellungen erfolgen rasch, verbinden sich schnell, der Kranke ist witzig, spricht fremde Sprachen, declamirt in gebundener und ungebundener Rede, und verbindet alle Umstände

*) **Haslam** l. c. S. 40.

) **Haslam l. c. S. 25.

sehr sinnreich zu Gunsten seiner falschen Voraussetzung. Steigt die Krankheit bis zur Tobsucht und Raserey: so sind die Vegetationsprocesse in dem nämlichen Grade stark im Gehirn, der Kopf ist heiss, schwizt örtlich, leidet an Schmerz, das Auge ist roth, thränend und lichtscheu, das Gehör empfindlich, das Gesicht aufgetrieben, und die Hals- und Stirnadern klopfen ungewöhnlich stark. In der Narrheit nähert sich die Krankheit wieder mehr der Lähmung. Wir müssen daher zur Unterscheidung der Synocha und des Typhus, die blos auf die Curmethode Bezug hat, andere zur Verrücktheit nicht gehörige Merkmaale, die Leibesbeschaffenheit und den Puls des Kranken, die mitverbundenen Krankheiten, die veranlassenden Ursachen, die Jahreszeit u. s. w. zu Hülfe zu nehmen.

§. 58.

Unter den Character der Lähmung sammle ich alle Seelenkrankheiten, die sich durch Schwäche oder gänzlichen Mangel an Kraft zu erkennen geben. Zwischen der Schwäche und dem gänzlichen Mangel liegen unendlich viele Grade in der Mitte. Die Ohnmacht ist örtlich in den sinnlichen Anschauungen, Imaginationen, dem Gedächtniss und dem Verstande; oder sie ist allgemein in allen Seelenkräften. Ohnmacht des Verstandes oder Schwäche aller Seelenkräfte heisst vorzugsweise Blödsinn *).

*) Reils Rhapsodien S. 402. Hoffbauer l. c. Th. 2. S. 84. etc.

Wenn der Kranke, z. B. der Cretin, gar keine Seelenkräfte hat: so findet weder ein normaler noch abnormer Gebrauch derselben statt. Sind sie blos schwach; so ist die Ohnmacht entweder ohne oder mit Verkehrtheit. Den lezten Zustand finden wir bey allen Blödsinnigen in den Tollhäusern. Der Blödsinn gehört also als dynamische Krankheit unter ihre höheren Gattungen und namentlich unter die Lähmung, aber nicht unter die Verrücktheit, wohin ihn Pinel, Sauvages und andere bringen. Denn er kann auch ohne Verkehrtheit seyn.

Die Ohnmacht kann transitorisch, von einem kurzen Stillstand der Vegetationsprocesse, oder anhaltend seyn, von beharrlichen Desorganisationen. Dergleichen vorübergehende Schwächen finden wir nach den Anfällen schwerer Nervenkrankheiten, nach hitzigen Fiebern, Gehirnerschütterungen. In Fällen, wo ein leichtes Misverhältnis in der Mischung vorhanden ist, können die Kranken noch, oft plözlich, klug werden. Schwere Desorganisationen sind unheilbar. Wie in allen diesen Fällen der Zustand, der diese Phänomene hervorbringt, nosologisch variire, ist unbekannt.

Der stumpfe Kopf ermangelt des Witzes; der Dummkopf des Verstandes. In dem ersten Falle fehlt die Behendigkeit, etwas zu fassen, die Ideen zu verknüpfen, und die vorhandenen Gedanken schnell in die passlichsten Zeichen einzukleiden. Die Anwendung des Verstan-

standes in der Beurtheilung der Handgriffe, Ränke, Kunstgriffe und Maximen, nach der sich die Menschen gewöhnlich in der grossen Welt behandeln, heisst Verschmiztheit, und ihr Gegentheil ist Einfalt. Ein Mensch, dem jene aus Mangel an Urtheilskraft fehlt, heisst ein Tropf, Pinsel. Allein auch dem verständigen und redlichen Mann kann diese Schlauigkeit fehlen. Er mag in dies verwickelte Spiel nicht eindringen, weil es ihm verächtlich ist, oder es hat ihm an Gelegenheit gefehlt, die Welt in der Masque kennen zu lernen, oder er hat eine zu gute Meinung von den Menschen, um sich einen so verächtlichen Begriff von ihnen machen zu können. Er heisst ein guter Mann, und giebt zu lachen, wenn er in die Schlinge der Intrigue und Weltpolitik gerathen ist.

Die partiellen Lähmungen des Gemeingefühls und der Sinnorgane haben selten Einfluss auf die höheren Verstandeskräfte des Menschen. Einige dienen sogar zu Triebfedern ihrer vorzüglichen Cultur, sofern sie das Gebiet der Sinnlichkeit einschränken. In dem höchsten Grad des Blödsinnes, der an Brutalität gränzt, finden wir zwar oft eine allgemeine Stumpfheit aller Sinnorgane und des Gemeingefühls, die aber nicht Ursache des Blödsinnes, sondern Coeffect einer Desorganisation des Nervensystems in seinem Brennpunkt oder in seinem ganzen Umfang zu seyn scheint.

Beym Mangel des Gedächtnisses (Amnesia, Lathiphrosyne, oblivio) sezt man ge-

wöhnlich voraus, dafs es vorher dagewefen fey, und nennt ihn deswegen Vergeſſenheit. Allein der Fehler kann auch urſprünglich feyn, z. B. in den Cretins. Ein hoher Grad der Gedächtnifsfchwäche ift mit einem Mangel des Verftandes verbunden, der nicht ohne einen Vorrath von Ideen urtheilen kann. Der Kranke weifs in dem gegenwärtigen Augenblick nicht mehr, was er in den vorigen gethan, hat feine Frage zur Zeit vergeffen, wo fie ihm beantwortet wird, verliert die Federn feines Begehrungsvermögens, kurz, er wird blödfinnig. Ausfchweifungen in der Liebe, Verwundungen des Kopfs, Congeftionen des Bluts, anhaltende Kopffchmerzen, Leidenfchaften, Mifsbrauch narcotifcher Subftanzen, langer Schlaf, Fallfuchten, Wafferfuchten des Kopfs, und endlich das Alter können diefe Kranheit veranlaffen.

Von der Empfängnifs an bis zur Geburt fehlen alle Seelenkräfte; nachher entwickeln fie fich allmälig, verhältnifsmäfsig mit der Güte der Organifation und ihrer Cultur. Das neugebohrne Kind hat fchwache Anfchauungen des äufsern Sinnes; die erften Eindrücke verwifchen fich wieder, kommen nicht zur klaren Vorftellung, und an einem deutlichen Bewufstfeyn, an Gedächtnifs, Imagination und Verftand fehlt es ihm ganz. In der Folge find die Seelenkräfte, befonders die Urtheilskraft, fchwach, bis fie ihre vollkommene Ausbildung erreicht haben. Diefen Zuftand, den wir kindifche Albernheit (bêtife, niaiferie) nennen, zählen wir nicht unter die Krankheiten, weil er zur Norm des Alters gehört, und in der Folge verfchwindet.

Indeſs iſt er ſeinem Weſen nach nichts anders als Schwäche der Seelenkräſte. Einige Menſchen bleiben im Stande der Kindheit, weil ſie nicht cultivirt werden. Doch kann ſich die Cultur nur auf die allgemeine Ausbildung des Subjects und den Anbau einiger ſpeciellen Diſciplinen erſtrecken. Denn der Umfang des Reichs der Wiſſenſchaften überſteigt die Beſchränktkeit der menſchlichen Kräfte.

Blödſinn (Imbecillität) iſt urſprünglich, oder Fortdauer der Verſtandesſchwäche in den reiferen Jahren. Hier giebt es abermals viele Variationen, die ſich theils auf Grade, theils auf partielle Schwächen der einzelnen Seelenkräfte beziehen. Die Abſtufungen von dem Maximum der Seelenkräfte in dem gröſsten Genie, das den Himmel und die Erde, die materielle und intellectuelle Welt mit ſeinem Verſtande umfaſst, bis zum Cretin, der ärger als ein Vieh iſt, ſind ſo unmerklich, daſs wir ſchwerlich im Stande ſind, den Punkt der Kette zu finden, wo die Demarcationslinie zwiſchen geſcheuten und blödſinnigen Menſchen gezogen werden muſs.

Dummheit iſt eine Verſtandesſchwäche, die zwiſchen dem Normal und dem Blödſinn in der Mitte liegt, und beide als ein Mitglied verbindet. Sie kann übrigens Folge einer fehlerhaften Organiſation, z. B. in den Feuerländern, oder der Cultur, z. B. bey dem gemeinen Mann, vorübergehend und rein dynamiſch von einem

Mangel an Reizbarkeit, oder anhaltend von Fehlern in der Organiſation ſeyn.

Die Aufgabe in der gerichtlichen Arzneykunde, welche Dummheit erwachſener Menſchen unmündig mache, und von der Moralität unſerer Handlungen uns entbinde, iſt daher nicht ſo leicht aufzulöſen. Vorzüglich muſs man wol auf ihre Zuſammenſetzung mit Verkehrtheit und auf den Grad der Ohnmacht ſehen. Allein da es in Anſehung des lezten Punktes an einem abſoluten Maaſsſtab fehlt: ſo wird dem Gutdünken des Schiedrichters und ſeinem praktiſchen Ermeſſen ein anſehnlicher Spielraum offen bleiben *).

In den höheren Graden des Blödſinnes lernen die Kranken, wenn ſie von der Kindheit an blödſinnig ſind, nicht einmal ſprechen, ſondern lallen wie die Kinder. Sie bleiben auf der Stufe ſtehen, in welcher ſie beym Anfang ihrer Krankheit waren. Ich habe eine alte Frau gekannt, die am Ende ihres erſten Lebens-Jahrs in den Pocken ihren Verſtand verlohr. Sie lallte wie ein Kind, und ſpielte am liebſten mit Schlüſſeln und anderm Klapperwerk. Einige reden gar nicht, aus Mangel an Ideen und Begriffen, oder murmeln unverſtändliche Töne vor ſich hin. Sie ſind ſtumm und unbeweglich wie eine Statüe, und unterbrechen dieſe Stille zuweilen durch ein unſinniges Lachen, oder durch ein unarticulirtes Geſchrey. Sie haben keine Imagination, kein Gedächtniſs, keine Beurtheilung. Ihnen

*) Hoffbauer l. c. Th. 2. S. 132.

fehlt die Aufmerksamkeit, die wir doch früh schon bey Kindern finden. Daher ist es das erste und verdächtige Zeichen des Blödsinnes oder der Verstandesverwirrung, wenn das Kind auf keinen Gegenstand geheftet werden kann. Vor den Blödsinnigen schleichen die frappantesten Gegenstände, von ihnen unbemerkt, vorüber. Oft sind auch diese oder jene Sinne, das Auge, das Ohr gelähmt. Sie sind ohne Triebe, oder haben blos sinnliche, ergötzen sich an der Nahrung, an Kinderspielen, und fürchten den Schmerz. Einige sollen vielen Trieb zum andern Geschlecht und viel Vermögen zum Beyschlaf haben. Allein in einem hohen Grade des Blödsinnes fehlt auch dieser Instinct. Einige äussern nicht einmal Appetit, sondern blos der Anblick der Speisen sezt die Organe ihrer Mastication in eine mechanische Bewegung. Ja sie sind so dumm, dass sie nicht essen oder trinken, wenn es ihnen nicht in den Mund gesteckt wird, nicht einmal auf den Reiz zur Verrichtung ihrer Nothdurft achten, sondern den Mastdarm und die Harnblase eher zersprengen, ehe sie sich entledigen. Ihr Auge ist ohne Kraft, unstät, und haftet auf keinem Object, ihre Physiognomie ist ohne Geist, die Haltung ihres ganzen Körpers ohne Leben, und ihre Bewegungen, wie die eines Automaten. Alle Muskeln sind ohne Energie, die Backen hangen, der Mund steht offen, der Geifer fliesst aus, der Kopf wackelt, der Rücken ist gebogen, die Arme schlottern, und der Tropf steht mit krummen Knieen. Manche leiden noch an Fallsucht, Krämpfen und Lähmungen der Muskeln.

Was ist eigentlich die nächste Ursache, oder die Krankheit, die dem Blödsinn zum Grunde liegt? Ist sie von einerley Art? Einige Menschen sind dumm, weil ihr Gehirn nicht cultivirt wird; andere, z. B. die Feuerländer und Lappen, weil es ihnen an einer normalen Organisation fehlt. In gewissen Fällen ist die Krankheit transitorisch, und verschwindet auf einmal durch ein besonderes Ereigniss, durch eine Krankheit, oder eine andere Revolution im Körper; in andern Fällen dauert sie unheilbar bis ans Ende des Lebens fort. Einige Blödsinnige bekommen ihre Seelenkräfte mit der Rückkehr ihrer körperlichen Kräfte wieder; andere leiden Rückfälle in der heissen Jahreszeit; andere, besonders junge Personen, sind Monathe, ja Jahre lang blödsinnig, verfallen dann in eine plözliche Manie, die zwanzig bis dreissig Tage dauert, und nach dieser Krise folgt eine Widerkehr des Verstandes. Ein merkwürdiges Beyspiel der Art erzählt Pinel *) von einem jungen Soldaten, der in einer blutigen Action gleich nach seiner Ankunft bey der Armee durch das Krachen der Artillerie um seinen Verstand kam. Man liess ihm, wie gewöhnlich, zur Ader, nachher ging die Bandage auf, er verlohr viel Blut, und verfiel in Blödsinn. Schon nach einem Monathe zeigten sich die Vorboten der Manie, Leibesverstopfung, Röthe des Gesichts und grosse Beweglichkeit der Zunge. Er fing an herumzugehen, und allerley tolle Streiche vorzunehmen. Dieser Anfall dauerte achtzehn Tage, dann wurde er ruhig und mit dem Ende desselben kehrte der Verstand zu-

*) Mem. T. III. p. 24.

rück. In dem einen Fall scheint eine unheilbare Desorganisation; in dem andern ein reiner dynamischer Fehler, eine Verminderung der Vitalität, mit scheinbar beybehaltener Organisation, zum Grunde zu liegen. Der Art sind die Sinnlosigkeiten nach Phrenesieen, hitzigen Fiebern, nach den Anfällen schwerer Nervenkrankheiten, und nach heftiger Erschütterung durch Leidenschaften. So verliert die Netzhaut für eine kurze Zeit ihre Vitalität vom Anblick der Sonne. In dieser Sinnlosigkeit ist es möglich, dass plözlich die Vernunft wiederkehren kann oder helle Perioden mit einer gänzlichen Sinnlosigkeit abwechseln, welches wir zuweilen in den paralytischen Geisteszerrüttungen beym Gefässfieber finden. Was eigentlich diesen verschiedenen Arten des Blödsinnes für ein nosologischer Zustand zum Grunde liege, ist schwer zu entscheiden. Wir sehen überall blos Feyer des Seelenorgans. Noch füge ich eine Muthmassung zu, ob nicht das Gehirn eines Zustandes fähig sey, den ich mit einem cataleptischen Krampf vergleichen mögte? In diesem Fall würde Thätigkeit und keine Lähmung, aber doch eine Feyer der Functionen des Seelenorgans vorhanden seyn. Gewöhnlich pflegt man diese Sinnlosigkeiten von unterdrückten Kräften herzuleiten. Allein diese Phrase muss uneigentlich für einen transitorischen Raub der Vitalität, einen spastischen Zustand des Gehirns, oder eine Compression desselben genommen werden.

Ich komme nun zu den entfernten Ursachen des Blödsinnes. Dahin gehören Missbrauch narcotischer Substanzen, der Tollkirsche,

des Bilsenkrauts, und besonders des Mohnsaftes bey den Opiophagen im Orient, Ausschweifungen in der Liebe, Verletzungen des Kopfs, Erschütterungen des Gehirns, Anstrengung der Seele, heftige Leidenschaften, Schlagfluss, Wassersucht des Gehirns, und übermäſsige Ausleerungen des Bluts. Ein Artillerist, erzählt Pinel *), legte dem Wohlfahrtsausschuſs das Project einer Kanone von einer neuen Erfindung vor, bekam darüber einen schmeichelhaften Brief von Robespierre, bey dessen Lesung er erstarrte, und als ein vollkommen Blödsinniger ins Bicêtre gebracht wurde. Zwey Brüder gingen zur Armee, und der eine wurde durch eine Kugel an der Seite des andern getödtet. Der übrig gebliebene wurde starr, wie eine Statüe, in sein väterliches Haus gebracht, und der dritte Bruder, der noch zurück war, verfiel durch die Nachricht von dem Tode seines einen und durch den Anblick der Geisteszerrüttung des andern Bruders in den nämlichen Zustand. Beide kamen ins Bicêtre **).

In Gefäſsfiebern finden wir mancherley Modificationen von Geisteszerrüttungen, die zum Character der Lähmungen gehören. Die Kranken haben ein blindes Auge, sind ohne deutliches Bewuſstseyn, merken auf nichts, murmeln vor sich hin, suchen im Bette herum. Andere sind in eben diesem sinnlosen Zustand, der zur Zeit der Exacerbation in einen tiefen Schlaf übergehet. Merkwürdig ist es, daſs in beiden Fäl-

*) Mem. de la Soc. Medic. T. III. p. 22.

**) Pinel l. c. T. III. p. 23.

len der Sinnlosigkeit und Schlaffucht, die wahrscheinlich von einem transitorischen Raub der Vitalität herrühren, zuweilen plözlich eine helle Periode entsteht, wo die Vernunft vollkommen wiederkehrt. Endlich wird das Gehirn aufgelöst, desorganisirt und brandig, welcher Zustand der Natur unheilbar ist, und den Kranken durch Schlagflufs wegrafft.

Gern ist der Blödsinn Folge einer vorhergegangenen Verrücktheit, des Wahnsinnes, der Phrenesie und Tobsucht. Fast ein Viertheil der Tollhäusler, die anfangs verrückt waren, sind nachher blödsinnig. Auch entsteht er zuweilen nach heftigen und anhaltenden Fallsuchten. Mir sind Beyspiele bekannt, dafs ein einziger epileptischer Anfall den Kranken um seinen Verstand brachte. Die überspannten Anstrengungen zerstören anfänglich die Reizbarkeit, und nachher die beharrliche Organisation. Dazu kömmt noch die falsche Behandlung durch übermäfsige Aderläffe, Purganzen und Brechmittel, die häufig im Wahnsinn angewandt wird und alle Naturkraft zerstört, durch welche eine heilsame Krise hätte zu Stande kommen können. Diese Arten des Blödsinnes sind gewöhnlich mit Verkehrtheit verbunden.

In einigen Fällen entsteht er in der frühesten Kindheit. Erlittene Gewaltthätigkeiten während der Geburt, können ihn veranlassen, und es ist zu bewundern, dafs es nicht öfters geschieht. Denn es ist kaum zu begreifen, dafs das breyigte Gehirn beym Durchgang des verlängerten Kopfs durchs Becken, nicht überall

zerreifsen follte. Die Vegetation formt es nachher wieder um. Nach der Geburt können Kopfwafferfuchten, Fallfuchten, Entzündungen des Gehirns und Phrenefieen ihn hervorbringen. In diefem Falle hält der Blödfinn die characteriftifchen Züge des Alters, in welchem er entftand.

Das Gehirn wird unter allen Organen, aus welchen der Menfch zufammengefezt ift, am fpäteften reif und dauert am längften aus. Allein endlich fängt auch an ihm der Zahn des Alters zu nagen an. Das Gedächtnifs und der Verftand werden ftumpf. Der Greis ift gefchwätzig, ergözt fich an Kleinigkeiten und wird wieder ein Kind.

Oft find urfprüngliche und erworbene Desorganifationen des Gehirnmarks, Anomalieen der Gefäfse und fehlerhafte Bildungen der Knochen des Kopfs, Urfache des Blödfinnes. In einem von der Geburt an blödfinnigen Menfchen fand Willis *) das Gehirn kleiner, als es hätte feyn follen. Plater **) erzählt die Gefchichte eines Soldaten, der nach einer Verwundung am Kopf, blödfinnig wurde. Nach dem Tode entdeckte er eine kuglichte, fchwammigt-fcirrhöfe Gefchwulft von der Gröfse einer Zwiebel auf dem fchwieligten Körper des Gehirns. Malacarne's Beobachtung, dafs das kleine Gehirn Blödfinniger nur 300, vernünftiger Menfchen hingegen 780 Blätter enthalte, habe ich fchon

*) Anatome cerebri c. III.

**) Obferv. p. 13.

angeführt *). Die drehenden Schaafe werden durch die Einsaugung des Gehirns, welche der Druck des Blasenwurms verursacht, blödsinnig, und im Menschen sollen Hydatiden den nämlichen Effect gehabt haben. Die Hirnschale der Cretins in dem obern Theil von Italien und in der Schweiz ist nach Malacarne **) so entstellt und verengt, dass dadurch das Gehirn zusammengedrückt und das Rückenmark gekrümmt werden muss.

Die Prognosis des Blödsinnes ist überhaupt übel. Nur in dem Fall, wo ein transitorischer Raub der Vitalität Statt findet, ist Heilung desselben möglich. Wo unheilbare Desorganisationen zum Grunde liegen, wird der Unglückliche nie aus dem Stande der Kindheit herausgelassen. Es ist schon schwer, die wilden Unordnungen eines gestörten Gehirns zu heben, und fast unmöglich, Leben in seine erstorbenen Organe zu giessen. In der Folge gesellen sich ihm gerne örtliche Lähmungen im Gesicht oder an anderen Theilen, Hemiplegieen und Fallsuchten zu, die mit ihm aus Einer Quelle entspringen. Selten werden Blödsinnige, die es von der Geburt an sind, alt. Sie sterben vor dem dreissigsten, und wenn sie fallsüchtig oder gelähmt sind, vor dem fünf und zwanzigsten Jahre.

*) Fieberlehre, 4. Th. S. 55.

**) Frank delectus opusculorum Vol. II. p. 241. Haller El. Phys. T. V. p. 570. Zimmermann von der Erfahrung II. B. S. 150. Saussure Voyage dans les Alpes T. II. p. 481. Ackermann über die Cretinen, Gotha 1794.

§. 59.

Giebt es aufserdem noch wefentliche Differenzen der Verrücktheit? Ich zweifle daran. Sie hat nur zwey Merkmaale, nämlich Täufchung und die fubjective Ueberzeugung des Kranken, dafs keine Statt finde. Das lezte Merkmaal ift einzig, und daher keiner Theilung fähig. Die Täufchungen und Irrthümer find zwar mannigfaltig, bald in den Gefühlen, bald in den Vorftellungen, Imaginationen und Urtheilen enthalten. Allein dies find theils zufällige Differenzen, theils durchkreuzen fich diefelben in concreten Fällen fo unendlich mannigfaltig, dafs darnach keine feften Gattungen und Arten beftimmt werden können. Auch im gefunden Zuftande bringt das Seelenorgan, das eine fo grofse Ausdehnung hat, nach feiner urfprünglichen Bildung und nachfolgenden Cultur eine zahllofe Menge verfchiedener Phänomene hervor. Wie verfchieden denkt und begehret ein alter Orientalift am Schreibepult von einem achtzehnjährigen Mädchen im Ballfaal! Doch gehören beide unter einerley Regel des gefunden Menfchenverftandes. Eben fo mannigfaltig müffen auch die Aeufserungen des kranken Seelenorgans in der Verrücktheit feyn, wenn fie gleich in aller diefer Mannigfaltigkeit immer einerley wefentliches Merkmaal, nämlich Täufchung, mit dem Glauben, dafs fie keine fey, beybehält. Die Grade der Verrücktheit und ihre entfernten Urfachen zum Eintheilungsgrund derfelben zu machen, ift vollends fehlerhaft. Der Art ift z. B. die bekannte Eintheilung der Verrücktheit in Wahnfinn von Reiz (Vefania

humoralis) und von Reizbarkeit der Nerven (Vefania nervofa). Denn jede Verrücktheit ift Nervenkrankheit, und die Beziehung derfelben auf ihre entfernte Urfache kann nicht zum Eintheilungsgrund angewandt werden. Der Pfychologe kann allerdings die Verrücktheiten classificiren. Er ordnet abftracte Fälle, und diefe nach der Differenz ihrer Phänomene. Allein der Pathologe mufs die Gattungen und Arten nofologifch, nach dem Zuftande der Krankheit, und nicht nach den Phänomenen beftimmen. Er mufs fie anwendbar auf concrete Fälle beftimmen. Es ift möglich, dafs objectiv mehrere Arten der Verrücktheit feyen. Blindheit kann Phänomen einer Verdunkelung der Hornhaut, des grauen und fchwarzen Staars feyn. In allen Fällen ift das Phänomen einerley, und wir würden nur Eine Blindheit haben, wenn wir nicht durch andere Merkmaale die verfchiedenen Zuftände des Auges unterfcheiden könnten, durch welche fie entfteht. Allein von derjenigen Krankheit, die bey der Verrücktheit das Seelenorgan afficirt, haben wir gar keine Erkenntnifs. Wir folgern ihre Exiftenz aus ihrer Wirkung. Für uns ift alfo auch zur Zeit nur Eine Verrücktheit vorhanden, die als dynamifche Krankheit fpecififch eigenthümlicher Art unter die Gattungen dynamifcher Krankheiten fällt. Ihre übrigen Variationen gehören zu den Spielarten.

§. 60.

Eben darin, dafs es zur Zeit keinem Arzte möglich ift, die Arten der Verrücktheit als felbft-

ſtändige Objecte treffend zu characteriſiren, liegt die Urſache, daſs die zu dieſem Behuf angeſtellten Verſuche miſslangen, und alle Claſſificationen eine ephemeriſche Exiſtenz gehabt haben *). Doch will ich einige derſelben hiſtoriſch anführen.

Eine gewöhnliche Eintheilung der Verrücktheit bezieht ſich auf das dreyfache Vermögen der Seele: vorzuſtellen, zu urtheilen, und zu begehren. Darnach hat ſie Sauvages **) in Täuſchungen des Gemeingefühls, der Sinne und Imagination (Hallucinationes), in kranke Begierden (Moroſitates) und in kranke Urtheile (Wahnſinn) eingetheilt. Zur erſten Ordnung rechnet er den Schwindel, das Doppelſehen, das Gehör eingebildeter Töne, die Hypochondrie, das Nachtwandeln, und andere Täuſchungen der Sinne und Phantaſie. Unter der Abnormität des Begehrungsvermögens kommen die kranken Gelüſte nach gewiſſen Speiſen, Getränken und anderen Dingen, die Antipathie, Waſſerſcheue, das Heimweh und die Nymphomanie vor. Endlich rechnet er die Paraphroſyne, die Manie, Melancholie, Tobſucht u. ſ. w. unter die lezte Ordnung. Allein einige der aufgeführten Arten, nämlich alle Täuſchungen der Sinne und der Phantaſie und die kranken Begierden, gehören nicht unter die Verrücktheit, ſo lange die Beſonnenheit dabey noch beſteht, und der Kranke ſie für Irrthum anerkennen kann; andere ſind bloſse Spiel-

*) Reils Rhapſodieen S. 299.

**) Noſol. T. III. P. I. p. 225.

arten der Verrücktheit. Die Paraphrosyne unterscheidet sich blos dem Grade und der Dauer nach von einem anhaltenden Wahnsinn. Ihm ist Erhard *) in der Bestimmung der Ordnungen gefolgt; doch hat er die Arten anders angegeben.

Crichton **) nimmt auch drey Gattungen an, die er unter die Classe der Nervenkrankheiten und unter die Ordnung der Verrücktheiten stellt. Die erste ist der Wahnsinn, in welchem alle Seelenkräfte zerrüttet, Reden und Handlungen unvernünftig sind. Dahin zählt er die Mania furibunda, mitis, und die Melancholie. Die zweyte enthält die Täuschungen (Hallucinationes), wo, ohne eine allgemeine Zerrüttung der Seelenkräfte, Einbildungen für Realitäten gehalten oder die wirklichen Objecte falsch vorgestellt werden. Die Arten dieser Gattung sind Hypochondrie, Schwindel und Dämonomanie. Seine lezte Gattung ist der Blödsinn, der sich durch Schwäche der Seelenkräfte characterisirt, und sieben Arten nach der Verschiedenheit der geschwächten Seelenkräfte enthält. Allein theils sind die Arten nicht scharf genug gesondert, theils ist es nicht consequent, die Krankheiten des Begehrungsvermögens von den Verrücktheiten auszuschliessen, nachdem die Täuschungen darunter aufgenommen sind.

Auch Arnolds ***) Eintheilung des Wahnsinnes ist falsch. Er theilt ihn in den ide-

*) Wagners Beyträge, B. I. S. 103.
**) Vol. II. p. 342.
***) l. c. I. B. S. 64.

ellen, in welchem Gegenstände, die nicht da-find, oder die vorhandenen anders, als fie find, angeschauet werden, und in den Wahnfinn auf Begriffe ein, wo der Kranke regelmäfsig anschauet, aber von den Kräften der Dinge, ihren Eigenschaften, Abfichten und Bestimmungen Begriffe hat, die dem gesunden Verstande widersprechen. Er beziehet seine Eintheilung auf das Vermögen der Seele anzuschauen und zu urtheilen; hat aber ihr Vermögen zu fühlen und zu begehren vergessen. Dann find Täuschungen nur Verrücktheiten, wenn fie nicht dafür gehalten werden, und unter dieser Voraussetzung find fie mit einem falschen Urtheile verbunden. Auch ist diese Eintheilung nach den Kräften der Seele nur in abstracto anzuwenden. In der Erfahrung zieht eine verlezte Seelenkraft die andere nach fich, und wir unterscheiden höchstens nur die hervorstechend verlezte Kraft. Endlich hat Arnold seine Arten ungemein zersplittert und auf ganz falsche Principien gegründet.

Kant *) bringt die Gebrechen des gestörten Kopfs auf so viele verschiedene Hauptgattungen, als Gemüthsfähigkeiten find, die dadurch angegriffen werden. Darnach ordnet er fie unter folgende drey Hauptabtheilungen, nämlich Verkehrtheit der Erfahrungsbegriffe in der Verrückung; in Unordnung gebrachte Urtheilskraft zunächst bey dieser Erfahrung in dem Wahn-

*) In seinem Versuch über die Krankheiten des Kopfs, f. Samml. seiner kleinen Schriften von Rink. Königsberg 1800. S. 42.

Wahnwitz. Alle übrigen Erscheinungen des kranken Gehirns können seiner Meinung nach als verschiedene Grade der erwähnten Zufälle, oder als eine unglückliche Vereinbarung dieser Uebel unter einander, oder endlich als die Einpfropfung derselben auf mächtige Leidenschaften angesehen und den angeführten Classen untergeordnet werden. Das erste Uebel, nämlich die Verrücktheit, erläutert er auf folgende Art. Die Seele eines jeden Menschen, sagt er, ist selbst in dem gesundesten Zustande geschäftig, allerley Bilder von Dingen, die nicht gegenwärtig sind, zu mahlen, oder auch an der Vorstellung gegenwärtiger Dinge eine unvollkommene Aehnlichkeit zu vollenden, durch einen oder andern chimärischen Zug, den die schöpferische Dichtungsfähigkeit mit in die Empfindung einzeichnet. Unser Geist befolgt in dem Zustande des Wachens die nämlichen Gesetze, wie im Schlafe. Nur die lebhaften sinnlichen Eindrücke verdunkeln in dem ersten Falle die zärteren Bilder der Chimären, anstatt dass diese im Schlafe ihre ganze Stärke haben, weil allen äusserlichen Eindrücken der Zugang zu der Seele verschlossen ist. Es ist daher kein Wunder, dass Träume, so lange sie dauern, für wahrhafte Erfahrungen wirklicher Dinge gehalten werden. Denn, da sie alsdann in der Seele die stärksten Vorstellungen sind: so sind sie in diesem Zustande eben das, was im Wachen die Empfindungen sind. Man setze nun, dass der Eindruck gewisser Chimären im Gehirn, durch welche Ursache es auch sey, eben so tief und zugleich eben so richtig geworden ist, als ihn eine sinnliche Empfindung

nur machen kann: so wird dieses Hirngespinst selbst im Wachen bey gesunder Vernunft dennoch für eine wirkliche Erfahrung gehalten werden müssen. Denn es ist umsonst, einer Empfindung, oder der Vorstellung, die ihr an Stärke gleich kömmt, Vernunftgründe entgegen zu setzen, weil von wirklichen Dingen die Sinne weit grössere Ueberzeugung geben, als ein Vernunftschluss. Zum wenigsten kann derjenige, den diese Chimäre bezaubert, niemals durch Vernünfteln dahin gebracht werden, an der Wirklichkeit seiner vermeinten Empfindung zu zweifeln. Daher beharren auch dergleichen Personen, die in andern Fällen eine reife Vernunft zeigen, fest darauf, Gespenstergestalten und Fratzengesichter gesehen zu haben, und sind wol gar fein genug, ihre eingebildete Erfahrung mit subtilen Vernunfturtheilen in Zusammenhang zu bringen. Diese Eigenschaft des Gestöhrten, nach welcher er, ohne einen besonders merklichen Grad einer heftigen Krankheit, im wachenden Zustande gewohnt ist, gewisse Dinge als klar empfunden sich vorzustellen, von denen gleichwol nichts gegenwärtig ist, heisst die Verrückung. Der Verrückte ist also ein Träumer im Wachen. Ist das gewöhnliche Blendwerk seiner Sinne nur zum Theil eine Chimäre, grösstentheils aber eine wirkliche Empfindung: so ist derjenige, welcher im höheren Grade zu solcher Verkehrtheit aufgelegt ist, ein Phantast. Wenn wir nach dem Erwachen in einer lässigen und sanften Zerstreuung liegen: so zeichnet unsere Einbildung die regelmässigen Figuren etwa der Bettvorhänge, oder gewisser Flecke einer nahen Wand, zu Menschengestalten aus, mit einer scheinbaren

Richtigkeit, welche uns auf eine nicht unangenehme Art unterhält, wovon wir aber das Blendwerk den Augenblick, wenn wir wollen, zerstreuen. Wir träumen alsdann nur zum Theil, und haben die Chimäre in unserer Gewalt. Geschieht etwas dem ähnliches in einem höheren Grade, ohne dass die Aufmerksamkeit das Blendwerk in der täuschenden Einbildung abzusondern vermag: so läſst diese Verkehrtheit einen Phantasten vermuthen. Dieser Selbstbetrug in den Empfindungen ist übrigens sehr gemein. Jeder sieht, was er sehen will: der Naturaliensammler im Florentinersteine Städte, der Andächtige im gefleckten Marmor die Passionsgeschichte, jene Dame durch ein Seherohr im Monde die Schatten zweyer Verliebten, ihr Pfarrer aber zwey Kirchthürme. Der Schrecken macht aus den Strahlen des Nordlichts Spiesse und Schwerdter und bey der Dämmerung aus einem Wegweiser ein Riesengespenst. Besonders sind diese Chimären sehr häufig in der Hypochondrie, in welcher der Kranke durch ein Blendwerk der Empfindungen seines eigenen Zustandes getäuscht wird, die gröſstentheils eine leere Grille sind. Einerley Vorstellung wirkt nach dem verschiedenen Gemüthszustande der Menschen in ganz unterschiedlichen Graden auf die Empfindung. Es giebt eine Art von Phantasterey, die jemandem bloss deswegen beygemessen wird, weil der Grad, womit sein Gefühl von gewissen Gegenständen gerührt wird, über die Mäſsigung eines gesunden Kopfes ausschweift. Auf diesen Fuss ist der Melancholicus ein Phantast in Ansehung der Uebel des Lebens. Die Liebe hat überaus

viel phantaſtiſche Entzückungen. Die alten Staaten beſaſsen das feine Kunſtſtück, die Bürger für die Empfindung der öffentlichen Wohlfahrt zu Phantaſten zu machen. Wer durch eine moraliſche Empfindung als durch einen Grundſatz mehr erhizt wird, als es andere nach ihrem matten und öfters unedlen Gefühl ſich vorſtellen können, iſt in ihrer Vorſtellung ein Phantaſt. Ich ſtelle den Ariſtides unter Wucherer, den Epiktet unter Hofleute, und den Johann Jacob Rouſſeau unter die Doctoren der Sorbonne. Mich dünkt, ich höre ein lautes Hohngelächter, und hundert Stimmen rufen: welche Phantaſten! Dieſer zweydeutige Anſchein von Phantaſterey in an ſich guten moraliſchen Empfindungen, iſt der Enthuſiasmus, und es iſt niemals ohne denſelben in der Welt etwas Groſses ausgerichtet worden. Ganz anders iſt es mit dem Fanatiker (Viſionär, Schwärmer) bewandt. Dieſer iſt eigentlich ein Verrückter von einer vermeinten unmittelbaren Eingebung, und einer groſsen Vertraulichkeit mit den Mächten des Himmels. Die menſchliche Natur kennet kein gefährlicheres Blendwerk. Wenn der Ausgang davon neu iſt, wenn der betrogene Menſch Talente hat, und der groſse Haufe vorbereitet iſt, dieſes Gährungsmittel innigſt aufzunehmen: alsdann erduldet bisweilen ſogar der Staat Verzuckungen. Die Schwärmerey führet die Begeiſterten auf das Aeuſserſte, den Mahomet auf den Fürſtenthron, und den Johann van Leiden aufs Blutgerüſte. Ich kann noch in gewiſſer Maaſse zu der Verkehrtheit des Kopfs, ſo fern dieſelbe die Erfahrungsbegriffe betrifft, das geſtörte Erinnerungsvermögen zählen.

Denn dieses täuschet den Elenden, der damit angefochten ist, durch eine chimärische Vorstellung seines vormaligen Zustandes, der wirklich niemals gewesen ist. Derjenige, welcher von den Gütern redet, die er ehedem besessen haben will, oder von dem Königreiche, das er gehabt hat, und sich übrigens in Ansehung seines jetzigen Zustandes nicht merklich betrügt, ist ein Verrückter in Ansehung der Erinnerung. Der bejahrte Murrkopf, welcher fest glaubt, dass in seiner Jugend die Welt viel ordentlicher und die Menschen besser gewesen sind, ist ein Phantast in Ansehung der Erinnerung.

Bis dahin nun ist in dem gestörten Kopf die Verstandeskraft eigentlich nicht angegriffen, zum wenigsten ist nicht nothwendig, dass sie es sey; denn der Fehler steckt eigentlich nur in den Begriffen; die Urtheile selber, wenn man die verkehrte Empfindung als wahr annehmen wollte, können ganz richtig, ja sogar ungemein vernünftig seyn. Eine Stöhrung des Verstandes dagegen besteht darin: dass man aus allenfalls richtigen Erfahrungen ganz verkehrt urtheilt; und von dieser Krankheit ist der erste Grad der Wahnsinn, welcher in den nächsten Urtheilen der Erfahrung der gemeinen Verstandesregel entgegen handelt. Der Wahnsinnige siehet oder erinnert sich der Gegenstände so richtig, wie jeder Gesunde, nur er deutet gemeiniglich das Betragen anderer Menschen durch einen ungereimten Wahn auf sich aus, und glaubt daraus, wer weiss was, für bedenkliche Absichten lesen zu können, die jenem niemals in den Sinn kommen. Wenn man ihn hört; so sollte man glauben, die ganze

Stadt beſchäftige ſich mit ihm. Die Marktleute, welche mit einander handeln und ihn etwa anſehen, ſchmieden Anſchläge wider ihn; der Nachtwächter rufet ihm zum Poſſen, und kurz, er ſiehet nichts als eine allgemeine Verſchwörung wider ſich. Der Melancholiſche, welcher in Anſehung ſeiner traurigen oder kränkenden Vermuthungen wahnſinnig iſt, iſt ein Trübſinniger. Es giebt aber auch einen ergötzenden Wahnſinn in verſchiedenen Geſtalten. Die verliebte Leidenſchaft ſchmeichelt oder quälet ſich mit manchen wunderlichen Deutungen, die dem Wahnſinn ähnlich ſind. Ein Hochmüthiger iſt in gewiſſer Maaſse ein Wahnſinniger, welcher aus dem Betragen Anderer, die ihn ſpöttiſch angaffen, ſchlieſst, daſs ſie ihn bewundern. Der zweyte Grad des in Anſehung der obern Erkenntniſskraft geſtörten Kopfes iſt eigentlich die in Unordnung gebrachte Vernunft, in ſo fern ſie ſich in eingebildeten feineren Urtheilen über allgemeine Begriffe auf eine ungereimte Art verirrt, und kann der Wahnwitz genannt werden. In dem höheren Grade dieſer Störung ſchwärmen durch das verbrannte Gehirn allerley angemaaſste überfeine Einſichten: die erfundene Länge des Meeres, die Auslegung von Prophezeyungen oder wer weiſs was für ein Miſchmaſch von unkluger Kopfbrecherey. Wenn der Unglückliche hiebey zugleich die Erfahrungsurtheile vorbeygeht: ſo heiſst er aberwitzig. Wenn aber viele richtige Erfahrungsurtheile zum Grunde liegen, nur daſs die Empfindung durch die Neuigkeit und Menge der Folgen, die der Witz darbietet, dergeſtalt berauſcht wird, daſs der Kranke nicht mehr auf die Richtigkeit der Verbindung

Acht hat: so entspringt daraus öfters ein sehr schimmernder Anschein von Wahnwitz, welcher mit einem grossen Genie zusammen bestehen kann, in so fern die langsame Vernunft den empörten Witz nicht mehr zu begleiten vermag. Der Zustand des gestörten Kopfes, der ihn gegen die äussern Empfindungen fühllos macht, ist Unsinnigkeit; diese, so fern der Zorn darin herrscht, heisst die Raserey. Die Verzweiflung ist ein vorübergehender Unsinn eines Hoffnungslosen. Die brausende Heftigkeit eines Gestörten heisst überhaupt die Tobsucht. Der Tobsüchtige, in so fern er unsinnig ist, ist toll.

Im Zustande der Natur kann der Mensch nur wenig Thorheiten begehen und schwerlich der Narrheit unterworfen seyn. Seine Bedürfnisse halten ihn jederzeit nahe an der Erfahrung, und geben seinem gesunden Verstande eine so leichte Beschäftigung, dass er kaum bemerkt, er habe zu seinen Handlungen Verstand nöthig. Seinen groben und gemeinen Begierden giebt die Trägheit eine Mässigung, welche der wenigen Urtheilskraft, die er bedarf, Macht genug läst, über sie, seinem grössesten Vortheile gemäss, zu herrschen. Wo sollte er wol zur Narrheit Stoff hernehmen, da er, um Anderer Urtheil unbekümmert, weder eitel noch aufgeblasen seyn kann? Indem er von dem Werthe ungenossener Güter gar keine Vorstellung hat: so ist er für die Ungereimtheit der filzigen Habsucht gesichert; und weil in seinem Kopfe niemals einiger Witz Eingang findet: so ist er eben deswegen gegen allen Aberwitz verwahrt. Gleichergestalt kann die Störung des Gemüths in

diesem Stande der Einfalt nur selten Statt finden. Wenn das Gehirn des Wilden einigen Anstoss erlitten hätte: so weiss ich nicht, wo die Phantasterey herkommen sollte, um die gewöhnlichen Empfindungen, die ihn allein unablässig beschäftigen, zu verdrängen. Welcher Wahnsinn kann ihn wol anwandeln, da er niemals Ursache hat, sich in seinem Urtheile weit zu versteigen? Der Wahnwitz aber ist gewiss ganz und gar über seine Fähigkeit. Er wird, wenn er im Kopfe krank ist, entweder blödsinnig oder toll seyn, und auch dieses muss höchst selten geschehen; denn er ist mehrentheils gesund, weil er frey ist und Bewegung hat. In der bürgerlichen Verfassung finden sich eigentlich die Gährungsmittel zu allem diesem Verderben, die, wenn sie es gleich nicht hervorbringen, gleichwohl es zu unterhalten und zu vergrössern dienen. Der Verstand, in so fern er zu den Nothwendigkeiten und den einfältigen Vergnügungen des Lebens zureicht, ist ein gesunder Verstand; in wie fern er aber zu der gekünstelten Ueppigkeit, es sey im Genusse oder in den Wissenschaften erfodert wird, ist er der feine Verstand. Der gesunde Verstand des Bürgers wäre also schon ein sehr feiner Verstand für den natürlichen Menschen; und die Begriffe, die in gewissen Ständen einen feinen Verstand voraussetzen, schicken sich nicht mehr für diejenigen, welche der Einfalt der Natur, zum wenigsten in Einsichten näher sind, und machen, wenn sie zu diesen übergehen, aus ihnen gemeiniglich Narren. Der Abt Terrasson unterscheidet irgendwo die Verrückten in solche, welche aus falschen Vorstellungen richtig schliessen, und in

diejenigen, die aus richtigen Vorstellungen auf eine verkehrte Art schliessen. Diese Eintheilung stimmt mit den vorgetragenen Sätzen überein. Bey denen von der ersteren Art, den Phantasten oder Verrückten, leidet der Verstand eigentlich nicht, sondern nur das Vermögen, welches in der Seele die Begriffe erweckt, deren die Urtheilskraft nachher sich bedient, um sie zu vergleichen. Diesen Kranken kann man sehr wohl Vernunfturtheile entgegensetzen, wenn gleich nicht ihr Uebel zu heben, dennoch wenigstens es zu mildern, Da aber bey denen von der zweyten Art, den Wahnsinnigen und Wahnwitzigen, der Verstand selbst angegriffen ist: so ist es nicht allein thöricht, mit ihnen zu vernünfteln, weil sie nicht wahnsinnig seyn würden, wenn sie diese Vernunftgründe fassen könnten, sondern es ist auch höchst schädlich. Denn man giebt ihrem verkehrten Kopfe nur dadurch neuen Stoff, Ungereimtheiten auszuhecken; der Widerspruch bessert sie nicht, sondern erhizt sie, und es ist durchaus nöthig, in dem Umgange gegen sie, ein kaltsinniges und gütiges Wesen anzunehmen, gleich als wenn man gar nicht bemerkte, dass ihrem Verstande etwas fehle.

Herr Schmid *) hat es versucht, die Seelenkrankheiten nach den verkehrten Aeusserungen des Vorstellungsvermögens zu ordnen. Allein diese Classification muss ganz symptomatisch ausfallen, da doch der Pathologe seine Objecte nosologisch bestimmen

*) Hufelands Journ. der pract. Heilkunde XI. B. S. 8.

soll. Die verkehrten Aeufserungen der Vorstellungskraft kommen selten isolirt vor; eine Verletzung zieht die andere nach sich, und in der Verrücktheit sind alle Kräfte der Seele aus ihren Angeln gehoben. Daher hat auch Herr Schmid die Arten zu sehr zersplittert, einerley Objecte unter verschiedenen Eintheilungsgliedern aufgestellt, die Krankheiten der Bewegungsorgane mit den Krankheiten des Vorstellungsvermögens verwechselt, und ihrer Natur nach verschiedene Zustände, z. B. die Entzückung und den Blödsinn, unter einerley Gattung gestellt.

Endlich will ich noch Herrn Hoffbauers *) Eintheilung der Seelenkrankheiten mit ein paar Worten erwähnen. Er will sie nach den einzelnen Vermögen der Seele, die verlezt sind, deren abnormem Verhältnifs gegen einander und nach der gestörten Gemeinschaft der Seele mit dem Körper ordnen, und darnach als Geschlechter Geisteszerrüttungen, Verrückungen und Seelenkrankheiten im engeren Sinn festsetzen. Allein ist nicht immer, wenn ein einzelnes Seelenvermögen verlezt ist, eben dadurch auch das Verhältnifs aller untereinander verlezt? Giebt es im Menschen Vermögen, die nicht mit dem Körper in Gemeinschaft sind, und welche an sich und ohne gleichzeitige Verletzung des Körpers verlezt werden können? mufs nicht die Psychologie erst den Grund der Seelenkräfte bestimmter entwickeln, ehe eine Classification ihrer Krankheiten möglich ist? In der Psyche liegt an dem einen Endpunkt die Intelligenz,

*) l. c. 1. Th. S. 286.

an dem anderen das Gefühl; aus der Verbindung beider entstehet das Gemüth. Zwischen beiden liegt das sich bewusste Ich als Wendepunkt. Durch das Gefühl, welches seinen Grund im Materiellen hat, ist die Seele innig mit dem Körper verbunden.

§. 61.

Da es uns also an allen Vorkenntnissen fehlt, auf welche eine richtige Bestimmung der Geisteszerrüttungen gegründet werden könnte: so begnüge ich mich vorerst damit, einige feste Punkte in dem Chaos derselben aufzustellen, die sich durch eigenthümliche Merkmale leicht von einander unterscheiden lassen. Diese sind der fixe Wahn, die Narrheit, die Wuth und der Blödsinn. Vom Blödsinn ist bereits oben die Rede gewesen.

Zuerst erwähne ich des fixen Wahnsinnes. In den Handlungen des Kranken ist Ueberlegung und Thatkraft. Die Ueberlegung geschieht unter falschen Voraussetzungen oder zu Gunsten eines thörigten Zwecks, dessen Aenderung nicht mehr in der Willkühr des Kranken zu stehen scheint. Die Thatkraft ist entweder allein auf diesen Zweck, jenen Voraussetzungen gemäss, gerichtet, ohne besonders erhöhet zu seyn, oder sie ist völlig unthätig, wenn sie nicht für diese Zwecke, jenen Voraussetzungen gemäss handeln kann, wovon noch einiges Bewusstseyn vorhanden ist. Besinnt sich der Wahnsinnige, dass er seine Zwecke nicht erreicht, und ist er deswegen unzufrieden mit sich und allem, was um ihn ist: so steigt dieser Zustand zuweilen

bis zum höchsten Grade der Misanthropie. Er ist blos auf seinen Zweck gerichtet, und stumpf für alles andere. Als Wahnsinniger hat er eine partielle Verrücktheit, die sich auf einen Gegenstand, oder auf eine Reihe homogener Objecte bezieht. Jeder Zufall ruft die herrschende Idee in ihm hervor. Andere beobachten Jahre lang ein hartnäckiges Stillschweigen, ohne die Geheimnisse ihres Herzens zu verrathen. Im übrigen besizt er einen mehr oder weniger freyen Gebrauch seiner Seelenkräfte. Er nimmt keine gewaltsamen Handlungen vor, wenn ihn nicht seine herrschende Idee dazu anreizt. Zuweilen erschüttert die Ursache seines Trübsinnes ihn dermafsen, dafs das sogenannte Verlieren in Gedanken entsteht, seine Seele immer auf die nämliche Idee ohne Verbindung hinstarrt und sie gleich einem Automaten unaufhörlich wiederholt, welcher Zustand endlich gern in Stumpfheiten übergeht. Ein schwacher und furchtsamer Mensch wurde, als Royalist verdächtig, mit der Guillotine bedroht, und verlohr darüber seinen Verstand. Er führte beständig den ihm bevorstehenden Tod im Munde, und nichts war im Stande, ihn von dieser Idee abzuleiten *). So hat man Fälle von Personen, die über den Verlust eines Kindes, einer Gattin, einer Geliebten melancholisch wurden, und nachher Tag und Nacht den Namen der verlohrnen Person ausriefen. Zuweilen dauert dieser Zustand unverändert eine lange Zeit, zwölf, funfzehn, zwanzig und mehrere Jahre fort. Die Kranken essen, trinken, schlafen, überlassen sich in der Einsamkeit den Phan-

*) Pinel Mem. T. III. p. 7.

tomen ihrer ursprünglichen Verkehrtheit ohne allen Wechsel, und schleppen sich langsam durch den monotonischen Gang ihres Lebens fort. Andere hingegen, die ein reizbareres Temperament haben, verfallen durch den Anblick der Rasenden in Manie; oder es geht unvermerkt in ihnen eine unbekannte Revolution vor, wodurch das Object ihrer Verrücktheit verändert wird, und dieselbe eine andere Form bekömmt. Ein Verrückter im Bicêtre war sonst ganz vernünftig, nur bildete er sich ein, dass man ihn vergiften wolle: und dieser Gedanke machte ihn finster. In diesem Zustande blieb er achtzehn Jahre; dann änderte sich der Gegenstand seiner Verkehrtheit. Er bildete sich anfangs ein, ein grosser Herr der Erde, und zulezt der Mitregierer der Welt geworden zu seyn, und war darüber äusserst glücklich *). Einige Menschen haben von Natur eine Anlage zu dieser Krankheit. Sie suchen nämlich die Einsamkeit, sind in sich verschlossen, und führen einen finstern Argwohn bey sich, welche Gemüthsanlage in Tyranney ausartet, wenn sie mit einem schlechten Herzen, Menschenhass und irdischer Gewalt verbunden ist. Andere, von einem entgegengesezten Character, können durch einen fremden Enthusiasmus für diesen oder jenen geistigen Gegenstand, in dessen Ausführung sie Hindernisse finden, vermöge einer einseitigen Anstrengung ihrer Seelenkräfte, ebenfalls in Melancholie verfallen, und sich und andern durch ihre Chimären zur Quaal werden. Dieser fixe Wahnsinn erscheint nun nach den oben bemerkten Umstän-

*) Pinel Mem. T. III. p. 9.

den in verfchiedenen Geftalten, wovon ich einige anführen will *).

Erotomanie ift Verkehrtheit des Vorftellungsvermögens, und unterfcheidet fich dadurch von der Geilheit und Mutterwuth, welche Krankheiten des Gemeingefühls und Inftincts find. Jene bezielt eine platonifche Liebe, diefe phyfifchen Genufs derfelben. Der Kranke bewundert den Gegenftand feiner Liebe als eine Gottheit, betet die Vollkommenheiten deffelben als überfinnliche Dinge an, ift glücklich in feiner Gegenwart; bis zur Verzweiflung unglücklich, wenn er abwefend ift. Ein verliebtes Naturell, Spannung der Phantafie durch weinerliche Romane und unglückliche Liebe kann Anlafs zu diefer Melancholie geben.

Religiöfe Melancholie äufsert fich auf verfchiedene Art. Die Kranken bilden fich ein, von Gott zu befonderen Werkzeugen in feinem unfichtbaren Reiche erwählt zu feyn, oder verzweifeln an feiner Gnade und ihrer Seeligkeit, fürchten feine Strafen, und können in diefer Verzweiflung zum Selbftmord fchreiten. Einige glauben vom Himmel dazu beftimmt zu feyn, ihm ein Sühnopfer zu bringen, und begehen, von diefer Idee geleitet, mit kaltem Blut die gröfsten Verbrechen. Pinel **) erzählt von einem alten Mönch, der durch irrige Religionsprincipien in den Wahn verfiel, die heilige Jungfrau fey ihn im Traum mit einem Chore feliger Gei-

*) Rhapfodieen S. 306—364.

**) Mem. T. III p. 6.

ster erschienen, und habe ihm aufgetragen, einen Menschen zu morden, den er für einen Ungläubigen hielt. Er würde auch seinen Mordanschlag ausgeführt haben, wenn man nicht seine Absichten entdeckt und ihn in engere Verwahrung gebracht hätte. Diese Melancholie kann von Schwäche des Verstandes, irrigen Religionsbegriffen über die Ewigkeit der Höllenstrafen, die Prädestination, die Sünde wider den heiligen Geist und ähnliche theologische Thorheiten entstehen.

Dieser nähert sich die enthusiastische Melancholie. Enthusiasmus ist die Idee des Guten mit Affect; Begeisterung die lebhafte Anschauung in der Einbildungskraft, in welcher das Gefühl der Lust alle weitere Erkenntniss unterdrückt. Ein höherer Grad der Begeisterung ist Entzückung. Diese Zustände können oft durch die Betrachtungen eines gesunden Verstandes geweckt werden, und die Zwecke der Vernunft befördern. Allein Schwärmerey ist allemal Krankheit der Seele, in welcher der Mensch Einbildungen für Erkenntnisse hält; und sie als Leitungsprincipien seiner Handlungen und als Grundsätze gebraucht, vorkommende Erscheinungen darnach zu erklären. Der theoretische Schwärmer bildet sich ein, das Uebersinnliche fühlen und anschauen, die Natur Gottes erkennen zu können, oder er trägt erdichtete Kräfte und Eigenschaften in die Natur hinein, und glaubt an Astrologie, Zauberey und Wahrsagungen. Die moralische Schwärmerey überschreitet die Gränzen der sittlichen Vernunft, leitet die Triebfedern ihrer Handlungen nicht

aus der Pflicht selbst, sondern von übersinnlichen Einwirkungen her *). Der Visionär glaubt Dinge anzuschauen, die nicht wirklich sind, oder es nicht seyn können. Aus der Verbindung der theologischen und moralischen Schwärmerey entstehet die religiöse, oder der Fanatismus. Dergleichen Kranke bilden sich ein, einen geheimen Umgang mit Göttern, Engeln und Geistern zu haben, träumen sich eine mystische Liebe zu Gott, glauben an eine geistige Beschauung der Herrlichkeiten jener Welt. Sie werden in der Epoche der Erscheinung starr wie eine Statüe, oder bekommen die heftigsten Zuckungen, in welchen sie sich auf die sonderbarste Art herumwälzen, und sagen nachher den Vorgang aus, der ihnen während der Inspiration zu theil geworden ist **). In der Schwärmerey ist ein Missverhältniss der Einbildungskraft zur Vernunft vorhanden, wodurch die Kranken verleitet werden, die Spiele derselben für Erfahrungen zu halten. Doch verwechseln sie die Einbildungen nicht mit den Anschauungen, sondern die Sinne wirken richtig, und stellen die Objecte nach der Norm vor. Sie halten vielmehr ihre Einbildungen für eine besondere Art von Anschauungen, wozu sie ein vorzügliches Vermögen ihrer Seele zu besitzen glauben. Dabey hängen sich alle Arten von Leidenschaften an die Schwärmerey an, und brüten in dieser Verbindung Stolz, Bekeh-

rungs-

*) Jakobs Erfahrungs-Seelenlehre p. 432—440.

**) Hecquet de naturalissimo convulsionum.

rungsſucht, Verfolgungsgeiſt u. ſ. w. aus. Reizbarkeit der Phantaſie, Schwäche des Verſtandes, fehlerhafte Cultur der Seele, Verzärtelung des Körpers, Faſten, Einſamkeit und Müſsiggang geben zu dieſen verſchiedenen Geiſteszerrüttungen Anlaſs.

Die **Melancholia attonita** iſt mit der Entzückung (ecſtaſis) nahe verwandt, und es iſt überhaupt noch zweifelhaft, ob dieſer Zuſtand nicht vielmehr zu den Krankheiten der Bewegungen als zu den Krankheiten des Vorſtellungsvermögens gehöre. Der Kranke bleibt, wie eine Bildſäule unbeweglich in der Stellung, in welcher er iſt, ſteht nicht auf, wenn er ſizt, ſezt ſich nicht, wenn er ſteht, antwortet auf keine Fragen, merkt auf keine Eindrücke der äuſsern Sinne, er iſst und trinkt nur, wenn ihm die Speiſen an den Mund gebracht werden. So fand man einen Capuciner ohne Sprache, mit offenen Augen und offenem Munde, freyer Reſpiration und groſsem Pulſe, mit dem einen Knie auf der Erde ruhend, und die rechte Hand gen Himmel ausgeſtreckt, übrigens kalt wie ein Marmor *). Mehrere intereſſante Beyſpiele der Art hat Sauvages **) unter der Catalepſie, Ecſtaſis und der Melancholia attonita aufgeführt. Die Krankheit entſteht meiſtens von einem heftigen Eindruck auf das Seelenorgan, von tiefen Meditationen, heftigen Leidenſchaften, plötzlichem Schreck,

*) Sauvages Noſol. T. II. P. II. p. 421.

**) Noſol. T. II. P. II. p. 414. 420. T. III. P. I. p. 387.

unglücklicher Liebe, irrigen und schwärmerischen Religionsbegriffen, kurz von jeder heftigen Erschütterung und Anstrengung des Vorstellungsvermögens, wodurch das Gehirn gleichsam in einen cataleptischen Zustand zu gerathen scheint *).

In der unstäten Melancholie (Melancholia errabunda) sind die Kranken gleichsam unstät und flüchtig, fliehen die Menschen, suchen einsame, meistens traurige Oerter, schwärmen des Nachts unter den Gräbern herum, ohne sich eines bestimmten Zwecks bewusst zu seyn. In einem geringern Grade finden wir diesen Zustand der Unruhe zuweilen in der Hypochondrie, der aber noch mit Bewusstseyn einer vorhandenen Krankheit verbunden ist. Ursprünglich liegt dieser Krankheit wol eine physische oder moralische Angst zum Grunde, die endlich eine gänzliche Verkehrtheit des Verstandes nach sich zieht **).

Die Melancholie der Engländer (Melancholia anglica) characterisirt sich durch Selbstmord aus Lebensüberdruss ohne zureichende Ursache. Die Kranken bestellen ihr Haus, machen ihr Testament, nehmen Abschied von ihren Verwandten, und bringen sich dann kalten Bluts und mit Ueberlegung um. Der Art war die Verrücktheit der Milesischen Mädchen, die sich haufenweise hängten, bis die Obrigkeit bekannt machte, dass jede, die sich wieder selbst

*) Tissot l. c. 5. Th. S. 493.

**) Sauvages Nosol. T. III. P. I. p. 188.

mordete, nackend durch die Strassen geschleift werden sollte *). Zuweilen finden wir diesen Trieb zum Selbstmord auch in der Raserey beym Gefässfieber. Die Kranken stürzen sich ins Wasser oder springen zum Fenster hinaus. Bartholin erzählt die Geschichte eines Menschen, der am Fleckfieber litt und sich am Bette aufhing, als seine Wärterin sich auf einige Augenblicke entfernt hatte **).

Endlich erwähne ich hier noch der Dämonomanie, deren Wesen darin besteht, dass die Kranken ihre vorhandenen Beschwerden, Krämpfe, Starrsuchten, Epilepsieen u. s. w. von Teufelsbesitzungen herleiten, oder sich einbilden, dass sie mit den bösen Geistern in einer genauen Verbindung stehen, und durch Hülfe derselben übernatürliche Künste besitzen, Menschen krank und ungesund machen, Schätze graben, zaubern, fremde Sprachen reden können. Diese Patienten sind entweder Verrückte oder Abergläubische, die ihren vorhandenen Krankheiten falsche Ursachen unterschieben. Betrüger, die sich für Besessene ausgeben, ohne krank zu seyn, um der Unwissenheit des Pöbels übel mitzuspielen, gehören nicht für den Arzt, sondern bedürfen der Correction der Polizey ***).

*) Sauvages Nosol. T. III. P. I. p. 390.

**) Arnold l. c. Th. I. S. 111.

***) Sauvages Nosol. T. III. P. I. p. 393—401.

§. 62.

Eine andere Variation der Verrücktheit ist die Narrheit (Moria) *). Auch hier ist Ueberlegung und Thatkraft, aber ohne Bewufstseyn, ob der Zweck erreichbar sey oder nicht. Der Kranke ist immer thätig, doch ohne erhöhete Kraft, und glaubt in der Erreichung seiner Zwecke glücklich gewesen zu seyn, oder es zu werden. Don Quichotte war melancholisch, als er sich in den Kopf sezte, ein irrender Ritter zu werden, aber noch das Bewufstseyn hatte, dafs er keiner sey, keine Dame habe, und keine Abenteuer bestehe. Er wurde ein Narr, als er sich einbildete, es wirklich geworden zu seyn, und dieser Voraussetzung gemäfs Windmühlen für Riesen ansah. Der Narr ist zufrieden mit allem, was er thut, so mifslich es auch ablaufen mag, weil er ohne Besonnenheit ist, und gefällt sich in jeder seiner Lagen wohl **). Als Narr nahm Donquichotte den Kampf mit dem

*) Reils Rhapsodieen S. 396—402.

**) — — Fuit haud ignobilis Argis,
Qui se credebat miros audire tragoedos,
In vacuo laetus sessor, plausorque theatro:
Cetera qui vitae servaret munia recto
More; bonus sane vicinus, amabilis hospes,
Comis in uxorem, posset qui ignoscere servis,
Et signo laeso non insanire lagenae;
Posset qui rupem, et puteum vitare patentem.
Hic ubi cognatorum opibus, curisque refectus,
Expulit Helleboro morbum bilemque meraco,
Et redit ad sese: Pol, me occidistis, amici,
Non servastis, ait; cui sic extorta voluptas,
Et demptus per vim mentis gratissimus error.

Horat. Ep. L. II. Ep. 2.

schrecklichsten der Riesen auf, und als er unglücklich ausfiel, tröstete er sich damit, alles für Bezauberung auszugeben. Als Melancholischer würde er sich bewusst gewesen seyn, seinen Zweck nicht erreicht zu haben, als Rasender würde er den Kampf mit der Windmühle bis zur Zerstörung wiederholt haben. Der Melancholicus findet allenthalben Hindernisse, die er nicht heben kann, und ist daher unzufrieden mit sich und allem, was um ihn ist, oft gewaltthätig gegen sich und andere. Er bietet alle seine Kräfte auf, diese Hindernisse zu bekämpfen; und wird dadurch stumpf für alle andere Gegenstände. Hingegen hat der Narr oft noch Sinn für andere Dinge; weil er seinen Zweck erreicht zu haben, oder ihn nicht verfehlen zu können glaubt. Der Rasende ist auch ohne alle Aufmerksamkeit auf die Dinge ausser ihm, wenn sie ihm nicht etwan als Hindernisse oder Beförderungsmittel seines Zwecks vorkommen. Der Narr ist meistens gutmüthig, Melancholische und Rasende sind gerne boshaft, heimlich und tückisch. Noch erkennt man den Narren an seinen Einbildungen, eine gewisse Art Kleidung, Stellung oder Gang annehmen zu müssen, und an seiner Physiognomie, die ich oben schon angezeigt habe.

Uebrigens ist auch die Narrheit sehr verschieden in Ansehung ihrer Aeusserungen, Grade und Ursachen. Meistens haben die Narren keine Hauptidee, sondern wechseln damit, und machen fast in allen Lagen ihres Lebens Narrenstreiche. Selten sind sie nur in einem Punkt verrückt, und bilden sich ein, reich, mächtig, gelehrt u. s. w. zu seyn. Ein merkwürdiges Bey-

ſpiel der Art war Profeſſor Titel in Jena, der bey dem Glauben, er ſey römiſcher Kaiſer, ſeiner Profeſſur noch eine Zeitlang vorſtand. Bey den Männern dreht ſich die Narrheit meiſtens um Stolz und Reichthum, bey den Weibern um Liebe und Eitelkeit. Einige Narren bekümmern ſich um nichts, was nicht mit ihrer Narrheit ſtimmt, andere haben noch Sinn für andere Dinge und vergeſſen ſelten, was man ihnen verſpricht, wenn ſie nicht zugleich blödſinnig ſind. Sie haben oft noch einiges Bewuſstſeyn, wie andere Menſchen ihre Narrenſtreiche aufnehmen, entziehen ſich durch erdichtete Krankheiten den ihnen zugedachten Züchtigungen, und unterlaſſen Handlungen, von denen ſie wiſſen, daſs man ſie ihnen nicht hingehen läſst. Sie haben noch eine Art von Ehrgefühl, und man kann ſie dadurch ſtrafen, daſs man ſie verächtlicher als ihre Cameraden behandelt. Zuweilen, doch ſeltener als die Melancholie, Raſerey und Sinnloſigkeit, iſt die Narrheit periodiſch. Doch darf man einige gute Einfälle der Narren oder ihr vernünftiges Benehmen in Dingen, die auſser dem Kreiſe ihrer Narrheit liegen, nicht zu den Apyrexieen ihrer Krankheit rechnen. Unter den periodiſchen Narren giebt es nun noch einige, die in der Zwiſchenzeit nicht geſund ſind, ſondern in andere Gattungen von Verrücktheit verfallen. Erhard *) beobachtete einen Patienten, bey dem Melancholie, Wahnwitz und Raſerey abwechſelten, und welcher endlich mit der Sinnloſigkeit ſein Leben endigte.

*) Wagners Beyträge, 1. B. p. 117.

Gern geht die Melancholie in Narrheit über, wahrscheinlich weil dem Melancholicus sein Zustand lästig ist, er ihn zu ändern sucht, und da dies in der Wirklichkeit nicht geschehen kann, so versucht er es in der Einbildung, und überredet sich endlich von der Wirklichkeit seiner Phantasieen. Seltener finden wir es, dafs die Raserey in Narrheit übergehe; und in diesem Fall entstehen meistens Rückfälle in Raserey. Meistens gesellt sich zulezt Sinnlosigkeit und Verstandesschwäche zur Narrheit. Die Kranken sind ohne innere und äufsere Besonnenheit, sie nehmen die Eindrücke der Sinnorgane nicht wahr, sind sich ihres vorigen Zustandes nicht bewufst, urtheilen nicht, handeln ohne Zweck, sind ohne Gefühl, oder werden von leichten und unanständigen Regungen getrieben. Ihre Ideen folgen sich rasch, stehen gleichsam isolirt, und drängen sich ohne Zusammenhang in der Seele hervor, ohne durch die Eindrücke der Sinnorgane oder nach den Gesetzen der Association geleitet zu werden. Sie reden tausenderley Dinge gleichsam in einem Athem durch einander, von Säbeln und Kriegern, entmasteten Schiffen, grünen Wiesen, von ihrer Kleidung, Kindern u. s. w., nach Ideen, die in ihrem Kopf wie in einem Kuckkasten ohne Regel aufblitzen und wieder verschwinden. Ihr Gehirn ist der Schauplatz einer zahllosen Summe chimärischer und lächerlicher Objecte, die wie eine Ebbe und Fluth darin sich begegnen, sich aufheben und keinen Zusammenhang haben. Eben so tumultuarisch sind ihre Regungen und Gefühle der Freude, Traurigkeit, des Zorns, die zufällig entstehen und verschwinden, ohne eine Spur ihres Daseyns zurückzulassen, ohne einen

besondern Eindruck auf das Begehrungsvermögen zu machen. Man findet sie in einer zwecklosen, ununterbrochenen und turbulenten Regsamkeit. Ihre Thätigkeit ist der Gang eines Automaten. Ihre Handlungen sind so isolirt wie ihre Vorstellungen, sie haben weder unter sich, noch mit den Vorstellungen eine Verbindung. Ein schönes Beyspiel der Art erzählt Pinel *) von einem Verrückten, der unter seinen Augen im Bicêtre lebte, und ein treffendes Bild von dem Chaos der Bewegungen, Ideen, Entschlüsse und verworrenen und momentanen Regungen in den Seelenkräften solcher Kranken vorstellte. Er näherte sich ihm, sah ihn an und überschwemmte ihn mit einer ununterbrochenen Geschwätzigkeit; gleich darauf wandte er sich an eine andere Person, mit der er es eben so machte. Dann schien sein Anblick sich zu heben und drohend zu werden, aber er war keines anhaltenden und zusammenhängenden Zorns fähig. Seine Regungen waren momentane Aufwallungen, die sich wie ein kindisches Aufbrausen durch einen Blick des Auges zur Ruhe legten. Kam er in ein Zimmer: so kehrte er alles darin um, fasste Stühle und Tische, versezte und schüttelte sie, ohne dabey eine besondere Absicht zu verrathen. Kaum hatte man das Auge weggewandt: so war er schon auf einer benachbarten Promenade, und daselbst eben so zwecklos geschäftig, als in dem Zimmer, plauderte, warf die Steine weg, rupfte Kräuter aus, ging, kam und ging denselben Weg wieder. In seiner unaufhörlichen Thätigkeit erinnerte er sich seines vorigen Zustandes,

*) Mem T. III. p. 20.

feiner Freunde und Verwandten nicht, legte fich des Nachts nur eine kurze Zeit nieder, und die Nahrungsmittel hemmten ihn nur, wenn er fie fah und hinterfchlang. Kurz, er fchien von einem ununterbrochenen Strom ifolirter Ideen und fich durchkreuzender Regungen beftürmt zu werden, die fo fchnell in ihr Nichts zurückkehrten, als fie entftanden.

Die Narrheit entfteht felten von heftigen Leidenfchaften, fchnellen Glücksveränderungen, oder von Krankheiten und Unordnungen im Körper. Meiftens ift fie Folge einer fehlerhaften Seelendiätetik. Ein Menfch, der bey leidenfchaftlichen Wünfchen wenig Verftand hat, glaubt leicht an Chimären, die mit der Erfüllung feiner Wünfche in Verbindung ftehen. Endlich fchliefsen feine fixen Ideen alle andere Gedanken aus, durch welche fie berichtiget werden können. Aufserdem hat jeder Menfch, wie ich unten weitläuftiger fagen werde, eine natürliche Neigung, fich gern mit den Spielen feiner Phantafie zu befchäftigen. Nur die Befonnenheit feiner innern und äufsern Verhältniffe führt ihn von feinen Träumen zur Wirklichkeit zurück. Ift diefer Hang, der Phantafie freyen Lauf zu laffen, vorzüglich ftark, wird der Verftand eines folchen Menfchen wenig, aber feine Imagination defto mehr angebauet, kommen Umftände, die die Befonnenheit fchwächen, tiefe Meditationen, Anftrengungen der Seele auf einzelne Gegenftände, Zerftreuungen, beftändige Gefellfchaften, ein Hang fich allen Menfchen anpaffen, durch feine Einfälle glänzen zu wollen, eine gefchäftlofe Einfamkeit u. f. w. hinzu: fo

kann dadurch der natürliche Keim zur Narrheit leicht geweckt und zum Ausbruch befördert werden.

§. 63.

Die Raserey und Tobsucht ist doppelter Art, mit und ohne Verkehrtheit. In jener ist die Thatkraft ungewöhnlich erhöhet, die Ueberlegung, wie in der Melancholie, beschränkt und alles Bewusstseyn von Erreichbarkeit oder Unerreichbarkeit des Zweckes meistens verschwunden. Doch behalten einige, wenigstens bis auf einen Grad, das Vermögen sich zu verstellen übrig. Alle Aeusserungen der physischen und geistigen Kräfte rasender Personen, ihre kühnen und kraftvollen Handlungen, ihr wildes Schreyen, ihre Gewaltthätigkeiten gegen sich und andere, ihre ununterbrochene Unruhe, der Mangel des Schlafs, die ungewöhnliche Muskelstärke, ihre eccentrischen Unternehmungen, die sämtlich über die Schnur fallen, verrathen eine äusserst überspannte Excitation der Reizbarkeit und Energie im ganzen Nervensystem. Sie wiederholen ihre Unternehmungen bis zu ihrer eigenen Zerstörung, wüthen bis zur Ermattung ununterbrochen fort, ohne darüber Zufriedenheit oder Verdruss zu äussern, wie auch der Erfolg ausfallen mag. Sie achten auf nichts, was sie umgiebt, wenn es ihnen nicht etwan als Hinderniss oder Beförderungsmittel ihrer Zwecke erscheint. Uebrigens ist diese Verrücktheit bald mit einer partiellen, bald mit einer allgemeinen Verkehrtheit des Verstandes verbunden, und ihre Aeusserungen sind so verschieden, als es ihre entfernten Ursachen, die Cultur des Verstandes

und das Temperament des Kranken sind. Bald ist ein fröhlicher und jovialischer Wahnsinn, der sich durch wilde und unzusammenhängende Ausbrüche des Muthwillens ankündiget; bald ein aufgeblasener Stolz, der sich auf Chimären grofser Macht und vorzüglicher Kräfte gründet. Dann schwärmen die Kranken mehr von einem Gegenstand zu einem andern, declamiren, schreyen, lachen, kratzen, schlagen, wälzen sich auf der Erde und in ihrem eigenen Koth, machen die sonderbarsten Gesticulationen, und zerreifsen alles, was an und um ihnen ist. Einige weigern sich hartnäckig zu essen und zu trinken, andere schlucken alles begierig hinter, was ihnen vorkömmt, selbst ihren eigenen Koth. Die Sitten werden aufs sonderbarste verändert; das züchtige Weib stöfst Zoten aus, und die sanfte Schöne wird eine wüthende Furie. Die Kranken wüthen gegen sich und andere, und verbergen oft heimtückisch ihre boshaften Handlungen. Sie tödten sich, ihre Kinder und nächsten Verwandten ohne Grund. Dennoch sind sie furchtsam. Ein Mann von Positur und Stimme, ein Soldat mit Peitsche oder Degen sezt sie in einen kindischen Schreck und treibt sie augenblicklich zu paaren. Doch müssen auch diese auf ihrer Huth seyn, weil sie sich verstellen und die Gelegenheit absehen, wo sie ihre Wärter heimlich überfallen können. Einige halten Hunger, Durst und Kälte ungewöhnlich lange aus, vertragen grofse Gaben der Arzneyen, haben einen heifsen Kopf, rothe Augen, einen feurigen Blick und starkklopfende Halsschlagadern.

Uebrigens ist diese Krankheit anhaltend oder periodisch; die Anfälle kommen meistens zu unbestimmten Zeiten, und werden oft durch zufällige Ursachen erregt. Zuweilen ist auch die Verkehrtheit anhaltend; aber die Raserey und Wuth kömmt periodisch hinzu. In der Folge stumpft sich gewöhnlich die Raserey ab, die Kranken werden ruhig und verfallen in Blödsinn, der mit Verkehrtheit verbunden ist. Doch giebt es auch einzelne Fälle, wo die Anfälle der Wuth an Stärke und Häufigkeit zunehmen. Dies ist ein übles Zeichen. Noch ist die Krankheit einfach (Mania), oder mit Gefäſsfieber verbunden (Phrenitis). Ihre Ursachen sind verschieden. Heftige Leidenschaften, Zorn, Indignation, Liebe, Schreck, Furcht vor Gespenstern, unterdrückte Blutflüsse, Entzündungen des Gehirns, Gefäſsfieber, Uebertragungen u. s. w. können sie erregen.

Die Wuth ohne Verkehrtheit des Verstandes ist ein automatischer Drang zur Grausamkeit, oder ein blinder Trieb zu Gewaltthätigkeiten und blutdürstigen Handlungen, der blos durch körperliche Gefühle geweckt, aber nicht durch Erkenntnisse eines Zwecks oder Objects zur Thätigkeit bestimmt wird. Alle Functionen des Seelenorgans sind in ihrem normalen Zustande, die Sinne, die Imagination und der Verstand wirken wie in einem gesunden Menschen. Daher kann auch der Kranke seine Seelenkräfte zur Ausführung seines blinden Drangs aufs planmäſsigste anwenden und auf die überlegteste Art sich die Mittel dazu verschaffen. Mit diesem Zustande darf man aber die Grausamkeiten der Barbaren nicht verwechseln, die Pro-

ducte eines bösen Herzens, schlechter Erziehung und einer rauhen Lebensart sind, welcher Zustand zu den moralischen Seelenkrankheiten gehört.

Zuweilen fängt der Anfall mit dem Gefühl einer brennenden Hitze in dem Unterleibe an, der Durst ist grofs, der Leib verschlossen. Die Hitze steigt aufwärts zur Brust, zum Halse und Kopf, das Gesicht wird roth, die Schlagadern des Halses und der Schläfe pulsiren heftig bis zum Zerplatzen. Endlich dehnt sich dieser Procefs bis zum Gehirn aus, und nun bekommen die Kranken einen blinden und unwiderstehlichen Drang zum Morden. Ihr richtiger Verstand bietet ihnen alle zweckmäfsigen Mittel zur Ausführung ihres Vorhabens an, sie wählen die Waffen, Ort und Zeit, und morden nun eine bestimmte Person, oder jeden Menschen, der ihnen im Anfall der Wuth vorkömmt. Pinel *) erzählt ein Beyspiel eines solchen Menschen, der selbst in seinem Anfall bey Verstande war, keine unzusammenhängende Idee entwischen liefs, und auf alle vorgelegten Fragen bestimmt und richtig antwortete. Er war sich gar seiner unglücklichen Krankheit und ihrer Folgen so deutlich bewufst, dafs er darüber äufserst niedergeschlagen war. Vor seiner Einsperrung im Bicêtre überfiel ihn einst sein Paroxysmus; er warnte augenblicklich seine Frau, die er liebte, und rieth ihr schnell zu fliehen, um durch die Flucht einem gewaltsamen Tode zu entgehen. Im Bicêtre wufste er die Milde und Achtsamkeit des Oberaufsehers

*) Mem. T. III. p. 11.

nicht genug zu loben. Dennoch verſuchte er es, ihn in ſeinen Anfällen anzugreifen. Zulezt wurde ihm ſein Blutdurſt ſelbſt unerträglich, und er ſuchte ſich zu entleiben, welches aber durch eine engere Einſperrung verhütet wurde. In der Hundswuth iſt der nämliche Trieb zu gewaltſamen Handlungen mit Bewuſstſeyn und mit dem richtigen Gebrauch des Verſtandes vorhanden. Ich habe kürzlich einen ähnlichen Fall geſehen. Ein geſunder und robuſter Bauer vom Lande, der den vollen Gebrauch aller ſeiner Seelenkräfte hatte, bekam in den lezten Jahren dann und wann einen blinden Drang, alle Menſchen mit Steinen zu werfen. Dabey hatte er ein fortdauerndes Brennen im Unterleibe. Er war von einem heftigen Temperament; bey einem Dispüt über gleichzeitige Dinge war er im Stande, ſeinen Gegner augenblicklich an die Gurgel zu faſſen und ihn durchzuprügeln. Ich bekam ihn in mein Lazareth. Weder in ſeinen Reden noch Handlungen war irgend eine Verkehrtheit zu entdecken. Er wartete die andern Kranken, und gab ihnen zur beſtimmten Stunde ihre Arzneyen ein. Auf einmal entwiſchte er heimlich, kam vernünftig zu Hauſe an, ſpielte mit ſeinen Cameraden Karte, und als dieſe fort waren, ſchickte er die Magd weg, und ermordete mit Ueberlegung ſeine Frau und alle ſeine Kinder. In jener ſchändlichen Epoche der Anarchie in der franzöſiſchen Revolution drängte ſich auch eine bewaffnete Horde ins Bicêtre ein, unter dem Vorwande, aus demſelben einige Opfer der Tyranney zu befreyen, die daſelbſt als Verrückte eingeſperrt wären, ohne es zu ſeyn. Sie gingen von einem Behältniſs zum

andern, und kamen endlich an einen Menschen, der in Ketten lag. Dieser hatte den vollkommen gesunden Gebrauch seiner Sinne und seines Verstandes, beklagte sich aufs bitterste über das Unrecht seiner Einsperrung, und beschwor die Anwesenden, ihn zu retten und zu befreyen. Schon fing diese Horde an, dem Oberaufseher zu fluchen, und ihre Waffen auf seine Brust zu richten. Umsonst suchte er sich zu rechtfertigen, und sich auf seine Erfahrung zu berufen, dass es eine Wuth ohne Verkehrtheit gäbe. Sie würden ihn ermordet haben, wenn nicht seine Frau sich auf ihn gelegt hätte. Sie gaben Befehl, ihn loszulassen, und zogen mit einem lauten Geschrey, es lebe die Republik! mit ihm von dannen. Auf einmal ergriff der Kranke mit starker Faust den Säbel seines Nachbars, focht rechts und links, dass überall das Blut floss, und würde die Polizey auf eine grausame Art gerechtfertiget haben, wenn man sich nicht schnell seiner bemeistert hätte. Die Horde führte ihn in seinen Arrest zurück, und ihre Tollheit musste murrend der Gerechtigkeit und Erfahrung weichen *).

Die Tobsucht an sich ist allerdings eine psychische Krankheit, allein die entfernte Ursache, durch welche das Gehirn erregt wird, liegt im Körper und vorzüglich wohl im Gebiete des sympathischen Nerven **).

*) Pinel T. III. p. 13.

**) Rhapsodieen S. 376. Cabanis l. c. T. I. p. 65. Bichat Anatomie génér. T. I. p. 227. Ebend. Anatomie descript. T. III. p. 375. Ebend. Recherches physiologiques sur la vie et la mort p. 71.

Dafs diefe Variationen nicht beftändig find, habe ich oben fchon bemerkt. Der Melancholicus wird ein Maniacus, der Maniacus verfällt in Narrheit und Blödfinn, und die Blödfinnigen werden zuweilen, doch felten und durch zufällige Urfachen, in einen tranfitorifchen Zuftand von Manie verfezt. Erhard *) beobachtete einen Kranken, bey dem Melancholie, Wahnwitz und Narrheit mit einander wechfelten, und der endlich fein Leben mit Sinnlofigkeit befchlofs.

Bey einer Revifion der Verrückten im Bicêtre waren unter zwey hundert Irrenden, fieben und zwanzig melancholifch, funfzehn wüthend ohne Verkehrtheit, achtzig wüthend mit Verkehrtheit, achtzehn Narren und fechzig Blödfinnige.

§. 64.

Die Differenz der Geifteszerrüttung in Anfehung des Grades, bezieht fich auf ihre Intenfität und Extenfität.

In Anfehung der Intenfität kann die Raferey, Tobfucht, Melancholie, Narrheit grofs oder klein, der Blödfinn als Dummheit, Stumpfheit, Brutalität oder gänzlicher Mangel aller Seelenkräfte erfcheinen, fo dafs die Vegetation keine Prozeffe, die fich auf Animalität beziehen, fondern blos folche hervorbringt, die die Erhaltung der Maffe als folcher bewirken.

Vorzüglich bezieht fich aber die Gröfse der Geifteszerrüttung auf ihre Ausgedehntheit über mehrere oder wenigere Kräfte der Seele. In diefer

*) Wagners Beytr. B. I. p. 117.

ser Rücksicht ist sie allgemein oder partiell. Jene besteht in einer allgemeinen Verkehrtheit oder Schwäche aller Seelenkräfte; daher die Kranken keine Haupteinbildung haben, sondern in allen Lagen ihres Lebens Narrenstreiche machen. In der partiellen Geisteszerrüttung ist nur die eine oder andere Kraft der Seele zerrüttet oder die Seelenkräfte des Kranken wirken nur abnorm in Beziehung eines Gegenstandes, welcher falschen Voraussetzung zu Gunsten er oft mit aller Klugheit handelt, und in allen andern Stücken, die ausser dem Kreise seiner Verkehrtheit liegen, sich als ein vernünftiger Mensch beträgt. Der Art war Don Quichotte, der seiner falschen Idee, er sey ein irrender Ritter, consequent dachte und handelte, und der Professor Tittel in Jena, der bey der Einbildung, er sey römischer Kaiser, seiner Professur noch eine Zeitlang vorstand. Pascal konnte durch seine Vernunft nicht über die Idee Herr werden, dass neben ihm ein feuriger Abgrund vorhanden sey. Spinello hatte in dem Gemälde des Falls der aufrührerischen Engel den Lucifer mit so schrecklichen Zügen gemahlt, dass er sich selbst davor entsezte und seine ganze übrige Lebenszeit sich einbildete, dieser Teufel säse neben ihm, und rückte es ihm vor, dass er ihn in einer so scheuslichen Gestalt entworfen habe. Eine Jungfer bildete sich nach einer erlittenen Unterdrückung des Monathlichen ein, dass ein Gespenst mit einem schrecklichen Gesicht neben ihr sitze oder sie begleite; sonst war sie vernünftig *).

*) Schenk Observ. L. I. Observ. I.

Tassos partielle Verrücktheit habe ich oben *) schon angeführt. Ein Commissair kam ins Bicêtre, um die Geheilten zu entlassen. Er wandte sich an einen alten Winzer, der bey der Unterredung vollkommen vernünftig war und keine Spur von Verkehrtheit merken liefs. Er sollte sich nach hergebrachter Sitte mit dem Kreuze zeichnen. Allein wie grofs war das Erstaunen der Magistratsperson, als der vermeintliche Geheilte sich nun auf einmal für den Herrn Christus ausgab, und sich allen Thorheiten überliefs, die mit dieser Idee im Zusammenhang standen **).

§. 65.

In Ansehung der Dauer sind die Geisteszerrüttungen kurze und hitzige oder lange und chronische Krankheiten.

Unter verschiedenen Umständen kann eine leichte und vorübergehende Verrücktheit (Paraphrosyne) von einer transitorischen Alienation und Erhöhung der Vitalität des Gehirns entstehen. So können z. B. heftige Erschütterungen der Seele durch Leidenschaften, Congestionen des Bluts nach dem Kopf, hysterische Anfälle, verschiedene narcotische Gifte, das Bilsenkraut, der Nachtschatten, Mohnsaft, Schierling, und besonders die Tollkirsche eine kurze Benebelung der Sinne und ein flüchtiges Irrereden veranlassen. Einige Menschen phantasiren augenblicklich, wenn sie von einem Schnupfen, Kopfschmerz

*) Fieberlehre 4. B. S. 313.

**) Pinel Mem. T. III. p. 5.

oder einem gelinden Gefäfsfieber befallen werden. Das Irrereden, welches die Gefäfsfieber begleitet, ist immer acuter Art, doch meistens von kürzerer Dauer als die Gefäfsfieber. So sind auch die Verrücktheiten und Tobsuchten bey Gehirnentzündungen, Sonnenstichen, Erschütterungen des Kopfs, in der Schwangerschaft und im Wochenbette, beym Ausbruch der Reinigungen oder von einer plözlichen Unterdrückung derselben, meistens acuter Natur. Einige Male habe ich auch acute Verrücktheiten gesehen, die ganz einfach waren, wie ein hitziges Gefäfsfieber stiegen, wieder abnahmen, und mit Zeichen der Krise sich endigten. Ein starker und gesunder Jüngling, von ohngefähr zwanzig Jahren, wurde auf einmal, nach einer vorhergegangenen moralischen Erschütterung seiner Seele von einer heftigen Phrenesie, ohne alles Gefäfsfieber, ohne irgend eine andere Krankheit seines Körpers, befallen. Die Verrücktheit war typisch - remittirend, sie exacerbirte am Abend, der Kranke sang, lachte, lärmte, sprang aus dem Bette, lief wild im Hause herum. Sie stieg bis zum vierzehnten Tage, dann brach sie sich mit Schweifs und einem critischen Urin, minderte sich und verschwand endlich mit dem Ende der dritten Woche. Mehrere dergleichen Fälle von Verrücktheiten, die den regelmäfsigen Verlauf eines hitzigen Gefäfsfiebers hielten, habe ich bey Mädchen von Unordnung der Menstruation beobachtet.

Allein wenn die Geisteszerrüttungen gleich nach diesen Beyspielen oft acut angetroffen wer-

den: so sind sie doch meistens lange und chronische Krankheiten. Davon liegt die Ursache bald in einer vorhandenen erblichen Anlage, bald in der Natur und Permanenz ihrer entfernten Ursachen, bald in der Gewohnheit, die durch ihre Dauer und öftere Wiederkehr sich endlich erzeugt. Sie intermittiren und remittiren, wälzen sich von einer Variation zur andern fort, verbinden sich zulezt meistens mit Blödsinn, und endigen sich nicht eher, als mit dem Lebensende des Kranken.

§. 66.

Unter der Zusamensetzung der Geisteszerrüttungen mit andern Krankheiten, erwähne ich zuerst ihre Verbindung mit dem Gefäsfieber. Man hat diesen Zustand, doch mit Unrecht, von ihnen getrennt und ihn als eine eigene Art, unter dem Namen des Irreredens im Fieber (delirium febrile) aufgestellt *). Allein die Geisteszerrüttungen haben einerley wesentliche Merkmale, sie mögen einfach oder mit einem Gefäsfieber zusammengesezt seyn, sind also auch einerley Object, und die Variationen derselben, die in dem lezten Fall bey ihnen vorkommen, sind unter ihren zufälligen Differenzen begriffen.

Die Verrücktheit verbindet sich gern mit allen Modificationen der Gefäsfieber, mit den hitzigen und chronischen, sthenischen und asthenischen, mit den anhaltenden und intermittiren-

*) Blane Krankheiten der Seeleute S. 286. v. Swieten Comment. T. II. p. 319—336.

den Gefäſsfiebern. Die Urſache davon iſt wahrſcheinlich die, daſs die Reizbarkeit des Nervenſyſtems entweder ſchon in den meiſten Gefäſsfiebern erhöhet iſt, oder doch leicht bey dem beſchleunigten Umtrieb des Blutes erhöhet werden kann, zumal da es vom Herzen zum Gehirn einen geraden und kurzen Weg hat.

Die Variationen der Geiſteszerrüttungen ſind in dem Gefäſsfieber eben ſo mannigfaltig als auſser demſelben. Sie ſind anhaltend oder intermittirend, exacerbiren und remittiren, verlaufen nach der Art eines hitzigen Fiebers, und ändern meiſtentheils ihre Geſtalten oft und ſchnell nach der Weiſe rein dynamiſcher Krankheiten. Selten ähneln ſie der Narrheit, ſondern gewöhnlich der Melancholie, Tobſucht und dem Blödſinn. Im Anfang ſcheint vorzüglich das Imaginationsvermögen angegriffen zu ſeyn, die Phantaſieen ſind den ſinnlichen Eindrücken an Stärke gleich, und daher verwechſelt der Kranke ſie mit denſelben um deſto leichter, da in den allgemeinen Leiden beym Gefäſsfieber das Vermögen der Seele, ſie durch Reflexion zu ſondern und zu berichtigen, gelitten hat. In dem Kopf des Kranken läuft alles ſo wild und tumultuariſch durch einander, die durch die Sinne erregten Ideen, ihre Täuſchung ohne Object, die Spiele des Gemeingefühls, die Producte der Imagination, die aufgehobenen Geſetze der Aſſociation und der durch die Krankheit geſchwächte Verſtand, veranlaſſen im Seelenorgan eine ſolche Verwirrung, daſs der Kranke gar nicht bey ſich zu Hauſe zu ſeyn ſcheint, und es ihm faſt unmöglich wird, ſein Bewuſstſeyn an ſeine Perſon feſtzuhalten.

Ich habe in der That mehrmals in acuten Gefäſsfiebern die Erfahrung gemacht, daſs die Kranken ihre Perſonalität auſser ſich ſezten, und den totalen Tumult in ihrem Körper, auſser ſich, als in einer fremden Perſon, anſchaueten. Ein Fieberkranker, der Arzt war, kam am Morgen, nach einer in ſchweren Phantaſieen hingebrachten Nacht, auf einmal zu ſich. Ach! ſagte er, ich habe eine ſchreckliche und angſtvolle Nacht zugebracht, ich habe unaufhörlich in meinem Hauſe einen ſchweren Kranken, an deſſen Geneſung mir und meiner Familie viel gelegen war, aufgeſucht. Ich ſuchte ihn von einem Zimmer zum andern, nahm eine Perſon nach der andern von meinen Hausgenoſſen durch, und fand ihn nirgends. Nun ſehe ich, daſs ich ſelbſt der Kranke geweſen bin *). Ein anderer, der an Ruhr, Gefäſsfieber und Nervenzufällen litt, ſagte mir, daſs er in ſeiner Phantaſie alle Theile ſeines Körpers, auseinander gelegt, um ſich herumliegen ſähe, mitten unter denſelben ſäſse, und nun mit ängſtlicher Sorgfalt die Gebrechen des einen Theils nach dem andern, zwar mit dem dunkeln Bewuſstſeyn muſterte, daſs ſie ſeine Organe wären, die er ſich aber doch ſo vorſtellte, als wenn ſie auſser ihm und von ihm getrennt vorhanden wären. Gern enſtehen auch in Gefäſsfiebern die fürchterlichſten Ideenjagden: eine Vorſtellung fliegt, wie vom Sturm getrieben, nach der andern ohne Zuſammenhang und Ordnung durch den Kopf, ſo daſs der Kranke nicht im Stande iſt, eine feſtzuhalten und ihre Ver-

*) Goldhagens Krankheitsgeſchichte. Halle 1788. S. 33.

hältnisse zu bestimmen. Sie steigen isolirt auf und verschwinden wieder, wie die Gemälde in einem Kuckkasten, und fliehen vor dem Bewufstseyn vorüber, wie die Strohhalme auf einem reifsenden Strom. Alles Urtheil, alle Besonnenheit, alles Aufmerken auf die Eindrücke von aufsenher, welches ein Verweilen der Seele auf denselben voraussezt, mufs also auch aufhören. In andern Fällen kömmt auch das sogenannte Verlieren in Gedanken vor. Unwillkührlich und ununterbrochen wird das nämliche Object, die nämliche Phrasis der Seele vorgeführt, und dieselbe so monotonisch mit der nämlichen Idee bestürmt, dafs schlechterdings keine andere dazwischen treten kann, und also auch alle Operationen der Seele, die Mannigfaltigkeit, Folge und Verbindung der Ideen voraussetzen, nämlich Urtheil, Wahrnehmung, Bewufstseyn und Besonnenheit, aufhören müssen.

Es findet im Anfang ein sonderbares und verworrenes Spiel von Täuschungen der Sinnorgane und der Imagination Statt; die Sinnorgane und das Gemeingefühl stellen die Objecte anders vor, als sie sind, oder stellen Dinge ohne Objecte vor, und die Producte der Imagination gleichen an Stärke den Sinneseindrücken, so dafs die Kranken noch, aber mit Mühe, ihre Subjectivität und Objectivität unterscheiden. Eine Fieberkranke sah, hörte und empfand bey Tage alles abnorm; vor den Ohren sang, brauste und rauschte es, die Getränke hatten einen fremden Geschmack, vor den Augen lagen Berge, die Objecte hatten die Farben des Regenbogens, der Rand des Trinkgefäfses erschien ungleich, als

wenn Blumenkohlköpfe und andere Gewächse daraus hervorgewachsen wären. In dem reinsten Getränk sah sie Thiere, eine Kreuzspinne, Eidechse und eine Schlange, und wunderte sich, dass auch wir sie nicht sähen. Mit der Exacerbation erschienen wirkliche und zahlreiche Phantasmen. Sie sah Thiere, Menschen, Verwandte, Geister ohne Zahl. Einige Zeit sass Friedrich der Grosse, den sie noch kurz vor seinem Tode gesehen hatte, die ganzen Nächte durch an ihrem Bette, so lebhaft, wie es nur in der Wirklichkeit hätte geschehen können. Zu der nämlichen Zeit hatte ich eine andere Matrone am hitzigen Fieber in der Cur, die des Nachts mit Buonaparte in Gesellschaft lebte. Sobald es finster im Zimmer wird, oder der Kranke die Augen schliesst, erscheinen ihm Ungeheuer, und grässliche Gesichter, die ihn angrinzen. Er erkennt diesen Zustand noch selbst als Phantasm, oder lässt sich durch Gründe seiner Freunde, und durch mehrere Erleuchtung der Gegenstände davon überzeugen. Er spricht irre, wenn er einschlummert, und die Besonnenheit seiner Verhältnisse durch die Entziehung der Sinneswirkungen geschwächt ist. Beym Erwachen sagt er, dass ihm sein Irrereden wie ein lebhafter Traum vorkomme. Alles dies sind Spiele einer überspannten Thätigkeit in den äussern Sinneswerkzeugen und in den Organen der Phantasie. Ein höherer Grad einer schon wirklichen Verkehrtheit äussert sich durch ungewohnte Sitten und wird deswegen oft übersehen. Der Kranke macht alles zu rasch, spricht geschwind, und mit einem ungewöhnlichen Accent, zankt, da er sonst sanft, entblösst sich, da er sonst schaam-

haft ist. In der Folge halten die Kranken ihre Täuschungen für Wahrheit und erbosen sich, wenn man sie eines Andern belehren will. Sie sehen den Ofen für einen Priester und einen Priester für den Teufel an, oder ihre Phantasie stellt ihnen auch ohne Objecte die gräslichsten Phantome in einer solchen Stärke dar, dass sie sie schlechterdings für Wirkung ihrer Sinne halten, und an ihre Objectivität so zuverlässig glauben, als die Menschen an die Gewissheit der Thatsachen in ihrem Bewustseyn glauben müssen. Zuweilen wechselt das Irrereden im Gefässfieber mit einem kataleptischen Zustand des Gehirns, in welchem die Kranken theils ohne, theils mit einem wenigstens scheinbaren Bewustseyn unbeweglich wie eine Statue sind. Auf diesen Zustand folgen gern heftige Convulsionen.

Das Irrereden in Gefässfiebern ist entweder sthenischer oder asthenischer Natur, und geht nach und nach zum höchsten Grad der Lähmung über. In dem ersten Falle ist es mit Energie und Thatkraft verbunden, die Ideen sind stark, zusammenhängend, der Kranke declamirt, macht Verse, redet fremde Sprachen. Wirken die irrigen Ideen mit vermehrter Thatkraft auf das Bewegungssystem: so erscheint die Verkehrtheit als Tobsucht, die man Phrenitis nennt, ob sie gleich von der Manie in keinem Stück verschieden ist, sondern blos durch die Krankheiten, mit denen sie zusammengesezt ist, einen eigenen Anstrich bekömmt.

Der asthenische Character steigt bis zur vollkommenen Lähmung durch unmerkliche

Grade. Der Kranke nennt isolirte Ideen ohne Zusammenhang, hält keinen Gegenstand fest, sondern springt von einem auf den andern, murmelt abgebrochene Phrasen vor sich hin. Sein Irrsinn hat auf seine Handlungen keinen Einfluss. Er ist wie abwesend, sich seiner entweder gar nicht, oder nur mit Mühe bewusst, wenn man ihn rüttelt oder seinen Namen nennt; er ist unruhig, greift mit zitternden Händen und gebrochenen Augen im Bette herum, als wenn er etwas suchte, faltet das Bette, zupft an den Kissen, und greift an den Kleidungen der Umstehenden herum. Die Sinnorgane sind stumpf, und das Gemeingefühl ohne Wirkung auf das Seelenorgan, der Kranke hat also weder von sich, noch von allem, was um ihn ist, eine klare Vorstellung. Dieser Zustand ist verbunden mit andern paralytischen Zufällen, wechselt mit Schlafsucht, und geht endlich in Schlagfluss über.

Zuweilen entsteht mitten in diesem Irrereden eine transitorische Besonnenheit und eine plözliche Wiederkehr der Normalität und Energie in dem Gebrauch der Seelenkräfte. Nachdem der Oberbergrath Goldhagen schon lange an einem asthenischen Irrereden und Sinnlosigkeit, die mit Schlafsucht wechselte, gelitten hatte, und sich in der Remission nur unvollkommen seines Zustandes bewusst war, kam er einst an einem Morgen, durch eine lebhafte Erschütterung seiner Seele, vollkommen zur Besinnung. In der gefährlichsten Epoche seiner Krankheit sagte er nämlich seiner Tochter, dass er sich täglich bessere, und bald genesen würde.

Die Anwesenden weinten bey dieser Aeusserung, die sie als ein Zeichen der Bewusstlosigkeit seines Zustandes ansehen mussten. Der Contrast, sagte er zu mir, den die traurigen Gesichter mit meiner geäusserten Hoffnung einer baldigen Besserung machte, wirkte so lebhaft auf mich, dass ich meinen Zustand überlegte, und auf einmal aus meiner Verwirrung zur vollkommenen Besinnung zurückkam. Hierauf erzählte er umständlich die Phantasieen der vorigen Nacht, beredete aufs genaueste mit seinen Aerzten den Plan der künftigen Behandlung seiner Krankheit, regulirte seine Papiere und Briefe, machte diese und jene Aufträge, unterredete sich mit jeder Person aus seiner Familie besonders über ihr Schicksal nach seinem Tode, und nun verfiel er in seine vorige Sinnlosigkeit, aus der er nicht wieder erwachte *). Brandis **) erzählt einen ähnlichen Fall. Einer seiner guten Freunde lag als Fieberkranker am Ende der dritten Woche in einem Zustand der höchsten Asthenie. Er war ohne alle Besinnung, mit fast abgestorbenem Nervensystem, und murmelte beständig in sich, ohne den mindesten Zusammenhang mit den Dingen, die ihn umgaben. Allein auf einmal veränderte die Krankheit ihre Gestalt. Nach einem kurzen anscheinenden Schlummer erwachte der Kranke, und redete, was er schon seit länger als vierzehn Tagen nicht gekonnt hatte, in seinem, ihm sonst gewöhnlichen Tone, und mit den erhöhe-

*) Krankheitsgeschichte des sel. Oberbergraths Goldhagen S. 31 — 36.

**) Von der Lebenskraft S. 158.

ten Gefühlen des Gatten und Freundes, da er fonst gegen diese Gegenstände ganz gleichgültig gewesen war. Er unterhielt sich länger als eine Stunde mit seiner Frau über ihre künftige häusliche Einrichtung nach seinem Tode, den er gewiſs vorhersah, aber nicht fürchtete, mit grosem Scharfsinn; empfahl Herrn Brandis, mit dem ganzen, ihm sonst gewöhnlichen Zutrauen auf seine Freundschaft, seine Frau und Kinder; und sprach mit groser Lebhaftigkeit lange mit einem Geistlichen. Während dieser ganzen Zeit war sein Puls und sein Athem beynahe völlig natürlich. Nach etwan drey Stunden dieser ungewöhnlichen Lebhaftigkeit seines Nervensystems schien er ruhig einzuschlafen, kurz darauf endigte sich aber die Scene schrecklich; es erfolgten fürchterliche Zuckungen, vorzüglich der Gesichtsmuskeln, alle Besinnung schien nun wieder weg zu seyn, und der edle Mann starb, nachdem diese Krämpfe zwey Tage gedauert hatten. Zimmermann *) gedenkt noch einer wahnwitzigen Person, die einige Stunden vor ihrem Tode vollkommen vernünftig wurde, und eine entzückende Beredtsamkeit äuſserte. Auch Darwin, Gruner **) und andere haben Beyspiele der Art von einer plözlichen Wiederkehr der Energie im Seelenorgan bey asthenischen Geistes-zerrüttungen in Gefäſsfiebern, nahe vor dem Tode, aufgezeichnet. Diesen Erscheinungen eines plözlichen Aufblitzens und Wiederverschwindens der Nervenkraft, zum Behuf der Seelenkräfte, scheint

*) Von der Erfahrung. Zürich 1763. S. 263.

**) Semiot. Halae 1785. p. 276. 278 und 286.

keine sichtbar verlezte Organisation zum Grunde zu liegen. Vielmehr sind sie Producte der Polaritäten im Körper und desjenigen Princips, durch welches die Localität der Vegetations-Processe in demselben bestimmt wird. Wahrscheinlich muss man auch nach dieser Idee die Differenz unterdrückter und erschöpfter Nervenkräfte erklären. Uebrigens entstehen die Lähmungen des Gehirns im fieberhaften Irrereden theils von der bösartigen Ursache, die das Fieber überhaupt verursacht hat, theils von vorhergegangenen Anstrengungen des Gehirns durch heftige Krämpfe oder durch ein gewaltsames Irrereden in der Phrenesie. Dabey ist die sichtbare Organisation des Gehirns entweder unverlezt oder angegriffen, und in dem lezten Fall die Genesung an sich unmöglich.

Die übrigen Differenzen des fieberhaften Irreredens berühre ich nur mit ein paar Worten. Bald ist es partiell, bald allgemein. Meistens entsteht es nach dem Anfang des Gefässfiebers, und hört vor demselben auf, dauert nur eine kurze Zeit, oder begleitet die Krankheit bis zu ihrem Ende. Es ist anhaltend, nachlassend oder intermittirend. Es intermittirt, wenn das Gefässfieber remittirt, wechselt oder geht in Convulsionen über. Die Prognosis desselben ist sehr verschieden nach den Momenten, die in seiner Geschichte liegen.

§. 67.

Ich habe es oben schon gesagt, dass die **Phrenesie** nicht anders als eine Varietät der Verrücktheit, nämlich eine **Tobsucht** sey,

die mit einem Gefäſsfieber zuſammengeſezt iſt.

Der am Gefäſsfieber bereits leidende Kranke iſt empfindlich, unruhig, ängſtlich, zur Traurigkeit geneigt. Ihn überfällt ein unwillkührliches Weinen, er fürchtet ſich einzuſchlafen, weil er glaubt, daſs er nicht wieder erwachen werde. Seine Phantaſie ſtellt, in einem exaltirten Zuſtande, ihre Bilder in einer ungewöhnlichen Stärke, und meiſtens von einer traurigen Seite vor, von denen er ſich nicht losmachen kann. Er iſt ohne Schlaf, oder ſchläft ſchwer und ohne Erquickung, mit fürchterlichen Träumen, ſpricht irre nach dem Schlaf, und zuweilen auch im wachenden Zuſtande. Die Augen ſind lichtſcheu, der Kopf thut wehe und brennt, und die Halsſchlagadern pulſiren ungewöhnlich lebhaft.

Auf dieſe Vorboten, die ſchon eine Intemperatur der Vitalität des Seelenorgans vorauszuſetzen, folgt nun die Phreneſie, die nach der individuellen Organiſation des Gehirns, nach ſeiner Cultur und den übrigen äuſsern und innern Beſtimmungen des Patienten, ſich auf eine mannigfaltige Art äuſsert. Der Kranke iſt ungewöhnlich heiter, ſpricht mit einer veränderten, kühnen und ſtarken Stimme, bricht in ein heftiges Lachen aus, ſchreyt, ſingt, hat eine groſse Muskelſtärke, ſpringt zum Bette und zum Fenſter hinaus, beiſst, ſchlägt, ſchmeiſst um ſich herum, raſst und wüthet gegen ſich und andere.

Die Raſerey hat einen intermittirenden, wenigſtens remittirenden Typus, da das Gefäſs-

fieber remittirt. Sie wirkt gleichsam stoſsweise, wie ein Sturmwind. Die Exacerbationen stellen sich meistens unregelmäſsig ein. Es erfolgt nämlich eine Pause der Abspannung, wenn durch die heftigen Anstrengungen die Kräfte für eine Zeitlang erschöpft sind. Zuweilen treten sie noch gleichzeitig mit den Exacerbationen des Gefäſsfiebers am Abend ein, dauern die Nacht durch fort, und hören am Morgen und bey Tage wieder auf.

Bald prädominirt das Gefäſsfieber, bald die Phrenesie. Zuweilen steigen beide Krankheiten gleichmäſsig, zuweilen mindert sich aber auch die eine in dem Grade, in welchem die andere zunimmt. Dergleichen Fälle haben v. Swieten *) und Sydenham **) beobachtet. Die Kranken litten an Gefäſsfiebern, redeten leicht irre, auf einmal entstand die heftigste Tobsucht, daſs sie gebunden werden muſsten, und mit deren Entstehung verschwand das Gefäſsfieber ganz und gar, nach den Gesetzen der Uebertragungen.

Zugleich sind meistens bey der Phrenesie noch verschiedene andere Symptome vorhanden. Die Carotiden und Stirnschlagadern pulsiren ungewöhnlich stark, die Augen sind stier, roth, entzündet, wälzen sich convulsivisch in der Augenhöhle herum, sind lichtscheu und thränen. Das Gesicht ist roth und aufgetrieben, der Kopf brennt mit einer trockenen Hitze, oder leidet an

*) Comment. T. II. p. 595.

**) Opera T. I. p. 356.

einem örtlichen Schweiſs. Der Patient hat einen heftigen und bohrenden Kopfſchmerz, der den ganzen Kopf einnimmt und im Rückgrad niederſteigt, er leidet an Schwindel, Schwärze, Funken und Flammen vor den Augen, und hat ein ſo leiſes Gehör, daſs das geringſte Geräuſch ihn beleidiget. Alle dieſe Symptome ſind auſserweſentlich, theils Coeffecte einer exaltirten Vitalität des Gehirns, theils Folgen des gröſseren Zufluſſes des Bluts zu dem Gehirn, den die angeſtrengte Thätigkeit deſſelben nothwendig macht.

Zuweilen iſt dieſe Zuſammenſetzung der Phreneſie mit Gefäſsfieber noch ſtärker zuſammengeſezt. Es geſellen ſich noch Krämpfe, Convulſionen und Fallſuchten hinzu, oder wechſeln mit der Phreneſie. Das Seelenorgan iſt Werkzeug der Vorſtellungen und der willkührlichen Bewegungen. Leidet eines ſeiner Geſchäfte: ſo kann auch das andere leicht angegriffen werden. Zuweilen iſt ſie mit Krankheiten der Präcordieen, mit Erbrechen, Gallſucht und Leberentzündungen verbunden, weil der Kopf und die Hypochondrien mit einander in einer nahen Mitleidenſchaft ſtehen. Endlich iſt ſie noch oft mit Gehirnentzündungen zuſammengeſezt. Beide Krankheiten können in einander übergehen, ſich wechſelſeitig erregen, von einerley entfernter Urſache entſtehen, oder zufällig mit einander verbunden ſeyn. Doch deswegen dürfen wir beide nicht verwechſeln, oder ſie für einerley Krankheiten halten, wie ich unten noch beſonders zeigen werde.

Die

Die Phrenesie endiget sich allmälig durch sich selbst. Durch die heftigen Anstrengungen des Gehirns in der Raserey wird seine Reizbarkeit nach und nach zur Normaltemperatur herabgestimmt, die Tobsucht geht wieder in ein mäfsigeres Irrereden über, und dies wechselt mit einem gesunden Schlaf bis zur Wiedergenesung ab. Doch so lange der Patient noch ohne Schlaf, oder schlafsüchtig ist, beharret die Krankheit in ihrer Rohheit. Zuweilen entscheidet sie sich auch durch Nasenbluten, wenn sie den Character der Synocha hat, mit Gehirnentzündung verbunden, und der Kranke jung und vollblütig ist. Oder es entstehen Uebertragungen durch Erbrechen, gallichte Durchfälle, Blütflüsse des Afters und der Gebährmutter, durch welche die Thätigkeit der Lebenskraft vom Gehirn zu andern Orten hergeleitet wird. Endlich hängt noch die Entscheidung von dem Verhältnisse der Krankheiten ab, aus welchen die ganze Gruppe zusammengesezt ist. Die Krankheit ist acut, entscheidet sich mit dem siebenten oder neunten Tage. Ihre Heftigkeit verstattet keine lange Dauer. Zuweilen gehet sie auch in Lähmung des Gehirns über, wobey freylich die Phrenesie aufhören und an ihrer Stelle ein stilles und leeres Irrereden mit Sinnlosigkeit eintreten muss. Diese Lähmung geht, wenn sie vollkommen und mit Verletzung der Organisation verbunden ist, durch Schlafsucht und Apoplexie in den Tod über.

Die Phrenesie hat entweder den Character der Synocha oder des Typhus. Doch ist

ſie in beiden Fällen Nervenkrankheit, alſo nervös. Den Character der Lähmung kann ſie als ſolche nicht haben, weil mit dem Eintritt derſelben in dieſe Gattung die phrenitiſchen Zufälle verſchwinden müſſen.

Alle Urſachen, die Geiſteszerrüttungen und Gefäſsfieber veranlaſſen, können auch Phreneſie hervorbringen. Der Art ſind Anſtrengungen des Kopfs beym Studiren, anhaltendes Nachtwachen, berauſchende Getränke, Miſsbrauch des Mohnſafts und anderer narcotiſcher Subſtanzen, heftige Leidenſchaften, Gewallthätigkeiten, Schläge und Stöſse am Kopf, Gehirnerſchütterungen, Sonnenſtich, Erhitzung des Gehirns am Ofen oder Caminfeuer. Unterdrückte Blutflüſſe, Hämorrhoiden, Menſtruation, Durchfälle, Ruhr, Fuſsſchweiſse und andere Ausleerungen, können durch Uebertragung Phreneſie erregen. Eben dies thun geheilte Geſchwüre und Fontanelle, zurückgetriebene Krätze und andere Hautkrankheiten, unterdrückte Gicht und Rheumatismen, und beſonders eine zurückgetriebene Geſichtsroſe. Endlich liegt oft noch die Urſache ihrer Entſtehung in der epidemiſchen Conſtitution, die bald auf das Gehirn, bald auf die Augen u. ſ. w. hervorſtechend wirkt.

Bey den Leichenöffnungen hat man zuweilen gar keine ſichtbaren Verletzungen der Organiſation des Gehirns, zuweilen Entzündungen ſeiner Häute und ſeiner Rinde gefunden. Auf den Windungen des Gehirns ſah man oft eine ausgeſchwizte Blutfaſer; die Häute deſſelben waren zuweilen mit ſeiner Subſtanz verwachſen, oder

verdickt, scirrhös und verknöchert. Man hat Auflösungen, Eiterungen, Brand, Ansammlungen von Wasser im Gehirn gefunden. Allein alle diese Phänomene sind zufällig, entfernte Ursache, oder Wirkung der Phrenesie. Sie sezt eine schwache Mischungsverletzung voraus, weil ihre Symptome Ideen sind, die der Normalfunction des Gehirns noch ähneln. Ideen können aber in einem desorganisirten, aufgelösten, in Eiterung und Brand übergegangenen Gehirn nicht weiter zu Stande kommen.

Die Phrenesie ist, als Art betrachtet, immer eine gefährliche Krankheit. Sie afficirt eines der wichtigsten Organe der thierischen Oekonomie, welches gleichsam der Knoten ist, durch welchen die isolirten Theile derselben, vermittelst einer animalischen Sympathie, in ein Ganzes zusammengeknüpft sind. Sie ist eine heftige Krankheit dieses Organs, und kann eben deswegen leicht eine Lähmung veranlassen. Daher läst sie auch oft Schwindel, Augenschmerzen, Kopfschmerzen, Schwäche des Gedächtnisses, Taubheit oder ein zu scharfes Gehör, Convulsionen und Fallsucht zurück. Zuweilen verschwindet das Gefässfieber, aber die Tobsucht bleibt als eine chronische Manie zurück, oder sie geht in Melancholie, Narrheit, Blödsinn und andere Geisteszerrüttung über. Aussserdem muss man noch in Betreff ihrer Prognosis auf ihren Grad, Character, entfernte Ursachen, auf ihre anderweitigen Zusammensetzungen, auf die Constitution des leidenden Subjects und dessen Aussenverhältnisse sehen. Sie ist desto gefährlicher, je

heftiger sie ist. Jünglinge genesen eher von derselben, als Kinder und Greise. Je stärker ihre Zusammensetzung mit Gehirnentzündung, Pneumonie, Gallsucht u. s. w. ist, desto grösser ist die Gefahr. Besonders ist ein grünes Erbrechen gefährlich, wenn es eine Entzündung des Gehirns anzeigt. So hat auch **Boerhaave** *) die Bemerkung gemacht, dass zuweilen eine gelinde Entzündung und Rauhheit des Halses in eine tödtliche Phrenesie übergehe. In Verbindung mit Zahnknirschen und Convulsionen ist sie meistens tödtlich. Wechsel derselben mit Schlafsucht bahnt den Weg zum Schlagfluss. Sind die entfernten Ursachen derselben unheilbar, Eiterungen und Wassersuchten des Gehirns, Knochenauswüchse der Hirnschaale: so ist auch sie tödtlich, oder geht in andere Krankheiten über. Endlich kömmt es noch auf die Aussenverhältnisse an, in welchen der Kranke sich befindet. Bey einer bösen Constitution, in heissen und sumpfigten Gegenden, ist ihre Gefahr grösser.

Zum Schluss noch einige Berichtigungen der verworrenen Begriffe, die in Ansehung der Natur der Phrenesie unter den Aerzten herrschen. **Was ist Phrenesie? Sie ist,** sagt man, **ein anhaltender und wüthender Wahnsinn, mit einem Gefässfieber** **). Sie ist also eine Verrücktheit mit vermehrter Thatkraft, bey welcher gleichzeitig ein Gefässfieber vorhanden ist, welches aber zufällig und kein wesentliches Merkmaal der Verrücktheit ist. Diese Zu-

*) Comment. T. II. p. 603.

) v. **Swieten Comment. T. II. §. 771. p. 579.

sammensetzung kann uns also nicht berechtigen, sie als eine eigene Art aufzustellen, so wenig als andere Verbindungen mit der Verrücktheit eigene Arten ausmachen. Eben so gehört auch ihre kurze Dauer und die erhöhete Thatkraft derselben unter ihre zufälligen Differenzen. Sie ist eine Nervenkrankheit, die ihren Sitz in der markigten Substanz des Gehirns hat. Aus dem Excess und der Alienation seiner Thätigkeit schliessen wir auf eine erhöhete und anomalische Vitalität desselben. Die exaltirte Thätigkeit kann nicht ohne vermehrte Vegetation, und diese nicht ohne stärkeren Zufluss des Bluts bestehen. Doch dürfen wir deswegen Congestionen des Bluts zum Kopf und Entzündungen des Gehirns nicht mit ihr verwechseln.

Andere *) haben die Phrenesie mit der Hirnentzündung verwechselt, und jene für ein Symptom von dieser gehalten. Allein Raserey kann nie aus entzündeten Gefäsen begriffen werden, sondern ist eine Krankheit des Hirnmarks. Wir finden Tobsuchten ohne Gehirnentzündung, und Entzündung des Gehirns, ja gar Abscesse desselben ohne eine Spur von Irrereden. Dass sie oft zusammen existiren und sich gegenseitig erregen, ist aus den Gesetzen der Vegetationsprocesse einleuchtend.

Soll die Frage: ob die Phrenesie eine entzündliche Krankheit sey, nicht auf Hirnentzündung, sondern auf den sthenischen Character der Krankheit bezogen werden: so kann man sie bejahen und verneinen. Denn die Phrenesie kann sthenisch und asthenisch

*) v. Swieten Comment. T. II. p. 604.

seyn. Andere haben es zu beweisen gesucht, dass sie ein Nervenfieber sey, weil Aderlässe oft schadeten, und beruhigende Mittel ihr heilsam wären. Diese haben dadurch wahrscheinlich auf ihren Character hindeuten wollen; denn es ist so unbestreitbar gewiss, dass die Tobsucht unter die Ordnung der Nervenkrankheiten gehört, dass dies keiner Erwähnung bedarf. Auch würde dies nicht aus den Nachtheilen der Aderlass erhellen. Wenn sie aber zu beweisen suchen, dass die Phrenesie immer einen asthenischen Character habe: so irren sie sich, denn sie kann als dynamische Krankheit unter die Gattung des Typhus, aber auch unter die Gattung der Synocha gehören.

Frank *) hält die Phrenesie für ein Symptom, und zwar für ein Symptom mehrerer Krankheiten, also auch für keine eigenthümliche Art Allerdings sind die verwirrten Vorstellungen und die daraus entspringenden wilden Handlungen Symptome. Aber so eigenthümliche Symptome setzen auch einen Zustand eigenthümlicher Qualität voraus, in dem sie gegründet sind, und welcher nie ein Symptom seyn kann. Beides nennen wir in der Pathologie Phrenesie, und bezeichnen einmal die Krankheit und ein andermal ihre Symptome mit diesem Worte.

Endlich haben noch andere behauptet, sie sey eine galligte Krankheit, weil sie oft von gallichten Symptomen begleitet, und durch Brechmittel geheilt werde. Allein sie steht als

*) Epitome L. II. p. 43.

Art unter der Ordnung der Nervenkrankheiten, und unter der Gattung der sthenischen oder asthenischen Pyrexieen. Verwirrte Ideen können nie unmittelbar aus einer Krankheit des Gallensystems hervorgehen. Gallsucht kann Phrenesie, und Phrenesie Gallsucht erregen. Dies sind Beziehungen der Krankheiten auf ihre entfernten Ursachen, die ihr Wesen nicht abändern, sondern zu ihren zufälligen Differenzen gehören.

§. 68.

Noch giebt es viele andere Krankhkeiten, mit welchen die Geisteszerrüttungen zusammengesezt angetroffen werden. Vorzüglich häufig finden wir sie in Verbindung mit Krankheiten der Bewegungsorgane, weil die Bewegungen, wenigstens die willkührlichen, in dem nämlichen Organe angefangen werden, das bey den Geisteszerrüttungen leidet. Oft wechseln in Gefässfiebern und ausser denselben Convulsionen und Irrereden ab. Häufig finden wir Fallsucht in Verbindung mit Geisteszerrüttungen, besonders mit der Manie und dem Blödsinn; und in dieser Verbindung ist sie meistentheils unheilbar.

§. 69.

Eine andere zufällige Differenz der Geisteszerrüttungen bezieht sich auf ihr Verhältniss zu ihren entfernten Ursachen.

Hier erwähne ich zuerst die Eintheilung derselben in solche, die ihren Sitz in den festen Theilen haben (Vesania nervosa), und in solche, die von einer Verderbniss der Säfte, und beson-

ders von einem schwarzgalligten Stoff (Vesania humoralis, atrabilaria) herrühren. Lorry hat gar darnach seine Melancholie eingetheilt. Allein jede Geisteszerrüttung muss zunächst im Nervensystem gegründet seyn; alle andern Krankheiten der festen und flüssigen Theile des Körpers können nur als entfernte Ursachen betrachtet werden, durch welche die specifische Krankheit des Seelenorgans hervorgebracht wird. Uebrigens ist es bereits oben bemerkt, dass die Tobsucht von einer so bestimmten Ursach, nämlich von einer Krankheit der epigastrischen Gegend, wie die Ausschlagskrankheiten von ihrem Contagium entstehen.

Dann spricht man von Geisteszerrüttungen mit sichtbaren Fehlern im Körper, und ohne dieselben. Diese nennt man eine Intemperies sine materie, jene eine Vesania materialis. Auch dies ist eine verworrene Angabe einer Relation der Geisteszerrüttungen zu ihrer entfernten Ursache. Denn jede derselben sezt eine Verletzung der Materie, nämlich eine Abnormität der Mischung in dem Gehirnmark voraus. Allein da die Phänomene des kranken Theils noch unter der Gattung der normalen Phänomene begriffen sind: so muss die Mischungsverletzung schwach, und daher unsichtbar seyn. Selbst in dem Fall, wo sichtbare Desorganisationen des Gehirns, Auflösungen, Abscesse und Verhärtungen desselben vorhanden sind, ist es mehr als wahrscheinlich, dass diese Zustände nicht die Krankheit sind, weil eine so sehr verlezte Hirnsubstanz nicht mehr deliriren kann. In gewisser Rücksicht sind also alle Geisteszerrüttungen materiell, weil sie alle

eine Anomalie der Normalmischung im Hirnmark voraussetzen. Und in den Fällen sichtbarer Desorganisationen der Materie sind dieselbe nicht die Krankheit, aus welcher die Phänomene der Verrücktheiten begreiflich sind. Obige Distinction soll also wol die Differenz der Geisteszerrüttungen ohne sichtbare Desorganisationen von solchen anzeigen, deren entfernte Ursache fremde Dinge im Körper, oder Krankheiten desselben sind.

Ferner werden die Geisteszerrüttungen in idiopathische und symptomatische, in sympathische und protopathische eingetheilt. Auch dies sind unbestimmte Relationen derselben zu ihren entfernten Ursachen. Denn jede Verrücktheit sezt eine Verletzung unmittelbar in der Marksubstanz des Gehirns voraus, und ist daher idiopathisch. Uebrigens kann die entfernte Ursache dieser Verletzung ausserhalb des Körpers oder in demselben liegen. In dem lezten Fall kann sie eine mannigfaltige Unordnung desselben seyn, die mit der Krankheit, welche Geisteszerrüttungen erregt, in einem verschiedenen Verhältniss steht. In dieser Beziehung wird die Geisteszerrüttung bald symptomatisch, bald sympathisch genannt.

Endlich können die Geisteszerrüttungen noch sporadisch, endemisch und epidemisch seyn. Meistens kommen sie sporadisch vor. Epidemisch finden wir sie zuweilen bey einer eigenen Constitution der Luft, die das Nervensystem vorzüglich afficirt, in Verbindung mit andern acuten Krankheiten. Endemisch sol-

len bekanntermaaſsen die Geiſteszerrüttungen in England ſeyn. Der Blödſinn iſt an vielen Gegenden der Erde, bey rohen Völkern, und beſonders ſolchen, die gegen die Pole zu wohnen, endemiſch.

§. 70.

Die lezte Differenz der Geiſteszerrüttungen bezieht ſich auf ihren Typus. Die Narrheit iſt meiſtentheils anhaltend, und hat ſelten geſunde Zwiſchenräume; hingegen iſt die Melancholie und Tobſucht faſt immer remittirend. Beide Varietäten haben Perioden des Nachlaſſes, und alsdann kehren die Anfälle mit erneuerter Heftigkeit zurück, wie ich bey der Phreneſie geſagt habe. Melancholie, Raſerey und Sinnloſigkeit haben zuweilen auch einen intermittirenden Typus. Die Phantaſieen im Gefäſsfieber treten oft regelmäſsig am Abend ein, und hören am Tage ganz und gar auf. Selbſt in dem paralytiſchen Irrereden bey Gefäſsfiebern ſtellen ſich zuweilen Epochen ein, wo der Kranke auf einmal aus ſeinem Taumel zur vollkommenen Beſonnenheit kömmt *). Die Exacerbationen hängen theils von äuſsern und zufälligen Urſachen, von erregten Leidenſchaften, veränderter Witterung und Luft-Temperatur ab, theils entſtehen ſie von einer innern Metamorphoſe der Vitalität, ohne bekannte äuſsere Veranlaſſung. Dieſe Perioden ſind regelmäſsig, jene unregelmäſsig. Die Perioden haben ein ſehr verſchiedenes Zeitmaaſs,

*) Fieberlehre 4. B. S. 410.

Nach Pinel *) waren einige funfzehn Tage, andere drey Monathe im Jahre, andere in zwey Jahren sechs Monathe krank.

Die meisten Fälle periodischer und intermittirender Geisteszerrüttungen hat Medicus,**) gesammelt. Einige Kranke wurden alle Tage, andere um den andern Tag zu einer bestimmten Stunde von einer Verrücktheit befallen, und in den Zwischenzeiten waren sie, nach Art der Wechselfieber, vollkommen bey Verstand. Eine Jungfer wurde alle Abend wüthend, der Anfall dauerte drey und eine halbe Stunde, nachher war sie gesund. Eine andere bekam diese Krankheit alle Monathe. Ein dreyzehnjähriger Knabe verfiel nach Moller alle Tage in eine Schwermuth, die eine Stunde lang dauerte, und in welcher er an der Gnade Gottes verzweifelte. Goritz beobachtete eine monathliche Nervenkrankheit. Am ersten Tage bekam der Patient ein Erbrechen, am zweiten Tage die Fallsucht, am dritten Tage verfiel er in eine Narrheit, die jedesmal acht Tage anhielt, und alsdann war er wieder bis zum nächsten Monath gesund. Dodonaeus bemerkte ein zweymonathliches Irrereden, das dreymal wiederkam und sich dann mit der Lungensucht endigte. Schulze erzählt zwey Fälle einer sechsmonathlichen Narrheit. Der eine Patient war im Winter, der andere im Sommer verrückt. In den entgegengesezten Monathen waren diese Menschen gesund. Ein Graubündter Edelmann, sagt Bierling, war im

*) l. c. S. 14.

**) 1. Th. S. 37—44.

Winter schwermüthig, und im Sommer rasend. Von Grado erzählt die Geschichte einer Frau, die in der Schwangerschaft vernünftig war, aber ausser derselben an Nymphomanie litt.

§. 71.

Die Entscheidung der Geisteszerrüttungen erfolgt auf verschiedene Art. Verrücktheiten mit erhöheter Thatkraft heben sich selbst durch ihre eigenen Anstrengungen, wodurch die exaltirte Reizbarkeit herabgestimmt wird. So schwinden die acuten, so legen sich die Paroxysmen chronischer Verrücktheiten. Nur kehren diese wieder zurück, weil der Zustand des Körpers fortdauert, durch welchen die Lebenskräfte des Gehirns exaltirt werden. Geisteszerrüttungen mit geschwächter Thatkraft können schwerlich selbst zu ihrer eigenen Genesung mitwirken. Doch kann, vermöge der Conspiration aller Theile des Organismus zum gemeinschaftlichen Zweck ihrer Selbsterhaltung, dem Gehirn ein belebender Stoff zugeführt werden, durch welchen der Inbegriff der Bedingungen erhalten wird, in welchen die normale Temperatur seiner Lebenskräfte gegründet ist. So denke ich mir die oben bemerkte plözliche Wiederkehr des gesunden Verstandes in einer asthenischen Sinnlosigkeit, die nahe an Lähmung gränzt.

Wenn fremde Dinge im Körper, oder Krankheiten desselben entfernte Ursache der Verrücktheit sind: so kann sie auch dadurch entschieden werden, dass die Natur diese Stoffe auswirft, und die vorhandenen Krankheiten heilt.

Endlich werden die Geisteszerrüttungen häufig durch Uebertragungen gehoben. Der Art sind z. B. Hautausschläge verschiedener Art. Zuweilen entsteht ein häßliches Exanthem auf der ganzen Fläche der Haut, überall dringt aus ihr eine lymphatische Materie wie beym Ansprung hervor, die sich in Borken ansezt, böse Geschwüre verursacht, und einem Aussatz nahe kömmt. Zuweilen entstehen Krampfadern auf der ganzen Oberfläche des Körpers, doch vorzüglich am After. Die Hämorrhoidalvenen schwellen stark an und schmerzen sehr. In andern Fällen entstehen Blutflüsse aus der Nase, durch welche die Gefäße des Gehirns unmittelbar entlediget werden, oder starke Ergießungen des Bluts aus den Hämorrhoidalgefäßen und die Geisteszerrüttungen verschwinden. Zuweilen geschieht dies auch durch critische Ausleerungen, durch ein gallichtes Erbrechen, Durchfall, oder durch eine Art von Ruhr. Endlich sind sie noch durch hitzige und anhaltende, aber noch häufiger durch dreytägige und viertägige Wechselfieber des Gefäßsystems entschieden. Ja wir haben sogar Fälle, daß Verrücktheiten mit Wassersuchten und Schwindsuchten wechselten; jene verschwanden, wenn diese sich zeigten, und umgekehrt alle Zufälle der Schwindsucht, Auswurf, Nachtschweiß und Gefäßfieber hörten plözlich auf, wenn eine Verrücktheit hinzukam *).

§. 72.

Ich komme nun zu den entfernten, nämlich zu den vorbereitenden und gelegent-

*) Pargeter l. c. S. 79.

lichen Ursachen der Geisteszerrüttungen. Jene sind normal, individuell oder abnorm; diese fremde Dinge ausser dem Körper, fremde Dinge im Körper, und Handlungen oder Krankheiten desselben. Doch stossen diese mit jenen oft so nahe zusammen, dass wir selten im Stande sind, eine richtige Demarcationslinie zwischen beiden zu ziehen.

Es ist eine bekannte Erfahrung, dass in einigen Familien die Anlage zu Geisteszerrüttungen erblich ist. So wie die Kinder ihren Aeltern oft in der Statur, Gesichtsbildung und dem Temperament ähneln, so können sie auch von ihnen eine ähnliche Organisation des Gehirns bekommen haben, vermöge welcher sie eine unstäte Temperatur seiner Vitalität, ein leidenschaftliches Temperament und eine überspannt thätige Einbildungskraft besitzen. Dergleichen Menschen werden leichter als andere, wenn sie ihr Seelenorgan nach falschen Principien anbauen und sich den Gelegenheitsursachen zum Wahnsinn aussetzen, von dieser Krankheit befallen. Doch ist damit nicht gesagt, dass alle diese Menschen verrückt werden müssen. Wir haben Beyspiele, dass alle Kinder wahnsinniger Eltern frey geblieben sind. Es kömmt vorzüglich darauf an, dass sie durch eine gute physische Erziehung und durch eine richtige Seelendiätetik ihre Anlage zu mindern, und die Gelegenheitsursache zum Wahnsinn zu fliehen suchen.

Eine andere Anlage zur Verrücktheit entspinnt sich durch die Cultur der Seelen-

kräfte überhaupt, und besonders durch einen fehlerhaften Anbau derselben, durch welchen sie in ein Missverhältniss gesezt werden. Jede Cultur der Seele ist nur unter der Bedingung möglich, dass dabey die Vitalität der Marksubstanz des Gehirns gesteigert werden muss, wodurch der Weg zu abnormen Exaltationen, Intemperaturen und Abstumpfungen derselben gebahnt wird. In dem rohen Naturmenschen wird dieser Theil seiner Organisation nie aus seinem Schlummer geweckt, sondern perennirt mit einer schwachen Vegetation, durch welche die thierische Masse blos als solche erhalten wird. Seine wenigen, ganz thierischen Bedürfnisse halten ihn so nahe an der Erfahrung, und geben seinem Verstande eine so leichte Beschäftigung, dass er kaum bemerkt, er habe Verstand zu seinen Handlungen nöthig. Den blos thierischen Trieben desselben hält die ihm angebohrne Trägheit das Gegengewicht, dass seiner wenigen Urtheilskraft Macht genug übrig bleibt, sie zu beherrschen. Die mächtigsten Triebfedern leidenschaftlicher Seelenstürme, nämlich Sucht nach Ehre und Reichthümern, sind ihm unbekannt; und den physischen Instinct zur Liebe zu befriedigen, findet er durchgehends so ungesuchte Gelegenheit, dass dabey sein Verstand nicht wirksam werden darf. Wahnsinn, Wahnwitz, Melancholie und Narrheit sind ihm also unbekannt, und er wird blödsinnig oder toll, wenn sein Nervensystem durch physische Ursachen in Unordnung geräth. Aber auch dies geschieht selten, weil er bey einer einfachen Diät in der Luft seinen Körper bewegt. Hingegen wird durch den Anbau der Seele ein

mannigfaltiges Spiel von Kräften; in dem Nervensystem geweckt, welches besonders durch eine fehlerhafte Cultur seine Haltung verlieren, und in allerhand Auswüchse ausarten kann. Die Sinnlichkeit wird zuerst geweckt, die Phantasie mehr als der Verstand angebauet, die Vernunft nicht mit der Stärke des untern Begehrungsvermögens in ein richtiges Verhältniss gesezt, oder die Seelenkräfte werden überhaupt mehr angestrengt, als es die Zartheit des Organs, ihrer Kräfte und die Gesundheit des übrigen Körpers verträgt. Kommen dazu noch die Gährungsmittel unserer bürgerlichen Verfassung, die täuschenden und intriganten Maximen, nach welchen sich cultivirte Nationen untereinander behandeln, und die mancherley Erregungsmittel sich widersprechender Leidenschaften, eine schwärmerische Moral und Religion, und andere Dinge, die von unsern fein ausgesponnenen Societätssystemen unzertrennlich sind: so ist es nicht zu verwundern, dass dadurch Geisteszerrüttungen leicht entstehen, unterhalten und vermehrt werden müssen.

Dann sind Menschen, die ein melancholisches Temperament und eine atrabilarische Complexion ihres Körpers besitzen, wenigstens zu einer Variation der Geisteszerrüttungen, nämlich zum fixen Wahn geneigt. Diese Personen haben ein schwarzes und hartes Haar, eine trockene und gelbe Haut, tiefliegende Augen, angeschwollene Adern, besonders an den Händen, ein hartes Fleisch und ein wasserleeres Blut. Ihr ganzer Körper ist trocken und mager, ihr Puls langsam, ihre Ausleerungen sind

spar-

sparsam, und in allen Functionen des Körpers und ihrer Seele äusert sich eine gewisse Langsamkeit, die mit Ausdauer verbunden ist. Ihre Seele hat die nämliche Stimmung. Sie ist mehr zur Furcht, Vorsicht, zum Ernst und zum Argwohn, als zum Leichtsinn und zur Unbedachtsamkeit geneigt. Sie sprechen wenig, lieben die Einsamkeit und fassen alle Eindrücke eher von der traurigen als von der angenehmen Seite. Sie sind beharrlich in ihren Vorsätzen, fassen nicht leicht, aber halten fest, was sie einmal gefasst haben. Daher sind sie im Stande, ihre Aufmerksamkeit unwandelbar auf Einen Gegenstand zu richten, und zu vorzüglichen Geistesarbeiten aufgelegt, die eine unermüdete Beharrlichkeit erfodern.

Endlich zähle ich noch die **Schwangerschaft** und das **Wochenbette** unter die vorbereitenden Ursachen der Geisteszerrüttungen. In der Schwangerschaft ist die Reizbarkeit des Körpers zu einem unstäten Wechsel geneigt. Die Eingeweide des Unterleibes leiden durch den Druck, und die Ausleerungen sind gehemmt. Während der Geburt wird die Kreisende durch die Anstrengung der Kräfte und durch den Verlust des Blutes geschwächt. Ihre Seele wird von mancherley sich widersprechenden Leidenschaften, von Furcht und Hoffnung, Freude und Besorgnissen bestürmt. Nach der Geburt wendet sich die Thätigkeit der Lebenskraft von der Gebährmutter zu den Brüsten. Im Wochenbette fallen Diätfehler, Unterdrückungen der Kindbetterreinigungen, Uebermaass derselben, Blutstürzungen, Milchversetzungen vor. Alle diese Um-

ſtände mögen dazu beytragen, daſs in der Schwangerſchaft und nach der Geburt ſo leicht Verrücktheiten entſtehen. Einige Perſonen verfallen regelmäſsig während der Schwangerſchaft in eine Melancholie, die mit der Geburt wieder verſchwindet. Andere werden erſt nach der Geburt verrückt. Uebrigens erſcheint die Verrücktheit in allen Geſtalten, als Melancholie, als Narrheit, die mit einer unerträglichen Schwatzhaftigkeit verbunden iſt, oder als Manie und Tobſucht, die mit Mangel des Schlafs, geſteigerter Thatkraft und einer ſtarken und allgemeinen Excitation im ganzen Nervenſyſtem gepaart geht. Die heftigſten Fälle von Wuth und Raſerey, die ich jemals geſehen habe, beobachtete ich an zwey Perſonen, wovon die eine eine Schwangere, die andere eine Wöchnerin war. Die Verrücktheit nach der Geburt iſt einfach oder mit einem Gefäſsfieber zuſammengeſezt, das meiſtens den Character des Typhus hat und ſich gern mit dem Tode endiget. Gewöhnlich ſtellt ſie ſich um die Zeit ein, wo die Reinigungen zu flieſsen aufhören. Je früher ſie nach der Geburt eintritt, deſto ſchneller geht ſie vorüber, aber deſto heftiger iſt ſie auch. Zuweilen entſteht ſie auch nach einem Umſchlag. Zuweilen laufen ihr Rheumatismen, Angſt, Herzklopfen, Ohnmachten und andere Nervenzufälle vor *).

*) Conf. Gautier de irritab. p. 114. Selle med. cl. Berlin 1783. S. 524. Chambon de Montaux Krankheiten der Frauen. Frf. 1789. 2. Th. S. 337 — 363. Ejusdem Arzt für Schwangere. Bremen 1792.

Die gelegentlichen Ursachen theile ich, wie oben schon bemerkt ist, in fremde Dinge ausser dem Körper, in demselben, und in Handlungen und Krankheiten des Körpers ein.

1. Fremde Dinge ausser dem Körper, als entfernte Ursachen der Geisteszerrüttungen.

Hier erwähne ich zuerst die Modificationen der Atmosphäre. Sie ist eins der allgemeinsten und wirksamsten Mittel auf die Organisation, das besonders leicht die Temperatur des Gehirns und der Nerven aus dem Gleichgewicht bringt, welche behufs ihrer Geschäfte eine grosse Beweglichkeit besitzen. Zuweilen hat die Luft eine so besondere Constitution, dass sie das Nervensystem vorzüglich angreift, und Krämpfe, Irrereden und Tobsuchten epidemisch erzeugt. In Gegenden, die eine dicke und nebligte Luft haben, ist der Hang zur Melancholie einheimisch. Zur Zeit des Mondeswechsels und der Jahresviertel entstehen und exacerbiren gern die Anfälle der Verrücktheiten. In unseren Gegenden sehen wir die Verrücktheiten am häufigsten in heissen und trockenen Sommern und in den Hundstagen. Battie*) sagt, dass er einst einen Matrosen gesehen habe, der in dem Augenblick rasend wurde, als die Sonne gerade auf seinen Hirnschädel wirkte. In den heissen Climaten ist das Nervensystem weit reizbarer, die Phantasie ihrer Einwohner glühend, ihre Leidenschaften

*) Treatise on madness p. 47.

ſtürmiſch, und ſie ſind daher auch vorzüglich zu Convulſionen, Irrereden im Gefäſsfieber, zur Hirnwuth und überhaupt zu Verrücktheiten geneigt. Die Wahnſinnigen jeder Art, ſagt Pinel*) äuſsern eine Art von vorübergehender Aufwallung und ſtürmiſcher Unruhe bey Annäherung der Stürme oder bey einer ſehr warmen Temperatur, z.B. von ſechzehn bis achtzehn Graden nach Reaumur. Sie gehen mit ſchnellen Schritten, declamiren ohne Ordnung und Zuſammenhang, fahren bey unbedeutender Veranlaſſung auf, und brechen dann in ein durchdringendes und verwirrtes Geſchrey aus. Allein auch das Gegentheil, die Kälte, wirkt auf Erregung der Geiſteszerrüttungen, ſtumpft die Reizbarkeit der Nerven ab und bringt die Seelenſchwäche der Einwohner in den Polarländern hervor. Drey Mädchen reiſten in einem ſtrengen Winter auf einem Wagen. Als ſie zu Hauſe kamen, waren ſie vierzehn Tage lang blödſinnig. Bartholin heilte ſie dadurch, daſs er ihnen eine warme Hammelshaut um den Kopf wickelte**). Zuweilen bekommen die nämlichen Kranken ihre Anfälle von der Kälte, bey denen ſie anfangs von der Hitze erregt wurden***).

Fettes Fleiſch, Hülſenfrüchte, grobe Fiſche und ungegohrne Mehlſpeiſen erzeugen leicht, beſonders bey einer ſitzenden Lebensart, Krankheiten des Unterleibes, durch welche ſich nach und nach ein Hang zur Melancholie entſpinnen

*) l. c. S. 11.

**) Sauvages Noſol. T. III. P. I. p. 377.

***) Pinel l. c. S. 11.

kann. Alle geistige Getränke wirken specifisch auf die Reizbarkeit des Gehirns. Sie erhöhen dieselbe, verursachen durch die oft wiederholten Exaltationen, eine unstäte Temperatur und bringen zulezt eine Abstumpfung derselben hervor. Wer sich in Wein übernimmt, wird lustig, verliebt, zänkisch, dann verrückt, und zulezt erfolgt ein Zustand einer vollkommenen Sinnlosigkeit. Trunkenbolde werden, besonders wenn sie zugleich wenig schlafen, leicht verrückt oder blödsinnig. Daher ist es zum Sprichwort geworden, daſs man seinen Verstand versaufen könne.

Den nämlichen Effect haben die narcotischen Gifte, die gleichfalls specifisch auf das Nervensystem wirken. Doch können auch Personen, die an Wein, Branntwein und betäubende Gifte gewohnt sind, in ein Irrereden verfallen, wenn ihnen diese Reize entzogen werden. Säufer, sagt Alexander Monro, denen man bey Verwundungen den Branntwein verbot, verfielen in Gefäſsfieber, Kopfschmerz und Verrücktheit, und wurden augenblicklich von diesen Krankheiten wieder befreyet, als man ihnen wieder Branntwein gab. Sauvages*) kannte einen Wundarzt, der in Raserey und Wuth verfiel, als er aus Armuth keinen Mohnsaft mehr kaufen konnte, den er täglich zu einem Quentchen zu verschlucken gewohnt war. Er kam wieder zu sich, als man ihm wieder Opium gab.

Von dem Einfluſs zweyer Arten des Stechapfels, nämlich Datura Methel und Stramonium,

*) Nosol. T. III. P. I. p. 373.

auf die Seelenkräfte, führt **Sauvages***) einige sonderbare Fälle an. Ein sechzigjähriger Mann verfiel nach dem Genuss der ersten Pflanze in einen Zustand des Rausches, verlohr den Gebrauch seiner Sinne und der Sprache, machte allerhand sonderbare Gesticulationen, blieb sechs Stunden lang betäubt, und ohne Bewegung, warf sich dann wüthend im Bette herum und war am Abend wieder gesund. Die Saamen der lezten Pflanze liessen Strassenräuber in Montpellier mit Wein ziehen. Die, welche viel von diesem Wein tranken, starben; die andern verfielen in einen Schlaf und wurden dann ausgeplündert. Nach dem Schlaf waren sie verrückt, lustig, meistens ohne Sprache, machten die sonderbarsten Geberden, und kamen endlich wieder zu sich. Die türkischen Weiber sollen ihre Männer mit den Saamen des Stechapfes einschläfern und verwirrt machen, um ungestört Ehebruch treiben zu können. Eine Kupplerin beraubte durch dieselben die Mädchen ihrer Sinne und überlieferte sie dann den Händen der Wollüstlinge **). Abergläubische Menschen sollen von den Saamen des Stechapfels Stuhlzäpfchen machen, oder sich mit dem Oehl derselben die Stirn bestreichen, und sich dadurch in einen eingebildeten Zustand versetzen, als wenn sie mit Geistern und Teufeln in Verbindung ständen***). Eben diese Wirkungen bringen das Kraut und

*) Nosol T. III. P. I. p. 364.

) **Lindestolpe de venenis p. 531. **Sauvages** Nosol. T. III. P. I. p. 365.

***) **Sauvages** Nosol. T. III. P. I. S. 393.

die Wurzeln dieser Pflanzen hervor *). Unter ein Linsengericht der Bedienten auf dem Schlosse zu Freyhoff kam im Jahr 1685 aus Versehen etwas Datura. Alle, die von diesem Gericht genossen hatten, wurden auf einmal verrückt. Der eine Bediente trug alles Holz zum heimlichen Gemach, unter dem Vorgeben, dass er dort Branntwein brennen müsse. Der andere schlug zwey Aexte über einander, um auf die Art Holz zu spalten. Der dritte wühlte, gleich einem Schwein, mit dem Mund in der Erde. Der vierte gab vor, er wäre ein Rademacher, und fing an zu bohren. Auch sezte er ein Holz, in welchem ein Loch war, an den Mund, in der Meinung, er tränke den herrlichsten Trank. Der fünfte lief in die Schmiedeesse und wollte Fische fangen, die er darin schwimmen sah. Das eine Mädchen, welches Spitzen machte, war überaus ämsig, und warf die Klöpfel unaufhörlich herum, verwirrte aber alles unter einander. Ein anderes lief in die Stube und schrie, dass alle böse Geister der Hölle hinter ihr herkämen. Am folgenden Tage wuste keiner, was er gethan hatte **).

Auch das Bilsenkraut verlezt die Seelenkräfte. Ein Mann nebst seiner Frau in Montpellier assen die Wurzel des schwarzen Bilsenkrauts statt eines andern essbaren Gemüsses. Sie verlohren darnach die Sprache, bekamen Zuschnürungen des Halses, Dysurie, Schwärze vor den Augen, verfielen in ein thörigtes Lachen

*) Murray Appar. T. I. S. 456.

**) Arzt 69. St. Krügers Wahrnehm. S. 110. Muratori über die Einbildungskr. 2 Th. S. 41.

und in eine Unruhe, die sie nöthigte, immerhin den Ort zu wechseln *). Ein ähnliches Beyspiel hat Murray **) von neun Personen angeführt, die nach dem Genuss dieser Wurzel auch die Sprache verlohren, in Zuckungen, Verzerrungen der Glieder und des Mundes, in ein sardonisches Lachen und in eine heftige Wuth verfielen, und in der Genesung die Gegenstände doppelt und mit einer rothen Scharlachfarbe sahen. Ausserdem hat Murray ***) noch viele andere Beyspiele von Wahnsinn, Raserey und andern Nervenkrankheiten gesammelt, die durch die Saamen, Blätter und Wurzeln dieser Pflanze erregt sind. Das weisse Bilsenkraut ähnelt dem schwarzen in seinen Wirkungen; doch wirkt es gelinder, als das schwarze.

Die Beeren der Coriaria ****), sagt Sauvages †), machen Fallsucht, und eine Frau in Montpellier, die die Blätter dieser Pflanze in die Suppe gekocht hatte, verfiel dadurch in einen Zustand, dass sie in der Mitte der Luft zu schweben glaubte. Aehnliche Wirkungen erregen die Beeren des Solani hortensis ††).

*) Sauvages Nosol. T. III. P. I. p. 365.

**) Appar. Vol. I. p. 447.

***) Vol. c. p. 444.

****) Wahrscheinlich meint Sauvages nicht Rhus coriaria, in welches Geschlecht das Rhus Toxicodendron, radicans und Vernix gehören, sondern die Coriaria myrtifolia Linn.

†) Nosol. T. III. P. I. p. 366.

††) Sauvages Nosol. T. III. P. I. p. 366.

Der Mohnsaft erregt einen angenehmen Frohsinn, grössere Energie in den Geschäften, dann eine Art von Berauschung, in welcher die Kranken sich muthwilligen Possen überlassen, sehr verliebt sind, und ohne Furcht sich den augenscheinlichsten Gefahren aussetzen. Endlich entstehen allerhand angenehme Phantasmen vor den Augen und zulezt erfolgt ein betrübter Zustand, der einer Lähmung des Gehirns ähnelt. Ein Mann, der viertehalb Gran Mohnsaft genommen hatte, wankte auf den Füssen wie ein Betrunkener herum, glaubte in der Luft zu schweben, und ein paar Augen zu haben, die ihre Normalgrösse viermal übertrafen. Er mogte deswegen keine Menschen ansehen, weil er sie zu erschrecken glaubte *). Die Novitien, welche durch wiederholte und starke Gaben des Mohnsafts in die Zunft der Opiophagen eingeweihet werden, begehen in ihrem Rausch eine Menge lächerlicher Streiche, die den Umstehenden Gelächter erregen. Sie strecken z. B. den Arm nach der Zitter aus, und vergessen in dem nämlichen Augenblick, sie zu fassen oder den Arm zurückzuziehen. Es ist ein eigenes Vergnügen der Perser, sich mit den allegorischen Abzeichnungen von dergleichen Theriakys, mit welchem Namen sie die Opiophagen benennen, zu belustigen. Ein grosser Theil ihrer Bildersammlungen besteht aus dergleichen nach dem Leben gemachten Vorstellungen, deren besondere und lächerliche Caricaturen zum Theil Hogarth's Pinsel würdig wären **). Wer in Indien des Le-

*) Sauvages Nosol. T. III. P. I. p. 366.

**) Blumenbachs med. Bibl. B. 370.

bens überdrüfsig ift, nimmt Mohnfaft. Dadurch wird er wild, rennt mit blänkem Degen auf der Strafse herum, und ftöfst gleich einem wüthenden Tiger, Freunde und Feinde nieder, um auf diefe Art Gelegenheit zu finden, felbft getödtet zu werden. Ein folcher Wüthrich wird ein Hamuck (Amok-Spuuwer) genannt, bey deffen Erfcheinung alle Wehrlofe fliehen und bewaffnete Menfchen herbeyeilen, um das Ungeheuer zu erlegen *).

Die Tollkirfche hat ihren Namen von ihren Wirkungen. Sie bringt nach Verfchiedenheit der genoffenen Quantität ein leichtes Irrereden, Raferey, oder Wuth hervor, die mit einem Triebe, fich und andern zu fchaden, verbunden ift. Vier Kinder afsen fich fatt an ihren Beeren, wurden davon beraufcht, fprachen irre und verfielen in eine Wuth, die mit Zahnknirfchen, Convulfionen, Kinnbackenkrampf u. f. w. verbunden war **). Ich habe einen ähnlichen Fall gefehen. Der Genufs ihrer Beeren erregte anfangs bey einem jungen Menfchen Raferey, und nachdem diefe gehoben war, blieb ein fortdauernder Blödfinn zurück. Auch die Atropa Mandragora greift das Nervenfyftem an, erregt Irrereden, Wuth und Lähmung des Gehirns.

Vom Schierling follen die Efel fo betäubt geworden feyn, dafs man fie für todt an-

*) Kämpferi Amoen fafc. III. p. 650. Kraspoekol of de droevige Gevolgen van eene te verre gaande Strengheit jegens de Slaaven etc. door Mr. W. van Hogendorp. Batavia 1780. S. 34.

**) Hannov. Mag. May 1773. n. 97.

sah. In diesem Glauben zogen ihnen die Bauern die Haut ab und erschracken nicht wenig, zum Gelächter der Zuschauer, als die Thiere mitten in dieser Arbeit wieder zu sich kamen *). Die Menschen, sagt Bauhin **) werden von ihrem Genuss wahnsinnig, rennen wie toll des Nachts im Hause herum, und schlagen sich überall an den Wänden blutige Köpfe. Ein Mönch hatte ihre Blätter statt Petersilie in der Suppe genossen und ward darnach mehrere Monate lang seines Verstandes beraubt. Sinnlosigkeit wechselte bey ihm mit Wuth ab ***).

Die Brachmanen in Malabarien, sagt Kämpfer ****) besitzen eine Lattwerge, die aus den Saamen des Stechapfels, aus Mohnsaft und dem Blüthenstaub des Hanfs vorbereitet wird. Durch dieselbe bringen sie die seltsamsten Verstandesverwirrungen bey den Personen hervor, die sie zu ihren religiösen Ceremonieen und zum Blendwerk für das Volk gebrauchen. Selbst Kämpfer und seine Freunde nahmen einen Bissen derselben, wurden darnach ausserordentlich lustig, lachten heftig, und als sie gegen die Nacht auf ihren Pferden heimzogen, glaubten sie, mit einem Regenbogen umgeben, durch die Wolken zu reiten. Die Indianer haben einen Gift, das sie Bangue nennen, welches einige für Hanf, andere für das Solanum furiosum oder für eine

*) Sauvages Nosol. T. III. P. I. p. 369.

**) Comm. in Mathiol. de cicuta. p. 988.

***) Sauvages Nos. T. III. P. I. p. 369.

****) Amoen. exot. Fasc. III. p. 651.

Art Hibiſcus halten. Dies gebrauchen ſie dazu, Perſonen damit dumm und blödſinnig zu machen, auf welche ſie eiferſüchtig ſind. Die Helena gab den Gefährten des Telemachs ein berauſchendes Gift *). Die Egypter ſollen vorzüglich darin erfahren ſeyn, Giftmiſchungen zu bereiten, die die Menſchen ihres Verſtandes berauben und ſie zu den tollſten Handlungen veranlaſſen **).

Das Gift der Hundswuth erregt wenigſtens in einigen Fällen einen innern Drang zum Beiſsen, ohne Verkehrtheit, ſo daſs die Kranken ihre Freunde im voraus erinnern, ſie zu binden, damit ſie im Anfall keinen Schaden thun können. In Apulien iſt ein unwiderſtehlicher Hang zum Tanzen endemiſch. Doch es iſt noch ungewiſs, ob er von dem Biſs der Tarantel herrühre, wie Bagliv behauptet. Riedeſel und andere Reiſende widerſprechen dieſer Behauptung.

Die Verſuche, welche man in Paris mit der Transfuſion des Bluts machte, hatten einen ſo unglücklichen Erfolg, daſs die dazu gebrauchten Menſchen verrückt wurden und an der Wuth ſtarben. Daher verbot das Parlament dieſe Experimente für die Zukunft ***).

2. Fremde Dinge im Körper als entfernte Urſachen der Geiſteszerrüttungen.

*) Homeri Odyſſ. IV. p. 300.

**) Proſp. Alpinus de Med. Aegyptiorum L. IV. C. 1.

***) Dionis cours des Operations de Chirurgie. p. 498.

In dem Darmkanal kann sich Schleim, Galle, Säure, kranker Magensaft, entweder von einer ursprünglichen Schwäche der Verdauungswerkzeuge, oder von einer fehlerhaften Diät erzeugen. Diese Unreinigkeiten können von Unmäfsigkeit im Genufs der Nahrungsmittel, vom Misbrauch warmer Getränke, von harten, zähen und schwer verdaulichen Nahrungsmitteln, Hülsenfrüchten, kleistrigen Mehlspeisen, fettem und gesalznen Fleisch, Nüssen, Obst u. s. w. entstehen. Der fortdauernde Reiz dieser fremden Substanzen macht zuerst die Nerven des Unterleibes krank, diese afficiren das Gehirn und auf solche Art entspinnt sich Hypochondrie, die endlich in Melancholie und andere Arten von Geisteszerrüttungen übergehen kann. Nach dieser Causalverbindung wirkt auch die schwarze Galle, der die alten Aerzte einen vorzüglichen Platz unter den Ursachen der Verrücktheit einräumten.

Auf eben die Art schaden auch die Würmer im Darmkanal, und besonders die Bandwürmer. Sie verursachen durch ihre fortgesezte Reizung anfangs eine kranke Vitalität der Nerven des Unterleibes, die sich zulezt durch das ganze System ausbreitet, dafs dadurch die sonderbarsten Krankheiten der Nerven entstehen, die sich zwar durchgehends auf ihr Bewegungsvermögen, zuweilen aber auch auf ihre vorstellenden Kräfte beziehen.

Auch an andern Oertern des Körpers können sich Würmer erzeugen. Sauvages *) führt zwey Fälle von Menschen an, die dadurch von

*) Nosol. T. III. P. I. p. 405.

der Raſerey befreyet wurden, daſs ſie Raupen aus der Naſe ausſchnoben. Zuweilen ſollen die Bremſen ihre Eyer in die Stirnhöhlen der Pferde und Rinder legen, und die auskriechenden Maden nachher Urſache des Kollers werden.

So können endlich noch verſchiedene andere fremde Subſtanzen, Steine, Eiter, Waſſer, durch die Naſe, Ohren, Mund und After in den Körper hereinkommen, oder ſich in demſelben erzeugen, und durch ihre Reitzung das Nervenſyſtem in einen kranken Zuſtand verſetzen.

3. Endlich machen **Krankheiten und Handlungen des Körpers** die lezte Claſſe entfernter Urſachen der Geiſteszerrüttungen aus. Dieſe Dinge wirken entweder direct auf das Gehirn, z. B. die Leidenſchaften, und erregen die ſogenannten immateriellen Verrücktheiten, oder eine Krankheit greift in die andere, bis die lezte das Gehirn verlezt. Daher die ſympathiſchen und ſymptomatiſchen Geiſteszerrüttungen. Doch ſind ſie in der Reihe der Urſachen bloſs wirkende Kräfte, die erſt eine Intemperatur der Vitalität des Gehirns hervorbringen müſſen, bevor Verrücktheit entſtehen kann. Nicht immer bringen die vorhin genannten äuſsern Urſachen unmittelbar Verrücktheit hervor; manche derſelben erregen erſt andere Krankheiten des Körpers, die dann als entfernte Urſache die Vitalität des Gehirns verſtimmen.

Fehler in der **Leibesübung**, übermäſsige Anſtrengungen in einer heiſsen Luft und nachfolgende Erkältungen können auf der Stelle eine einfache Verrücktheit oder Tobſucht mit Gefäſs-

fieber veranlassen. Mangel körperlicher Bewegung, besonders wenn sie mit Zusammendrückung des Unterleibes, schlechter Diät und Anstrengung des Kopfs verbunden ist, kann Hypochondrie und nachmals Melancholie verursachen. Eine anhaltende horizontale Lage verlezt die Vitalität des Gehirns. Ich habe eine Frau gekannt, die gut genährt, und mit einem starken Schmeerbauch versehen war, welche ihres Verstandes beraubt wurde, weil sie bey einem Armbruch eine lange Zeit auf dem Rücken zu liegen genöthiget war.

Mangel des Schlafs erhöht die Reizbarkeit des Gehirns, und veranlasst Wahnsinn und Tollheit; übermäsiger Schlaf stumpft sie ab und führt zum Blödsinn.

Dann können auch alle schwächenden Potenzen die Vitalität der Nerven verstimmen, Hypochondrie, Melancholie und Blödsinn erregen. Dahin rechne ich eine fade Nahrung, Hungersnoth, zu frühe und häufige Schwangerschaften, ein zu lange fortgeseztes Stillen der Kinder, das Stillen mehrerer Kinder, Galactirrhöe, Blutflüsse, Schleimflüsse, Durchfälle, und besonders übermäsige Ausleerungen des Saamens. Allmälige Entkräftungen verträgt der Körper mit Beybehaltung der Temperatur seiner Reizbarkeit z. B. in Abzehrungen. Allein wenn ihm plözlich der Stoff zu seiner Redintegration entzogen wird, so kommen seine Lebenskräfte leicht aus dem Gleichgewicht.

Die Unterdrückung aller Ausleerungen können Geisteszerrüttungen erregen.

Nach einer allmäligen Suppreſſion des Monathlichen und der Kindbetterreinigungen folgt zuweilen chroniſcher Wahnſinn; eine plözliche Unterdrückung dieſer Excretionen kann auf der Stelle Hirnwuth mit Hirnentzündung und Gefäſsfieber hervorbringen. Verrücktheit von Anomalie der Menſtruation verbindet ſich gern mit Kopfſchmerz, Schwindel, Ohrenſauſen, mit Lichtſcheue, Augenentzündung, Klopfen der Halsadern, Keichhuſten, Krampf des Schlundes und Magens, mit Brennen im Unterleibe und andern krampfhaften und hyſteriſchen Erſcheinungen. Auch andere unterdrückte Blutflüſſe aus der Naſe oder aus den Hämorrhoidalgefäſsen, ſchnell geſtopfte Blennorrhöen, Tripper, Durchfälle und Ruhren können Wahnſinn veranlaſſen. Ein zufrüh abgeſchnittener Weichſelzopf kann die fürchterlichſte Raſerey hervorbringen. Zurückgetretene Gicht, verſezte Rheumatismen, plözlich geheilte Fuſsgeſchwüre und Fontanelle, ſchnell vertriebene Krätze und andere Hautkrankheiten haben die nämliche Wirkung. Heftige Geſichtsroſen breiten ſich zuweilen zum Gehirn aus, oder ſie und andere Roſen werden zurückgetrieben und können dann Irrereden und Tobſucht hervorbringen. Die Hirnentzündung geht leicht in Raſerey, und Raſerey in Hirnentzündung über. Daher der Irrthum, als wenn Phreneſie ein Symptom der Hirnentzündung ſey. Alle heftigen, einfachen oder zuſammengeſezten, ſtheniſchen oder aſtheniſchen Gefäſsfieber erregen leicht Irrereden und Tobſucht. Auch nach Wechſelfiebern, die ſchnell geheilt oder lange verſäumt ſind, können Geiſteszerrüttungen entſtehen.

In

In diesen Fällen folgen die Geisteszerrüttungen den genannten Krankheiten nach den Gesetzen der Uebertragung, obgleich auch eine andere Verbindung zwischen ihnen Statt finden kann.

Dann können noch die Seelenkräfte durch eine ungewöhnliche Härte und Trockenheit des Gehirns, von Knochenauswüchsen auf der innern Seite der Hirnschaale, von Schwämmen, Scirrhen, Geschwülsten und Bälgen aus den Häuten des Gehirns, an dem Aderhäutlein und an andern Theilen innerhalb der Hirnschaale, von Verknöcherung der Gefässe, von Eiter, Jauche und Blut im Gehirn, von der Wassersucht des Gehirns, vom Blasenwurm, von Eindrücken und Brüchen der Hirnschaale, von Kleinheit derselben und einer zu frühen Verwachsung seiner Näthe verlezt werden. Allein diese Zustände können nicht die Krankheit seyn, aus welcher die Phänomene der Verrücktheit begreiflich sind. Verrücktheit sezt eine dem normalen Gehirn nahverwandte Substanz voraus. Sie sind also blos entfernte Ursachen, die eine Verstimmung der nicht desorganisirten Theile des Gehirns hervorbringen. Höchstens können sie unmittelbare Ursache des Blödsinnes seyn, der als Mangel aus einem mangelnden Gehirn verstanden werden kann.

Zum Beschluss führe ich noch einige moralische Ursachen der Verrücktheit an.

Anstrengungen der Seele, beym anhaltenden Studiren, tiefen Meditationen, Grübeleyen und übermässigen Beschäftigungen der Phan-

tasie, können ihre Kräfte auf eine verschiedene Art verletzen. Mit der Thätigkeit der Seele ist eine gleichzeitige und verhältnissmäfsige Thätigkeit des Gehirns verbunden. Diese wird durch einen chemischen Procefs wirklich, der durch Hülfe des Bluts zu Stande kömmt. Daher der Zuflufs des Bluts zum Kopf und die Consumption desselben bey starken Seelenarbeiten. Die Carotiden schlagen lebhafter, der Kopf ist heifs, dunstet stärker aus, die Augen röthen sich, es entsteht Schwindel und Kopfschmerz, und das Gehirn befindet sich gleichsam in einem subinflammatorischen Zustand. Uebrigens haben wir von der Qualität und Ausdehnung dieser Hirnwirkungen gar keine Wissenschaft, sondern beurtheilen sie ganz allein nach der Beschaffenheit ihrer Phänomene. Wir schliessen von starken, turbulenten und wechselnden Vorstellungen auf starke turbulente und wechselnde Hirnwirkungen, sie mögen nun verschiedene Modificationen in dem nämlichen, oder Thätigkeiten in einem andern Theil des Gehirns seyn; denn andere Phänomene setzen andere Ursachen voraus. Diese heftigen Wirkungen des Gehirns können dessen zarte Organisation zerstören. Starke Anstrengungen der Seele setzen eine Fertigkeit voraus, sich der Besonnenheit in Betreff des äufsern Zustandes freywillig zu entschlagen, zum Behuf der Richtung aller Seelenkraft auf den Gegenstand des Nachdenkens. Wird dies Vermögen habituell, und artet es in einen Zustand aus, den man Zerstreuung nennt: so ist ein Schritt zur Narrheit vorwärts geschehen. Mit den Anstrengungen der Seele mufs allemal gleichzeitig die Reizbarkeit des mitwirkenden Gehirns erhöhet werden. Da-

durch kann sich endlich eine zu grosse Mobilität in dem Wechsel seiner Kräfte erzeugen, die zur Verrücktheit vorbereitet. Ein Mann, sagt Tissot *), der durch seine Geburt und Tugenden gleich achtungswerth war, beschäftigte sich zwölf Stunden lang hintereinander mit der Ausarbeitung eines Aufsatzes, der von grosser Wichtigkeit war. Als er denselben zu Stande gebracht hatte, verfiel er in eine Raserey, welche so lange dauerte, bis der Schlaf seine Sinne wieder beruhigte. Starke Anstrengungen der Seele, die auf Einen Gegenstand geheftet sind, afficiren einen Theil des Gehirns, diesen immer auf einerley Art, und spannen die Kräfte desselben ununterbrochen. Das Phänomen der Thätigkeit, nämlich die gedachte Sache, verläfst uns nicht, auch wenn wir es gern wollen. Wir träumen des Nachts von ihr, und erwachen mit ihr am Morgen. Eine Frau gerieth unter die mährischen Brüder, und wurde durch die Liebe Christi so entzündet, dafs sie mit weiter nichts sich beschäftigte. Sie wurde verrückt. Tissot besuchte sie, und bekam auf seine Fragen keine andere Antwort, als die Worte: mein süsses Lamm, die sie alle halbe Stunden mit niedergeschlagenen Augen wiederholte **). Endlich mufs die Kraft des einseitig angestrengten Theils zerstört werden, dadurch Lücken in der Dynamik der Seele und Sprünge in ihren Geschäften entstehen. Sogar die groben Muskeln des Körpers vertragen nicht einmal eine einför-

*) II. Th. p. 33.

**) Tissot II. Th. p. 34.

mige Anstrengung derselben, sondern verlangen Wechsel und Ruhe von der Arbeit, wenn sie gesund bleiben sollen. Das angegriffene Gehirn flieht der Schlaf, weil es zu reizbar ist, und dieser Zustand wird durch den Mangel des Schlafs vermehrt. In dem Maasse, worin die Kraft der Seele auf den Gegenstand des Nachdenkens gerichtet wird, erlöschen alle ihre andern Thätigkeiten. Es fehlt also an Kraft, eingeschlichene Irrthümer zu entdecken und sie zu berichtigen. Ich kenne einen Menschen, der des Nachts aufstand und sein Bette nicht wiederfinden konnte. Er machte verschiedene Versuche, befühlte diese und jene Gegenstände, um sich zu orientiren. Allein als diese Versuche mehrmals misslungen waren, bemeisterte der Gedanke seiner Verirrung sich seiner ganz, dass er an nichts anderes dachte, aufhörte die Gegenstände durchs Gefühl zu untersuchen, und immer in einem Kreise in der Stube herumlief. Zwey Jünglinge hatten sich im Winter in einer beschneiten Gegend verirrt. Der eine wurde früh auf dem Gottesacker seines Dorfs, der andere an einem kleinen Bach in der Nähe seiner väterlichen Wohnung todt gefunden. Beide hatten sich in die Idee ihrer Verirrung so sehr verlohren, dass die bekanntesten Gegenstände nicht mehr von ihnen bemerkt waren. Mahler und Dichter und andere Personen, die ihre Phantasie anstrengen, gefallen sich zuletzt in ihrem geträumten Zustande wohl, und trennen sich nicht gern von demselben. Dadurch können sie endlich dahin gelangen, dass sie die Spiele ihrer Phantasie für Objecte ausser sich halten. Endlich ist unsere Organisation so einge-

richtet, dafs sie eine gleichmäfsige Vertheilung der Thätigkeit auf ihre respectiven Theile, einen Wechsel der Ruhe und Thätigkeit, und einen Grad der Anstrengung verlangt, der ihre Kräfte nicht übersteigt. Uebermäfsige, anhaltende und einseitige Anstrengungen des Gehirns lähmen es endlich, und bringen Blödsinn hervor. Die Arbeit der Studirstube, sagt Rousseau *), macht den Menschen weichlich, schwächt seine Leibesbeschaffenheit, und die Seele behält schwerlich ihre Stärke, wenn der Körper die seinige verlohren hat. Das Studiren nüzt die Maschine ab, erschöpft die Lebensgeister, zerstört die Kräfte, entkräftet den Muth, macht kleinmüthig, und unfähig, der Mühe und den Leidenschaften zu widerstehen. Der Ritter von Epernay verlohr nach einer viermonatlichen ununterbrochenen Arbeit, ohne alle Krankheit, den Bart, die Augenwimpern und Augenbraunen, dann das Haupthaar und endlich alle Haare am ganzen Leibe**). Dazu kommen nun noch manche andere Ursachen, die sitzende Lebensart, die Zusammendrückung des Unterleibes, Dyspepsie und Hypochondrie, eingeschlossene Luft, Mangel des Schlafs und der Gesellschaft, die mit dem Studiren verbunden sind, und auch das ihrige beytragen, die Kräfte der Seele aus dem Gleichgewicht zu bringen ***).

Im Gegentheil kann aber auch eine geschäftlose Einsamkeit nachtheilig werden.

*) Oeuvres diverses. T. I. p. 172.

**) Tissot II. S. 25.

***) Tissot von der Gesundheit der Gelehrten. II. B. S. 1.

In derſelben überläſst ſich der Menſch gern ſeinem natürlichen Hang zu Träumereyen, läſst ſeinen objectiven Zuſtand aus der Acht, und ſezt ſeine Phantaſieen an ihre Stelle. Die chriſtlichen Einſiedler im Orient waren ſo wenig vor der Verrückung frey, daſs man ſchon im Jahre 491 bey Jeruſalem ein Hospital für diejenigen errichten muſte, die in Klöſtern und Wüſten toll wurden*). Auch die beſtändige Zerſtreuung, beſonders in Geſellſchaften, kann zur Narrheit vorbereiten. Der Menſch lebt in einer beſtändigen Anſtrengung, ſich andern anzupaſſen, und rückt der Narrheit näher, je mehr ihm dieſe Lebensart zur Nothwendigkeit wird. Beſonders iſt er in Gefahr, wenn er anfängt, in ſeinem Zirkel eine ſchlechte Rolle zu ſpielen. Dann ſucht er nämlich ſeine Eitelkeit durch Traumbilder ſeiner Phantaſie zu befriedigen. Eben ſo kann auch Dünkel und Eigenliebe zur Narrheit führen. Ein Menſch, der ſich klüger als andere dünkt, achtet die Urtheile anderer Menſchen nicht, und läſst ſich durch ſie nicht von den Täuſchungen ſeiner Phantaſie überzeugen.

Der Anblick und beſtändige Umgang mit Verrückten kann verrückt machen. Ob dies durch den Trieb der Nachahmung oder durch die beſtändige Anfüllung der Seele mit Bildern verrückter Menſchen geſchieht, iſt ungewiſs. An eine Anſteckung durch die Ausdünſtung darf man wol nicht glauben. Man hat viele Beyſpiele, daſs Wärter in Tollhäuſern eine beſondere Seelenſtimmung annehmen, und zulezt oft ganz

*) Muratori 2 Th. S. 43.

verrückt werden. Personen, die in die Reihe Rasender eingesperrt werden, das Geklirr der Ketten, das wilde Gebrüll und das Toben derselben Tag und Nacht hören, fallen in den nämlichen Zustand und werden endlich blödsinnig.

Endlich erwähne ich noch der Leidenschaften, und ihrer Hauptquellen: der Liebe, und Sucht nach Ehre und Reichthümern. Sie gehören unter die fruchtbarsten Ursachen der Verrücktheit. Ihrem Wesen nach sind sie Producte heftiger und turbulenter Actionen des Gehirns, wodurch die Vitalität und sogar die Organisation desselben verletzet, und die Kräfte der Seele aus dem Gleichgewicht gebracht werden können *). Zuweilen tödten sie gar auf der Stelle, wahrscheinlich durch eine Lähmung und Desorganisation des Gehirns.

Kummer, Traurigkeit und eine tiefe Beugung der Seele durch Kränkungen, Verlust der Ehre, gesunkenen Wohlstand, durch Unglücksfälle **) u. s. w. greift die Lebenskräfte, ohne vorhergegangene Thätigkeit, auf eine so eigne Art an, als wenn sie gleichsam an ihrer Wurzel verdörrten. Die Muskelkraft schwindet, die Kniee sinken ein, und die Functionen des Herzens und der Lungen ermatten. Eine Ohnmacht folgt der andern, und zuweilen wird die

**) Büttner d. c. p. 123.

*) — Nessun maggior dolore,
Che ricordarsi del tempo felice
Nella miseria. Dante.

Reizbarkeit auf eine ſo beſondere Art erſchöpft, daſs alle Erſcheinungen eines comatöſen Schlafs entſtehen, der mit Starrſucht verbunden iſt *). In andern Fällen erregen dieſe Leidenſchaften eine Art von Magenſchmerz, der, wenn er heftig iſt, mit Krämpfen oder mit einem Anfall einer ſchwachen Verrückung ſich endiget, die ſelten über zwölf Stunden anhält **). Endlich entſteht Schwermuth, Verzweiflung und Selbſtmord. Die Kranken verzweifeln an der Gnade Gottes, bilden ſich ein, ohne Kräfte zu ſeyn, vor Hunger ſterben und ihren Verwandten zur Laſt fallen zu müſſen. In dieſem Zuſtande morden ſie ſich oder andere. Sie morden andere, weil ſie ſie für die Urſache ihrer Leiden anſehen, oder um ſie von einem eingebildeten Leiden, z. B. von künftiger Armuth, zu retten, oder aus Furchtſamkeit ſich ſelbſt zu morden, um durch das Schwerdt des Richters zu fallen, oder endlich als völlig Sinnloſe, die ſich ihrer Handlungen nicht bewuſst ſind.

Liebe, die alle Kraft der Seele auf Einen Gegenſtand heftet und mit Hoffnung oder Hoffnungsloſigkeit gepaart iſt, kann beſonders in der lezten Verbindung leicht Wahnwitz erregen. Sie kann alle Leidenſchaften, Zorn, Rache, Indignation erregen, und dadurch ſchaden. In einigen Fällen iſt ſie mit körperlichen Bedürfniſſen verbunden und artet dann leicht in Mutterwuth aus.

Ein hoher Grad des Heimwehs verurſacht Mangel des Appetits und des Schlafs,

*) Crichton T. II. p. 184.

**) Crichton T. II. p. 189.

Kraftlosigkeit, Niedergeschlagenheit, Liebe zur Einsamkeit, und geht endlich in Melancholie über, der sich Abzehrung und ein schleichendes Fieber zugesellt.

Auch durch übermäfsige **Freude** kann Wahnwitz entstehen. Daher sagt man im Sprichwort: ich möchte vor Freude rasend werden. **Zorn** ist an sich schon eine kurze Raserey, und mit einer so heftigen Erschütterung des Gehirns verbunden, dafs dadurch leicht eine fortdauernde Intemperatur seiner Kräfte entstehen kann.

§. 73.

Ich komme nun zu den **Leichenöffnungen** solcher Personen, die an Geisteszerrüttungen litten. Doch ist höchstens nur der Blödsinn aus einer zerstörten Gehirnsubstanz begreiflich. Verrücktheiten, als Producte anomalischer Seelenkräfte, setzen ein dem gesunden analoges Gehirn voraus. Die gefundenen Desorganisationen sind also zufällig, oder Wirkung, oder entfernte Ursache, wodurch die Vitalität der scheinbar unverlezten Hirnsubstanz verändert wird. Daher sehen wir oft Verrücktheiten ohne sichtbaren Fehler des Gehirns; und beträchtliche Desorganisationen desselben ohne Verletzung der Seelenkräfte, wenn nämlich die unzerstörte Hirnsubstanz die normale Temperatur ihrer Vitalität beybehalten hat. Aerzte haben beträchtliche Theile des Gehirns mit dem Messer weggeschnitten, oder sie durch Einsaugung von dem Druck des Blasenwurms und durch Abscesse zerstört gefunden. Man hat fungöse Geschwülste auf der Oberfläche des Gehirns, alle Arterien desselben

verknöchert, feine Häute verdickt, die innern Theile des grofsen und kleinen Gehirns, die Grundfläche deffelben, den Gehirnanhang, die Zirbeldrüfe, das Aderhäutlein u. f. w. in einem kranken Zuftand gefunden. Und doch befafsen diefe Menfchen während ihres Lebens den richtigen Gebrauch ihrer Seelenkräfte *).

Schon während des Lebens und auch nach dem Tode findet man die Bedeckungen der Hirnfchaale überall und an ihrem hinteren Theile fo locker an diefelbe anhängend, dafs man fie mit der Hand in beträchtliche Falten zufammenziehen kann. Am häufigften fand Haslam **) diefe Erfcheinung an folchen Kranken, die einen heftigen und langen Anfall ausgehalten hatten, und alsdann war nach dem Tode Waffer zwifchen der harten und weichen Hirnhaut vorhanden. Zuweilen hing auch das Pericranium locker an der Hirnfchaale an; felten fah man den entgegengefezten Fall, dafs es feft cohärirte ***).

Oft hat man in Verrückten die Hirnfchale von einer ungewöhnlichen Dicke und Stärke, felten hat man fie von entgegengefezter Befchaffenheit, nämlich zu dünn gefunden. Oft weicht fie in der Form von der Regel ab. Sie ift an

*) Haller El. Phyfiol. T. IV. p. 388. Arnemann Verfuche über das Gehirn und Rückenmark. Göttingen 1787. S. 130—180. Morgagni, Bonnet und andere.

**) l. c. S. 40.

***) Haslam l. c. S. 24—63.

der Stirn eng und schmal, an den Schläfen eingedrückt und am Hinterhaupte zu geräumig; oder von der Stirn bis zum Hinterhaupt zu lang und von den Seiten zusammengedrückt; ganz kugelförmig oder viereckig; inwendig mit Auswüchsen verunstaltet gefunden. Oft sah man mehrere, grosse oder kleine Löcher in ihr. Die Näthe waren schon in den früheren Jahren ganz verschwunden. Oft hing die harte Haut ungewöhnlich fest mit ihr zusammen *). Oft sah man in der Gegend des Türkensattels Verunstaltungen an ihr, besonders an den hintern clinoideischen Fortsätzen, die verlängert, stark und spitzig waren **).

Zwischen der Hirnschaale und der harten Hirnhaut, zwischen der weichen Haut und dem Gehirn und am häufigsten zwischen der harten und der weichen Haut, findet man Wasser, zuweilen in beträchtlicher Quantität, und von verschiedener Farbe, gelb, roth, violett und schwarz.

Die harte Haut ist oft, wie die Hirnschaale, von schwammigten Körpern durchlöchert. Linkerseits auf der Queerscheidewand derselben, in der Nähe der Hirnschaale, sah man einigemal einen stachlichten Auswuchs von der Grösse einer Himbeere, der inwendig verknöchert und auswendig mit einer Membran überzogen war. Haslam ***) fand die seröse

*) Greding l. c. 1. Th. S. 289—293.

**) Greding 1. Th. S. 330.

***) l. c. S. 24—63.

Haut des Gehirns faſt durchgehends in einem abnormen Zuſtand. Sie war in einzelnen Stellen, oder in ihrem ganzen Umfang verdickt, undurchſichtig, zuweilen bis auf den Grad, daſs ſie eine milchweiſse Farbe hatte. Auf der weichen Hirnhaut findet man häufig, beſonders in der Nähe der Sichel, lymphatiſche Gerinnungen von verſchiedener Dicke und Feſtigkeit, die wahrſcheinlich Folgen chemiſcher Prozeſſe und ſtarker Congeſtionen des Bluts nach dem Kopfe ſind. Oft iſt auch die weiche Haut ſelbſt ungewöhnlich verdickt. Aeuſserſt häufig findet man auf ihr weiſse, weiche, und ſchwammigte Körper, die hauptſächlich in beiden Seiten an der Stirn, und zwar unter dem Wirbel und neben dem Rand der flachen Oberflächen der beiden Gehirnhalbkugeln, vom Wirbel an bis vorn ganz tief in die Stirn, ihren Sitz haben. Zuweilen findet man ſie auch auf beiden unter den Wandbeinen, nach den Schläfen zu, und auf beiden Seiten der flachen Gehirnflächen, faſt bis ganz herunter an das groſse Queerband des Gehirns. Sie haben eine halbkugligte Geſtalt, und ſteigen von der Gröſse einer halben Erbſe bis zur Gröſse eines halben Hanfkorns herab. Oft ſind ſie in ſo groſser Menge vorhanden, daſs ſie, beſonders am Wirbel und in der Stirngegend, zuſammenflieſsen und übereinander ſitzen. Eben ſo häufig findet man Verknöcherungen an der innern und äuſsern Oberfläche dieſer ſchwammigten Körper, die mit ihnen an einerley Ort, nämlich vorn an der Stirn, auf beiden Seiten, unter dem Wirbel, und an dem Rand der flachen Oberflächen des Gehirns, angetroffen werden. Nie hat man dieſe Verknöcherungen ohne die genannten

schwammigten Körper gefunden. Sie haben durchgehends eine runde, muschelförmige Gestalt, sind gewöhnlich mit ihrer äussern Oberfläche an die harte, und mit ihrer Grundfläche an die weiche Hirnhaut und an die Gehirnsubstanz angewachsen. Ihre Grundfläche ist zwar gewöhnlich glatt, doch zuweilen auch rauh und stachligt, so dass die Spitzen ein und zwey Linien tief in die rindenartige Substanz des Gehirns eindringen *).

Oft hat man einen widrigen, unleidlichen und zuweilen unerträglichen Geruch und Gestank am Gehirn wahrgenommen, wenn gleich die übrigen Theile nicht rochen, und die Section bald nach dem Tode angestellt wurde. Meckel **) fand die specifische Schwere des Gehirns verrückter Personen sehr verschieden von seiner Schwere im gesunden Zustande. Durchgehends sagt man, es sey zu trocken, hart, und zerreiblich. Allein dem widerspricht die Erfahrung. Fast immer findet man das Gegentheil, Wasser unter der weichen Hirnhaut und in den Hirnhöhlen, und das Gehirn weich und schmierig, dass man die weiche Hirnhaut mit ihren Gefässen leicht abziehen kann. Das vorgefundene Wasser ähnelt fast durchgehends demjenigen, was man bey andern Wassersuchten findet. Allein zuweilen gerinnt es nicht durch Säuren und Hitze ***). Das kleine Gehirn ist dann noch

*) Greding l. c. 1. Th. S. 293—304.

**) Recherches anatomico-physiologiques sur les causes de la folie; in der Histoirie de l'Academie royale de Berlin, An. 1764. T. XX.

***) Haslam l. c. S. 53.

weicher und schmieriger als das grofse. Die grofsen Seitenhöhlen des Gehirns hat man zu weit, zuweilen auch zu eng und zu kurz, in ihrer Lage und Gröfse von einander verschieden, und gewöhnlich mit einer beträchtlichen Menge Waffer angefüllt gefunden. Das Adergeflecht ift dann und wann mifsfarbig, dick, gefchwollen, verhärtet und voller Wafferblafen. So war auch die dritte Hirnhöhle zu weit oder zu eng, und faft immer mit Waffer angefüllt. Durchgehends hatte auch die vierte Hirnhöhle die nämliche Befchaffenheit; fie war zu weit mit Waffer angefüllt. Die Zirbeldrüfe fchwimmt meiftens in Waffer, ift zuweilen gröfser, zuweilen kleiner als im Normalzuftande, verhärtet, inwendig mit Wafferblafen angefüllt, oder mit Sand und kleinern und gröfsern Steinen befezt gefunden, die aus phosphorfaurem Kalk beftehen *). So waren auch die Vierhügel bald zu grofs, bald zu klein; welk und fchlaff; die vordern kleiner als die hintern. Der Trichter war einmal durch eine Membran verfchloffen; das vordere Hirnband fehlte; die Hügel der Gefichtsnerven waren zu klein, unter fich verwachfen, und hatten Auswüchfe auf ihrer Oberfläche. Noch fah man einft in einem drey und zwanzigjährigen Mann, der nach einer hitzigen Krankheit in Raferey fiel und ftarb, eine braunroth-gefleckte Stelle, die wie eine durchgefchnittene Feige ausfah, nahe da, nach der Wegnahme des Gehirns bis auf das grofse Queerband deffelben, wo fich die beiden Halbkugeln in den ovalen Mittelpunkt vereinigen.

*) Haslam l. c. S. 25.

Diefer Fleck hatte die Gröfse eines Grofchens, ftieg durch die Markfubftanz des Gehirns bis auf feine Grundfläche herunter, endigte fich in einer Ellipfe, die in der Länge zwey Zoll in der Breite, einen Zoll im Durchmeffer hatte, alfo von oben nach unten kegelförmig herunterftieg *).

Aufserdem findet man noch in den übrigen Theilen des Körpers verfchiedene Abweichungen. Häufig find die Rippen fo weich, dafs fie fich wie Wachs biegen laffen. Oft ift die Brufthöhle voll Waffer, die Lungen find angewachfen, mit Knoten und Gefchwüren befezt **).

§. 74.

Die **Prognofis** der Geiftesverrückungen ift faft in jeder Beziehung nicht die befte. Sie find Krankheiten des Vorftellungsvermögens, und follen befonders durch entgegengefezte Vorftellungen und durch Mittel aus der Seelendiätetik bekämpft werden. Der Rafende follte zu rafen aufhören, damit fein Kopf beruhiget würde, und der Blödfinnige unaufhörlich in fich Ideen wecken, um fich durch Uebung zu ftärken. Kranke, die durch Täufchungen des Gemeingefühls abfurde

*) Greding l. c. 1. Th. S. 304—328.

**) Greding l. c. 1. Th. S. 333—350. Aufserdem findet man noch bey Bonnet, Morgagni, Haller, Arnold, l. c. 2. Th. S. 1—47. Haslam l. c. S. 24—63. Arnemann l. c. p. 130 — 179 und andern Leichenöffnungen verrückter Perfonen.

surde Vorstellungen von dem Zustand ihres Körpers haben, oder solche, die in Betreff eines Gegenstandes verwirrt sind, würden bald geheilt seyn, wenn sie sich entschlössen, diese Vorstellungen, als etwas sie nichts angehendes, bey Seite zu setzen. Wie viele Verrückte könnten durch Resignation, Ableitung ihrer Seelenthätigkeit von dem verbotenen Gegenstand, und Richtung derselben auf einen andern, durch Erregung entgegengesezter Actionen, durch einen beharrlichen Entschlufs zur Anwendung zweckmäfsiger Mittel geheilt werden. Allein dazu gehört völlig freyer Gebrauch der Seelenkräfte; und dieser fehlt dem Verrückten.

Rein dynamische Geisteszerrüttungen sind eher heilbar, als solche, die mit Desorganisationen im Nervensystem und aufser demselben verbunden sind. So ist auch die Hoffnung zur Heilung der Verrücktheit gröfser, wenn ihre entfernte Ursache bekannt und heilbar ist. Verrücktheiten von moralischen Ursachen sind schwerer heilbar, als solche, die von physischen Ursachen entstehen. Selten wird ein Vater, der mühsam für eine grofse Familie ohne Erfolg arbeitet, und dadurch verrückt wird, von seiner Krankheit geheilt. Geisteszerrüttungen mit erblicher Anlage sind böse.

Eine frische Krankheit giebt mehr Hoffnung, als eine veralterte. Willis heilt von zehn Kranken neune, wenn sie in den ersten drey Monaten nach dem Anfange ihrer Krankheit seiner Cur übergeben werden. Eine veralterte Krankheit

heit sezt eine Perennität ihrer entfernten Ursache voraus, oder ist durch die Länge der Zeit zur Gewohnheit geworden. Nach ihrer Heilung läſst sie eine unstäte Temperatur der Vitalität des Gehirns, als Anlage zu Recidiven, zurück.

Periodische Geisteszerrüttungen, besonders solche, die den regelmäſsigen Typus der Wechselfieber haben, sind besser, als anhaltende.

Blödsinn in der Kindheit macht Hoffnung zur Genesung; im Alter ist er unheilbar, weil bey der trägen Vegetation das Spiel abgenuzter Organe nicht wieder belebt werden kann. Wahnsinn ist meistens leichter zu heilen, als Narrheit und Melancholie. Von hundert Wahnsinnigen wurden zwey und sechzig, von hundert Melancholischen nur sieben und zwanzig geheilt. Wechsel der Manie mit Melancholie giebt eine ungünstige Prognosis *).

In England werden Frauenspersonen häufiger, als das männliche Geschlecht von der Verrücktheit befallen. In einem Zeitraum von sechs und vierzig Jahren wurden 4832 Weiber und 4042 Männer im Bedlam aufgenommen; davon wurden ohngefähr 1402 Weiber und 1155 Männer geheilt entlassen. Diese gröſsere Geneigtheit weiblicher Körper zur Verrücktheit kann theils in ihrer reizbarern Leibesbeschaffenheit, theils in ihren Auſsenverhältnissen, dem Druck des männlichen Geschlechts, ihrer Monatszeit, Schwangerschaft u. s. w. gegründet seyn **).

*) Haslam l. c. S. 77.

**) Haslam l. c. S. 69—71.

In einem Zeitraum von zehn Jahren wurden achtzig Kranke aufgenommen, deren Verwirrung kurz auf das Kindbett folgte. Davon wurden funfzig hergeſtellt; alſo verhältniſsmäſsig weit mehr als von Verrückten in andern Verhältniſſen *).

Die Prognoſis in Beziehung auf das Alter, ergiebt ſich aus beygehender Tabelle der Kranken, die in einem Zeitraum von zehn Jahren, nämlich von 1784 bis 1794, im Bedlam aufgenommen und entlaſſen wurden **).

Alter zwiſchen	Zahl d. Aufgenommenen	Zahl d geheilt Entlaſſenen	Zahl der ungeheilt Entlaſſenen.
10 und 20 Jahren	113	78	35
20 und 30	488	200	288
30 und 40	527	180	347
40 und 50	362	87	275
50 und 60	143	25	118
60 und 70	31	4	27
	1664 überhaupt aufgenommen.	574 überhaupt geheilt.	1090 überhaupt nicht geheilt.

Hiernach iſt alſo die Hoffnung der Geneſung bey jungen Perſonen gröſser, als bey alten. Auch zeigt dieſe Tabelle uns an, daſs in dem Lebensalter zwiſchen zwanzig und vierzig Jahren die Menſchen am leichteſten ihren Verſtand verlieren; hingegen vor der Pubertät und nach dem ſiebenzigſten Jahre dies faſt gar nicht geſchieht. Pinel***) hat eine ähnliche Tabelle gegeben, die zu den nämlichen Reſultaten führt.

*) Haslam l. c. S. 71.

**) Haslam l. c. S. 72.

***) l. c. S. 118.

Der Erfolg iſt meiſtens traurig, wenn wahnſinnige Kranke von den natürlichen Blattern befallen werden *). Wahnſinn, der zur Epilepſie, oder Epilepſie, die zum Wahnſinn ſich hinzugeſellt, macht meiſtens eine unheilbare Zuſammenſetzung.

Perſonen, die vor und während der Verrücktheit paralytiſche Zufälle haben, denen der Mund ſeitwärts gezogen, plözlich die Sprache behindert wird, die an Schwäche des Gedächtniſſes leiden, einen Arm oder Fuſs nicht nach Willkühr bewegen können, werden ſelten geheilt. Sie bekommen leicht wiederholte Anfälle des Schlages, verfallen in Blödſinn, und zehren ſich nach und nach ab ***).

Kranke, die in der Reconvaleſcenz fetter werden, als ſie es vorher waren, haben eine günſtige Ausſicht in die Zukunft, und werden ſelten von Rückfällen bedroht ****).

Schwermuth und Raſerey dauert ein halbes Jahr, zuweilen vierzig Jahre. In dem Armenhauſe zu Waldheim wurde eine ſolche Kranke fünf und achtzig Jahre alt. Perſonen, die von der Geburt an blödſinnig ſind, erreichen kein hohes Alter. Unter den Kranken dieſer Art in

*) Haslam l. c. S. 78.

**) Haslam l. c. S. 78.

***) Haslam l. c. S. 78.

****) Haslam l. c. S. 79.

Waldheim brachte einer sein Leben auf neunzehn, einer auf ein und vierzig, einer auf vier und funfzig, und noch einer auf neun und funfzig Jahre *).

Die meisten zehren sich am Ende ihrer Tage ab. Viele bekommen Brustwassersucht, häufig ohne Dyspnöe, wenn man gleich aus der Menge des Wassers schliessen kann, dass es lange vor dem Tode schon dagewesen sey. Oft verfallen sie auch, besonders Melancholische, in eine Lungensucht, die sie aufreibt. Melancholische und Rasende, die im Lauf ihrer Krankheit meistens verstopft sind, bekommen am Ende derselben gewöhnlich einen Durchfall. Bauchwassersucht ist selten, so auch plötzlicher Tod, oder Tod mit Zuckungen. An Gicht leiden sie selten; auch werden sie selten von epidemischen Gefässfiebern befallen. In einer bösen Epidemie der Art in der Gegend von Waldheim starben nur fünf Verrückte des Armenhauses an derselben **).

§. 75.

Zum Schluss noch einiges über die Theorie, oder welches einerley ist, über die nosologische Bestimmung der Geisteszerrüttungen. Der Inhalt dieser Untersuchung ist, zu bestimmen, welcher Theil des Organismus bey den Geisteszerrüttungen leide, und wie er leide. Hier müssen also alle Discussionen über die entfernten Ur-

*) Greding l. c. 1. Th. S. 277—283.

**) Greding 1. Th. S. 284—289.

sachen derselben, sie mögen in oder ausser dem Körper liegen, so wie über ihre Phänomene, wegfallen. Höchstens können diese Momente beyläufig als Beweise für die aufgestellte Krankheit angezeigt werden.

Falsch sind also die Angaben, dass schwarze Galle, Congestionen des Bluts nach dem Kopf, mittelbarer oder unmittelbarer Reiz des Gehirns, Druck auf dasselbe von fremdartigen Substanzen, Desorganisationen der Gehirnsubstanz nächste Ursache, oder welches einerley ist, der innere Zustand seyen, aus welchem die Zufälle der Geisteszerrüttungen begriffen werden könnten. Diese Dinge sind bloss entfernte Ursachen derselben, die bey ihrer nosologischen Exposition übergangen werden müssen *).

Einige haben die Krankheit, welche Geisteszerrüttungen veranlasst, gar nicht im Körper suchen wollen; sondern behaupten, dass alle, oder doch einige derselben reine Krankheiten der Seele seyen **). Allein, wenn auch neben der Materie noch ein anderes von ihr verschiedenes Wesen in uns existiren sollte: so ist dies doch schwerlich an sich solcher Corruptionen fähig, dass daraus eine Verrücktheit verstanden werden könnte. Vielmehr ist es wahrscheinlich, dass, da die Wirkungen dieses supponirten geistigen Princips in seinem Normalzustand eng an die Zustände der Organisation gebunden sind, auch die

*) Arnold II. B. S. 306—350.

**) Harper l. c. p. 28.

Anomalieen seiner Wirkungen von fehlerhaften Modificationen der Organisation abhängen *).

Crichton **) hält eine eigenthümliche kranke Action der Gefäſse, die den Nervenſaſt abſondern, und den dadurch erzeugten, in ſeiner Qualität und Quantität fehlerhaften Nervenſaft für die nächſte Urſache der Geiſteszerrüttungen. Allein wir haben für die Exiſtenz eines Nervenſafts überhaupt, alſo auch für die Modificationen ſeiner Exiſtenz keine Beweiſe.

Was iſt denn derjenige innere Zuſtand, aus dem die Phänomene der Geiſteszerrüttungen, als aus ihrer zureichenden Urſache, begreiflich ſind? Oder welcher Theil des Organismus leidet, und wie leidet er bey den Geiſteszerrüttungen? Gleich anfänglich gebe ich es zu, daſs dieſe Aufgabe zur Zeit nicht beantwortet werden könne. Die Krankheit iſt uns ihrem Weſen nach ganz unbekannt, die die Geiſteszerrüttungen veranlaſſet. Dennoch iſt es verdienſtlich, die Aufgabe richtig zu ſtellen, und die Wege zur Unterſuchung zu zeichnen, auf welchen ſie gelöſt werden kann und muſs.

Welcher Theil des Organismus leidet bey den Geiſteszerrüttungen? Wahrſcheinlich das Nervenſyſtem und noch beſtimmter das Gehirn. In den Nerven fangen zwar die Anſchauungen der Sinnorgane und des

*) Fieberlehre IV. S. 50. u. f.

**) T. I. S. 168.

Gemeingefühls an, und die Imaginationen dehnen sich vielleicht vom Gehirn zu den Sinnesnerven aus. Wir können diese Actionen zwar als ein zusammenhängendes Ganzes betrachten, und die Gränzen des Seelenorgans über das Gehirn hinausstecken. Allein im Gehirn selbst wird doch eigentlich alles, was zu den Vorstellungen gehört, vollendet, und es scheint daher zweckmäfsiger zu seyn, die vorlaufenden Actionen in den Sinnesnerven und in den Nerven des Gemeingefühls als Reitze anzusehen, durch welche die Thätigkeit des Gehirns erregt wird. Auch finden wir oft Krankheiten der Nerven ohne Verrücktheit. Ich werde daher das Gehirn für den Theil halten, dessen innerer veränderter Zustand nächste und zureichende Ursache der Geisteszerrüttungen ist. Unter dieser Voraussetzung dürfen wir also nirgends anders, als in demselben, nicht in einem melancholischen Saft, in Krankheiten des Unterleibes, in Blutanhäufungen, in Auswüchsen an der Hirnschaale, in Entzündungen der Gehirnhäute, in Wassersammlungen im Gehirn u. s. w. die nächste Ursache der Verrücktheit suchen. Die Phänomene derselben sind fehlerhafte Vorstellungen, Begriffe und Urtheile; und Vorstellungen, Begriffe und Urtheile sind an einen bestimmten innern Zustand des Gehirns gebunden. Jene Dinge sind blofs äufsere Kräfte, die das Gehirn erst krank machen, und dadurch den Grund seiner anomalischen Phänomene hervorbringen müssen. Unter dieser Voraussetzung sind alle Verrücktheiten, wie und durch welche entfernte Ursache sie auch entstanden seyn mögen, idiopathisch. Sie setzen eine Abnormi-

tät unmittelbar im Gehirn selbst voraus. Nie dürfen wir uns unter sogenannten symptomatischen und sympathischen Geisteszerrüttungen solche denken, bey denen das Gehirn zwar an sich gesund ist, aber durch abnorme Reize zu fehlerhaften Handlungen bestimmt wird.

Die Actionen des Gehirns und ihr beständiger Wechsel haben ihren Grund in dem Wechsel seiner Kräfte, und dieser Kraftwechsel offenbart sich im Realen durch einen gleichzeitigen Wechsel der Marksubstanz des Gehirns vermittelst des Vegetations- und Lebensprozesses. Die Reize dienen dazu, den Wechsel des Stoffs zu erregen. Zwar belehret uns die Physiologie des gesunden und kranken Körpers eines andern, dass nämlich die Phänomene eines Organs bey der Fortdauer der nämlichen Kräfte sich ändern können, wenn nur die Reize wechseln. Allein die Kräfte der Organe sind die alleinigen zureichenden Gründe ihrer Actionen; ihre Veränderung muss daher auch allemal den Veränderungen ihrer Actionen vorlaufen. Das Gegentheil ist eine Täuschung unserer Beobachtung. Wenn auf die Zulassung der Reize andere Erscheinungen erfolgen: so geschieht es dadurch, dass sich vorher und unsichtbar für uns, die Kräfte der Organe abändern. Die Brechwurz erregt nie durch ihren Attact, beym Bestand der nämlichen Kräfte, sondern allein dadurch Erbrechen, dass sie die Kräfte des Magens alienirt und erhöht. Daher dauert auch das Erbrechen fort, wenn gleich die Brechwurz mit dem ersten Wurfe ausgeleert wird. Dann sind im engern Sinn Reize nur solche Dinge, die

die eigenthümliche Action eines Organs erregen können. Nun können aber Gicht - und Blattern- Schärfe, der narkotische Grundstoff und allerhand andere physische Substanzen, die eigenthümliche Action des Gehirns nie erregen. Wenn sie demselben schaden, so geschieht dies auf eine ganz andere Art. Das Seelenorgan ist an höchst eigenthümliche Reize gebunden. Blos die Actionen der Nerven, des Gemeingefühls und der Sinnorgane und die schon vorhandenen Actionen im Seelenorgan sind die einzigen specifischen Reize, die es in Thätigkeit zu setzen im Stande sind. Wenn also bey den Geisteszerrüttungen von abnormen Reizen die Rede ist, welche das Seelenorgan zu kranken Handlungen bestimmen: so dürfen wir dahin blos die oben genannten Reize rechnen, so fern sie von der Norm abgewichen sind. Der Art sind also die fehlerhaften Actionen der Nerven des Gemeingefühls, die Täuschungen der Sinnorgane, die stürmischen Actionen im Seelenorgan selbst, z. B. bey den Leidenschaften. So lange aber noch bey diesen abnormen Reizen das Gehirn gesund bleibt, so lange erkennen wir die durch sie erregten Vorstellungen für das an, was sie sind, nämlich für Täuschungen, die kein Object haben. Allein wenn die abnorme Reizung des Gehirns durch die Sinne und das Gemeingefühl anhaltend, heftig und allgemein ist, und dabey das Gehirn eine Anlage zu Intemperaturen seiner Vitalität besizt: so werden endlich auch die Kräfte des Gehirns verlezt und der Kranke fällt in Verrücktheit, bey der er die vorhandenen Täuschungen für Realitäten hält, und

sich durch nichts von dem Ungrund seines Glaubens überzeugen läſst. Ein abnormer und anhaltender Reiz des Gemeingefühls aufs Gehirn erregt eine partielle Thätigkeit desselben, unterdrückt seine übrigen Thätigkeiten, begründet eine Gewohnheit, verstimmt die normale Harmonie in der Vitalität der Theile des Gehirns unter einander, und sezt dadurch eine falsche Regel in der Association der Vorstellungen.

Die normalen Functionen des Seelenorgans verhalten sich, wie sich die normale Vitalität des Gehirns in seinen einzelnen Theilen und in ihrer Verbindung verhält. Die normale Qualität und Quantität seiner Kräfte ist ein Resultat seiner regelmäſsigen Mischung und Organisation. Diese ist in jedem Moment abhängig von seinem äuſsern Zustand und zunächst von dem Einfluſs der Gefäſse auf dasselbe und der dadurch bewirkten Vegetation. Das nämliche gilt von den Phänomenen der Geisteszerrüttungen. Sie sind gegründet in einer kranken Vitalität, und diese in einer abnormen Mischung und Form des Gehirns. Darnach richten sich unsere Anschauungen und Imaginationen, unsere Vorstellungen und Begriffe von der Welt, unserem Körper und unserm geistigen Zustand. Die Association unserer Vorstellungen, unserer Urtheile, Gefühle, Triebe und Begierden, das Verhältniſs in der Herrschaft der obern Seelenkräfte zum Regiment der untern, kurz die sämtlichen Seelenwirkungen weichen von der Norm ab, wenn das Gehirn krank ist, wie ein schiefer Spiegel gerade Objecte gekrümmt reflectirt. Nun ist uns aber sowohl die normale als abnorme Mischung und Organisation des Ge-

hirns an sich unbekannt, und wir daher nicht im Stande, nosologisch den Zustand zu bestimmen, der sich durch Geisteszerrüttungen äussert. Wir bestimmen daher die abnorme Vitalität des Gehirns und die dadurch gesezte Anomalie seiner Mischung blos nach der Abweichung der Operation des Seelenorgans von dem Normal seiner Functionen.

Allein, wenn ich gleich eine Anomalie der Mischung des Gehirns, aus welcher der verkehrte Lebensprozess hervorgeht, der durch die Phänomene der Geisteszerrüttung sichtbar wird, als nächste Ursache der Verrücktheit sezte: so ist sie doch nicht sichtbar durch Desorganisation, wenigstens nicht sichtbar in dem Theile des Gehirns, der zunächst die Phänomene der Verrücktheit hervorbringt. Denn die Phänomene der Verrücktheit sind, wenn gleich irrige Vorstellungen, doch Vorstellungen, Begriffe und Urtheile. Sie setzen also auch ein Organ voraus, das dem normalen Organe höchst analog ist. Vorgefundene Zerstörungen des Gehirns bey Verrücktheiten waren entweder entfernte Ursachen der Verstimmung der Vitalität in den benachbarten Theilen desselben, oder Wirkung derselben, die als Ursache zurückwirkt. Die heftigen Prozesse desorganisiren, und machen die Krankheit unheilbar. So artet eine anhaltende Augenentzündung endlich in Flecke der Hornhaut, Staphylome, Verwachsungen u. s. w. aus. Aus einem desorganisirten Gehirn, das einem mangelnden gleichsteht, kann höchstens Blödsinn und Brutalität verstanden werden. Ob vielleicht ein unbekanntes und gleichsam losgebundenes thätiges Princip mit im Spiele sey, durch seine Ebbe

und Fluth und durch sein Verhältniss zur beharrlichen Materie die Qualität des Ganzen schnell modificire, kann nicht behauptet werden. Doch macht die plözliche Entstehung der Verrücktheit von transitorischen Reizen, z. B. von Branntwein, ihr schnelles Verschwinden in gewissen Fällen, ihr Wechsel mit andern Krankheiten, der intermittirende Typus einiger ihrer Spielarten, und die plözliche Wiederkehr des Verstandes in einigen Fällen des Blödsinnes dies wahrscheinlich.

Da uns also zur Zeit die Anomalie der Mischung der Marksubstanz des Gehirns als nächste Ursach der Geisteszerrüttungen unbekannt ist: so schliessen wir nach Maassgabe ihrer Phänomene auf verlezte Kräfte, und zwar auf eine erhöhte, erniedrigte oder alienirte Vitalität desselben. Die Raserey und Tobsucht, die brennenden Bilder der Imaginationen, die Schärfe gewisser Ideen, die Beharrlichkeit der Entschlüsse, sind Producte eines turbulenten und impetuösen Prozesses des Gehirns, der mit seinen Actionen bey spastischen und convulsivischen Krankheiten verglichen werden muss. Doch scheinen die Kräfte des Gehirns selten gleichmässig erhöht zu seyn. Daraus würde blos allein ein vorzüglicher Grad der Seelenkräfte verstanden werden können. Einzeln mag dieser Zustand im Enthusiasmus und in einigen merkwürdigen Ecstasen hitziger Fieber vorkommen. In dem gewöhnlichen Wahnsinn ist die Reizbarkeit zugleich alienirt, ihre Exaltation ist partiell, ungleich vertheilt, hervorstechend in einzelnen Theilen. Daher die Verkehrtheit der Geistesoperationen. Daher die

Stärke einiger Vorstellungen, die Täuschungen im Bewusstseyn, das Missverhältniss in der Stärke der Imagination und Anschauungen, die abnormen Associationen und andere Phänomene der Verrücktheit. So sondert eine zu reizbare Leber nicht blos zu viele, sondern zugleich eine scharfe, grüne und in ihrer Mischung fehlerhafte Galle ab. Uebrigens ist die Reizbarkeit des Gehirns in der Tobsucht, Raserey, dem Wahnsinn und der Melancholie erhöht.

In den asthenischen Geisteszerrüttungen, den Apathieen und Sinnlosigkeiten bey Gefässfiebern, in den meisten Variationen der Narrheit ist die Vitalität des Gehirns alienirt, und dasselbe zugleich seiner Energie mehr oder weniger beraubt. Endlich ist der Blödsinn ein Product einer abgestumpften Vitalität und einer gänzlichen Lähmung des Gehirns. Der Blödsinn kann auch von Desorganisation und Zerstörung des Gehirns entstehen.

§. 76.

Noch will ich einige Beweise für meine Behauptung zufügen, dass die Geisteszerrüttungen zunächst in einer Intemperatur der Vitalität des Gehirns, und nicht in Reizen oder sonst etwas gegründet sind.

Personen, die an Wahnsinn, Raserey und Phrenesie leiden, haben oft starke Ideen, eigene und glückliche Verbindungen derselben, sind witzig, beharrlich, auf einen Gegenstand geheftet und wissen alle Umstände, ihren falschen Voraussetzungen zu Gunsten v[illegible]refflich zu nu-

tzen *). Sie haben eine grofse Muskelftärke, nicht weil die Kraft der Muskeln zugenommen hätte, fondern weil fie durch kräftigere Hirnwirkung erregt werden. Oft gefellen fich krampfhafte und convulfivifche Anfälle der Verrücktheit zu. Die Augen der Kranken find roth, glänzen, ihr Blick ift wild, die Carotiden fchlagen lebhaft, der Kopf ift heifs. Sie find fchreckhaft, ohne Schlaf, oder fchlafen wenig, weil die erhöhte Reizbarkeit ihres Gehirns nicht auf den Grad heruntergeftimmt werden kann, der den Schlaf hervorbringt. So fprechen auch die meiften Gelegenheitsurfachen des Wahnfinnes für Exaltation der Reizbarkeit des Gehirns. Hitze erhöht die Reizbarkeit, und macht zum Irrereden und zur Verrücktheit geneigt. Sie entfteht gern in den Hundstagen; in heifsen Climaten find die Rafereyen bey Gefäfsfiebern häufiger, die

*) Der gelehrte Harrington fprach von den meiften Sachen fo vernünftig, als man nur immer kann; nur von feiner eignen Krankheit nicht. Er glaubte in der Würkung feiner Lebensgeifter fremde Materien zu bemerken, von denen er dachte, dafs fie von ihm in Geftalt der Vögel, Fliegen, Bienen und dergleichen ausdünfteten, und fprach oft von böfen und guten Geiftern, die ihn erfchreckten und furchtfam machten. Er vertheidigte den Satz, dafs feine Krankheit von keiner verworrenen Einbildung herrühre, zuweilen mit fo feinen Schlüffen, dafs fein Arzt ihm kaum darauf antworten konnte, und verglich fich in folchen Fällen mit dem Democritus, der bey feinen richtigen Entdeckungen in der Zergliederungskunft von feinen Mitbürgern für närrifch gehalten wurde, bis ihnen endlich Hippocrates ihren Irrthum benahm. Arnold 1. Th. S. 124.

Phrenesie ist oft eine Folge des Sonnenstichs. Alle heftigen und anhaltenden Anstrengungen und Erschütterungen des Seelenorgans vom Studiren, von Zorn, Stolz, unglücklicher Liebe und andern Leidenschaften, von übelverstandenen Religionssätzen, erregen Verrücktheit. Nun verursacht eine übermäsige Anstrengung schon in den grossen Organen, z. B. in den Muskeln, Uebermaass der Reizbarkeit und Schmerz. Um wie viel eher muss sie diese Wirkung in dem äusserst reizbaren und zarten Seelenorgan hervorbringen. Eine Geschwulst in der Nähe des Magens macht Erbrechen, dadurch, dass sie die Reizbarkeit des Magens erhöht. Wahrscheinlich wirken die Geschwülste des Gehirns, die Wahnsinn veranlassen, auf ähnliche Art. Die oben angeführten Gifte, die eine transitorische Verrücktheit erzeugen, der Wein, Mohnsaft, Stechapfel, Bilsenkraut, die Tollkirsche, das Hundswuthsgift u. s. w. haben offenbar das Vermögen, die Vitalität der Nerven zu verstimmen, zu erhöhen, und sie endlich zu zerstören. Schwangere und Wöchnerinnen sind vorzüglich zur Verrücktheit geneigt, weil in diesen Epochen die Reizbarkeit ihres Körpers überall erhöht ist. Die erbliche Anlage zur Verrücktheit kann nicht in einem beharrlichen Fehler der Organisation des Gehirns liegen. Dann müsste von der Wiege die Verrücktheit sie begleiten. Sie scheint vielmehr eine solche Beschaffenheit des Gehirns zu seyn, vermöge welcher es zu schnellen Intemperaturen der Reizbarkeit fähig ist, wie wir dergleichen Dispositionen auch in andern Organen, in den Augen und dem Magen, bey habituellen Augenentzündungen und Magenschmerzen finden. Die

Hauptmittel wider den Wahnsinn; Mohnsaft und Kampfer, sind beruhigender Art. Freylich müssen wir außerdem noch auf die Fortschaffung der entfernten Ursache bedacht seyn, und sie nach ihrem verschiedenen Character behandeln. Endlich hält der Wahnsinn seine Perioden, steigt, mindert sich; hört ganz auf. Zuweilen richtet er sich nach dem Mondeswechsel; oder nach den Jahreszeiten, zuweilen steigt er mit den Perioden der Menstruation; mit der Schwangerschaft und dem Kindbette. Dieser Wechsel kann nicht aus einer Zunahme der Reize oder von einer größeren Verletzung der Organisation verstanden werden. Er ist Folge des Steigens und Fallens der Vitalität des Gehirns.

Noch füge ich der vorgetragenen Theorie der Verrücktheit, als einer Intemperatur der Vitalität des Gehirns, einige Folgerungen aus derselben zu.

1) Liegt einigen Variationen der Geisteszerrüttungen erhöhte Reizbarkeit des Gehirns zum Grunde: so müssen dann leichte Reize in einem solchen Gehirn ungewöhnlich starke Wirkungen erregen. Dies bestätigt die Erfahrung. Wahnsinnige haben ein scharfes Gehör und Gesicht, sind lichtscheu, haben Funken, Flammen und Feuerbrände vor den Augen, setzen den vorhandenen Objecten an Größe oder an Zahl zu, sehen einen Hügel für einen Berg, und ein Regiment für ein Kriegsheer an. Vorzüglich offenbaret sich diese erhöhte Reizbarkeit in den Wirkungen der Imagination: Ihre Vorstellungen

gen erlangen im Wahnsinne die Stärke der Sinnesanschauungen, und verleiten den Kranken, sie für Sinnesanschauungen zu halten. Der Verrückte glaubt Dinge zu sehen und zu hören, die nicht da sind, mit abgeschiedenen Seelen, Engeln und Göttern sich zu unterreden. Besonders finden wir im Irrereden beym Gefäsfieber diese Exaltation der Phantasie häufig, dass die Kranken Hunde, Menschen, Ungeheuer zu sehen glauben, die nicht da sind. Ein Kaufmann, erzählt Schenk *), der vor Liebe melancholisch geworden war, wurde bey Tage und bey Nacht mit den sonderbarsten Erscheinungen geplagt. Er glaubte immerhin seine Geliebte vor sich zu haben; bald war er wild, bald sanft, er schmeichelte ihr und schalt sie wieder, wenn er nämlich an ihrer Gegenliebe zweifelte. Kurz, sie war der Gegenstand seiner Beschäftigung bey Nacht und bey Tage.

2) Im gesunden Zustande erregt eine Action des Seelenorgans und des übrigen Nervensystems eine andere nach einer festen Regel, die sich theils auf die nächste mechanische Verbindung der Theile des Nervensystems zu einem Ganzen, theils auf den Normalgrad der Vitalität seiner Theile gründet. Diese nehmen wir als Normal an. Daher die normalen Associationen, sofern sich die Wirkungen des Nervensystems auf Vorstellungen; daher die normalen Sympathieen, sofern sie sich auf Bewegungen beziehen. Wenn sich also die Temperatur der Reiz-

*) Observ. med. rar. C. I. Obs. 5.

barkeit des Nervensystems, als eines Moments seiner normalen Association und Sympathie, ändert: so wird auch die Regel umgestoßsen, nach welcher die Theile desselben sich auf einander beziehen, auf einander einwirken und sich gegenseitig erregen, und statt derselben wird eine neue, abnorme Regel gesezt. Daher die kranken Associationen der Verrückten, über welche der gesunde Mensch nicht urtheilen kann, und ihre albernen Handlungen, als Folgen derselben. Ihre Vorstellungen verbinden sich nach einem neuen Gesetz, das durch die kranke Reizbarkeit ihres Gehirns gesezt ist. Der vor Liebe närrische Mensch wird durch jeden Gegenstand, den er sieht oder hört, an seine Psyche erinnert, und weiss alle zufälligen Umstände mit einer bewundernswürdigen Geschicklichkeit mit ihr in Verbindung zu bringen. Die hervorstechend reizbare Faser des Gehirns wird eben dadurch ein Mitlauter aller Oscillationen in demselben. Sie ist gleichsam mit allen seinen Theilen in Beziehung gesezt, und wird durch die Thätigkeit aller Theile, ohne Rücksicht auf mechanische Verbindung, erregt. Nach dieser Idee müssen auch die Verrücktheiten erklärt werden, die sich um Einen Gegenstand drehen. Der nämliche Zustand erregt in dem übrigen Nervensystem kranke Sympathieen oder Handlungen desselben, die sich nach einer neuen Regel, und nicht nach der normalen Vitalität desselben und der nächsten Verbindung seiner Theile fortpflanzen. Wenn z. B. die Nerven des Magens hervorstechend reizbar sind: so ziehen die entferntesten Reize ihn in Mitleidenschaft.

5) Eine partielle Erhöhung der Reizbarkeit kann eine hervorstechende Idee und einen Wahnsinn in Betreff eines Gegenstandes unterhalten. Wird die nämliche Action oft wiederholt, so entsteht dadurch eine solche Fertigkeit in Beziehung ihrer, dass sie durch geringe und solche Reize erregt wird, die dies im gesunden Zustand nicht können. Man pflegt in diesem Fall zu sagen, die leidende Faser oscillire ohne Reiz fort. Allein ohne Reiz wirkt kein thierisches Organ. Es ist daher wahrscheinlicher, dass sie immerhin durch kleine, unbemerkte, sonst mit ihr nicht in Verbindung stehende Reize in Thätigkeit gesezt werde. Pascal sah auf seiner linken Seite beständig einen feurigen Abgrund. In Betreff aller übrigen Gegenstände war er vollkommen vernünftig *). Thrasylaus phantasirte blos in dem Stück, dass er alle Schiffe, die in dem Hafen von Athen lagen, für sein Eigenthum hielt **). So hat es andere Narren gegeben, die sich für Götter, Kaiser, Heerführer u. s. w. hielten; übrigens bey Verstand waren, mit ihrer falschen Voraussetzung alles sehr geschickt verbanden und derselben consequent handelten. Der Wahnsinnige in dem Arbeitshause zu Sct. Gilles war durch ein anhaltendes Studium der Regierungsverfassung von Europa in den Wahnsinn verfallen, dass er sich einbildete, ein König zu seyn. An seinem Aufenthaltsort machte er einen Blödsinnigen zu seinem Minister;

*) Dufour l. c. p. 66.

**) Arnold I. Th. p. 144.

der aufserdem noch das Geschäft hatte, seinen Herrn zu barbiren und aufzuwarten. Er mufste das Essen auftragen, und wenn die Majestät speisten, hinter ihrem Stuhl stehen. Nachher durfte er auch essen. Der König pflegte ganze Tage auf einem höheren, der Minister auf einem niedrigen Platz zu sitzen, und hier ertheilte jener seinen eingebildeten Unterthanen Befehle. Auf diese Art lebten diese Personen ohngefähr sechs Jahre, bis unglücklicher Weise der Minister aus Hunger sich so weit verging, dafs er sein Frühstück verzehrte, bevor seine Majestät erschienen, welches den König dergestalt aufbrachte, dafs er nach ihm schlug und ihn ermordet haben würde, wenn man nicht zu Hülfe gekommen wäre. Man konnte den König nicht dahin vermögen, den Minister wieder vor sich zu lassen. Dieser wurde über seine Entlassung krank, und starb, als der König fast bewogen war, ihm zu vergeben. Der König verfiel darüber in eine stille Schwermuth, afs und trank nicht, und starb einige Wochen darauf. So konnte auch dieser unglückliche Monarch, als sein Minister starb, keinen andern finden, der das Ruder der Regierung mit gleicher Klugheit und demselben Glück, als der vorige, geführt hätte. Und er selbst, unfähig die Last der Regierung allein zu tragen, gab lieber, ohne Geräusch, Leben und Scepter dahin, als dafs er Verwirrungen in dem grofsen Reiche seiner Phantasie sich hätte zu Schulden kommen lassen *).

*) Pargeter l. c. S. 16.

4) Eine überspannte Thätigkeit des Seelenorgans zieht alle Kraft an sich, und unterdrückt in demselben Verhältniss alle andere Thätigkeiten desselben. Daher sind Verrückte gleichsam in sich gekehrt, sehen, hören und bemerken äussere Gegenstände nicht, und wenn sie mit Gewalt zur Aufmerksamkeit gereizt werden: so springen sie schnell wieder ab, und kehren zu den innern Spielen ihrer Phantasie zurück. Es fehlt ihnen an innerer und äusserer Besonnenheit. In ihren Zimmern können allerhand Auftritte vorkommen, Menschen aus- und eingehen, ohne dass sie es bemerken, ja man kann sogar schmerzhafte Mittel auf sie anwenden, ohne dass sie Schmerz fühlen. Eben deswegen, weil sie sich an Einem Gegenstand erschöpfen und für alle andern Geistesoperationen todt sind, lassen sie sich auch nicht durch Gegengründe von ihren Täuschungen überreden.

5) Ein mit überspannter Reizbarkeit begabtes Seelenorgan ist zu stärkern und vorzüglichen Hirnwirkungen fähig. So kann ein zu reizbares Auge im Finstern die feinste Schrift lesen. Dazu kömmt noch, dass alle Kraft der Seele auf die hervorstechende Thätigkeit gerichtet wird. Einige Verrückte reden fremde Sprachen, machen Schlüsse, declamiren Verse und lange Reden aus dem Stegreif, sind witzig, listig, zu Gunsten ihrer falschen Voraussetzungen sinnreich, und handeln denselben consequent. Dorsch *) erzählt ein Beyspiel eines Bauern, der in einem Irrereden mit Gefässfieber griechisch redete. Andere

*) Philos. Journ. 4. Heft. S. 105.

bekommen das Vermögen, in gereimten Versen zu sprechen *). Ein alberner Mensch wurde durch ein bösartiges Fieber scharfsinniger und ein vernünftiger verlohr durch eben das Fieber seinen Verstand **). Ein junger Student sang in einem Irrereden, das mit einem Gefäsfieber verbunden war, ohne Bewusstseyn eine Concert-Arie mit aller Genauigkeit in der angenehmsten Tenorstimme; auch erinnerten seine Freunde sich nicht, dass er sie in seinen gesunden Tagen jemals gesungen hatte ***). Während der Anfälle, sagt ein Geheilter von sich, genoss ich einer Art von Seligkeit. Alles kam mir leicht vor, kein Hinderniss hemmte mich weder in der Theorie noch in der Praxis. Mein Gedächtniss wurde in dem Augenblick vollkommner. Ich erinnerte mich langer Stellen aus den lateinischen Schriftstellern. Im gewöhnlichen Zustande kostete es mir viele Mühe, zwey Reime zu finden; und da schrieb ich so geschwind in Versen wie in Prosa; ich war verschmizt und sogar boshaft; fruchtbar an Hülfsmitteln aller Art ****).

6) Endlich erschöpfen übermäsige Anstrengungen in jedem Theil der Organisation die Le-

*) Krügers Seelenlehre S. 141. Huart scrutinium ingeniorum 1637. p. 178.

**) Huart l. c. p. 176. Muratori l. c. 2. Th. S. 69.

***) Perfect l. c. p. 69.

****) Bibliotheque Britannique Vol. I. 1796. S. 759. Allgem. med. Annalen, Jahr 1802. S. 149.

benskraft, erregen Stumpfheiten und Lähmungen, und zulezt eine gänzliche Zerstörung aller Kraft in dem leidenden Theil. Dies bestätiget sich auch bey Verrückten und Rasenden, besonders wenn sie wenig ruhige Zwischenräume haben. Sie verfallen zulezt in einen partiellen und allgemeinen Blödsinn. Das gelähmte Gehirn äusert nicht weiter seine sanfte Reizung auf alle übrigen Organe. Daher entstehen Cachexieen, Wassersuchten, Schlafsuchten und Apoplexieen.

§. 77.

Ich komme nun zur Cur der Geisteszerrüttungen. Sie sind das Symptom eines kranken Lebens- und Vegetations-Prozesses in der Marksubstanz des Gehirns, der nicht anders als durch eine zweckmäßsige Leitung eben dieses Prozesses dem Normal wieder angenähert werden kann. Die Reizbarkeit des Gehirns ist alienirt und erhöht, und dieser Zustand ist in der Sthenie mit vermehrter, im Typhus mit verminderter Energie verbunden; in der Lähmung ist endlich die Vitalität überhaupt geschwächt oder ganz zerstört. Diese Krankheit besteht für sich, oder wird durch entfernte Ursachen unterstüzt, die in oder auser dem Körper liegen. Hierauf gründen sich folgende Regeln zur Cur der Geisteszerrüttungen. Wir suchen 1) ihre entfernten Ursachen, die etwan vorhanden sind, zu heben. 2) Wir behandeln die Krankheit mit Rücksicht auf ihren Character. 3) Wir sehen auf die Constitution des ganzen Körpers, und suchen vorgefundene Fehler desselben zu verbessern, sofern wir die

nämlichen Fehler im Nervensystem vermuthen, oder sie als Ursachen der Krankheit der Nerven betrachten. 4) Wir behandeln die Geisteszerrüttungen mit Rücksicht auf ihre verschiedenen Modificationen in Ansehung ihrer Aeusserungen. 5) Wir reizen andere Theile des Körpers, die mit dem Gehirn in einer nahen Wechselwirkung stehen, und suchen dadurch die Anstrengungen der Vitalität von demselben zu den gereizten Theilen zu leiten. 6) Wir sehen auf die Zusammensetzung und übrigen zufälligen Differenzen der Geisteszerrüttungen; 7) ordnen eine Diät und Lebensordnung für den Körper und die Seele an, die dem Zweck der Genesung angemessen ist; 8) und suchen endlich der Entstehung des Wahnsinnes bey einer vorhandenen Anlage vorzubeugen und seine Recidiven nach der Genesung zu verhüten.

§. 78.

Zuvörderst muss der Arzt in jeder Verrücktheit es mit Sorgfalt untersuchen, ob entfernte Ursachen in oder ausser dem Körper vorhanden sind, die durch ihre Reizung den abnormen Zustand der Vitalität des Gehirns unterhalten, und alsdann dieselben fortzuschaffen suchen. Allein oft sind die entfernten Ursachen derselben versteckte Fehler des Körpers, die man nicht entdecken kann; oft entsteht sie ohne äussern Reiz, fast allein durch eine kranke Disposition des Gehirns, die angebohren oder von einer fehlerhaften Erziehung und eingewurzelten Leidenschaften entstanden seyn kann; oft ist der Reiz mit dem Au-

genblick seiner Wirkung verschwunden, z. B. ein heftiger Schreck, und blos seine Verwüstungen im Gehirn bleiben zurück. Einige entfernte Ursachen der Verrücktheit, z. B. Desorganisationen des Gehirns, Knochenauswüchse und Geschwülste in der Hirnschaale und in den Häuten des Gehirns, Krankheiten des Körpers, die aufs Gemeingefühl wirken u. s. w., sind unheilbar. Alsdann ist meistens auch die Intemperatur des Gehirns, welche Folge ihrer Reizung ist, auch nicht zu heilen. Doch ist dies nicht unbedingt nothwendig, weil die Wirkungen der entfernten Ursachen, absolut betrachtet, zufällig sind. Einige der entfernten Ursachen aus ihrer grossen Reihe will ich kurz anführen.

1. Zuweilen sind die gemeinen Nerven des Körpers krank, erregen, als Organe des Gemeingefühls, falsche Vorstellungen in dem Gehirn und verstimmen durch ihre beständige Reizug seine Vitalität. Am häufigsten leiden die Nerven des Unterleibes und die verschiedenen Geflechte derselben. Dadurch entsteht anfänglich Hypochondrie, die zulezt in Melancholie ausarten kann *). Die Kranken beklagen sich beständig über kranke Gefühle im Unterleibe, sind traurig und furchtsam, suchen die Einsamkeit, achten ängstlich auf ihren körperlichen Zustand, lassen sich seine Gebrechen in ihrer kranken Einbildung vergrössert vorstellen, und werden in demselben Grade unempfindlich gegen Eindrücke von Dingen anderer Art. Wächst diese Krankheit: so kommen Täuschungen in Beziehung des

*) Storr l. c. S. 109.

körperlichen Zuſtandes hinzu; die Patienten glauben veneriſch zu ſeyn, an unheilbaren Krankheiten zu leiden, Fröſche im Unterleibe zu haben, an dieſem oder jenem Theile entſtellt zu ſeyn. In dieſem Fall muſs man zuerſt die kranken Nerven des Unterleibes heilen, Reize derſelben, Cruditäten, Würmer, Desorganiſationen u. ſ. w. wegnehmen, die ihre Vitalität verſtimmen, die kranke Reizbarkeit derſelben durch Mohnſaft, Bilſenkraut, China, Waſchen des Unterleibes mit kaltem Waſſer, kaltes Bad, durch Bewegung zu Pferde und durch eine paſsliche Lebensordnung abſtumpfen. Ein Mann, ſagt Perfect *), bekam täglich Anfälle von Colik in der Nabelgegend und krampfhafte Zuſammenziehungen der Bauchmuskeln, die ſich mit einem Jucken in der Naſe endigten. Dazu geſellten ſich andere hypochondriſche Zufälle, endlich wurde der Kranke melancholiſch, glaubte aus Glas zu beſtehen, und wollte deswegen nicht aufſtehen und ſich bewegen. Sein Arzt gab ihm Ochſengalle und Aloe, darnach gingen drey Spulwürmer ab, und alsdann verſchwand ſeine Seelenkrankheit und die Paſſion des Unterleibes von ſelbſt. Iſt die Intemperatur der Reizbarkeit im Gehirn ſelbſt ſchon habituell und dadurch ohne Reiz fortdauernd geworden: ſo leitet man den Kranken von ſeiner fixen Idee ab, läſst ihn reiſen, ſucht ihn durch andere körperliche und geiſtige Beſchäftigungen zu zerſtreuen, und überzeugt ihn dann durch Gründe, wenn er wieder empfänglich für dieſelben iſt, von der Abſurdität ſeiner vorgefaſsten Meinungen in Beziehung

*) l. c. p. 258.

auf sich selbst. In solchen Fällen, wo die Krankheit des Unterleibes oder der gemeinen Nerven überhaupt unheilbar ist, mahnt man den Kranken zur Ermannung an, seine unheilbaren Uebel als etwas ihm nicht angehöriges bey Seite zu legen, und dadurch ihre Reizung des Gehirns, die kein wesentlicher Theil derselben ist, zu unterbrechen und von ihnen abzusondern *).

Nach der nämlichen Regel können alle andere Nerven des Körpers, wenn sie krank sind, das Seelenorgan durch ihre abnormen Irritationen verwirren. Doch erwähne ich hier blos die Satyriasis und Nymphomanie, ein Zustand erhöhter Reizbarkeit der Geschlechtstheile beider Geschlechter, der der Brunst der Thiere ähnelt. Die Geschlechtstheile sind roth, heiss, geschwollen, sondern stark ab, und befinden sich überhaupt in einem Zustand vermehrter Vegetation. Die starke, ununterbrochene Vorstellung dieser kranken Theile im Seelenorgan vermittelst des Gemeingefühls, erregt starke und unsittliche Triebe. die durch keine Vernunftgesetze gebändiget werden können, verlezt die Vitalität des Gehirns, und geht endlich, wenn sie fortdauert, in Verrücktheit über **). Hier sind kühlende Mittel, Abführungen, Pflanzenspeisen, magere Diät, kalte Umschläge, kalte Bäder und Kampfer angezeigt. Am sichersten wirkt die Befriedigung des brennenden Geschlechtstriebes, der den Reiz drängender Säfte beseitiget. Zuweilen sind auch kranke Reize des Unterleibes, ano-

*) Storr l. c. §. 49.

**) Sauvages T. III. P. I. p. 339—347.

malische Hämorrhoiden, Ascariden im Mastdarm und in der weiblichen Schaam, kranke Absonderungen scharfer Stoffe in denselben und andere Dinge, Ursache des exaltirten Zustandes der Vitalität der Geschlechtstheile, die alsdann zuerst fortgeschaft werden müssen.

2. Krankheiten der Sinnorgane geben seltener zur Verrücktheit Anlass *). Wenn es geschieht, so muss man ihre Krankheiten heilen, und wenn dies in zusammengesezten und hitzigen Fiebern nicht vor der allgemeinen Solution geschehen kann: so sucht man bis dahin die Sinnorgane durch Entfernung ihrer normalen Reize, nämlich durch Abhaltung des Lichts vom Auge, des Schalls vom Ohre, ausser Thätigkeit zu setzen.

3. Wenn überspannte Anstrengungen der Seele beym Studiren, Meditiren, Speculiren u. s. w. Ursache der Geisteszerrüttungen sind: so sucht man die dadurch entstandenen Fehler im Gehirn oder im übrigen Körper auf, und heilt sie. Im Gehirn bringen sie eine exaltirte Intemperatur seiner Vitalität hervor, die man durch Ruhe von allen Geistesanstrengungen, Wechsel, Zerstreuung, körperliche Beschäftigungen, kaltes Bad des Kopfes und durch Mohnsaft zu vermindern sucht. Perfect **) heilte einen solchen Kranken durch Aderlässe, Bähungen der Beine, Blasenpflaster, und durch den Gebrauch des Camphers. Wirken die Anstren-

*) Fieberlehre IV. B. S. 302.

**) l. c. p. 60.

gungen der Seele indirect durch Krankheiten des Körpers, Hypochondrie, Schwäche der Digestion, Verstopfungen des Leibes u. s. w., die von der mit ihnen verbundenen Leibesruhe, Compression des Unterleibes, Stubenluft u. s. w. entstehen: so entfernt man diese Krankheiten durch Bewegung, frische Luft, gute Diät und eröffnende Arzneyen *).

4. Verrücktheiten in der Schwangerschaft und im Wochenbett sind meistens sehr zusammengesezt. Zuvörderst sucht man ihre entfernten Ursachen, Darmunreinigkeiten, Verstopfung, Erkältung, Vollblütigkeit u. s. w. auf, und schafft sie fort. Man sieht auf den Character der Krankheit, und auf ihre Zusammensetzung mit Gefäſsfiebern und andern Krankheiten. Ist sie sthenisch und hitziger Art: so läſst man nach den Umständen Blut weg, giebt kühlende Mittel und eben solche Abführungen aus Gerstenwasser, Mandelmilch, Salpeter, Sauerhonig, leitet die angehäufte Wärme des Körpers durch eine reine und kühle Luft, und leichte Bedeckungen des Körpers ab, bähet die Beine, und verordnet eine magere und milde Pflanzendiät. Nähert sich die Krankheit mehr der Asthenie, ist die Wöchnerin durch starke Blutflüsse sehr entkräftet: so verordnet man anfangs bey einer grosen Reizbarkeit, beruhigende Mittel, läſst sie lau baden, wenn die Haut heiſs und trocken, und die Congestionen nach dem Kopfe stark sind, giebt ihr Campher und Bal-

*) Tissot von der Gesundheit der Gelehrten; sämmtlicher Schriften II. Th. S. 88 — 162.

drian oder Mohnsaft, wenn sie von einer anhaltenden Schlaflosigkeit belästiget wird. Bey einem höhern Grad von Schwäche verbindet man die China und eine nahrhafte Diät mit diesen Mitteln. Zugleich muss man sein Augenmerk auf die Kindbetterreinigungen und auf die Absonderung der Milch richten, jene durch warme Umschläge und Luftsäure, diese durch Breye, Flanell, Ventosen und das Saugen junger Hunde oder Kinder zu fördern suchen. Einen solchen Fall erzählt Pargeter *) von einer wahnsinnigen Wöchnerin, die sich nicht eher zu erholen anfing, als bis sich Milch zum Stillen einfand, deren Zurückhaltung ihr viele Beschwerden verursacht hatte.

In der Synocha und im Typhus mit Erethismus kömmt es sehr darauf an, dass alle physischen und moralischen Reize von der Kranken entfernt, Besuche abgehalten werden, und sie in einem finstern Zimmer liege.

5. Alle Anomalieen der monathlichen Reinigung können Verrücktheit, und eine plözliche Unterdrückung derselben während des Flusses die gefährlichste Tobsucht veranlassen. In diesem Falle werden die Ursachen im Körper, warum die Reinigungen nicht fliessen, unregelmässig oder zu stark fliessen, entfernet. Dann muss man auf die Zusammensetzungen Rücksicht nehmen. Tobsucht nach einer schnellen Unterdrückung ist gern mit heftigen Congestionen nach dem Kopf, mit Hirnentzündung und Gefässfieber verbunden, und erfodert mei-

*) l. c. p. 42.

ftentheils eine augenblickliche und zureichende Ausleerung des Bluts aus dem Fuſse. Endlich ſucht man die ausgebliebene oder unterdrückte Reinigung durch treibende Mittel wieder herzuſtellen. Doch muſs man dazu in den meiſten Fällen Dinge, die ohne Reiz und örtlich wirken, wählen, Fuſs,- Dampf- und Halbbäder, das kohlenſaure Gas, Sauerbrunnen, thieriſchen Magnetismus, Electrizität, Ventoſen an den Schenkeln und dem Unterleib, und Mutterzäpfchen. Reizende Subſtanzen vermehren gern die Unruhe des Nervenſyſtems, und die Congeſtionen nach dem Kopf. Nur in einer aſtheniſchen Verrücktheit, die mit Abſtumpfung verbunden iſt, paſſen die Reizmittel, Poley, Nieſewurz, Aloe, das Extract und Oehl der Sabina, des Lorbeers, und andere ähnliche Dinge. Nachdem die Anomalieen der Reinigung gehoben ſind, giebt man den Campfer und Mohnſaft, wenn die Verrücktheit nicht nachlaſſen ſollte.

6. Die nämlichen Wirkungen auf die Zerrüttung des Gehirns können Anomalieen der Hämorrhoiden haben. Perfect*) erzählt ein Beyſpiel eines ſechs und dreiſsigjährigen Mannes, bey dem nach dem Ausbleiben des Goldaderfluſſes eine heftige Raſerey und Tobſucht erfolgte. Alle angewandten Mittel waren ohne Nutzen. Unerwartet ſtellte ſich ein ſtarker Fluſs der Hämorrhoiden ein, und von dem Augenblick an kehrte der Kranke zur Geſundheit zurück. Das erſte, worauf der Arzt auch in dieſem Fall ſein Augenmerk zu richten hat, iſt die

*) l. c. S. 226.

Cur der Hämorrhoiden; wenn dies geschehen ist, sucht er die Verrücktheit zu heilen, wenn sie nicht von selbst verschwindet.

7. Vollblütigkeit kann durch ihre Bürde eine Intemperatur der Vitalität im Gefäßsystem, eine ungleiche Vertheilung des Bluts und eine überspannte Vegetation im Gehirn veranlassen. Alsdann sind anfangs meistens Blutausleerungen angezeigt. Doch darf man dieselben nicht übertreiben, weil sie die Intemperatur der Vitalität der Gefäße und die Disposition zur Vollblütigkeit vermehren. Vielmehr muss man in der Folge durch eine magere Diät und Bewegung des Körpers sie zu heilen suchen *).

8. Vom schweren Durchbruch der Weisheitszähne will der Uebersetzer des Perfects **) Verrücktheit beobachtet haben. Er erzählt drey Fälle. In dem einen entstand von dem Durchbruch dieser Zähne eine transitorische Fallsucht; in den beiden andern Verrücktheit. Hier sind Zusammenschnürungen der Kehle, Ziehen im Nacken, Krampf in den Kinnladen, Entzündungen der Augen, Schmerz, Hitze und Geschwulst an dem Ort der durchbrechenden Zähne vorhanden. In diesem Fall sucht man durch Aderlässe und Blutigel, durch Scarificationen des kranken Zahnfleisches, durch Mittelsalze, Mandelmilch, Abführungen, Klystiere, laue Fussbäder und Fomentationen der Füße, und

*) Fieberlehre III. B. S. 47.

**) Perfect l. c. S. 213.

und nachher durch Mohnsaft, Hirschhorngeist und Bernsteinsalz das gereizte Nervensystem zu beruhigen, und die Congestionen von den obern Theilen abzuleiten.

9. Ist die Verrücktheit nach einer Verletzung des Kopfs entstanden: so muss man denselben nach abgeschornen Haaren sorgfältig untersuchen, durch starkes Anschlagen den Ort erforschen, wo der Kranke Schmerz empfindet, die verdächtigen Stellen scarificiren, Fontanelle und Blasenpflaster dahin legen, und den Trepan anwenden, wenn er angezeigt ist.

10. Sind unterdrückte Hautkrankheiten, Grind des Kopfs, Krätze, Flechten, unzeitig geheilte Fontanelle und veralterte Geschwüre Gelegenheitsursache der Verrücktheit: so öffnet man die Geschwüre, impft die Krätze wieder ein, ersezt die unterdrückten Hautkrankheiten durch andere künstliche, und wendet dabey Mittel an, die in solchen Fällen gewöhnlich sind. Der Art sind der flüssige Goldschwefel zu vierzig bis achtzig Tropfen, die Schwefelleber, der Spiesglanz und seine Bereitungen, Quecksilbermittel, die Russtinctur, der Campher, Bittersüss, Klettenwurzel, Ulmenrinde. Dabey verordnet man laue Bäder, das Reiben der Haut, und Hemde von weichem Flanell. Perfect *) heilte eine Frau, die durch die Zuheilung eines Geschwüres am Beine, wahnsinnig geworden war, welches sechs Jahre lang gedauert hatte, durch

*) l. c. p. 282.

ein Fontanell am Beine und ein Haarseil im Nacken. Ein zu früh abgeschnittener Weichselzopf bringt gleichfalls gern Verrücktheit hervor.

11. Wechselfieber, als Ursache der Geisteszerrüttungen, erfodern eine verschiedene Behandlung. Zuweilen werden sie zu schnell geheilt, wenn das im Körper liegende Bedürfniss ihrer Existenz noch nicht befriedigt ist, oder noch andere Krankheiten, fehlerhafte Absonderungen im Unterleibe, Cruditäten u. s. w. vorhanden sind. Man sucht in diesem Fall durch auflösende Mittel, Goldschwefel, Seife, bittere Extracte mit dem weinsteinsauren Kalî, die man abwechselnd mit Brechmitteln anwendet, das Fieber wieder zu wecken. Pargeter *) heilte eine stille Melancholie, die nach einem durch China unterdrückten hartnäckigen Wechselfieber entstanden war, mit Seife, Goldschwefel und fleissiger Bewegung im Felde. Allmälig stellte sich ein ziegelrother Satz im Urin ein, und die Melancholie verschwand. Zuweilen wird auch der Kranke durch die Länge des Wechselfiebers, durch unzeitige Laxanzen und Aderlässe, durch eine magere Diät so sehr entkräftet, dass sich dem Gefässfieber ein Wahnsinn zugesellt, oder jenes aufhört und eine asthenische Verrücktheit seine Stelle einnimmt. In diesem Fall ist eine nahrhafte und erregende Diät, der Gebrauch des Camphers und der China angezeigt **). Nach hartnäckigen Wechselfiebern, besonders nach

*) l. c. p. 109.

**) Fieberl. II. B. S. 136—142.

Quartanfiebern, sagt Sydenham *), folgt zuweilen ein eigenthümlicher Wahnsinn, der von den Schriftstellern nicht angemerkt ist, welcher der gewöhnlichen Heilart nicht weicht, nach Aderlässen und Purganzen sich verschlimmert, in Blödsinn übergeht, ja gar die Kranken tödtet. Diese Krankheit ist so empfindlich gegen Ausleerungen, dass sie selbst in der Reconvalescenz sich verschlimmert, wenn man auch nur ein Klystier von Milch und Zucker beygebracht hat.

12. Endlich können noch allerhand Krankheiten des Unterleibes Ursache der Geisteszerrüttungen seyn. Zuweilen sind Würmer da, die man abtreibt; oder der Darmkanal ist mit Rotz, Galle und andern Cruditäten angefüllt, die man ausleeren und deren Quellen man stopfen muss. Oft sind die Eingeweide des Unterleibes zu unthätig, der Kreislauf in denselben schwach, die Absonderungen unterdrückt, und die Kranken zu Verhaltungen des Stuhls geneigt. Alle Wirksamkeit der Lebenskraft erschöpft sich im Gehirn, und die Gefässe desselben strotzen von Blut. In diesem Fall kann man den Kranken das weinsteinsaure Kali mit dem Decoct der Graswurzel trinken lassen. Damit verbindet man nach den Umständen Brechmittel und Laxanzen. In Fällen einer grössern Unthätigkeit und Abstumpfung giebt man Laugensalze, Seife, Absude bitterer Pflanzen, frische Ochsengalle, Aloe, Niesewurz. Hieher gehört auch die Cur des Wahnsinnes durch Häringe, die vermöge ihres Salzes

*) Oper. T. I. p. 49. 60. 523.

den Darmkanal reizen. Man läſst den Kranken mehrere Tage hindurch nichts als Häringe eſſen, wodurch ſie zugleich genöthigt werden, viel zu trinken. Zum Getränk giebt man ihnen Waſſer. Durch den Durſt kann man ſie auch beſtimmen, jede flüſſige Arzney herunter zu ſchlingen, wenn ſie auf keine andere Art einnehmen wollen. Endlich erwähne ich hier noch der Cur der Verrücktheit durch Nieſewurz, die bey den Alten ſo berühmt war. Sie wirkt durch Reizung und Ausleerung des Unterleibes. Denn ſchwerlich beſizt ſie ſpecifiſche Kräfte wider die Verrücktheit. Wo es blos an Leibesöffnung fehlt, ſind meiſtens gelinde Mittel aus Manna, Honig, Tamarinden, Weinſteinrahm, weinſteinſauren Kali mit Graswurzelextract den draſtiſchen Laxanzen vorzuziehen. Mit dieſen Mitteln verbindet man Klyſtiere aus drey Loth Palmenöhl, einem Eyerdotter und einem halben Pfunde Kuhmilch.

§. 79.

Nach der Beſeitigung der entfernten Urſachen nimmt man auf den Character der Krankheit Rückſicht. Der ſtheniſche Character erfodert die antiphlogiſtiſche Curmethode. Iſt derſelbe allgemein, z. B. in der Phreneſie, iſt die Krankheit neu, mit Thatkraft verbunden, Wahnſinn, Melancholie, Tobſucht, Raſerey; iſt ſie von unterdrückten Blutflüſſen entſtanden, liegt ihr eine allgemeine Vollblütigkeit zum Grunde, weiſt die Natur auf critiſche Ausleerungen durch Blutflüſſe hin, iſt der Patient jung und wohlgenährt: ſo muſs man Blut laſſen. In den meiſten Fällen thut man gut, auf dem Fuſse zur Ader

zu lassen. In Ansehung der Quantität des weg-
zulassenden Bluts und der Wiederholung der
Aderlass richtet man sich nach der Wiederkehr
der Exacerbationen, nach der Dichtigkeit und
Entzündungshaut des Bluts. Man soll das Blut
bis zur Ohnmacht laufen lassen, und die Ohn-
macht als ein Zeichen einer hinlänglichen Er-
schlaffung ansehen. In diesem Fall muss der
Kranke bey der Aderlass stehen; und doch
giebt es einige zur Ohnmacht nicht geneigte
Personen, die auch unter der angezeigten Be-
dingung die Probe nicht bestehen. Zuweilen
heilt eine Blutausleerung sowol die Manie als
die Melancholie auf der Stelle. Von den älte-
sten Zeiten hat man sie angewandt, und noch
neuerdings haben berühmte Aerzte, Perfect,
Pargeter, Haslam und andere, mit Aderläs-
sen, Abführungen, kühlenden und verdünnen-
den Mitteln vortreffliche Curen wider die Ver-
rücktheit geleistet. Sydenham *) läst in den
sthenischen Geisteszerrüttungen zwey bis drey-
mal, in Zwischenräumen von drey Tagen, acht
Unzen Blut am Arm weg; dann wird einmal
aus der Drosselader gelassen, und nachher nicht
wieder, weil sonst Blödsinnn folgt. Hierauf
läst er dreissig bis vierzig Gran von den Pilu-
lis ex duobus, alle Woche einmal und immer
an den nämlichen Tage nehmen, so lange bis
der Kranke hergestellt ist. Dadurch, sagt er,
werden die Säfte von dem Gehirn zu den un-
tern Theilen abgeleitet. Blut ist das Material
zur Vegetation; und Ueberfluss oder zu fette
Beschaffenheit desselben kann Raserey veranlas-

*) Oper. T. I. p. 61.

ſen. Durch eine mechaniſche Compreſſion der Halsſchlagadern, ſagt Parry *), ſey er im Stande, auf der Stelle für eine Zeitlang Wahnſinn, Schwindel, Kopfſchmerzen und andere Krankheiten des Kopfs zu unterdrücken.

Iſt die Vollblütigkeit und der fieberhafte Zuſtand der Gefäſse blos örtlich auf den Kopf beſchränkt, entweder urſprünglich, oder nach vorausgegangenen allgemeinen Aderläſſen; klopfen die Schläfe- und Hals-Schlagadern ſehr, ſind die Augen entzündet, der Kopf heiſs und roth u. ſ w.: ſo ſoll man die Schläfarterie, oder die Droſſelader öffnen. Doch haben in den meiſten Fällen Blutigel den Vorzug, die man in einem Kreiſe von einem Ohr zum andern, durch den Nacken fort, an das abgeſchorne Hinterhaupt ſezt. Auch leiſten acht bis zwölf Schröpfköpfe, unmittelbar auf den abgeſchornen Wirbel, die ſo viel Blut als eine Aderlaſs wegnehmen, gute Dienſte. Haslam **) erzählt von einem Kranken, der jedesmal nach dem Schröpfen auf den behaarten Theil des Kopfs in einem gewiſſen Grade und für eine kurze Zeit vernünftig wurde.

Mit den Blutausleerungen verbindet man kühlende Mittel, Weinſteinrahm, Salpeter, Pflanzenſäuren, Sauerhonig. Der Kranke wird auf eine magere Pflanzenkoſt, aus Obſt und Wurzeln, geſezt, trinkt Waſſer, Mandelmilch, oder Gerſtenwaſſer mit Sauerhonig. Der Leib muſs durch kühlende Klyſtire offen erhalten werden.

*) Samml. a. Abhandl. 13. B. S. 576.

**) l. c. S. 39.

Alle Reize des Lichts, der Wärme, verhärtete Excremente, und besonders Seelenreize, werden sorgfältig von ihm entfernt.

Hier sind auch kühlende Abführungen, der Weinsteinrahm mit Sauerhonig in Gerstenwasser, oder das weinsteinsaure Kali mit dem Extract der Graswurzel angezeigt, theils als Beyhülfen der Blutausleerungen, theils als Schwächungen, die an die Stelle der Blutausleerungen treten, wenn die Krankheit zwischen Synocha und Typhus hängt, und die Anzeige zur Aderlaſs nicht zuverläſſig ist. Der Kranke nimmt diese Mittel in solchen Gaben, daſs sie täglich zwey bis vier Ausleerungen verursachen, und so lange, als ihre Wirkung die Verrücktheit mindert.

Nach hinlänglicher Schwächung und Entledigung der Gefäſse des Kopfs sucht man den Kranken durch laue Fuſsbäder und Halbbäder zu beruhigen, besonders wenn die Haut heiſs und trocken, oder eine Crise durch Schweiſs und Hautausschlag zu hoffen steht. Schon bloſse Umschläge von warmem Waſſer mit Flanell um die Füſse, besänftigen oft sehr bald das heftigste Irrereden in Gefäſsfiebern*). Sind zugleich noch Congestionen nach dem Kopf vorhanden: so legt man, während des lauen Bades der untern Hälfte des Körpers, kalte Fomentationen auf den Kopf.

Allein wenn gleich der sthenische Character die antiphlogistische Curmethode nothwendig heischt: so paſst sie nur so lange, als er vorhanden ist. Fehlgriffe in diesem Punkt, nämlich

*) R. Whytt pr. Schr. S, 559.

die Anwendung übertriebener und unzeitiger Schwächungen, besonders durch Blutausleerungen und drastische Laxanzen stiften den grössten Nachtheil. Leider kommen sie nur zu oft vor. Der rohe Schlendrian, die Idee, dass die Melancholie von einem dicken Blute, und die Tobsucht von Entzündung des Gehirns entstehe, verleitet die Aerzte und Wundärzte, ohne Rücksicht auf die Umstände, gleich und wiederholt diese Mittel anzuwenden. Blutarmen Kranken, solchen, die an Mangel des Tons und der Wärme leiden, deren Kopfbedeckungen sehr erschlafft, die von schwächenden Ursachen, Durchfällen, Blutungen, Wechselfiebern, Anstrengungen der Seele, Kummer und Gram krank geworden sind, deren Geisteszerrüttung veraltert ist, ursprünglich ohne Thatkraft war, oder nach vorhergegangenen Rasereyen es geworden ist, schaden die Blutausleerungen und Abführungen, mehren ihren Wahnsinn, machen ihn unheilbar, und führen schneller zum Blödsinn über. Ein merkwürdiges Beyspiel der Art erzählt Pinel *). Ein junger Mensch verfiel in Wahnsinn, man liess ihm nach der Landesweise oft und stark zur Ader. Er wurde dadurch auf den höchsten Grad entkräftet, und sein Wahnsinn ging in Stumpfheit über. Pinel verordnete ihm eine nahrhafte Diät, der Blödsinn verwandelte sich wieder in Verrücktheit, diese ging in Raserey über, und als die lezte Krankheit nachliess, kehrte sein Verstand zurück. In der That gehört in Beziehung auf die Aerzte, die Verbesserung dieser rohen Empirie unter die vielen

*) Mem. T. II. p. 241.

Ansprüche, die diese unglückliche Menschenclasse an eine humanere und gebildetere Zukunft macht.

§. 80.

Geisteszerrüttungen mit dem Character der Asthenie sind entweder mit Erethismus oder mit Abstumpfung verbunden. Von dem ersten Fall werde ich hier reden, und die asthenischen Geisteszerrüttungen mit Abstumpfung zu den Lähmungen schlagen. Die Reizbarkeit des Gehirns ist überspannt; allein es fehlt ihm und der Vegetation überhaupt an Energie. Die Hirnwirkungen sind hastig und unordentlich, die Geisteszerrüttungen erscheinen als Melancholie, Wahnsinn oder Raserey. Meistens sind zugleich noch andere Krankheiten von erhöhter Reizbarkeit, Schwindel, Klingen vor den Ohren, Kopfschmerzen, Lichtscheue, Augenentzündungen, Krämpfe im Schlunde, Keichhusten, Magenkrampf, Leibschmerzen, Dysurie, Hysterie, Zuckungen der Glieder, wasserheller Urin u. s. w. gegenwärtig. Dieser Zustand fodert nach seiner Natur Beruhigung, mit oder ohne Stärkung. Dies bewerkstelligt man durch folgende Mittel:

1. Das Kraut des Stechapfels (Datura Stramonium) als Extract gegeben, wird in dieser Hinsicht empfohlen. Man fängt mit einem Gran, täglich vier bis sechs mal, an, und steigt allmälig. Einige Aerzte haben zulezt eine halbe Quente in vier und zwanzig Stunden gegeben. Auch kann man die Tinctur des Stechapfels von acht bis zwölf Tropfen geben, die zuweilen einen ruhigen Schlaf macht, wenn sie des Abends

genommen wird. Störck heilte damit zwey und Reef gleichfalls zwey Wahnsinnige *). Allein die genauesten und häufigsten Versuche hat Greding **) mit diesem Mittel angestellt. Er liess es sechs und vierzig Personen, die theils an Verrücktheit, theils an Fallsucht, theils an beiden Krankheiten zugleich litten, anhaltend und in grossen Gaben nehmen. Die meisten bekamen darnach einen ruhigen Schlaf. Andern wurde das Vermögen zu sehen verwirrt und verdunkelt, die Augen triesten, litten an Convulsionen, ihr Kopf wurde eingenommen und schmerzte, und sie bekamen einen starken Durst. Der Appetit vermehrte sich durchgehends, so auch der Stuhlgang; oft entstand ein starker Schweiss und ein vermehrter Abgang des Urins; einige bekamen auch Speichelfluss. Endlich entstanden noch bey Andern Schlucken, Gliederschmerzen, Angst, Gefässfieber, Friesel und Jucken der Haut von diesem Mittel. Es wirkte also nicht allein als eine betäubende, sondern zugleich als eine reizende Arzney, die fast alle Absonderungen vermehrte. Doch wurden von den sechs und vierzig Kranken nur ein Fallsüchtiger gänzlich geheilt, vier Fallsüchtige wurden beständig, und eilf für eine gewisse Zeit erleichtert. Von den Verrückten wurde keiner geheilt. Allione *) gab das Extract des Stechapfels mit Campher in der Tobsucht mit Nutzen; und Grandidier heilte damit eine Tobsucht, die

*) Murray App. Med. Vol. I. p. 459.

**) l. c. I. Bd. p. 37—103.

***) Flora Pedemontana T. I. p. 103.

dreyviertel Jahr alt und allen andern wirksamen Mitteln nicht gewichen war. Nach drey Wochen entstand eine Recidive, die aber auch bald wieder durch dies Mittel gehoben wurde, und nachher blieb der erwähnte Kranke vollkommen gesund *).

2. Das Extract des schwarzen Bilsenkrauts (Hyoscyamus niger) wird anfangs zu einem Gran viermal täglich gegeben; nachher steigt man, bis der Kranke in vier und zwanzig Stunden einen bis zwey Scrupel nimmt. Greding **) liess es vierzig Kranken nehmen, die theils an Wahnsinn, oder Fallsucht, theils an beiden Krankheiten zugleich litten. Viele schwizten stark darnach, fielen in einen ruhigen und erquickenden Schlaf, und ihr Geist wurde heiter. Andere bekamen Kopfschmerzen, Schwindel und Stumpfheiten des Geistes darnach. Es öffnete den Darmkanal, reinigte ihn von Würmern und Galle, vermehrte den Abgang des Urins, der Menstruation, und erregte einmal einen Speichelfluss. Andern erregte es rheumatische Schmerzen, einen convulsivischen Husten, heftiges Schlucken, oder sie verfielen in eine unheilbare Entkräftung. Allein wenn gleich einige Kranke sichtbare Erleichterung bekamen: so wurde doch keiner geheilt und vielen schadete es sehr. Daher schliesst auch Greding seine Versuche mit dem Urtheile, dass dies Mittel den Menschen überhaupt nicht sicher innerlich könne gegeben werden, und kein so heil-

*) Mönch's Arzneymittellehre. S. 282.

**) l. c. 1. B. S. 1—36.

sames Mittel wider die Verrücktheit und Fallsucht sey, als einige haben behaupten wollen. Doch haben Störk *) und Fothergill **) es mit Nutzen im Wahnsinn angewandt. Das weisse Bilsenkraut (Hyoscyamus albus) wirkt wie das schwarze, nur gelinder.

3. Die Blätter der Tollkirsche (Atropa belladonna) wirken specifisch aufs Seelenorgan und sind von einem Wundarzt Evers mit gutem Erfolg wider den Wahnsinn angewandt ***). Greding ****) gab sie drey und zwanzig Fallsüchtigen, von welchen ein Theil zugleich rasend war, heilte zwar keinen damit, aber viele wurden doch in Ansehung ihrer Zufälle merklich dadurch erleichtert. Man giebt dies Mittel von ein bis fünf Gran viermal täglich.

4. Der rothe Fingerhut (Digitalis purpurea), das Pulver ihrer Blätter von ein bis vier Gran, oder die Tinctur derselben zu dreyssig bis sechzig Tropfen, wird allein oder in Verbindung mit Campher, Mohnsaft, dem Extract des Bilsenkrauts angewandt. Sie besizt ausser ihrem scharfen Bestandtheil noch ein narcotisches Princip, vermehrt alle Excretionen, besonders durch die Harnwege, und mindert die Häufigkeit der Pulsschläge. Ihre Wirkungen wider

*) Murray App. Vol. I. p. 450.

**) s. Pargeter l. c. p. 66.

***) Murray App. Vol. I. p. 440.

****) l. c. 1. B. p. 114—168.

die Verrücktheit find bis jezt noch nicht hinlänglich beftätigt *).

5. Der Biefam ift ein Mittel, welches die Haut excitirt und die Reizbarkeit der Nerven und Muskeln befänftiget. Er kann in Geifteszerrüttungen, die von zurückgetretenen Hautausfchlägen und unterdrückter Ausdünftung entftanden find, oder welche mit Krämpfen aller Art, mit Hyfterie und Fallfucht verbunden find, nützlich feyn. Locher**) gab ihn fechs Wahnfinnigen, täglich zu funfzehn bis zwanzig Gran, liefs fie nachher wohl zudecken und einige Stunden fchwitzen, und fezte diefe Curmethode drey Monathe lang fort. Einige Wüthende wurden ruhig darnach, und einer unter denfelben wurde ganz hergeftellt. Man giebt ihn allein oder in Verbindung mit Campher, Afand, und dem Extract des Billenkrauts oder Stechapfels. Pargeter***) läfst ihn mit dem Schleim des arabifchen Gummi zu Pillen machen, und täglich fechs bis acht Quentchen deffelben in getheilten Dofen nehmen.

6. Ueber die Wirkungen des Mohnfafts wider die Verrücktheit find die Meinungen der Aerzte getheilt. Einige verwerfen ihn ganz, behaupten, dafs er unnütz fey, ja gar die Krankheit vermehre, fie unheilbar mache und zum Blödfinn leite, Doch ficher gilt dies nur von feinem Mifsbrauch. In einer fthenifchen Krank-

*) Ferriar l. c. p. 92.

**) l. c. p. 62.

***) l. c. p. 64.

heit, bey heftigen Congeſtionen des Bluts nach dem Kopf, Hartleibigkeit, Krankheiten des Unterleibes, Darmunreinigkeiten, ſchadet er freylich; er ſchadet, wenn er ohne Anzeige zu lange gebraucht oder bey Lähmungen des Gehirns in groſsen Gaben angewandt wird. Allein in einer aſtheniſchen Verrücktheit mit Erethismus, die nicht etwan von einer materiellen Urſach entſtanden iſt, welche mit dem Mohnſaft in Widerſpruch ſteht, leiſtet er, in hinlänglichen Gaben von ein bis vier Gran, vortreffliche Dienſte. Er mindert die Reizbarkeit, beruhiget die heftigen Hirnwirkungen, und macht Schlaf. Er paſst in Geiſteszerrüttungen, die von Erkältungen, Unglücksfällen und andern Urſachen entſtanden ſind, gegen welche der Mohnſaft wirken kann; in Geiſteszerrüttungen, die mit Schmerzen und Krämpfen zuſammengeſezt ſind. Iſt die Krankheit fixer Wahnſinn: ſo muſs wenigſtens die Idee noch nicht fixirt ſeyn. Denn alsdann beſtärkt der Mohnſaft noch mehr in derſelben, ſo fern er die Eigenſchaft hat, gerade den Zuſtand der Seele zu erhöhen, in welchem ſie gegenwärtig iſt. In kleinen Gaben wirkt er wie der Wein, erwärmt und exaltirt beſonders die Kräfte des Nervenſyſtems, und kann deswegen wider Abſtumpfungen des Gehirns, allein, oder in Verbindung mit China und Naphtha, heilſam ſeyn. Selle gab ihn, wenn nach hinlänglichen Ausleerungen die Excitation des Gehirns fortdauerte. Chiarurgi hält ihn für das wirkſamſte Mittel in der Melancholie *). Youung heilte mit vier Gran

*) Jahn Mat. med. II. B. p. 172.

Mohnsaft eine Raserey gleich im ersten Anfall, die nach einem heftigen Zorn entstanden war; und Ferriar *) wandte denselben in Verbindung mit der China und andern aromatischen Substanzen in einer tiefen Melancholie mit den Symptomen eines stillen Deliriums, bey Gefässfiebern und einem erschlafften Zustand, mit einem augenscheinlich guten Erfolg an. Endlich leistet er in grossen Gaben wider das asthenische Irrereden mit Erethismus, welches die Gefässfieber begleitet, gute Dienste. Doch muss man den Gebrauch desselben nicht zu lange fortsetzen, und ihn weglassen, wenn seine Wirkungen unsern Erwartungen nicht entsprechen.

7. Der Campher kann in der Verrücktheit als wurmtreibendes Mittel, als Reizmittel in kleinen Gaben beym Mangel an Energie, im Irrereden mit asthenischen Gefässfiebern, und endlich wider die Nymphomanie wirksam seyn. In grossen Gaben scheint er die Reizbarkeit des Gehirns direct zu vermindern, und daher vorzüglich wider Melancholie, Manie und Raserey angezeigt zu seyn. Er passt vorzüglich, wenn das Gesicht blass, die Extremitäten kalt, die Respiration träge und der Puls langsam ist. Bey Vollblütigkeit und Sthenie muss man Blut lassen, und Unreinigkeiten des Darmkanals vorher durch Abführungen fortschaffen, ehe man ihn anwendet. Man fängt mit fünf Gran an, und steigt bis zu einem Scrupel. Diese Dose giebt man viermal täglich. Man giebt ihn allein oder in Verbindung mit Salpeter, weinsteinsaurem Kali,

*) l. c. p. 93.

Mohnfaft, mit Abführungen, Blafenpflaftern, lauen Bädern und andern zweckmäfsigen Mitteln. Vorzüglich empfiehlt man es, neben demfelben dem Kranken eine hinlängliche Menge mit Waffer verdünnten deftillirten Effig trinken und dabey ein diaphoretifches Regime beobachten zu laffen. Einige haben noch gröfsere Dofen, eine halbe bis ganze Quente gegeben. Doch können zu grofse Gaben deffelben Schwindel, Kälte der äufsern Gliedmaafsen, einen kleinen und matten Puls, Schwäche der Füfse, kalte Schweifse des Gefichts und Kopfs, und convulfivifche Zufälle erregen *). In einigen Fällen wirkt er fchnell, die Raferey legt fich, es erfolgt Schlaf, und mit demfelben ein ftarker Schweifs. Doch foll er zuweilen auch die Wuth vermehrt und Zuckungen erregt haben. Viele ältere Aerzte, Paracelfus, Ettmüller, Sennert und Doläus haben ihn angewandt **). In den neuern Zeiten ift er von Werlhof, Jördens, Triewald, Bönneken, Herz, Paulizky, Willemfe, Schönheyder und andern mit gutem Erfolg gebraucht ***). Perfect wandte ihn bey den meiften feiner Kranken an, und Kinneir ****) heilte verfchiedene Wahnfinnige mit demfelben. Andere Schriftfteller, die den Campher

*) Pargeter l. c. p. 68. Simmons in Richters chir. Bibl. VII. B. S. 771.

**) Murray App. T. IV. p. 499.

***) Murray App. T. IV. p. 500—503.

****) Phil. Transact. Vol. XXXV. p. 347. Pargeter l. c. p. 114.

pher in der Verrücktheit angewandt haben, weiset Auenbrügger *) nach.

Vorzüglich hat Lochher**) den Campher im Wahnsinn angewandt. Er heilte viele Kranke nach gehöriger Vorbereitung mit einer Mixtur, die aus Campher und Essig bestand. Nachher gab er den Campher in Substanz ohne Essig, allein der Erfolg war nicht so erwünscht. In dem lezten Fall wurden von sieben Verrückten nur einer, hingegen von sechs andern Kranken, die den Campher mit Essig nahmen, nach wenigen Wochen vier geheilt. In der Folge gab er den Kranken den destillirten Essig esslöffelweise mit dem besten Erfolg. Wenn sie den Essig früh nicht vertrugen: so liess er Vormittags ein Pfund eines saturirten Decocts der Flor. Hyperici trinken, welches schon die ältern Aerzte im Wahnsinn, in der Melancholie und Hypochondrie rühmen, und Nachmittags anderthalb Unzen destillirten Essig nehmen. Doch leisteten ihm die Flor. Hyperici nicht viel ***). Nach dem Gebrauch des Essigs mit dem Campher verlohr sich bald der ungewöhnliche Blick der Kranken, sie schwizten, und wurden desto mehr erleichtert, je stärker sie schwizten. Ihre Excretionen nahmen zu, und die verhaltenen Reinigungen der Weiber stellten sich wieder ein. Das Mittel wurde zwey bis drey Monathe, oder überhaupt so lange fortgesezt, bis die Kranken geheilt waren.

*) l. c. p. 16.

**) l. c. p. 57—74.

***) l. c. p. 71.

Endlich hält Auenbrügger noch den Campher für ein specifisches Mittel in dem Wahnsinn, wenn er bey dem männlichen Geschlecht mit folgenden Zufällen verbunden ist. Während desselben ist nämlich das männliche Glied zusammengezogen, klein, hart, gelinde nach vorn gebogen; beide Geilen sind bis an die Wurzel des Hodensacks, ja bis in den Bauchring in die Höhe gezogen; der Hodensack ist gerunzelt, und beym Anfühlen leer, und die sämmtlichen Geschlechtstheile weniger warm als der übrige Körper. Den nämlichen Zustand, der den Campher bey den Männern anzeigte, erkannte er bey den Weibspersonen an einem Zittern der Finger, und einer besondern Drehung der Hände nach innen, wenn er ihren Puls untersuchte. Diese Erscheinungen waren auch bey den jezt beschriebenen Männern vorhanden, und er konnte daraus zuverläßig den abnormen Zustand ihrer Geschlechtstheile vorhersagen. Noch unterscheidet er den bemerkten kranken Zustand der Geschlechtstheile nach dem Grade; er nennt ihn vollkommen, wenn das Glied sehr klein und beide Geilen stark in die Höhe gezogen sind, und unvollkommen, wenn das Glied schlaff und nur der eine oder beide Geilen aufgezogen sind. In dem ersten Fall ist die Heilung schwieriger, als in dem lezten. Die Cur beginnt er auf folgende Art: Er läst nach den Umständen ein- und abermals Blut am Fuse weg, reiniget den Unterleib durch Abführungen, bindet dann den Kranken mit Vorsicht im Bette fest, und läst den Unterleib mit einem Brey von erweichenden Substanzen, so warm als der Kranke es verträgt, bedecken. Der Breyumschlag wird erneuert,

wenn er kalt geworden, und so lange fortgesezt, bis der Kranke in einen allgemeinen Schweiss fällt und ruhig schläft. Seine ersten Kranken liess er noch überdem an der Stirn mit Rosenwasser und Rosenessig fomentiren. Doch in der Folge liess er dies Mittel weg, weil es ihm überflüssig zu seyn schien. Nun giebt er seine Camphermixtur nach der Vorschrift mit dem hinten angezeigten erweichenden Absud Tag und Nacht. Bricht der Kranke sie weg: so wird sie augenblicklich wiedergegeben. Dabey muss er eine magere Diät, aus blossem Graupen-Schleim, halten. Zuweilen entstehen heftige Symptome, die vorzüglich zum Gefässfieber gehören, durch welche der Arzt sich nicht schrecken lassen darf. In den ersten vier und zwanzig Stunden wird das zusammengezogene Glied verlängert; am Ende von acht und vierzig Stunden ist der linke Testikel in den erschlafften Hodensack heruntergestiegen, und endlich am Ende des dritten Tages ist auch der rechte Geile nachgefolgt. Nachdem diese Erschlaffung der Geschlechtstheile erfolgt ist, fällt der Kranke in einen tiefen Schlaf, schwizt stark, und ist bey Verstand, wenn er erwacht, klagt über Mattigkeit, Hunger, und bittet um Befreyung von seinen Banden. Wenn nun zu gleicher Zeit noch ein trüber Urin entsteht, und der starke Schweiss sich mindert: so wird die nächtliche Ruhe des Kranken nicht mehr durch das Auflegen des Breyes und durch das Eingeben der Arzney gestört. Er bekömmt auch allmälig mehrere und nahrhaftere Speisen. Doch darf man die Bande noch nicht ganz losmachen. Jezt nimmt er nur alle drey Stunden,

nach einigen Tagen alle vier Stunden, und endlich einen Monat lang früh und Abends seine Arzney. Er bekömmt kräftigere Suppen, gekochtes Obst, weiche Gemüse, Semmel, Mehlspeisen, und wenn er sehr schwach ist, zartes Fleisch. Im Anfang erhält er blofs zur Mahlzeit Wasser, ausserdem sein erweichendes Getränk; nachher, wenn es ihm Eckel erregt, wird es ganz ausgesezt. Fleischspeisen bleiben noch einige Zeit weg, wenn nicht Schwäche und Gewohnheit sie heischen. Nachdem der Kranke sich erholt hat, steht er auf, nimmt eine Abführung von Manna und Weinsteinrahm, und beschliefst mit einem Gran Campher, welches er einen Monat lang früh und Abends nimmt.

8. Endlich kann noch ein laues Halbbad, mit erweichenden und aromatischen Substanzen, Malz, Camillen u. s. w. versezt, in dieser asthenischen Verrücktheit mit Erethismus gute Dienste leisten. Sind zugleich Zeichen starker Congestionen nach dem Kopf vorhanden: so wird derselbe geschoren, im Bade mit kaltem Wasser fomentirt, und ausser der Zeit häufig kalt gewaschen.

Mit dieser Curmethode mufs man ein antiphlogistisches Regime verbinden, alle Reize, besonders Reize der Seele, entfernen, und die moralische Behandlung des Kranken sanft und so einrichten, wie sie seiner Geistesstimmung angemessen ist.

Zuweilen mufs man mit dieser beruhigenden Curmethode reizende und stärkende Mittel

verbinden, wenn nämlich wegen allgemeiner Schwäche und Blutmangels der Erethismus sich nicht durch beruhigende Mittel allein heben läſst *).

§. 81.

Unter dem Character der Lähmung fasse ich alle Geisteszerrüttungen von einem Mangel der Energie mit Abstumpfung der Reizbarkeit zusammen, sie mögen mit oder ohne Verkehrtheit seyn. Die Asthenie kann örtlich oder durch das ganze Nervensystem verbreitet; immateriell seyn, oder von allerhand äuſsern Ursachen, Druck des Bluts, Anhäufung des Wassers in der Hirnschaale herrühren; rein dynamisch seyn, oder in einer sichtbaren Desorganisation des Gehirns bestehen; sie kann endlich einfach oder mit Gefäſsfieber, Lähmungen der Muskeln und Sinnorgane zusammengesezt seyn. Darnach richtet sich die Prognosis und die Modification der Curmethode. Allein hievon ist an andern Orten gesprochen; jezt rede ich vorzüglich von einem Blödsinn, der rein dynamisch, ohne sichtbar verlezte Organisation ist, und wo es der Gehirnsubstanz blos an Vitalität, Vegetation und dem normalen Wechsel seiner Stoffe fehlt. Dieser Zustand kann angebohren oder erst in der Folge entstanden seyn. Hier muſs man, nachdem vorher alle ebengenannten Differenzen sorgfältig erwogen, und die entfernten Ursachen, die das Gehirn schwächen, gehoben sind, durch physische und moralische Reize die erstorbene Vegetation im Gehirn zu beleben, und dadurch

*) Fieberlehre I. Th. §. 315.

feine Vitalität wieder herzuftellen fuchen. Mit denfelben verhindern wir, wenn zugleich eine allgemeine Entkräftung des Körpers vorhanden ift, oder einem afthenifchen Gefäfsfieber fich dergleichen Stumpfheiten der Seelenkräfte, Blödfinn, Sinnlofigkeit und ein afthenifches und ftumpfes Irrereden zugefellen, nährende und ftärkende Mittel. Dahin gehören:

1. Die China, welche bey einem Blödfinn von allgemeiner Entkräftung des Körpers, von einem ftarken Säfteverluft, von Hunger, bey Stumpfheiten mit einem afthenifchen Gefäfsfieber, oder bey einer Seelenfchwäche mit einem intermittirenden Typus vortrefliche Dienfte leiften. Ferriar *) verband fie mit Mohnfaft und aromatifchen Subftanzen, und heilte damit innerhalb eines Monats eine Frau, die ganz finnlos war, ftill vor fich hin murmelte, ächzte und weinte.

2. Die Vanille (Epidendrum Vanilla) hat einen fragranten Geruch, der dem Geruch des peruvianifchen Balfams ähnelt, eine reizende, erquickende, magenftärkende Kraft, und vermehrt den Trieb zur Liebe, welche Eigenfchaft fie der Chocolate mittheilt. Schon Rajus empfiehlt in feiner Gefchichte der Pflanzen die Tinctur derfelben als ein vortreffliches und fpecififches Mittel wider die Melancholie und Phrenefie, das in verfchiedenen Fällen geholfen haben foll, wenn andere Dinge unwirkfam gewefen waren. Die Engländer, fagt Geoffroy, gebrauchen die Vanille wider die Melancholie;

*) l. c. p. 93.

und bey Pargeter*) sind vier Fälle der Melancholie angeführt, die durch sie geheilt wurden **).

3. Ausserdem wendet man nach den verschiedenen Verhältnissen der Krankheit andere Reizmittel, die Naphthen, Weine, Gewürze, Cubeben, Oehlzucker, Senf, Phosphor u. s. w. an. Wider Gedächtnisschwäche empfiehlt Sauvages ***) Muskatennuss, Pfeffer, Galgant, die Wurzeln des Cyperus longus und rotundus, den Bibergeil, die Aufgüsse des chinesischen Thees, der Betonica, Salbey, Lavendel, Rosmarin und Rosenblätter. Aeusserlich soll der Kranke die Nase und Stirn mit einem in Branntwein aufgelösten Weihrauch anfeuchten. Die Chinesen rühmen die Wurzel des Sium Ninsi als ein vorzüglich nervenstärkendes Mittel. Doch ist das Lob derselben zweydeutig ****). So halten sie auch die Wurzel Ginseng (Panax quinquefolium) für ein unfehlbares Heilmittel wider Entkräftungen der Seele und des Körpers von zu grosser Anstrengung derselben. Die alten Aerzte gebrauchten auch das Kupfer wider die Verrücktheit, nämlich den Lapidem Armenium †). Der Mohnsaft wirkt in kleinen Gaben, wie

*) l. c. p. 110.

**) Medical Museum. London 1581. Vol. III. p. 342.

***) T. III. P. I. p. 410.

****) Murray App. Vol. I. p. 258.

†) Lorry l. c. II. B. p. 445—448.

der Wein; er excitirt ſpecifiſch das Nervenſyſtem, belebt die Thätigkeit der Seele, und erregt eine allgemeine Heiterkeit des Geiſtes.

4. Ob die Anwendung des Magneten, der thieriſche Magnetismus, der Galvanismus, und die Elektrizität, dieſe mächtigen Excitatoren des Nervenſyſtems, in dem Blödſinn wirkſam ſind? Der Fürſt Gallitzin ließs einer Henne einen elektriſchen Schlag durch den Kopf gehen, nach welchem ſie blödſinnig, toll, und zulezt fallſüchtig wurde *). Bertholon de Sct. Lazare **) empfiehlt die Electrizität wider Verirrungen des Verſtandes, und glaubt, man müſſe in ſolchen Verrücktheiten, die mit vermehrter Thatkraft verbunden wären, nämlich in der Tobſucht und in dem Wahnſinn, die negative, hingegen in aſtheniſchen Geiſteszerrüttungen und im Blödſinn die poſitive Electrizität anwenden. Doch hat er keine Beyſpiele ihrer wirklichen Anwendung angeführt. Der thieriſche Magnetismus exaltirt die Seelenkräfte zu einem Grade, in welchem ſie Wirkungen hervorbringen, die ſie in ihrem gewöhnlichen Zuſtand nicht leiſten können. Der Galvanismus, vermittelſt des Volta'ſchen Apparats, auf den Kopf angewandt, kann vielleicht im Blödſinn gute Dienſte leiſten, da wir bereits Erfahrungen haben, daſs er in andern Lähmungen von Nutzen iſt. Der Krampffiſch verliert ſein Vermögen zu electriſchen Schlägen, wenn

*) Bertholon de Sct. Lazare Anwendung und Wirkſamkeit der Electrizität II. B. p. 39.

**) l. c. II. T. p. 36—47.

man ihn mit einem Magneten in Verbindung bringt. Es ist ein bekanntes Küchen-Phänomen, den Aaal durch einen Schlüssel oder einen Stahl, den man ihm an den Kopf legt, zur Ruhe zu bringen. Er liegt still, als wenn er todt wäre, und windet und wälzt sich wieder, wenn man den Stahl wegnimmt. Noch stärker wirkt der Magnet auf ihn. Er kömmt augenblicklich an den Rand des Eimers, worin er ist, wenn man den Magneten in seine Atmosphäre bringt, thut ängstlich und bläst die Kehle auf *). Wienhold **) hat schon den Galvanismus auf Blödsinn und Geistesstumpfheiten angewandt, und Gmelin ***) heilte durch den thierischen Magnetismus einen periodischen Wahnsinn. Die Kranke war ein Mädchen von zwanzig Jahren. Ihre Anfälle begannen mit einer glühenden Hitze auf dem Wirbel des Kopfs und mit Kälte in der Peripherie; dann sprach sie verwirrt, sang, schrie, lärmte und trieb läppische Possen. Nun magnetisirte Gmelin sie, aber ausser den Paroxismen. In den Crisen sagte sie die Zahl der Anfälle, die Zeit ihrer Genesung voraus und bestimmte die Arzneyen, die ihrer Krankheit angemessen wären. Nur einmal magnetisirte er sie unmittelbar im Paroxismus. Ein artistischer Strich mit seiner Hand war hinlänglich, sie in einem Augenblick zum vollen Verstande zu bringen. Allein

*) Götze's nützliches Allerley, Leipzig 1785, 2. B. S. 329.

**) Heilkraft des Magnetismus nach eignen Beobachtungen, Lemgo 1802.

***) Mauchart l. c. 4. B. S. 128.

er versezte sie gleich wieder durch ein entgegengeseztes Manövre in den Zustand der Verrücktheit. Sie sagte nachher in einer ihrer Crisen aus, dass die neulich mit Gewalt erzwungene Besonnenheit ihr das Leben gekostet haben würde, wenn sie nicht schnell wieder in ihre Krankheit zurückgeworfen wäre. Aldini *) heilte zwey Melancholische durch den Galvanismus in kurzer Zeit.

5) Ist der Kranke allgemein entkräftet und stumpf: so nährt man ihn mit Fleisch, würzt seine Speisen, lässt ihn Bier, Wein und Liqueurs trinken. So gab Pargeter **) einem solchen Kranken zum Frühstück eine Pinte Milch, fünf Unzen Brodt und eine ziemliche Portion Muskatnuss; zum Mittagsmal ein Pfund Fleisch, sechs Unzen Brodt, eine Pinte Porter und dabey Pfeffer, Senf und Meerrettig in reichlicher Quantität; das Abendbrodt war wie das Frühstück. Zugleich wurden die gelähmten Glieder mit Senf und Essig gerieben. Ausserdem sieht man vorzüglich dahin, die Vegetation und Vitalität des Kopfs zu beleben. Der Kranke muss in einer warmen und trocknen Luft leben, sich viel bewegen und wenig schlafen. Man sucht das Blut, durch eine örtliche Excitation der Hirngefässe, stärker zum Kopf zu leiten. In dieser Rücksicht erwärmt man den Kopf hinlänglich durch Flanell-Lappen und Pelzmützen; man scheert die Haare ab, und lässt nun den Kopf derb reiben, bürsten und mit aromatischen Däm-

*) l. c. I. B. S. 147.

**) l. c. p. 103—108.

pfen räuchern; man wendet das Tropfbad, die Traufe, die Douche auf den Hirnschädel an, legt Blasenpflaster auf den Wirbel. Vorzüglich muss man die eigenthümliche Thätigkeit des Seelenorgans durch specifische Reize zu erregen, und auf diesem Wege seine Vitalität zu steigern suchen. Dadurch allein gewinnt das Seelenvermögen des Gelehrten einen so grossen Vorsprung vor dem des Bauern. Der offenste, aber auch der roheste Weg zum Seelenorgan zu gelangen, ist das Gemeingefühl, durch welches man die Gefühle der Lust und des Schmerzes in dem Kranken erregt. Dahin gehören das Reiben, Kitzeln und alle obengenannten schmerzhaften Reizungen. Dann versucht man den Zugang durch die Sinnorgane. Man erregt eine tösende Musik, rührt die Sinne durch grelle Gemählde, schaudernde Ansichten des Meeres, des Blitzes und anderer grosser Naturerscheinungen. Nun sucht man die Leidenschaften, Freude, Liebe, Zorn, Ehrsucht u. s. w. zu erregen. Dann erregt man das Spiel der Imagination und die Association der Ideen und übt das Gedächtniss. Endlich sucht man die Verstandeskräfte durch die Rechenkunst, Mathematik und andere Uebungen, die den Kräften des Kranken angemessen sind, in Thätigkeit zu setzen *).

§. 81.

An die Behandlung der Geisteszerrüttungen nach ihrem Character gränzt die Rücksicht auf **die sichtbare Beschaffenheit des ganzen Körpers.** Aus derselben schliessen wir

*) Reils Rhapsodieen. S. 432—439.

nämlich auf eine analoge aber unſichtbare Beſchaffenheit des Gehirns und Nervenſyſtems. Hier unterſcheide ich vorzüglich die geſpannte Faſer, den ſchlaffen und ſchwammigten Körperbau, und die mangelhafte Ernährung des ganzen Individuums.

1) Bey Perſonen mit geſpannter Faſer, die einen dürren und magern Körper, eine braune Farbe, ein dichtes Blut, einen langſamen und harten Puls, ein melancholiſches Temperament, einen harten Stuhl, harte Muskeln, eine ſpröde und trockne Haut haben, ſetzen wir die nämliche Trockenheit und Spannung im Nervenmark voraus, und verordnen die anfeuchtende und erweichende Curmethode. Hier paſſen vorzüglich die lauen Bäder, welche Pome wider Nervenkrankheiten empfohlen hat. Ferriar *) badete einen Wahnſinnigen, der mit ſechs Männern ins Bad gebracht werden muſste, aber darin ſo zahm wurde, daſs Eine Perſon ihn wieder herausführen konnte. Er lieſs ihn eine halbe Stunde, Pome läſst ſie vier und zwanzig Stunden im Bade bleiben. Mutzel heilte die Wahnſinnigen mit dem beſten Erfolg durch weinſteinſaures Kali, Honig und das Decoct der Graswurzel, und Theden lieſs ſie Häringe eſſen, um ſie dadurch zu nöthigen, eine groſse Quantität Waſſer zu trinken. Solche Kranke bekommen Molken, Selterwaſſer, Abſude von Graswurzeln und Löwenzahn, Gerſtenwaſſer mit Sauerhonig. Zu ihrer Nahrung verordnet man Früchte, Obſt, Wurzeln, Kräuter, Milch, Hüner- und Kalb-

*) l. c. p. 94.

fleischbrühen; hitzige und gewürzte Speisen und Getränke, kleistrige Mehlspeisen, Kartoffeln, Hülsenfrüchte, zähe Fische werden ihnen untersagt. Sie baden sich oft lau, wohnen in einer feuchten Atsmosphäre, bewegen sich wenig und passiv, und schlafen lange.

2. Ist der Körper von entgegengesezter Beschaffenheit, weicher Haut, schlaffer Faser, bleichen und gedunsenen Ansehens und mit einem Uebermaafs rotzigter Säfte überfüllt: so schliessen wir auf eine ähnliche Beschaffenheit des Nervenmarks. In diesem Fall verordnen wir eine warme und trockne Atmosphäre, wenigen Schlaf, viele und active Bewegung, trocknes Reiben der Haut, reizende Speisen und gegohrne Getränke.

3. Endlich kann das ganze Individuum zu wenig genährt, mager, zart, saftleer seyn. Dann weckt man den Appetit, stärkt die Verdauungskräfte, mindert die Consumption, und verordnet dem Kranken eine nahrhafte und leicht verdauliche Diät.

§. 83.

Giebt es eine Modification der Cur der Geisteszerrüttungen nach ihren Variationen? Die Varietäten derselben gründen sich auf die Differenz der Energie. Einige sind nämlich mit, andere ohne Thatkraft. In dem ersten Fall muss man schwächen, beruhigen, und die Kranken austoben lassen, damit das Uebermaass von Thatkraft im Gehirn zerstreut werde; im lezten Fall muss man reizen, damit

die erstorbene Vitalität wieder geweckt werde. Allein diese Anzeigen zur Cur der Geisteszerrüttungen weisen auf ihren Character hin, von dessen Heilart bereits gesprochen ist. Dann unterscheiden wir ihre Varietäten nach den Phänomenen, sofern sie sich auf falsche Vorstellungen von dem Zustand des Körpers, auf Eitelkeit, Hochmuth und Liebe beziehen, oder mit diesen und andern Gebrechen des Körpers verbunden sind. Die von Auenbrügger beschriebene Manie ist mit einer eignen Krankheit der Geschlechtstheile vergesellschaftet. Allein diese Erscheinungen weisen auf entfernte Ursachen, auf Zusammensetzungen, und auf eigene Stimmungen der Seele hin, die eine besondere moralische Behandlung erfodern, von welcher unten die Rede seyn wird.

Wuth ohne Verkehrtheit ist nicht Krankheit der intellectuellen Kräfte des Menschen, sondern Affection seiner Sinnlichkeit, die wahrscheinlich nicht allein im Gehirn, sondern in der Vitalität des ganzen Körpers gegründet ist. Hier fehlt es an Beobachtung ihrer Heilung, auch mögte sie wol unsicher seyn. Naturam expellas furca, tamen usque recurrit.

§. 84.

Wir reizen einen andern Theil des Körpers, um dadurch die Thätigkeit der Lebenskraft vom Gehirn ab zu dem gereizten Theile hinzuleiten. Nach dieser Regel wirken zuverlässig viele Mittel, die bey Geisteszerrüttungen angewandt werden. Doch darf man sich dieser Methode nicht

bedienen, wo der sthenische Zustand noch hervorsticht. Auch paſst sie nicht bey einer entschiedenen Asthenie, sondern da, wo die Krankheit gleichsam in der Mitte zwischen Synocha und Typhus hängt, in der Raserey und im Wahnsinn, wo noch Thatkraft vorhanden ist, Hieher gehören folgende Curmethoden:

1. Reizungen des Darmkanals durch Brechmittel, Laxanzen, Digestive und Klystire.

Einer rasenden Frauensperson, bey der ihre Aerzte alle Mittel umsonst versucht hatten, gab ein altes Weib eine starke Dose Cantharidenpulver mit Wein gekocht, mit einem astringirenden Decoct, das aus der Mauernraute (Ruta muraria) zu bestehen schien. Die Kranke bekam Colik, harnte durch drey Tage einen blaſsen Urin, mit Blut und Schleim. Gleich bey dem ersten Schmerz wurde sie ruhiger, fing bitterlich an zu klagen, darauf zu weinen und ihren traurigen Zustand zu erkennen. In drey Tagen war sie geheilt *).

Es ist gewöhnlich, wider die Verrücktheit Brechmittel, theils in vollen Gaben, theils in abgebrochenen Dosen bis zum Eckel, zu geben. Ferriar **) verordnete einer wüthenden Frau acht Tage lang die Eckelcur, dann gab er Molken mit Bittersalzerde, und zulezt am Abend ein Opiat. Dabey purgirte er sie gelegentlich mit Niesewurz. Sie wurde geheilt. Allerdings können die Brechmittel nach gehörigen Vorbe-

*) Wagner l. c. II. B. S. 261.

**) l. c. S. 90.

reitungen, in einer neuen Krankheit und in Fällen, wo ſie keine Gegenanzeigen haben, durch Ausleerungen des Magens, Schwächung und Ableitung, und durch ihre Erſchütterung des Nervenſyſtems einen guten Erfolg haben. Doch darf man ſie nicht roh empiriſch, ohne Rückſicht auf den Zuſtand des Kranken, zu anhaltend oder in draſtiſcher Form geben. Unter dieſen Umſtänden könnten ſie das Gehirn noch mehr verletzen. Viele Aerzte klagen über ihre Unwirkſamkeit. Haslam *) ſahe mehrmals, einige Stunden nach ihrer Anwendung, paralytiſche Zufälle, beſonders bey corpulenten und ſolchen Perſonen, die an Congeſtionen nach dem Kopfe litten. Die Eckelcur kann nicht ſo leicht ſchaden.

Häufiger ſind die Laxirmittel aller Art, gelinde und draſtiſche, kühlende und reizende im Gebrauch geweſen. Wahrſcheinlich hat ihre gute Wirkung Anlaſs gegeben, die Hypotheſe von der ſchwarzen Galle zu erfinden, und von derſelben die Entſtehung der Verrücktheit herzuleiten. Der Meinung iſt z. B. Boerhaave **). Die Melancholie, ſagt er, entſteht von ſchwarzer Galle, und muſs vorzüglich durch auflöſende und ausleerende Mittel geheilt werden; die Manie ***) hat denſelben Urſprung, und erfodert die nämliche Heilmethode. Lorry nimmt eine ner-

*) l. c. S. 92.

**) Comm. T. III. p. 459—518.

***) T. c. p. 519.

nervöse und eine atrabilarische Melancholie *) an, und heilt die lezte nach den Regeln der Alten durch ausleerende Mittel **).

Hieher gehört auch die Kunst der Alten den Wahnsinn zu heilen, von der Arnold ***) sagt, dass sie fast nie getrogen habe, aber verlohren gegangen sey. Diese Kunst bestand wol vorzüglich darin, dass sie ein heftiges Erbrechen und Laxiren nach gewissen Regeln erregten, und sich dazu der weissen und schwarzen Niesewurz bedienten, daher sie auch jezt schlechtweg der Helleborismus der Alten genannt wird ****). Sie waren sorgfältig in der Wahl dieser Mittel, bereiteten sie gehörig zu, versezten sie mit mildernden Dingen, und verbanden dieselben mit einer zweckmässigen Diät. Zugleich nahmen sie Rücksicht auf eine gute Jahreszeit zu dieser Cur, und bestimmten genau die Krankheit und die Leibesbeschaffenheit des Patienten, für welche sie anwendbar war. Personen, die Blutspucken oder andere kranke Lungen hatten, Schwächlinge und Kinder durften die Cur nicht gebrauchen. Zu derselben wählten sie das Frühjahr und den Herbst, erweich-

*) l. c. I. B. S. 256 — 479.

**) l. c. II. B. S. 281 — 520.

***) l. c. 1. Th. S. 13.

****) Schulz diss. de Elleborismis veterum, Halae 1717. Lorry l. c. II. B. S. 403 — 448. Arnold l. c. 1. Th. S. 13. Greding l. c. 1. B. S. 179.

ten vorher den Leib mit milden Mitteln, verboten Fleisch und Wein, gaben Brechmittel aus Oehl und Waſſer, und lieſsen den lezten Abend vorher den Kranken faſten. Am dritten Tage nahm nun der Kranke die Nieſewurz, und an dieſem Tage muſste er ruhen. Wirkte ſie zu heftig, ſo ſalbten ſie den Leib, fomentirten ihn mit erweichenden Breyen, und gaben nachher herzſtärkende Mittel. Sie gaben die weiſse Nieſewurz, von welcher es noch ungewiſs iſt, ob ſie unſer Veratrum album iſt *), auf dreyfache Art. Sie weichten die Späne derſelben mit Regenwaſſer ein, und lieſsen dies Waſſer, welches ſie den Cremor Hellebori nannten, nehmen. Oder ſie kochten die Wurzeln mit Waſſer ab und ein, und ſezten der Colatur abgeſchaumten Honig zu. Endlich gaben ſie noch Nieſewurz in Subſtanz. Zuweilen ſpickten ſie auch Rettige mit ihrer Wurzel, weichten ſie dann in Sauerhonig, und gaben dieſelben, nachdem die Nieſewurz vorher ſorgfältig herausgenommen war, dem Kranken zu eſſen. Die Wirkungen, welche ſie von dieſem Mittel beobachteten, waren eine Wärme im Schlund und um den Magen, ein gallichtes und ſchleimiges Erbrechen, Durchfall, eine leichte Röthe des Geſichts, Zuſammenſchnürungen der Kehle, Erſtickungen, Convulſionen in Händen und Füſsen. Einmal bemerkte Olaus Borrichius **) davon eine ſolche Verdrehung der Augen, daſs man bloſs noch das Weiſse ſah. Dies dauerte eine Stunde und hörte mit dem

*) Murray App. Vol. V. S. 149.

**) Mangeti Bibl. pract. Lib. XVIII.

entstandenen Erbrechen auf. Ihre schwarze Niesewurz wirkte blos durch Abführung und nie durch Erbrechen. Die zarten Wurzeln derselben zogen sie den groben vor. Beiden Mitteln eigneten sie die Kraft zu, die schwarze Galle und das rohe und zähe Phlegma abzuführen. Daher gaben sie dieselben nicht allein in der Verrücktheit, die sie von einer schwarzen Galle herleiteten, sondern auch in der Engbrüstigkeit, der Brustwassersucht und allgemeinen Wassersucht, welche nach ihrer Meinung von einem zähen Rotz entstehen *). Noch hat man verschiedene ältere und neuere Zusammensetzungen von diesen Mitteln, nämlich die Pillen des Haly, den Syrup des Königs Sapor, das Oxymel Helleboratum Juliani, und andere Dinge mehr **).

Mit der Wurzel der weissen Niesewurz (Veratrum album et nigrum) hat, ausser andern Aerzten ***), vorzüglich Greding ****) Versuche wider die Verrücktheit angestellt. Er gab sie Melancholischen, Rasenden, und solchen, die zugleich fallsüchtig waren. Er liess die Rinde der Wurzeln, die im Frühjahr gesammelt und von ihrem holzigten Theil befreyet waren, in Pulver mit Zucker nehmen. Anfangs gab er einen Gran in vier und zwanzig Stunden, und

*) Lorry l. c. II. B. S. 403. Murray App. Vol. V. p. 149.

**) Lorry l. c. II. B. S. 433.

***) Murray App. Vol. V. S. 153 — 158.

****) l. c. 1. B. S. 179 — 229.

ſtieg mit der Doſe bis fünf, zehn und zwanzig Gran. Nach den gröſsern Gaben erbrachen ſich die Kranken, gaben eine grüne Galle mit vielem Schleim von ſich und laxirten darnach. Einige bekamen auſserdem noch Entzündungen des Geſichts, der Naſe, der Augen, des Mundes, der Zunge; oder Hautausſchläge; oder pleuritiſche Stiche und ſolche Blutwallungen, daſs ihnen zur Ader gelaſſen werden muſste. Andere wurden von einem Prickeln in den Händen; andere von krampfhaften und convulſiviſchen Zufällen befallen. In vielen Kranken zeigten ſich darnach critiſche Ausleerungen, ſtarke Schweiſse, häufiger Abgang des Urins, Speichelfluſs, Schleimauswurf, und einige Weiber, die lange nicht menſtruirt waren, bekamen ihre Reinigungen wieder. Von acht und zwanzig Kranken, die mit dieſem Mittel behandelt wurden, ſind fünfe gänzlich geheilt, andere wurden für immer merklich erleichtert, andere wurden nur für eine Zeitlang beruhiget, andere hatten endlich gar keinen Nutzen davon, wenn ſie gleich vielen grünen Schleim wegbrachen. Ueble Zufälle bemerkte Greding nach dieſem Mittel nicht, obgleich ſeine Kranke es mehrere Monate nahmen. Auch Wendt*) heilte einen Menſchen damit, der in die tiefſte Tobſucht verfallen war, als er ſich ſein Wechſelfieber mit Pfeffer und Branntwein vertrieben hatte. Er wurde zur Ader gelaſſen, nahm Fuſsbäder, ſein Kopf wurde kalt fomentirt, und dabey bekam er ein Decoct, das aus einer Quente weiſser Nieſewurz und zwanzig Unzen Eſſig beſtand. Davon nahm er

*) Agaſſiz diſſ. de therapia Maniae. Erlang. 1785.

anfangs alle zwey bis drey Stunden einen Esslöffel voll, in der Folge täglich zweymal und zulezt nur einmal alle Tage einen Esslöffel voll. Nach dem Gebrauch dieses Mittels entstand ein Erbrechen einer dunkelgrünen Galle; zugleich laxirte der Kranke stark. Das Mittel wurde ausgesezt, als der Kranke anfing einen blassgrünen Schleim von sich zu geben und seine Kräfte sanken. Am Ende der dritten Woche konnte man ihn losbinden, und er war für immer geheilt. Endlich führt noch Auenbrügger *) eine merkwürdige Cur an, die er mit der weissen Niesewurz gemacht hat. Er liess eine Unze ihrer Wurzeln mit zwölf Unzen östreichschem Wein sechs Stunden lang digeriren, die Flüssigkeit weggiessen, dann die Wurzeln zum zweiten und zum drittenmal mit eben so viel Wein aufgiessen und digeriren. Die dritte Colatur, in vier Theile getheilt, sollten vier starke Wahnsinnige bekommen, allein durch ein Versehen des Apothekers bekamen sie die zweite Colatur. Darauf bekamen sie die heftigsten Zufälle, Vomituritionen, Schlucken, die fürchterlichsten Verdrehungen der Glieder und Convulsionen, wie sie Auenbrügger noch nie gesehen hatte. Doch wurden sie sämmtlich gerettet, und zwey derselben vollkommen von ihrer Verrücktheit geheilt.

Die schwarze Niesewurz (Helleborus niger) führt gelinde ab, fördert den Fortgang des Urins, heilt die Wassersucht, treibt die Menstruation und den Goldaderfluss. Sie kann also

*) l. c. p. 8.

die entfernten Urſachen der Geiſteszerrüttungen heben. Auſserdem wird ſie noch wider ſolche Seelenkrankheiten, die mit Thatkraft verbunden ſind, in der Melancholie, Manie und Raſerey gleichſam als ſpecifiſches Mittel gegeben. Sie wird in kleinen Gaben, daſs ſie blos als gelindes Reizmittel des Darmkanals wirkt, oder ſo ſtark genommen, daſs ſie laxirt. Man wendet gewöhnlich das Decoct oder Extract derſelben an. Zwey bis vier Quenten werden mit Waſſer zu einer Colatur von acht Unzen abgekocht, und dieſe wird Eſslöffelweiſe gegeben. Das Extract giebt man von zehn bis zwanzig Gran. Man ſezt der Nieſewurz die geblätterte Weinſteinerde, das weinſteinſaure Kali, den Sauerhonig zu, oder löſt das Extract derſelben in dem Liquor der geblätterten Weinſteinerde auf. Doch variirt das Urtheil der Aerzte über die Doſe dieſes Medicaments und über ſeine Wirkungen ſehr, wahrſcheinlich weil man oft die jungen Wurzeln mit den alten und unwirkſamen verwechſelt, oder ſtatt der ſchwarzen Nieſewurz die Wurzeln der grünen Nieſewurz, der Adonis vernalis, appennina, der Actaea ſpicata und anderer Pflanzen nimmt.

Endlich erwähne ich hier noch die Gratioſa (Gratiola offic.), ein draſtiſches Purgirmittel, das auch Erbrechen erregt. Man heilte durch ſie in Wien drey Verrückte, die verſchiedene andere Dinge ohne Nutzen genommen hatten. Man gab das Extract der Wurzel, oder das Pulver derſelben, täglich zu einer halben Quente, mehrere Tage hinter einander. Schwache Kranke bekamen dieſe Portion nur alle zwey

bis vier Tage. Dabey tranken sie das Decoct der Graswurzel zum ordinairen Getränk, und nahmen am Abend ein beruhigendes Mittel *). Das Pulver der Blätter wird zu zwanzig bis vierzig Gran gegeben.

2. Reizung der Nase durch Niesemittel kann in manchen Fällen dienlich seyn, weil sie die Absonderung des Nasenschleims vermehren, das Gehirn durch seine nahe Verbindung mit dem Geruchsnerven erregen, und durchs Niesen den ganzen Körper erschüttern. Doch kann auch das Niesen bey Anhäufungen des Bluts im Kopf schaden. Verrückte nehmen gerne Toback. Nach den Umständen giebt man Toback, Mayenblumen, Majoran, Melisse, die weisse Niesewurz, oder das Gas der übersauern Salzsäure **).

3. Reizung der Haut und des Gemeingefühls überhaupt, die zum Gehirn fortgepflanzt wird, und in die Kette der Ideen des Verrückten ein neues Glied einschiebt. Dahin gehören die Blasenpflaster, Fontanelle und Haarseile, die Schmerz machen, ableiten und in Verrücktheiten heilsam sind, welche als Uebertragungen statt anderer Krankheiten entstehen. Man legt die Fontanelle und Blasenpflaster unmittelbar auf den Wirbel des Kopfs und auf die Näthe der Hirnschaale, wenn es an Erregung im Gehirn fehlt, und daher der Kranke blödsinnig ist. Hingegen werden sie an entfern-

*) Kostrzewski diss. de Gratiola. Viennae 1775.

**) Pargeter l. c. S. 67.

ten Theilen des Körpers angebracht, wenn die Geisteszerrüttungen mit Excitation des Gehirns verbunden sind. Eben weil man auf diese Differenz der Anzeigen nicht genugsame Rücksicht genommen hat, klagen Pargeter *) und Perfect **) über die nachtheiligen Wirkungen der Blasenpflaster, die unmittelbar auf den Kopf gelegt wurden. Bey einer Verrücktheit von Nymphomanie und Satyriasis darf man keine Canthariden anwenden. Die Haarseile werden in den Nacken gesezt. Scarificationen des Kopfs und den Trepan gebraucht man in Fällen, wo die Verrücktheit nach Verletzungen des Kopfs entstanden, oder mit Beinfrass an der Hirnschaale verbunden ist. Ein Mädchen von zwölf Jahren wurde nach einem Nervenfieber wahnsinnig, und bat besonders darum, dass man ihr den Kopf abschneiden möchte, der die Quelle ihres Uebels und ihrer Schmerzen sey. Sie hatte sehr langes und starkes Haar, das während der Krankheit so verwirrt geworden war, dass man es abschneiden muste. Schon während dieser Arbeit rief sie aus: endlich schneidet ihr mir den Kopf ab, nun werde ich gewiss gerettet! Sie war wirklich in wenigen Tagen hergestellt ***).

Unter die sanften Hautreize gehört noch das Reiben derselben mit der Hand, mit Flanell,

*) l. c. S. 55.

**) l. c. im Anhang S. 11 und 12.

***) Mem. de la Soc. Medicale d'Emulation. T. II. p. 196.

oder einer Fleischbürste. Es wirkt aufs Seelenorgan, auf den Kreislauf des Bluts, die Vegetation und Ernährung des Körpers, und auf die eigenthümliche Thätigkeit der Haut. Oft, sagt Pargeter *), habe er die Beobachtung gemacht, dass Kranke im tobenden Wahnsinn ruhig und vergnügt wurden, wenn man ihnen den Kopf schor und denselben mit einem Tuch rieb.

Die Einpfropfung der Krätze bringt einen unangenehmen, anhaltenden und starken Reiz im Seelenorgan hervor. Dies Mittel scheint vorzüglich wider eine Abstumpfung der Reizbarkeit des Gehirns im Blödsinn oder in der sogenannten Melancholia attonita zu passen. Mutzel **) heilte dadurch einen Kranken, der unbeweglich wie eine Bildsäule war, nicht ass, noch trank, keinen Laut von sich gab, und durch Schläge oder andere schmerzhafte Mittel nicht geweckt werden konnte. Fünf und zwanzig Gran Brechweinstein brachten nur ein einmaliges Erbrechen hervor. Das Tropfbad, oder das Untertauchen in kaltes Wasser, machten wenig Eindruck auf ihn. Nun pfropfte er die Krätze durch einen Schnitt ein. Am dritten Tage nachher entstand ein Gefässfieber, am siebenten Tage brach die Krätze aus; von der Zeit an verminderte sich das Gefässfieber, am neunten Tage fing der Kranke wieder an zu reden, und bekam allmählig seinen Verstand wieder.

*) l. c. S. 98.

**) Collection d'Observations. T. I. p. 30.

Nach der nämlichen Regel wirkt die Kälte und das kalte Bad, das auf den Kopf oder auf den ganzen Körper angewandt wird. Der Kopf wird abgeschoren, mit kaltem Wasser gewaschen, kalt fomentirt, oder mit Hauben von kalter Erde, Schnee und Eis bedeckt. Der Kranke wird in eine Wanne gesezt, an den Haaren darin gehalten, und nun unter die Traufe gebracht oder mit Eimern kalten Wassers begossen; oder er wird von einer Höhe unversehens auf einmal in das kalte Wasser, nämlich in ein Plongirbad gestürzt. Das Stürzen des Wahnsinnigen ins Meer, und das Untertauchen desselben im Meere, so lange als er es aushalten kann, sagt Boerhaave *), gehört unter die vorzüglichsten Mittel. Die örtliche Anwendung der Kälte auf den Kopf, kann die Congestionen vermindern, die Reizbarkeit des Gehirns abstumpfen, und dadurch die zu lebhafte Vegetation in demselben mindern. Zugleich erregt das kalte Wasser, besonders wenn es plötzlich und auf besondere Art angebracht wird, einen starken Eindruck aufs Gemeingefühl und Furcht in der Seele des Kranken, wodurch Ableitung, andere Richtung der Thätigkeit und Depression der Irritabilität bewirkt werden kann. Dies Mittel pafst also nur in Verrücktheiten mit vermehrter Thatkraft, bey starken Congestionen nach dem Kopf und einer entzündlichen Beschaffenheit des Gehirns. Swieten **) führt einige Beyspiele verrückter Personen an, die durchs

*) Comment. T. III. p. 523.

**) Comment. T. III. p. 524.

Untertauchen im Wasser geheilt wurden. Allion*) heilte viele Verrückte auf eine einfache Art durch Aderlässe, Blutigel, durch häufiges Trinken der Molken und des Wassers. Dabey verordnete er laue Halbbäder, und in denselben liess er den Kopf mit kaltem Wasser, Eis, Schnee oder Erdhauben bedecken. Wir haben viele Beyspiele, dass Rasende und Wahnsinnige ihren Wärtern entsprungen, in Brunnen, Flüsse und Seen gestürzt, und gesund wieder aus dem Wasser herausgezogen sind **).

§. 83.

Noch muss man in der Cur der Geisteszerrüttungen beständig auf die Naturbemühungen zur Heilung der Krankheit achten, sie unterstützen, und Hindernisse auf ihrem Wege wegräumen. Zuweilen entscheidet die Natur dieselben durch Hautkrankheiten, die man in einem solchen Fall durch Reiben, laue Bäder, Fliegenpflaster und durch den innerlichen Gebrauch des Camphers, der Russtinctur und der geschwefelten Wasser fördert. Ein anderesmal sucht sie durch Hämorrhoiden zu wirken. Dann muss man durch Blutigel und Dampfbäder zu Hülfe kommen. Perfect***) erzählt die Geschichte einer Melancholie von fehlgeschlagener Liebe, die durch Speichelfluss geheilt wurde. Der Kranke war zwey und zwanzig Jahr alt,

*) Daniels Beytr. I. B. S. 45.

**) Fieberlehre I. B. S. 429. Rhapsodieen S. 192.

***) l. c. p. 12.

in sich verschlossen und redete mehrere Wochen lang gar nicht. Mit der dritten Woche stellte sich ein Speichelfluss ein, und während desselben wurde der Kranke heiter, redete vernünftig und mit seiner gewöhnlichen Leichtigkeit. Allein wenn der Speichelfluss nachliess, so verfiel er wieder in seinen gewöhnlichen tiefsinnigen Zustand. Merkwürdig war es, dass diese Ausleerung periodisch mit jedem Vollmond wiederkehrte, und allemal den Trübsinn verscheuchte. Dieser wechselnde Zustand dauerte acht Monate lang. Nun bekam ihn Perfect in die Cur, beschloss die Salivation zu unterstützen, und gab ihm schon eine Woche vor dem bevorstehenden Speichelfluss täglich zwey Gran versüsstes Quecksilber. Mit dem fünften Tage fing der Athem zu riechen an, und am sechsten Tage stellte sich der Speichelfluss ein. Dieser wurde bis zu dem abermaligen Eintritt des Vollmondes unterstüzt, doch verschwand er nicht eher als sieben Wochen nach dem angefangenen Gebrauch des Quecksilbers. Der Kranke wurde völlig hergestellt, so dass sich nachher weder Melancholie noch Salivation wieder einstellte, und Perfect entliess ihn, nachdem er ihm vorher noch ein Fontanell an den Arm gelegt, und eine leichte Diät vor jedem Eintritt des Vollmondes empfohlen hatte.

§. 86.

Auch die zufälligen Differenzen der Geisteszerrüttungen geben zuweilen die Anzeigen zu ihrer Cur. Zuerst erwähne ich hier ihre Zusammensetzung mit Gefässfiebern. Man pflegt in dieser Rücksicht zweyer-

ley Variationen, nämlich das gewöhnliche Irrereden und die Phrenesie zu unterscheiden; doch ohne Grund, denn beide sind nur dem Grade nach verschieden, auch nicht die einzigen Spielarten, die mit Gefäsfiebern verbunden vorkommen.

Das gewöhnliche Irrereden in Gefäsfiebern entsteht von einer Intemperatur der Vitalität des Gehirns, hat den Character der dynamischen Krankheiten und kann durch verschiedene Gelegenheitsursachen, durch einen entzündlichen Zustand des Gehirns, Ueberfüllung desselben mit Blut, durch äussere Hitze und faule Luft, Irritationen des Seelenorgans, Reize des Unterleibes und durch die Wirkung der ansteckenden Stoffe erregt werden. Nach diesen verschiedenen Momenten muss auch die Cur desselben modificirt werden. Ist die Krankheit sthenischer Natur, das Gefäsfieber heftig, der Drang des Bluts zum Kopfe stark, und das Gehirn mehr oder weniger entzündet: so muss man am Fuss ein und abermals aderlassen, Blutigel setzen, Sauerhonig und Gerstenwasser geben, Klystire und Fussbäder anwenden, für ein kühles Lager sorgen und alle Reize entfernen. Nachdem der sthenische Zustand gehoben ist und Typhus mit Erethismus eintritt, wendet man beruhigende Mittel, und besonders den Mohnsaft an. Wenn der Kranke im Typhus, sagt Campbell *), Schmerzen in den Gliedern und im Kopfe klagt, schlaflos ist, oder beym Einschlummern von schreckhaften Träumen geweckt wird, wüste im

*) l. c. p. 88 — 114.

Kopf ist, und Klingen vor den Ohren hat, anfangs nur nach dem Erwachen von seinem Schlummer, hernach aber anhaltend phantasirt: so folgen unruhige Tage auf schlaflose Nächte, gelinde Zuckungen und Erschöpfungen der Kräfte durch Wachen und Schmerzen. Jezt ist es Zeit, den Fortgang der Krankheit durch kräftige Mittel zu hemmen. Moschus, Blasenpflaster auf den Kopf und in den Nacken, Fußbäder und Bähungen der Beine wirkten zwar, aber nur auf kurze Zeit. In diesem Falle, wo das Gehirn so angegriffen ist, dass das Irrereden beständig fortdauert, ist der Mohnsaft das schäzbarste Mittel, den Kranken zu retten. Er läßst es gleich in den frühen Perioden der Krankheit nehmen, so bald sich Schmerzen der Glieder und des Kopfs und schlaflose Nächte ohne Hirnentzündung einstellen, um dadurch den Ausbruch des Irreredens zu hemmen. Er gab es in zureichender Quantität. Ist die Dose zu gering, so verfehlt es seines Zwecks; ist sie zu groß: so hinterläßst sie Betäubung. Im Anfang der Krankheit reichte meistens ein Gran Mohnsaft mit zehn bis funfzehn Gran Campher zu; in der Folge ließs er von einer Mischung aus sechzig Tropfen thebaischer Tinctur, und anderthalb Unzen Campherjulep, zwey Drittheile des Abends und den Rest nach zwey Stunden nehmen, wenn darauf nicht Schlaf und Ruhe erfolgte. In der höchsten Stufe des Typhus war die ganze Quantität auf einmal nöthig. Darnach erfolgte Ruhe und Schlaf. Zuweilen musste das nämliche Mittel am Morgen wiederholt werden, wenn die Kopfschmerzen und das Irrereden zurückkehrten. Hatte die

gegebene Quantität Betäubung am Morgen verursacht, so wurde den folgenden Abend keine gegeben. In der Abnahme der Krankheit verminderte er die Gaben des Mohnsafts. Kranke, die unter diesen Umständen Mohnsaft am Abend bekommen hatten, ruhten sanft, fühlten sich am Morgen erquickt und in Ansehung aller Zufälle erleichtert, da hingegen jene, die keins genommen hatten, die Nacht rastlos zubrachten und am andern Tage kränker waren. Zuweilen, doch selten, verminderte und hob es auch das Gefäßfieber. Sydenham, Brendel und v. Swieten empfehlen ihn erst in der lezten Periode der Krankheit. Auch Dolaeus und Ettmüller *) rühmen ihn, und Lind läßt ihn in Wechselfiebern nehmen, in welchen Kopfschmerzen und Unruhe ein bevorstehendes Irrereden ankündigen. In diesem Zustande leisten auch die lauen Fußbäder treffliche Dienste. R. Whytt **) hat einige treffliche Beobachtungen von den heilsamen Wirkungen der warmen Bähungen der Füße und der Fußbäder im Irrereden und der Raserey mit Gefäßfieber und Zuckungen aus seiner eigenen Erfahrung aufgezeichnet. Der Puls wurde darnach langsamer, die Haut feucht, die Zuckungen verlohren sich, der

*) Certum est, quod narcotica et opiata, legitime adhibita sint magna remedia, et optime in phrenitide febrili commendantur. Verum si tempore non opportuno, aut non legitime parata adhibentur, plus nocent quam prosunt. Ratione temporis adhibeantur opiata non nimis tarde sed inprimis incremento morbi, ubi incipit aeger vigilare. Opp. 1688. p. 490.

*) l. c. p. 559 — 567.

Kranke bekam Schlaf, und feine Phantafieen und Rafereyen verfchwanden. Er liefs die Füfse mit Flanell, der in warmes Waffer getaucht war, alle drey Stunden funfzehn bis zwanzig Minuten lang bähen, oder in vier und zwanzig Stunden vier bis fünf mal die Füfse eine halbe bis ganze Stunde lang in laues Waffer fetzen. Diefe Mittel wurden widerholt, wenn fich nach einem Zeitraum der Ruhe die Rafereyen von neuem einftellten. Nähert fich die Krankheit immer mehr dem paralytifchen Zuftande mit Abftumpfung: fo werden vorzüglich die allgemeinen Reizmittel in afthenifchen Gefäfsfiebern, Wein, Naptha, Campher u. f. w. mit Nachdruck angewandt. In allen Fällen mufs man die Gelegenheitsurfachen des Irreredens wegräumen, dumpfe und heifse Zimmer lüften, Irritationen des Seelenorgans entfernen, Verftopfung des Stuhls heben, Darmunreinigkeiten wegfchaffen, und unterdrückte Hämorrhoiden und Reinigungen wieder zu Stande bringen.

§. 87.

In der Phrenefie, als dem heftigften Grad des Irreredens mit Gefäfsfieber, die zuweilen noch mit einer Entzündung des Gehirns verbunden ift, müffen die heftigen Actionen des Gehirns gemäfsiget werden, damit fie keine Lähmung hervorbringen. Dies mufs mit Rückficht auf die entfernte Urfache derfelben, ihren Character und der mit ihr verbundenen Krankheiten gefchehen.

Hat

Hat die Krankheit den Character der Synocha, ist sie heftig, vom Sonnenstich, Kopfverletzungen oder unterdrückten Blutflüssen entstanden, mit einem harten Puls und einem starken Schlage der Halsschlagadern verbunden, ist zugleich Verdacht einer Gehirnentzündung vorhanden, ist die Constitution sthenisch, das Individuum jung und vollblütig u. s. w.: so wird vorerst die antiphlogistische Methode angewandt. Man läfst eine reichliche Quantität Blut anfangs auf dem Fufs weg. Nach den Umständen wiederholt man die Aderlafs ein und abermals. Im Entstehen der Krankheit wird am Fufs, in ihrer Höhe am Arm oder aus den Drosseladern gelassen, und nachher, wenn der Orgasmus des Bluts, entweder ursprünglich oder nach vorläufigen allgemeinen Blutausleerungen örtlich, das Gesicht roth und geschwollen, der Kopf heifs, das Auge roth ist und die Schlafarterien lebhaft pulsiren, sezt man Blutigel in den Nacken und unter die Ohren, oder öffnet die Schlafarterie. Man behauptet, dafs ein mäfsiger Blutverlust aus diesem Gefäfs mehr fruchte, als eine doppelte Ausleerung desselben aus dem Arm oder Fufs. Auf die Oeffnung legt man nachher ein Stück Geld in Löschpapier gewickelt auf, und befestiget es durch eine Knotenbinde. Zuweilen gelingt es auch, eine reichliche Blutung aus der Nase zu bewerkstelligen, die meistens grosse Erleichterung verschafft. Boerhaave *) räth, mehrere Venen am Fufs, Halse, und an der Stirn zugleich zu öffnen. Ausserdem wendet man Sal-

*) Comment. T. II. p. 611.

peter, Weinſteinrahm, Sauerhonig, Pflanzenſäuren, und ein reichliches und verdünnendes Getränk an. Man giebt gelinde Abführungen von Tamarinden und Weinſteinrahm, und ſezt alle vier bis ſechs Stunden ein Klyſtier von Gerſtenwaſſer und Sauerhonig. Dabey werden warme Fomentationen um die Füſse, Fuſsbäder und laue Halbbäder gemacht *). Hippocrates **) läſst auch den Kopf in der Phreneſie mit lauem Waſſer waſchen. Daſſelbe Mittel empfehlen Boerhaave und Swieten ***). Dabey ſoll der Patient Mund- und Gurgelwaſſer gebrauchen, und die Naſe, Augen und Ohren lau waſchen. Sie beabſichtigen dadurch eine Erſchlaffung in den Aeſten der Geſichtsſchlagader, und eine Ableitung des Bluts vom Gehirn. Andere verbinden, vielleicht zweckmäſsiger, mit den lauen Bädern der untern Theile, kalte Umſchläge auf den Kopf von Eſſig, Waſſer und Salmiak, von Eis und Schnee. Beſonders paſſen ſie, wenn der Kopf heiſs und hinlänglich Blut gelaſſen iſt. Vorher wird der Kopf abgeſchoren, welches an ſich ſchon einen heilſamen Effect haben kann. Die Umſchläge werden periodiſch gemacht, der Kopf wird mit Flanell gerieben, und nachher mit einer leichten Mütze bedeckt. Doch vertragen nicht alle Kranke die kalten Umſchläge. Dann kann man die oben angeführten erweichenden Mittel verſuchen.

*) R. Whytt I. c. p. 559—567.

**) de affect. c. III.

***) Comm. T. II. p. 331 und 613.

In einem Zustande, wo die Krankheit zwischen Synocha und Typhus hängt, kann man nach Sydenham *) dem Patienten die Schwefelsäure mit Wasser verdünnt zum ordinären Getränk geben. Hat die Phrenesie gleich ursprünglich den Character des Typhus mit Erethismus, (denn wenn Abstumpfung und Lähmung eintritt: so muss die Phrenesie aufhören) oder ist der anfänglich sthenische Zustand durch die schwächende Curmethode hinlänglich gemäfsiget, ist eine grofse Nervenunruhe überall, Krämpfe, Angst, ein kleiner und harter Puls und ein blasser Urin vorhanden: so wird die beruhigende Curmethode angewandt. Der Mohnsaft, von dem ich oben **) gesprochen habe, ist auch hier das Hauptmittel, welches specifisch auf das Gehirn wirkt und es beruhiget. Weniger leisten der Baldrian, Bibergeil und Biesam. Vorher wendet man erweichende Klystire und warme Breye auf den Unterleib, Fufsbäder, oder besser, laue Halbbäder an, die vortreffliche Dienste leisten, vom Gehirn ableiten und die Häufigkeit des Pulses mindern. Nach dem Bade kann man Blasenpflaster oder Senfteig an die Füfse legen und nun den Mohnsaft geben. Doch darf man die Blasenpflaster und den Senfteig nicht anwenden, so lange die Krankheit noch sthenischer Natur oder der Erethismus sehr heftig ist. Unter den nämlichen Umständen kann man auch den Kopf abscheeren und mit kaltem Wasser bedecken, oder ihn mit

*) Sect. V. c. 2. p. 772.

**) Fieberlehre IV. B. S. 541.

flüchtigen Geistern, z. B. mit einer Mischung aus Camphergeist und schwefelsaurer Naphtha waschen. Hamilton *) empfiehlt auch das Queckſilber in der Phrenesie. Es kann nur bey dem erwähnten Character derselben, und wenn dieselbe mit Gehirnentzündung verbunden ist, dienlich seyn.

Bey diesem und dem vorigen Character muss dem Kranken ein antiphlogistisches Regime vordnet werden. Alle Reize, übermäßsige Wärme der Stuben und des Bettes, angehäufte Excremente, besonders Reize, die specifisch auf das Gehirn wirken, werden sorgfältig entfernt. Man legt den Kranken hoch und kühl mit dem Kopf, giebt ihm eine dünne Decke und legt ihn auf eine Matratze. Zuweilen ist es gut, den Kranken aus dem Bette zu nehmen, und ihn in eine aufrechte Stellung zu bringen, damit der Andrang des Bluts nach dem Kopf gemindert werde. Sydenham **) und Boerhaave ***) haben von diesem Mittel gute und schnelle Wirkungen beobachtet. Meistentheils sind Reize der innern und äussern Sinne, vieles Licht, Gemälde, Spiegel, Geräusch, viele Menschen, Widersprüche u. s. w. dem Kranken nachtheilig, und ein stilles einsames und finsteres Zimmer ihm heilsam. Doch sind einige Kranke ruhiger, wenn sie Licht haben, die äussern Gegenstände erkennen,

*) Samml. auserl. Abhandl. B. XI. und XII.

**) in Schedula monitor. de novae febris ingressu p. 659 — 660.

***) Comm. T. II. p. 614.

können, und ihr Eindruck die Ausschweifungen ihrer Phantasie zähmt. In den meisten Fällen ist es besser, den Kranken frey toben zu lassen, als ihn mit Gewalt zu zähmen. Das Schreyen und die Muskelbewegung erschöpfen die Reizbarkeit und die Phrenesie legt sich schneller. Sollte eine Zähmung nöthig seyn: so wendet man die unten empfohlnen Camisöler an. Das Halten durch mehrere Menschen beängstiget und erhizt die Luft zu sehr in der Nähe des Bettes. Ausserdem können noch verschiedene andere Mittel, das Vorlesen, die Musik, die Erregung frappanter Ideen zur Besänftigung der Phrenesie beytragen, wovon unten weitläuftiger gehandelt wird *). Noch müssen Thüren und Fenster wohl verwahrt werden, damit der Kranke nicht entlaufe, man muss ihn in Aufsicht erhalten, dass er sich nicht schade oder tödte, und ihn aus Bechern, nicht aus Gläsern trinken lassen, die er zerbeissen kann.

Endlich kann noch die Phrenesie, sammt den mit ihr verbundenen Krankheiten sich der Lähmung nähern. Die Phrenesie hört alsdann auf, und es entstehen mussitirendes Irrereden, Flockenlesen, Schlafsucht, Abstumpfung der äussern Sinne, und andere Phänomene der Lähmungen. Hier müssen die kräftigsten Stärkungsmittel, Wein, Naphtha, flüchtige Oehle, Serpentaria, China, Senfbäder, Blasenpflaster u. s. w. angewandt werden. Doch ist in diesem Fall alle Hülfe vergebens, wenn die Lähmung vollkommen, das Gehirn durch Auflösung oder Brand

*) Swieten Comm. T. II. p. 334.

zerſtört und die Anſtalten zur Vegetation vernichtet ſind.

In allen Fällen muſs man auf die entfernten Urſachen, Verletzungen des Kopfs, plözliche Unterdrückungen der Menſtruation, der Krätze und Hautausſchläge, des Schweiſses der Füſse, der Darmunreinigkeiten u. ſ. w. bedacht ſeyn, und dieſelben nach den Regeln der Kunſt heben.

Dann ſieht man auf die Natur der Krankheiten, die mit der Phreneſie zuſammengeſezt ſind. Gern iſt ſie mit Hirnentzündung verbunden, die nach ihrem Character durch Aderläſſe oder Queckſilber behandelt wird. Noch häufiger geſellen ſich ihr Krankheiten der Präcordien, Entzündungen der Leber, Gallſuchten, gaſtriſche Unreinigkeiten, Erbrechen und Durchfall zu. Das Gehirn und die Präcordien ſtehen miteinander in Mitleidenſchaft, und wirken gegenſeitig auf einander. Daher hat man die Gallſucht für die entfernte Urſache der Phreneſie angeſehn, und ſie durch Brechmittel zu allgemein heilen wollen. Allein nicht immer iſt die Gallſucht die erregende Krankheit, oft wird ſie erregt durch die urſprüngliche Verletzung des Gehirns, auch kann nicht jede Gallſucht durch Brechmittel geheilt werden *). Nur in dem Fall, daſs die Galle turgeſcirt, und der Anwendung der Brechmittel keine Sthenie, Congeſtionen, Entzündungen und Krämpfe im Wege ſtehen, mag man durch Brechmittel und Laxanzen den Darmkanal zu reinigen ſuchen.

*) Fieberlehre III. B. S. 477 u. f.

Endlich muss man noch auf die Bemühungen der Natur achten, durch welche sie die vorhandenen Krankheiten zu heben sucht. Stellen sich Zeichen bevorstehender Blutungen durch die Nase, Gebährmutter und den After ein: so sucht man dieselben durch Störreln in der Nase, Blutigel und Dämpfe zu befördern. Hat die Hatur Neigung durch Schweisse, Hautausschläge, Durchfälle oder andere Krankheiten, die Phrenesie zu heben, so wird sie auf diesem Wege unterstüzt.

Zuweilen bleiben nach der Phrenesie leichtes Irrereden, Mangel des Schlafs, Kopfschmerzen, Schwindel und andere Zufälle eines schwachen und zu reizbaren Gehirns zurück, die durch Ruhe des Körpers und der Seele, eine nahrhafte Diät, stärkende Arzneyen, das Waschen des Kopfs mit geistigen Mitteln, und endlich durch ein kaltes Bad des Kopfs gehoben werden müssen.

Andere Zusammensetzungen übergehe ich. Verbindungen der Fallsucht mit Wahnsinn und Blödsinn sind meistens unheilbar und tödten den Kranken bald. Man muss die Fallsüchtigen von den übrigen Irrenden trennen, für ihre Sicherheit in den Anfällen sorgen, und die Ausbrüche derselben, durch Fehler in dem physischen und psychischen Regime, zu verhüten suchen *).

§. 88.

Noch giebt es andere zufällige Differenzen der Geisteszerrüttungen, die auf bestimmte

*) Pinel l. c. S. 224.

Behandlungen derſelben hinweiſen. Der Art iſt z. B. ihr Typus. Wenn derſelbe nämlich regelmäſsig intermittirend, und die Geiſteszerrüttung rein dynamiſch iſt: ſo heilt die China ſie eben ſowohl, wie ſie andere Wechſelfieber heilt. Ein Mann von drey und dreiſsig Jahren, erzählt Auenbrügger*), verfiel auf einmal gegen Abend in eine Raſerey, ohne alles Gefäſsfieber. Der Anfall hörte gegen Morgen auf. Der Kranke ſchlief vier Stunden lang ruhig ein, und war beym Erwachen geſund. Allein gegen Abend ſtellte ſich die Krankheit von neuem ein, und auf dieſe Art dauerte ſie ſchon vierzehn Tage lang fort, ohne daſs irgend ein Mittel ſie zu heben im Stande geweſen wäre. Nun wurde dem Kranken in der Apyrexie alle drey Stunden eine Quente Rinde gegeben, die in vier Tagen die Krankheit hob.

In Fällen, wo die Geiſteszerrüttungen durch endemiſche oder epidemiſche Urſachen unterſtüzt werden, ſucht der Arzt dieſelben, ſo viel als möglich, zu entfernen.

§. 89.

Die Lebensordnung in Rückſicht der phyſiſchen Auſsenverhältniſſe richtet ſich nach den Umſtänden des Kranken. Geiſteszerrüttungen mit Thatkraft, nämlich Wahnſinn und Tobſucht, beſonders in Kranken, die zugleich vollblütig und mit Congeſtionen zum Kopf behaftet ſind, erfodern eine kühlende Diät. Die Kranken trinken Waſſer, eſſen milde und

*) l. c. p. 1—3.

wenig nährende Speisen, Obst, Früchte, Gemüse, Milch und Mehlspeisen, und schlafen lange. Reizende und nahrhafte Speisen und Getränke, Bier, Wein und Caffee, Gewürze, Eyer und Fleisch, vermehren den exaltirten Zustand ihrer Seelenkräfte. Hingegen müssen solche Verrückte, die durch Blutflüsse, Durchfälle und andere schwächende Ursachen von ihrem Verstand gekommen, entkräftet und abgemagert sind, und an Stumpfheit, Blödsinn und Sinnlosigkeit leiden, Bier, Wein und Branntwein trinken, vieles Fleisch und gewürzte, reizende Speisen bekommen, und wenig schlafen, um die erloschene Reizbarkeit ihres Gehirns wieder anzufachen. Sinnlosen muss die Quantität ihrer Nahrung bestimmt werden. Denn einige schlingen ohne Gefühl eine grössere Menge von Speisen hinter, als sie verdauen können; andere fodern keine Nahrung, wenn sie ihnen nicht angeboten wird. Rasende müssen aus Bechern und nicht aus Gläsern trinken, die sie zerbeissen und die Scherben verschlucken können.

Der Genuss der freyen Luft ist unbedingt heilsam, und die gesperrte, durch ihre eigenen Auswürfe verpestete Luft in den engen Behältern, worin die Kranken gewöhnlich eingeschlossen werden, ist allen durchaus schädlich.

Jeder Kranke muss eine seinen Umständen angemessene Leibesbewegung haben. Einige, die stark sind, an Verrücktheit mit vermehrter Thatkraft leiden, und sich zu ihrem Nachtheile in die Spiele ihrer Phantasie verlieren, können durch eine anhaltende und ermüdende körperliche Ar-

beit, z. B. im Felde, zu welcher man fie ohne Nachficht und mit Strenge anhält, geheilt werden.

Die Wärter der Kranken müffen auf ihre Ausleerungen des Stuhls und Urins achten, damit diefelben fich nicht bey ihnen verhalten, oder übermäfsig abgehen, ohne dafs es bemerkt wird.

Ihre Schlafftelle mufs der Art feyn, dafs der Schlaf nicht durch das Toben ihrer Nachbaren oder durch andere Reize geftört werde. Vorzüglich ift dies bey Kranken nöthig, die wegen eines exaltirten Zuftandes des Gehirns fchon an Schlaflofigkeit leiden. Der Schlaf heilt ihre Krankheit.

Die Kleidungen der Kranken müffen gemächlich feyn, den Kreislauf des Bluts nicht unterbrechen, die Füfse gehörig erwärmen, und den Kopf nicht zu fehr erhitzen. Enge Halsbinden, Perücken und Pelzmützen find ihnen meiftens fchädlich.

§. 90.

Ein Hauptftück zur Cur der Geifteszerrüttungen macht die Seelendiätetik aus, die wir die moralifche Behandlung der Kranken nennen, fofern fie zu ihrer Anwenduug durch äufsern Zwang genöthigt werden *). Die

*) Die ausführliche Entwickelung der pfychifchen Curmethode in Geifteszerrüttungen übergehe ich hier und verweife auf meine Rhapfodien und befonders auf die 18. 19 und 20 Paragraphen derfelben, wo fie weitläuftig abgehandelt ift.

Seelendiätetik lehrt den Geist auf eine bestimmte Art zu halten, dass er zur Heilung des Körpers zweckmässig wirken muss. Sie wirkt durch Vorstellungen, also durch Thätigkeiten unmittelbar in dem leidenden Theil, durch welche der Intemperatur seiner Vitalität eine andere Richtung gegeben werden kann, da die übrigen Mittel fast alle nur indirect wirken. Durch eine bewerkstelligte Ruhe des Seelenorgans bey einem kranken Excess seiner Thätigkeit, wird seine exaltirte Reizbarkeit abgestumpft. Durch entgegengesezte Thätigkeiten kann die Wirksamkeit der Lebenskraft von den krankhaft-schwingenden Fasern abgeleitet werden. Manche Heilmittel sind anwendbar ohne Zustimmung des Kranken, die man in einem verrückten Kopf nicht auf dem gewöhnlichen Wege erreicht. Besonders giebt es einige Arten der Geisteszerrüttungen, z. B. die Narrheit, die fast allein durch moralische Mittel geheilt werden müssen. Rasende und Melancholische können noch eher durch körperliche Arzneyen geheilt werden. Doch giebt es in Ansehung der moralischen Behandlung dieser Kranken, theils grosse und absolute Schwierigkeiten, theils relative Mängel, die durch ein mehreres Studium dieses Zweiges der Heilkunde noch zu verbessern sind, und eben deswegen leistet dies grosse Mittel weit weniger als es leisten könnte. Die zweckmässige Haltung des Geistes in Beziehung der Heilung der Verrücktheit, sezt Kenntniss seiner selbst, Selbstbeobachtung und einen freyen Entschluss von Seiten des Kranken zur Anwendung der als heilsam anerkannten Mittel voraus. Dies sind aber lauter Bedingungen, die dem verrückten Kopfe

fehlen. Selbstthätig kann also derselbe in der Anwendung der Regeln der Seelendiätetik nicht seyn, sondern er muss dazu von aussenher, nämlich durch **Zwang**, bestimmt werden. Dadurch verliert die Seelendiätetik nun einestheils viel an Wirksamkeit, anderntheils sezt der nothwendige äussere Zwang ein besonderes Studium der Erfahrungsseelenkunde dieser eigenartigen Subjecte voraus. Wir können zwar einige allgemeine Principien zu Erfindung der Regeln, wie Verrückte behandelt werden müssen, entwerfen; allein allgemeingültige Vorschriften, die direct anwendbar sind, giebt es nicht, weil jeder Verrückte ein ganz individuelles Object ist. Ich werde daher auch gegenwärtig nur einige Bruchstücke und isolirte Erfahrungen sammeln können.

Die Regeln zur moralischen Behandlung des Kranken werden verschieden bestimmt, nach den **verschiedenen Modificationen seines Zustandes**, deren ich einige erwähnen will:

1. Wir behandeln ihn **nach der Differenz der Seelenkräfte** und deren verschiedenen Verletzung. Eine vorzügliche Rücksicht erfodert die **Einbildungskraft** des Kranken, diese in ihrer Ausgedehntheit, Schnelligkeit und Wirksamkeit zur Hervorbringung der Verrücktheit unübersehbare Kraft. Wenn dieselbe tumultuarisch wirkt, einen übermässigen Grad von Stärke hat, der Kranke sich ganz in ihre Träumereyen verliert, fixen Ideen anhängt und vorgefasste Zwecke mit Hitze verfolgt: so kann man sie vielleicht dadurch zähmen und anders leiten, dass man den Kranken durch Zwang dazu

anhält, vom Morgen bis Abend laut zu lesen. Anfangs betreibt er dies ganz mechanisch, nachher muss er mit Declamation und Aufmerksamkeit lesen, und über das referiren, was er gelesen hat. Andere läfst man abschreiben, dies und jenes auswendig lernen. Personen, die dies nicht können, müssen eine andere und leichtere mechanische Beschäfftigung ihrer Seele bekommen, z. B. Kiesel aus einem Fass in ein anderes zählen, und am Abend die Summe angeben. Hiemit hängt die Behandlung des Associationsvermögens der Seele zusammen. Die herrschenden Ideen müssen unterdrückt und dadurch mit den andern ins Gleichgewicht gebracht werden, dass man sie unterdrückt, und andere Glieder von gleicher Stärke einschiebt, um dadurch der Verkettung eine andere Richtung zu geben. Man sucht die äussere und innere Besonnenheit dadurch wieder zu wecken, dass man die Aufmerksamkeit stärkt. Der Kranke muss es notiren, was in seiner Seele vorgegangen, und was ausser ihm vorgefallen. Man veranstaltet heimlich Begegnisse, und examinirt am Abend, ob er sie bemerkt hat. In der Folge muss er verwickeltere Proben bestehen, Bestellungen ausrichten, Scenen seines vorigen Lebens erzählen, rechnen, den Inhalt von dem angeben, was ihm vorgelesen ist. Die Aufmerksamkeit unstäter Seelen bindet man an einerley Gegenstände; trägen Subjecten giebt man ein mannigfaltiges Feld der Beobachtung. Eine Hauptsache ist die Cultur des Verstandes. Dadurch werden Irrthümer und Vorurtheile zerstreut, die Begierden gezähmt und die Einbildungskraft in ihren Gränzen erhalten. Ver-

rücktheiten in der Geſtalt der Narrheit, und ſolche, die von Hochmuth, Geiz und übelverſtandener Religion entſpringen, finden in einem hellen Kopf ihren Boden, nicht. Auch werden dadurch Recidiven nach der Geneſung verhütet. Man ſucht dem Verſtande ſein Herrſcherrecht über die untern Seelenkräfte möglichſt zu ſichern, die vorhandenen Begriffe zu berichtigen, ſie mit neuen zu bereichern, und beſonders die Irrthümer aufzuklären, die mit der reſpectiven Seelenkrankheit in der nächſten Verbindung ſtehen.

2. Dann ſehen wir auf die Variationen der Geiſteszerrüttungen, und beſtimmen darnach ihre moraliſche Behandlung.

Der Narr hat eine Vorliebe für ſeine Einbildungen, gefällt ſich wohl in denſelben, wünſcht abſurde Dinge, und glaubt ſeine Wünſche erreicht zu haben, oder ſie leicht erreichen zu können. Bey ihm hat man alſo mehr als bey dem Melancholicus, nicht allein ſeine falſche Vorausſetzung, ſondern auch die Vorliebe für dieſelbe zu überwinden. Er lebt in einer geträumten Bilderwelt, hält das ſubjective Spiel ſeiner Phantaſie für Wahrheit, und lebt glücklich in dieſen Träumen. Daher iſt ſeine innere und äuſsere Beſonnenheit verlohren gegangen. Ein Hauptmittel zu ſeiner Geneſung beſteht darin, daſs man ihn zur Arbeit anhalte, nnd dadurch ſeine in einer Feenwelt umherflatternde Seele auf einen reellen Gegenſtand feſſele. Er muſs ſeinen Kräften gemäſs und ununterbrochen arbeiten. Iſt er für Vernunftgründe gefühllos: ſo wird er durch Zwangsmittel dazu ange-

halten. Nie mufs man ihn durch Verfprechungen, die mit feiner Narrheit in Verbindung ftehen, und fie nähren, oder welche man nicht erfüllen kann, zur Arbeit beftimmen. Man kann den Narren bis zur Raferey aufbringen, wenn man ihm nicht Wort hält. Uebrigens werden die Zwangsmittel zur Arbeit in dem Maafse vermindert, als er fich williger finden läfst, und Gründen mehr Gehör giebt; auch behandelt man ihn fanft, und lohnt ihn, wenn er fein Tagewerk verrichtet hat. Man läfst ihm keine Vergehung, die er als folche anerkennt und vermeiden kann, ungeahndet hingehen. Bey vielen Narren bleibt noch eine Art von Ehrgefühl, und man kann fie dadurch ftrafen, dafs man fie verächtlicher behandelt als ihre Cameraden. In einem Narrenhaufe, fagt Erhard *), wurden die Unreinlichen an eine Säule geftellt, und fie fürchteten fich fehr vor diefer Schmach. In dem Maafse, als er wieder für moralifche Gründe empfänglich wird, fucht man durch Vorftellungen, feiner Narrheit auch ein inneres Hindernifs entgegen zu ftellen. Man halte ihm Abfchnitte feines Lebens vor, wo er fich klug zeigte, oder mache ihn aufmerkfam auf intereffante Gegenftände, die ihn umgeben. Man wecke fein Ehrgefühl, flöfse ihm Achtung für das Urtheil anderer Menfchen ein, bringe ihn mit folchen Menfchen zufammen, die feine vernünftigen Handlungen loben und feine Narrenftreiche verachten. Endlich wenn man glaubt, dafs er hinlänglich von feiner Narrheit zurückgekommen fey, fo laffe man ihn mit einer heimlichen Be-

*) Wagners Beyträge. 1. St. S. 137.

obachtung unter mehrere Menschen kommen, die ihn consequent behandeln.

Melancholische können zuweilen dadurch geheilt werden, daſs man ihnen die Absurdität ihrer Vorsätze lebhaft entwickelt, oder sie überredet, sie hätten ihren Zweck erreicht, oder daſs man sich ihren herrschenden Ideen und ihrer Unbiegsamkeit mit einer festen Beharrlichkeit widersezt. In dieser Rücksicht ist es meistens nothwendig, ihnen Ehrfurcht für die Personen einzuflöſsen, die sie behandeln. Die Mittel, dies zu bewerkstelligen, sind verschieden, wie ich unten sagen werde. Zuweilen kann man es durch ein rauhes Anfahren oder durch einen schauderhaften Eindruck erreichen, den man auf sie macht, z. B. dadurch, daſs man sie mit hinlänglicher Macht, ohne alle Rücksicht auf ihr Widerstreben, schnell beym Kopf nimmt, und in kaltes Wasser untertaucht. Ein Mensch, erzählt v. Swieten *), der heftig phantasirte, kam augenblicklich zu sich, als er nach der Ursache eines Rumors der hin- und herlaufenden Menschen auf der Straſse fragte, und hörte, daſs das Haus des Nachbars brenne. Der Eindruck des nahen Brandes hemmte augenblicklich sein Irrereden, welches nachher auch nicht wieder kam. Zu einem jungen Menschen, der wegen Religionsirrungen in eine tiefe Melancholie fiel und nicht essen wollte, kam der Oberaufseher des Bicetre, Pussin, des Abends in Begleitung mehrerer seiner Knechte, die mit Ket-

*) Comment. T. II. p. 334.

Ketten rasselten, liess ihm eine Potage hinsetzen und erklärte ihm dabey mit brennenden Augen und einer donnernden Stimme, dass er zu wählen habe, entweder dieselbe während der Nacht zu verzehren, oder sich morgen den grausamsten Martern auszusetzen. Dies bestimmte den Kranken zur Aenderung seines Entschlusses, und nachher wurde er geheilt. Ein anderer, der nicht essen wollte, weil er sich für todt hielt, wurde dadurch umgestimmt, dass man neben ihn einen Sarg mit einer scheinbaren Leiche sezte, die sich aufrichten und essen musste. Der Verrückte sah mit Erstaunen zu, fragte, ob denn auch die Todten zu essen pflegten? und als er darauf eine bejahende Antwort erhielt, ass er mit und wurde nachher geheilt *). Ein Kranker, der sich für todt hielt, wurde dem Schein nach zu Grabe getragen. Unterweges waren lustige Bursche bestellt, die dem eingebildeten Todten allerhand Schimpf und Schande nachsagen mussten. Dies brachte ihn dermaassen auf, dass er von der Bahre heruntersprang und seine Lästerer durchprügeln wollte **). Einem Gelehrten, der sich einbildete, gläserne Füsse zu haben, warf seine Magd ein Stück Holz mit Heftigkeit an dieselben. Er sprang, darüber entrüstet auf, und freuete sich nachher über die Entdeckung, dass er auf seinen Füssen stehen konnte ***). Einem Verrückten, der keinen

*) Fawzett l. c. S. 38.

**) Pargeter l. c. S. 32.

***) Arnold l. c. 1. Th. S. 134.

Kopf zu haben wähnte, fezte man einen Hut von Bley auf; einem andern, der immer zu frieren glaubte, wurde ein Schaafpelz angezogen, der in Branntwein eingetaucht war, und dann angezündet. Beide wurden dadurch von ihrem Wahn geheilt *). Man gab Perfonen, die fich einbildeten, Fröfche im Leibe zu haben, ein Brechmittel, und legte während des Erbrechens heimlich Fröfche in das Gefäfs, worein fie fich brachen. Andern, die Kaninchen im Kopf zu tragen glaubten, wurde ein Kreuzfchnitt in die Haut des Kopfs gemacht, und nun zeigte man ihnen blutige Kaninchen vor, von welchen man vorgab, dafs fie aus ihrem Kopfe genommen wären **). Ein Melancholifcher, der unbeweglich wie eine Säule fafs, kein Glied feines Körpers bewegte, nicht redete und auf nichts um ihn herum achtete, wurde auf folgende Art geheilt. An demfelben Ort war ein Mann, der eine befondere Fertigkeit hatte, alles nachzuahmen. Diefer mufste fich wie der Kranke kleiden und ging zu ihm in fein Zimmer. Er fezte fich dem Kranken gegenüber, ganz in feiner Miene und Stellung. Anfangs fchien er feinen Gefellfchafter nicht zu bemerken; allein endlich haftete fein Auge auf demfelben. Der lezte that das nämliche und ahmte fo augenblicklich jeder Geberde, Bewegung und Veränderung des Verrückten nach, bis derfelbe in Harnifch gerieth, vom Stuhl auffprang, zu reden anfing, und geheilt wurde.

*) Sauvages Nofol. T. III. P. I. p. 392.

**) Sauvages Nofol. T. III. P. I. p. 391.

Rasende läſst man austoben, und zähmt ſie nur in ſo weit, daſs ſie ſich und andern nicht ſchaden. Dazu reichen meiſtens die Zwangscamiſöler zu. Ihre Bitten um Befreyung von ihren Banden ſchlägt man ihnen nicht beſtimmt und nicht mit Härte ab, ſondern vertröſtet ſie auf die Zukunft. Meiſtens iſt die Entfernung aller Reize von ihnen heilſam. Daher bringt man ſie an einen dunkeln und ſtillen Ort. Doch empfiehlt Aſclepiades die entgegengeſezte Behandlung, nämlich Licht für den Kranken. Allein Celſus bemerkt mit Recht, daſs ſich dies nicht im Allgemeinen beſtimmen laſſe, einige in der Finſterniſs, andere im Lichte ruhiger ſeyen, und räth zu einer Beſtimmung nach dem erprobten Erfolg. So erzählt Swieten **), daſs Raſende die Nachſtellungen ihrer Feinde fürchteten, im Finſtern ſchrecklich wütheten, hingegen im Hellen ruhiger wurden. In Anſehung ihrer Nahrung und Pflege müſſen ſie ſo behandelt werden, daſs ſie dadurch nicht aufgebracht werden ***). In den beſſern Zwiſchenräumen

*) L. III. C. XVIII.

**) Comm. T. II. p. 335.

***) Quorumdam enim, ſagt Celſus Lib. III. C. XVIII. vani metus levandi ſunt: ſicut in homine praedivite, famem timente, incidit, cui ſubinde falſae haereditates nunciabantur. Quorumdam audacia coercenda eſt: ſicut in his fit, in quibus continendis plagae quoque adhibentur. Quorumdam etiam intempeſtivus riſus obiurgatione et minis prohibendus eſt. Quorumdam discutiendae triſtes cogitationes: ad quod ſymphoniae et cymbala, ſtrepitusque proficiunt.

hält man ſie zu einer ſtrengen Arbeit an. Uebrigens behandelt man ſie, ſo viel als möglich, nach ihrer Gewohnheit *). In einigen Fällen iſt es dienlich; ihre Aufmerkſamkeit auf etwas zu heften. So ſah auf einmal v. Swieten **) einen guten Erfolg davon, daſs man in dem Zimmer des Verrückten Tropfen von der Höhe in ein metallnes Becken fallen lieſs. Die Kranken wurden durch den klingenden Ton zur Aufmerkſamkeit auf denſelben geleitet, raſten weniger, und verfielen mit groſser Erleichterung in einen ruhigen Schlaf.

Zuweilen muſs man auf der Stelle nach den beſondern Aeuſserungen des Wahnſinnes einen Plan zur Behandlung der Kranken entwerfen. Puſſin's Frau kam einſt zum Zank dreyer Verrückten, die ſich ſämtlich den Titel Ludwigs des XVI. anmaaſsten, und ſich über die Rechte zum Königthum ſtritten. Sie nahm einen derſelben bey Seite, und ſagte ihm mit einem ernſt-

Saepius tamen aſſentiendum, quam repugnandum eſt: paulatimque et non evidenter, ab his, quae ſtulte dicuntur, ad meliora mens abducenda.

*) Cuique vero, ſagt Aretaeus (de curat. Morb. acut. Lib. I. c. I.) wo er von den Mitteln zur Beförderung des Schlaſs phrenitiſcher Perſonen ſpricht, uſitata ſomnum accerſunt: nautis in cymba decubitus, et in mari navigatio, et littorum ſonus, et undarum murmur, et ventorum bombus et maris navisque odor. Muſico tibiarum exercitatio quietem affert, aut lyrae cantus, aut cytharae.

**) Comment. T. II. p. 335.

haften Ton: warum streitest du dich mit Menschen, die nicht klug sind? Es ist ja bekannt genug, dafs du Ludwig der XVI. bist. Durch diese Schmeicheley bewogen, verliefs er die andern mit Verachtung, und der Streit hatte ein Ende. Ein anderes Mal wurde ein junger Mensch, der mehrere Monate ruhig gewesen war, plözlich von einem Anfall seiner Raserey befallen. Er schlich sich in die Küche, und nahm das Instrument zum Hacken der Kräuter weg. Den vorhandenen Leuten, die ihn entwaffnen wollten, widersezte er sich, sprang auf einen Tisch, und drohete jedem dem Kopf einzuschlagen, der sich ihm nähern würde. Die Puffin nahm auf der Stelle folgende Wendung: sie schalt die Leute, dafs sie den Kranken hindern wollten, mit ihr zu arbeiten, redete ihm sanft zu, nur zu ihr zu kommen, und zeigte ihm, wie er sein Instrument gebrauchen müfste. In diesem Augenblick griffen die Leute zu, entwaffneten ihn und brachten ihn in Verwahrung *).

3. Wir richten die moralische Behandlung der Kranken nach den entfernten Ursachen ihrer Krankheit ein. Gern entstehen Verrücktheiten, besonders Melancholieen, von Leidenschaften, die der Kranke oft in sich verheimlichet. Der Arzt mufs Welt- und Menschenkenntnifs haben, sich das Zutrauen seiner Patienten zu verschaffen wissen, die Geheimnisse ihres Herzens ahnen, hervorlocken, und sie dann pafslich zu behandeln wissen. Eine Frau, sagt

*) Mem. de la Soc. medic. T. III.

Sauvages **), die ihren Mann zärtlich liebte, und das nämliche von ihm glaubte, erfuhr, dafs er ihr untreu fey, und befchlofs zu fterben. Doch kämpfte lange Religion, Abfcheu vor Selbftmord, und Liebe zu ihren Kindern, wider diefen Entfchlufs, bis fie endlich unterlag. Ihr Arzt, der ihr unftatthafte Dinge aus der Apotheke verfchrieben hatte, würde fie leicht haben retten können, wenn er die Urfache ihrer Krankheit geahnet hätte. Liebe ift eine reichhaltige Quelle der Geifteszerrüttungen. Wo fie mit einem körperlichen Bedürfnifs verbunden ift, da fucht man durch eine magere Diät, Campher, und im Nothfall durch Befriedigung des innern Drangs die Reizbarkeit der kranken Theile abzuftumpfen **). Der Kranke mufs zu einer anhaltenden körperlichen Arbeit angehalten werden, die feine Ideen ableitet und den Ueberflufs drängender Säfte verzehrt ***). Dabey mufs er eine magere Pflanzendiät bekommen, und alle reizende Nahrung, Eyer, Fleifch, Gewürze und gegohrne Getränke meiden. Die Geburtstheile werden kühl gehalten, oft kalt gebadet. Alle Gegenftände, die ihn an feine Liebe erinnern, müffen entfernt werden. Ift Gram und verfchloffener Kummer Urfache der Melancholie; fo

*) T. III. P. I. p. 232.

**) Krüger diff. de matrimonio, multorum morborum remedio. Francof. ad Viadr. 1749.

***) Venus otia amat. Qui finem quaeris amoris,
Cedit amor rebus; res age, tutus eris.
Ovidius.

sucht man den Kranken nach den individuellen Umständen durch allerhand Erfindungen zu überreden, die Ursache seines Kummers sey gehoben; und nachher, wenn der Verstand wiederkehrt, klärt man ihn über denselben auf, und sucht ihn zu zerstreuen.

Personen, die über religiöse Gegenstände verrückt geworden sind, werden mit Mühe geheilt. Man sondert sie ab, hält sie zur Arbeit und zum Landbau an, entfernt alles von ihnen, was den Anstrich der Religiosität hat, sucht ihre Ideen zu berichtigen, erzählt ihnen Beyspiele von der Humanität, dem Patriotismus und den grossen Handlungen der Alten, die keine christliche Religion hatten, und macht sie aufmerksam auf die Absurditäten der Anachoreten und anderer Religionsschwärmer. Ein Melancholischer, der an der Gnade Gottes verzweifelte, wurde dadurch gerettet, dass Jemand in der Gestalt eines Engels mit einer brennenden Fackel in der Linken, mit einem Schwerdt in der Rechten in der Nacht durch die Decke des Zimmers kam, und ihm im Namen des dreyeinigen Gottes Vergebung seiner Sünden ertheilte *).

4. Dann muss man in der moralischen Behandlung der Verrückten noch auf ihre Reizbarkeit, Erziehung, und auf ihren Stand Rücksicht nehmen. Der rohe Sklave kann härter, der reizbare Kranke von guter Erziehung sanfter; der traurige Kranke, welcher durch Unglücksfälle seinen Verstand verlohr,

*) Sauvages Nosol. T. III. P. I. p. 383.

muſs ſanft, hart hingegen der hartnäckige und luſtige Wüthrig behandelt werden.

5. Endlich ſucht man die Handlungen der Verrückten in ein Syſtem von Regelmäſsigkeit zu bringen. Sie müſſen gewöhnt werden, zu beſtimmten Zeiten zu ſchlafen, aufzuſtehen, zu eſſen, ſich zu bewegen, zu kleiden. Dadurch gewinnen ſie an ihrer Geſundheit, und ihre Wärter in Anſehung ihrer Regierung. Es ſcheint zwar, daſs bey einer Verkehrtheit der Seelenkräfte, als den Triebfedern der Handlungen, keine Regelmäſsigkeit der leztern zu hoffen ſey. Allein dies gilt nur, ſofern wir ſie als unbedingt abhängig von den eigenmächtigen Vorſtellungen betrachten. Durch äuſsere Zwangsmittel kann man dieſelben anfangs gleichſam auſser den Zuſammenhang mit den Vorſtellungen ſetzen, und nachher kömmt die Gewohnheit hinzu, die ſie zur Fertigkeit erhebt. Der Verſtand bleibt verkehrt, allein die Handlungen ſind regelmäſsig.

Schlieſslich erwähne ich noch bey der moraliſchen Behandlung die Muſik, von welcher ich ſchon oben gehandelt habe *). Tiſſot **) erzählt einige Beyſpiele verrückter Perſonen, die durch Muſik geheilt wurden. Sauls Melancholie wich, wenn David die Harfe ſpielte ***).

*) Fieberlehre IV. B. p. 200.

**) IV. Th. S. 730.

***) Tange lyram digitis, animi dolor omnis abibit,
Dulciſonum reficit triſtia corda melos.

§. 91.

Dem Staat liegt schon die Obervormundschaft über Verrückte und Schwachsinnige ob, sofern sie Unmündige sind, die ihr eignes Beste nicht selbst besorgen können. Ausserdem ist er noch dazu zum Behuf der öffentlichen Sicherheit verpflichtet. In vielen Fällen, wo die Verrückten arm, ohne Verwandte sind, oder seinen Anstalten übergeben werden, hat er auch die specielle Aufsicht über dieselben. Diese seine Pflicht gegen die Unglücklichsten seiner Bürger, die sogar das Prärogativ der Menschheit entbehren, allen Misshandlungen der Bosheit und Intrigue offen liegen, ihre Rechte nicht selbst vertheidigen können, und nicht durch das Band der elterlichen Liebe geschüzt werden, sollte er vorzüglich mit der grösten Gewissenhaftigkeit erfüllen. Wie er dies in den meisten Fällen thue, wird aus nachfolgender Prüfung seiner Anstalten für Verrückte erhellen.

In den meisten Fällen legt er Narren- und Tollhäuser gleichsam als die Basis seiner Versorgungsanstalten zum Grund. Ob er gleich dadurch an Kostenaufwand erspart, seine Aufmerksamkeit auf Einen Punkt vereiniget, an Officianten gewinnt, sie und die ganzen Anstalten leichter controlliren kann, und obgleich in schleunigen Fällen und bey Wüthenden und Rasenden Tollhäuser nöthig seyn mögen: so ist es doch dadurch noch nicht ausgemacht, dass überhaupt und unbedingt, in allen Fällen, Tollhäuser als nothwendige Artikel in den Inbegriff der Versorgeanstalten des Staats für Verrückte und Schwachsinnige gehören. Die Erfahrung lehrt zwar, dass die Ent-

fernung der Verrückten von Gegenständen, die ihnen bekannt sind, von ihren Bekannten und Verwandten und aus ihrem Hause, meistens die Cur derselben befördere. Sie werden von Gegenständen entfernt, die sie immer von neuem an das Object ihres Wahnsinnes erinnern; und ihr Aufenthalt in einem fremden Hause und unter fremden Menschen flöst ihnen Furcht und Biegsamkeit ein. Kranke, die in ihrem Hause wüthend waren, werden oft augenblicklich zahm, wenn sie eine Stelle im Spital bekommen. Allein diese Veranstaltungen können auch in Privathäusern getroffen werden. Wenigstens sind die Kranken gewöhnlich verlohren, wenn sie in die Tollhäuser kommen, wie sie jezt sind. Doch dies bey Seite gesezt und nun zur Prüfung derselben.

Die meisten Tollhäuser unserer Gegend sind Anstalten, vor welchen die Menschheit mit Schaudern zurückbebt. Sie verfehlen ihres Zwecks. Auf die Idee der Wiederherstellung ihrer unglücklichen Bewohner, auf die Idee, dieselben so viel Glück geniessen zu lassen, als es ihre innere Verkehrtheit zuläst, sind sie nicht berechnet. Die Ankümmlinge, die unter bessern Umständen hätten geheilt werden können, sind unheilbar in diesen Anstalten, und werden meistens darin ohne Mitgefühl und mit der grösten Barbarey behandelt. Ein Nebenzweck derselben wird zum Hauptzweck gemacht. Man betrachtet sie als blosse Verwahrungsanstalten zur Sicherheit für andere, worin man die Verirrten als Inventarienstücke aufhebt oder als seltene Bestien einsperrt, damit sie keinen Schaden thun,

und der Hoffnung gemäſs arbeitet, dieſe Leute, ſobald als möglich, dem ſtillen Grabe zu überliefern. Daher ſoll der Staat vorzüglich an ihre beſſere Organiſation denken, und nachher über dieſelbe mit Sorgfait wachen.

Tollhäuſer müſſen öffentliche Anſtalten ſeyn, und unter der ſpeciellen Aufſicht des Staats ſtehen, welcher der Obervormund aller Unmündigen, alſo auch der Verrückten, ſeyn muſs. Fehlerhaft ſind alſo alle Privat-Tollhäuſer, wie man ſie in England hatte. Sie können keine einförmige Organiſation haben, ſind keiner allgemeinen Controlle fähig, der öffentlichen Sicherheit gefährlich, und die Tummelplätze des Betruges, der Intrigue und Barbarey. Mir ſind Fälle bekannt, daſs ſelbſt in öffentlichen Tollhäuſern unter uns, Menſchen eingeſperrt geweſen ſind, die nicht verrückt waren. Wie viel leichter iſt dies in Privatanſtalten möglich, wo die Aufnahme ohne öffentliche Auctorität geſchieht, und der Inhaber keine Viſitation und keine Verantwortlichkeit zu fürchten hat. Wie leicht kommen hier Tugend, Unſchuld oder Dummheit zwiſchen Bosheit und Habſucht ins Gedränge! Wie leicht können Böſewichter ihre Eltern, Weiber, Kinder und Geſchwiſter für einen verabredeten Preis auf Zeitlebens einkerkern laſſen, wenn ſie durch ihre Entfernung aus der menſchlichen Geſellſchaft einen Vortheil, Erbſchaften u. ſ. w. zu erwarten haben! Die Eingeſperrten ſind der grauſamſten Behandlung ausgeſezt, gar nicht einmal ihres Lebens ſicher, ſie leiden an einem Orte, der der Polizey unzugänglich iſt, und ſind aller

Hoffnung beraubt, sich den Händen der Barbarey zu entwinden. Man hat Beyspiele, dass die Kerkermeister dieser Anstalten bey einer bewerkstelligten Visitation die Vernünftigen so lange bey Seite geschafft oder mit betäubenden Mitteln ihrer Sinne beraubt haben, damit sie den Beschauern von ihrer Lage keine Vorstellung machen konnten *). Dieserwegen dürfen also keine Privat-Tollhäuser, bey welchen die Sicherheit des Vermögens, der Freyheit und des Lebens der Bürger gefährdet ist, vom Staat geduldet werden.

Tollhäuser müssen nicht zugleich auch Zuchthäuser seyn, wie dies bey uns der Fall ist. Zuchthäuser sind vorzüglich auf Züchtlinge berechnet, die Officianten derselben meistens rohe Menschen, und unerfahren in der verwickelten Behandlung der Verrückten. Es fehlt darin an allen moralischen und physischen Mitteln zu ihrer Heilung. Der Eindruck des Orts und das Beyspiel der Züchtlinge kann empfindliche Kranke, die oft ein exaltirtes Ehrgefühl haben, rasend machen. Meistens werden in Zuchthäusern die Irrenden als ein zweckloser Anhang und als eine lästige Bürde betrachtet, die man ins feuchte Kellergeschoss derselben einsperrt, um darin zu verfaulen. Hier ist ein Käfig neben dem andern; und die noch heilbaren müssen durch den Mangel an Schlaf, und die unaufhörliche Excitation ihrer Seele, die der schreckhafte Eindruck des Geschreyes der Rasenden und deren nächtlicher Tumult den Mangel an Schlaf und die ewige Fortdauer schreckhafter

*) Pargeter l. c. p. 87—91.

Eindrücke erregt, ganz verwirrt, und endlich unheilbar werden. Es fehlt diesen armen Menschen an frischer Luft, Bewegung, Zerstreuung und Reinlichkeit. Sie vermodern in ihrem eigenen Schlamm.

Die ganze Organisation dieser Anstalten muss auf die Wiederherstellung der heilbaren, auf die möglichst sanfteste Behandlung der Unheilbaren und auf die Sicherheit der Kranken und anderer Menschen, nach den Grundsätzen der Vernunft und Humanität berechnet seyn. Darnach muss auch die Wahl der Officianten, vom ersten bis zum lezten, bestimmt werden. Hier werden invalide Militairpersonen, wenigstens zu den untersten Stellen gewählt; allein gewöhnlich mit wenigem Glück. Diese Menschen haben das feine Gefühl im Kriege verlohren, sind gegen menschliches Elend stumpf geworden und an eine orbilische Pädagogik gewöhnt. Der Staat muss in der Aufnahme der Kranken behutsam seyn, und die ganze Masse oft untersuchen, damit die Geheilten entlassen werden. Er muss die Heilbaren und Unheilbaren trennen, die Officianten zu ihrer Pflicht anhalten, für eine zweckmäfsige medicinische Behandlung, für gute Diät und Reinlichkeit sorgen. Er muss keine Besuche neugieriger Zuschauer dulden. Dadurch werden die Kranken beunruhiget, oft von den Wärtern auf ihre Narrheit geholfen, um die Zuschauer zu belustigen.

Der Oberaufseher einer solchen Anstalt muss schon durch sein äusseres Ansehen Ehrfurcht einflösen, gross, stark, muskulös seyn, eine

furchtlofe Miene, eine donnernde Stimme und eine impofante Geftalt haben. Ihn müffen die reinften Grundfätze der Menfchenliebe und Moralität leiten. Er mufs weife in der Wahl feiner Entfchlüffe, muthvoll in ihrer Ausführung und beharrlich und unermüdet in der Erfüllung feiner Pflichten feyn. Er mufs alle unter ihm ftehenden Bedienten ftreng zu ihrer Schuldigkeit anhalten; für gehörige Nahrung und Pflege der Irrenden gewiffenhaft forgen, ihnen fo viel Freyheit und Vergnügen zugeftehen, als fie empfänglich find. Er mufs durch Ueberlegenheit feiner Talente, Mäfsigung feiner Leidenfchaften, und Würde in feinem Betragen, fich die Liebe und Achtung der Irrenden zu erwerben wiffen. Furcht, als Folge einer tyrannifchen Behandlung, ift mit Verachtung gepaart; und der Wahnfinnige ift oft fehr fchlau in der Entdeckung der Seelenfchwäche und des Unverftandes anderer Menfchen, wenn er gleich in Anfehung feiner Seelengebrechen blind ift.

Bey der Wahl der Unterbedienten mufs der Oberauffeher wenigftens eine Stimme haben und fie entlaffen können, wenn fie ihre Pflicht nicht leiften. Er mufs ihnen keine Barbarey und Bedrückung der Irrenden hingehen, keine Entfchuldigungen der Gegenwehr gelten laffen, ihnen nie willkührliche Züchtigung zugeftehen, die er nicht befohlen hat, und jeden, der fich darauf ertappen läfst, ftrafen und entlaffen.

Der Arzt mufs dem Oberauffeher zur Seite ftehen, und in Anfehung feines Gefchäfts unabhängig von demfelben feyn. Er mufs einen vor-

theilhaften Körper, ein festes Ansehen haben, moralisch gut und ein kluger und erfahrner Mann seyn. Er muss Menschenkenntniss überhaupt, und Kenntniss der Irrenden insbesondere haben, ins Innere der Herzen schauen, die Quellen der Irrthümer entdecken und aufklären können. Er muss Geduld und Beharrlichkeit haben, misslungene Versuche wiederholen und ändern, sanft und biegsam seyn und die Gelegenheit absehen, wo er den Kranken am besten ankommen kann. Er muss dem Traurigen und Misstrauischen offen und heiter begegnen, des Furchtsamen nicht spotten oder ihn verlachen, und den Kecken durch seine Autorität zu paaren treiben. Seine Reden müssen kurz, lichtvoll und ernsthaft, und der Ton seiner Stimme nachdrücklich seyn. Diese Eigenschaften soll die Natur in dem berühmten Arzt Willis in England vereiniget haben, der daher auch so glücklich in der Heilung der Verrückten ist und von zehnen neune herstellt. Er soll die Züge seines Gesichts so in seiner Gewalt haben, dass, wenn gleich die Sanftmuth und Leutseligkeit auf seinem Gesicht wohnet, er sie augenblicklich nach den Umständen ändert, wenn er seinen Kranken zum ersten Mal besucht, mit einem durchdringenden Blick in ihre Herzen eindringt, und gleichsam die verborgensten Triebfedern ihrer Verkehrtheit aufschliesst, und ihnen dadurch augenblicklich die grösste Ehrfurcht einflösst.

Unser Zweck in der Behandlung der Irrenden sey einzig der, sie zu heilen, ihr Unglück zu mildern, ihnen so viel Freyheit und Vergnügen zu verschaffen, als sie zu geniessen fähig

ſind, und mit ihrer und der öffentlichen Freyheit vereinbar iſt.

Allein wie wenig entſpricht ihre Beſorgung in unſern Tollhäuſern dieſen Zwecken! Daher man auch mit ihnen nicht zu voreilig in dieſe Kerker des Elends und der Barbarey eilen ſollte, bevor man nicht von ihrer Unheilbarkeit vollkommen überzeugt iſt. Man legt ſie in denſelben wie Ungeheuer an Ketten, ſperrt ſie in eiſerne Käfige wie die ärgſten Verbrecher ein, behandelt ſie mit barbariſchen Schlägen, und läſst ſie in ihrem eignen Unrath verfaulen. Daraus entſteht endlich Blödſinn und allerhand Cachexieen, die ſie dem frühen Grabe überliefern, welches ihren Jammer und die Schande ihrer Nebenmenſchen mit Vergeſſenheit zudeckt *).

Schläge und Züchtigungen, die in den Tollhäuſern meiſtens an der Tagesordnung ſtehen, ſind nur in zwey Fällen ſtatthaft, nämlich wenn die Kranken noch Bewuſstſeyn von Unrecht und Strafe haben, oder wenn Wüthenden durch keine andern und mildern Mittel Reſpect für ihre Wärter eingeflöſst werden kann **). In dieſen Fällen muſs aber allemal die Züchtigung ohne Leidenſchaft, Verletzung der Geſundheit, dem Zweck angemeſſen geſchehen, und gleich unterbleiben, wenn der Zweck wegfällt. Sie muſs nicht ohne Grund gedroht, aber alsdann auch vollzogen, und zwar in Gegenwart der

*) Rhapſodieen §§. 1. 2. 23. 24. 25 und 26.

**) Rhapſodieen. S. 386.

der andern vollzogen werden. Dies wirkt auf beide, auf den, der die Strafe empfängt, und auf die Zuschauer. Zur Züchtigung nimmt man Ruthen und Ochsenziemer. In gewissen Fällen, wo noch Vorstellungen wirken, kann man auch durch Hunger, Einsperrung und Beschimpfung, nach der Capacität des Kranken strafen. Es giebt Narren, die ihre Narrheit dazu gebrauchen, andere Menschen zu plagen, oder sie zum Deckmantel eines boshaften Herzens anwenden. Diese können durch eine zweckmäfsige Züchtigung gebessert werden. Es giebt Melancholische und Narren, die noch Vorstellung, Ueberlegung und Furcht vor Strafen haben, und durch leichte Strafen von Unreinlichkeit, Lärmen, Zank und andern Unarten abgehalten werden können. Furcht ist also das beste Mittel, die Ausbrüche der Tobsucht und Gewaltthätigkeit zu unterdrücken, und diese mufs man zuweilen mit der Ruthe erregen. So erzählt Pinel *) von Anstalten für Verrückte in Frankreich und Schottland, wo die Verirrten nach den Umständen als Bediente oder Lastthiere gebraucht und durch zweckmäfsige Züchtigungen bey der geringsten Widerspenstigkeit zum Gehorsam angehalten werden. Wenn ein Kranker in seinem Behältnifs Lärm macht, sich des Nachts nicht niederlegt, nicht essen will: so wird ihm für den andern Tag eine bestimmte Zahl mit dem Ochsenziemer zuerkannt. Diese Züchtigung wird richtig zur bestimmten Zeit vollzogen, und nach den Umständen wiederholt. Sind hingegen die Kranken folgsam: so

*) Mem. de la Soc. d' Emul. T. II. p. 226.

werden ſie mit irgend etwas Angenehmen belohnt. Wenn ſich einer bey Tiſche unordentlich aufführt: ſo bekömmt er, ehe er es ſich verſieht, einen Schlag mit einem Stock auf die Finger. Dies ſind Fälle, wo Züchtigungen zugeſtanden werden und heilſam ſeyn können. Doch müſſen ſie immer nach dem Urtheile des Oberaufſehers vollzogen werden, und nie darf es den gemeinen Wärtern erlaubt ſeyn, nach ihrer Willkühr zu ſchlagen. Nie müſſen Schläge und Züchtigungen unmäſsig, grauſam, der Geſundheit nachtheilig, oder Ausbrüche und Befriedigung der Leidenſchaften ſeyn. Nie ſind ſie ſtatthaft, ſondern Barbarey, wenn durch ſie der Zweck der Beſſerung des Verrückten nicht erreicht werden kann, derſelbe ſinnlos, ohne Begriffe, und keiner Furcht und Correction fähig iſt. Dergleichen grauſame und zweckloſe Miſshandlungen vermehren nicht ſelten die Wuth dieſer unglucklichen Geſchöpfe, ſtürzen ſie in einen unheilbaren Zuſtand und verwandeln ihre Verkehrtheit in Blödſinn.

In allen Fällen, wo die Züchtigungen keinen moraliſchen Zweck der Beſſerung des Verrückten haben, kömmt es blos darauf an, den Raſenden zu zähmen, damit er ſich und andern nicht ſchade und dies muſs durch ſo gelinde Mittel geſchehen, als ſie es in Beziehung auf ihren Zweck ſeyn können. Dazu ſind abermals viele, zum Theil ſchädliche Methoden vorgeſchlagen. Das Binden der Raſenden mit Ketten und Stricken verwundet die Glieder. Gewöhnlich werden ſie in einer horizontalen Lage gebunden, wodurch Congeſtionen nach dem Kopf,

Kopfschmerzen, Schlagflufs und Zunahme des Wahnsinnes entstehen. Auch der Tollstuhl, den Herr Risch in Erfurt zu diesem Behuf angegeben hat*), hat mancherley Nachtheile, die wenigstens seinen fortgesezten Gebrauch widerrathen. Der Hinterste ist entblöfst, die Hautausdünstung daselbst gehemmt, der Mastdarm nicht unterstüzt, und der Dunst der Excremente reizt ihn und die Geburtstheile. Dadurch können Rheumatismen, Goldadern, Vorfälle und Entzündungen des Mastdarms entstehen. Eine gezwungene Lage des Körpers, die nicht geändert werden kann, artet endlich in die unerträglichsten Schmerzen aus, welches die Brenkenhoffschen Tröge, als Tortur-Instrumente, beweisen. Daher wird auch dieser Stuhl in Halle vorzüglich nur als Strafmittel für widerspenstige Züchtlinge angewandt, die in acht und vierzig Stunden hinlänglich zahm auf demselben werden **). Ich würde in den meisten Fällen einen leichten Tollriemen vorziehen, welcher aus einem breiten Leibgürtel von Juchten besteht, der mit Parchent gefüttert ist, und um den Oberleib geschnallt wird. An jeder Seite hat er zwey schmälere Armgürtel für den Ober- und Unterarm und auf dem Rücken einen metallenen Ring, durch welchen man den Verrückten noch vermittelst eines Stricks an die Wand anheften kann. Aehnliche Gürtel kann man im Nothfall noch an die Füfse anlegen. In England und

*) Wagnitz l. c. II. B. 2. St. p. 262.

**) Wagnitz l. c. p. 263.

Frankreich bedient man ſich feſter Camiſöler von Zwillich (Mait - waiſt - coat), deren Aermel ſo lang ſind, daſs ſie über die Hände hinausgehen. Um das Ende derſelben bindet man Stricke, und heftet damit den Kranken an einen Stuhl oder an ſein Bette an, oder man führt die Aermel mit den Armen über den Rücken oder über die Bruſt und bindet ſie vorn oder hinten zu. Die Kranken fürchten dies Mittel meiſtens ſo ſehr, daſs ſie in der Folge gewöhnlich durch das bloſse Androhen derſelben zur Ruhe gebracht werden können. Iſt dies Zwangsmittel nicht zureichend, ſo bekömmt er ähnliche Hoſen, die gleichfalls länger als die Füſse ſind. Doch kann ſelbſt dieſer Anzug im Sommer erhitzen, Unruhe und ſchlafloſe Nächte machen, und muſs daher nicht länger angelegt werden, als es nöthig iſt *).

Bey einer ſchnellen Zähmung eines Raſenden kömmt viel auf das Genie und die Gegenwart des Geiſtes der Officianten an. Sie müſſen ihre Kranken kennen, entſchloſſen ſeyn, Furcht zu erregen wiſſen, und auf jeden unvorhergeſehenen Vorfall vorbereitet ſeyn. Wenn z. B. ein Menſch plötzlich wüthend wird, ein Raſender ſich losgemacht oder eines gefährlichen Inſtruments ſich bemeiſtert hat, ſagt Pinel **): ſo läſst man im Bicetre die Bedienten des Hauſes in Maſſe aufſtehen und in einem auffallenden Aufzug auf ihn zugehen. Der Oberaufſeher geht ohne Furcht und mit einer gebietenden Miene langſam voran, redet ihn in einem drohenden

*) Andere Zähmungsmittel, ſ. Chiarugi l. c. S. 372.

**) Mem. T. II. p. 244.

Ton an; und indem der Rasende seinen Blick fest auf denselben heftet, sehen seine Leute die Gelegenheit ab, ihn zu fassen. In dringenden Fällen kann man sich auch eines Halbzirkels von Eisen mit einem langen Stiel bedienen, mit welchem man dem Rasenden gegen eine Wand andrückt, und sich dann seiner bemeistert.

§. 92.

Zulezt noch ein paar Worte von der Vorbauung der Geisteszerüttungen und der Verhütung ihrer Recidiven. Die Vorbauung findet besonders Statt, wenn Menschen eine erbliche Anlage oder einen Keim zur Narrheit bey sich tragen, der in einem Missverhältniss ihrer Seelenkräfte gegründet ist. Hier sucht man der Phantasie, vorzüglich wenn sie sehr lebhaft ist, ihre Nahrung abzuschneiden, sie der Herrschaft des Verstandes zu unterwerfen und den Verstand besonders anzubauen. Eben so verfahren wir, wenn sich eine Neigung zu heftigen Leidenschaften spüren läſst. Man bringt dem Kranken richtige Begriffe von dem Werth der Dinge, von Ehre und Reichthum bey, und gewöhnt ihn an eine Lebensordnung, die sein heftiges Temperament abkühlt. Viele Arten der Verrücktheit können in einem aufgeklärten Kopf und bey einem richtigen Verhältniss des untern Seelenvermögens zu dem obern gar nicht entstehen.

Diese Menschen müssen sich vor allen heftigen Erschütterungen und übermäsigen Anstrengungen der Seele, vor tobenden Leidenschaften, einem zu frühen und anhaltenden Studiren, vor

einem tiefen Nachdenken über abſtracte Gegenſtände, und vor einem anhaltenden Studium hüten, das auf Einen Gegenſtand gerichtet iſt. Auch müſſen ſie in Anſehung des Eſſens und Trinkens, der Ruhe und der Bewegung u. ſ. w. eine zweckmäſsige Lebensordnung führen.

Eben dieſe Regeln gelten auch für Perſonen, die von einer wirklichen Geiſteszerrüttung geneſen ſind. Man erinnere ſie nicht an die traurigen Epochen ihrer Krankheit, wodurch ſie mit Schaam und Schauder und mit Furcht vor Wiederkehr erfüllt werden; ſondern ſuche ihnen dieſelbe aufs leichteſte vorzuſtellen, und ſie allmälig aus ihrer Seele auszulöſchen *).

*) Reils Rhapſodieen §. 22.

Viertes Kapitel.

Der Alp.

§. 94.

Den Alp characterisirt irgend ein unangenehmes, örtliches oder allgemeines Nervengefühl, das den Kranken im halben Schlaf, also bey einem nicht vollkommen hellen Bewusstseyn befällt. Er hat den Trieb, sich helfen zu wollen, ist aber dazu nicht im Stande, weil es ihm ganz am Vermögen zu irgend einer willkührlichen Muskelbewegung fehlt.

Diese Definition des Alps ist freilich nicht nosologisch, sondern enthält blos den Inbegriff seiner wesentlichen Symptome. Allein da uns der leidende Theil und die Art seines Leidens, also die Krankheit an sich, unbekannt ist: so können wir auch bis jezt keine andere Exposition des Alps geben.

Obige Merkmale sind der Krankheit wesentlich, und zureichend, sie als eine eigne Art von allen andern zu unterscheiden. Andere Definitionen unserer berühmtesten Nosologen, des Sagar's, Cullen's, Sauvages, Linne's u. s. w. sind falsch. Sie beschreiben den Alp durchgehends als einen schreckhaften Traum, der mit einer erschwerten und suffocatorischen Respiration verbunden ist. Allein der Träumer hält seine Phantasieen für Wahrheit, welches

der am Alp Leidende nicht thut. Auch ist im Alp die Respiration nicht immer verlezt.

Die Krankheit scheint am nächsten an Typhomanie und Catalepsie zu gränzen. Doch ist jene ohne unangenehme Nervengefühle, ohne Unvermögen zu willkührlichen Bewegungen, mit Irrereden und einem Schlaf verbunden, aus welchem der Kranke geweckt werden kann; diese ist ohne eigentlichen Schlaf, ohne unangenehmes Nervengefühl, ohne Trieb zur Bewegung, mit einem krampfhaften Zustand der Muskeln und oft mit einer gänzlichen Bewufstlosigkeit verbunden.

§. 94.

Die Anfälle des Alps werden entweder durch äufsere Ursachen, oder eigenmächtig durch innere Unordnungen, vorzüglich im Nervensystem, erregt. Sie entstehen z. B. nach starken Ermüdungen, durch Anstrengungen, nach Hunger, Ausleerungen, besonders des Saamens, nach starken Abendmahlzeiten und Ueberfüllungen des Magens mit Wein. So erzählt Darwin *) von einem Kranken, der zuverläßig seinen Anfall des Alps bekam, wenn er sehr erschöpft war und darauf eine starke Abendmahlzeit zu sich nahm. Ich kenne einen Gelehrten, der nur zur Zeit, wo sein Nervensystem durch übermäfsige Geistesarbeiten geschwächt ist und dies sich durch Empfindlichkeit, üble Laune und andere Nervenzufälle zu erkennen giebt, vom Alp befallen wird, hingegen frey von dieser Krank-

*) l. c. II. B. 1. Abth. p. 742.

heit ist, wenn er sich vollkommen wohl befindet. In dem lezten Fall, wo die Anfälle durch ein eigenmächtiges gestörtes Gleichgewicht der Kräfte zum Ausbruch kommen, laufen demselben leicht Vorboten verschiedener Art vor: die Kranken spüren Unruhen im Nervensystem, erschreckrn leicht, sind schlaflos oder schlafen unruhig, haben schreckliche Träume, als wenn sie von einer Höhe herunterfielen, erwachen schreckhaft beym Einschlafen mit einem allgemeinen Stoss wie von einem elektrischen Schlage durch den ganzen Körper, träumen von schreckhaften Gegenständen, einfallenden Häusern oder andern Gefahren, denen sie zu entrinnen suchen, aber es nicht können. Diese lezten Vorboten kann man gleichsam als leichtere Grade des Alps ansehen. Andere leiden an Formication und Einschlafen der Glieder, an Ideenjagden oder an einem kranken und monotonischen Hinstarren auf einzelne Objecte, Ideen, Phrasen, und haben andere Krämpfe in verschiedenen Theilen des Körpers. Kurz, die Temperatur der Irritabilität des Nervensystems ist verlezt; dadurch entstehen vorläufig die Vorboten und nachher die Anfälle des Alps. Ob die Vorboten des Anfalls, nach Maasgabe ihrer verschiedenen Erregung durch diese oder jene äussere oder innere Ursachen, in Rücksicht ihrer Gestalt variiren, ist bis jezt nicht beobachtet.

Die wesentlichen Symptome des Alps sind, wie bereits oben gesagt ist, irgend ein unangenehmes Nervengefühl, der halbe Schlaf oder das unvollkommne Bewusstseyn, und endlich das gänzliche Unvermögen

zu willkührlichen Bewegungen bey einem vorhandenen Triebe dazu.

1. Das unangenehme Nervengefühl entſpringt an verſchiedenen Orten, in den Füſsen, im Rückgrad, in den Präcordien oder im Kopf; zuweilen entſpringt es an mehreren Orten zu gleicher Zeit. Zuweilen beharret es an dem Orte ſeines Urſprungs, zuweilen dehnt es ſich zum Gehirn aus, und in demſelben Augenblick beginnt alsdann der eigentliche Anfall. Das unangenehme Gefühl iſt bald örtlich, z. B. ein ängſtlicher und ſuffocatoriſcher Druck in den Präcordien, oder allgemein durch den ganzen Körper verbreitet, wie z. B. das Sauſen eines Windes. Es iſt, überhaupt betrachtet, ſehr verſchiedener Art: erſcheint bald als ein ſchreckender Traum, bald als ein erſtickender Druck, bald als ein Sauſen im ganzen Körper; doch iſt es in dem nämlichen Menſchen meiſtens von einerley Art, wenigſtens für eine Zeitlang. Es fängt durchgehends gelinde an, ſteigt zu einer gewiſſen Höhe, und von derſelben ſinkt es wieder bis zum gänzlichtn Aufhören herab. Doch zuweilen beginnt es auch gleich mit ſeiner gröſsten Heftigkeit, und wird eben ſo plözlich wieder abgebrochen.

Das gewöhnlichſte Gefühl iſt eine unangenehme drückende Empfindung in den Präcordien. Die ungebundene Phantaſie ſchiebt dieſem Gefühl eine falſche Urſache unter. Der Kranke glaubt im Traume, als wenn ein Hund, Menſch, oder ein Ungeheuer ſich queer über ihn gelegt habe, ihn zuſammendrücke und erſticken wolle.

Es ist ihnen, als wenn ein Hund, ein Gespenst oder ein anderes Ungeheuer sich ihrem Bette nähere, ihnen die Bettdecke abzerren wolle, ins Bette springe, sich eine Zeit lang zu den Füssen setze und zulezt auf die Brust oder Gurgel zufahre. Weiber haben zuweilen ein gemischtes Gefühl von Wollust und Angst, unter der Vorstellung, als wenn ein schwerer Mann ihnen beywohne *). Die Ursache, welche die Einbildungskraft dem Gefühl unterschiebt, ist zufällig, und richtet sich nach der Erkenntniss und dem Aberglauben jedes einzelnen Menschen. Meistentheils ist dieser Zustand mit dem Gefühl einer gehemmten und erstickenden Respiration verbunden. Ob dies lezte Gefühl wirklich oder eingebildet sey, ist noch nicht ganz ausgemacht, weil der Kranke im Anfall selten beobachtet wird. Doch wollen einige es gesehen und gehöret haben, dass die Kranken ängstlich, stossend, seufzend und schwer geathmet haben. In diesem Fall ist die Engbrüstigkeit entweder spastischer Natur, oder Folge des aufgehobenen Einflusses der Seele auf die Muskelbewegung, sofern nämlich das Athemholen zum Theil von dem Willen abhängt. Einige Kranke haben das Gefühl eines Ziehens in diesen oder jenen einzelnen Nerven, als wenn er mit einer Pincette gekniffen würde. Andere bekommen einen schmerzhaften Krampf in den Geschlechtstheilen, der drückend und mit der Vorstellung verbunden ist, als wenn daselbst ein Körper wie eine Kanonenkugel läge. Andere glauben mit Riesen

*) Daher der Name Incubus, von incubare, und Ephialtes, von εφαλλεσθαι, insilire.

und Gespenstern zu kämpfen, in einem Hause zu seyn, das brenne und aus welchem sie nicht entrinnen können, in der Gefahr zu schweben, im Meere zu ertrinken. In einigen Fällen erscheint der Anfall des Alps in der Gestalt eines sausenden Windes. Der Paroxysmus beginnt mit einer Formication in einem entfernten Theil, die sich zum Gehirn ausdehnt, und in dem nämlichen Augenblick entsteht der Anfall, anfangs als ein gelindes Sausen, innerhalb des Körpers, das jede Faser erschüttert, gleichsam aus den starren Extremitäten einen Ausweg sucht, nach und nach wächst, bis zum Gefühl eines heulenden Sturms, den ganzen Körper durchsauset, und endlich abnimmt und wieder verschwindet. Zuweilen kömmt es auch dem Kranken vor, als wenn ein Ungeheuer sie im Nacken ergriffe und von diesem Punkt aus saust es durch alle Glieder. Bey diesem Gefühle mögen auch wol dann und wann örtliche oder allgemeine Gichter vorhanden seyn. Doch ist der Zustand mit Bewusstseyn verbunden, und deswegen Galens Benennung des Alps: sie sey eine nächtliche Fallsucht, nicht passlich. Einer meiner Kranken sah in den Exacerbationen eines seiner Anfälle jedesmal eine Hand, die in der Nacht durch ein Licht so stark erleuchtet wurde, dass er die kleinsten Merkmale an ihr entdeckte. Er sah sie nur mit einem Auge. Er besann sich, dass es nicht seine Hand, die unter dem Bette lag, sondern ein Phantom sey; er erwartete es mit Ungeduld in der Remission, ob in der nächsten Exacerbation die nämliche Hand mit der nämlichen Erleuchtung wieder erscheinen würde; und es geschah. Zugleich sauste es ihm gewaltig in

den Ohren, und in den Geburtstheilen hatte er die Empfindung eines Drucks, als wenn gegen einen Mittelpunkt alle Radien der Peripherie angezogen wurden. Dabey kam es ihm vor, als wenn er oft und heftig zusammenführe. Sollten diese Erscheinungen nicht auf Thätigkeit der Elektricität im Alp hinweisen? Er ist dem Schlafe verwandt und im Schlafe giebt es ähnliche Erscheinungen, kleine Zuckungen, Stöfse in einzelnen Gliedern, im ganzen Körper. Kurz, das unangenehme Nervengefühl ist sehr verschiedener Art.

2. Der Anfall des Alps entsteht **im halben Schlaf, bey einem nicht vollkommen hellen Bewufstseyn.** Die äufsern Sinne feyern; der Kranke hört das Schlagen der Uhr, den Gesang des Nachtwächters, das Anrufen der Wachen oder die Bewegungen der neben ihm schlafenden Menschen nicht. Nur wenigen schwindet der Anfall dunkel wie ein schreckhafter Traum vorüber, von dem sie am Morgen wenig mehr wissen. Hier könnte die Frage entstehen, ob es auch Anfälle des Alps gäbe, deren der Kranke sich gar nicht bewufst sey. In den meisten Fällen sind die Kranken sich deutlich bewufst, dafs sie nicht träumen, sondern in einem Anfall des Alps liegen, und besinnen sich ihrer Krankheit und der vorigen Anfälle. Sie wissen, dafs ihnen durch eine Veränderung ihrer Lage geholfen ist, und suchen diese zu bewerkstelligen, aber ohne Erfolg. Sie sind sich genau des Locals ihres Schlafzimmers, der Personen, die neben ihnen liegen, bewufst, sie achten auf die Symptome in der Absicht, sie

am Morgen notiren zu können, messen die Dauer und Heftigkeit der Anfälle, fühlen die Wiederkehr eines neuen Anfalls an seinen Vorboten, erwägen die Gefahr des Uebergangs dieser Krankheit in eine bösere, z. B. in Fallsucht, und entwerfen einen Plan zu ihrer Heilung durch Bäder oder andere Mittel. Ein Kranker glaubte, seine Frau gerufen zu haben, und als sie nicht kam, besann er sich auf eine Marotte derselben, dass man in solchen Fällen thun müsse als wenn man nicht höre. Kurz manche Kranke sind dem vollen Bewusstseyn sehr nahe, so dass sie selbst daran zweifelhaft werden, ob sie noch im Schlaf oder schon vollkommen wach sind, und erst durch das wirkliche Erwachen merken sie, dass sie es zuvor noch nicht waren. Dieser Uebergang ist mit einer besondern Empfindung verbunden, als wenn noch ein Stoss durch ihre ganze Existenz gienge, die sie zum vollen Bewusstseyn bringt. Bey diesen Kranken fehlt das Schreckhafte, welches die Phantasie durch Unterschiebung der Ursache zusezt und die Angst, die Product dieser Einbildung ist.

3. **Die Kranken haben den Trieb, sich helfen zu wollen, sind aber unvermögend, irgend eine willkührliche Bewegung hervorzubringen.** Sie suchen zu reden, zu schreyen, Hülfe zu rufen, sich umzudrehen, aufzustehen und bilden sich meistens auch ein, es wirklich zu thun, sind aber nicht im Stande, einen Laut von sich zu geben, eine Miene zu verziehen oder überhaupt die geringfügigste Muskelbewegung hervor zu bringen. Einige glauben aufgestanden zu seyn,

ſich im Bette herum zu wälzen, davon zu laufen, Zuckungen zu haben; aber bey der Endigung des Anfalls finden ſie doch, daſs ſie ſich getäuſcht haben und unverändert auf ihrem Fleck liegen. Dies Unvermögen zur Bewegung iſt nicht Wirkung des Schlafs, ſondern kranker Zuſtand, der dem cataleptiſchen ähnelt. Denn ſelbſt in dem tiefſten Schlaf iſt ein geringes Gefühl von Unannehmlichkeit, z. B. der Kitzel einer Fliege im Stande, uns zur Veränderung unſerer Lage zu beſtimmen.

Die Anfälle, welche als Erſtickungen und Druck der Präcordien erſcheinen, entſtehen meiſtens nur in der Lage des Kranken auf dem Rücken. Noch leichter entſtehen ſie, wenn in dieſer Lage der Kopf hinterwärts zurückhängt, wo der Rückfluſs des Bluts vom Kopf gehemmt, die hintern Blutleiter der harten Hirnhaut und das kleine Gehirn zuſammengedrückt werden. Allein dieſe Lage auf dem Rücken iſt keine nothwendige Bedingung des Alps. Alle Anfälle deſſelben, ſelbſt die erſtickenden, können auch in jeder andern Laage, ſelbſt beym Schlaf im Stuhl, entſtehen. Ich habe mehrere Kranke geſehen, die gewöhnlich in der Seitenlage im Bette von ihrer Krankheit befallen wurden.

Die Anfälle endigen ſich allemal mit einem plötzlichen und vollkommenen Erwachen. Die Kranken hören, ſehen, und können ſich bewegen, unmittelbar nach dem Anfall, und dies iſt ein Zeichen, daſs er vorbey iſt. Nach dem Anfall iſt den meiſten Kranken wohl, ſie ſchlafen gleich ein, ſchlafen ruhig, und fühlen am an-

dern Tage ſich vollkommen wohl. Doch zuweilen endiget ſich auch der Paroxysmus mit einem örtlichen Schweiſs an der Stirn und auf der Bruſt, oder mit einem allgemeinen Schweiſs des ganzen Körpers. Andere Kranke ſind am folgenden Tage zerſchlagen, matt, reizbar, leiden an Herzklopfen, Ohrenſauſen und Kopfſchmerzen.

§. 95.

Der Alp iſt eine intermittirende Krankheit. Sie erſcheint in Anfällen, die gewöhnlich im erſten Schlaf, ſelten gegen Morgen entſtehen, und mit einem plötzlichen Erwachen verſchwinden. Iſt die Krankheit neu: ſo entſteht meiſtens nur Ein Anfall in einer Nacht. Allein bey einem veralterten Uebel iſt der Paroxysmus mit Remiſſionen aus mehreren zuſammengekettet, doch ſo, daſs in den Intervallen der halbe Schlaf fortdauert, die äuſsern Sinne feyern und die willkührliche Bewegung fehlt. Allein der Kranke erwartet eben deswegen, weil er nicht ganz erwacht, die Wiederkehr des neuen Anfalls, die nach einigen kurzen Augenblicken erfolgt. So habe ich Fälle geſehen, daſs der ganze Paroxysmus aus ſechs bis zehn an einander geketteten Anfällen von verſchiedener Stärke beſtand. Nur das Erwachen und die Wiederkehr des Vermögens zur Bewegung iſt ein Beweis, daſs das Uebel vorüber ſey. Daſs in einer Nacht mehrere durch ein vollkommenes Erwachen ganz getrennte Anfälle entſtehen, iſt wol ein ſeltener Fall. Dieſe geketteten Paroxysmen mit Intervallen

len der Remiſſion erſcheinen meiſtens in der Geſtalt eines ſauſenden Windes, ſelten als Erſtickungen.

Wahrſcheinlich dauern in den meiſten Fällen die Anfälle kurze Zeit, nur einige Secunden oder Minuten. Die Anfälle, die als ein Sauſen des Windes erſcheinen, ſind ſehr kurz; länger ſind die Anfälle, die als Erſtickungen eintreten. Doch will man auch Fälle beobachtet haben, worin ſie ſehr lange, gar drey Stunden, gedauert hätten *).

Meiſtens entſtehen die Anfälle in ſehr unbeſtimmten Zwiſchenräumen. Bald treten ſie jede Nacht ein **), bald in Zwiſchenräumen von Wochen, Monathen und Jahren. Einige Kranke haben häufige, andere ſeltene Anfälle; der nämliche Kranke iſt bald eine lange Zeit frey, bald wird er oft hinter einander befallen. Dies richtet ſich nach der Conſtitution des Kranken, der Gröſse und Natur ſeines Uebels, und nach der Zulaſſung der Urſachen, die den Anfall veranlaſſen, z. B. nach den Fehlern in der Diät, den Anſtrengungen des Nervenſyſtems, den Ausleerungen des Saamens u. ſ. w.

Zuweilen halten auch die Anfälle des Alps eine abgemeſſene Ordnung in ihrer Wiederkehr, nach Art der regelmäſsigen Wechſelfieber. Horſt ***) beobachtete einen alltäglichen Typus

*) Ephem. N. c. dec. II. an. 5. Obſ. 220.

**) Ephem. N. C. dec. II. an. 8. Obſ. 105.

***) Schenk Obſerv. med. p. 139.

derselben bey einer Jungfer, und erzählt ausserdem ähnliche Beyspiele, die schon mit dem zweyten Anfall tödtlich waren. Eben dies sah Deckers *) bey einem jungen Menschen. Ledel **) beobachtete einen andertägigen Alp bey einem Jüngling von achtzehn Jahren, der auch im zweyten Anfall starb. Endlich hat noch Forestus ***) einen andertägigen Typus des Alps gesehen.

§. 96.

Gewöhnlich ist die Krankheit sporadisch; doch will man sie auch epidemisch beobachtet haben. Silimachus ****) erzählt die Geschichte einer ansteckenden Krankheit in der Nähe von Rom, in welcher der Alp eine Menge von Menschen, wie durch eine Seuche, wegraffte.

Meistentheils ist die Krankheit einfach, doch zuweilen wird sie auch mit Indigestion, Vollblütigkeit, Wasserkopf, Hypochondrie, Fallsucht, Starrsucht und andern Nervenkrankheiten zusammengesezt angetroffen.

§. 97.

Die Anlage zum Alp beruht auf einer Intemperatur der Irritabilität des Nervensystems.

*) Praxis Barbett. p. 42.

**) Eph. N. C. Dec. II. An. 5. p. 381.

***) Lib. X. Obs. 52.

****) C. Aureliani M. chronici Lib. I. C. 3.

Sie ist nicht stätig genug, und kann durch leichte Ursachen verändert werden. Der Alp ist also, als solcher, eine rein dynamische Krankheit. Die Intemperatur der Reizbarkeit entsteht von allerley Ursachen, die das Nervensystem angreifen, oft durch die nämlichen, die nach begründeter Anlage nachher die Anfälle erregen. Reizbare, hysterische, mit Nervenkrankheiten behaftete Personen, sind demselben vorzüglich unterworfen. So kömmt er auch gern bey Weibern vor, die an einer fehlerhaften Menstruation leiden. Personen, die keine ganz freye Respiration haben, sind ihm mehr als andere unterworfen. Am häufigsten beobachten wir ihn im Jünglings- und Mannsalter. Ob er auch in den Kinderjahren vorkomme, ist deswegen schwer zu bestimmen, weil die Krankheit selten von einem Dritten beobachtet wird, und das Kind seine Gefühle im Schlaf am Morgen nicht erzählen kann. In dem von Punine*) beobachteten Falle litt der Kranke, von seinem dreyzehnten Jahr an, an dieser Krankheit. Ich erinnere mich an Fälle einer noch frühern Entstehung derselben.

Die vorzüglichsten Gelegenheitsursachen, die erst die Anlage zum Alp erzeugen, und nachher auch seine Anfälle erregen, sind z. B. Kummer, Sorgen, Traurigkeit, Nachtwachen, Anstrengungen der Seele, sitzende Lebensart, eingeschlossene Luft, Krankheiten des Unterleibes, Indigestion, Würmer, Vollblütigkeit, Aus-

*) Richters chir. Bibl. XI. B. p. 347.

leerungen der Lymphe, des Bluts und besonders des Saamens. Bonnet *) erzählt Fälle von Kranken, die am Alp litten und nach dem Tode Wasser in den Hirnhöhlen hatten, welches bey der Lage auf dem Rücken sich in die vierte Hirnhöhle senkt. Daher auch einige diese Hirnhöhle für den Sitz des Alps halten wollen.

Endlich erwähne ich noch die Ursachen, die, bey einer vorhandenen Anlage, die Anfälle des Alps erregen können. Dahin gehören Anstrengungen der Seele und des Körpers, Ueberfüllungen des Magens am Abend, Lage auf dem Rücken im Bette, heisse Schlafstuben und Betten.

§. 98.

Der Ausgang der Krankheit ist verschieden. Manchmal verliert sie sich mit den zunehmenden Jahren, die die Reizbarkeit abstumpfen. Zuweilen enscheidet sie sich durch Blutflüsse, Nasenbluten, Menstruation, Hämorrhoiden, besonders wenn sie mit Congestionen und Vollblütigkeit in Verbindung steht. Ein Kranker, der von seinem dreyzehnten Jahre daran gelitten und allerley Mittel dawider umsonst versucht hatte, wurde von einem Gallenfieber befallen, das sich in ein Quartanfieber verwandelte. Nach der Heilung dieser Fieber kam das Alpdrücken nicht wieder **). Endlich verwandelt sich noch der Alp mit den zunehmenden Jahren zuweilen in andere Nervenkrankheiten, in Herzklopfen und

*) Sepulcr. T. I. p. 180.

**) Richters chir. Bibl. XI. B. p. 347.

Fallſucht. Zuweilen tödtet derſelbe auch unmittelbar im Anfall, wie davon oben ſchon einige Fälle angeführt ſind.

§. 99.

Der Alp iſt wahrſcheinlich häufiger, als man gewöhnlich glaubt, weil er ſich immer im Schlaf einſtellt, manche Menſchen ſeine Anfälle für Träume halten, und er durchgehends für ein unbedeutendes Uebel angeſehen wird, das man nicht vor die Ohren der Aerzte bringt.

Seltene und leichte Anfälle, die am Morgen keine Schwächen zulaſſen, ſind meiſtens ohne Gefahr. Allein, wenn die Anfälle häufig, alle Nacht kommen, heftig und anhaltend ſind, beym Erwachen Schweiſs des Kopfs und der Bruſt, blaue Farbe des Geſichts, Zittern der Glieder und Herzklopfen zurücklaſſen: ſo ſind ſie oft ein Vorbote der Fallſucht, der Melancholie, des Wahnſinnes, der Starrſucht, der Lähmungen und des Schlages *).

Endlich richtet ſich noch die Prognoſis nach den entfernten Urſachen der Krankheit. Sie iſt gut, wenn der Alp von einer reinen Irritabilität, Anfüllungen des Magens, äuſserer Wärme entſteht; böſe, wenn er von Verletzungen des Gehirns, Kopfwaſſerſucht, Krankheiten der Lungen und des Herzens herrührt.

*) C. Aurelianus M. chr. L. I. C. 3. Foreſtus L. X. Obſ 50. Zacutus Luſitanus Oper. T. II. p. 213. Stoll praelect. in morb. chr. p. 332.

§. 100.

Schliefslich noch ein paar Worte von der Nofologie des Alps. Ich übergehe den Aberglauben der alten und neuen Zeit, der ihn von den Neckereyen der Faunen, von geilen Dämonen oder von den heimlichen Mifshandlungen der Hexen und Zauberer herleitete *). Der Alp befteht nicht, wie einige gewollt haben, in einem Druck der Eingeweide des Unterleibes auf das Zwerchfell, die Gefäfse des Rückgrats und das epigaftrifche Nervengeflecht. Diefer Druck kann entfernte Urfache deffelben feyn, kann feine Anfälle erregen, aber die Krankheit felbft mufs etwas anderes feyn, weil ihre Symptome aus diefem Zuftand nicht verftanden werden können. Auch ift fie keine Anhäufung des Bluts im Kopf, keine Stockung deffelben in den Blutleitern der harten Hirnhaut oder in den Lungen. Eben fo wenig kann fie in einem Krampf der Gedärme, des Magens oder der Lungen beftehen, wenn gleich zufällig diefe Krämpfe fich ihr zugefellen können. Darwin **) leitet fie von einer Erfchöpfung der Reizbarkeit der Gefäfse durch Ermüdung oder Ueberfüllung des Magens mit Speifen her, wodurch fie unvermögend werden, den Kreislauf des Bluts für fich allein zu unterhalten. Davon follen Anhäufungen deffelben in den Lungen und fchmerzhafte Oppreffionen entftehen. Allein nicht immer ift

*) Albinus Diff. de incubo. Francof. ad Viadr. 1691.

**) II. B. 2. Abth. p. 742.

die Respiration verlezt, wie Darwin*) an einem andern Orte selbst bemerkt, ja gar versichert, dass er nach dem Erwachen vom Alp keine Unordnung in seinem Pulse wahrgenommen habe.

Eigentlich ist es uns für jezt noch ganz unbekannt, welcher Theil des Körpers leide, und wie er leide. Doch ist es wahrscheinlich, dass das Nervensystem das Organ des Körpers sey, welches im Alp afficirt ist, weil die wesentlichen Zufälle desselben, das unangenehme Gefühl, die Feyer des äussern Sinnes und das Unvermögen zu willkührlichen Bewegungen Nervenzufälle sind. Diese Zufälle beziehen sich vorzüglich auf das Gehirn, und daher glaube ich auch: der Alp sey Krankheit dieses Theils. Doch kann der Reiz zur Erregung des Anfalls in irgend einem andern Nervenzweig, z. B. in dem epigastrischen Nervengeflecht, liegen, und von da dem Gehirn mitgetheilt werden. Im Ganglien-System und besonders in dem Sonnengeflecht desselben mag sich wol meistentheils die erste Ursach dieser Krankheit entspinnen und die ursprüngliche Passion dieses Systems in das Gebiet der thierischen Nerven, vermittelst einer uns unbekannten Beziehung zwischen beide Sphären, hinüber gespielt werden. Der thierische Galvanismus ist gewiss sehr thätig in der Hervorbringung ihrer Zufälle. Dies erhellet aus ihrer spastischen Natur, aus der Kürze ihrer Anfälle, dem plözlichen Entstehen und Verschwinden derselben und dem Gefühle des Sau-

*) I. B. 1. Abth. p. 375.

fens, das dem elektrifchen Winde ähnelt. Faft mögte ich glauben, dafs man durch Unterfuchungen mit dem Elektroscop während des Anfalls deutliche Zeichen der Elektricität antreffen würde. Der Schlaf felbft, in welchem der Alp entfteht, und der wahrfcheinlich Product einer umgetaufchten elektrifchen Polarität zwifchen der animalifchen und vegetativen Sphäre ift, fpricht für diefe Idee. Endlich ift noch der Alp in Beziehung auf die Theorie des Bewufstfeyns ein merkwürdiges Phänomen. Individualität und Perfönlichkeit, Einheit unferer körperlichen und moralifchen Vermögen gründen fich auf eine uns unbekannte Verbindung, die die einzelnen Theile in dem Brennpunkt des Gehirns haben. Im vollkommenen Schlaf fehlt diefe Verknüpfung des Einzelnen zur Totalität; im Alp, der im halben Schlaf entfteht, find einige Getriebe mit dem fich bewufsten Ich zufammengehängt, andere nicht, z. B. das Syftem der willkührlichen Muskeln; daher daffelbe über diefe Getriebe auch nicht gebieten kann *).

§. 101.

In Rückficht der Cur des Alps mufs man zuvörderft die entfernten Urfachen deffelben fortfchaffen. Leidet der Kranke an Indigeftion oder andern Krankheiten des Unterleibes: fo mufs er durch Brechmittel und Laxanzen gereiniget, feine fchwache Verdauung durch bittere Mittel, eine leichtverdauliche Diät und fleifsige Bewegung des Körpers unterftüzt werden. Vorhandene Würmer fchafft man fort.

*) Rhapfodieen. §. 9.

Krankheiten der Lungen und des Herzens, Wasserfuchten des Gehirns und andere Krankheiten, die die gleichmäſsige Circulation des Bluts ſtören, oder das Nervenſyſtem reizen, müſſen geheilt werden.

Dann ſieht man auf den Character des Alps. Iſt er ſtheniſcher Natur, mit Vollblütigkeit verbunden, von unterdrückten Blutflüſſen entſtanden: ſo wird eine magere Pflanzendiät, Waſſer zum Getränk, Enthaltung vom Abendeſſen, Ausleerung des Bluts, hohe Lage mit dem Kopf, und die Seitenlage im Bette, beſonders die Lage auf der rechten Seite empfohlen, damit die Speiſen durch den Pförtner in den Darmkanal übergehen können. Iſt hingegen die Krankheit Folge einer aſtheniſchen Irritabilität, mit Hyſterie, Hypochondrie und andern Nervenkrankheiten verbunden: ſo giebt man Baldrian, Biebergeil, Aſand, Dippelsöhl, und andere Nervenmittel. In dieſem Zuſtande können auch laue Halbbäder, das Abſcheeren der Haare, und das Reiben des Kopfs, kaltes Waſchen und das Waſchen deſſelben mit geiſtigen Mitteln, die Traufe oder Douche auf den Kopf, dienlich ſeyn.

Hat die Krankheit einen regelmäſsigen intermittirenden Typus: ſo wird ſie nach einer gehörigen Vorbereitung durch die China geheilt. Zuweilen kann man durch Fontanelle oder Haarſeile eine heilſame Ableitung machen.

Uebrigens muſs der Kranke alle Veranlaſſungen fliehen, die den Anfall erregen, des Abends früh, wenig oder gar nicht eſſen, in

einem kühlen Zimmer auf einer Matratze und unter einer dünnen Decke schlafen, Ausleerungen des Saamens, schwächende Leidenschaften, Anstrengungen der Seele u. s. w. meiden. Kommen die Anfälle häufig, z. B. alle Nacht; so muss er einen Wächter bekommen, der ihn in eine andere Lage bringt. Ob er sich aber wecken läst? ob er es sich bewusst wird, dass man ihn wecken will? ob ein turbulentes Wecken desselben ihm schaden könne? Bonnet *) erzählt, dass ein sonst gesunder und starker Mann zwey Jahre lang allemal Alpdrücken bekam, wenn er auf dem Rücken schlief. Dies nöthigte ihn, einen Bedienten zu sich ins Bette zu nehmen, der den Kranken auf die Seite wenden musste, sobald er an dem ächzenden Athem die Gegenwart des Anfalls merkte. Dadurch wurde derselbe verhütet.

*) Sepulcr. L. I. Sect. V. p. 180.

Fünftes Kapitel.

Nervenkrankheiten, die durch abnorme Bewegungen sichtbar werden.

§. 102.

Bewegungsorgane heissen diejenigen Maschinen des Körpers, die ein Vermögen zu eigenthümlichen (activen, ursprünglichen) Bewegungen besitzen, und daher gleichsam die Federn aller sichtbaren (passiven) Bewegungen der gesammten Organisation sind. Als solche haben sie Contractilität und Reizbarkeit. Jene deutet auf die Veränderlichkeit ihrer Cohärenz hin, die nach Maassgabe des Wechsels der Materie, aus welcher sie bestehen, bald grösser bald geringer ist, und daher Ausdehnung oder Zusammenziehung im Gefolge hat. Der Wechsel des Stoffs wird von aussenher in ihnen veranlasst. Die äussern Ursachen, die dies veranlassen, heissen Bewegungsreize. Die Empfänglichkeit der Bewegungsorgane für den Einfluss dieser äussern Ursachen nennt man Reizbarkeit, die in dem nämlichen Individuum steigt und fällt, also eine bewegliche Temperatur hat. Die Energie, mit welcher der Muskel sich zusammenzieht, ist stätiger. Die Bewegungsorgane bestehen sammt und sonders aus Zellfasern oder aus Muskelfasern. Sie sind von verschiedener Form und Mischung; sie stehen unter dem schwächern oder stärkern Einfluss der Vegetationsinstrumente; sind näher oder ferner an das Seelenorgan angeknüpft; und hängen mit der übrigen Organisation auf

die mannichfaltigſte Art zuſammen. Nach Maaſsgabe dieſer Beſtimmungen richten ſich ihre ſchwachen und ſtarken, langſamen, raſchen, willkührlichen oder automatiſchen Bewegungen *).

Die willkührlichen Bewegungen beginnen ſämmtlich im Normalzuſtande von eigenmächtigen Entſchlüſſen der Seele, die mit gleichzeitigen Thätigkeiten im Seelenorgan verbunden ſind. Dieſe Actionen des Gehirns, die mit allen Geiſtesfunctionen coexiſtiren, habe ich Hirnwirkungen, und nach den Phänomenen, von welchen ſie begleitet werden, Hirnwirkungen auf Vorſtellungen und Hirnwirkungen auf Bewegungen genannt **). Die Hirnwirkungen auf Vorſtellungen bleiben entweder im Gehirn und pflanzen ſich in demſelben als Vorſtellungen, Imaginationen, Begriffe, Begierden u. ſ. w. fort, oder ſie erregen unter der Erſcheinung des Willens Hirnwirkungen auf Bewegungen, die im Normalzuſtande, harmoniſch mit dem Willen, als ſichtbare Bewegungen in den Muskeln zum Vorſchein kommen. Allein wir wiſſen nicht, wie dieſe Actionen im Gehirn zu Stande kommen, wie ſie ſich ausbreiten, warum nur einige derſelben, die Hirnwirkungen auf Bewegung, ſich den Nerven mittheilen, wie dieſe Harmonie des Normalzuſtandes aufgehoben werde, durch Krankheit des Gehirns allein, oder auch durch Krankheit der Nerven? Denn unſere Hinweiſungen auf das Vermögen unſers Körpers, ſich Gewohnheiten, Fertigkei-

*) Gautier d. c. p. 5 — 133.

**) Büttner d. c. § 5.

ten und Aſſociationen zu verſchaffen, ſind Geſchichte und keine Erklärungen, aus welchen der Zuſammenhang der Phänomene faſslich wird. Die im Gehirn begonnene Thätigkeit ſteigt von demſelben durch die Nerven zu dem reſpectiven Bewegungsorgan herab, das in Thätigkeit geſezt werden ſoll, theilt ſich demſelben mit, und in demſelben Augenblick erfolgt die Bewegung. Das Bewegungsorgan zieht ſich zwar durch ſeine eigne Kraft zuſammen, nämlich durch den mit gröſserer Cohärenz begabten Stoff, aus welchem es in dem Augenblick der Zuſammenziehung beſteht, welche Veränderung ihm durch die thieriſche Vegetation zu theil wird. Durch eben dieſen Proceſs erhält ſich der thieriſche Stoff als ſolcher, und fault nicht. Daher ſind auch die Muskeln wahrſcheinlich in einer beſtändigen, aber unmerklichen Palpitation begriffen. Die Zuſammenziehung iſt alſo ein Product einer plötzlichen Verſtärkung des perennirenden Vegetationsproceſſes. Dieſer wird nun vorzüglich durch das Blut bewerkſtelliget. Doch iſt es wahrſcheinlich, daſs auch die Nerven zu den Vegetationsinſtrumenten gehören. Auf dies Moment bezieht ſich das phyſiologiſche Problem, ob die Muskeln ein urſprünglich eigenthümliches Bewegungsvermögen haben, oder ob ihnen daſſelbe von dem Nervenſyſtem mitgetheilt werde? *) Mir ſcheint es, daſs der Muskel in dem Augenblick ſeiner Wirkung, durch ſeine eigne Kraft wirke. Allein er kann ohne Wechſel des Stoffs ſich weder als ſolcher erhalten, noch wirken. Der Stoff muſs ihm aber von auſsenher zuge-

*) Gautier d. c. §. 7.

ſezt werden. Dazu wirken aber nicht allein die Nerven, ſondern vorzüglich das Blut mit. Die Reize, welche der Zuſammenziehung zunächſt vorlaufen, ſcheinen alſo allemal der Einfluſs des Bluts und der Nerven zu ſeyn, als wodurch ein Wechſel des Stoffs und eine höhere Cohärenz bewirkt wird. Dies ſcheint nicht blos in Muskeln, die eine willkührliche, ſondern auch in ſolchen der Fall zu ſeyn, die eine automatiſche Bewegung haben. Das Licht im Augenſtern, die Speiſen im Darmkanal, das Blut in den Herzhöhlen u. ſ. w. ſind nur entfernte Reize, die das Spiel der Nerven und Gefäſse beleben, die dem reſpectiven Muskel angehören, und durch welche derſelbe zunächſt in Thätigkeit geſezt wird.

Die Mitwirkung der Nerven zur Vegetation der Bewegungsorgane und ihren automatiſchen Bewegungen ſcheint in den nächſten Nervenäſten zu beginnen, und daher nicht von der Seele erregt und ihr nicht vorgeſtellt zu werden. Hingegen muſs die Nerventhätigkeit zur Erregung willkührlicher Muskelbewegungen immer vom Gehirn ausgehen. Im geſunden Zuſtande geht vor der Bewegung ein eigenmächtiger Entſchluſs der Seele vorher, der mit einer gleichzeitigen Hirnwirkung verbunden iſt. Die Hirnwirkung wird dem Central-Ende desjenigen Nerven mitgetheilt, der zu dem reſpectiven Muskel geht, bis zu demſelben fortgepflanzt; und dieſe Nervenwirkung erregt dann, als ein ſpecifiſcher Reiz, die Zuſammenziehung des Muskels. Ob die Reize, die auf das Organ des Gemeingefühls wirken und in deren Gefolge Muskelbewegun-

gen entstehen, z. B. nach einem galvanischen Reiz, im Schlaf, in einem sinnlosen Zustand; bey neugebohrnen Kindern, und bey der Association der Bewegungen schon in der Mitte der Nerven oder erst im Gehirn reflectirt werden, ohne dafs sie eine Vorstellung erregen, ist ungewifs. Wenigstens können mechanische Irritationen des Gehirns das ganze Muskelsystem in eine convulsivische Erschütterung setzen, ohne dafs Vorstellungen ins Mittel treten. Allein anderntheils beweisen die Zuckungen in einem abgeschnittenen Froschschenkel nach dem Galvanismus, dafs auch Nervenreize, unabhängig von dem Gehirn, die nämlichen Effecte haben können.

Die Bewegungsnerven scheinen allein für den innern Eindruck der Hirnwirkungen empfänglich zu seyn und die empfangene Wirkung vom Gehirn gegen die Peripherie fortzupflanzen *). Wahrscheinlich besitzen also blofs die Central-Enden dieser Nerven eine specifische Reizbarkeit für die Hirnwirkungen, so wie die peripherischen Nerven-Enden der Sinnorgane nur für absolut-äufsere Eindrücke höchst specifisch reizbar sind. Die Central-Enden der Nerven, die zu den unwillkührlichen Bewegungsorganen gehen, scheinen, wenigstens im Normalzustande, unempfindlich für die Hirnwirkungen zu seyn. Doch zuweilen entstehen auch von Hirnwirkungen Bewegungen in den unwillkührlichen Muskeln.

*) Doch ist es möglich, dafs auch bey der Imagination die ursprünglich im Gehirn entstandenen Hirnwirkungen sich gegen die Sinnorgane fortpflanzen, mit denen ihre Vorstellungen Aehnlichkeit haben.

Leidenſchaften erregen Verderbniſs der Galle, Erbrechen, Krämpfe in dem Harnſyſtem. Allein dies ſind Erſcheinungen, die wider die Norm erfolgen. Leidenſchaften ſind ſtürmiſche Hirnwirkungen; auch kann zu der nämlichen Zeit die Reizbarkeit der Central-Enden dieſer Nerven erhöht ſeyn. Eine ähnliche Bewandtniſs hat es mit den peripheriſchen Enden der Bewegungsnerven. In ihrem geſunden Zuſtande verändern die normalen Eindrücke auf dieſelben das Seelenorgan nicht. Allein wenn ſie krank ſind, und wenn abnorme Reize auf ſie wirken: ſo bringen ſie Schmerz hervor. Der Eindruck des Urins auf geſunde Nieren wird nicht vorgeſtellt. Allein wenn ſie entzündet ſind, oder Steine enthalten: ſo wird dies in der Form eines eigenen Schmerzes wahrgenommen *).

Die erſten Thätigkeiten im Seelenorgan ſind Vorſtellungen des Gemeingefühls, die in einer Art von Schmerz beſtehen, welche zu den Bewegungsorganen reflectirt werden, und Bewegungen in ihnen erregen. Dies finden wir ſchon in der Frucht, wo noch der übrige Theil des Seelenorgans unthätig iſt und bloſs vegetirt. Zuweilen werden dieſe Bewegungen, wenn die Frucht krank iſt, ſo heftig, daſs ſie die Stärke der Convulſionen bekommen. Auch nach der Geburt entſtehen, nach dem nämlichen Geſetze, im tiefen Schlaf und bey einem ſinnloſen Zuſtande, Bewegungen in den willkührlichen Muskeln.

Die

*) Arnold II. Th. p. 102—109.

Die Hirnwirkungen auf Bewegung, die mit den Vorſtellungen gleichzeitig exiſtiren und durch die Nerven den Muskeln mitgetheilt werden, ſind alſo die erregenden Urſachen der willkührlichen Bewegungen. Die Muskeln folgen gleichſam gezwungen ihrem Spiele, das durch ſie ſichtbar wird. Von ihrer Entwickelung, Verknüpfung, Ordnung, Folge und Zweckmäſsigkeit hängt der regelmäſsige Mechanismus aller Bewegung in dem Microcosmus ab. Sie ſind daher die Hauptmomente, auf welche die Aerzte in der Aufſuchung der Geſetze der willkührlichen Bewegungen zu reflectiren haben. Als Hirnwirkungen ſind ſie denjenigen Thätigkeiten des Gehirns analog, die zur Zeit der Vorſtellungen in demſelben da ſind. Daher finden wir auch, daſs die Geſetze, nach welchen die Hirnwirkungen auf Vorſtellungen erfolgen, und welche die Aerzte und Philoſophen zur Erklärung der Gewohnheiten, Fertigkeiten, und der Aſſociationen der Vorſtellungen zum Grunde legen, mehr oder weniger auf die Hirnwirkungen paſſen, mit welchen die willkührlichen Bewegungen beginnen. Einige dieſer Geſetze will ich hier anführen:

1) Die Hirnwirkungen auf Bewegungen beſtimmen den Anfang, die Dauer und das Ende der willkührlichen Bewegungen. Die Zuſammenziehung des Muskels erfolgt in dem Augenblick, wo der Nervenreiz ihm mitgetheilt wird, dauert ſo lange fort, als jener fortdauert, und hört in dem nämlichen Augenblick auf, in welchem die Seele den Nervenreiz aufhebt.

2) Die Hirnwirkungen auf Bewegungen bestimmen die Intensität und Stärke der Muskelbewegung. Sie sind also gleichsam die Stimmung für die Gröfse der Bewegung. Wenn ein Mensch eine Last bewegen will, deren Resistenz er nicht kennt, und daher zu viel oder zu wenig Kraft anwendet: so entstehen in beiden Fällen unangenehme Gefühle von dem Misverhältnifs zwischen der angewandten Kraft und der zu bewegenden Last. Menschen und Thiere, die über einen Graben setzen wollen, berechnen vorher die nöthige Kraft, um das entgegengesezte Ufer zu erreichen. Wir verschaffen uns durch die Wiederholung der nämlichen Bewegung endlich eine Fertigkeit in der Bestimmung des Nervenreizes, der zu einer bestimmten Gröfse der Muskelbewegung nothwendig ist. Wenn ein Handwerker und Künstler einmal an eine gewisse Schwere seiner Werkzeuge gewöhnt ist: so kann er alsdann nicht mit der nämlichen Fertigkeit mit andern leichtern oder schwerern Instrumenten arbeiten.

3) Die Hirnwirkungen auf Bewegung bekommen durch Wiederholung und Gewohnheit eine Fertigkeit, wie die Vorstellungen. Vermöge derselben kehren sie in der Folge durch einerley, ja gar durch geringere Reize leichter und bestimmter zurück, als beym ersten Versuch. Die Wiederkehr derselben erfolgt nach den nämlichen Gesetzen, nach welchen die Vorstellungen der Sinnorgane und des Gemeingefühls unter der Gestalt der Imaginationen wiederkehren. Wir können also

bey der Entstehung der Hirnwirkungen auf Bewegungen die nämliche Fertigkeit annehmen, die bey der Wiederkehr der Hirnwirkungen auf Vorstellung Statt findet. Die Bewegungen neugebohrner Kinder sind hart und ungestaltet; durch Uebung werden sie geschmeidig, frey und abgerundet. Welche Mühe und Anstrengung kostet es einem Kinde, diese und jene Bewegungen der Zunge hervor zu bringen, wenn es sprechen lernt. In der Folge, wenn erst durch Uebung eine Fertigkeit in der Entstehung und Verbindung der Hirnwirkungen begründet ist, sind wir im Stande, die verwickeltsten Bewegungen beym Gehen, Greifen, Reden, Schreiben mit der grössten Fertigkeit hervorzubringen. Wir sagen von solchen Bewegungen, sie seyen uns mechanisch geworden.

4) Hirnwirkungen auf Bewegungen associiren sich unter sich und mit den Hirnwirkungen auf Vorstellungen nach eben den Gesetzen, nach welchen sich die Vorstellungen bey der Imagination associiren. Durch Uebung und Gewohnheit verketten sich die Hirnwirkungen auf Bewegung mit den Hirnwirkungen auf Vorstellungen so sehr, dass jene entstehen, wenn sich diese entwickeln. Im Fallen strecken wir die Hände vor; wir schliessen die Augen bey der Vorstellung einer Gefahr für dieselben. Hirnwirkungen auf Bewegung verketten sich mit andern ihr analogen Hirnwirkungen auf Bewegung, so dass dergleichen Gruppen und

Züge von Bewegungen in der Folge leicht, und, wie man sagt, mechanisch sich erregen. Sie verketten sich wie die Vorstellungen nach den Gesetzen der Coexistenz und Succession, so dass dergleichen Bewegungen in der Folge in der nämlichen Ordnung, selbst wider den Willen der Seele, entstehen. Das neugebohrne Kind bewegt jedes seiner Augen für sich nach seiner Willkühr, allein in der Folge muss es gezwungen beide in gleichen Richtungen bewegen. Eine mit Magenkrampf behaftete Frau musste sich im Magenkrampf jedesmal erbrechen, wenn sie den Urin liess. Clavierspieler, die sich einmal an eine unrichtige Fingersetzung gewöhnt haben, sind in der Folge kaum im Stande, diesen Fehler abzuändern. So bringt auch die Imagination Vorstellungen, die wir verabscheuen, wider unsern Willen hervor. Hieher gehören auch die Bewegungen von Hirnwirkungen auf Bewegungen, deren die Seele sich nicht bewusst ist, wenn sie gleich nicht eigentlich zu den Krämpfen gerechnet werden dürfen. Wir schliessen die Augen, wenn jemand mit der Hand vorbeyfährt, und bewegen die Glieder im tiefen Schlaf ohne alles Bewusstseyn. Ein Mensch, der Taback zu nehmen gewohnt war, bekam Schlagfluss. In demselben führte er die rechte Hand fast alle Viertelstunden auf die nämliche Art zur Nase, wie er es im gesunden Zustande zu thun gewohnt war, und rieb sich nachher die Finger ab, als wenn er den hängengebliebenen Taback von denselben abreiben wollte. In diesen Fällen ist entweder das Seelenorgan krank, oder eine Hirnwirkung auf Bewegung hat mit einer andern sich so fest und innig associirt, dass die eine der

andern gleichsam mechanisch folgt. Die Imagination bietet viele gleiche Fälle in Ansehung der Hirnwirkungen auf Vorstellungen dar. Selbst in den automatischen Bewegungsorganen begründet sich durch die öftere Wiederkehr eine solche Fertigkeit und Association. Die eine Pupille bewegt sich gleichzeitig mit der andern; die Muskeln, welche die Respiration oder die Ausleerung des Stuhls und Urins bewirken, verketten sich durch ihre gleichzeitige Thätigkeit so mit einander, dass sie alle in Bewegung gerathen, wenn eine unter ihnen gereizt wird *).

5) Die Hirnwirkungen auf Bewegung entstehen im Gehirn einfach, z.B. der Entschluss zur Aussprache eines Worts. Allein die Muskelthätigkeit, die im Gefolge derselben entsteht, ist äusserst zusammengesezt. Die ursprünglich einfache Hirnwirkung muss sich also in eine Kette oder Gruppe mit der grössten Schnelligkeit zusammensetzen, und sich nachher auf eine für uns kaum fassliche Art durch die mannigfaltigen Nerven ohne Verwirrung ausbreiten. Im Anfang müssen wir zu diesem Behuf die gesammte Aufmerksamkeit, und das Abstractionsvermögen der Seele aufbieten, um diese Ketten und Gruppen bey einer zusammengesezten und verwickelten Bewegung zu bilden. Und doch wird dieselbe uns schwer, und kömmt plump heraus. In der Folge werden diese Operationen durch die erlangte Fertigkeit und Association so leicht, dass sie fast ohne Mitwirkung unserer in-

*) Darwin 1. B. 1. Abh. p. 49. 77. 343.

tellectuellen Kräfte entstehen, und daher die Seele Freyheit behält, sich zu der nämlichen Zeit mit andern Dingen zu beschäftigen. Wir können in einerley Zeit gehen, mit den Händen bestimmte Bewegungen machen, sprechen, also fast das ganze Muskelsystem in Thätigkeit setzen, ohne dafs diese gleichzeitigen Nervenspiele in Verwirrung gerathen. Umgekehrt verhält es sich mit den Hirnwirkungen auf Vorstellungen, und mit den Operationen unserer Denkkraft, die fast nur einer Succession fähig sind. Wir können nicht zu gleicher Zeit anschauen, phantasiren, Begriffe bilden und schliefsen. Der Seele wird die Hirnwirkung, ihre Fortpflanzung bis zum Muskel und selbst die Muskelbewegung nicht durch das Gemeingefühl vorgestellt, sondern sie nimmt blofs das endliche Resultat, die Bewegung, durch den äufsern Sinn wahr. Diese Bewegung ist auch der Punkt, auf den sie in der Hervorbringung derselben ihre Aufmerksamkeit richtet. Die Hirnwirkungen gehen durch vielfach zerästelte und an verschiedene Organe ausgetheilte Nerven dennoch immer bestimmt zu dem einzelnen Muskel fort, der gegenwärtig bewegt werden soll: ein Phänomen, bey dem wir uns an die Brechbarkeit der Lichtstrahlen und an die Möglichkeit der abweichendsten Richtungen aus Einem Mittelpunkt erinnern müssen *).

6) Die Hirnwirkungen auf Bewegung bestimmen die Schnelligkeit der Bewegung, sowohl in den einzelnen Muskeln, als in Anse-

*) Autenrieth l. c. §. 1071.

hung ihrer Fortpflanzung durch mehrere derselben. Auch diese Qualität der Bewegung wird durch Wiederholung und Association zur Fertigkeit, die nicht Eigenschaft der Muskeln, sondern der Nerven ist. Wenn wir einmal an eine bestimmte Geschwindigkeit einer Bewegung gewohnt sind: so wird es uns schwer, dieselbe langsammer oder geschwinder zu verrichten. Menschen, die geschwind zu sprechen, Redner, die schnell zu declamiren, Musiker, die ein Stück rasch zu spielen, und Tänzer, die einen Tanz eben so zu tanzen gewohnt sind, können alle diese Bewegungen nur mit Mühe langsamer machen.

7) Aus mehreren Hirnwirkungen auf Bewegung, die einmal durch Fertigkeit und Association begründet sind, können neue zusammengesezt werden, wie die Imagination aus den vorhergegangenen Hirnwirkungen auf Vorstellungen neue zusammensezt. Ein Poet, der Uebung im Dichten hat, kann leicht ein neues Carmen, und ein Tanzmeister leicht ein neues und zusammengeseztes Pas zu Stande bringen. Gelehrte und Seiltänzer unterscheiden sich also nur in der Art der Hirnwirkungen, in welchen sie sich Fertigkeit verschafft haben.

Die Güte der freywilligen Muskelbewegungen hängt also nicht sowohl von der Güte der Bewegungsorgane, sondern vorzüglich von der Güte der Hirnwirkungen ab, von welchen fast alle Qualitäten der Bewegungen bestimmt werden. Kinder lernen sprechen, und Erwachsene üben sich auf die Aussprache schwerer Buchsta-

ben und Wörter, auf das Schnalzen der Hottentotten, und auf die Unterscheidung des D und T in der Aussprache. Diese Uebungen sind Uebungen des Seelenorgans, nicht der Muskeln, in welchen nichts weiter, als Contractilität und Reizbarkeit enthalten ist. Die Bewegungen der Seiltänzer, Luftspringer, Somnambulen und Künstler haben ihre Ründung und Gröſse, die wir anstaunen, durch Fertigkeit, als Folge der Uebung, durch Verkettung der Hirnwirkungen auf Bewegung unter sich und mit den Hirnwirkungen auf Vorstellung, und durch die Richtung aller Seelenkraft auf die gegenwärtige Bewegung. Die Muskeln sind wie die Pfeifen einer Orgel, isolirte Körper, sie bedürfen des Gehirns, wie diese der Tastur, um eine zusammengesezte und auf Zwecke berechnete Bewegung hervorzubringen. Die Kunst und Ründung in den Bewegungen liegt in dem Zusammenstimmen des Anfangs, der Dauer, der Mäſsigung, Stärke, Zusammensetzung, Wechsel, Schnelligkeit und Ende. Alle diese Bestimmungen hängen aber nicht von den Muskeln, sondern von den Hirnwirkungen ab. Je vollkommener sich diese in allen oben bemerkten Verhältnissen entwickeln, desto vollkommener entsprechen die Bewegungen ihrem Zwecke. Nach diesen Gesetzen ist der Mensch im Stande, Bewegungen in verschiedenen Muskeln zugleich, ohne Verwirrung, mit groſser Geschwindigkeit, Stärke, Genauigkeit und Zusammenstimmung beym Reden, Spielen, Tanzen u. s. w. zu verrichten.

Es können sich viele Hirnwirkungen auf Bewegung zu gleicher Zeit entwickeln, die aber

unter einem gemeinschaftlichen Begriff enthalten seyn oder eine gewisse bestimmte Beziehung unter sich haben müssen. Es ist schwer, zu gleicher Zeit mit dem einen Muskel eine langsame, mit einem andern eine schnelle Bewegung zu machen, besonders wenn dieselben in Ansehung des Zeitmaafses kein Verhältnifs unter sich haben. Bewegen wir die Finger beider Hände mit verschiedener Schnelligkeit: so werden wir bald in ihren Geschwindigkeiten ein bestimmtes Verhältnifs finden. Die Bewegungen stocken augenblicklich, wenn dasselbe aufgehoben wird. Dies ist Werk des Seelenorgans, nicht des Muskels, der zu keinen Wahrnehmungen der Verhältnisse fähig ist. Es wird schwer, mit der einen Hand die Luft senkrecht, und mit der andern sie horizontal zu durchschneiden. Wir sind kaum im Stande, mit der Hand und dem Fufs der nämlichen Seite einen Cirkel in entgegengesezter Richtung zu beschreiben. Diese Hindernisse liegen nicht in den Bewegungsorganen, sondern in den Hirnwirkungen, die in einer bestimmten Ordnung neben einander seyn und sich folgen müssen. Die Seele ist nicht im Stande, sich eine kreisförmige Bewegung in entgegengesezter Richtung zu gleicher Zeit zu denken. So giebt es auch gewisse Worte, die der Mensch nicht schnell und oft hinter einander aussprechen kann ohne Verwirrung, weil sich die denselben angehörigen Hirnwirkungen verwirren.

Endlich können noch die Krankheiten des Seelenorgans und Nervensystems, die durch abnorme Bewegungen sichtbar werden, zur Aufklärung des Mechanismus der Bewegungen in

der thierischen Oekonomie dienen. Die Muskeln sind isolirte Körper, die blofs durch das Nervensystem eine animalisch-dynamische Verbindung unter sich haben. Gerathen sie bey Convulsionen in einen allgemeinen Aufruhr: so liegt der Grund davon im Nervensystem. Es entstehen in diesem Fall abnorme und zu heftige Hirnwirkungen auf Bewegung, ohne Mitwirkung der Seele, ja wider ihren Willen. Die Muskeln müssen sich parallel den Hirnwirkungen bewegen, und die Krämpfe sind gleichsam nur die zu Tage kommenden Zeichen von dem, was im Innern des Nervensystems vorgeht. Sind die Nerven gelähmt, so ruhen auch die Muskeln, wenn sie gleich an sich gesund sind. Daher müssen diese Krankheiten nach denselben Regeln analysirt und geheilt werden, wie die Verstandesschwächen und Geisteszerrüttungen. Daher verbinden sich leicht Geisteszerrüttungen und Seelenschwächen mit Fallsuchten, Starrsuchten, Tetanus und andern Krämpfen. Daher werden bey allgemeinen Krämpfen der willkührlichen Bewegungsorgane die unwillkührlichen Muskeln oft verschont, weil ihre Thätigkeit von dem unmittelbaren Einflufs des Seelenorgans unabhängig ist *).

In dem nämlichen Organ entstehen also die Hirnwirkungen auf Vorstellungen und auf Bewegungen. Daher die Verwandtschaft zwischen beiden. Doch haben beide auch ihre bestimmte Gränze. Denn wir sehen oft Wahnsinn ohne Krämpfe, und Krämpfe ohne Verletzung des Vorstellungsvermögens.

*) Gautier d. c. p. 94. und 163.

§. 103.

In der Expoſition der Krankheiten, die durch abnorme Bewegungen ſichtbar werden, iſt es nicht gleichgültig, wie überhaupt die Bewegungen in den thieriſchen Organen entſtehen. Autenrieth*) äuſsert an mehreren Orten die Meinung, daſs ein Antagonismus zwiſchen Lebenskraft und Elaſticität in den Muskeln herrſche, dieſe eine beſtändige Neigung in ihnen unterhalte, ſich zuſammen zu ziehen, jene hingegen ſie immerhin auszudehnen ſuche. Er glaubt, daſs der Nerveneinfluſs eine Art von Entladung bewirke, durch welche die Elaſticität das Uebergewicht bekomme und eine ſchnelle Zuſammenziehung bewirke. Die Elaſticität, die von der Miſchung und Structur des ponderablen Stoffs abhängt, iſt das eigentlich Thätige in den Bewegungen, und deswegen variiren ſie auch nach dem Bau der Theile, in welchen ſie Statt finden, wenn gleich das expandirende Princip überall nur eines Weſens ſeyn mag. Entweichung der Lebenskraft bringt alſo das nämliche Phänomen hervor, welches wir in der lebendigen Contraction wahrnehmen. Uebrigens wird die Zuſammenziehung vermöge der entgegengeſezten Polarität erregt, die zwiſchen Nerve und Muskel beſteht.

§. 104.

Die Muskeln können auf mancherley Art in Anſehung ihrer Form und Miſchung erkranken, und dadurch in ihrem Geſchäft der Bewe-

*) §. 133—151. 736. 1078.

gung gestört werden. Sie können in Ansehung ihrer Zahl und Lage, ihrer Gröſse und Gestalt, Festigkeit, Dichtigkeit u. s. w. fehlerhaft seyn; das Muskelfleisch kann auf verschiedene Art in eine lymphatische Feuchtigkeit, in eine knorpelartige, sehnigte, knochigte, erdigte, schwamartige und wallrathähnliche Masse ausarten *). Das Muskelfleisch kann zum Wechsel des Stoffs zu geneigt, und daher zu reizbar seyn. Die zu den Muskeln gehenden Gefäſse können sich verknöchern, sie mit zu vielem oder zu wenigem und mit einem kranken Blut versorgen. In allen diesen Fällen entstehen Abnormitäten der Bewegung. Es können im Muskel selbst Ursachen liegen, weswegen er sich krampfhaft zusammenzieht, oder dem Reiz der Nerven nicht gehorsam ist, sondern seinen Dienst versagt. Allein alle diese Krankheiten gehören nicht in das Gebiet der Nervenkrankheiten.

Nun haben aber noch die Nerven einen groſsen Einfluſs auf die Bewegung der Muskeln. Sie gehören zu den Vegetationsinstrumenten, die den beständigen Wechsel des Stoffs in den Muskeln unterhalten. Das Nervensystem erregt die sichtbaren Bewegungen der Muskeln durch eine verstärkte Vegetation in denselben. Diese Nerventhätigkeit entspringt bey den unwillkührlichen Muskeln wahrscheinlich irgendwo in einem Nervenast in der Nähe des wirkenden Muskels. Allein bey den willkührlichen Bewegungen fängt sie unmittelbar im Gehirn mit einer Hirnwirkung

*) Schallhammer im Archiv, IV. B. S. 222—289.

auf Bewegung an, die sich durch die Nerven zum Muskel fortpflanzt. Krankheiten des Nervensystems, die sich durch eine Verletzung dieses ihres Geschäfts auf Bewegung zu erkennen geben, gehören zu den Nervenkrankheiten. Von diesen Krankheiten ist hier die Rede. Der Muskel folgt in diesem Fall gezwungen dem Zustand der Nerven, und seine abnorme Bewegung ist gleichsam nur das zu Tage ausgehende Zeichen von der in den Nerven vorhandenen Krankheit. Die Nerventhätigkeiten entspringen nicht mehr nach dem Willen der Seele, sondern von andern Ursachen, toben gleichsam ohne Leitung in diesem System herum, und wo sie sich zu einem Muskel fortpflanzen, da entsteht ein Krampf oder eine Zuckung. Oder der Wille ist nicht im Stande, seine Hirnwirkungen auf Bewegungen durch das alienirte oder gelähmte Nervensystem den Muskeln zu übertragen. Es entstehen anomalische Bewegungen, oder sie erfolgen gar nicht, wenn gleich der Wille sie beschliesst.

Wir trennen diese Nervenkrankheiten von den übrigen, so fern sie sich durch eigenthümliche Symptome zu erkennen geben. Ob sie, an sich betrachtet, specifisch eigenthümlicher Qualität sind, oder ob sie blos durch ihren Sitz in dem Nervensystem und dessen Verbindung unter sich und mit dem Muskelsystem den Inbegriff eigenthümlicher Symptome bekommen, ob die nämlichen Nervenkrankheiten sich auch durch andere Phänomene, z. B. durch kranke Sympathieen, zu erkennen geben können, ist

zur Zeit schwer zu bestimmen. So ist es auch bey einigen Krankheiten mit abnormen Bewegungen schwer zu entscheiden, ob sie zu diesen Nervenkrankheiten, oder irgendwo anders hingehören. Doch scheint es, dass alle Krankheiten der willkührlichen Bewegungen, sie mögen nun spastischer oder paralytischer Natur seyn, die durch ihre Ausdehnung und Gleichzeitigkeit eine Verbindung unter sich, vermittelst eines gemeinschaftlichen Ursprungsorts, anzeigen, zu den Nervenkrankheiten, die sich durch falsche Bewegungen äussern, gehören. Denn die Muskeln, an sich betrachtet, sind isolirte Körper, die gruppenweise beysammen liegen, durch die Gefässe fast nur eine todte, aber durch die Nerven eine lebendige dynamische Verbindung haben. Wenn sie also sämtlich oder gruppenweise, so wie sie durch besondere Nervenäste verbunden sind, abnorm wirken: so kann dies schwerlich anders als durch eine Krankheit des Systems geschehen, durch welches sie dynamisch zu einem Ganzen verbunden sind. Abnorme Nervenwirkungen auf Bewegung sind also die Krankheit, und abnorme Bewegungen ihre Symptome. Diese Hirnwirkungen bestimmen fast alle Qualitäten der willkührlichen Bewegung, ihren Anfang und ihr Ende, ihre Dauer, Stärke und Schnelligkeit. Diese Hirnwirkungen sind nebst den Vorstellungen Producte eines und des nämlichen Organs, sind denselben Gesetzen, welchen die Hirnwirkungen auf Vorstellungen unterworfen, verketten sich unter sich und mit den Hirnwirkungen auf Vorstellungen, und dies nach den nämlichen Gesetzen, nach welchen sich die Vorstellungen associiren; und diese Associationen erlangen durch

die Gewohnheit einen grofsen Grad von Fertigkeit. Daher find diefe Krankheiten der Bewegung den Geifteszerrüttungen fehr analog, und erfodern eine denfelben ähnliche Behandlungsart.

Faft giebt es keine andern Krankheiten, in welchen der thierifche Galvanismus fo fichtbar ift, als eben diefe. Ihr plötzliches Entftehen und Verfchwinden, ihr ftofsweifes Wirken, ihre periodifche Natur, ihre Abhängigkeit von der Atmosphäre, die Möglichkeit, fie durch eine Compreffion der Nerven zu unterdrücken und endlich ihre Phänomene felbft, die Formication, das Gähnen und Dehnen, das Gefuhl des Saufens und die Convulfionen weifen uns darauf hin *)

Die kranken Hirnwirkungen auf Bewegung betrachten wir als rein dynamifche Krankheiten, in welchen die Organifation des Gehirns und der Nerven nicht fichtbar verlezt ift. In einem ganz desorganifirten Nervenfyftem find felbft diefe kranken Thätigkeiten, die doch immer noch Nerventhätigkeiten find, nicht möglich. In diefer Rückficht gehören fie alfo unter den allgemeinen Begriff der Fieber, und verhalten fich in ihrem Verlauf, wie diefe. Die Lebenskräfte des Gehirns können erhöht, verändert, deprimirt feyn. Im erften Fall entftehen Krämpfe und Zuckungen, alfo Bewegungen von ungewöhnlicher Stärke und wider den Willen der Seele. Von einer Alienation der Lebenskräfte entftehen falfche Bewegungen. Beym Stammern erfcheinen die Hirnwirkungen fchwer, oder pflanzen fich nicht leicht genug in den Ner-

*) Autenrieth l. c. §. 735. 736 und 882.

ven fort. Endlich, wenn die Lebenskraft des Gehirns vermindert oder ganz erloschen ist, entstehen Krankheiten, die sich durch Trägheit, Schwäche und Mangel der Bewegung characterisiren. Hier fehlt es an Reizbarkeit. Der Muskel wirkt nicht, wenn er gleich an sich gesund ist. In der Folge wird er auch durch die Ruhe krank und starr. Allein Mangel der Bewegung kann auch von Desorganisationen des Gehirns, z. B. im Wasserkopf, oder von einem Mangel an Reiz entstehen. Blödsinnige und Sinnlose reden und bewegen sich nicht, weil es ihnen an Vorstellungen und eigenmächtigen Entschlüssen fehlt, in deren Gefolge Hirnwirkungen auf Bewegung entstehen. So können auch zu heftige Reize, z. B. wilde und starke Vorstellungen, in rasenden Personen zu starke Bewegungen veranlassen. Dies gehört aber nicht zu derjenigen Krankheit, von welcher hier die Rede ist.

§. 105.

In der Symptomatologie dieser Krankheiten kann ich blos einiges im Allgemeinen bemerken, wenn ich nicht die Symptome der Arten vorwegnehmen will. Die Bewegungen verhalten sich, wie ihre Hirnwirkungen, und diese wie die Lebenskräfte des Gehirns. Es entstehen tonische Krämpfe, wenn das Gehirn anhaltend; Convulsionen, wenn es stoßweise wirkt. Die Bewegungen stocken, sind schwerfällig und hüpfend, zu schnell oder langsam, zu stark oder schwach, ohne Verbindung unter sich und mit den Vorstellungen, ohne Harmonie und normale Ver-

Verkettung, wenn die Hirnwirkungen auf Bewegung von dieser Art sind. Die Bewegungen fehlen, wenn die Hirnwirkungen sich nicht auf die Nerven fortpflanzen, oder das Gehirn gleichsam starr in einerley Zustand beharrt, wie in der Catalepsie, oder wenn es endlich paralytisch ist, und sich gar keine Hirnwirkungen auf Bewegungen entwickeln. Kurz, der Zustand der Bewegungen ist gleichsam das Aushängeschild der Vorgänge im Innern des Gehirns.

Das normale Verhältniss zwischen dem Willen und den willkührlichen Bewegungen ist aufgehoben, und statt desselben sind andere kranke und sich widersprechende Verhältnisse gesezt. Zuweilen erfolgen die unwillkührlichen Bewegungen nicht, wenn der Wille sie gleich beschliesst, oder sie entstehen, wenn der Wille sie nicht will. Die Hirnwirkungen auf Vorstellungen, und im Gefolge derselben der Wille, scheinen da zu seyn, aber mit den Hirnwirkungen auf Bewegung und deren Fortpflanzung durch die Nerven gleichsam ausser aller Verbindung gesezt zu seyn. Ich habe eine Kranke mit Convulsionen beobachtet, deren Anfälle, im vollen Bewusstseyn, mit einem leichten Spiel der Muskeln anfiengen, die fast das Ansehen willkührlicher, aber zweckloser Bewegungen hatten. Sie schnitt allerhand Arten von Gesichtern, wälzte die Augen, zerrte den Mund, machte allerhand Bewegungen mit den Händen und Füssen; dann wurden die Convulsionen stärker, sie nickte mit dem Kopf, schüttelte ihn, bewegte ihn vorwärts und rückwärts, hob sich vom Stuhl rasch auf und sezte sich nie-

der. Dabey weinte, lachte oder sang sie in jedem Anfall nach der zufälligen Stimmung ihrer Seele, oder nach einer äussern Veranlassung beym Ausbruch ihres Anfalls. Dies Weinen, Lachen oder Singen sezte sie drey Tage lang fort, ohne anderweitige Convulsionen. Sie sang mit vollem Bewusstseyn, aber gezwungen, die schönsten Melodieen, stückweise oder ganz, die sie vorher auf dem Clavier gelernt hatte. Das Singen war ihr nicht so empfindlich, als das Weinen und Lachen. Hier sang eine Person mit vollem Bewusstseyn, regelmässig, aber ohne dass sie es wollte. Gehören hieher nicht vielleicht auch die Fälle, als leichtere Grade dieses Zustandes, wo sich absurde Ideen, die auch gesunden Menschen durch den Kopf laufen, ohne dass sie Antheil daran nehmen, dem Kranken immerhin aufdringen und mit einem unwiderstehlichen Trieb zum Handeln verbunden sind? Eine Frau konnte kein Messer sehen, ohne einen innern Drang, sich damit den Hals abzuschneiden; eine andere verfolgte der Trieb, ihr Kind zum Fenster hinaus zu werfen; ein Prediger kämpfte auf der Kanzel mit dem Drange, über sie weg ins Auditorium zu springen; eine Frau wollte sich in jeden Brunnen stürzen, den sie sah. In diesen Fällen dringen sich die Hirnwirkungen auf Vorstellungen den Kranken gezwungen auf, und sie stehen mit den Hirnwirkungen auf Bewegung in einer so nahen Verbindung, dass sie wider den Willen der Seele in dieselben überzugehen drohen. Im Alp ist der entgegengesezte Zustand vorhanden. Der Kranke ist sich im Alp seines beängstigten Zustandes bewust, er ist es sich bewust, dass eine Aenderung seiner Lage ihn hei-

len werde, beschliesst dieselbe, ist aber nicht im Stande, auch nur einen Muskel seines Körpers in Bewegung zu setzen. Der nämliche Zustand findet in der unvollkommnen Starrsucht Statt. Ein junges Frauenzimmer wurde nach einer heftigen Nervenkrankheit scheinbar leblos. Man legte sie in einen Sarg, und sezte den Tag zu ihrer Beerdigung an. An diesem Tage wurden nach der Landesgewohnheit Sterbelieder neben ihr abgesungen. Eben als man den Deckel auf den Sarg nageln wollte, bemerkte man eine Art von Dunst an ihrem Körper, der immer stärker wurde. Dann entstand ein krampfhaftes Zucken an den Händen und Füssen, und nach einigen Minuten öffnete sie die Augen und erhob ein klägliches Geschrey. Die Beschreibung ihres Seelenzustandes in dieser Lage ist äusserst merkwürdig. Sie sagte, es sey ihr wie ein Traum, dass sie wirklich gestorben sey. Doch sey sie sich alles dessen, was in diesem schrecklichen Zustand um sie herum vorgegangen sey, vollkommen bewust gewesen. Sie hätte deutlich ihre Freunde an ihrem Sarge sprechen und ihren Tod beklagen hören. Sie hätte es gefühlt, dass man ihr ein Todtenkleid angezogen, und hätte dadurch eine unbeschreibliche Seelenangst bekommen. Sie hätte es versucht, zu schreyen, aber ihre Seele habe keinen Einfluss auf ihren Körper gehabt. Sie habe das widersprechende Gefühl in sich wahrgenommen, als wenn sie zu einerley Zeit in ihrem Körper zugegen und nicht zugegen gewesen sey. Es sey ihr unmöglich gewesen, zu schreyen, die Augen zu öffnen, und die Arme auszustrecken, wiewol sie beständig

ſich bemüht habe, dies zu thun. Ihre innere Angſt ſey aufs höchſte geſtiegen, als man Begräbniſslieder zu ſingen, und den Sargdeckel anzunageln angefangen hätte. Der Gedanke, lebendig begraben zu werden, habe vorzüglich ihrer Seele wieder die Kraft mitgetheilt, auf ihren Körper zu wirken *).

Auch bey den Fehlern der Sprache ſcheint es am normalen Einfluſs der Hirnwirkungen auf die Muskeln zu fehlen. Beym Stammeln folgen die Sprachorgane nicht dem Willen gemäſs, und nicht ſo ſchnell als die Vorſtellungen. Kömmt nun noch Furcht vor Strafe oder eine Verlegenheit und ein Unwille über das Stocken ſelbſt hinzu, die die Kraft des Seelenorgans, welche nicht einmal zur proportionellen Entwickelung der Vorſtellungen und Bewegungen zureicht, noch mehr erſchöpft: ſo wächſt die Verwirrung bis zu convulſiviſchen Bewegungen der Muskeln des Geſichts und des ganzen Körpers. Hingegen heilt eine langſame und unbefangene Richtung der Seelenkraft auf die gegenwärtige Thätigkeit das Uebel, wenn es neu iſt. Ein Artillerie-Officier, wurde an der Zunge, den Händen und Füſsen gelähmt. Man verordnete ihm die Elektricität. Nach einem Jahre waren ſeine Füſse geſund, und die Hände um vieles ſtärker geworden. Allein in Anſehung der Sprache hatte er folgende auffallende Erſcheinung zurückbehalten. Er war nämlich im Stande, alle Worte vernehmlich aus-

*) Pſychol. Mag. V. B. S. 15. Crichton Vol. II. p. 87.

zusprechen, die ihm von selbst einfielen, oder die man ihm laut und deutlich vorsagte. Allein wenn er sprechen wollte, und dies zu thun sich angelegentlich bemühte, so hörte man blofs eine unverständliche Art von Gemurmel, und seine Anstrengungen endigten sich mit einem tiefen Seufzer. Aus einem Buche las er leicht; wurde ihm aber das Buch genommen: so konnte er kein einziges der Worte aussprechen, die er den Augenblick vorher gelesen hatte. Ein anderes junges Frauenzimmer verfiel nach einem grofsen Kummer in Schwermuth, und konnte weder durch Bitten noch Drohen dahin gebracht werden, auch nur ein Wort zu sagen. Allein aus einem vorgelegten Buche las sie mit der nämlichen Leichtigkeit, wie eine vollkommen gesunde Person *). Auch andere Fehler der Aussprache, die falsche Pronunciation des L. R. des B. und P. und des D. und T. sind Producte einer Unbiegsamkeit in den Hirnwirkungen auf Bewegung, die durch das Alter unheilbar geworden sind.

Ich habe verschiedene Mal einfache Convulsionen, mit vollem Bewufstseyn, von der sonderbarsten Art und heftiger gesehen, als sie bey Fallsuchten vorkommen. Meistentheils fingen sie gelinde und in einzelnen Muskeln an, nach und nach wurden sie stärker und breiteten sich im ganzen Körper aus. Sie wechselten mit kurzen Erstarrungen ab, nach denselben folgten die Convulsionen, einmal im Kopf, dann in den

*) Psychol. Mag. B. V. und VIII. Crichton T. II. p. 84—87.

Armen und Beinen, und endlich im Rumpf, nach Verschiedenheit der Nervenäste, durch welche sich die kranken Hirnwirkungen ausbreiteten. Sie erschütterten die Glieder heftig und wälzten den Körper in alle Gestalten zusammen. Zuweilen erfolgen langsame Anziehungen der Glieder und des Körpers, die mehrere Stunden anhalten, und alsdann von einem Ort zum andern wechseln *). In der Epilepsie sind die Zuckungen mit Bewustlosigkeit verbunden; in der Starrsucht scheint das Gehirn in einem anhaltenden und gleichmäſsigen Krampf begriffen zu seyn, der das ganze Muskelsystem in einen ähnlichen Zustand versezt. Auch im St. Veitstanz wirken die Muskeln unwillkührlich, die Krämpfe sind tonischer oder clonischer Art, doch haben sie das Ansehen von Regelmäſsigkeit und scheinbar zweckmäſsigen Bewegungen.

Endlich fehlen bey den Lähmungen des Gehirns und der Nerven die Bewegungen, weil sich gar keine Hirnwirkungen auf Bewegung entwickeln, oder dieselben nicht zu den Muskeln fortgepflanzt werden. Der Einfluſs dieser Nervenlähmung erstreckt sich auf einzelne oder alle Muskeln. Die Muskeln sind dabey anfangs gesund; in der Folge erkranken sie auch. Sie werden atrophisch wegen der mangelhaften Vegetation, oder verfallen in einen Zustand von Starrheit, der durch ihre Ruhe, Elasticität und durch den Antagonismus derselben veranlaſst wird.

*) Fieberlehre, IV. B. p. 68.

§. 106.

Die Nervenkrankheiten mit abnormen Bewegungen, gehören als rein - dynamische Krankheiten unter die Gattung der Synocha, des Typhus oder der Lähmung. Sie sind zwar selten, doch zuweilen sthenischer Natur, z. B. in Personen, die vollblütig und gut genährt sind, nach plötzlich unterdrückten Blutflüssen, in Entzündungen des Gehirns und der Nerven, im Anfange exanthematischer Fieber, besonders der Pocken. Diesen ihren Charakter erkennt man an ihrer Heftigkeit und Stärke, an der Beschaffenheit des Pulses, der Constitution des Körpers, an der Natur der mitvorhandenen Krankheiten und der vorhergegangenen Ursachen. Häufiger sind sie asthenisch, welches man aus ihrer Entstehung, aus ihrer Dauer, dem Zustand der Kräfte überhaupt und aus dem asthenischen Character der mitvorhandenen Krankheiten erkennen muss. Haben sie den Character der Lähmung: so entstehen keine Bewegungen in den willkührlichen Muskeln, wenn die Seele sie gleich beschliesst. In der Synocha und im Typhus sind sie zu heftig, entstehen wider den Willen der Seele, oder anders, als sie es will. Gewöhnlich pflegt man blos diese Krankheit Lähmung zu nennen, und durch dieselbe also auf eine Art hin zu deuten. Allein ich habe die Lähmung in der Pyretologie in einem weitläuftigern Sinn gebraucht und sie zum Gattungsnamen erhoben.

Ich rede hier von rein- dynamischen Lähmungen, in welchen es bey scheinbar beybehaltener Organisation blos an Vitalität fehlt.

Wir haben periodiſche und intermittirende Lähmungen, die ſich durch Convulſionen entſcheiden. Lähmungen eines Theiles hören auf, wenn ein anderer gelähmt wird. Ein Mann, deſſen Seelenkräfte ſehr zerrüttet waren, bekam ſeinen Verſtand wieder, als er blind wurde. Ein anderer verlohr eine verjährte Taubheit nach einer Lähmung der rechten Seite *). Ein verdächtiger Menſch wurde hier arretirt. Er beſtach ſeine Wächter und wollte entfliehen. Allein er war nicht im Stande, über eine vier Fuſs hohe Mauer des Gartens zu ſetzen, wo man ihn am Morgen fand. Die in ihm vorhandenen ſich widerſprechenden Leidenſchaften hatten ſeine Muskeln der Art geſchwächt, daſs ſie nicht die unbedeutendſte Bewegung hervor zu bringen im Stande waren. Dieſe Thatſachen laſſen ſich aus Verletzungen der beharrlichen Materie ſchwer erklären. Dieſe rein-dynamiſche Lähmung, als eine Krankheit ſpecifiſcher Qualität, muſs noſologiſch von andern geſondert werden, die ihr ſymptomatiſch gleich ſind, nämlich ſich auch durch einen Mangel des Vermögens zu willkührlichen Bewegungen zu erkennen geben. Denn wenn das Gehirn und die Nerven zerſtört, oder in eine ganz andere Materie verwandelt ſind: ſo können ſie auch die Muskeln nicht erregen. So hört auch die Bewegung des Muskels auf, wenn die zu ihm gehende Arterie comprimirt wird, weil es ihm an Stoff zur Vegetation gebricht. Die Muskelbewegungen fehlen, wenn keine Muskeln da, oder dieſelben desorganiſirt, und in eine wallrathähnliche Ma-

*) Fieberlehre IV. B. S. 160.

terie verwandelt ſind. Sie fehlen im Alp und in der unvollkommenen Catalepſie, wenn die Seele ſie gleich beſchlieſst. Doch ſcheint in dieſen beiden lezten Fällen keine Lähmung, ſondern vielmehr ein thätiger Zuſtand vorhanden zu ſeyn. Dies ſind alſo lauter andere Krankheiten, die uns hier nichts angehen, wenn ſie ſich gleich durch einerley Phänomen äuſsern.

In unſerer Nervenkrankheit mit dem Character der Lähmung können die willkührlichen Muskeln nicht durch die gelähmten Nerven erregt werden. Sie ſind alſo ſchlaff und ohne Bewegung. Allein die ſchlaffe Unbeweglichkeit der Muskeln iſt keine unmittelbare Wirkung unſerer Krankheit, ſondern der Zuſtand der Muskeln iſt ein Zuſtand für ſich. Daher erkranken auch die Muskeln nachher für ſich, ſie werden ſtarr und hart durch ihre Ruhe und Elaſticität, durch Verwachſung ihrer Faſern und Scheiden untereinander, und durch den aufgehobenen Antagonismus. Die urſprünglich ſchlaffe Unbeweglichkeit iſt verſchwunden, und das Glied ſtarr geworden, obgleich die Nervenkrankheit dieſelbe geblieben iſt, die ſie anfangs war.

Die Krankheit kann im Gehirn, oder in irgend einem Nervenaſt ihren Sitz haben. Wenn in dem erſten Fall nebſt den Hirnwirkungen auf Bewegung auch die Hirnwirkungen auf Vorſtellung gelähmt ſind, alſo die innern und äuſsern Sinne und die willkührlichen Bewegungen feyern: ſo wird dieſer Zuſtand Schlagfluſs genannt, der alſo eine, aus einem gelähmten Ver-

mögen zum Vorſtellen und zum Bewegen zuſammengeſezte Krankheit iſt. Doch pflegt auch dieſe Krankheit durchgehends mehr ſymptomatiſch als noſologiſch beſtimmt zu werden. Denn jede Urſache einer aufgehobenen Beſinnung und willkührlichen Bewegung, wie verſchieden ſie auch ſeyn mag, rein-dynamiſche Krankheit, Zerſtörung des Gehirns, Compreſſion deſſelben u. ſ. w. wird Apoplexie genannt. Sind nur einzelne Nervenäſte gelähmt: ſo entſtehen örtliche Unbeweglichkeiten, z. B. in den Geſichtsmuskeln, der Zunge, den Armen, den Beinen u. ſ. w.

Nach dem Character theilt man noch dieſe Nervenkrankheiten ein in active und paſſive. Jene gehören zur Gattung der Synocha und des Typhus, und äuſsern ſich durch verkehrte oder übermäſsige Bewegungen; dieſe ſind zur Lähmung gehörige Krankheiten, in welchen die Thätigkeit der Muskeln aus Mangel des Nervenreizes fehlt.

§. 107.

Die Nervenkrankheiten auf fehlerhafte Bewegungen, haben, als rein dynamiſche oder fieberhafte Krankheiten, einen Typus, der anhaltend, nachlaſſend oder intermittirend iſt.

Der anhaltende Typus derſelben iſt ſelten, und kömmt bey der Synocha und dem Typhus nur dann vor, wenn ſie von kurzer Dauer ſind. Der Art ſind z. B. die Convulſionen und Fallſuchten im Ausbruch der Pocken. Die Lähmungen ſind zwar durchgehends, doch nicht

immer anhaltend. Allein ich zweifle, daſs ſie als rein-dynamiſche Krankheiten lange anhaltend ſeyn können. Wahrſcheinlich gehen ſie bald in andere Fehler und wirkliche Desorganiſationen über.

In den meiſten Fällen remittiren oder intermittiren die Nervenkrankheiten auf Bewegung, beſonders wenn ſie von Urſachen herrühren, die ihre Fortdauer unterſtützen. Im Starrkrampf kommen Remiſſionen und Exacerbationen vor. Andere und die meiſten, beſonders die activen, intermittiren; doch zuweilen remittiren und intermittiren auch die Lähmungen. Die Intermiſſionen ereignen ſich in unregelmäſsigen oder abgemeſſenen Intervallen. Sofern ſie intermittiren, ſind die Krankheiten mit Anfällen. Doch ſind ſie nur in dem Anfall, nie auſser demſelben, ſo wenig als ihre Symptome da. Nach dem Anfall bleibt blos eine Geneigtheit zu ihrer Wiederkehr zurück. Die Fallſuchten, Starrſuchten, Convulſionen befallen und verlaſſen den Kranken wieder nach einem beſtimmten Wechſel. Die rein-dynamiſchen Krankheiten haben überhaupt die Eigenſchaft, daſs ſie von kurzer Dauer und ſehr beweglich ſind *). Dazu kömmt noch, daſs die activen Nervenkrankheiten auf fehlerhafte Bewegungen meiſtens ſo heftig ſind, und einen groſsen Theil oder das ganze Muskelſyſtem ſo angreifen, daſs ſie dadurch bald die erhöhete Vitalität erſchöpfen und eine Pauſe der Krämpfe hervorbringen müſſen.

*) Vortreffliche hier zu beherzigende Ideen, ſ. Heinecken l. c. S. 31—35.

Dafs die Intervallen bald unregelmäfsig find, bald ein abgemeffenes Zeitmaafs haben, mag wol in den veranlaffenden Urfachen liegen. Sie find unregelmäfsig, wenn fie durch zufällige und abfolut-äufsere Urfachen erregt werden; regelmäfsig, wenn fie mit dem periodifchen Steigen und Fallen der Vitalität im Zufammenhang ftehen, oder fich durch eine innere Unordnung im Körper entfpinnen, deren Crife fie ausmachen. Wir finden viele Fälle bey Medicus und andern Aerzten, dafs Convulfionen, Gliederzittern, Veitstanz, Fallfuchten, Catalepfieen und Lähmungen täglich einmal, oder um den andern und dritten Tag an beftimmte Stunden ihre Anfälle gemacht haben.

§. 108.

Die Nervenkrankheiten, die durch abnorme Bewegungen fichtbar werden, find entweder einfach, oder mit Krankheiten anderer Art zufammengefezt. Von der lezten Differenz will ich einige Beyfpiele anführen.

Häufig kommen fie in Verbindung mit Gefäfsfiebern vor. Eine folche Gruppe nennt man dann ein Nervenfieber. Diefe Kranken haben Gefäfsfieber, und find dabey überaus geneigt zu Krämpfen und Convulfionen, fahren bey dem geringften Geräufch zufammen, die Zunge und Lippen haben beym Reden, die Finger und Hände beym Greifen und Ausftrecken eine übereilte Beweglichkeit, die nicht ganz willkührlich ift. Einzelne Muskeln zucken. Davon entftehen Stöfse der Glieder, Hüpfen der Sehnen und ein befonderes Spiel und Aufblitzen

der Muskeln des Gesichts. In einem höhern Grade gesellen sich dem Gefäfsfieber die heftigsten Convulsionen, Fallsuchten und Catalepsieen zu.

Eben so häufig verbinden sich diese Nervenkrankheiten auf Bewegung mit Geisteszerrüttungen. Vorstellungen und willkührliche Bewegungen werden beide durch Hirnwirkungen, also durch Thätigkeiten des nämlichen Organs wirklich. Eine Krankheit dieses Organs, durch welche eins seiner Geschäfte gestört wird, kann sich leicht weiter ausdehnen, und auch das andere stören. Die Fallsucht ist mit einer Feyer des Vorstellungsvermögens verbunden, weil die heftigen Hirnwirkungen auf Bewegung alle Kraft erschöpfen, und daher keine für die Entwickelung der Vorstellungen übrig lassen. Wahnsinnige sind zu gleicher Zeit oft fallsüchtig *). Oft wechseln Krämpfe mit Geisteszerrüttungen ab. Eine Frau verfiel nach einem zurückgetretenen Rheumatismus in eine Phrenesie, in welcher sie fürchterlich schrie, lachte und weinte. Nach zwey Tagen entstanden die heftigsten Convulsionen, Krämpfe der Zunge, Fallsuchten und Erstarrungen des ganzen Körpers.

Hier mufs ich noch einige besondere Fälle erwähnen, von welchen es ungewifs ist, ob sie zu den Geisteszerrüttungen oder zu den kranken Bewegungen gehören, oder aus beiden zusammengesezt sind. Tulpius **) beobachtete an einer Frau in Campen eine Krankheit, die er

*) Fieberlehre IV. B. S. 423.

**) Obferv. med. L. I. c. 16 und 17.

das Hämmern nennt. Sie pochte, wie ein Schmid auf dem Ambofs, unaufhörlich, bald mit dem rechten, bald mit dem linken Arm, auf ihre Kniee, dafs man dieselben mit Kiſſen bedecken mufste, damit ſie nicht verlezt würden. Die Arme hoben ſich mechaniſch auf und nieder, und ſie war nicht im Stande, die Bewegung zu verſtärken, zu ſchwächen oder anzuhalten. Dies Spiel hatte ſie damals ſchon bereits fünf Monate lang ununterbrochen fortgeſezt. Ich habe ein Mädchen gekannt, die im Anfall ihrer Krankheit ohne Beſinnung herum ging. Sie ging zum Hauſe und zur Stadt hinaus, wich dem Fuhrwerk und andern Dingen aus, die ihr begegneten, und wunderte ſich nicht wenig, wenn ſie wieder zu ſich kam, dafs ſie ſich oft eine halbe Meile auſserhalb der Stadt befand. Eine andere mir bekannte liebenswürdige Dame, die zuweilen an offenbaren Geiſteszerrüttungen leidet, wird periodiſch durch einen innern und unwiderſtehlichen Drang zum Laufen und Springen genöthiget. Sie fühlt ſich beängſtiget, wirft ihre Kleidungen ab, läuft ſchnell im Zimmer hin und her, ſpringt an den Enden deſſelben vier bis ſechs Fuſs an den Wänden in die Höhe, dreht ſich in der Luft herum, und ſezt dieſe Bewegung dreiſsig Minuten und länger fort, bis ſie in Schweiſs kömmt und ihre Angſt ſich verliert. Eine ſolche Tanzſucht war im Jahr 1373 in Deutſchland, Holland und an andern Orten, beſonders unter dem gemeinen Mann, unter den Bauern und bey ſitzenden Handwerkern, Schuſtern und Schneidern, epidemiſch. Sie warfen ihre Kleider und Pflüge weg, verſammelten ſich an gewiſſen Orten, und

tanzten, ohne zu ruhen so lange fort, bis sie den Geist aufgaben, wenn sie nicht mit Gewalt aufgehalten wurden. Einige rannten sich die Köpfe an den Felsen ein, andere stürzten in den Rhein oder in andere Flüsse. Das Uebel schien sich durch das Beyspiel fortzupflanzen. Nach dem Geist der damaligen Zeiten wurde es für ein Werk des Teufels gehalten und durch die Geistlichkeit mit dem Exorcismus behandelt *). So besteht auch die Tarantelsucht der Apulier in einem unwiderstehlichen Hang zum Tanzen und Springen **). Magdalena Valetta war cataleptisch. Man bog in dem Anfall der Krankheit ihre Arme und Beine in die Höhe, und stellte sie auf ihren Hintertheil, auf welchem sie wie eine Statüe balancirte. Im folgenden Monat fing der Anfall cataleptisch an, endigte sich aber mit Singen, Pfeifen, Schwatzen, Laufen und Springen. Dies alles verrichtete sie aber wie eine Marionette, ohne den Gebrauch ihrer Sinne, denn sie konnte weder riechen, fühlen, hören, noch sehen. Nach einer halben Stunde entstand ein neuer Anfall einer vollkommnen Starrsucht, in welcher sie blieb ***). So bekommen die Menschen zuweilen auch Anfälle, in welchen sie zu weinen, zu lachen oder zu singen genöthiget werden. Ein Mann aus Wildenberg hatte eine solche Lachsucht. In der Kirche fiel eine eingeschlafene Frau von ihrem

*) Sauvages Nosol. T. III. P. I. p. 389. Schenk Observ. medic. rar. Lib. I. Observ. 7. 8. 9.

**) Sauvages T. III. P. I. p. 347.

***) Sauvages Nosol. T. II. P. 2. p. 418.

Sitz herunter. Dies nöthigte ihn, drey Tage und drey Nächte ununterbrochen fort zu lachen, so daſs er dadurch im höchsten Grad geschwächt wurde, und in eine heftige Melancholie verfiel*). Endlich sind noch einige Fälle, die Sauvages**) unter der Ecstasis anführt, der Art, daſs ihr nosologisches Verhältniſs sich schwer bestimmen läſst. So nahe gränzen Hirnwirkungen auf Bewegungen an Hirnwirkungen auf Vorstellungen! So schwer wird es uns, Vorstellungen und Bewegungen, die an sich so heterogene Dinge zu seyn scheinen, im abnormen Zustande richtig auf ihre Principien zu beziehen!

§. 109.

Ein gestörtes Gleichgewicht des thierischen Galvanismus ist wahrscheinlich die nächste Ursache dieser Krankheit. Wird z. B. das Nervensystem geschwächt: so fehlt den Muskeln der normale Gegensatz, der überwiegende Sauerstoff reizt zu Zuckungen, verbindet sich mit dem thierischen Stoff, und wird durch die Excretionen ausgestoſsen***). Die leichten und vorübergehenden Krämpfe, die mit Kälte und Bläſſe verbunden sind, scheinen bloſs davon zu entstehen, daſs die Lebenskraft aus der bewegbaren Faser entweicht und sie der todten Elasticität überläſst. Daher entstehn sie leicht bey hysterischen Subjecten, von angehäufter Lebenskraft, von relativ

*) Arnold 1. Theil. S. 172.

**) Nosol. T. II. P. 2. p. 420.

***) Autenrieth §. 882.

tiv zu ſtarken Reizen, und verſchwinden von der Anwendung gelinder Irritamente, die das expandirende Princip wieder zu dem Muskelſyſtem hinlocken *). Hingegen ſind im Starrkrampf und andern heftigen Krämpfen die Contractionen in dem Maaſse ſtark, als daſs ſie bloſs von einem Entweichen der Lebenskraft und der dadurch im Uebergewicht geſtellten Elaſticität entſtehen können. Vielmehr ſcheint es, daſs in dieſen Fällen eine andauernde chemiſche Veränderung des ponderablen Stoffs Statt finde, durch welche die Elaſticität in dem Grade vermehrt wird, daſs dadurch die auſserordentliche Härte und Rigidität des Muskeln entſteht. Es iſt ein ähnlicher Zuſtand, wie wenn ein entblöſster Muskel mit Arſenik oder überſaurer Salzſäure gehärtet wird. Dieſe Krämpfe ſind hartnäckiger und dauern oft fort, z. B. nach Vergiftungen mit Bley und Arſenik **).

Die Diſpoſitionen zu unſern Nervenkrankheiten auf fehlerhafte Bewegungen ſind ſehr verſchieden. Perſonen, die zart gebaut ſind, dünne Knochen, feine Muskeln, eine weiſse Haut mit einer veränderlichen Röthe, wenig Ausdauer in Anſtrengungen, eine lebhafte Einbildungskraft und ein reizbares Temperament haben, ſind zu Krämpfen geneigt. Dabey kann das Muskelſyſtem ſchlaff, welk und ohne Energie ſeyn, wie dies z. B. bey bleichſüchtigen Mädchen der Fall iſt. Anders

*) Autenrieth l. c. §. 735.

**) Ebend. l. c. §. 736.

ist die Anlage zu Lähmungen. Diese entstehen gern in aufgedunsenen, serösen, cachectischen, mit einer schweren Respiration behafteten Körpern, in Personen, die fett sind, einen dicken Hals und grossen Kopf haben, im Alter, wo die Vitalität das Gehirn oft plötzlich verläfst.

Die Gelegenheitsursachen sind mancherley. Sie wirken nie direct, sondern indirect durch Verletzung der Temperatur der Vitalität der Nerven. Daher verstreicht auch meistentheils zwischen ihrer Zulassung und dem Ausbruch der Krankheit eine gewisse Zeit, in welcher die Lebenskraft der Nerven umgewandelt wird. Der Starrkrampf entsteht erst einige Tage nach der Verwundung und Erkältung. Einige dieser Krankheiten, z. B. die Fallsuchten, sind periodisch, wenn sie gleich von permanenten Reizen, von Ectopieen, Geschwüren, Shirrhen, Knochengeschwülsten u. s. w. erregt werden. In diesem Falle sind die genannten Reize nur die veranlassenden Ursachen, und zwischen ihnen und der Erscheinung der Symptome muss erst noch die Krankheit in die Mitte treten, in welcher die Symptome zunächst und unmittelbar gegründet sind. Endlich müssen wir aus den veränderten Wirkungen des leidenden Organs bey der Anwendung der Normalreize auf dasselbe, auf mehr als auf Gegenwart von Reizen, nämlich wir müssen auf eine abnorme Vitalität desselben schliessen. Die gelähmten Nerven sind ohne Gefühl; der am Krampfe leidende Magen bricht die mildesten Getränke weg, welches offenbar eine Steigerung seiner Vitalität anzeigt *).

*) Gautier d. c. p. 163—166.

Nun zu einigen der vorzüglichsten Gelegenheitsursachen.

1. Die Constitution der Atmosphäre, die die Temperatur der thierischen Elektricität verlezt, hat einen grossen Einfluss auf die Temperatur der Vitalität des Nervensystems. Oft kommen unsere Nervenkrankheiten epidemisch, mit und ohne Gefässfieber, vor. Endemisch sind sie, z. B. der Kinnbackenzwang neugebohrner Kinder und der Starrkrampf, in heissen Gegenden zwischen den Wendekreisen, die zu gleicher Zeit sumpfigt und feucht sind. Hieher gehören auch noch die Erkältungen, die besonders in heissen Climaten gern tonische Krämpfe des Gesichts und des ganzen Körpers erregen. Ein grosser Grad der Kälte lähmt die Vitalkraft der Nerven.

2. Gifte aller Art, körperliche oder gasförmige, besonders die narcotischen Gifte. Das Mutterkorn erregt die sonderbarsten Krämpfe. Von den Dämpfen des Quecksilbers und Arseniks entstehen Lähmungen; Vergiftungen mit Bley erregen Krämpfe, und nachher Lähmungen des Darmkanals.

3. Fremde Dinge im Körper, Darmunreinigkeiten, Steine, Würmer. Vom Durchgang der Harnsteine durch die Harnleiter und die Harnröhre, habe ich die fürchterlichsten Fallsuchten gesehen. Laurent *) hält Würmer für

*) Knebels Materialien 1. B. 1. Abth. p. 343.

die häufigste und verkannte Gelegenheitsursache des Starrkrampfs nach Verwundungen.

4. Unmittelbare Reizungen des Gehirns und des Nervensystems. Stöfst man eine Sonde ins Gehirn: so entstehen allgemeine tonische und clonische Krämpfe. Wird vorher ein Nerve durchschnitten, z. B. der Schenkelnerve: so bleibt derjenige Theil von Zuckungen frey, zu welchem der abgeschnittene Nerve gehört. Wird ein Nervenast örtlich gereizt: so bringt er theils durch Reflexion des Gehirns oder durch seine Sympathie mit andern Aesten, theils unabhängig vom übrigen Nervensystem, Krämpfe in dem Organ hervor, dem er angehört. Wenn der ischiadische Nerve eines abgeschnittenen Froschschenkels galvanisirt wird: so geräth derselbe in lebhafte Zuckungen, richtet sich auf, und wird durchaus starr. Nach diesem Gesetze wirken wahrscheinlich auch grofse und kleine Verwundungen, durch Nadelstiche und Amputationen, die unter günstigen Umständen, in heifsen Climaten, nach Erkältungen und Diätfehlern, Kinnbackenkrampf und Tetanus erregen. Der Krampf entsteht am leichtesten, wenn die Wunde schlaff bleibt, sich nicht entzündet oder schmerzhaft wird. Er erschöpft die Thätigkeit der Lebenskraft so sehr, dafs sie in der Wunde keine activen Processe zur Entzündung erregen kann.

5. Fehler des Bluts. Ein so starker Druck desselben, oder einer andern Materie auf das Gehirn oder einen Nerven, dafs sie nicht vegetiren können, erregt Lähmung, aus Man-

gel an Hirn- und Nervenwirkungen auf Bewegung. Das Gehirn und die Nerven müſſen durch das Blut vegetiren, ihre eigenthümlichen Kräfte immerhin durch daſſelbe redintegeriren und durch daſſelbe wirken. Fehlt es an Blut: ſo fehlt es am Nervenreize, alſo auch an Bewegung. Allein auch der Muskel muſs zu ſeiner Action Blut haben. Mangel an Blut im Nervenſyſtem hebt die Bewegung auf, weil es am Lebensproceſs in den Nerven; Mangel des Bluts in den Muskeln hebt ſie auf, weil es am Blut zu den Lebensproceſſen in den Muskeln fehlt. Doch der lezte Fall gehört zu den Krankheiten der Muskeln. So kann auch durch einen Ueberfluſs des Bluts im Nervenſyſtem, bey Congeſtionen und Entzündungen, die Vitalität deſſelben geſteigert werden.

6. Heftige Anſtrengungen des Seelenorgans, durch Studiren und tiefe Meditationen, oder durch Leidenſchaften aller Art, Schreck, Zorn, Indignation und Kummer, können zu Krämpfen Anlaſs geben. Tulpius *) erzählt einen merkwürdigen Fall eines jungen Engländers, welcher über die unverhoffte abſchlägige Antwort ſeines ehlichen Antrags plötzlich ſtarrſüchtig wurde. Er ſaſs unbeweglich, mit offenen Augen, wie eine Bildſäule auf ſeinem Stuhl. Nichts konnte ihn wieder beweglich machen, als der Zuruf, daſs er den Gegenſtand ſeiner Liebe zu ſeiner Frau bekommen ſollte. In dem nämlichen Augenblick, als dies geſchah, kam er plötzlich, wie aus einem

*) L. I. c. 22.

tiefen Schlaf geweckt, wieder zu sich, und sprang von seinem Stuhl auf. Hieher gehören auch heftige Schmerzen und andere widrige Empfindungen des Gemeingefühls. Das unangenehme Gefühl des Fieberfrostes ladet zum Gliederzittern, Schaudern und Zahnklappern ein, welche Bewegungen theils willkührlich veranstaltet werden, um den widrigen Eindruck des Frostes abzuleiten, theils unwillkührliche und wirkliche, mit Erstarrung wechselnde Convulsionen sind. Daher beissen die Hunde ins Holz, wenn sie an heftigen Schmerzen leiden. Daher die Gewohnheit auch unter den Menschen, den Schmerz zu verbeissen.

7. Die Nachahmung und der Anblick der Krämpfe reizt zu Krämpfen. So entsteht vom Anblick eines fallsüchtigen Anfalls zuweilen bey dem Zuschauer die nämliche Krankheit. In den ehemaligen Versammlungen der Convulsionairs, breiteten sich die Zuckungen durch das Beyspiel des ersten Schwärmers unter die ganze Gesellschaft aus *).

8. Krankheiten, besonders Krankheiten der Form und Desorganisationen, verletzen durch ihren Reiz die normale Temperatur der Vitalität des Nervensystems. Dahin gehören Geschwülste aller Art, Scirrhen, Knochenauswüchse, Ectopieen. Eine vorgefallene, zurückgeschlagene oder verhärtete Gebährmutter kann Hysterie, eine Balggeschwulst in der Nähe des Magens

*) Fieberlehre IV. B. S. 107. M. Nicole, Naturalisme des Convulsions T. II. Brueyes Histoire du Fanatisme.

Cardialgie, eine Verknorpelung um einen Nerven Fallſucht erregen.

9. Uebermäſsige Ausleerungen der Milch, Lymphe, des Bluts und Saamens ſchwächen und verſtimmen die Vitalität der Nerven.

10. Die nämliche Wirkung haben, Unterdrückungen gewohnter Blutflüſſe, Heilungen alter Geſchwüre und Hautkrankheiten, Uebertragungen nach Wechſelfiebern und Ruhren.

11. Endlich können noch heftige Anſtrengungen des Nervenſyſtems im Beyſchlaf, bey Convulſionen, Phreneſieen, Fallſuchten und Tetanus, und bey heftigen und anhaltenden Krämpfen ſeine Reizbarkeit erſchöpfen, und dadurch Lähmungen veranlaſſen.

§. 110.

Die Nervenkrankheiten mit abnormer Bewegung entſcheiden ſich auf verſchiedene Art. Wenn ſie activ ſind: ſo kann die übermäſsige Anſtrengung in denſelben eine Zerſtreuung des Stoffs und eine Depreſſion der Reizbarkeit veranlaſſen. So hebt ein jeder Anfall der Fallſucht ihre nächſte Urſache für eine Zeitlang.

Zuweilen entſcheiden ſie ſich durch Bauchflüſſe, Hämorrhoiden und Gefäſsfieber. Gewöhnlich beobachten wir bey ihrer Solution einen critiſchen Schweiſs und Urin, die den zerſezten thieriſchen Stoff ausſtoſsen, zur Herſtellung des Gleichgewichts mitwirken und zugleich Zeichen einer wiedergekehrten Normalität im Vegetations- und Lebens-Proceſs ſind. Lähmungen wer-

den nicht felten durch heftige Erfchütterungen des Seelenorgans, z. B. durch einen plötzlichen Schreck gehoben. Schmerz, Formication, Zittern, Convulfionen, ftärkerer Puls, mehr Wärme und Ernährung in dem gelähmten Gliede find die Zeichen der wiederkehrenden Thätigkeit in den gelähmten Nerven.

§. 111.

Auch diefe Nervenkrankheiten, die durch verkehrte Bewegungen fichtbar werden, find, abfolut betrachtet, böfer Vorbedeutung. Sie afficiren das Gehirn und die Nerven, diefe myfteriöfen Directoren in dem thierifchen Haushalt. Der Kinnbackenzwang und der Starrkrampf find meiftens tödtlich. Fallfuchten, Starrfuchten und Convulfionen tödten zuweilen unmittelbar in ihren Anfällen. Lähmungen und Apoplexien find fchwer heilbar, tödten endlich direct, oder durch andere cachectifche Krankheiten, die fie hervorbringen.

Häufig find diefe Krankheiten afthenifch, und dann böfer, als mit dem fthenifchen Character. Daher find Convulfionen von Uebermaafs des Bluts weniger zu fürchten, als folche, die nach Verblutungen entftehen. Gelähmte Nerven müffen ihre Hülfe von aufsenher erwarten, wenn nicht etwan durch die Feyer ihre Kräfte gefammelt werden können.

Dann kommt es auf den Theil des Nervenfyftems an, der krank ift. Ift blos ein Aft deffelben krank, und entftehen davon Convulfionen oder Lähmungen: fo hat man durch-

gehends nur für den kranken Theil zu fürchten. Wenn aber das Gehirn und ein wichtiger Theil des Gehirns krank ist: so ist Gefahr da, dass neben der vorhandenen Krankheit andere entstehen.

Endlich muss man noch auf die entfernte Ursache Rücksicht nehmen. Als solche sind sie freylich immer rein dynamisch; allein sie erregen in der Folge gern durch ihre Dauer und Heftigkeit Desorganisationen, oder diese entstehen ursprünglich von denselben, als von ihren entfernten Ursachen. Daher sind Convulsionen im Ausbruch der Pocken ohne Gefahr; hingegen unheilbar, wenn sie von Reizen entspringen, die nicht gehoben werden können. Nervenkrankheiten dieser Art, die von Abscessen des Gehirns, Geschwülsten in der Nähe der Nerven, Zerstörungen der Nerven, Verwachsungen ihres Marks mit den Häuten, die von verdorbenen Eingeweiden und andern unheilbaren Ursachen entspringen, sind eben so unheilbar, als die Ursachen, durch welche sie erregt werden.

§. 112.

Von der Cur der Nervenkrankheiten auf fehlerhafte Bewegung nur ein paar Worte. Wir behandeln sie nach den Principien der allgemeinen Therapeutik. Nämlich:

1. Wir suchen die entfernten Ursachen derselben in und ausser dem Körper sorgfältig auf, und schaffen dieselben fort. Eine verdorbene Atmosphäre vertauschen wir mit einer gesündern, verbessern

die Fehler in der Diät. Schmerzen und andere unangenehme Gefühle werden gedämpft, Anstrengungen der Seele gemindert, herrschende Leidenschaften befriediget, oder ihre Quellen gestopft. Sind Darmunreinigkeiten und Würmer vorhanden: so schafft man dieselben durch öhligte Mittel und Laxanzen von Rhabarber und versüfstem Queckfilber weg. Wenn Wunden Veranlassungen der Krämpfe sind: so vermindert man ihren Einfluss auf das Nervensystem durch innerlich gegebene Opiate, bequeme Lagen der verlezten Theile, und durch Ausziehung fremder Körper aus denselben. Man legt milde Breye und Oehle auf, wenn sie zu sehr gereizt sind, oder man wendet reizende Substanzen an, wenn es an Erregung in denselben fehlt. Vorhandene Krankheiten, als entfernte Ursachen derselben, übermäfsige Ausleerungen, unterdrückte Blutflüsse, Mangel oder Congestion des Bluts u. s. w. heilt man nach den Regeln der besondern Heilkunde.

2. Man sieht auf den Character der Krankheit, der in Verbindung mit ihrer specifischen Differenz ihr Wesen bestimmt.

Gehört sie zur Gattung der Synocha: so werden Blutausleerungen, Abführungen, kühlende Mittelsalze, eine magere Pflanzendiät und ein antiphlogistisches Regim angewandt. Der Art sind zuweilen diejenigen Zuckungen und Fallsuchten, welche im Ausbruch der Pocken, von heftigen Bewegungen, geistigen Getränken, unterdrückten Blutflüssen entstehen.

Beym Character des Typhus mit Erethismus werden beruhigende Mittel angewandt. Der Art find der Biefam, der vorzüglich in krampfhaften Krankheiten wirkfam ift, und der Mohnfaft, welcher in der Mundfperre und im Starrkrampf fo heilfam wirkt. Courrie heilte eine Fallfucht, die täglich wiederkehrte, durch einen Breyumfchlag von Taback auf die Herzgrube. Bey Convulfionen verfchiedener Kranken wandte er den Taback zu einer halben Quente in Klyftieren an. Es entftand darnach Uebligkeit, Erbrechen, Schweifs, und die Anfälle wurden verkürzt. Wider die Fallfucht rühmt er den Zinkkalk, und noch mehr mehr den rothen Fingerhut. In diefem Zuftande leiften auch Fufsbäder, laue Fomentationen der Füfse, Breyumfchläge auf den Unterleib und laue Halbbäder von Weizenkleyen, Würze, Milch und Oehl gute Dienfte *). Dies fcheint auch die Modification der Nervenkrankheiten auf fehlerhafte Bewegung zu feyn, in welchen der thierifche Magnetismus zur Beruhigung und Heilung derfelben vortreffliche Dienfte leiften kann **). Zuweilen mufs man den beruhigenden Arzneyen Reizmittel, Hirfchhorngeift, Dippels thierifches Oehl, Afand, Liquor Valerianae anodynus und volatilis u. f. w. zufetzen. Eine Gabe Branntwein, befonders wenn derfelbe mit Kümmel oder Anies abgezogen ift, ftillt oft augenblicklich das Zittern der Hände und die Convulfionen hyfterifcher Perfonen.

*) Marcard von den Bädern, S. 221—229.

**) Heinecken l. c. p. 81 und 88—231.

Ist der Typhus mit Abstumpfung verbunden, oder der Character der Lähmung vorhanden: so werden reizende, stärkende und nährende Mittel angewandt *). Von dem Rhus radicans läſst v. Mons **) das Extract anfangs in kleinen Gaben und nachher bis zu einer Unze und stärker in einem Tage in Pillenform nehmen. Es wird auf fünffache Art, aus den frischen Blättern, aus den oxydirten Blättern, die man zerstoſsen der Luft so lange aussezt, bis sie schwarz geworden sind, aus dem Safte der Blätter, den trocknen Blättern und durch ein in der Kälte von selbst erfolgtes Abdampfen bereitet. In dem Extract, das aus den trocknen Blättern bereitet ist, glaubt er, sey die eigenthümliche Substanz der Pflanze am reinsten enthalten. Dufresnoy läſst überdies noch die gelähmten Theile mit einem aus dieser Pflanze verfertigten Oehle einreiben. Dazu werden sechs Theile der Stengel des Rhus radicans, fünf und zwanzig Theile Narcissenblumen genommen, die mit hundert Theilen Olivenöhl vierzehn Tage lang digerirt werden. Man giebt das Bernsteinsalz von fünf bis zehn Gran, und das Bernsteinöhl von zehn bis funfzehn Tropfen innerlich, und läſst äuſserlich das Lorbeeröhl oder ein aus Olivenöhl und Harnphosphor bereitetes Unguent einreiben. Hier erwähne ich noch der Urtication. Man läſst den leidenden Theil täglich so mit Brennesseln streichen, bis die bekannte Hauteruption erscheint, die der Nesselsucht den Na-

*) Fieberlehre 1. Theil. §. 337.

**) Allgem. med. Annalen. 1801. Junius S. 441.

men gegeben hat. Zu diesem Behuf peitscht man nicht, sondern streicht den leidenden Theil rasch in entgegengesezter Richtung der Häckchen *).

3. Man sucht durch Gegenreize die Thätigkeit der Lebenskraft dahin zu bestimmen, wo sie unsern Zwecken angemessen ist. Herr D. Stütz läſst im Starrkrampf warme Halbbäder geben, die aus einer Lauge von gewöhnlicher Holzasche bestehen, in welcher noch zwey Unzen von dem Lapis causticus aufgelöst werden. Nach dem Bade giebt er das Kali mit dem Mohnsaft abwechselnd. Eine Quente des reinen Kali's wird in sechs Unzen destillirtem Wasser aufgelöst, eine Unze Zuckersyrup zugesezt, und diese Mischung auf sechs Male alle zwey Stunden genommen. Dazwischen wird der Mohnsaft in verschiedenen Quantitäten, nach Maaſsgabe der Umstände, gegeben. Das Bad wiederholt man um den andern Tag. Eine gute und nahrhafte Diät und das Chinadecoct mit Zimmettinctur vollendeten die Cur **). Auſserdem fand er noch die Alkalien, die kaustischen sowol als die milden, abwechselnd mit dem Mohnsaft angewandt, heilsam in allen krampfhaften Krankheiten der Nerven- und Muskelfaser mit dem Character der Asthenie, namentlich im Starrkrampf nach Verwundungen, wider Convulsionen schwangerer Personen, und in Convulsionen der Erwachsenen und Kinder. Im Magenkrampf reizbarer Frauen-

*) Hufelands Journ. der prakt. Heilk. XI. B. S. 115. Allgem. med. Ann. 1801. May S. 383.

**) Med. Annalen 1800 März S. 265.

zimmer leifteten einige Grane Kali, in Camillen oder Zimmetwaffer aufgelöft, fchleunige Hülfe. Man giebt anfänglich kleine Gaben, und läfst den Mohnfaft dabey nehmen, wenn ein oder anderthalb Quente Kali für fich, bereits ohne Nutzen verbraucht find. Wider Uebligkeiten und Erbrechen in der Schwangerfchaft, die durch die bekannten Mittel nicht bezwungen werden konnten, leiftete das Kali anfänglich allein und nachher in Verbindung mit dem Mohnfaft die erwünfchten Dienfte. In einer krampfhaften Engbrüftigkeit eines zwanzigjährigen Mädchens half das Kali allein. Noch heilte er mit den Laugenbädern aus Holzafche, mit einem Zufatz einer allmälig vermehrten Quantität des Lapidis cauftici, Lähmungen nach Schlagflüffen. Auch vermuthet er, dafs die nämlichen Bäder in langwierigen afthenifchen Gliederfchmerzen, in der Ifchiadik und in Unbeweglichkeiten der Glieder nach Gichten mit Entzündung von guten Folgen feyn werden *). Im Starrkrampf hat man das kalte Bad empfohlen. Courrie liefs in krampfhaften Krankheiten die Patienten unmittelbar im Anfall mit kaltem Waffer begiefsen. Darnach wurden die Anfälle kürzer, kamen feltner, und blieben endlich ganz aus. Doch fruchtete das kalte Bad in der Epilepfie nichts. Zuweilen mindert das fefte Zufammendrücken Krämpfe und Zuckungen. Der Krampf in den Beinen wird durch feft angelegte Binden verhindert. Zuckungen von Ausdehnung der Gedärme durch Blähungen verlieren fich durch Anlegung eines brei-

*) Allgem. med. Ann. 1801. Januar S. 50.

ten Leibgurts. Swieten*) liefs ein mit Krämpfen behaftetes zärtliches Frauenzimmer vom Kopf bis zu den Füfsen mit einem guten Erfolg in Binden wickeln. Einen ähnlichen Gegenreiz machen Senfpflafter, Canthariden und Ventofen auf der Haut, und das Reiben derfelben mit Bürften und wollenen Tüchern. So können auch Reize des Darmkanals, Brech- und Laxirmittel, krampfhafte Krankheiten blos durch die Leitung der Thätigkeit der Lebenskraft heilen.

Oft haben auch Gegenreize im Seelenorgan einen vortrefflichen Erfolg. Die Hirnwirkungen auf Vorftellungen find nahe verwandt mit den Hirnwirkungen auf Bewegung, und eine kräftige Erregung jener ift im Stande, die Exceffe diefer zur Ruhe zu bringen. Leidenfchaften können Lähmungen und krampfhafte Krankheiten heilen und hervorbringen**), Man empfiehlt den Trunk des warmen Bluts armer Sünder, das Gehirn der Geyer und das rohe Herz der Wafferhüner wider die Fallfucht: lauter Dinge, die nur durch Erregung der Hirnwirkungen auf Vorftellungen wider diefe Krankheit wirken können. Der Schlucken verfchwindet vom Schmerz, von Erzählungen böfer Nachrichten, nach Erregung der Erwartung, der Furcht, Schaam und anderer Leidenfchaften. Whytt***) befreyete fich von demfelben dadurch, dafs er

*) Comm. T. I. §. 28.

**) Falconner l. c. p. 83—98.

***) l. c. p. 573.

unverrückt zwey oder drey Minuten lang auf das Gepräge eines Stückes Geld sah. Ein Mädchen hatte Zuckungen in den Kau- und Schlafmuskeln, wider welche Whytt *) ihr einen Bissen aus Rhabarber und Calomel verschrieb. Sie wollte denselben durchaus nicht nehmen. Der Vater holte die Peitsche, und aus Furcht vor den Schlägen wichen die Zuckungen augenblicklich ohne andere Arzney. Ein Frauenzimmer, die oft an hysterischen Zufällen litt, war immer von denselben frey, wenn eins ihrer Kinder gefährlich krank war **). Nach dem nämlichen Gesetz heilte Boerhaave die durch Nachahmung entstandene Fallsucht in dem Harlemschen Waisenhause. So wurde Al-Raschid's schöne Beyschläferin von dem tonischen Krampf ihrer Arme durch die Unverschämtheit ihres Arztes befreyt, der ihr nach dem Unterrock *griff* ***) Eine Frauensperson war im sechsten Jahre von einem heftigen Schreck am ganzen Körper mit Ausnahme des Kopfs lahm geworden, und hatte nachher acht und dreysig Jahre lang an einer Lähmung der untern Extremitäten gelitten. Von dieser Krankheit wurde sie plötzlich durch ein heftiges Gewitter befreyt ****). Ein Mann wurde durch Zorn, als er seinen Bedienten prügeln wollte, von einer verjährten Contractur der Kniee befreyt.

*) l. c. S. 571.

**) R. Whytt l. c. p. 573.

***) Fieberlehre IV B. S. 109.

****) Diemerbroek Observ. et curat. med. Obs. X.

befreyt. Ein anderer, an Hemiplegie leidender, die durch nichts hätte geheilt werden können, bekam sein Bewegungsvermögen wieder, als sein Haus zu brennen anfing, und lief davon *).

4. Endlich nimmt man noch auf die zufälligen Differenzen dieser Krankheit Rücksicht. Hat sie z. B. einen regelmäſsig intermittirenden Typus: so giebt man nach vorhergegangenen angezeigten Vorbereitungen die China und den Mohnsaft. Ist sie zusammengesezt mit andern Krankheiten: so heilt man diejenige zuerst, die die andere erregt, oder durch ihre Heftigkeit den gröſsten Schaden droht.

*) Swieten Comm. T. III. p. 383.

Formeln der Arzeneyen.

Innere Mittel.

℞. Lap. infern. scr. dimidium
Extr. Opii gr. quinque
Gent. rubr. drachmam unam
Liquir. drachm. duas.

M. F. pill. gr. 1. Morgens und Abends 3 Stück. Ist diese Portion verbraucht: so vermehrt man die Dosis des Höllensteins bis zu einer halben Quente, und das dritte Mal bis auf eine ganze Quente. Man empfiehlt dieses Mittel in der Fallsucht und in andern krampfhaften Krankheiten.

℞. Mosch. orient. drachm. duas
Muc. g. arab. q. s.

Fiant pill. No. XXIV. S. Drey bis vier Mal täglich diese Portion zu nehmen.

℞. Asae foet. elect. drachm. sex
Mosch. or. drachm. duas.

Fiant pill. gr. duor. Obd. fol. lunae. S. Viermal täglich vierzig bis sechzig Stück.

℞. Tart. Tartaris. unc. unam
Mell. desp. unc. duas
Decoct. rad. gram. unc. sex.

S. Viermal täglich eine Tasse voll.

℞. Hb. Cicutae unc. dimidiam.
digere aquae font. q. f.
Colaturam Unc. fex S.
Alle Stunden einen Efslöffel voll.

℞. Fuliginis fplendidae Unc. duas
Afae foet. elect. unc. unam
Spir. Vin. gall. unc. triginta duas.
Digere per fex dies. Colaturam S. Rufstinctur; täglich vier Mal von einem Caffeelöffel bis zu einem fchwachen Efslöffel voll zu nehmen.

℞. Camphorae drachm. unam
Gummi arab. drachm. duas
Sachar. albi Unc. dimidiam
Aceti Vini Unc. fedecim.
Camphorae, Alcohole vini emollitae, additur gummi arabicum, antea in mucilaginem converfum. Deinde fenfim acetum cum facharo affunditur. S. Alle zwey Stunden einen bis zwey Efslöffel voll.

℞. Camphorae drachm. dimidiam
Sachar. canar.
Muc. gummi arab. āā drachm. unam
tritis adde
Aceti calidi Unc. dimidiam
Aquae fl. Samb. Unc. fex
Syr. fl. Rhoead. Unc. unam
M. Locher l. c. p. 42.

℞. Camphorae ſcrup. duos
Muc. gummi arab. drachm. duas
tere invicem et adde
Aquae f Samb. Unc. quatuor
Syr. Diacod. Unc. unam. S. Alle zwey Stunden, Tag und Nacht, einen vollen Eſslöffel voll. Auenbrügger l. c. p. 156.

℞. Rad. Alth. Unc. unam
Fol. Alth.
Verbaſc. aa Manip. unum et dimidium
Bulliant in ſufficiente quantitate aquae fontis per horae quadrantem: in fine coctionis adde
r. Liquir. Unc. dimidiam
Flor. Samb. pugill. duos
Bulliant per momentum; Colatura ad libras quatuor facta. D. Auenbrügger (l. c. p. 156) läſst dies Decoct den Kranken lau als ordinaires Getränk trinken.

℞. Fibrill. rad. Hellebor. nigr. drachm. duas ad unc. dimidiam
Coq. aquae font. q. ſ. Colat. Unc. octo adde
Tartari tartariſat. Unc. unam
Mell. deſpum. Unc. duas. S. Eſslöffel weiſe.

℞. Extr. rad. Gratiolae drachm. unam
Conch. praepar.
Sachar. albi aa drachm. duas cum dimidia
Sem. foenic. drachm. unam. M. F. pulv. S.
Anfangs giebt man täglich drey Mal zehn Gran; in der Folge täglich ſechzig Gran dieſes Pulvers.

Aeufsere Mittel.

℞. Balf. anod. Batean. Unc. unam
Ol. Mac. per expreff. unc. dimid.
Menth. drachm. duas. S. Einige Theelöffel voll bey Blähungen auf den Unterleib einzureiben.

Der Balfamus Bateanus befteht aus Seife und Mohnfaft. Diefe Subftanzen werden durch Digeftion in rectificirtem Weingeift aufgelöft, und nachher wird ihnen Campher und Rofsmarinöhl zugefezt. R. Whytt's pr. Schr. S. 581 und 591.

℞. Phosphor. Urinae fcrup. duo.
Olei Olivar. q. f. ad folutionem
Colatur. S. Die gelähmten Theile täglich öfters mit diefem Oehle einzureiben.

Schriftsteller
zum vierten Theil der Fieberlehre.

Agassiz Diss. de therapia maniae. Erlangiae 1785.

Albinus Diss. de incubo. Francof. ad Viadr. 1691.

Aldini (Jean) theoretisch-practischer Versuch über den Galvanismus, übersezt von Martens. Leipzig 1804. 2 Bände.

Andry recherches sur la Melancholie. Paris 1786.

Andry und Thouret Beobachtungen und Untersuchungen über den Gebrauch des Magnets in der Arzneykunst, aus dem Franz. Leipzig 1785.

Arnemann (Justus) Versuche über das Gehirn und Rückenmark. Göttingen 1787.

Arnold (Thomas) Beobachtungen über die Natur, Arten, Ursachen und Verhütung des Wahnsinnes und der Tollheit, aus dem Engl. von Ackermann, Leipzig 1784. 2 Theile.

Auenbrugger experimentum nascens de remedio specifico sub signo specifico in mania virorum, Viennae 1776. 12.

— — von der stillen Wuth oder dem Triebe zum Selbstmorde, als einer wirklichen Krankheit. Dessau 1783. 8.

Baglivi (Georg) omnia opera medica practica et anatomica. Lugd 1704.

Battie's Treatise on Madness. London 1758. 4.

Bichat (Xav.) Anatomie génerale, à Paris 1801. T. IV.

— — Anatomie descriptive, à Paris 1801. T. V.

— — recherches physiologiques sur la vie et la mort, à Paris an VIII.

— — Traité des membranes en géneral et de diverses membranes en particulier, A Paris an. VIII.

Blumenbach (J. Fr.) Medicinische Bibliothek, Göttingen 1783. 3. B.

— — institutiones physiologicae. Göttingae 1786.

Boerhaave (H) praelectiones academicae de morbis nervorum, quas edidit v. Eems. Lugduni Batavorum 1761. T. II.

Bonnet's Analytische Versuche über die Seelenkräfte. Bremen 1770. 2 Theile.

Cabanis rapports du Physique et du Moral, à Paris 1802. T. II.

Chambon de Montaux Arzt für Schwangere, aus dem Franz. Bremen 1792.

—— med. pract. Abhandlung von den Krankheiten der Frauen, aus dem Franz. von Spor. Erfurt 1789. 2 B.

Cirillo practische Bemerkung über die venerische Krankheit. Leipzig 1790.

Crichton (Alex.) inquiry into the nature and origin of mental derangement. London 1798. Vol. II.

Dietrich (G. S.) Dissertatio circa calculos, in corpore humano inventos. Halae 1788.

Dufour über die Verrichtungen und Krankheiten des menschlichen Verstandes. Leipzig 1786.

Fawcett (Benjamin) über die Melancholie, ihre Beschaffenheit, Ursachen und Heilung, vornämlich über die sogenannte religiöse Melancholie, übers. von Lehzen. Leipzig 1785. 8.

Ferriar (J.) neue Bemerkungen über Wafferfucht, Wahnfinn, Wafferfcheue, anfteckende und andere Krankheiten, aus dem Engl. Leipzig 1793.

Fourcroy (A. F.) Syfteme des connaiffances chimiques et de leurs applications aux phénomènes de la nature et de l'art. Paris, an IX. T. X.

Gefchichte (phyfifche und pyfchologifche) einer fiebenjährigen Epilepfie, von dem Genefenen felbft. Zürich 1798. 2. B.

Gefenius Pathematologie. Erfurt 1786.

Gmelin (Eberh.) Materialien für die Anthropologie. Tübingen 1791. 2 Bände.

—— über den thierifchen Magnetismus 1. und 2. St. Tübingen 1787.

Greding's (J. E.) fämmtliche medicinifche Schriften, herausgegeben von Carl Wilh. Greding. Greiz 1790.

Haen (Anton. de) de mania. Venet. 1776. 8.

Harper (Andr.) über die wahre Urfache und Heilung des Wahnfinns. Marburg 1792.

Haslam (Joh.) Beobachtungen über den Wahnfinn, aus dem Engl. Stendal 1800. 8.

Heineken (J.) Ideen und Beobachtungen, den thierifchen Magnetismus und deffen Anwendung betreffend. Bremen 1800.

Herholdt und Rafn von dem Perkinismus oder den Metallnadeln des Perkins in Nordamerika, aus dem Dänischen von Tode. Kopenhagen 1798. 8.

Hoffbauer Untersuchungen über die Krankheiten der Seele und die verwandten Zustände. Halle 1802. 2 Theile. 8.

Jahn (Friedr.) practische Materia medica. Erfurt 1797. 2. B. in 8.

Kant (Imman.) von der Macht des Gemüths, durch den blossen Vorsatz seiner krankhaften Gefühle Meister zu seyn. (In dem Streit der Facultäten.) Königsberg 1798.

Kloekhof (C. A.) de morbis animi ab infirmato tenore medullae cerebri. Trajecti ad Rhenum 1753. 8.

Kostrzewski Diss. de gratiola. Viennae 1775.

Krüger Dissertatio de matrimonio, multorum morborum remedio. Francof. ad Viadr. 1749.

Laurent Mémoire clinique sur le tetanos chez les bléssés, à Strasbourg l' an V. de la repub. fr. 8.

Lindestolpe (J.) de Venenis. Francofurti et Lipsiae 1739.

Locheri (Max.) Observationes practicae circa luem veneream, epilepsiam et maniam. Viennae 1762.

Lorry (Ann. Carl) von der Melancholie, aus dem Lateinischen. Frankf. und Leipzig 1770. 2. B.

Malacarne Neuro-Encefalotomia. Pavia 1791.

Mead (Rich.) Monita et praecepta medica, Lond. 1751.

Monro's (John) remarks on Dr. Battie's treatise on Madness. London 1758.

Mönch (Conr.) Systematische Lehre von den Arzeymitteln. Marburg 1789.

Murray (J. A.) apparatus medicaminum. Göttingae 1776. Vol. V.

Musgrave (Sam.) Betrachtungen über die Nerven und Nervenkrankheiten, aus d. Engl. Leipz. 1776.

Münch (J. H.) Observationes practicae circa usum Belladonnae in melancholia, mania et epilepsia. Göttingae 1783. 4.

Nicolai (E. A.) Sammlung von Beobachtungen, Recepten und Curarten. Jena 1789.

Pargeter (Wilh.) Abhandlung über den Wahnsinn, aus dem Engl. Leipzig 1793.

Perfect (W.) auserlesene Fälle von verschiedenen Arten des Wahnsinnes, a. d. Engl. Leipzig 1789.

Pilger (Fr.) Versuche, durch den Galvanismus die Wirkung verschiedener Gifte und Arzeymittel auf

die erhöhte oder verminderte Reizbarkeit der Nerven. Giessen und Darmstadt 1801. 8.

Pôlitz (K. H. L.) populäre Anthropologie. Leipz. 1800.

Pomme Abhandlung von den hysterisch - und hypochondrischen Nervenkrankheiten beider Geschlechter, aus dem Franz. nach der vierten Ausgabe von Gladbach 1775.

Reils Rhapsodieen über die Anwendung der psychischen Curmethode auf Geisteszerrüttungen. Halle 1803.

Rink (F. Th.) Sammlung einiger bisher unbekannt gebliebener kleiner Schriften von Imm. Kant. Königsberg 1800.

Roche (de la) Analyse des fonctions du systeme nerveux. Géneve 1778.

Röschlaub (Andr.) Magazin zur Vervollkommnung der theoretischen u. practischen Heilkunde. Frankf. am Mayn 1799. 4 B.

Schulz Dissertatio de Elleborismis veterum. Halae 1717.

Sömmerring (S.Th.) vom Baue des menschlichen Körpers. Frankf. am Main 1791.

Storr (Ludw.) Untersuchungen über den Begriff, die Natur und die Heilbedingungen der Hypochondrie. Stuttgart 1805.

Trilleri (Dan. Wilh.) opuſcula medica, ac medico-philologica ſparſim edita; curavit et praefatus eſt C. C. Krauſe. Francof. et Lipſ. 1766.

Troxler Verſuche in der organiſchen Phyſik. Jena 1804.

Wagner (Michael) Beyträge zur philoſophiſchen Anthropologie. Wien 1794.

Wagnitz (H. B.) Hiſtoriſche Nachrichten über die merkwürdigſten Zuchthäuſer in Deutſchland. 2 B. Halle 1791.

Walther (Ph. Fr.) über die therapeutiſche Indication und den Technicismus der galvaniſchen Operation. Wien 1803. mit 3 Tabellen und 2 Kupfern.

Werlhofii (P. G.) Opera medica, collegit et auxit Wichmann. Hanoverae 1775. Partes III.

Willis (Thom.) pathologia cerebri et nervoſi generis ſpecimen, in quo agitur de morbis convulſivis et de ſcorbuto. Oxonii 1667.







